

Heinrich Langenberg

# **Der Römerbrief**



Heinrich Langenberg

# **Der Römerbrief**

Der heilsgeschichtliche Missionsberuf  
der Gemeinde  
und der paulinische Lehrtypus

2. Auflage 2003

---

Schriftenmission Langenberg · Hamburg

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Langenberg, Heinrich:**

Der Römerbrief – Der heilsgeschichtliche Missionsberuf der  
Gemeinde und der paulinische Lehrtypus

2. Auflage – Hamburg: Schriftenmission Langenberg, 2003

Copyright © 2003 Schriftenmission Langenberg

ISBN 3–8330–0073–2

Umschlaggestaltung: Nüsse Design, Hamburg  
unter Verwendung der Grundtextausgabe des Codex Sinaiticus  
(mit freundlicher Genehmigung des Fachbuchverlages  
H.-J. Grieser, 75328 Schömberg)

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

**Inhaltsverzeichnis**

|          |  |           |
|----------|--|-----------|
| <b>1</b> | <b>Einführung</b>  | <b>9</b>  |
| 1.1      | Vorwort . . . . .  | 9         |
| 1.2      | Zurück zu den Urquellen des Wortes! . . . . .  | 12        |
| <b>2</b> | <b>Der Brief des Apostels Paulus an die Römer</b>  | <b>14</b> |
| 2.1      | Die Einleitung . . . . .   | 15        |
| 2.2      | Der Schluss des Briefes . . . . .  | 21        |
| 2.3      | Die römische Gemeinde . . . . .  | 26        |
| 2.4      | Anknüpfung . . . . .   | 27        |
| 2.5      | Das Thema des Briefes . . . . .  | 41        |
| <b>3</b> | <b>Die Hauptteile des Römerbriefes</b>   | <b>43</b> |
| 3.1      | Das Evangelium macht Heiden und Juden zu schul-<br>digen Sündern . . . . .   | 43        |
| 3.1.1    | Die Entwicklungsgeschichte der allgemeinen<br>Menschheitssünde . . . . .   | 43        |
| 3.1.2    | Die Geschichte der gesteigerten Sündenschuld   | 53        |
| 3.1.3    | Der heilsgeschichtliche Erziehungszweck<br>des Gesetzes . . . . .  | 72        |
| 3.2      | Auf dem Weg des Glaubens wird Juden und Hei-<br>den das Heil in Christo angeboten als Geschenk der<br>bedingungs- und schrankenlosen Gnade . . . . . | 87        |
| 3.2.1    | Das Offenbarwerden der Gerechtigkeit Got-<br>tes durch Glauben Jesu Christi . . . . .  | 87        |
| 3.2.2    | Die Rechtfertigung aufgrund des Glaubens<br>Jesu Christi . . . . .   | 93        |
| 3.2.3    | Der Schriftbeweis für die Glaubensgerechtig-<br>keit . . . . .   | 98        |
| 3.2.4    | Der volle Heilsbesitz als Frucht der Rechtfertigung . . . . .  | 122       |
| 3.2.5    | Das Heil als Geschenk der bedingungs- und<br>schrankenlosen Gnade . . . . .  | 135       |

# INHALTSVERZEICHNIS

|       |   |     |
|-------|---|-----|
| 3.3   | Das Heil wird persönlich erfahren auf dem Todeswege zum Leben für alle, ob ohne Gesetz oder unter Gesetz . . . . .  | 148 |
| 3.3.1 | Der Gläubige ist mit Christo gestorben, um mit ihm in Neuheit des Lebens zu wandeln .   | 148 |
| 3.3.2 | Der Wandel in Neuheit des Lebens . . . . .  | 156 |
| 3.3.3 | Der Dienst in Neuheit des Geistes . . . . .   | 167 |
| 3.3.4 | Die Heilsmission des Gesetzes im persönlichen Leben . . . . .   | 175 |
| 3.3.5 | Übergang zur wahren Befreiung . . . . .   | 190 |
| 3.3.6 | Die Freiheit der Gotteskinder oder die Erziehung zur Sohnschaft . . . . .   | 194 |
| 3.3.7 | Die Offenbarung der Söhne Gottes in ihrer Bedeutung für die gesamte Schöpfung . . . .   | 210 |
| 3.3.8 | Die positive Einstellung der unter Geistesleitung stehenden Söhne Gottes zu allem . . . .   | 222 |
| 3.3.9 | Triumph auf der ganzen Linie, triumphierende Heilsfreude . . . . .  | 226 |
| 3.4   | Gottes Vorsatz und der heilsgeschichtliche Beruf Israels . . . . .  | 232 |
| 3.4.1 | Gottes Absolutheit und das heilsgeschichtliche Rätsel . . . . .   | 233 |
| 3.4.2 | Israels Verantwortlichkeit und Schuld, die andere Seite des heilsgeschichtlichen Rätsels Israels . . . . .  | 260 |
| 3.4.3 | Die Lösung des heilsgeschichtlichen Rätsels Israel . . . . .  | 274 |
| 3.4.4 | Das Geheimnis der Gerichtswege Gottes . .   | 297 |
| 3.5   | Wie die durch das Evangelium Gottes erfahrene Erbarmung Gottes als Heiligungskraft wirkt, um die universale Gemeinde für ihren heilsgeschichtlichen Beruf tüchtig zu machen . . . . . | 306 |
| 3.5.1 | Die Heiligung der Gemeinde für ihren universalen Beruf . . . . .  | 307 |

## INHALTSVERZEICHNIS

|                                |  |            |
|--------------------------------|--|------------|
| 3.5.2                          | Das christliche Gemeindeleben . . . . .                                  | 316        |
| 3.5.3                          | Paulus als Amtsträger Christi Jesu in die Na-<br>tionen hinein . . . . . | 375        |
| 3.6                            | Das Bild der römischen Gemeinde . . . . .                                | 390        |
| <b>Bibelstellenverzeichnis</b> |  | <b>411</b> |





# 1 Einführung

## 1.1 Vorwort

Es ist für das Verständnis der paulinischen Briefe von entscheidender Wichtigkeit, einmal *die große heilsgeschichtliche Linie* durch alle 13 uns überlieferten Briefe des Apostels Paulus zu ziehen. Einzelne Bibelstellen werden oft erst dann recht klar, wenn der große Zusammenhang, in welchem sie vorkommen, richtig erfasst worden ist. Und weil die paulinischen Briefe nicht etwa eine lose Sammlung von Sprüchen oder Predigttexten sind, sondern große Linien göttlicher Heilswahrheiten darbieten, so ist es geradezu unerlässlich, nach diesen Linien gewissenhaft zu forschen. Die Mühe des Suchens und Grabens wird durch Entdeckerfreude überreich belohnt.

Wohl sind Paulus' Briefe alle mehr oder weniger Gelegenheitschriften, nicht von vornherein mit der Absicht geschrieben, ein großes, einheitlich und allseitig geordnetes theologisches Sammelwerk zu verfassen. Dennoch dürfen wir erkennen, dass unter Überwachung des Geistes Gottes durch die Sammlung und Zusammenstellung dieser Briefe tatsächlich ein abgerundetes Ganzes geschichtlich geworden ist. Dieses Werden ist nur heilsgeschichtlich zu verstehen. Nirgends finden wir eine Darstellung der Dogmatik oder Ethik nach theologischen Regeln, sondern stets nur eine wachstümliche Belehrung, wie es die gerade vorliegenden Umstände in der heilsgeschichtlichen Entwicklung der Gemeinde erforderlich machten. Diese Entwicklung ist offenbarungsmäßig im Apostolischen Zeitalter in ihren Grundzügen zu einem vorläufigen Abschluss gekommen, so dass Paulus sagen konnte, er habe den ganzen Ratschluss Gottes verkündigt (Apg. 20,27).

Er hat sich bemüht, in allen seinen Briefen jede Einzelwahrheit vom Standort des Gesamtratschlusses Gottes aus darzustellen. Er ist Schauer der göttlichen Regierungswege, der auch im Kleinsten das große Ganze zu erkennen vermag. Gerade weil seine Briefe gleichsam herausgeboren sind aus dem heilsgeschichtlichen Wer-

## Einführung

den der Gemeinde und Paulus dieses Werden in seiner Person, seinem Dienst und seinem Kampf verkörpert, bieten uns seine Briefe ein umfassendes, allseitiges Bild des Gesamtratschlusses Gottes. Die Gemeinde ist das Zentralorgan der göttlichen Weltregierung und Weltvollendung. Irgendwie steht deshalb die Gemeinde in Beziehung zu allem heilsgeschichtlichen Geschehen im gesamten Universum.

Es entsteht nun die Frage, welchen Weg wir einzuschlagen haben, um die große Linie zu finden, die durch alle 13 Briefe des Apostels hindurchgeht. Wir gehen dabei den sichersten Weg, wenn wir den Spuren zu folgen suchen, die Paulus selber seinen Briefen aufgedrückt hat, indem er jedes Mal im Eingang eines Briefes nicht nur das große Thema desselben wie in einer Overtüre anklingen lässt, sondern auch durch die Eigenart seiner Adressierung und Selbstvorstellung den besonderen Charakter des betreffenden Schreibens herausstellt.

Der *Absender* des Briefes nennt sich nicht erst in der Unterschrift am Ende desselben, sondern präsentiert sich gleich im Eingang in einer Form, die zu dem besonderen Inhalt des Briefes in enger innerer Beziehung steht. Es fällt schon beim oberflächlichen Überblicken der 13 Briefe auf, dass Paulus bei jedem Brief sich selbst in einer einmaligen Form vorstellt. Wir finden in keinen zwei Briefen dieselbe Form. Das tut er nicht aus Vorliebe für Abwechslung im Briefstil, sondern aus einem tieferen Grund, um von vornherein dem Leser oder Hörer die richtige Einstellung zum Inhalt des Briefes zu erleichtern. Das kann Paulus aber nur deshalb ohne Überheblichkeit tun, weil er in seiner eigenen Person das heilsgeschichtliche Werden der Gemeinde plastisch veranschaulicht.

Auch in der Eigenart der Charakterisierung der *Briefempfänger* entdecken wir leicht die innere Beziehung zum Briefinhalt. Gerade diese Einleitungen der paulinischen Briefe werden vielfach beim Bibelstudium arg vernachlässigt, weil sie so wenig Stoff zur Erbauung darzureichen scheinen. Diese Vernachlässigung ist mit schuld daran, dass man so sehr in Einzelheiten hängen bleibt und so we-

nig Überblick über die großen Linien gewinnt. Letzterer aber ist nicht nur notwendig zur Vervollständigung unserer biblischen Erkenntnis, sondern auch zum gesunden Wachstum des Glaubenslebens, um bewahrt zu bleiben vor Einseitigkeiten und gefährlichen Entgleisungen. Mit der Einleitung korrespondiert auch der Schluss eines jeden Briefes. Einleitung und Schluss bilden die Umrahmung und lassen die Struktur des Briefes hervortreten.

Zu einem gesegneten Studium dieses für das Werden der Gemeinde Gottes und das gesunde Wachstum des persönlichen Glaubenslebens geradezu grundlegenden Briefes seien noch einige Winke gegeben. Es lohnt sich, die angeführten Bibelstellen nachzuschlagen, möglichst in einer Übersetzung, die dem Grundtext gerecht wird. Für die einzelnen Begriffe sind alle dafür in Frage kommenden Bibelstellen gewissenhaft zusammengestellt worden, so dass dem gläubig Forschenden die Möglichkeit gegeben wird, ein klares und vollständiges Begriffsbild vom Grundtext her zu gewinnen. Von hier aus findet er dann einen Weg zur praktischen, logisch geordneten Erfassung des Wortes zu seiner persönlichen Auferbauung und auch zur Darbietung im Vortrag oder in einer Bibelstunde.

Ganz besonders sei die gemeinsame Besprechung in Hausbibelkreisen empfohlen. Bei einem so wohldisziplinierten Schriftstudium werden wir die beglückende Entdeckung machen, dass gerade der Römerbrief für die tiefere Erkenntnis der Heils- und Regierungswege Gottes mit der herausgerufenen Gemeinde und durch sie mit Israel und der Völkerwelt, ja mit dem ganzen Universum von fundamentaler Bedeutung ist. Solches Studium sollte stets mit Gebet um Weisheits- und Offenbarungsgeist in seiner Erkenntnis und erleuchtete Augen des Herzens verbunden sein, damit kein bloßes Kopfwissen, keine bloß verstandesmäßige Erkenntnis gewonnen wird, die nur aufbläht, sondern ein inneres, lebensmäßiges Erfassen der göttlichen Wahrheit. Das Wort muss für uns lebendig werden und uns persönlich unmittelbar anreden. Nur so kommen wir hinein in den Lebensstrom der Kraft Gottes zum Heil

jedem, indem er glaubt.

### 1.2 Zurück zu den Urquellen des Wortes!

Wir leben in einer Zeit der *Überschwemmung mit christlicher, erbaulicher Literatur* und erleben dabei, dass wir uns immer weiter auseinanderleben. Es ist ein geradezu verwirrendes Vielerlei und Durcheinander der Meinungen, Organisationen, Parteien und Gemeinschaftsbildungen, so dass die Aussicht auf eine zu erreichende Einheit des Glaubens und der Erkenntnis immer mehr schwindet. Es ist durchaus nicht unsere Absicht, dieses Vielerlei noch zu vermehren, sondern im Gegenteil, aus der sich steigernden Turbulenz menschlicher Meinungen herauszukommen zu der ursprünglichen Schlichtheit der ersten Christen, die das Wort aufnahmen nicht als Menschenwort, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Wort Gottes (1. Thess. 2,13). Das Wort selber muss lebendig, redend werden als eine Kraft Gottes. Unsere Aufgabe besteht nun darin, dem Liebhaber der Heiligen Schrift Handreichungen zu geben, um ihm zum selbständigen Forschen *den Weg frei zu machen zu den Urquellen des Wortes*. Wie kann und soll das erreicht werden? Dieser Weg ist vielfach verschüttet worden durch ungenügende Übersetzungen aus dem Grundtext und Infiltrierung menschlicher Meinungen.

Bei der Übersetzung aus den biblischen Ursprachen musste Beachtung genommen werden auf möglichst genaue, wortgetreue Wiedergabe und Aufschlüsselung biblischer Grundbegriffe und die Kontinuität der geraden Linien, die wie Nervenstränge den wunderbaren lebendigen Organismus des Wortes Gottes durchziehen (vgl. 2. Tim. 2,15). Es muss vor allem die große Christuslinie, die die ganze Heilige Schrift von Anfang bis Ende durchzieht, aufgezeigt werden. Da wir nicht vorhaben, ein umfassendes Bibelwerk herauszugeben, sondern nur in den wichtigsten heilsgeschichtlichen Fragen Wegweiserdienste zu leisten und den gesamten Heilsplan Gottes in prophetischer Totalschau darzustellen, haben wir es uns zur Aufgabe gestellt, neben den bisher erschienenen Schriften

## 1.2 Zurück zu den Urquellen des Wortes!

noch weitere herauszugeben in einer Aufteilung und Form, die es jedem, auch dem, der wenig Zeit und Mittel zur Verfügung hat, möglich macht, sich an den Bibelkursen und Lesungen zu beteiligen.

## 2 Der Brief des Apostels Paulus an die Römer

Der heilsgeschichtliche Missionsberuf der Gemeinde und der paulinische Lehrtypus

Im neutestamentlichen Kanon schließt sich der Römerbrief unmittelbar an den Schluss der Apostelgeschichte an. Dieser Schluss, der uns von dem Beginn der Wirksamkeit Paulus' in Rom berichtet, lässt allerlei Fragen für den aufmerksamen Leser offen, deren Beantwortung äußerst wichtig ist, nicht nur, um ein abgeschlossenes Lebensbild des Apostels zu gewinnen, sondern auch vor allem, um den Fortgang der in der Apostelgeschichte klar ausgeführten großen heilsgeschichtlichen Linie im Werden der Gemeinde Gottes und im Werden des Apostels Paulus in gegenseitiger Beziehung weiter zu verfolgen. Diese Fragen werden erst nach und nach in den 13 paulinischen Briefen voll beantwortet. Der Römerbrief jedoch, als der erste in der Reihenfolge des Kanons, zeigt uns die Bedeutung der römischen Gemeinde für die Vollendung der paulinischen Universalmission in der Völkerwelt.

Dafür nun, dass der Bericht des Lukas uns bei der Frage nach der Wirksamkeit des großen Völkerapostels in der römischen Gemeinde völlig im Stich lässt, haben wir in diesem Brief reichen Ersatz. Allerdings erhalten wir durch denselben auch noch keine Kunde von dem Wirken Paulus' in Rom; denn der Brief ist geschrieben worden, ehe Paulus Rom überhaupt gesehen hat, wohl aber desto mehr eine klare Erkenntnis von dem heilsgeschichtlichen Missionsberuf der römischen Gemeinde.

Das Wort Gottes hat durchaus kein biographisches Interesse. Wir finden in der ganzen Bibel kein einziges abgeschlossenes Lebensbild. Die heiligen Männer der Schrift verschwinden hinter ihrer Aufgabe. So auch der Apostel Paulus. Jedoch sein Sonderauftrag, seine Mission wird uns vollständig dargestellt, und in dieser Beziehung bringt der Römerbrief die Fortsetzung des so plötzlich abgebrochenen Berichts der Apostelgeschichte.

## 2.1 Die Einleitung

des Briefes lautet:

**„Paulus, Knecht Christi Jesu, berufener Apostel, abgesehen für das Evangelium Gottes (das er vorher verheißen hat durch seine Propheten in heiligen Schriften) über seinen Sohn (der geworden ist aus Samen Davids gemäß Fleisch, der festgestellt ist als Sohn Gottes in Kraft gemäß Geist der Heiligkeit aus Totenaufstehung heraus) Jesus Christus, unseren Herrn, durch welchen wir Gnade und Apostelberuf empfangen hinein in Glaubensgehorsam unter allen Nationen für seinen Namen, unter welchen auch ihr seid als Berufene Jesu Christi.“** (1,1–6)

Alle 13 Briefe beginnen mit dem Namen „**Paulus**“. Dies ist wichtig zu beachten; denn der Name steht hier nicht nur, um den Autor zu bezeichnen, sondern um von vornherein allen diesen Briefen einen gewissen Charakter aufzuprägen. Paulus ist nämlich der lateinische oder römische Name, den der Apostel neben seinem hebräischen Namen Saul von Geburt an getragen hat. Wie wir aber aus dem Bericht des Lukas schließen dürfen, führte Paulus seinen römischen Namen als alleinigen von dem Augenblick an, als ihm seine Berufung zum Apostel der Nationen bestätigt wurde (Apg. 13,9). Die betonte Voranstellung dieses Namens zeigt an, dass Paulus alle seine Briefe in der Eigenschaft seiner Sonderberufung geschrieben hat, also auch den Römerbrief. Hier führt er dies jedoch noch spezieller aus. Doch, und das ist wohl zu beachten, bevor er von seinem Apostelberuf spricht, nennt er sich mit Nachdruck „**Knecht Christi Jesu**.“ Für Knecht oder Diener hat das Neue Testament folgende Ausdrücke:

- *dulos* = Knecht, Sklave, der im Gegensatz zum Freien seinem Herrn mit Leib und Seele zugehört und seinem Willen unterworfen ist;

## Römer 1,1–6

- diakonos = Diener, der mit dem inneren Aufbau der Gemeinde beschäftigt ist;
- hyperetās = Schwerstarbeiter, der für seinen Herrn Fronarbeit leistet;
- therapōn = freiwilliger Arbeiter oder Diener;
- leiturgos = der im öffentlichen oder Tempeldienst stehende Amtsträger.

Von diesen verschiedenen Bezeichnungen gebraucht Paulus für sich mit Vorliebe den Ausdruck *dulos*, wie hier, und zwar in Verbindung mit Christus oder Christus Jesus (Röm. 1,1; Phil. 1,1; Gal. 1,10; Eph. 6,6; 1. Kor. 7,22; Tit. 1,1) und nur einmal in Verbindung mit der Gemeinde um Jesu willen (2. Kor. 4,5). Hier im Römerbrief steht: „**Knecht Christi Jesu**“. Einige Handschriften haben: *Knecht Jesu Christi*, aber die meisten und besten lesen „**Christi Jesu**“. In dieser Ordnung kommt der Ausdruck auch in 1. Kor. 1,1; Phil. 1,1 und Kol. 4,12 vor. Wenn Christus vor Jesus steht, dann ist der Amtsname des Herrn besonders betont. In unserer Stelle wohl deshalb, weil es sich bei Paulus' Dienst um die Durchführung des himmlischen Christuswirkens vom Thron aus handelt. Zu diesem wichtigen Dienst kann der Herr als Werkzeug nur einen Menschen gebrauchen, der voll begriffen hat, was *dulos Christi Jesu* bedeutet.

„**Berufener Apostel**,“ das ist die nähere Dienstbezeichnung, die Paulus jedes Mal nur dann in seinen Briefen betont, wenn sein Dienst dabei eine Rolle spielt. In den beiden Thessalonicherbriefen, dem Philipperbrief und dem an Philemon war das nicht nötig. Ein Apostel ist ein von Christus mit großer Vollmacht ausgerüsteter Sonderbeauftragter und Gesandter. „**Berufener**“ Apostel findet sich außer in Röm. 1,1 nur noch in 1. Kor. 1,1. Während nun in der letzteren Stelle „**berufener Apostel**“ verbunden ist mit „**durch Willen Gottes**“, steht dieser Ausdruck hier im Zusammenhang mit der Bestimmung zum Dienst am Evangelium. Paulus deutet damit



hin auf sein apostolisches Werden, wie er unter klarer Geistesführung seinen apostolischen Beruf Schritt für Schritt gleichzeitig mit dem Fortschreiten der Evangeliumsbewegung erkannt hat.

Er wurde für diesen Beruf herausgenommen aus allen vorherigen Bindungen,

**„herausbestimmt in das Evangelium Gottes hinein.“**  
(1,1)

Der Ausdruck „**Evangelium Gottes**“ kommt bei Paulus außer in Röm. 1,1 nur noch in Kapitel 15,16; 2. Kor. 11,7; 1. Thess. 2,2.8-9 vor, aber nur in unserer Stelle so explizit als „**Evangelium Gottes über seinen Sohn**.“ Das muss seinen besonderen Grund haben. Evangelium Gottes ist nicht zu trennen von Evangelium Christi, aber doch zu unterscheiden. Es ist der Ausdruck für Gottes das ganze All umfassende Heilsbotschaft. Schon dadurch weist Paulus hin auf die universelle Darstellung des Evangeliums im Römerbrief „**über seinen Sohn**“. Das Evangelium Gottes dreht sich nicht um den Menschen als Mittelpunkt, sondern um Christus, den Sohn Gottes. Hier belauschen wir den tief inneren Herzschlag des Evangeliums Gottes. Dieser Ausdruck kommt sonst nirgends im Neuen Testament in solcher Form vor. Die christozentrische Darstellung des Evangeliums Gottes charakterisiert den ganzen Römerbrief.

Auffallend ist ferner, wie ausführlich Paulus den inneren Zusammenhang dieses Evangeliums mit dem Alten Testament nachweist. Durch drei wuchtige Sätze führt er das aus.

**„Das er vorher verheißen hat durch seine Propheten in heiligen Schriften.“**  
(1,2)

Es gibt ein Geheimnis des Christus, das vorher nicht geoffenbart wurde (Eph. 3,5), aber das Evangelium Gottes über seinen Sohn ist vorher verheißen und zieht sich wie ein goldener Faden durch die Schriften der Propheten. Das erhärtet Paulus durch die 84 Zitate im Römerbrief. Sie zeigen die große messianische Linie an, die sich

durch die prophetischen Schriften hindurchzieht. Das Evangelium Gottes ist als die alles umfassende Heilsbotschaft bereits durch die Propheten vorausverkündigt worden, aber erst durch die neutestamentliche Offenbarung ist das

**„über seinen Sohn“** (1,3)

ins helle Licht gerückt worden. Im Alten Testament herrscht der Titel **„Knecht Jehovas“** vor; *Christus als Sohn Gottes* aber ist der Grundton für das Evangelium Gottes, welches Paulus zu verkündigen berufen und ausgesondert ist.

Diesen Punkt führt Paulus noch genauer aus durch die folgenden zwei Nebensätze:

**„der geworden ist aus Samen Davids gemäß Fleisch“**  
(1,3)

und

**„der festgestellt ist als Sohn Gottes in Kraft gemäß Geist der Heiligkeit aus Totenauf resurrection heraus.“**  
(1,4)

Es sollen hier nicht nur die zwei Seiten der gottmenschlichen Natur Christi Jesu hervorgehoben, sondern die Erweisung, Festsetzung, Bestimmung derselben vor Augen gestellt werden. Das konnte nur heilsgeschichtlich geschehen durch ein bestimmtes Werden.

Diese Werdegeschichte hat zwei Seiten. Die dem Fleisch zugewandte Seite ist *das geschichtliche Werden Jesu aus Samen Davids*, und die dem Geist zugewandte Seite ist *das Hervortreten als Sohn Gottes in Kraft*, und zwar aus Totenauf resurrection heraus, als siegreicher Durchbrecher aller Todes- und Finsternismächte.

Es ist also der himmlische Christus, der Auferstandene, den Paulus als Evangelium Gottes zu verkündigen berufen ist. Immer deutlicher tritt hier der besondere Apostelberuf Paulus' ans Licht. Auffallend ist auch der Ausdruck **„gemäß Geist der Heiligkeit.“**

Hier ist Heiligkeit (nicht Heiligung) in der ureigenen Bedeutung als Ganzandersartigkeit zu fassen. Der Geist Gottes wird als Geist der Heiligkeit bezeichnet, weil die Einzigartigkeit im Heilshandeln Gottes durch seinen Sohn zum Ausdruck gebracht werden soll. Das Wort „**Heiligkeit**“ (hagiosynä) kommt nur bei Paulus vor, und zwar an folgenden drei Stellen: Röm. 1,4; 2. Kor. 7,1; 1. Thess. 3,13.

*Der Weg des Heilssieges, den Christus erfüllte* als wahrer Mensch gemäß Fleisch aus Samen Davids und als wahrer, ewiger Gottessohn in Kraft, der seine Bestimmung durch Totenaufstehung restlos durchführte, ist der Erweis der Heiligkeit Gottes. Dieses Heil war für den Menschen unerfindbar, aber es ist offenbar geworden als höchste Gottesweisheit. Von diesem hohen Standort aus hat Paulus die ganze Soteriologie (Heilslehre) des Römerbriefes dargestellt. Er verkündigt den himmlischen Christus, der von Totenaufstehung aus von Gott als Sohn Gottes in Machtvollkommenheit eingesetzt worden ist. Die Bestimmung, die der Sohn von Ewigkeit her hatte, ist mit seiner Auferstehung zur Einsetzung geworden.

Das Evangelium Gottes über seinen Sohn ist auch „**das Evangelium Gottes über**“

„**Jesus Christus, unseren Herrn.**“ (1,4)

Das ist die Seite des Evangeliums Gottes, die sich den Menschen zuwendet. Hier ist die Reihenfolge der Titel des Herrn umgekehrt. Hier heißt es nicht Christus Jesus, sondern Jesus Christus. Der Mensch Jesus, der auch der Christus ist, ist nun der auf dem Thron Gottes sitzende Herr, „**unser Herr.**“ Das ist die Beziehung des Christus zur Gemeinde. Durch den Ton, den Paulus auf das „**unser**“ legt, kennzeichnet er den gemeinsamen Glaubensboden, auf welchem er mit der römischen Gemeinde steht. Sein Herr ist auch ihr Herr. Und so hat sein vom Herrn empfangenes Apostelamt auch ihnen etwas zu bedeuten.

„**Durch welchen wir Gnade und Apostelberuf empfangen.**“ (1,5)

Paulus kommt jetzt dem eigentlichen Thema des Römerbriefes und der Beziehung seines Apostelberufs zu der besonderen Mission der römischen Gemeinde näher. Voran stellt er die Gnade, die nicht nur er, sondern auch die Gemeinde empfangen hat. Das „**wir**“ ist kein Majestätspplural, sondern so zu nehmen, wie es dasteht. Auch am *Apostelberuf* Paulus' haben die römischen Christen aktiven Anteil, insofern sie berufen sind, sein apostolisches Missionswerk fortzusetzen. Dass Paulus so die Gnade in den Vordergrund stellt, entspricht ganz dem Charakter des Römerbriefes, und dass er das „**wir**“ auch auf den Apostelberuf bezieht, wird durch die Ausführungen im Brief bestätigt. Paulus für seine Person ist „**berufener Apostel**“, er und die Gemeinde in Rom aber empfangen eine *gemeinsame apostolische Aufgabe*. Dies der römischen Gemeinde zu erklären und ans Herz zu legen, ist der eigentliche *letzte Zweck des Briefes*. Man hat diesen vielfach darin gesehen, eine Belehrung über die Rechtfertigung des Glaubens zu geben. Durch diese Annahme wird aber nur ein Teil des Briefes berührt, jedoch nicht der Kern desselben in Kapitel 9–11 und der wichtige Schlussteil Kapitel 15 und 16.

Der gemeinsame Dienst hat als Ziel:

**„den Glaubensgehorsam unter allen Nationen für seinen Namen“**, (1,5)

also die Königsherrschaft des Christus über die ganze Menschheit. Hier wird nicht unterschieden zwischen Juden und Heiden. Hier ist auch der Glaube nicht als Doktrin zu fassen, sondern als Tat, als Unterwerfung unter Christus. Diese ganze Darstellung ist durchaus heilsgeschichtlich zu verstehen. „**Für seinen Namen**“ oder zugunsten seines Namens bedeutet soviel wie *für seinen Weltherrschafts- und Weltvollendungsberuf*. Name ist symbolische Bezeichnung für Beruf, Aufgabe, Charakter.

**„Unter welchen auch ihr seid als Berufene Jesu Christi.“** (1,6)

Dadurch will Paulus nicht nur sagen, dass die Gläubigen in Rom sich mitten unter den Nationen befinden und dass sie dazu gehören, sondern dass sie ihre Aufgabe, ihren Beruf mitten unter den Nationen haben. Darum bezeichnet er sie als **„Berufene Jesu Christi.“** Sie haben gemeinsam mit Paulus, dem berufenen Apostel, *die große apostolische Völkermission*. Der Ausdruck **„Berufene Jesu Christi“** ist einmalig, und da Paulus sonst von Berufung nur in Verbindung mit Gott spricht, der da beruft (Röm. 8,30; 9,24; 1. Kor. 1,9; 7,15–17; 1. Thess. 2,12; 2. Thess. 2,14), so muss es sich bei der Berufung durch Jesus Christus um etwas Besonderes handeln. Hier ist Jesus Christus als Haupt der Gemeinde der Berufende, der seine Gemeinde zu ihrem speziellen heilsgeschichtlichen Beruf zubereitet. Der ganze Römerbrief hat dieses Ziel und ist in seinen einzelnen Teilen auf dieses Ziel hin ausgerichtet. Dies kann durch den Aufbau der inneren Struktur nachgewiesen werden. Doch zuvor sehen wir uns den Schluss des Briefes an, um uns zu vergewissern, ob wir auf dem rechten Weg sind mit der heilsgeschichtlichen Deutung dieses Briefes.

## 2.2 Der Schluss des Briefes

ist so auffallend, dass es aussieht, als hätte Paulus denselben noch besonders nach Kapitel 16,24 angefügt, um noch einmal die große Linie des Briefes zu unterstreichen. Er lautet:

**„Dem aber, der mächtig ist, euch zu befestigen gemäß meinem Evangelium und der Heroldsbotschaft Jesu Christi – gemäß Offenbarung eines Geheimnisses, das äonischen Zeiten verschwiegen war, nun aber bekannt gemacht auch durch prophetische Schriften – gemäß Anordnung des äonischen Gottes in Glaubensgehorsam hinein für alle Nationen kundgetan, dem allein weisen Gott, durch Jesus Christus, ihm sei die Herrlichkeit in die Äonenvollendung hinein! Amen!“**  
(16,25–27)

Es ist eindeutig klar, dass der Schluss des Briefes genau der Einleitung entspricht. Dem gewaltigen Inhalt angemessen, lässt Paulus den Römerbrief ausklingen in eine ergreifende Doxologie. Sie ist das feierliche Amen der Gemeinde auf das Evangelium, wie Paulus es zu verkündigen hat. Nachdem Paulus den Brief mit einem Amen abgeschlossen hat, antwortet er im Namen der Gemeinde antiphonisch mit einem *Amen auf die dreifache Darstellung ihres universellen Berufs*. Diese Doxologie ist ihrem Charakter nach zu vergleichen mit derjenigen am Schluss des 11. Kapitels. Durch die Doxologie preist Paulus die dreifache Grundlage für die Befestigung der römischen Gemeinde in ihrer Berufung (vgl. Kapitel 1,11):

1. das Evangelium, welches Paulus in besonderem Sinn „**mein Evangelium**“ nennt;
2. die Enthüllung eines Geheimnisses;
3. die Anordnung des äonischen Gottes.

„**Gemäß meinem Evangelium.**“ Den Ausdruck „**mein Evangelium**“ gebraucht Paulus außer in 2. Tim. 2,8 nur im Römerbrief (Röm. 2,16; 16,25).

Dies ist natürlich kein andersartiges Evangelium (2. Kor. 11,4; Gal. 1,6), sondern ganz in Harmonie mit der Botschaft der anderen Apostel. Aber Paulus kennzeichnet dadurch seinen besonderen Dienst als Universalapostel für die Nationen. Er ist sich bewusst, dass er nur das zu reden hat, was Christus durch ihn bewirkt zum Glaubensgehorsam der Nationen (Kapitel 15,18), was Christus in ihm redet (2. Kor. 13,3). Der Zusatz „**und der Heroldsbotschaft Jesu Christi**“ bestätigt diesen Gedanken, dass Jesus Christus durch Paulus als sein Offenbarungsorgan eine das Universum umspannende Heroldsbotschaft ausgehen lässt.

„**Gemäß Offenbarung eines Geheimnisses.**“ Dies ist der Kernpunkt des paulinischen Evangeliums, das nicht etwa im Gegensatz steht zu dem Evangelium des Petrus oder der übrigen

Apostel, sondern das sich besonders auszeichnet durch klare Deutung des heilsgeschichtlichen Offenbarungsfortschrittes der Evangeliumsbevewegung. Dieser war bisher ein Geheimnis, **„das äonischen Zeiten verschwiegen war, nun aber bekannt gemacht auch durch prophetische Schriften.“** Die äonischen Zeiten oder Zeitleäufe (chronoi) sind wohl identisch mit den vergangenen Haushaltungen Gottes (2. Tim. 1,9; Tit. 1,2). Nun aber ist das Geheimnis kundgemacht den Heiligen (Kol. 1,26). Dieses Geheimnis ist kein anderes als das, wovon Paulus in Eph. 3 und Kol. 1 spricht. Er legt Wert darauf, dass diese seine Verkündigung im wesentlichen der innerste Kern der prophetischen Schriften ist (Apg. 26,22), der erst jetzt ins Licht gestellt wird. Das **„auch durch prophetische Schriften“** ist hier als Bestätigung der paulinischen Botschaft durch Erleuchtung des Verständnisses der alten prophetischen Schriften zu verstehen. In den 84 Zitaten des Römerbriefes macht Paulus das anschaulich.

**„Gemäß Anordnung des äonischen Gottes.“** Gott offenbart sein Wort den eigenen Zeitwenden, so auch in der Heroldsbotschaft, die er dem Paulus anvertraut hat gemäß Anordnung Gottes, unseres Heilands (Tit. 1,3). Zu dieser Anordnung gehört auch die wunderbare Geistesleitung im Dienst des Apostels Paulus. Gott wird in dieser Verbindung der **„äonische Gott“** genannt, weil diese Anordnung sich auf einen bestimmten Äon oder Zeitabschnitt der Heilsgeschichte bezieht, und zwar ist der jetzige Gemeindeäon gemeint, dessen Ziel es ist, dass der Glaubensgehorsam in alle Nationen hinein kundgetan werde (vgl. Kapitel 1,5).

**„Dem allein weisen Gott, durch Jesus Christus, ihm sei die Herrlichkeit.“** Die alleinige Weisheit Gottes, die durch Jesus Christus ihren zusammengefassten Ausdruck findet, weil in ihm alle Schätze der Weisheit und Erkenntniskraft Gottes verborgen liegen (Röm. 11,33; Kol. 2,3), soll verherrlicht werden. Dies geschieht durch dankbares Erkennen und Verstehen der wunderbaren Regierungswege Gottes, wie sie besonders auch durch den Dienst des Apostels Paulus ins helle Licht gestellt worden sind. **„In die Äo-**

**nenvollendung hinein!**“ Der Ausdruck „**die Äonen der Äonen**“ ist ein Hebraïsmus wie der „**die Heiligen der Heiligen**“ als Bezeichnung für Allerheiligstes. So wie es ein räumliches Allerheiligstes gibt, so gibt es auch ein zeitliches Allerzeitliches oder eine Äonenvollendung, das Ziel aller Äonen.

Vergleichen wir den Schluss dieses Briefes mit seiner Einleitung, so werden wir durch die völlige Übereinstimmung in der Überzeugung befestigt, dass es sich in dem ganzen Brief um dieses dem Paulus sonderlich anvertraute Evangelium handeln muss, an welchem mitzuwirken die römische Gemeinde als ihren Beruf erkennen soll. Kehren wir nun noch einmal zur Einleitung zurück und beachten wir die *Adresse des Briefes*. Sie lautet:

**„Allen, die in Rom ihr Wesen haben. Geliebten Gottes,  
Berufenen, Heiligen.“** (1,7)

Es ist auffallend, dass hier nicht der Ausdruck „**Gemeinde**“ (ekkläsia) gebraucht wird wie in 1. Kor. 1,2; 2. Kor. 1,1; Gal. 1,2; 1. Thess. 1,1; 2. Thess. 1,1. Dieser Adresse entspricht die *Grußliste* in Kapitel 16,1–16.

Demnach war in Rom keine zusammengefasste Ortsgemeinde wie an anderen Orten, wo Paulus Gemeinden gegründet hat, sondern es bestanden verschiedene Hausgemeindegemeinschaften, die aber unter sich in Geisteseinheit und in heiliger Ordnung verbunden waren als wahre Gemeinde des Herrn. Die Empfänger werden einfach bezeichnet also solche, die in Rom als Geliebte Gottes, als Berufene und Heilige ihr Wesen haben. Auch hierin ist eine gewisse *heilsgeschichtliche Stufe im Werden der Gemeinde* zu erkennen. Wenn wir bedenken, dass in Korinth, von wo Paulus den Römerbrief geschrieben hat, noch sehr viel Gewicht auf gewisse äußere Gemeindeordnungen und Ämter gelegt wurde, so fällt es auf, dass im Römerbrief keine einzige derartige Andeutung gefunden wird. Die Gemeinde ist da, ja sie ist da in ihrem eigentlichen Beruf, aber in solcher Geistesfreiheit und Beweglichkeit, die nötig ist, um ihren heilsgeschichtlichen Beruf erfüllen zu können. Der Geist darf nicht



gehemmt werden in seiner Vorwärtsbewegung durch irgendwelche starren äußeren Ordnungen.

Damit ist durchaus nicht gesagt, dass die Gläubigen in Rom ganz ohne *Gemeindeordnung* gewesen seien. Diese war sicherlich vorhanden, so dass auch Gemeindezucht geübt werden konnte (Kapitel 16,17). Aber von ihr ist im Römerbrief nicht die Rede. Das Schweigen über diesen Punkt, selbst im ermahnenden Teil, ist für uns Andeutung genug, dass der Geist Gottes so viel Bewegungsfreiheit beansprucht, wie notwendig ist zur Vorwärtsentwicklung einer Gemeinde zu ihrem Berufsziel hin. Freiheit ist aber nicht zu verwechseln mit Unabhängigkeit oder Zuchtlosigkeit.

Die Gläubigen in Rom werden charakterisiert als *Geliebte Gottes, als Berufene und als Heilige*. Als solche haben sie in Rom ihr Wesen. Die Liebe ist das Element dieses Wesens, die Liebe Gottes. Nicht das ist das Höchste, dass wir Gott lieben, sondern dass Gott uns liebt. Von dieser Liebe Gottes ausgehend, wird uns unsere Berufung überwältigend groß und herrlich. Auf der Gemeinde ruht das Wohlgefallen des Willens Gottes. Alles, was die Gemeinde betrifft, ist Ausdruck seines innersten Liebeswillens. Die der Welt zugekehrte Seite der Gemeinde ist die der Heiligen, das heißt der ganz Andersartigen (1. Kor. 1,2).

Zu dem besonderen *Charakter des Römerbriefes* ist noch folgendes zu sagen: Vor allem ist der Ausdruck „**Evangelium Gottes über seinen Sohn**“ so bedeutsam, dass wir in ihm eine gewisse Zielsetzung erkennen müssen. Der Sohn Gottes steht mit seinem eigenen Werden im Mittelpunkt des das All umfassenden Heils. Sein Werden wird von der prophetischen Schau aus dargestellt, um den universalen heilsgeschichtlichen Beruf des Christus aufzuzeigen. Paulus zeigt uns nicht die allgemein menschliche Linie des Werdens Christi Jesu als des letzten Adam und des zweiten Menschen (1. Kor. 15,45.47), sondern die davidisch-messianisch-prophetische Linie (vgl. Mt. 1,1). Auf dem Boden Israels musste dieses Werden geschichtliche Wirklichkeit erlangen. In Christus, dem Gottes- und Davidssohn, findet die Universalmission Israels

für die Nationenwelt ihre Erfüllung. Das Ziel dieser Universalmission ist die Überwindung des Todes und des Übels in der Welt. Christus musste deshalb auf dem Boden Israels den Tod überwinden. Seine eigene Auferstehung verbürgt die Auferstehung Toter überhaupt.

Träger dieses Evangeliums ist nicht nur Paulus als Sondergesandter des Herrn, sondern auch die Gemeinde Gottes. Paulus stellt die Geliebten Gottes, die Berufenen und Heiligen in Rom mit hinein in dieses Evangelium Gottes über seinen Sohn und zeigt ihnen ihren besonderen Beruf hinein in Glaubensgehorsam unter allen Nationen für seinen Namen. Das Ziel kann nur erreicht werden, wenn die Gemeinde ihren Dienst an Israel und den Nationen von derselben prophetischen Schau aus erkennt, aus welcher der heilgeschichtliche Beruf des Sohnes Gottes dargestellt wird. Daher finden wir im Römerbrief das große heilige Rätsel, wie Israels heilsgeschichtlicher Beruf trotz des Versagens des Volkes dennoch erfüllt werden kann, durch den besonderen Beruf der Gemeinde gelöst. Der Weg zur Welterneuerung geht über Israels Ganzerrettung, und die Gemeinde ist das Zentralorgan Gottes in diesem heilsgeschichtlichen Werden. Für diese hohe Mission will Paulus die römische Gemeinde zubereiten durch diesen Brief. Es handelt sich also im Römerbrief nicht nur um das eigene Seligwerden, um die Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben, sondern vor allem um den Dienst der Gemeinde in den Glaubensgehorsam hinein unter allen Nationen für seinen Namen. Dieser universale Dienst der Gemeinde hat seine besondere Bindung an Israels Heilsvollendung. Israels Ganzerrettung soll vermittelt werden durch das Vollzeugnis der vollendeten Gemeinde.

### **2.3 Die römische Gemeinde**

Es ist anzunehmen, dass Paulus mit der Gemeinde in Rom, obwohl er noch nicht dort gewesen ist, freundschaftliche Beziehungen unterhalten hat; denn er kennt einen großen Teil ihrer Glie-

der persönlich. Über die Gründung der Gemeinde haben wir keine genaue Kenntnis. Die Legende, dass Petrus der Gründer gewesen sei, entbehrt jeder geschichtlichen Grundlage. Die Bemerkung in Kapitel 16,7 von Andronikus und Junias, dass sie schon vor Paulus' Bekehrung in Christo gewesen seien, deutet darauf hin, dass schon sehr früh in Rom Christen gewesen sein müssen (vgl. Apg. 2,10).

Die *Entstehung der römischen Gemeinde* ohne Mitwirkung irgendeines Apostels und die besondere Betonung der *Hausgemeindegemeinschaft* (Kapitel 16,5.10–11.14–15) weisen hin auf eine gewisse heilsgeschichtliche Entwicklungsstufe in der Evangeliumsbevewegung, die sich ihre eigenen Formen sucht. Der Umstand, dass Paulus mit vielen führenden Gliedern der Gemeinde im engen freundschaftlichen Verkehr stand, ohne dass die Gemeinde als Frucht seiner Arbeit angesprochen werden kann, weist uns hin auf die besondere Eignung der römischen Gemeinde als Erbin des paulinischen apostolischen Dienstes. Die Gemeinde ist bereits auf das Evangelium, wie Paulus es zu verkündigen hat, ganz eingestellt. Ihre Glieder bestehen vorwiegend aus Heidenchristen (Kapitel 1,13) und solchen Judenchristen, die für die große römische Heidenwelt missionarisch interessiert sind, wie aus den römischen Namen zu schließen ist. Zum Teil sind die in Kapitel 16 Begrüßten solche, die Paulus schon von anderswoher auf seinen Missionsreisen kennen gelernt hat und die nun als Wegbereiter seiner besonderen Mission in Rom vorgearbeitet haben. Und da die Gemeinde von keinem anderen Apostel bereits bedient wurde, konnte Paulus sie als sein Arbeitsfeld betrachten nach der Regel, nicht auf einem fremdartigen Grund zu bauen (Kapitel 15,20).

### 2.4 Anknüpfung (1,7–17)

Nach seiner Gewohnheit beginnt Paulus die Anknüpfung des Schreibens mit einem apostolischen Segenswunsch:

**„Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“** (1,7)

und spricht unter Danksagung gegen Gott seine Freude aus über den guten Glaubensstand der römischen Gemeinde, von dem in der ganzen Welt gesprochen wurde. Das ist die Basis für Paulus' Dienst an der römischen Gemeinde, die gemeinsame Linie.

**„Zuerst fürwahr danke ich meinem Gott durch Jesus Christus für euch alle, dass euer Glaube verkündigt wird in der gesamten Welt.“** (1,8)

Gnade und Dank bilden immer den Ausgangspunkt für die Belehrungen des Apostels Paulus. Dank ist das Echo der göttlichen Gnade (charis) im Herzen der Gläubigen (eucharistia). Nur wer die Gnade Gottes erkannt hat, kann wirklich danken. Und nur der ist ein dankender Missionsarbeiter, der die Gnade Gottes im Nächsten sieht. Was Paulus in der Gemeinde in Rom wahrnehmen durfte, erfüllte sein Herz mit heißem Dank gegen Gott.

Das „**zuerst**“ bezeichnet nicht nur die Reihenfolge der Zeit nach, sondern auch das Unterschiedliche dem Rang nach. Das Danken ist der wichtigste Teil des Dienstes überhaupt, der im verborgenen Heiligtum des Herzens beginnt. Deshalb sagt Paulus auch nicht *Ich danke euch*, sondern „**danke ich meinem Gott**“. Wenn Paulus sagt „**mein Gott**“ (vgl. 1. Kor. 1,4; Phil. 1,3; 4,19; Philem. 4), also sein ganz persönliches Verhältnis zu Gott beim Danken betont, so hängt das immer zusammen mit seinem besonderen Dienst, der ihm ein Allerheiligstes ist. Paulus sieht in jedem Gemeindeglied in Rom gleichsam eine ihm ganz persönlich von Gott erwiesene Gnade, die sein Herz aufjauchzen lässt.

„**Durch Jesus Christus**“ (vgl. Kapitel 7,25; Kol. 3,17). Wie Jesus Christus der Mittler des universalen Heils ist, so ist er auch der Mittler der Dankgebete für dasselbe (vgl. Hebr. 13,15). Bei solchem Danken findet alles Egoistische, mit Selbstruhm über eigene Erfolge Verbundene keinen Raum mehr.

„Für euch alle“ schließt auch jede Parteilichkeit aus. Paulus ist kein Sektierer, er will keine Sondergemeinschaft gründen und zu diesem Zweck Gesinnungsgenossen sammeln für ein bestimmtes Parteiprogramm, sondern ihm ist jedes Glied der Gemeinde Gottes lieb und wichtig in seiner besonderen Stellung und Aufgabe.

„Dass euer Glaube verkündigt wird in der gesamten Welt“ (vgl. Kapitel 10,18; 16,19). Was in Rom, der Welthauptstadt, geschah, wurde schnell bekannt in der ganzen Welt. Und dass gerade der Glaube der Gemeinde eine solche Plattform gefunden hatte, war der Grund der Freude des Apostels. Paulus meint aber nicht das Gerede der ungläubigen Welt, die Sensation oder Reklame (Apg. 28,22), sondern die tatsächliche christliche Verkündigung, die bereits von Rom ausging. Mit „in der gesamten Welt“ spricht Paulus keineswegs eine maßlose Übertreibung aus, sondern er meint hier die Welt in ihrer Totalität, die durch die von Rom ausgehende Verkündigung irgendwie berührt wird (vgl. 1. Thess. 1,8).

**„Denn mein Zeuge ist Gott, dem ich in meinem Geist diene in dem Evangelium seines Sohnes, wie unablässig ich euer Erwähnung tue allezeit in meinen Anbetungen, indem ich flehe, ob es nur endlich einmal gelingen werde in dem Willen Gottes, zu euch zu kommen.“**  
(1,9–10)

Wenn Paulus Gott zum Zeugen anruft, so bezeichnet das nicht nur die große Wichtigkeit dessen, was bezeugt werden soll, sondern es geschieht auch darum, weil kein Mensch imstande ist, etwas zu bezeugen, was im innersten Heiligtum des Herzens eines anderen vorgeht. Wie er seinem Gott dankt, also das persönliche Allerheiligste öffnet, so ist auch *nur Gott Zeuge* dessen, was in seinem Innersten wirklich vorhanden ist, wenn er im Gebet mit Gott verkehrt (vgl. Phil. 1,8; 2. Kor. 11,31).

„Dem ich diene in meinem Geist in dem Evangelium seines Sohnes.“ Hatte Paulus bisher noch keine Gelegenheit, direkt missionarisch in Rom zu wirken, so gehörte doch sein bisheriger

„**Dienst im Geist**“ bereits der römischen Gemeinde. Für „**dienen**“ steht hier ein Wort (latreuein), das soviel heißt wie *Gottesdienst tun*. Dieser Dienst in seiner reinen geistigen Innerlichkeit ist in Wahrheit Dienst in dem Evangelium des Sohnes Gottes. Evangeliumsdienst ist also nicht nur nach außen hin rührige Evangelisation, sondern auch verborgener Gebetsdienst im Allerheiligsten. Gerade das universale paulinische Evangelium ist in erster Linie solch ein verborgener Gottesdienst.

„**Wie unablässig ich euer Erwähnung tue.**“ In diesem Erwähnungstun oder Erinnerung-Bewirken besteht der Erfolg dieses verborgenen Gottesdienstes im Geist. Das „**Erinnern**“ ist hier ganz eigentlich zu fassen als ein Verinnerlichen oder Vertiefen. Durch diesen Gebetsdienst wird die Beziehung der römischen Gemeinde zu dem Evangelium des Sohnes Gottes vertieft und befestigt. Diesen Dienst verrichtet Paulus „**unablässig**“, d. h. seine innere Gebetshaltung ist ununterbrochen auf diesen Dienst ausgerichtet (vgl. 1. Thess. 1,2).

„**Allezeit in meinen Anbetungen**“ oder „**gestützt auf meine Anbetungen**“. Die Anbetungen sind der Grund des Dienstes zur Verinnerlichung der Beziehung zwischen der Römergemeinde und dem Evangelium Gottes über seinen Sohn. Ist Dank der Reflex der göttlichen Gnade in unserem Herzen, so ist Anbetung das Fundament wirksamen Gebetsgottesdienstes. So geht alles von Gott aus und strömt zu ihm zurück.

„**Indem ich flehe, ob es mir endlich einmal gelingen werde in dem Willen Gottes, zu euch zu kommen**“. Bitten und Flehen kommen aus Anbetung heraus und strömen wieder in Anbetung hinein. So wagt Paulus ein besonderes Anliegen vor Gott zu bringen, allerdings unter der Voraussetzung: „**in dem Willen Gottes**“. Nicht der Willensrat (buläma) Gottes ist gemeint, sondern der handelnde Gotteswille (theläma). Es ging dem Paulus also nicht mehr darum, die Absicht oder den Ratschluss Gottes in dieser Beziehung zu erkennen; denn dies war ihm bereits klar, dass er nach Rom kommen musste (Apg. 23,11). Es handelte sich lediglich um die

Zeit und die Art der Ausführung dieses Gottesplanes nach dem handelnden Willen Gottes. Paulus wollte um keinen Preis eigene Wege gehen, sondern flehte in dem Willen Gottes um einen guten Weg. „**Ob es mir endlich einmal gelingen werde**“ heißt wörtlich: „**einen guten Weg geführt werde**“ (euodusthai). Der gute Weg ist nicht immer der bequemste, der dem Fleisch am meisten zusagt, sondern der am meisten harmoniert mit dem Evangelium Gottes über seinen Sohn. Für Paulus wurde es ein Weg in Gefangenschaft und Tod. Dies war *der gute Weg* für Paulus nach dem Willen Gottes. „**Zu euch zu kommen.**“ Paulus war kein einseitiger Mystiker, der sein Genüge im rein geistigen Gottesdienst im Verborgenen findet, sondern ein Mann der Tat. Es war ihm Bedürfnis, aktiv in die Missionsarbeit in Rom einzugreifen. Echte, wahre Innerlichkeit drängt zur Tat, muss geben, dienen und wirken.

**„Denn ich sehne mich sehr, euch zu sehen, auf dass ich euch in etwa mitteilen möchte eine geistliche Gnadengabe, damit ihr gefestigt werdet.“** (1,11)

Welch eine Herzlichkeit, Demut und seelsorgerliche Weisheit liegt doch in diesen Worten! Das „**Sehen**“ bezeichnet weit mehr als bloßes Kennenlernen von Angesicht, es ist Ausdruck persönlicher Gemeinschaft zum Austausch unter vier Augen (vgl. 1. Thess. 2,17; 3,6.10; 2. Tim. 1,4). So kommt es recht zum „**Mitteilen**“, d. h. zum Anteilgeben (vgl. 1. Thess. 2,8).

Dieses Mitteilen ist nicht einseitiges Geben, wobei der eine nur der Gebende und der andere nur der Empfangende ist, sondern ein Geben in austauschender Gemeinschaft (metadidonai). Zum rechten Mitteilen gehört nämlich die rechte Einstellung des Empfangenden, die nicht nur passiv ist im Nehmen, sondern mitwirkend im Geben. Die Art und Weise muss erst unter Geistesführung herausgefunden werden. Deshalb sagt Paulus: „**in etwa**“. Hierdurch will er nicht das bescheidene Maß andeuten, als ob es sich nur um *etwas*, ein Weniges handelt, sondern das Gewisse, Bestimmte, was aber noch erst erkannt werden muss.

„**Eine geistliche Gnadengabe**“ ist es jedenfalls. Worin diese besteht, muss aus dem Zusammenhang des ganzen Briefes geschlossen werden. Demnach denkt Paulus dabei an sein ihm übertragenes universales Evangelium. Es ist nicht irgendeine Geistesgabe oder Wundergabe gemeint, sondern eine Gnadengabe (vgl. 1. Kor. 12,4), die er noch besonders als geistlich bezeichnet, weil sie nur durch den Geist vermittelt werden kann. Des Apostels heißes Sehnen war, dass die römische Gemeinde an seiner ihm besonders verliehenen Gnadengabe, das Evangelium Gottes über seinen Sohn zu verkündigen, Anteil haben sollte.

„**Damit ihr gefestigt werdet.**“ Das ist der Zweck dieser Mitteilung. Wie Paulus sich diese Befestigung oder Stärkung denkt, zeigt er in Kapitel 16,25, wo er sagt „**gemäß meinem Evangelium und der Heroldsbotschaft Jesu Christi, gemäß Offenbarung eines Geheimnisses**“. Darin besteht die Befestigung der Gläubigen, wenn sie tiefer eingeführt werden in den ganzen Heilsratschluss Gottes. Es ist nicht rein verstandesmäßiges Lernen, Bereicherung an gewisser Bibelkenntnis, sondern ein Befestigtwerden im Glaubensleben durch Mitteilen von geistlichen Gnadengaben. Das erklärt Paulus im Folgenden noch näher.

**„Dies ist aber, um mitermutigt zu werden unter euch durch unseren gegenseitigen Glauben, den euren wie auch den meinen.“** (1,12)

Aus dem Miteinander der Gemeinschaft wird eine Zusammenarbeit, ein Ineinander. Dies wird angedeutet durch zwei unscheinbare Verhältniswörter: Das Mitteilen (metadidonai) wird verbunden mit „**meta**“, d. h. in Gesellschaft oder Gemeinschaft mit, das Mitermutigtwerden (synparakaleisthai), aber mit „**syn**“, d. h. zusammen mit. Das Mitermutigtwerden ist nun nicht etwa bloß eine Folge der Befestigung der Römer, sondern geradezu das innerste Wesen derselben. Ermutigung ist Stärkung. Wie sehr dies durch tiefere Gemeinschaft zustande kommt, sucht Paulus durch Häufung von Ausdrücken zu betonen.



- Das „**Ermutigen**“ (parakalein) ist zu unterscheiden von trösten, ermahnen; es ist das tatsächliche Beistandleisten durch geistliches Mitteilen, wie der Heilige Geist, der Paraklet, d. h. der Beistand oder Sachwalter, genannt wird.
- Das „**syn**“ in dieser Verbindung bezeichnet die innere Gemeinschaft in diesem gegenseitigen Beistandleisten oder Ermutigen.
- Mit „**unter euch**“ weist Paulus hin auf den brüderlichen Verkehr, der diese Gemeinschaft ermöglicht.
- „**Durch unseren gegenseitigen Glauben.**“ Gemeint ist nicht nur der gegenseitige Austausch von Glaubenserfahrungen und die gegenseitige Bereicherung der Glaubenserkenntnis, sondern auch tatsächlich das ganz persönliche Gestärktwerden im Glauben durch das Glauben des anderen. Dass selbst Paulus sich nach solcher Stärkung sehnte durch gegenseitigen Glaubensaustausch, ist ein Beweis nicht nur seiner Demut und Brüderlichkeit, sondern auch dafür, dass selbst der Größte in der Einsamkeit, in der Isoliertheit, innerlich Mangel leiden kann. Auch Paulus hatte die Ermütigung sehr nötig, um für seinen ferneren Dienst an der römischen Gemeinde gestärkt und befestigt zu werden. Die Entdeckung der gleichen inneren Linie im Glauben des Nächsten ist ungemein stärkend. Dabei handelt es sich nicht um bloße Übereinstimmung in Lehranschauungen, sondern um innere Harmonie der Glaubensführung. Die römische Gemeinde war bereits durch Gottes Geist zubereitet für den weiteren Dienst des Apostels Paulus, und Paulus selber war durch besondere Führung gerade der am besten geeignete Mann, dieser Gemeinde zu ihrem weltweiten Beruf zu verhelfen. Auf beiden Seiten war es die besondere Glaubensstellung, die aufeinander abgestimmt war. So musste es zu einem Mitermutigtwerden kommen durch den beiderseitigen Glauben.

- Durch „**den euren wie auch den meinen**“ betont Paulus noch einmal die Gegenseitigkeit. Der Glaube ist wohl das Allerpersönlichste im Menschen, aber ohne gegenseitige Mitteilung und ergänzende Gemeinschaft steht er in Gefahr, zu verkümmern.

**„Ich will aber nicht, dass ihr in Unkenntnis seid, Brüder, dass ich oftmals den Vorsatz hatte, zu euch zu kommen, und ich bin gehindert worden bis hierher, auf dass ich eine gewisse Frucht hätte auch unter euch sowie auch unter den übrigen Heiden.“** (1,13)

Wenn Paulus so spricht: „**Ich will aber nicht, dass ihr in Unkenntnis seid**“, so kündigt er jedes Mal eine wichtige Wahrheit an, deren Kenntnis für die Gemeinde von entscheidender Bedeutung ist (vgl. Kapitel 11,25; 1. Kor. 10,1; 1. Thess. 4,13). Man könnte daher fragen, warum er so großes Gewicht darauf legt, dass die römische Gemeinde so genau informiert sein möchte über seine persönliche Führung. Er konnte deshalb so sprechen, weil gerade diese seine persönliche Führung, sein eigenes Werden, untrennbar verbunden war mit dem heilsgeschichtlichen Fortschritt im Werden der Gemeinde überhaupt. In dieser persönlichen Führung standen oft Vorsatz und Hinderung sich gegenüber. Echte Geistesführung bewährt sich in der *positiven Wertung der Hindernisse*. Die Sehnsucht des Herzens, der eigene Arbeitstrieb, die liebende Hingabe an die große Aufgabe, alles dies, wenn es auch aus wirklichem Glauben kommt, darf nicht allein entscheiden in den Entschlüssen eines geistgeführten Gläubigen. Es muss noch hinzukommen das feine Achten auf *die von Gott geschickten Durchkreuzungen unserer Vorsätze*.

Worin die Hinderung bestand, deutet Paulus hier an durch das „**bis hierher**“, indem dieses Wort ebenso wie sonst nicht im zeitlichen, sondern im örtlichen Sinn genommen werden muss. Der Weg des Apostels war bis nach Korinth gekommen. Von dort

musste er zunächst wieder nach Jerusalem, um die Einheit der Gesamtgemeinde und das vollere Pfingstzeugnis zur Darstellung zu bringen. Diese Aufgabe musste zuvor erfüllt sein, ehe er sein krönendes Werk in Rom ausführen konnte. Diese Reise zum Pfingstfest nach Jerusalem war schon länger sein Vorhaben, aber dieses wurde wiederholt durchkreuzt und dadurch hinausgeschoben. Und gerade in diesen Durchkreuzungen seiner Pläne durfte Paulus Gottes weise Führung erkennen. Hierin liegt das Geheimnis des großen Segens auf dem Zerbruchsweg, der für Paulus ein Todesweg werden sollte.

**„Auf dass ich eine gewisse Frucht hätte auch unter euch.“**

Damit meint Paulus hier nicht Erfolg in der Missionsarbeit im allgemeinen, sondern eine bestimmte Frucht für den Fortschritt der Evangeliumsbewegung, eine weitere Etappe im Werden der Gemeinde Gottes, nämlich die Zubereitung der römischen Gemeinde für ihren universalen Beruf. Durch das **„sowie auch unter den übrigen Heiden“** bringt Paulus seinen Dienst in Rom in engste Beziehung zu seinem missionarischen Beruf als Heidenapostel. Auf dieses Ziel steuert Paulus jetzt zu.

**„(Den) Griechen nämlich und (den) Barbaren, (den) Weisen und (den) Unvernünftigen bin ich ein Schuldner.“** (1,14)

Um sein Heidenmissionswerk zu einem gewissen Abschluss zu führen, musste Paulus die ganze Heidenwelt in ihren verschiedenen Grundtypen mit dem Evangelium erreicht haben, und dazu gehörten besonders auch die Römer. Vier Gruppen unterscheidet er hier, indem die Vierzahl in ihrem symbolischen Wert die Allseitigkeit anzeigt. Er teilt ein nach Kulturstand und Geistesverfassung. Er nennt die Griechen als die Kulturträger der damaligen Welt und die Barbaren als Kulturlose im nationalen Sinn, die Weisen als die Träger der Geistesbildung und Unvernünftige als die auf der untersten Stufe stehenden Heiden. Allen gegenüber weiß sich Paulus verpflichtet als Schuldner. Er sieht seinen Dienst an den

Heiden als eine abzutragende Schuld an (vgl. 1. Kor. 9,16), die ihm vom Herrn selber auferlegt worden ist (Gal. 2,7).

**„Somit, was mich betrifft, die Geneigtheit, auch euch, denen in Rom, Evangelium zu verkündigen.“ (1,15)**

Ist Paulus der Schuldner aller Heiden, so natürlich auch der Römer. Auffallend ist, dass Paulus hier die Gläubigen in Rom auf dieselbe Linie stellt mit der Gesamtheit der Heidenwelt. Damit kann er nur die Absicht gehabt haben, den römischen Christen ihrerseits ihre Verpflichtung den Heiden gegenüber nahe zu legen. Zu diesem Zweck will er ihnen Evangelium verkündigen. Das heißt jedoch nicht, dass sie erst für Christus gewonnen werden sollen; denn sie waren ja Christen, sondern dass sie das ganze Evangelium Gottes über seinen Sohn, wie Paulus es im Römerbrief darlegt, kennen lernen sollen. **„Auch euch, denen in Rom.“** Die römische Gemeinde soll ihren heilsgeschichtlichen Beruf erkennen, die alle Mächte des Heidentums überwindende Gotteskraft des Evangeliums Gottes über seinen Sohn zur Darstellung zu bringen.

**„Denn ich schäme mich nicht des Evangeliums; denn es ist Kraft Gottes in Heil hinein jedem, indem er glaubt, (dem) Juden zuerst und auch (dem) Griechen. Denn Gerechtigkeit Gottes wird in ihm enthüllt aus Glauben in Glauben hinein, so wie geschrieben steht: Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.“ (1,16–17)**

Durch ein dreifaches „denn“ begründet Paulus seine vorigen Ausführungen über seinen universalen Apostelberuf und den damit zusammenhängenden Beruf der römischen Gemeinde.

1. Wie ganz und gar bedeutungslos musste doch Paulus als Mensch gegenüber der gewaltig imponierenden Weltmacht Roms erscheinen. Und doch war er im Besitz eines Gutes, das imstande war, die stolze Weltmacht völlig in den Schatten zu stellen. Das hohe Ziel der paulinischen Weltmission war, alle

Völker in den Glaubensgehorsam für den Namen des Herrn Jesus Christus zu bringen. Paulus wählt absichtlich den negativen Ausdruck: „**Ich schäme mich nicht**“, um zugleich in Demut und Glaubensgewissheit die Überlegenheit dieser seiner Vollmacht zu betonen. Er hatte etwas zu bringen, das berufen war, die alte Welt aus den Angeln zu heben. Er kam nicht in der Überheblichkeit und dem Titanenwahn eines römischen Cäsaren, sondern in dem Hochgefühl eines Sonderbeauftragten des höchsten Herrn mit dessen Evangelium, der frohen Botschaft. Furcht oder Scham wäre da durchaus nicht angebracht (vgl. 2. Tim. 1,12).

2. Mit einem zweiten „**denn**“ zeigt Paulus den wahren Grund seiner sonst unbegreiflichen Glaubenskühnheit. „**Denn es ist Kraft Gottes.**“ Absichtlich spricht Paulus hier nicht von Gottes Kraft und Gottes Weisheit wie in 1. Korinther 1,24, sondern nur von Gottes Kraft. Gottes Weisheit kann nur der Gläubige in Christo erfassen, aber Gottes Kraft wird der ganzen Welt offenbar, auch durch Gericht hindurch. Da es sich um das Heil der Welt handelt, ist die Gotteskraft Evangelium, Heilswort. Das Evangelium zeugt nicht nur von dieser Gotteskraft, sondern ist es selber.

Im Evangelium wird die Wirklichkeit Gottes in seiner Kraft offenbar, und zwar „**in Heil hinein**“. Heil ist hier im umfassenden Sinn gemeint als ungestörte göttliche Lebensfülle in höchster Vollendung, als Gegenteil von Tod und Verdammnis (2. Kor. 2,16; Phil. 1,28). Dieses Heil ist universal, alle umfassend, also die gesamte Völkerwelt, der gegenüber Paulus in seinem Dienst sich als Schuldner bekennt.

Durch das hinzugefügte „**jedem, indem er glaubt**“ soll keine einengende Schranke gezogen werden zwischen Gläubigen und Ungläubigen; denn dem Apostel stand die gesamte Völkerwelt als eine ungläubige Masse vor der Seele. Das Evangelium ist für jeden in Heil hinein, aber der Weg ist für alle

durch den Glauben. Auf irgendeine Weise sollen sie schließlich alle ihre Knie beugen in dem Namen Jesu (Phil. 2,10) und zum Glauben gelangen (vgl. Joh. 3,16). Diesen Heilsuniversalismus, der schon von den alten Propheten verkündigt wurde, finden wir von Paulus im Römerbrief konsequent durchgeführt.

Hat er die Universalität durch die vier Gruppen der Völkerwelt geschildert, so zeigt er jetzt den heilsgeschichtlichen Weg zum Sieg des Evangeliums in der ganzen Welt, wenn er hinzufügt: „**zuerst** (dem) **Juden** und **auch** (dem) **Griechen**“. Dieser heilsökonomische Grundsatz wird von Paulus im Römerbrief wiederholt betont (vgl. Kapitel 2,9–10). Das „**zuerst**“ (prōton) ist hier eben so wenig wie in Vers 8 rein zeitlich zu verstehen, sondern in seiner heilsgeschichtlichen Bedeutsamkeit, indem Israel für die Völkerwelt das Muster und der Anschauungsunterricht ist von Gottes Handeln in Gericht und Heil. Paulus sagt hier aber nicht *Israel*, um die theokratische Stellung des Volkes hervorzuheben, sondern „**Jude**“ als kollektive Einheit des Volkes in seinem rassischen Bestand, ebenso wie er „**Griechen**“ sagt (ohne bestimmten Artikel), als Repräsentant der ganzen übrigen Völkerwelt. Er erwähnt hier nicht wie in Vers 14 Barbaren, Weise und Unvernünftige.

3. Mit einem dritten „**denn**“ begründet Paulus nicht nur die Universalität des Heils für alle Menschen, sondern auch den besonderen Charakter der ökonomischen Entwicklung der Evangeliumsbewegung von den Juden aus. „**Denn Gerechtigkeit Gottes wird in ihm enthüllt.**“ Hier spricht Paulus nicht von der Glaubensgerechtigkeit des Christen, sondern von der Gerechtigkeit Gottes in seinem Heilshandeln. Wie das Heil in Christo auf der Grundlage der undurchbrechbaren Gerechtigkeit Gottes zustande gekommen ist (daher die Notwendigkeit des Kreuzes), so ist Gottes Gerechtigkeit der

Maßstab seines Heilswirkens in Gericht und Rettung. Gerade von dieser Fundamentalwahrheit aus zeigt Paulus im Römerbrief Wesen und Wirkung des Evangeliums Gottes für alle Menschen.

Ohne das Evangelium würden wir eine höchst unvollkommene Vorstellung von der Gerechtigkeit Gottes haben, nicht einmal von der Gerechtigkeit seines wohlverdienten Gerichtszornes oder seiner Regierungswege mit der Menschheit. Erst im Evangelium wird Gerechtigkeit Gottes enthüllt, offenbart, und zwar dadurch, dass in ihm jeder als Sünder dem Zorn und der Gnade Gottes gegenübergestellt wird, Jude und Heide gleicher Weise, und jeder auf den Weg des Glaubens gewiesen wird. Das führt Paulus in diesem Brief gründlich aus.

Die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes im Evangelium geschieht **„aus Glauben in Glauben hinein“**. Über die Deutung dieses Wortes gehen die vielerlei Ansichten weit auseinander. Wir können diese hier nicht alle nennen. Was Paulus jedoch in Kapitel 3,22 sagt, mag uns anleiten, die richtige Deutung zu finden: **„Gerechtigkeit Gottes aber durch Glauben Jesu Christi hinein in alle Glaubenden.“** Paulus sagt in diesem kurzen Satz: **„aus Glauben in Glauben hinein“** nicht, welchen Glauben er meint, Gottes Glauben oder unseren Glauben. Eine Schriftbetrachtung, die überall nur den frommen Menschen im Mittelpunkt sieht, hört auch aus dem Evangelium nichts anderes heraus als nur das, was der Mensch zu leisten hat, nämlich seinen eigenen Glauben. Er liest deshalb gern anstatt **„Glauben Jesu Christi“**, *Glauben an Jesus Christus*. Er bezieht eben alles auf sich und macht sich selber zum Maß aller Dinge. Das ist aber ein schwerer Fehler. Auf diese Weise wird uns die Gerechtigkeit Gottes im Evangelium nicht enthüllt, und wir verstehen dann auch nicht die Notwendigkeit des Kreuzes Christi. Hier ist auch nicht

die Rede von der Rechtfertigung, sondern von der Gerechtigkeit Gottes, aus der allerdings auch unsere Rechtfertigung stammt.

Die Gerechtigkeit Gottes wirkt sich aus als Kraft Gottes in Heil hinein durch Glauben oder Treue (*pistis*) Jesu, und dieser Glaube Jesu Christi ist die Enthüllung des Glaubens oder der Treue Gottes. Bei „**in Glauben hinein**“ können wir Glauben ebenfalls auf Gottes Glauben oder Treue beziehen. Es ist durchaus nicht nötig, auch nicht im Blick auf das folgende Zitat, dabei an unseren Glauben zu denken. Übersetzen wir das Wort *pistis* mit Treue, so wird der Satz im ganzen Zusammenhang sofort klar. Die ganze Evangeliumshaushaltung ist eine wunderbare Offenbarung der Treue Gottes, die mit seiner Gerechtigkeit aufs Innigste harmoniert.

Christus ist der Anfänger und Vollender dieses Glaubens, d. h. der Glaubenshaushaltung (Hebr. 12,2), und Gottes Heilshandeln geschieht aus Treue und führt die ganze Menschheit in diese Treue hinein. Von dieser Treue Gottes zeugen die Propheten, und da Paulus im Römerbrief die große prophetische Linie durchführt, liegt es schon aus diesem Grund nahe, hier an die Treue Gottes zu denken. Auch das folgende Zitat erhärtet diese Auslegung. **„So wie geschrieben steht: Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.“** Das Zitat aus Hab. 2,4 hat Paulus hier etwas geändert. Dort heißt es: **„Siehe, in dem Vermessenen ist keine gerade Seele, der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.“** Paulus lässt das **„seinen“** fort und spricht vom Glauben oder der Treue im tiefsten Sinn des Wortes. Wir sind es bei ihm gewohnt, dass er alttestamentliche Zitate vertieft. Der Gerechte wird aus Gottes Glauben oder Treue leben. Statt **„in“** oder **„durch“** in Hab. 2,4 setzt Paulus deshalb **„aus“**, um die Urquelle des Heilslebens zu bezeichnen. Diese Urquelle ist nicht in uns, auch nicht in unserem Glauben, sondern in



Gott und seiner Treue.

## 2.5 Das Thema des Briefes

Das deutlich markierte Thema in Kapitel 1,16–17 enthält die wichtigsten Punkte, die in der Ausführung behandelt werden sollen:

- das Evangelium als Gotteskraft;
- die Gotteskraft zum Weltheil;
- das Wesen des lebendigen Glaubens;
- der heilsgeschichtliche Weg von den Juden zu den Heiden;
- Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes als Heilsgrundlage;
- aus Treue in Treue hinein oder die Unbereubarkeit der Gnadengaben und der Berufung Gottes;
- das Leben aus Toten.

Diese Übersicht über die Hauptpunkte zeigt uns schon, dass die Formulierung des Themas: *Rechtfertigung durch den Glauben* viel zu eng gefasst ist. Die Rechtfertigung durch den Glauben ist nur ein Teil des großen Themas. Dass zur Zeit der Reformation diese Teilwahrheit stark im Vordergrund stand, ist begreiflich, aber unter dieser engen Formulierung des Themas werden wir wichtigen Hauptteilen des Briefes nicht gerecht, vor allem nicht in dem heilsgeschichtlichen Herzstück desselben in Kapitel 9–11. Deshalb müssen wir das Thema auf der großen heilsgeschichtlichen Linie zu formulieren suchen. Es lautet:

Das Evangelium als Gotteskraft zur heilsgeschichtlichen Durchführung des Weltheils auf dem Weg des Glaubens.

Die Entfaltung des Themas durch den Inhalt des Briefes zeigt uns unzweideutig den heilsgeschichtlichen Charakter des ganzen Briefes.

## Kapitel 1,16–17

Die Hauptteile sind:

1. Das Evangelium macht Heiden und Juden zu schuldigen Sündern (1,18–3,20),
2. Auf dem Weg des Glaubens wird Juden und Heiden das Heil in Christo angeboten als Geschenk der bedingungs- und schrankenlosen Gnade (3,21–5,21),
3. Das Heil wird persönlich erfahren auf dem Todesweg zum Leben für alle, ob ohne Gesetz oder unter Gesetz (6,1–8,39),
4. Gottes Vorsatz und die heilsgeschichtliche Berufung Israels (9,1–11,36),
5. Wie die durch das Evangelium erfahrenen Erbarmungen Gottes als Heiligungskraft wirken, um die universale Gemeinde tüchtig zu machen zu ihrem Dienst (12,1–15,33),
6. Das Bild der römischen Gemeinde (Kapitel 16,1–23)

### 3 Die Hauptteile des Römerbriefes

#### 3.1 Das Evangelium macht Heiden und Juden zu schuldigen Sündern (1,18–3,20)

Sündenerkenntnis ist die Voraussetzung der Heilserkenntnis. Daher muss Gottes Zorn vom Himmel über die Sünde der Menschen erst geoffenbart werden. Dies geschieht durchs Evangelium. Auf die Frage, was Sünde ist, werden nicht zahllose Einzelheiten kasuistisch aufgezählt, sondern in heilsgeschichtlicher Schau werden die Grundzüge der Menschheitssünde dargestellt.

##### 3.1.1 Die Entwicklungsgeschichte der allgemeinen Menschheitssünde (1,18–32)

Paulus gibt uns hier nicht vom moralischen Standpunkt aus eine Schilderung der bösen, gottlosen Welt, sondern er zeigt uns, wie auch schon die göttliche Überwältigung der Sündengeschichte zur Heilsökonomie Gottes gehört. Gott verhält sich der Sünderwelt gegenüber nicht negativ, sondern bezeugt sich durch Offenbarung seines Zorns und durch Erziehungswege, indem er sie dahingibt. So gehört auch schon Röm. 1,18–3,20 zum Evangelium Gottes über seinen Sohn, indem Gottes Gerechtigkeit in seiner Zorneshaushaltung geoffenbart und der Weg gebahnt wird für die Gnadenhaushaltung. Gottes Gerichtswege sind immer Erziehungswege zum Heil.

Sünde kann nur auf dem Hintergrund der geoffenbarten Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes erkannt werden als Unfrömmigkeit und Ungerechtigkeit. Sie ist ihrem Wesen nach negativ (*peccatum omissionis*): als Lebenshaltung, die Gott nicht verherrlicht und ihm nicht dankt; als Herzenseinstellung, die eitel, ziellos und sinnlos und darum verfinstert ist; als Verstandesrichtung, die sich für Weisheit ausgibt, aber zu Narrheit wird. Im Götzendienst der Heiden findet die Sünde ihren plastischen Ausdruck. Götzendienst ist jede Verkehrung der Gottesverehrung in Kreaturenkultus. Das

ganze moralische Verderben ist Folge des religiösen Abfalls. Darum gibt Gott sie dahin. Dieses Dahingegebenwerden erfolgt in drei Stufen (Kapitel 1,24.26.28).

Das ist die plastische Darstellung der *Entwicklungsgeschichte der Menschheitssünde* vom religiösen Abfall und Verderben durch moralischen Verfall und unnatürliche Laster bis zur dämonischen Lust am Bösen und zur Verherrlichung der Sünde selbst als oberstes Gesetz im Satansdienst.

*Gottes Zorn* ist nicht etwa das Gegenteil von Gottes Liebe, sondern eine besondere Seite seiner Liebe. Gottes Wesen ist immer Liebe, auch sein Zorn über die Sünde. Dieser ist beleidigte, eifernde, zurechtbringende Liebe.

*Der innerste Kern der Sünde* ist Verneinung des Göttlichen, ist Aufhalten der Wahrheit (der göttlichen Wirklichkeit) in Ungerechtigkeit. Der Unglaube ist niemals mit Denkschwierigkeiten zu entschuldigen, sondern hat seine letzte Ursache im Missverhalten zur Wahrheit. Das Dahingegebenwerden des Menschen durch Gott in Folge des religiösen Abfalls auf dem Boden der Völkerwelt ist eine Parallele zu dem Verstockungsgericht auf dem Boden Israels. Entgegen moderner Weltanschauung lehrt die Schrift den geschichtlichen Abstieg der Menschheit, keine allmähliche Aufwärtsentwicklung, sondern die Verfallslinie bis zur Verstockung oder dem Dahingegebenwerden. Die kulturelle Aufwärtsbewegung ist nur äußerlich, technisch und darum eine Selbsttäuschung.

**„Denn enthüllt wird Gottes Zorn vom Himmel über jedes gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die da vermittels Ungerechtigkeit die Wahrheit niederhalten.“** (1,18)

Mit einem gewaltigen „**denn**“ beginnt Paulus die Schilderung der Menschheitssünde von einer ganz neuen Schau aus, nämlich von der Offenbarungsschau, die das Evangelium vermittelt. Deshalb steht „**enthüllt wird**“ betont am Anfang. Man kann über das Sündenverderben der Welt sprechen von der breiten Plattform

menschlicher Moralität aus und sich dabei in einen gewissen Eifer hineinsteigern, aber das tut Paulus niemals. Wenn er über dieses Thema spricht, so tut er es stets in Verbindung mit der Heilsabsicht Gottes: „**Denn Gottes Gerechtigkeit wird in ihm** (dem Evangelium) **enthüllt**“ (Vers 17) und „**denn enthüllt wird Gottes Zorn vom Himmel**“ (Vers 18). Beide Male handelt es sich um eine Enthüllung oder Offenbarung, für die der Mensch erst aufnahmefähig gemacht werden muss. Gottes Gerechtigkeit wird enthüllt im Evangelium, Gottes Zorn dagegen vom Himmel aus. Es ist kein Gegensatz zwischen „**im Evangelium**“ und „**vom Himmel aus**“, sondern letzteres gehört mit zum Evangelium. Durch dasselbe wird uns die Offenbarung des Zornes Gottes vom Himmel aus geschenkt.

Es handelt sich dabei um *Erkenntnis der Heilswege Gottes im Gericht*. Der Glaube erkennt in Gottes Gerichtshandeln eine Offenbarung des Zornes Gottes vom Himmel aus, d. h. vom Thron der göttlichen Herrlichkeit aus. Der ungläubigen Welt manifestiert Gott sich nicht durch Offenbarung oder Enthüllung (apokalypsis), wohl aber durch „**kundmachen**“ (phanerun, vgl. Vers 19). Was „**Zorn Gottes**“ ist, begreift der ungläubige Weltmensch auch nicht, sondern das wird dem Glauben geoffenbart aufgrund der Erkenntnis der Spannung zwischen Gottes Gerechtigkeit oder Heiligkeit und Gottes Liebe.

Erst durch das Kreuz Christi wird uns das innerste Wesen des Gotteszornes enthüllt. Ebenso aber auch das *Wesen der Menschheits-sünde*. Paulus kennzeichnet dasselbe mit zwei Worten: unfrommes, gottloses Wesen und Ungerechtigkeit. Der moralische Verfall hat zu seiner Voraussetzung den religiösen Verfall. Das ist auch die Anschauung der alten Propheten. Das unfrome, gottlose Wesen oder die Pietätlosigkeit Gott gegenüber wird als die Wurzel der Menschheitssünde enthüllt. „**Ungerechtigkeit**“ ist das Werturteil Gottes über die Sünde. Paulus zeigt uns damit das rechte Maß zur Beurteilung des moralischen Verfalls, der aus der Pietätlosigkeit hervorgeht. Ungerechtigkeit ist das genaue Gegenteil von Gottes Gerechtigkeit.

Worin die Ungerechtigkeit besteht, sagt Paulus im Beisatz: **„die da vermittelt Ungerechtigkeit die Wahrheit niederhalten“**. Die **„Wahrheit“** ist die geoffenbarte Wirklichkeit Gottes in der Schöpfung, Geschichte und dem Heilshandeln Gottes. Diese wird niedergehalten, gehemmt durch Ungerechtigkeit, durch die Sünde oder das Widerstreben gegen Gott, indem die Lüge oder Entstellung die Wahrheit zu sabotieren sucht. Wie Paulus dies meint, führt er im Folgenden klar genug aus. Zu beachten ist aber, dass er hier nicht von Unglauben oder Ungehorsam oder Gesetzlosigkeit spricht, sondern von Ungerechtigkeit. Die ganze Darstellung ist nur von der heilsgeschichtlichen Schau aus zu begreifen. So wie Gottes Heilshandeln aufgrund seiner Gewichtigkeit erfolgt, so verläuft die Sündengeschichte der Menschheit als Widerstreben gegen Gottes Heilshandeln aufgrund von Ungerechtigkeit. Die Wahrheit niederhalten oder sabotieren ist Ungerechtigkeit. Dadurch setzt sich der Mensch Gott gegenüber ins Unrecht und macht sich schuldig.

Aus dieser verkehrten Grundhaltung ist *das Heidentum* entstanden, wie Paulus im Folgenden ausführt, indem er viermal sagt: **„deswegen“** (Verse 19.21.24.26) und dreimal betont, dass Gott sie dahingegeben hat (Verse 24.26.28).

**„Deswegen, weil das Erkennbare Gottes unter ihnen offenbar ist; denn Gott macht es ihnen offenbar; denn sein Unsichtbares wird von der Welterschöpfung her wahrgenommen, indem es in den Werken begriffen wird, sowohl seine unsichtbare Kraft als auch Göttlichkeit, damit sie unentschuldig seien.“** (1,19–20)

Die Ungerechtigkeit besteht darin, dass der Mensch durch eigene Schuld sich gegen die natürliche Gotteserkenntnis verschließt. Das Erkennbare (gnōston) Gottes ist unter (oder in) ihnen offenbar. Hier wird nicht der Ausdruck **„enthüllt, geoffenbart“** gebraucht wie in Vers 18, sondern **„offenbar (phaneron)“**. Letzteres bezeichnet das, was unmittelbar durch die Erscheinungswelt zu uns spricht. Gott selbst sorgt dafür, dass der Mensch mit sei-

nem Wesen bekannt werden kann, wenn er auf die Werke der Schöpfung achtet. **„Von der Weltschöpfung her“**, d. h. die Gotteserkenntnis kann von der Weltschöpfung abgeleitet werden durch einfachen Vernunftschluss, indem das Unsichtbare (Plural) Gottes wahrgenommen wird (kathoran = verständnisvoll wahrnehmen). Die Wahrnehmung erfolgt, indem das Erkennbare Gottes in den Werken begriffen wird.

Die Werke Gottes sind sowohl das Gewirkte als auch das fort-dauernde Wirken, also Schöpfung und Geschichte. Hinter beidem steht Gott. Absichtlich spricht Paulus hier von Gottes Wesen unpersönlich: **„seine unsichtbare Kraft und Göttlichkeit“**, weil auf der untersten Stufe der Gotteserkenntnis noch nichts anderes in Frage kommt. Alle Kraft in der Welt ist nicht etwa rein mechanisch zu erklären, sondern zwingt uns mit unausweichbarer Logik, auf einen göttlichen Ursprung derselben zu schließen. Insofern ist die göttliche Kraft unsichtbar. Göttlichkeit (theiotäs) ist zu unterscheiden von Gottheit (theotäs). Letztere kann der Mensch auf der untersten Naturstufe nicht erkennen, wohl aber die Göttlichkeit, d. h. die göttlichen Eigenschaften der unsichtbaren Kraft. Der ehrliche Mensch muss die Begrenztheit seines rein mechanischen, technischen Erkennens zugeben und dabei anerkennen, dass erst jenseits dieser Grenzen das Geheimnis des Da- und Soseins der Welt verborgen liegt.

**„Damit sie unentschuldbar seien.“** Die Beweisführung des Apostels hat das Ziel, die Ungerechtigkeit der Menschen ans Licht zu stellen. Es kann sich keiner entschuldigen durch Nichtwissen oder Nichtkönnen. Ablehnung der Gotteserkenntnis ist Ungerechtigkeit sich selbst und Gott gegenüber, und Ungerechtigkeit ist Schuld.

**„Deswegen, weil sie, Gott kennend, ihn nicht als Gott verherrlichen oder (ihm) danken, sondern eitel geworden sind in ihren Gedanken und ihr unverständiges Herz verfinstert worden ist, indem sie behaupten, weise zu sein, zu Toren geworden sind, und (weil)**

**sie verwandeln die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes vermittels einer Gleichgestalt eines Bildes von einem vergänglichen Menschen und von Vögeln und Vierfüßern und Kriechtieren.“** (1,21–23)

Die Schuld der Ungerechtigkeit erreicht aber erst dann ihren Höhepunkt, wenn der Mensch nicht in ein persönliches Verhältnis zu Gott treten will, sondern sich selbst einen Kultus zurechtmacht, der nichts als Täuschung und Torheit ist. Wie in seiner bedeutenden Rede auf dem Areopag vor den griechischen Philosophen (Apg. 17,22ff.), so setzt Paulus auch hier das Bewusstsein von dem Dasein Gottes einfach voraus. Er führt keinen philosophischen Gottesbeweis, sondern gibt Zeugnis von Tatsachen, die dem Menschen schöpfungsmäßig bewusst sind. Die Toren sind es, die in ihrem Herzen sprechen: Es gibt keinen Gott. Eine Verdunkelung des Gottesbewusstseins ist nicht Folge eines beschränkten Intellekts von Natur, sondern Schuld des Menschen, der auf der Flucht vor Gott ist.

**„Weil sie, Gott kennend, ihn nicht als Gott verherrlichen oder (ihm) danken.“** Dieser Mangel ist das unfromme Wesen oder die Pietätlosigkeit, wovon Paulus in Vers 18 gesprochen hat. Das Entscheidende in der Sündengeschichte ist also das, was der Mensch nicht tut, was er unterlässt zu tun. Das ist seine Ungerechtigkeit, die Gott nicht die Ehre gibt, die ihm gebührt, und ihm den Dank vorenthält.

Die Folge dieser negativen Einstellung ist ein **„Eitelwerden in den Gedanken und eine Verfinsterung des unverständigen Herzens.“** Die Gedankenwelt ist das Innerste der sittlich verantwortlichen Persönlichkeit. Anstatt auf die Wahrheit, die göttliche Wirklichkeit, gerichtet zu sein, strebt sie nach dem Eitlen, nach dem Wahn, dem Nichtigen. Das Herz als Herd der Gefühle und Affekte, als Geburtsstätte des Wollens und Begehrens, als Zentralorgan für Denken, Wahrnehmen und Verstehen wird verfinstert, weil es unverständlich, d. h. nicht geneigt ist zu verstehen. Verstehen heißt: Denken, Fühlen und Wollen gleichzeitig in Bewegung setzen auf



ein klar gefasstes Ziel hin. Das unverständige Herz ist also dasjenige, bei welchem dieses Ziel fehlt. Denken, Fühlen und Wollen sind zwar noch in Bewegung, aber sie laufen durcheinander und gegeneinander. Die Folge davon ist Verfinsterung des Herzens, das Fehlen des Lichtes, die Ziel- und Haltlosigkeit des Strebens.

Dazu kommt *die große Selbsttäuschung*, der berauschende Wahn, die wahre Weisheit erlangt zu haben. **„Indem sie behaupten, weise zu sein, sind sie zu Narren geworden.“** Wie sich diese *Torheit* offenbart, führt Paulus in kurzen treffenden Worten aus. Der ganze Götzendienst als Verzerrung oder Karikatur wahren Gottesdienstes ist töricht, lächerlich, ungerecht. Anstatt den lebendigen Gott zu verherrlichen und ihm zu danken, betet der Mensch Bilder an. Der Mensch macht sich seinen Gott nach eigenen Gedanken und sinkt dabei aufs Niveau des Tieres herab.

Das ist schuldhaftes Ungerechtigkeits, die den Zorn Gottes herausfordert. **„Darum gibt Gott sie dahin“** (Verse 24.26.28). Das Dahingehen ist nicht eine bloße Zulassung, auch nicht bloße Strafe zur Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit, sondern heilsökonomisch zu verstehen als Zuchtmittel (vgl. Apg. 7,42; 2. Thess. 2,11). Dass aus dem religiösen der sittliche Verfall entsteht, ist nicht nur ein Naturgesetz, sondern auch in Gottes Weltregierung begründet. Durch die Ausartung der Sünde straft sie sich selbst. Absolutes Verderben ist jedoch niemals Gottes Absicht im Dahingehen, sondern Zurechtbringung auf dem Weg der Zucht.

Dieses Dahingehen hat drei Stufen. Die erste Stufe verläuft

**„in den Begierden ihrer Herzen in Unreinigkeit hinein, dass entehrt werden ihre Leiber in sich selber, die da umwandeln die Wahrheit Gottes vermittle der Lüge und bringen Verehrung und Gottesdienst dar dem Geschöpf vorbei an dem Schaffenden, welcher ist gelobt in die Äonen hinein. Amen.“** (1,24–25)

Die Sphäre, in der die Sünde des Menschen sich am besten auswirken kann, ist die *Leiblichkeit*. Anstatt dass der Leib ein Tempel des

Heiligen Geistes und ein Organ zur Verherrlichung Gottes ist, wird er bei dem Menschen, der Gott nicht ehrt und ihm nicht dankt, zum *Organ der Unreinigkeit vermittelt der Begierden des Herzens*.

Auf dieser ersten Stufe ist noch nicht von widernatürlichen Wollustsünden die Rede, sondern von Schändung oder Verunehrung der Leiblichkeit dadurch, dass dem Geschöpf Verehrung und Gottesdienst dargebracht wird, anstatt dem Schöpfer, also Missbrauch der Leiblichkeit zur Befriedigung der Begierden. Diese falsche Richtung eines materialistischen Kultus stammt aus den Begierden des Herzens, die in Unreinigkeit hineinzielen. Es ist ein Verwandeln der Wahrheit oder eine Verkehrung der von Gott geschaffenen Wirklichkeit vermittelt der *Lüge*, der großen Täuschung. Das Ziel eines solchen Kultus geht vorbei an dem lebendigen Gott, der allein alle Verehrung verdient. Die Doxologie: „**welcher gelobt ist in die Äonen hinein. Amen**“, ist ein heiliger Protest aus dem Herzen des Apostels gegen die Ungerechtigkeit der Menschen, welche Gott die Ehre rauben.

**„Um deswillen gibt Gott sie dahin in Leidenschaften der Schande. Denn auch ihre Weiblichen wandeln den natürlichen Gebrauch um in den gegen Natur. Gleichweise aber auch die Männlichen, verlassend den natürlichen Gebrauch des Weiblichen, sind entbrannt in ihrer Brunst gegeneinander, indem sie Männliche mit Männlichen Schamlosigkeit betreiben und den Lohn ihrer Verirrung, der sich gebührt, an ihnen selber davontragen.“** (1,26–27)

Von Stufe zu Stufe geht's im moralischen Verfall bergab bis in das widernatürliche Lasterleben. Zu beachten ist das dreimalige „**verwandeln**“ oder „**umwandeln**“ in den Versen 23 und 25–26. Dieser Ausdruck, der auch in seiner grammatischen Form eine gewisse Steigerung aufweist, wird besonders betont. Aus dem einfachen „**verwandeln**“ oder „**vertauschen**“ (allassein) wird ein „**umwandeln**“ (metallassein).

Der Verfall nimmt seinen gesetzmäßigen Verlauf. Zuerst kommt ein Vertauschen der Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes mit dem Götzendienst, dann ein Umwandeln der Wahrheit Gottes vermittels der Lüge durch Missbrauch der materiellen Leiblichkeit, und schließlich sinkt der Mensch auf die unterste Stufe des moralischen Verfalls durch *Umwandlung der Natur in Unnatur*. Paulus greift eine typische Erscheinung aus dem Leben der Heiden heraus, um schlaglichtartig den Tiefstand des Menschen zu beleuchten, der in seiner Ungerechtigkeit Gott nicht ehrt und ihm nicht dankt. Aber er zeigt auch, wie die Sünde sich selbst straft und ihren gebührenden Lohn empfängt. Der Lohn besteht darin, dass der Mensch ein ohnmächtiger Sklave der Leidenschaft wird. Seine niederen Triebe reißen ihn mit tyrannischer Gewalt fort und machen ihn elend und verzweifelt. Das ist der *Lohn der Verirrung*, das bittere Ende der großen Lüge und Selbsttäuschung, das noch tiefere Dahingegebenwerden in die ganze Sünden knechtschaft, wie Paulus sie in Versen 29–32 schildert.

**„Und gleichwie sie Gott nicht für würdig hielten, ihn in Erkenntnis zu haben, gibt Gott sie dahin, in einem unwürdigen Denksinn zu tun das Nichtgebührende.“** (1,28)

Das ist der gerechte Lohn, die göttliche Vergeltung. Durch das „gleichwie“ wird das gerechte Maß angedeutet. *Entwürdigung Gottes* wird mit *Entwürdigung des Denksinnes* heimgesucht. Die Entwürdigung Gottes besteht darin, dass der Mensch ihn nicht in Erkenntnis hat. Gott in Erkenntnis haben ist die Steigerung von Gott erkennen, und das Gotterkennen ist die Steigerung von Gott ehren oder verherrlichen und ihm danken (vgl. Ps. 50,23). Diese Entwicklung sollte die Pietät gegen Gott nehmen, aber die Menschen würdigten Gott nicht in dieser Beziehung, und so wurde ihr Verhalten eine Entwürdigung Gottes.

Als gerechte Vergeltung gibt Gott sie dahin in einen unwürdigen Denksinn oder eine unwürdige Gesinnung, indem diese

nur darauf gerichtet ist, *das Nichtgehörende zu tun*, also das, was der schöpfungsmäßigen Bestimmung und Aufgabe des Menschen widerspricht, was die königliche Würde des Menschen in den Schmutz zieht. Dieser auffallende Ausdruck zeigt uns, dass Paulus hier nicht mit der Entrüstung eines Sittenrichters spricht, sondern als Prophet von der hohen Schau des universalen Heils aus. Danach stellt sich die Sündengeschichte des Menschen nicht nur als Entfaltung der Ungerechtigkeit des Menschen gegen Gott dar, sondern auch als Berufsverfehlung des zum Herrscher über die Schöpfung bestimmten Königs Mensch. In diesem Licht erscheint der greuliche moralische Verfall als unwürdiger Denksinn und das Tun als nicht gehörend, also dem hohen Beruf widersprechend. Und nun zeichnet Paulus das erschreckende Bild dieses Menschen.

**„Erfüllt mit jeder Ungerechtigkeit: Schlechtigkeit, Habsucht, Bosheit; voll von Neid, Mord, Hader, Betrug, Sittenrohheit; Ohrenbläser, Afterredner, Gottverächter, Frevler, Überhebliche, Prahler; Erfinder von Bösem, Eltern Ungehorsame, Unverständige, Pflichtvergessene, Lieblose, Erbarmungslose; welche, die Rechtsforderungen Gottes erkennend, dass diejenigen, die solches verüben, des Todes wert sind, nicht allein dasselbe tun, sondern auch denen beipflichten, die es verüben.“** (1,29–32)

Diese ausführliche Kette ist kunstvoll konstruiert und zerfällt in vier größere Teile. Alle stehen unter der Überschrift: **„Erfüllt mit jeder Ungerechtigkeit“** Unter dem Gesichtspunkt der Ungerechtigkeit steht die ganze Ausführung über die Sündengeschichte des Menschen. Zwanzig einzelne Züge der Ungerechtigkeit zählt Paulus hier auf. Die Zwanzig hat den symbolischen Wert der doppelten Zehn, der *Füllezahl aller menschlichen Möglichkeiten*. Diese Zahl wird wieder unterteilt in drei, fünf, sechs und sechs.

- Die erste Gruppe von drei Gliedern: **„Schlechtigkeit, Habsucht, Bosheit“**, zeigt die allgemeinen Grundzüge der Unge-

rechtigkeit.

- Die zweite Gruppe mit fünf Gliedern: **„Neid, Mord, Hader, Betrug, Sittenrohheit“**, kennzeichnet die ungerechte Einstellung zum Mitmenschen. Das **„voll“** bedeutet hier soviel wie *vollgestopft* oder *trunken von* und bringt noch mehr als das **„erfüllt“** in der ersten Gruppe die absinkende Tendenz zum Ausdruck.
- Die dritte Gruppe mit sechs Gliedern stellt die ungerechten Handlungen und Charaktere vor Augen: **„Ohrenbläser, Aferredner, Gottverächter, Frevler, Überhebliche, Prahler.“**
- Die vierte Gruppe mit sechs Gliedern schildert die Zerrüttung des Seelenlebens: **„Erfinder von Bösem, Eltern Ungehorsame, Unverständige, Pflichtvergessene, Lieblose, Erbarmungslose.“**

Die Krönung dieser ganzen Werdeggeschichte der Ungerechtigkeit zeigt Paulus am Schluss der Kette, indem er das Ganze zusammenfasst in die Maxime der Ungerechtigkeit, die der Rechtsforderung Gottes direkt feindlich gegenübersteht. Der Mensch macht aus seiner Ungerechtigkeit ein höheres Recht. Es ist ein Sündigen gegen Gott mit erhobener Faust, wider alle bessere Gotteserkenntnis. Die Ungerechtigkeit wird zur höchsten Lebensnorm.

### 3.1.2 Die Geschichte der gesteigerten Sündenschuld (2,1–24)

Hat Paulus in Kapitel 1,18–32 die Entwicklungsgeschichte der allgemeinen Menschheitssünde in großen Grundstrichen gezeichnet, so stellt er in Kapitel 2,1–24 die Geschichte der gesteigerten Sündenschuld dar. Das ist der erschütternde Anschauungsunterricht, den wir durch die Entartung des Judentums erhalten, aber nicht des Judentums allein, sondern eines jeden Menschen, der die göttliche Heiligkeitsoffenbarung kennt und dennoch in der Sünde ver-

## Römer 2,1–24

harrt. Alles *Gottesgesetz*, auch das des Gewissens, hat das Ziel, die Schuld des Sünders unter Beweis zu stellen.

Die Art der Beweisführung ist so persönlich gehalten, dass es dem einzelnen psychologisch und erfahrungsmäßig klargemacht wird. Das „**Du**“ wird direkt angegriffen und alle Tarnungen werden aufgedeckt und alle Ausflüchte werden genommen. Paulus führt wuchtige Schläge gegen das Bollwerk der Sünde.

- Der erste Schlag ist die *umgekehrte Projektion*, wodurch der Richtgeist tödlich getroffen wird. Die eigene Sünde sieht der Mensch am besten im anderen. Das ist Projektion, indem er das, was in ihm selbst ist, in den Nächsten hineinprojiziert. Paulus dreht nun diese Projektion um und weist nach, dass der Richtgeist die eigene Sünde verrät.
- Der zweite Schlag ist die *Aufdeckung der Verkennung der göttlichen Güte* in seiner Langmut und Geduld, die zur Buße hinführt. Am Tag des Gerichts wird die volle Gerechtigkeit Gottes offenbar werden. Die falsche Einschätzung der zuwartenden Nachsicht Gottes ist nur ein Aufhäufen eines Vorrats von Zorn, der sich jetzt noch nicht entlädt, aber sicher am Tag des Zorns. Da wird auch Gottes Rechtsvollziehung gerechtfertigt werden, die nach den strengen Grundsätzen der undurchbrechbaren Gerechtigkeit Gottes stattfindet.
- Der dritte Schlag *vernichtet den Wahn der Bevorzugung*. Gott ist unparteiisch. Er vergilt einem jeden nach seinen Werken. In Kapitel 2,7–12 werden allgemeine Grundsätze genannt, die durchaus nicht die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit aufheben, sondern vielmehr einschließen. Denn der Glaube ist ein gutes Werk (Phil. 1,6), ja, das einzige Werk, welches Gott anerkennt (1. Thess. 1,3; 2. Thess. 1,11). Nur dieses gute Werk erreicht das Ziel, nämlich äonisches Leben. **„Denen aber, die gemäß Geduld des guten Werkes Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit suchen, äonisches**

**Leben“** (Kapitel 2,7). **„Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden jedem, der das Gute wirkt, dem Juden zuerst und auch dem Griechen“** (Kapitel 2,10). Bei Gott gilt kein Ansehen der Person. Denn nicht die Gesetzeshörer sind gerecht bei Gott, sondern die Gesetzestäter sollen gerechtfertigt werden. Alle Menschen haben nun *irgendein göttliches Gesetz, das die Sünde verurteilt*, auch die Heiden, die das mosaische Gesetz nicht kennen, aber *im Gewissen* ein Gesetz haben (Kapitel 2,14–16). **„An dem Tage, wenn Gott das Verborgene der Menschen richten wird laut meines Evangeliums“** (Kapitel 2,16). Dieser Tag ist mit der Verkündigung des paulinischen Evangeliums angebrochen, indem die Schranke des jüdischen Gesetzes völlig beseitigt ist und Juden und Heiden gleichermaßen *durch das Gesetz des Evangeliums verurteilt* werden. Jetzt kommt durch die Kraft des Evangeliums das Verborgene der Menschen, das Wesen der Sünde, durch Jesus Christus ans Licht.

Alle Vorzüge des jüdischen Volkes haben sich durch seine Schuld in Fluch verwandelt (Kapitel 2,17–24). Je mehr dem jüdischen Volk anvertraut wurde durch die ihm gewordene Gottesoffenbarung des Gesetzes und seinen Beruf, ein Wegweiser der Blinden und ein Licht derer zu sein, die in der Finsternis sind, desto größer wurde die Verantwortung und daher auch die Schuld durch Versagen. **„Der Name Gottes wird um euretwillen gelästert unter den Heiden, so wie es geschrieben ist“** (Kapitel 2,24; vgl. Jes. 52,5; Hes. 36,20.23). Ein Vergleich mit dem allgemeinen Sündenverderben der Heiden (Kapitel 1,18–32) zeigt uns die Steigerung. Dort die Naturvergottung, hier die fromm getarnte Ichvergottung durch Gesetzes- und Lehrerdünkel:

**„Deshalb bist du unentschuldig, o Mensch, jeder, der da richtet; denn worinnen du den Andersartigen richtest, verurteilst du dich selber. Denn dasselbe verübst du ja, der da richtet.“** (2,1)

Aus dem Nachweis der allgemeinen Menschheitssünde und der vollen Verantwortung folgert Paulus die *Unentschuldbarkeit* eines jeden einzelnen. Es ist ein trügerischer Versuch des Menschen, die eigene Schuld zu leugnen durch Projektion derselben in den Andersartigen hinein. Der *Richtgeist*, der besonders bei den Juden zu Hause war, die auf die Heiden verächtlich herabschauten als auf *Sünder*, während sie sich selber für die Gerechten ausgaben, ist im letzten Grund das ohnmächtige Bestreben, sich über die eigene Sünde hinwegzutäuschen. Paulus zerstört hier den falschen Wahn der Juden und aller, die sich zu Richtern aufwerfen, durch den konsequent durchgeführten Nachweis der allgemeinen Menschheitssünde und Menschheitsschuld. Deshalb sagt er: **„Du, o Mensch, jeder, der da richtet.“** Er spricht hier nicht vom Juden besonders, sondern vom Menschen ganz allgemein, indem er ganz persönlich wird, nicht mehr in der dritten Person wie in Kapitel 1, sondern: **„Du, o Mensch.“**

Durch das **„jeder, der da richtet“** wird die Anrede noch eindringlicher; denn man kann auch richten, indem man das Richten richtet. Paulus will gewiss keinen Unterschied machen zwischen Richtenden und Nichtrichtenden, sondern alle als solche bezeichnen, die irgendwie durch Richten sich selbst zu entschuldigen suchen. Es ist ein Irrtum, den Richtgeist nur den pharisäischen Juden zuzuschreiben und sich selbst darüber erhaben zu dünken. Es ist wichtig zu beobachten, wie fein Paulus es versteht, den Nachweis der allgemeinen Menschheitsschuld ganz persönlich zu wenden.

*Was heißt „richten?“* An und für sich ist Richten nichts Verwerfliches, sondern etwas durchaus Notwendiges und Wertvolles. Es kommt nur darauf an, in welchem Geist das Richten oder Unterscheiden (krinein) geübt wird. **„Der geistliche Mensch richtet alles, aber er wird von niemandem gerichtet“** (1. Kor. 2,15). Solches Richten ist ein Nachobenrichten (anakrinein), welches aufbaut. Dem steht gegenüber das verdammende Richten (katakrinein), das nach unten zielt und zerstört.

Das Verkehrte besteht darin, dass der Mensch den **„Anders-**



**artigen“** (heteros) richtet mit dem Wunsch, sich selbst zu rechtfertigen. Der Andersartige ist nicht einfach nur der andere (allos), sondern derjenige, von dem der Richtende sich zu unterscheiden sucht. Man kann den Richtgeist ablehnen und durch Verzicht auf das Richten gerade wieder zum Richter der Andersartigen werden, selbst wenn man denen beipflichtet, die das Sündigen zum Lebensgesetz gemacht haben (vgl. Kapitel 1,32). Jedes richtende Unterscheiden zwischen sich selber und dem Andersartigen ist deshalb verkehrt, weil es die eigene Sünde dabei übersieht. Jedem so Richtenden sagt Paulus auf den Kopf zu: **„Dasselbe verübst du ja, der da richtet.“** Es gibt letzten Endes gar keine Andersartigen, wenn es sich um die Menschheitsünde handelt. Bei Licht besehen sind wir alle miteinander in dieser Beziehung nahe Verwandte. **„Worinnen du den Andersartigen richtest, verurteilst du dich selber.“** Wir brauchen nur die Projektion umzudrehen, dann sehen wir uns selber. So führte Nathan den David zur Sündenerkenntnis (vgl. 2. Sam. 12,1–13), und so gelangen auch wir dahin. Nur so lesen wir die Schrift richtig, auch Römer 1,18–32, wenn es dabei in unserem Herzen heißt: **„Du bist der Mann.“**

**„Wir wissen aber, dass das Urteil Gottes gemäß Wahrheit ist über die, die solches verüben.“** (2,2)

Mit **„wir“** schließt Paulus sich mit der römischen Gemeinde, an die er dieses schreibt, zusammen. **„Wir wissen aber“**, mit diesem Wort sucht Paulus bei den Empfängern des Briefes die Einstellung zur Tatsache der allgemeinen Sündenschuld zu klären. Er legt Gewicht auf das christliche Wissen. Wenn es sich um Sünden- und Schuldenerkenntnis handelt, dann genügt nicht eine oberflächliche, gefühlsmäßige Reue und Bußstimmung, sondern dann muss ein klares Wissen gewonnen werden. Ohne dieses gibt es keine Heilsgewissheit. Das Fundament desselben ist *das Wissen um die göttliche Gerechtigkeit*, **„dass Gottes Urteil gemäß Wahrheit ist“**.

Unser Richten ist dem gegenüber nicht nur überflüssig, sondern leidet auch daran, dass es niemals absolut wahr ist. **„Über**

**die, die solches verüben“** bezieht sich auf alle, die Sünde tun, also auch auf diejenigen, die die Andersartigen richten und dasselbe verüben. Gott ist als Richter unbestechlich und unfehlbar, sein Urteil ist gemäß Wahrheit.

**„Rechnest du aber darauf, o Mensch, der du die richtest, die solches verüben, und tust dasselbe, dass du entrinnen wirst dem Urteil Gottes? Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, sowohl seiner Nachsicht als auch seiner Langmut, verkennend, dass die Gütigkeit Gottes dich in Buße hineinführt?“** (2,3–4)

Paulus deckt hier zwei verhängnisvolle Irrtümer des Menschen auf, der der Gerechtigkeit Gottes auszuweichen trachtet, ein *Sichverrechnen* und ein *Verachten*.

- Das Sichverrechnen beruht auf einer Selbstüberschätzung. Der Mensch ist fanatisch darauf bedacht, sich eine feste Position zu verschaffen gegen Gottes Rechtsansprüche. Ein Sichmessenwollen mit Gott ist nicht nur Vermessenheit, sondern auch Torheit. Andere richten und dasselbe verüben und trotzdem meinen, vor dem Urteil Gottes bestehen zu können, ist ein schwerer Rechenfehler. Mit der persönlichen Anrede: **„o Mensch“**, betont Paulus wieder wie in Vers 1 den allgemeinen Menschheitsstand bezüglich Sünde und Schuld. Gott macht keinen Unterschied, sondern ist absolut gerecht.
- Der andere Irrtum ist der, dass der Mensch Gottes Gnade missbraucht. Paulus nennt dies *ein Verachten des Reichtums der Güte Gottes*. Dahin kommt der Mensch, wenn er die Gütigkeit Gottes missdeutet und falsche Schlüsse daraus zieht. Die Güte Gottes erweist sich dem Sünder gegenüber als *Nachsicht* (anochä), d. h. als Tragkraft Gottes (Kapitel 3,25) und *Langmut* (makrothymia), d. h. langes Zuwarten, Zurückhaltung. Diese Güte wird dann richtig gedeutet, wenn darin die Heilsabsicht Gottes erkannt wird, das *Hineinführen in Buße* (metanoia = Umsinnung, Sinnesänderung). Die Verkennung dieser

Heilsabsicht Gottes in Güte macht die Schuld voll und den Menschen gerichtsreif.

**„Gemäß deiner Härte und unbußfertigem Herzen aber häufest du dir selber Zorn auf für einen Tag des Zorns und der Enthüllung des gerechten Gerichts Gottes, welcher vergelten wird einem jeglichen gemäß seinen Werken.“** (2,5–6)

Paulus deckt das wahre Wesen des Sünders auf. Das Verkennen der Güte Gottes beruht auf *Härte des Herzens*, und diese ist Schuld vor Gott. Die Ichhaftigkeit macht das Herz hart gegen Gottes Güte. Wie unendlich viel Gutes erweist Gott Tag für Tag jedem Menschen, dem Gerechten und dem Ungerechten, und doch bringt es der Mensch fertig, unempfänglich zu bleiben und alles als selbstverständlich hinzunehmen oder anmaßend als gutes Recht zu fordern.

Nicht nur hart ist das Herz, sondern auch *unbußfertig* (ame-tanoäton), d. h. es wehrt sich mit aller Macht gegen die Buße, die Sinnesänderung. Es ist erstaunlich, wie erfindungsreich der Mensch wird, um sich um die Buße herumzudrücken durch selbstgemachte Religion. Paulus ist bemüht, die volle Verantwortung jedes Menschen vor Gott aufzuzeigen und alle Ausreden und Selbsttäuschungen zu entkräften. Auch wenn Gottes Gerichtszorn noch zurückhält, so ist das für den unbußfertigen Menschen kein Grund zur Beruhigung. Er ist vielmehr beständig am *Aufhäufen des Zorns*. Das ist die furchtbare Wirklichkeit im Leben eines Menschen, der sich auf der Flucht vor Gott befindet.

„**Du dir selber**“ bezeichnet das Tragische des törichten Tuns. Es gibt einen Tag des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes, an welchem dieser ganze Wahn zusammenbricht und die Vergeltung stattfindet. Wann dieses sein wird, wird nicht gesagt, auch nicht auf ein bestimmtes Gericht angespielt. Jede Gerichtskatastrophe ist ein Tag des Zorns (vgl. Hes. 22,21; Zeph. 2,2). Es ist nicht nötig, dabei nur an das Endgericht zu denken. Etlicher Menschen Sünden

sind vorher offenkundig und gehen voran zum Gericht, etlichen aber folgen sie nach (1. Tim. 5,24). Es steht aber fest, dass Gottes Nachsicht und Langmut begrenzt sind und dass zur bestimmten Zeit, wenn das Maß voll ist, die gerechte Abrechnung eintrifft. Das ist der tiefere Sinn des Aufhäufens.

Der Tag des Zorns bringt die *Enthüllung des gerechten Gerichts Gottes*. Der Ausdruck „**gerechtes Gericht**“ ist im Urtext ein Wort (dikaiokrisia) und bedeutet soviel wie *Gerechtigkeit herstellendes Urteilen*. Das ist das Ziel Gottes in seinen Gerichtswegen, in erster Linie nicht die verdiente Strafe zu verhängen, sondern sein Recht ans Licht zu bringen (vgl. Hos. 6,5), die *göttliche Rechtsordnung* durchzuführen. Diese besteht darin, dass einem jeglichen vergolten wird gemäß seinen Werken. Dieser fundamentale Rechtsgrundsatz Gottes zieht sich durch die ganze Schrift Alten und Neuen Testaments. Die Gnadenhaushaltung hat ihn keineswegs beseitigt, sondern hat ihn geradezu zur Voraussetzung. Es ist nicht so, dass der Glaube etwa den Mangel an Werken ersetze und letztere entbehrlich mache. Wer da sagt: *Du brauchst ja nur zu glauben*, mit besonderer Betonung des *nur*, steht im begründeten Verdacht, das ganze Problem der Rechtfertigung aus Glauben überhaupt noch nicht erfasst zu haben. Es ist dem Apostel heiligster Ernst, bevor er im Römerbrief über Glaubensgerechtigkeit spricht, Klarheit zu geben über die fundamentale göttliche Rechtsordnung.

**„Denen, welche gemäß Geduld eines guten Werks Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit suchen, äonisches Leben; denen aber, die aus Rechthaberei (handeln) und ungehorsam sind der Wahrheit, gehorsam aber der Ungerechtigkeit, Zorn und Grimm.“** (2,7–8)

Paulus spricht hier nicht von guten Werken, mit denen wir uns äonisches Leben erringen können, sondern vom Suchen nach Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit, und zwar nicht von einem planlosen Suchen, sondern *gemäß Geduld eines guten Werkes*.

Was Paulus damit meint, muss aus dem ganzen Zusammenhang nach der großen Linie des Römerbriefs gefolgert werden.

Absichtlich gebraucht er hier noch nicht den Ausdruck „**Glauben**“, sondern er spricht von einem guten Werk, weil er den Beweis der Lebensgerechtigkeit betonen will. So wie der Glaube durch Liebe wirksam sein muss (Gal. 5,6), so ist das ganze Glaubensleben des Gerechten (vgl. Kapitel 1,17) ein gutes Werk, verbunden mit Geduld (hypomonä = Drunterbleiben), welches im ununterbrochenen Streben nach den Ewigkeitsgütern, nämlich nach Herrlichkeit und Ehre und Unvergänglichkeit, sich auswirkt. Dieses gute Werk ist dasselbe, welches Gott in uns anfängt und vollendet bis zu einem Tag Jesu Christi (vgl. Phil. 1,6).

*Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit* sind die drei Grundelemente des äonischen Lebens. Wenn unter äonischem Leben das vollendete Leben im zukünftigen Königreich des Christus zu verstehen ist, so wird Herrlichkeit sich auf die Erscheinung, Ehre auf den Beruf und Unvergänglichkeit auf die Kraft dieses Lebens beziehen. Es ist klar, dass nur der wirklich Gläubige ein solches Trachten hat. Dieses soll gemäß Geduld eines guten Werkes sich als echt bewähren. Nur so wird das Ziel erreicht (vgl. Kapitel 5,21; 6,22–23; Gal. 6,8).

Die entgegengesetzte Einstellung ist die „**aus Rechthaberei oder Selbstsucht**“ heraus bestimmte. Das hier gebrauchte Wort (eritheia) kann an allen Stellen, wo es vorkommt (Röm. 2,8; 2. Kor. 12,20; Gal. 5,20; Phil. 1,16; 2,3; Jak. 3,14.16), besser so als mit Lohnsucht oder Ränkesucht übersetzt werden. Die letzte Ursache der Ungerechtigkeit der Menschen ist der Kampf um das eigene Ich oder die Selbstsucht. Aus dieser Quelle stammt das Widerstreben gegen die Wahrheit und die Willfährigkeit gegen die Ungerechtigkeit. Wahrheit und Ungerechtigkeit stehen hier als Gegensätze einander gegenüber. Die Wahrheit ist kein Denk- oder Erkenntnisssystem, keine Lehre, sondern die Wesenoffenbarung oder Wirklichkeit Gottes. Demnach muss hier der Begriff *Unge-rechtigkeit* das Gegenteil ausdrücken, die Zusammenfassung alles

Unwirklichen, die große Täuschung oder Lüge. Es ist hier unter Ungerechtigkeit keine Charaktereigenschaft zu verstehen, sondern eine Macht oder Wesenheit, welcher der Mensch sich hingibt in Gehorsam oder Unterwürfigkeit. Diese falsche Einstellung hat zur Folge das Widerstreben gegen die Wahrheit. Das Ziel ist **„Zorn und Grimm“**. Zorn ist die Spannung zwischen Gottes Gerechtigkeit und Liebe (Kapitel 1,18), und Grimm ist die flammende Glut, wenn Gott in seinem heiligen Gerichtszorn handelt.

**„Drangsal und Klemme über jede Seele eines Menschen, der das Schlechte verübt, eines Juden vornehmlich und eines Griechen. Herrlichkeit aber und Ehre und Friede jedem, der da bewirkt das Gute, einem Juden vornehmlich und auch einem Griechen; denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.“**  
(2,9–11)

Hat Paulus in den Versen 7–8 die Gegensätze in der Gesinnung aufgedeckt, so zeigt er hier den Gegensatz im Handeln: **„das Schlechte verüben“** und **„das Gute bewirken.“** Das Schlechte (kakon) und das Gute (agathon) sind sittliche Begriffe. Paulus spricht hier nicht vom Gegensatz des Glaubens und Nichtglaubens, des Sündigens und Nichtsündigens, sondern er betont das Wirken, indem er es nach seinem wahren Wert einschätzt.

- Das Schlechte oder das Übel (kakon) ist das Gegenteil von Leben, nämlich das Todeswesen, das Zerstörende. Dieses kann nicht bewirkt werden, sondern wird verübt (katargesthai = herabhandeln). Das Handeln und Tun eines Menschen, der der Wahrheit widerstrebt und der Ungerechtigkeit gehorcht, ist nicht aufbauend, sondern zerstörend.
- Das Gute (agathon) ist schon nach alttestamentlicher Anschauung das höhere Leben mit seinen wahren Gütern und Segnungen. Dieses wird bewirkt von dem Menschen, der gemäß Geduld eines guten Werkes Herrlichkeit und Ehre und

Unvergänglichkeit sucht. Sein Tun ist aufbauend, ein tatsächliches Wirken.

Die göttliche Vergeltung ist absolut gerecht, je nach dem Wert des Tuns bestimmt. „**Drangsal und Klemme**“ auf der negativen Seite, „**Herrlichkeit und Ehre und Friede**“ auf der anderen Seite. Sie entspricht genau dem, wonach der Mensch in Wirklichkeit getrachtet hat. Er findet das, nicht was er sich eingebildet hat zu suchen, sondern was er tatsächlich gesucht hat.

- Bei der ersten Gruppe wird es daher eine große Enttäuschung sein. Sie findet Drangsal (thlipsis) und Klemme (stenochōria). Die strafende Vergeltung wirkt von außen nach innen, indem aus der Drangsal von außen die innere Not und Einengung der Seele entsteht. Hier wird besonders „**die Seele**“ betont, weil bei dieser Gruppe das Seelische vorherrscht, welches vom Geist Gottes unberührt geblieben ist. Darum kommen sie mit ihrem Seelenleben in die ärgste Bedrängnis, so dass sie nicht aus noch ein wissen.
- Bei der anderen Gruppe wird die Seele nicht erwähnt, weil hier der Geist die Herrschaft hat. Für sie ist „**Herrlichkeit, Ehre und Friede**“ die gerechte göttliche Vergeltung. Als die drei Grundelemente des äonischen Lebens haben wir in Vers 7 Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit kennengelernt. Hier setzt Paulus für letzteres Frieden, d. h. den ungestörten, vollkommenen Heilsbesitz. Der Gläubige sucht Unvergänglichkeit und findet Frieden. Friede ist mehr, denn es drückt das persönliche Besitzen aus. Von hier aus wird auch Herrlichkeit und Ehre, nämlich die Erscheinung des äonischen Lebens und der höhere äonische Lebensberuf der Gemeinde in das Licht ganz persönlichen Besitzens gerückt. Das wirkliche Finden wird auf jeden Fall das kühnste Suchen des Glaubens weit übertreffen.

Das ist *das Maß der göttlichen Gerechtigkeit*. Nach diesem Maß richtet sich auch die Reihenfolge: „**Einem Juden vornehmlich und**

**auch einem Griechen.**“ Das „**vornehmlich**“ (prōton) ist nicht zeitlich zu verstehen, um eine chronologische Reihenfolge anzuzeigen, sondern ganz wie in Kapitel 1,16 in seiner heilsgeschichtlichen Bedeutsamkeit. Der Jude, dem durch die Offenbarung Gottes Großes anvertraut worden ist, trägt daher auch größere Verantwortung. Diese wird im Vergeltungsrecht Gottes mit in Rechnung gezogen. **„Denn es ist kein Ansehen der Person bei Gott“**, d. h. Gott urteilt nicht nach dem äußeren Aussehen (prosōpon = das, was vor Augen liegt, vgl. 1. Sam. 16,7), sondern nach der Herzensbeschaffenheit.

**„Denn so viele ohne Gesetz sündigten, werden auch ohne Gesetz umkommen, und so viele in Gesetz sündigten, werden durch Gesetz gerichtet werden; denn nicht die Gesetzeshörer sind gerecht bei Gott, sondern die Gesetzestäter werden gerechtfertigt werden.“**  
(2,12–13)

Paulus sucht nachzuweisen, wie die Geschichte der gesteigerten Sündenschuld der ganzen Menschheit verläuft. Durch Kenntnis eines göttlichen Gesetzes, sei es das geschriebene Gesetz des sinitischen Bundes, sei es das ungeschriebene Gesetz des Gewissens, wird die Verantwortung des Menschen, der gegen das Gesetz sündigt, größer. In Wirklichkeit gibt es gar keine Menschen ohne Gesetz, aber Paulus rechnet hier ab mit solchen, die da meinen, ohne Gesetz zu sein und deshalb keine Schuld zu haben. Ebenso nimmt Paulus allen Gesetzeshörern, die keine Gesetzestäter sind, den Wahn einer Vorzugsstellung.

**„So viele ohne Gesetz sündigten“** steht gegenüber **„so viele in Gesetz sündigten.“** Bei beiden ist das Resultat dasselbe. Der ohne Gesetz Sündigende ist der, der sich leichtfertig über jede göttliche Norm (nomos) hinwegsetzt und dann das Ziel verfehlt. Er steht prinzipiell mit dem in einem Gesetz Sündigenden auf derselben Stufe, was das Resultat betrifft. Zwischen **„umkommen“** und **„gerichtet werden“** besteht in Bezug auf das Ergebnis kein Unter-



schied. Nur das Gericht selber ist unterschiedlich. Absichtlich setzt Paulus hier das Wort „Gesetz“ ohne bestimmten Artikel, weil er den Ausdruck nicht auf das sinaitische Gesetz beschränken will.

Ob es wirkliche *Gesetzestäter* gibt, über diese Frage spricht Paulus später (vgl. Kapitel 3,9ff.). Hier stellt Paulus zunächst nur den Grundsatz für Gottes gerechtes Gerichtsurteil auf. Für „Hörer“ gebraucht Paulus hier ein Wort (akroatäs), welches nicht das innere Hören, sondern nur das äußere Lauschen charakterisiert (vgl. Jak. 1,22–23.25). Wenn Paulus hier den Grundsatz aufstellt, dass *die Gesetzestäter gerechtfertigt werden*, so deutet er damit schon an, dass er einen Weg zu zeigen bereit und imstande ist, um zu dieser Stellung zu gelangen. Es gibt nicht verschiedene Wege zur Rechtfertigung, sondern nur einen einzigen für alle Menschen ohne Unterschied. Diesen Weg zu zeigen, darauf steuert Paulus in seiner Beweisführung hin.

„**Rechtfertigen**“ (dikaiun), welcher Ausdruck 15× im Römerbrief vorkommt, bedeutet soviel wie gerechtmachen, tatsächlich so machen, dass *jemand gerecht bei Gott* ist. Nur wenn wir diesen Begriff in seiner ganzen Lebenstiefe erfassen, verstehen wir diese große Linie des Römerbriefes recht und bleiben bewahrt vor Missdeutungen. Alle weiteren Erörterungen Paulus' im Römerbrief über Rechtfertigung gehen von dieser grundsätzlichen Feststellung aus. Bevor er jedoch über Rechtfertigung spricht, führt er den Nachweis, dass alle Menschen aufgrund der Menschheitssünde vor Gott Schuldige sind, bis zu Ende.

**„Denn wenn Heiden, die ein Gesetz ja nicht haben, von Natur das des Gesetzes tun, so sind diese, indem sie ein Gesetz nicht haben, sich selber ein Gesetz, die da aufweisen das Werk des Gesetzes, geschrieben in ihren Herzen, indem ihr Gewissen mitzeugt und indem zwischeneinander Gedanken sind, anklagende oder auch entschuldigende, an dem Tag, wenn Gott das Verborgene der Menschen richtet gemäß meinem Evangelium durch Christus Jesus.“** (2,14–16)

Die Verantwortung der Heiden beruht auf der Tatsache, dass das Gewissen in jedem Menschen als ungeschriebenes Gesetz vorhanden ist. Es gibt Heiden, die ein Gesetz nicht haben und von Natur das des Gesetzes tun. Das „**wenn**“ ist nicht bloß hypothetisch, sondern stellt eine vorkommende Tatsache fest. Jedesmal, wenn Heiden uns begegnen, die so sind, erkennen wir deutlich die Wahrheit der paulinischen Behauptung, nämlich dass diese ein Gesetz haben, nach welchem sie zu handeln trachten.

Wie kann er aber sagen: „**Heiden, die ein Gesetz ja nicht haben?**“ Er spricht hiermit nur die Meinung seiner pharisäischen Zeitgenossen mit einer feinen Ironie aus, die in dem für „**nicht**“ gebrauchten Wort (mä) liegt. Es ist das also nicht seine persönliche Meinung, sondern ein Irrtum, den er scharf bekämpft. Er lehrt das gerade Gegenteil, nämlich dass alle Menschen irgendein Gottesgesetz haben, ein geschriebenes oder ungeschriebenes, und daher Gott gegenüber voll verantwortlich sind. Es gibt viele Beweise dafür, dass edle Heiden „**von Natur das des Gesetzes tun**“. Paulus sagt nicht, dass sie Täter des Gesetzes sind, also gerecht vor Gott, sondern dass sie das des Gesetzes tun, also sich bemühen, nach irgendeiner höheren Norm zu handeln. Diese sind „**sich selber ein Gesetz**“. Wie gründlich hat doch der frühere Pharisäer Saulus umgelernt. Während die Pharisäer die Heiden als ohne Gesetz Lebende und von Natur nur dem Laster Dienende verachteten, erkennt Paulus das echte Streben einer reinen Natur auch bei den Heiden rückhaltlos an. Sich selber ein Gesetz sein heißt, ein Gesetz in sich haben, welches ein Bestandteil oder eine Funktion der eigenen Persönlichkeit ist. Dies ist viel wertvoller, als ein geschriebenes Gesetz besitzen, ohne es im Herzen zu haben.

„**Die da aufweisen das Werk des Gesetzes, geschrieben in ihren Herzen.**“ Hier steht bei Gesetz der bestimmte Artikel, wodurch angezeigt werden soll, dass das mosaische Gesetz gemeint ist. Paulus sagt nun nicht: *Die Werke des Gesetzes*, sondern: „**Das Werk des Gesetzes.**“ Damit bezeichnet er die ganze, nach einem gewissen Gesetz normierte Lebenshaltung. In Vers 7 nennt er diese ein gu-

tes Werk, hier das Werk des Gesetzes. **„Geschrieben in ihren Herzen.“** Damit stehen sie weit höher als die gesetzesstolzen Juden, die das Gesetz nur in ihrem Mund haben. Auf fleischerne Tafeln des Herzens soll es geschrieben sein (2. Kor. 3,3).

**„Indem ihr Gewissen mitzeugt.“** Damit soll das Gewissen nicht als ein zweites, von dem im Herzen geschriebenen Gesetz zu unterscheidendes hingestellt werden, sondern das Gewissen ist identisch mit dem inneren Gesetz. Es wird hier in seiner besonderen Funktion beschrieben. Das für *Gewissen* gebrauchte Wort (syneidäsis) heißt eigentlich: Das Mitwissen. Es ist das Bewusstsein, welches als Mitwisser oder Zeuge auftritt. Es ist das geistige Vermögen des Herzens, sich selbst zu objektivieren, d. h. sich selbst objektiv gegenüberzustehen. Das Alte Testament hat für Gewissen kein besonderes Wort, sondern spricht in dieser Hinsicht nur von einer Funktion oder geistigen Fähigkeit des Herzens. Erst Paulus entwickelt diesen Begriff und bezeichnet das Gewissen als das im Herzen geschriebene Gesetz, das dadurch in Wirksamkeit tritt, dass das Herz dieses Gesetz bestätigend mitbezeugt und die Gedanken des Herzens sich wechselseitig anklagen oder auch entschuldigen. Das Gewissen tritt als eigener Herzensrichter auf. Herz und Gewissen sind jetzt zu unterscheiden, was durch das **„Mit“**zeugen angezeigt wird. Wenn beide in vollkommener Übereinstimmung sind, dann ist ein Tun sittlich gut nach diesem Maßstab.

Aber in Wirklichkeit besteht beim Ungläubigen ein *dauernder Widerstreit der Gedanken untereinander*, anklagend oder entschuldigend. Dieser Widerstreit findet im Verborgenen statt, kommt aber sofort ans Licht, wenn das Evangelium hineinscheint. **„An dem Tage, wenn Gott das Verborgene der Menschen richtet gemäß meinem Evangelium.“** Dieser Gerichtstag ist nicht das zukünftige, abschließende Gericht, sondern der Tag, an dem Paulus dies Evangelium verkündigt. Von diesem kann Paulus sagen, dass es sein Evangelium ist, welches den Unterschied zwischen Juden und Heiden vollständig aufhebt, indem es beide als vor Gott schuldig

erklärt und für beide dasselbe Heil verkündigt. Nach diesem Evangelium richtet Gott das Verborgene der Menschen „**durch Christus Jesus.**“ Letzterer ist nicht nur der Gerichtsvollstrecker, sondern auch der Gerichtsmaßstab. An der Stellung zu seiner Person entscheidet sich das Gericht, ob jemand das Werk des Gesetzes im Herzen trägt und ihm gehorsam werden will oder nicht. Es ist wichtig zu beachten, dass dieses Gericht über das Verborgene der Menschen mit zum Evangelium gehört, wie Paulus es verkündigt. *Kein Heil ohne Gericht*, aber auch kein Gericht ohne Heil, dieser Grundsatz der alten Propheten findet sich wieder im paulinischen Evangelium.

Die Geschichte der gesteigerten Sündenschuld der Menschheit erreicht vorläufig ihren Höhepunkt in dem falschen Gesetzeseifer und der fanatischen Überheblichkeit der Juden. Von der vollen Ausreifung des Bösen auf der antichristlichen Linie spricht Paulus erst in 2. Thess. 2, aber nicht im Römerbrief, weil er den Antichristen kein Evangelium zu verkündigen hat.

**„Siehe, einen Juden nennst du dich und ruhest aus auf Gesetz und rühmest dich in Gott und erkennst den Willen und beurteilst das Vorzüglichere, indem du dich aus dem Gesetz unterrichtest, trauest dir auch selber zu, ein Blindenleiter zu sein, ein Licht derer in Finsternis, ein Erzieher der Unverständigen, ein Lehrer der Unmündigen, der da hat die Form der Erkenntnis und der Wahrheit im Gesetz.“** (2,17–20)

Der fromme Jude hatte tatsächlich vieles, worauf er stolz sein konnte, wenn er Vergleiche anstellte mit dem Heidentum rings um ihn herum. Eine Kette von Vorzügen führt Paulus an nach der symbolischen Zwölfzahl. Schon damit gibt er zu erkennen, dass er nur heilsgeschichtliche Werte aufzählt. Der Name „**Jude**“ (judaios) als rassischer Ehrentitel eröffnet die Reihe. Die Art und Weise, wie Paulus die Vorzüge benennt und anführt, zeigt uns gleichzeitig, dass alle nur einen äußeren Schein haben. Darum sagt er auch

nicht: *Du bist ein Jude*, sondern: **„Du nennst dich einen Juden“** oder **„hast den Namen Jude“**, **„und ruhest aus auf Gesetz“** oder **„legst dich auf Gesetz zur Ruhe“**. Der gesetzesstolze Jude machte das Gesetz zu seinem Ruhekitzel. Der wertvollste Besitz wurde für ihn ein Anlass zur Überheblichkeit.

**„Und rühmest dich in Gott.“** Das Rühmen kann ein heiliges, Gott verherrlichendes sein, aber es kann auch eitle Selbstgefälligkeit sein. Gerade in dem Hochgefühl des frommen Selbstbewusstseins verbirgt sich gern der Pharisäer. Er gibt vor, sich in Gott zu rühmen und rühmt sich selber.

**„Und erkennst den Willen.“** Mit Willen meint Paulus hier den absoluten Willen (theläma), der in den Regierungswegen Gottes zum Ausdruck kommt. Den Willen erkennen heißt also, inneres Verständnis für die Regierungswege Gottes haben (vgl. Ps. 103,7). Das ist die tiefste Weisheit, solche Erkenntnis zu besitzen. Um so gefährlicher ist die Selbsttäuschung.

**„Und beurteilst das Vorzüglichere.“** Der Eifer des Pharisäers war darauf aus, immer noch etwas Besseres zu finden, das Maß der Gesetzesfrömmigkeit immer höher zu setzen, die Anforderungen an den Gehorsam immer mehr zu steigern und in dieser Steigerung sein Selbstgefühl zu befriedigen durch Vergleichen mit anderen.

**„Indem du dich aus dem Gesetz unterrichtest.“** Gute Schriftkenntnis ist ein großes Gut, wird aber zur Gefahr, wenn es nur ein Kopfwissen bleibt und das Herz nicht verändert.

Bei dem gesetzesstolzen Juden äußerte sich seine Selbstüberhebung darin, dass er sich selber zumutet, **„ein Blindenleiter zu sein“**. Wohl war es Israels Berufung, Wegweiser der Nationen zu sein, aber die Art, wie sie es versuchten, in der ganzen Welt Proselyten zu machen und dabei verächtlich auf die **„blinden“** Heiden herabschauten, war nur eine Karikatur dessen, was sie sein sollten. Sie trauten es sich selber zu, anstatt auf Gott zu vertrauen und in Demut ihren heilsgeschichtlichen Beruf zu erfüllen.

**„Ein Licht derer in Finsternis.“** Nach Jesaja 49,6 sollte der Knecht des Herrn ein Licht der Heiden sein. Das Verkehrte liegt

nun darin, dass der stolze Jude, ohne wirklich ein Knecht Jehovas zu sein, aus eigener überheblicher Anmaßung sich selbst für dieses Licht hielt und sich als „**Lehrer der Unmündigen**“ gebärdete. Alle anderen waren ihm gegenüber blind oder in Finsternis oder Unmündige.

Solche Haltung stützte sich auf die Überzeugung, „**die Form der Erkenntnis und der Wahrheit im Gesetz**“ zu besitzen. Die Form (morphōsis) bezeichnet die äußere Erscheinung, die Verkörperung der Erkenntnis und der Wahrheit in dem geschriebenen Gesetz und in den rabbinischen Auslegungen desselben, woraus dann der Talmud entstanden ist. Die Erkenntnis und die Wahrheit buchmäßig zu fixieren, in feste Dogmen zu zwingen, muss unweigerlich dahin führen, dass die so gewonnene Form zum bloßen äußerlichen Schein wird.

Bei dieser Aufzählung der Vorzüge des Juden beobachtet Paulus eine gewisse Steigerung vom Allgemeinen zum Besonderen, um dadurch die sich immer mehr häufende Schuld zu veranschaulichen; denn je größer die Verantwortung ist, desto schwerer wiegt die Schuld beim Versagen. Dieses *Versagen des Juden* sucht Paulus nun ganz persönlich dem einzelnen zum Bewusstsein zu bringen, indem er ihm ins Gewissen redet.

**„Der du nun einen Andersartigen lehrst, belehrst du dich selber nicht? Der du predigst, ja nicht zu stehen, du stiehlest? Der du sagst, ja nicht zu ehebrechen, du brichst die Ehe? Der du einen Greuel hast vor den Götzen, du begehest Tempelraub? Der du dich im Gesetz rühmst, du verunehrst Gott durch Übertretung des Gesetzes?“** (2,21–23)

In fünf wuchtigen Anklagen führt Paulus den Beweis, dass ein schreiender Widerspruch zwischen Schein und Sein, zwischen Eibildung und tatsächlichem Leben besteht, und erhebt schließlich die Generalanklage gegen das ganze entartete Judentum:

**„Denn der Name Gottes wird um euretwillen gelästert unter den Heiden, so wie es geschrieben steht.“ (2,24)**

An dem entarteten Judentum hat alle Welt einen Anschauungsunterricht, wie ein Mensch bei äußerster Gesetzesstrenge ein Übertreter des Gesetzes sein kann, wenn er es veräußerlicht. Er kann laut predigen, ja nicht zu stehlen, und selber ein Dieb sein. Er kann warnen, ja nicht zu ehebrechen, und selber ein Ehebrecher sein. Er kann vor Götzen einen Greuel haben und selber ein Tempelräuber sein. Er kann sich also im Gesetz rühmen und Gott durch Übertretung des Gesetzes verunehren. Wie ist das gemeint?

Dieser *Widerspruch zwischen Lehre und Leben* entsteht dadurch, dass der Jude wohl Andersartige zu belehren suchte, sich selbst aber nicht belehrte. Er fand sich mit der Lehre des Gesetzes rein äußerlich schnell ab, ohne den tieferen Sinn zu ergründen und sich selbst unter das Gericht zu stellen, durch welches die Ichhaftigkeit bis in die geheimsten Wurzeln hinein aufgedeckt wird. Zum Verständnis dieses tieferen Sinnes vergleiche man, wie Jesus in der Bergpredigt das Gesetz auslegt (Mt. 5,21ff.).

Paulus spricht hier nicht zu den ungläubigen Juden außerhalb der Gemeinde, ebensowenig wie er mit „**du, o Mensch**“ in den Versen 1 und 3 die Heiden außerhalb der Gemeinde anredet, auch nicht im Geist, sondern er richtet alles, was er hier schreibt, *an die Adresse der Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom* (Kapitel 1,7). Es lag ihm ganz besonders am Herzen, bei den Gläubigen eine ganz klare Grundlage zu schaffen, eine gründliche Abkehr von jedem heidnischen und jüdischen Wesen. Es ist auch heute eine der wichtigsten Aufgaben, bei den Gläubigen nachzuholen, was an einer grundlegenden Bekehrung noch mangelt bezüglich einer tieferen Sündenerkenntnis. Solange der gläubige Jude in der Gemeinde nicht gründlich aufgeräumt hat mit dem entarteten Judentum, ist er noch mitschuldig, wenn der Name Gottes ihretwegen unter den Heiden gelästert wird (vgl. Jes. 52,5).

### 3.1.3 Der heilsgeschichtliche Erziehungszweck des Gesetzes (2,25–3,20)

Wenn Paulus beim Nachweis der Sündenschuld der ganzen Menschheit Juden und Heiden völlig gleichstellt, so drängt sich die Frage auf, ob denn die ganze Gesetzeshaushaltung überhaupt einen Zweck gehabt hat. Darauf antwortet Paulus mit einer sachlichen Erklärung des Nutzens der Beschneidung und der heilsgeschichtlichen Sonderstellung der Juden. Die Beschneidung ist nicht wertlos, aber sie nützt nur, wenn das Gesetz gehalten wird, d. h. wenn der Jude wirklich im Verborgenen ein Jude ist und die Beschneidung nicht nur äußerlich, sondern eine Beschneidung des Herzens ist in Geist. Sonst steht der Jude dem Heiden völlig gleich. Der Gesetzesbund der Beschneidung ist also an gewisse Bedingungen gebunden.

**„Denn Beschneidung ist zwar nützlich, wenn du Gesetz praktisch ausübst; wenn du aber ein Gesetzesübertreter bist, ist deine Beschneidung eine Vorhaut geworden. Wenn nun die Vorhaut die Rechtsforderungen des Gesetzes bewahrt, wird nicht ihre Vorhaut für Beschneidung gerechnet werden? Und richten wird die Vorhaut von Natur, die das Gesetz zum Ziel führt, dich, den Gesetzesübertreter, durch Buchstabe und Beschneidung; denn nicht der im Offenbaren ist ein Jude, auch nicht die im Offenbaren in Fleisch ist eine Beschneidung, sondern der im Verborgenen ist ein Jude und Herzensbeschneidung in Geist, nicht in Buchstaben, dessen Lob nicht aus Menschen ist, sondern aus Gott.“** (2,25–29)

Die Frage nach dem besonderen Wert der Gesetzeshaushaltung wird mit einem bedingten Ja beantwortet. **„Beschneidung ist zwar nützlich, wenn du das Gesetz praktisch ausübst.“** Es kommt dabei ganz auf die persönliche Einstellung an. Worin dann der positive Nutzen oder Vorteil der Beschneidung besteht, sagt Paulus



später. Die ganz befriedigende Antwort schiebt er noch auf und erhöht dadurch die Spannung der Erörterung. Der tiefere Sinn dieses Rätsels ist der, dass nur der, der ernstlich das Gesetz zu halten bemüht ist, praktisch erfährt, worin der Nutzen der Beschneidung oder Gesetzeshaushaltung liegt. Der treue Gesetzesmensch wird schrittweise mit innerer Notwendigkeit vorwärts getrieben zum Erfassen des abrahamitischen Glaubens aus der Erkenntnis seiner Ohnmacht heraus.

Noch spricht Paulus nicht von dieser Konsequenz, sondern verweilt erst bei den Voraussetzungen. **„Wenn du Gesetz praktisch ausübst.“** Paulus sagt hier nicht: *wenn du das Gesetz hältst*; denn dazu war keiner imstande. Ausüben, praktizieren (prassein) heißt: ernstlich und ehrlich sich bemühen, nicht in der Theorie, sondern in der Praxis. **„Wenn du aber ein Gesetzesübertreter bist“**, d. h. das Gegenteil von dem, der das Gesetz praktisch ausübt, also ein Mensch, der das Gesetz nicht ernst nimmt, dann ist **„deine Beschneidung eine Vorhaut geworden“**. Auch dies ist ein Werden, eine Entwicklung, ein Herabsinken auf die unterste Stufe eines Heiden. So ist der Nutzen der Beschneidung ein völlig negativer.

**„Wenn nun die Vorhaut die Rechtsforderungen des Gesetzes bewahrt, wird nicht ihre Vorhaut für Beschneidung gerechnet werden?“** Paulus geht im Nachweis des Nutzens der Beschneidung mit zwingender Logik vor bis zu den äußersten Konsequenzen. Auch darin besteht der Nutzen der Beschneidung, dass sie dem treuen Heiden, der die Rechtsforderungen des Gesetzes bewahrt, trotz seiner Vorhaut zugerechnet wird. Das ist natürlich nur möglich, wenn die Beschneidung in ihrem inneren Wert erfasst wird, nicht als äußeres Bundeszeichen, sondern als Ausdruck der Herzensgesinnung. **„Die Rechtsforderungen des Gesetzes bewahren“** (phylassein = behüten, bewachen) heißt noch nicht: das Gesetz erfüllen oder halten, sondern entspricht dem Praktizieren auf jüdischer Seite. Dadurch kommt der ehrliche Heide in die gleiche Entwicklungslinie des abrahamitischen Glaubens hinein wie der ehrliche Jude. Alles dies ist heilsgeschichtlich zu verstehen

und bezieht sich auf die Entwicklung ins paulinische Evangelium (Vers 16) hinein.

**„Und richten wird die Vorhaut von Natur, die das Gesetz zum Ziel führt, dich, den Gesetzesübertreter, durch Buchstabe und Beschneidung.“** Wir dürfen nicht aus den Augen verlieren, dass Paulus sich hier nicht etwa mit ungläubigen Juden und Heiden unterhält, also keine Reden hält zum Fenster hinaus, sondern an die Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom schreibt. Daraus müssen wir den Schluss ziehen, dass diese Erörterungen über den Nutzen der Beschneidung irgendwie zu tun haben mit dem universalen Beruf der Gemeinde, ein Organ zu sein, das Heil allen Menschen zu vermitteln. Das, was wirklich wertvoll und nützlich ist in der Gesetzeshaushaltung, der innere Zwang der Hineinführung in den abrahamitischen Glauben, muss die Grundlage bilden für die rechte Einstellung der römischen Gemeinde zu ihrem Beruf. Der letzte Rest vom verkehrten jüdischen Wesen muss beseitigt werden, sonst wird die Vorhaut von Natur als Richter auftreten gegen den Gesetzesübertreter durch Buchstabe und Beschneidung.

**„Die Vorhaut von Natur, die das Gesetz zum Ziel führt“** (te-lein = zur Durchführung bringen, zum Ende oder Ziel führen). Paulus sagt auch hier nicht: *das Gesetz erfüllen*, sondern: **„zum Ziel führen“**, d. h. so praktizieren, dass die Bestimmung des Gesetzes, die Hinführung zu Christus, erreicht wird. Christus ist des Gesetzes Ende oder Ziel (Kapitel 10,4). In der Tat ist dies der heilsgeschichtliche Verlauf, wenn wir Judentum und Nationenwelt im Fortschritt der Evangeliumsbewegung anschauen.

Aber innerhalb der Gemeinde muss diese Entwicklung eine positive Richtung nehmen zum *Überwinden aller jüdisch gesetzlichen Entartung durch Buchstabe und Beschneidung*. Der alte Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer muss gründlich ausgefegt werden, wenn wir das Auferstehungsevangelium in Lauterkeit und Wahrheit erfassen wollen (1. Kor. 5,7–8). Nichts ist so hemmend für den Fortschritt der Evangeliumsbewegung wie äußere Gesetzlichkeit und Kirchlichkeit. Die ganze Gesetzeshaushaltung hatte den Zweck,

das Frommsein zu verinnerlichen, den Juden im Verborgenen zu erziehen und die Herzensbeschneidung in Geist zu erreichen (vgl. Phil. 3,3; Kol. 2,11).

**„Dessen Lob nicht aus Menschen ist, sondern aus Gott.“** Der innere, verborgene Jude wird von Gott, nicht von Menschen gelobt. Paulus sagt auch hier noch nichts von Glauben und Rechtfertigung, weil es sich immer noch um die Voraussetzung dafür handelt, um den Weg, der mit innerer Konsequenz zu Christus führt. Wer diesen Weg beschreitet, empfängt bereits Lob von Gott. Aber welches ist denn der tatsächliche Nutzen, wenn Gott doch im voraus weiß, dass die Bedingungen von selten des Menschen nicht erfüllt werden? Und welches ist denn der *Sinn der Sonderstellung des Juden?*

Diese Frage kann nur durch die Erklärung des heilsgeschichtlichen Berufs Israels (Kapitel 3,1–8) befriedigend beantwortet werden. Israel war der Offenbarungsträger Gottes, indem es **„mit den Aussprüchen Gottes betraut wurde“** (Kapitel 3,2). Unter **„Aussprüche Gottes“** sind Gesetz und Verheißungen zu verstehen. Dies ist ein unzerstörbares Gut, auch wenn derjenige, dem es anvertraut war, sich als treulos erwiesen hat. Israels Treubruch konnte die Treue Gottes nicht aufheben (Kapitel 3,3). Gerade das war ja der Zweck des Gesetzesbundes, den Beweis zu erbringen, dass Gott wahr ist, jeder Mensch aber ein Lügner.

**„Was ist nun der Vorzug des Juden? Oder was ist der Nutzen der Beschneidung?“** (3,1)

Paulus bemüht sich, absolut wahr und gerecht zu sein in seinem Urteilen. Er ist nie einseitig, partiisch, übertreibend, maßlos, sondern er sucht einfach das Maß der göttlichen Gerechtigkeit in seinen Gerichts- und Heilswegen aufzuzeigen. Bei seinem Bestreben, den Unterschied zwischen Juden und Heiden in der Sünden-geschichte und der Verschuldung Gott gegenüber zu beseitigen, könnte leicht der Anschein erweckt werden, als verkenne er überhaupt den heilsgeschichtlichen Beruf Israels. Darauf geht Paulus

nun besonders ein, indem er vom *Vorzug des Juden* spricht.

Das für „**Vorzug**“ gebrauchte Wort (perisson) heißt eigentlich das Überschießende, was über das gewöhnliche Maß hinausgeht. Es ist also nicht eine Bevorzugung gemeint, auch nicht ein Vorrecht, sondern das Übermaß in der heilsgeschichtlichen Führung Israels. Es steht gegenüber dem Übermaß der Gnade (Kapitel 5,17). Heilsgeschichtlich gesehen hat der Jude viel vor anderen voraus. Vom „**Nutzen der Beschneidung**“ hat Paulus bereits in Kapitel 2,25 gesprochen, indem er dort zunächst die Voraussetzung erklärt hat, nämlich: „**wenn du das Gesetz praktisch ausübst**“. Hier nun zeigt er den positiven Wert der Beschneidung, d. h. der Gesetzeshaushaltung, aber auch erst nur andeutend, indem er die Spannung in dieser Frage noch nicht auflöst, sondern erst in Kapitel 9,4–5 die volle Antwort gibt. Hier betont Paulus nur die volle Verantwortung des Juden seinem heilsgeschichtlichen Beruf gegenüber.

**„Vieles, nach jeder Weise. Zuvörderst nämlich, weil sie betraut worden sind mit den Aussprüchen Gottes.“**  
(3,2)

Paulus nennt nicht vielerlei, sondern „**vieles**“, d. h. ein überragend Großes, und zwar „**nach jeder Weise**“. Die Größe des Vorzugs ist nach jeder Seite hin unbestreitbar, wie man die Sache auch immer ansehen mag. Die Juden waren Offenbarungsträger und werden es wieder sein, wenn sie als ganzes Volk des Heils teilhaftig geworden sind.

Zuvörderst (prōton) besteht ihr Vorzug darin, dass sie betraut worden sind mit den „**Aussprüchen Gottes**“. Paulus sagt hier nicht: *Das Wort Gottes*; denn damit wird immer die ganze, zusammenhängende Gottesoffenbarung, der ganze Heilsratschluss Gottes, bezeichnet, wie wir ihn jetzt in der Heiligen Schrift besitzen (vgl. Apg. 4,31; 6,2.7; 8,14; 11,1; 12,24; 13,5.7; 13,44.46; 17,13 usw.). Die „**Aussprüche**“ (logia) Gottes dagegen sind einzelne fortschreitende Gottesoffenbarungen (Apg. 7,38; Hebr. 5,12; 1. Petr. 4,11).

**„Was denn? Wenn etliche untreu sind? Sollte ihre Untreue die Treue Gottes aufheben? Möge es nicht geschehen!“** (3,3)

Die göttliche Berufung bleibt, weil Gott, der Berufende, treu ist, wenn auch das Volk der Juden in seiner Mehrheit sich als untreu erwiesen hat.

Paulus sagt hier: **„Etliche sind untreu“** und meint damit doch die große Masse. Er will die Tatsache nicht bagatellisieren, sondern nach dem einzig richtigen, göttlichen Maß beurteilen. Die Untreue des Menschen ist im Vergleich zu Gottes Treue tatsächlich ein Geringes. Da werden auch die vielen zu etlichen.

Wenn Paulus vom **„Vorzug des Juden“** redet, dann will er keineswegs den Menschen verherrlichen, sondern nur *Gottes Treue* in seinen Heilswegen rühmen. Wenn ein Mensch überhaupt einen Vorzug hat, so beruht der Vorzug nur in der Treue Gottes. In der Heilsgeschichte dreht sich letzten Endes alles nicht um die Treue des Menschen, so außerordentlich wichtig und notwendig sie auch ist, sondern um die Treue Gottes. Es ist zu beachten, wie Paulus in diesem Abschnitt den Begriff der *Treue* behandelt und daraus Schlussfolgerungen zieht. Im Griechischen wird das noch klarer herausgestellt als in der deutschen Übersetzung. Gott hat die Juden betraut mit seinen Aussprüchen.

Dieses Betrauen (pisteuein) ist die Eröffnung einer Treuehaushaltung. Diese beginnt nicht mit der Treue des Menschen, sondern mit einem Treuebeweis oder Treueakt Gottes, indem er dem Menschen etwas übergibt in Treuhänderschaft, obgleich er weiß, dass der Mensch sich als untreu erweist. Von hier aus zieht Paulus erstaunliche Konsequenzen. Das Werden auf diesem Weg der Treuehaushaltung Gottes kann nicht fraglich sein, sonst wäre Gottes Treue nicht Treue, sondern Täuschung. **„Sollte ihre Untreue (apistia) die Treue (pistis) Gottes aufheben (außer Wirksamkeit setzen, entkräften)? Möge es nicht werden!“** Also, das wäre unmöglich. Aber wie verläuft denn trotz der Untreue oder gerade wegen der Untreue des Menschen das Werden der Treuehaushaltung Got-

tes, und welches ist ihr Ziel?

**„Es werde aber Gott wahr, jeder Mensch aber ein Lügner, so wie es geschrieben steht: damit du gerechtfertigt werdest in deinen Worten und siegen wirst, indem du gerichtet wirst.“** (3,4)

Das also ist das Ziel dieses Werdens, der Erweis der unerschütterlichen Treue Gottes. Wenn dieser Erweis abhängig wäre von der Treue des Menschen, so wäre das ein Menschenmaß. Nun aber ist es ein Gottesmaß. In dieses ist das Versagen, die Untreue des Menschen, mit einkalkuliert. Wir wagen kaum, dem Apostel in seiner eisernen Logik zu folgen und den Gedanken bis zu Ende auszuendenken, dass Gott in seiner Treuehaushaltung dieses Ziel verfolgt haben soll, durch die Untreue des Menschen hindurch seine Treue zu erweisen.

Und doch liegt gerade hierin der springende Punkt. **„Es werde aber Gott wahr, jeder Mensch aber ein Lügner!“** Das ist ein Werden (ginesthai), eine Entwicklung, eine Heilsgeschichte. Das Ziel dieses Werdens ist der Erweis, dass Gott wahr (aläthäs = wirklich) ist, jeder Mensch aber ein Lügner (pseustäs = unwahr, falsch). Was der Psalmist einst in seiner Ratlosigkeit gesagt hat: **„jeder Mensch ist trügerisch oder ein Lügner“** (Ps. 116,11), das stellt Paulus hier ins helle Licht prophetischer Schau. Die Erkenntnis, dass jeder Mensch trügerisch ist, die dem heiligen Sänger des Alten Bundes so große Not bereitet hat, gibt dem Apostel die sichere Basis für die noch tiefere Erkenntnis der Treue Gottes.

Er sagt hier nun nicht: *Gott ist treu*, sondern: **„es werde aber Gott wahr“**. Der Begriff **„wahr“** muss in seiner ganzen Tiefe erfasst werden. Es genügt nicht, ihn mit *wahrhaftig* wiederzugeben. Wir übersetzen ihn auch besser mit **„wirklich“**. Die Wirklichkeit Gottes, sein wahres Wesen, wird gerade dadurch offenbar, dass der Mensch als trügerisch oder Lügner erwiesen wird. Das heißt nun nicht, dass die Lüge des Menschen nur als Folie dient, damit auf diesem dunklen Hintergrund das Heilshandeln Gottes desto licht-

voller aufstrahle, sondern dass Gott gerade durch die Sündengeschichte des Menschen seine Gnade und damit seine Wirklichkeit, sein eigentlichstes Wesen offenbaren kann.

Wir scheuen uns nur, diesen Gedanken klar auszusprechen, weil sofort der Einspruch störend dazwischentritt: Ist Gott denn ungerecht, indem er diesen Weg einschlägt? Auf diesen Einwand geht Paulus auch gleich ein. Zuvor aber wagt er, konsequent gläubig zu sein und gläubig durchzudenken (vgl. 2. Tim. 2,13: **„Wenn wir untreu sind, bleibt jener treu; denn sich selbst verleugnen kann er nicht“**). Er zitiert aus Ps. 51,6: **„Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt und das in deinen Augen Böse getan, damit du gerechtfertigt werdest in deinem Reden, rein seiest in deinem Richten.“** Wie der Psalmist nur *aus dem Zerbruch heraus Gottes absolute Gnade* erkannte, so folgert auch Paulus, auf derselben Linie fortschreitend, weiter bis zur äußersten Konsequenz. Der Psalmist folgerte bis zur unantastbaren Gerechtigkeit Gottes in seinem Reden und Lauterkeit Gottes in seinem Richten. Paulus geht viel weiter. Er spricht von dem *Endsieg der Heilswege Gottes*, der dadurch offenbar wird, nicht dass Gott richtet, sondern gerichtet, beurteilt wird. Es ist wichtig, auf diese bedeutende Änderung des Zitats durch Paulus zu achten. Es genügt nicht zu sagen, Paulus habe aus der Septuaginta zitiert. Paulus hat alttestamentliche Zitate in das volle Licht der ganzen Heilsfülle gestellt.

**„Wenn aber unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit erweist, was sollen wir sagen? Gott ist ja nicht ungerecht, indem er den Zorn auferlegt (menschgemäß spreche ich), es möge das ja nicht werden!“**  
(3,5–6)

Paulus spricht hier offen das Bedenken gegen sein eigenes konsequentes Durchdenken aus mit einem **„wenn aber“**. Das schwer zu Fassende liegt darin, dass **„unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit erweist“**. Die Sündengeschichte der Menschheit ist also nicht bloß etwas Negatives, nicht ein Fiasko in Gottes Welten-

plan, sondern hat einen klaren positiven Zweck. Dadurch wird Gottes Gerechtigkeit erwiesen. Nicht dass wir erst durch den Gegensatz zu unserer Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit kennenlernen sollen, sondern Gottes Gerechtigkeit wird erwiesen durch sein Heilshandeln an dem Sünder. Wir wissen nicht, welche Möglichkeiten Gott sonst noch gehabt hätte, um zu diesem Ziel zu gelangen, auch nicht, warum Gott gerade diesen Weg über Sünde und Gericht zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit gewählt hat, wir wissen nur, dass dies der Weg ist, auf den wir gestellt sind.

Das für „erweisen“ gebrauchte Wort (synistanai) heißt eigentlich: zusammenstellen, zusammenstehen, um etwas zu erweisen (vgl. Kapitel 5,8; 2. Kor. 7,11). Gott hat auf diesem Weg alles so zusammengestellt nach seinem wunderbaren Plan, um den Beweis seiner Gerechtigkeit sonnenklar zu machen. Über das Wie spricht Paulus später noch ausführlich. Zuvor muss er aber eine Missdeutung bekämpfen, nämlich den Trugschluss, als ob Gott ungerecht sei, wenn er etwas bestraft, was er selbst gewollt hat.

Mit „**Was sollen wir sagen?**“ schließt Paulus die ganze Fragestellung ab. Je nach der Herzenseinstellung kann diese Frage beantwortet werden. Der Boshafte kann sagen: Nun, wenn durch meine Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit erwiesen wird, wenn also von einem Segen der Sünde gesprochen werden kann, dann stört mich ja nichts in meinem Sündigen, Gott wird am Ende wohl noch alles zurechtbringen. „**Was sollen wir sagen?**“ Das ist eine Gewissensfrage, bei welcher Paulus warnend und drohend seinen Finger aufhebt und ausruft: „**Gott ist ja nicht ungerecht, indem er den Zorn auferlegt (menschgemäß spreche ich), möge das ja nicht werden!**“ Unter keinen Umständen dürfen wir zu diesem Schluss kommen, dass Gott ungerecht ist.

Gerade *der Zorn Gottes gehört zur Erweisung der Gerechtigkeit Gottes*. Die Gefahr bei der verkehrten Fragestellung ist die, dass der Zorn Gottes außer acht gelassen wird. Es bleibt bei dem Grundsatz der alten Propheten: Kein Heil ohne Gericht, und kein Gericht ohne Heil. Paulus will hier gleichsam sagen: Wenn ihr diese Frage



richtig beantworten wollt, so vergesst dabei ja nicht die Notwendigkeit des Zorngerichts Gottes. Das Auferlegen des Zorns ist nicht etwa ungerecht, sondern gehört gerade zum Erweis seiner Gerechtigkeit.

**„Wie wird denn sonst Gott die Welt richten?“** (3,6)

Die Tatsache, dass Gott der Weltrichter ist, steht absolut fest. Von dieser Tatsache ausgehend, schließt Paulus auf die Notwendigkeit des göttlichen Zornes über unsere Ungerechtigkeit. Daraus folgt, dass die falsche Schlussfolgerung, als ob Gott ungerecht sei, wenn er den Zorn auferlegt, Torheit ist.

**„Wenn aber die Wahrheit Gottes durch meine Lüge überströmend ist zu seiner Herrlichkeit, was werde auch ich noch als Sünder gerichtet?“** (3,7)

In Vers 4 hat Paulus den Grundsatz aufgestellt: **„Es werde aber Gott wahr, jeder Mensch aber ein Lügner.“** Nun zeigt Paulus an seinem eigenen Vorbild, wie man aus diesem Grundsatz die einzig richtige Konsequenz ziehen muss. Durch die Frage stellt Paulus einwandfrei fest, dass er, obwohl Gott es so geführt hat, durch seine große Lebenslüge als frommer Pharisäer die Wahrheit Gottes überströmend zu offenbaren zu seiner Herrlichkeit, sich dennoch beugt unter Gottes Gericht. Er hat sich nicht zu dem falschen Schluss hinreißen lassen, es mit der Sünde leicht zu nehmen. Gerade er hätte bei einer verkehrten Herzenseinstellung am ersten Veranlassung zu einer solchen Schlussfolgerung gehabt; denn an ihm hat Gottes Gnade sich ganz besonders verherrlicht.

**„Und ja nicht, wie wir geschmäht werden und wie etliche behaupten, dass wir sagen: Lasset uns das Böse tun, damit das Gute komme! Das Urteil über sie ist berechtigt.“** (3,8)

Mit **„und ja nicht“** fügt Paulus zu dem **„Gott ja nicht ungerecht“** noch eine zweite Warnung hinzu. Die Lehre Paulus' von der absoluten Gnade und der endlichen Errettung aller Menschen, sein

Heilsuniversalismus, ist vielfach missdeutet worden, wie es auch heute noch der Fall ist. Man hat ihm und seinen Mitarbeitern in übler Weise nachgeredet, er verkündige eine *billige Gnade* und Freiheit zum Sündigen. Über solche Leute ist das Urteil berechtigt, d. h. es trifft sie von Rechts wegen.

Paulus hat mit diesem Exkurs nicht etwa bloß so nebenbei einige Bemerkungen in den großen Gang seiner heilsgeschichtlichen Ausführungen eingeschoben, sondern gibt uns in demselben ein außerordentlich wichtiges Glied in der großen geraden Linie seines Römerbriefes. Die heilsgeschichtliche Stellung Israels bildet sozusagen das Herzstück in seinen Ausführungen (vgl. Kapitel 9–11).

Ehe er nun das heilige Rätsel in seiner ganzen Tiefe aufdecken kann, muss er das Fundament, die unerschütterliche Gerechtigkeit Gottes, nach allen Seiten hin eindeutig aufzeigen. Dazu gehört auch die Erkenntnis des heilsgeschichtlichen Vorzugs der Juden, der darin besteht, dass Gott ihnen seine Aussprüche anvertraut hat. Wir sehen nun aus dem Zusammenhang, was Paulus mit diesen Aussprüchen Gottes meint, nämlich alles, was das Alte Testament enthält von Gottes Gerechtigkeit in Gericht und Heil.

**„Wie nun? Haben wir etwas voraus? Durchaus nicht!  
Denn wir beschuldigten vorher Juden wie auch Griechen,  
dass sie alle unter Sünde seien.“** (3,9)

Der Jude hatte wohl eine heilsgeschichtliche Sonderstellung, aber durchaus keine Vorzugsstellung. Paulus stellt in diesem ganzen Abschnitt (Kapitel 3,1–20) wiederholt Gewissensfragen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

- Vers 1: **„Was nun der Vorzug der Juden?“**
- Vers 3: **„Was denn, wenn etliche untreu sind?“**
- Vers 5: **„Wenn aber unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit erweist, was sollen wir sagen?“**
- Vers 7: **„Was werde ich noch als Sünder gerichtet?“**

- Vers 9: „Was nun?“

Jetzt zieht er das Endresultat all dieser Fragen: „**Haben wir etwas voraus?**“ Es könnte so scheinen, als ob das überschießende Maß in der heilsgeschichtlichen Führung der Juden (Vers 1) einen gewissen Vorrang in der Glaubensstellung einschließe. Das für „**voraushaben**“ gebrauchte Wort (proechesthai, Medialform) kann auch übersetzt werden: sich etwas zum Schutz vorhalten. Der Sinn wäre dann: Können wir uns in der heilsgeschichtlichen Führung etwa einen Vorzug zum Schutz gegen Beschuldigungen vorhalten? Klar und eindeutig hat Paulus alle, Juden und Griechen, beschuldigt, dass sie unter Sünde, d. h. von der Sünde beherrscht seien.

**„So wie es geschrieben ist: Da ist nicht ein Gerechter, auch nicht einer. Da ist nicht ein Verständiger. Da ist nicht, der Gott sucht; alle weichen ab, alle miteinander sind unbrauchbar geworden. Da ist nicht, der Güte tut, auch nicht einer. Ein geöffnetes Grab ist ihre Kehle; mit ihren Zungen betrügen sie; Natterngift ist unter ihren Lippen; welcher Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit; schnell sind ihre Füße, Blut zu vergießen. Trümmer und Jammer sind in ihren Wegen, und einen Friedensweg kennen sie nicht; keine Furcht Gottes ist vor ihren Augen.“** (3,10–18)

Die Anklage gegen alle Menschen ohne Ausnahme erhärtet Paulus durch das unzweideutige Schriftzeugnis, indem er aus verschiedenen Zitaten (Ps. 14,1–3; 5,10; 140,4; 10,7; Jes. 59,7–8; Ps. 36,2) in 14 wichtigen Sätzen ein erschütterndes Bild zeichnet von dem Menschen, wie er wirklich ist in Gottes Augen.

Die 14 einzelnen Züge sind so geordnet, dass in der ersten Reihe von sechs Gliedern der religiöse Verfall geschildert wird, in der zweiten Reihe von fünf Gliedern der moralische Niedergang, und in der dritten Reihe von drei Gliedern zeigt Paulus die furchtbaren Folgen des Sündenwesens. Das Ganze hat also eine kunstvolle

Struktur, indem die Zahlen sechs, fünf und drei in ihrem symbolischen Wert erfasst werden müssen.

- Die *Sechs* ist Zahl des Menschen, der in seinem religiösen Streben nicht zur Ruhe kommen kann,
- die *Fünf* zeigt die gebrochene Fülle aller menschlichen Möglichkeiten, und
- in der *Drei* kommt zum ersten Mal grundsätzlich eine Entwicklung zum Abschluss.

Der Mangel an Gerechtigkeit ist auch in dieser Darstellung der Ausgangspunkt (Kapitel 1,18).

- In der *Sechserreihe* haben wir lauter negative Züge: Kein Gerechter, kein Verständiger, kein Gottsucher, alle abweichend, alle unbrauchbar, keiner, der Güte tut. Die Reihe zeigt eine gewisse Entwicklung vom Mangel an Gerechtigkeit bis zum Mangel an Gütetun. Güte (chrätotäs) tun ist zu unterscheiden von Gutes (agathon) tun. Letzteres ist eine moralische Eigenschaft, ersteres dagegen ist Ausdruck einer religiösen Einstellung. Der Weg der Abwärtsentwicklung geht über den Mangel an Verständnis, das Fehlen des Gottsuchens, das Einschlagen einer verkehrten Richtung und das Unbrauchbarwerden.
- In der *Fünferreihe* haben wir das Bild des moralischen Verfalls. Aus dem Innern kommt das Todeswesen: **„Der Schlund ist ein offenes Grab, mit den Zungen trügen sie, Natterngift ist unter ihren Lippen, und der Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit, ja, die Füße eilen, Blut zu vergießen.“** Auffallend ist die starke Betonung der verschiedenen Arten von Zungensünden. Das Sündenbild ist absichtlich von Babel genommen, um zu zeigen, dass die Juden tatsächlich immer mehr die Rolle Babels übernehmen.

Damit haben wir bereits *die gerade Linie der großen Hure oder Babylons*, die in der Apokalypse zu Ende läuft. In der Sünde Babels spielt nun die Zunge eine große Rolle. Die Spitze jedoch der jüdisch babylonischen Bosheit ist das Blutvergießen.

- In der *Dreierreihe*, womit die Darstellung schließt, zeigt Paulus die Folgen des Sündenwesens: Trümmer und Jammer auf ihren Wegen, einen Friedensweg kennen sie nicht, Furcht Gottes ist nicht vor ihren Augen. Halten wir die große Linie fest, so verstehen wir auch, warum Paulus gerade diese Züge anführt. Es handelt sich um das völlige Versagen Israels in seinem heilsgeschichtlichen Beruf. Es ist lauter Zusammenbruch (*syntrimma*) und Unglückseligkeit (*talaipōria*) auf ihren selbstgewählten Wegen, und trotz alles Redens von Frieden kennen sie einen Friedensweg nicht. Das letzte ist die Verstocktheit des Herzens. Paulus nennt dies hier: es ist keine Furcht Gottes vor (*apenanti*) ihren Augen, d. h. auf Gottesfurcht ist ihr Augenmerk nicht gerichtet.

**„Wir wissen aber, dass, soviel das Gesetz sagt, das spricht es zu denen in dem Gesetz, damit jeder Mund verstopft werde und die gesamte Welt Gott schuldig werde.“** (3,19)

Das ist also das klare Ziel der Regierungswege Gottes mit Israel durch das Gesetz, damit nicht nur Israel Gott schuldig werde, sondern die gesamte Welt. Israels Geschichte ist nämlich der Anschauungsunterricht für die Welt, und Gott zeigt an diesem Musterbeispiel, wie er mit der ganzen Menschheit handeln will. Vor dem Richtergott muss jeder Mund verstopft werden.

**„Deshalb, weil aus Gesetzeswerken kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden wird; denn durch Gesetz kommt Sündenerkenntnis.“** (3,20)

Zum Verständnis dieses leicht missverstandenen Ausspruchs ist es wichtig, dass wir erkennen, was Paulus mit *Gesetzeswerken* meint. Er sagt nicht Werk des Gesetzes, sondern Gesetzeswerke. Das Werk des Gesetzes ist die Hinführung zum Glauben und Leben. Wer diesen Weg beschreitet, ist ja wirklich gerecht. Aber Gesetzeswerke sind die vom Gesetz erzeugten Werke, die zur Sündenerkenntnis führen sollen. Nämlich jedes ehrliche Bemühen, die Forderungen des Gesetzes zu erfüllen, muss dem Menschen seine Ohnmacht zum Bewusstsein bringen und die Erkenntnis vermitteln, dass aus Gesetzeswerken kein Fleisch, d. h. kein ohnmächtiger, schwacher Mensch, vor Gott gerechtfertigt werden kann. Das also ist der positive Wert des Gesetzes und der Zweck der Gesetzeshaushaltung, durch Sündenerkenntnis zum Glauben zu führen (Gal. 3,24).

Es ist wichtig zu beachten, dass *gründliche Sündenerkenntnis die Voraussetzung bildet zur wahren Heilserkenntnis*. Wenn diese Grundlage fehlt oder nur mangelhaft vorhanden ist, dann muss das Glaubensleben krank sein. Wirklich gründliche Sündenerkenntnis kommt aber nicht zustande, wo nur Buße und Moral gepredigt wird. Das lehrt uns die Geschichte der Juden mit dem Gesetz. Es muss alles von der klaren Verkündigung des Evangeliums ausgehen (Kapitel 1,16), und bei dieser Verkündigung muss die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes den Grundton abgeben. Es ist ein markanter Zug in der Heilslehre Paulus', dass nicht der Mensch, sondern Gott im Zielpunkt des Evangeliums steht. Unsere moderne Evangeliumsverkündigung krankt allgemein daran, dass sie viel zu wenig diesen paulinischen Charakter trägt. Bei ihr steht der Mensch zu sehr im Mittelpunkt, um den sich alles dreht, so dass Gott nur um des Menschen willen da ist und nicht der Mensch um Gottes willen.

Das Evangelium, wie Paulus es verkündigt, offenbart *die Gerechtigkeit Gottes aus Treue in Treue hinein*. Dies ist die Quelle des Lebens, die Treue Gottes. „**Der Gerechte aber wird aus Treue (Gottes) leben**“ (Kapitel 1,17). Die Gerechtigkeit Gottes ist die gemeinsame Quelle sowohl für die Enthüllung des Sündenverderbens

und des Zornes Gottes über dasselbe als auch für die Enthüllung des Heils Gottes. Alles ist Treue Gottes, sein heiliger Zorn und sein zurechtbringendes Erbarmen. Das ganze Heilswerk stammt aus dieser Gerechtigkeitstreue Gottes und mündet auch in dieselbe hinein. So wird im Evangelium die Gerechtigkeit Gottes enthüllt aus Treue in Treue hinein. Der Glaube des Menschen ist als Folge dieser von ihm festgehaltenen Treue nur die derselben entsprechende innere Haltung.

### **3.2 Auf dem Weg des Glaubens wird Juden und Heiden das Heil in Christo angeboten als Geschenk der bedingungs- und schrankenlosen Gnade (3,21–5,21)**

#### **3.2.1 Das Offenbarwerden der Gerechtigkeit Gottes durch Glauben Jesu Christi (3,21–26)**

Dass auch die Heilserkenntnis aus derselben Quelle stammt wie die Sündenerkenntnis, nämlich aus der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes, das ist das innerste Wesen des Evangeliums, der Frohbotschaft. Es ist kein unvereinbarer Gegensatz zwischen Zorn und Gnade Gottes.

**„Nun aber ist ohne Gesetz Gerechtigkeit Gottes offenbar gemacht worden (bezeugt von dem Gesetz und den Propheten), Gerechtigkeit Gottes aber durch Glauben (Treue) Jesu Christi, in alle Glaubenden hinein.“** (3,21–22)

Mit „**nun aber**“ markiert Paulus den heilsgeschichtlichen Wendepunkt in den Haushaltungen Gottes. Es ist kein Gegensatz zwischen Gesetz und Evangelium, sondern ein innerer Zusammenhang, der in dem Erlösungswerk durch Jesus Christus offenbar gemacht wird.

Es liegt dem Apostel daran, den *Zusammenhang zwischen Gesetz und Evangelium* zu betonen. Es ist durchaus nicht so, dass im

Alten Testament, in der Gesetzeshaushaltung, nur Gottes Zorn enthüllt worden ist (vgl. Kapitel 1,18), im Neuen Testament, der Evangeliumshaushaltung, dagegen nur Gnade. Diese scharfe Trennung ist ein schwerer Fehler, der das wahre Verständnis der Heilslehre im Römerbrief unmöglich macht. Wäre diese scharfe Trennung berechtigt, dann hätte Paulus nicht nötig gehabt, die ersten drei Kapitel des Römerbriefs zu schreiben, dann hätte er gleich beginnen können mit einem „**nun aber**“. Er bringt diese grundlegenden Ausführungen für die Gemeinde Gottes deshalb, um den Begriff der *Gottesgerechtigkeit* recht ins Licht zu stellen. Die Übersetzung Luthers: *die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt*, ist nicht nur grammatisch unrichtig, sondern auch irreleitend; denn es handelt sich gar nicht um des Menschen, sondern um Gottes Gerechtigkeit und des Menschen Rechtfertigung.

Damit berühren wir den Kern der ganzen Rechtfertigungslehre und der Heilslehre überhaupt, dass nicht der Mensch, sondern Gott selber im Mittelpunkt steht, um den sich alles dreht. Für den frommen Ichmenschen ist Gott nur Mittel zum Zweck und die eigene Glückseligkeit ein und alles. Für ihn ist das Erlösungswerk Jesu Christi schließlich nur dramatische Dekoration. Die scharfe Beweisführung Paulus' von der innergöttlichen Notwendigkeit des Kreuzes Jesu Christi kann nur recht verstanden werden unter der Voraussetzung der klaren Erfassung des Begriffs der Gottesgerechtigkeit.

Bevor Paulus im Römerbrief von der Glaubensgerechtigkeit des Menschen redet, spricht er nur von der Gerechtigkeit Gottes (Kapitel 1,17; 3,5.21–22.25–26). Diese Gottesgerechtigkeit ist das innerste Wesen seines Heilshandelns aufgrund seiner Heiligkeit. Die Gerechtigkeit Gottes, welche im Evangelium enthüllt wird (Kapitel 1,17), wird *offenbar gemacht*, in ein helles Licht gestellt (phanerusthai) durch die Gegenüberstellung von Gesetz und Evangelium. „**Ohne Gesetz**“ oder „**getrennt von Gesetz**“ bezieht sich auf das Offenbarmachen, nicht auf Gerechtigkeit Gottes. Letztere wird vielmehr ausdrücklich „**bezeugt vom Gesetz und von**



**den Propheten.**“ Dies ist die große gerade Linie, die sich durch das Alte und Neue Testament hindurchzieht und beide miteinander verbindet, die Gerechtigkeit Gottes. Das Kreuz Jesu Christi steht an der Grenzscheide beider. Was im Alten Bund bereits bezeugt wurde, ist nun in das hellste Licht des Evangeliums gestellt: Gottes Gerechtigkeit in seinem Heilshandeln. **„Gerechtigkeit Gottes aber durch Glauben (Treue) Jesu Christi.“**

Gemeint ist nicht unser Glaube an Jesus Christus, sondern der Glaube oder die Treue Jesu Christi. Die Gerechtigkeit Gottes kann doch nicht durch unseren Glauben offenbar gemacht werden, wohl aber durch den Gehorsamsweg des Sohnes Gottes bis zum Tod des Kreuzes, durch den Glauben oder die Treue in seinem Blut (vgl. Vers 25). Weil Gott gerecht ist, musste Jesus Christus diesen Weg gehen, um uns zu versöhnen mit Gott. **„In alle Glaubenden hinein.“** Die Gerechtigkeit Gottes ist nicht nur offenbar gemacht, sondern auch in Bewegung gesetzt worden, um in alle, indem sie glauben, hineinzugelangen, d. h. in den Glaubenden zur Lebensgerechtigkeit zu werden. Der Glaube oder die Treue des Menschen ist das Mittel zur lebensmäßigen Aneignung der Gerechtigkeit Gottes.

**„Denn es ist kein Unterschied. Denn alle sündigten und ermangeln der Herrlichkeit Gottes.“** (3,23)

In puncto *Sünde* stehen alle Menschen ohne Unterschied als Schuldige vor Gott. Sie sind alle zu Sündern geworden, und als solche ermangeln sie der Herrlichkeit Gottes. Die Ehre oder Herrlichkeit Gottes ist das Schöpfungsziel Gottes mit dem Menschen, der Beruf des Menschen als König der Schöpfung. Diesen Beruf hat der Mensch dadurch, dass er ein Sünder wurde, verfehlt. **„Ermangeln“** (hysterein) bedeutet hinter einem Ziel zurückbleiben, dasselbe nicht erreichen. Dass Paulus gerade diesen Ausdruck wählt, erklärt sich aus der Tendenz seiner heilsgeschichtlichen Darstellung. Er zeigt schon jetzt das Ziel, welches zunächst durch die Schuld des Menschen unerreichbar geworden ist, aber durch Gottes Heilshandeln dennoch erreicht werden soll. Das Ziel des Heils ist Gottes

Herrlichkeit. Um dieses Zieles willen handelt Gott in seiner souveränen Gnade.

**„Indem sie umsonst gerechtfertigt werden aufgrund seiner Gnade durch die Erlösung, die in Christo Jesu.“** (3,24)

Dies bezieht sich noch auf: **„Denn es ist kein Unterschied“** und steht neben der Tatsache, dass alle zu Sündern geworden sind. Sind alle in dem einen Punkt, nämlich der Sündenschuld, gleich, so auch in dem anderen, der *geschenkten Rechtfertigung*. *Umsonst* (dōrean) heißt: geschenkweise, ohne eigenes Verdienst, ohne rechtmäßigen Anspruch. Hier entsteht das Problem, wie sich das mit Gottes Gerechtigkeit reimt.

Zunächst gibt Paulus uns die einfache Tatsache bekannt, wie Gott trotz des Versagens des Menschen dennoch das Ziel, die Herrlichkeit, erreicht. **„Aufgrund seiner Gnade.“** Hier beginnt Paulus seine ausführliche Belehrung im Römerbrief über den Begriff *Gnade*. Die Grundbedeutung von Gnade (charis) ist Anmut, Gunst, Wohlwollen und die Betätigung dieser Eigenschaften. Gnade ist diejenige Seite des Wesens Gottes, welche speziell durch die Sünde des Menschen zur Entfaltung gebracht wird. Sie unterscheidet sich von Erbarmen (eleos), dem tiefen Mitgefühl mit unserem Elend als Folge unserer Sündigkeit.

Der Begriff *Gnade* deckt sich nicht mit dem der Begnadigung eines Verbrechers, sondern reicht viel weiter und tiefer hinein in das Geheimnis des göttlichen Wesens. Gnade ist diejenige Seite der göttlichen Liebe, die nur auf dem Weg der Erlösung sich voll auswirken kann. Deshalb fügt Paulus hier hinzu: **„Durch die Erlösung, die in Christo Jesu.“** Erlösung oder Loskaufung (apolytrōsis) bezeichnet Befreiung aus einem Schuldverhältnis und betrifft immer das Eigentum Gottes, welches dadurch wiederhergestellt wird in sein normales Besitzverhältnis. Deshalb sagt Paulus in Epheser 1,14: **„Erlösung des Vollbesitzes.“**

Der Erlöser ist Gott. Er ist zugleich der Fordernde und der Gebende. Die Vorstellung, als sei Gott der unbarmherzig Fordernde, der nach unbeugsamem Recht Richtende, und Christus der sich aufopfernd Gebende, ist durchaus irrig und entstellt den Charakter Gottes. Gott ist als der Erlösergott die unendliche Liebe und als der Heilige der Urheber des überschwenglich herrlichen Heils. In Christo gibt Gott sich selber, und in Christo wird der Mensch Gott dargebracht. Das ist das wunderbare göttliche Geheimnis der Mittlerschaft Christi. Er ist nicht Mittler *zwischen* Gott und den Menschen, sondern der Mittler Gottes und der Menschen, d. h. er ist beides, Gott und Mensch, so dass in ihm Gott und die Menschen zusammenkommen. Deshalb spricht Paulus von der Erlösung, „**die in Christo Jesu (ist)**“. In ihm haben wir die Erlösung (Eph. 1,7; Kol. 1,14). Dieser Wortlaut ist genau zu beachten, damit uns das tiefe Geheimnis der Erlösung erschlossen wird als ein innergöttliches Heilswirken. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch die Reihenfolge der Titel des Herrn: Christus Jesus. Der Gottessohn ist als der Christus im Fleisch gekommen, um als der Jesus in Niedrigkeit auf dem Gehorsamsweg bis zum Tod des Kreuzes das Erlösungswerk zustande zu bringen.

**„Welchen Gott sich vorsetzte als Sühneveranstaltung durch Glauben (Treue) in seinem Blut.“** (3,25)

Der göttliche *Vorsatz* (prothesis) in Christo ist ein innergöttlicher Vorgang, wie Gott mit seinem Sohn, also mit sich selbst, zu Rate geht und einen bestimmten Plan in ihm fasst, um das Heil durchzuführen (vgl. Eph. 1,9). Gott hat sich Christus Jesus als Sühneveranstaltung (hilastäron) vorgesetzt. Paulus hat wohl bei der Wahl dieses Ausdrucks an den Sühnedeckel (kapporeth) der Bundeslade gedacht (vgl. 2. Mose 25,16ff.), der in der Septuaginta auch hilastäron genannt wird. Aber die Erfüllung des alttestamentlichen Typus geht weit über denselben hinaus, wie Paulus im Folgenden ausführt. Im mosaischen Kultus des Alten Bundes kannte man

noch nicht die ganze Tiefe der Erlösung, sondern nur eine Bedeckung der Schuld durch das Blut eines Opfertiers.

Die völlige Sühneveranstaltung Gottes geschieht **„durch Glauben (Treue) in seinem Blut“**. Die Übersetzung: *durch Glauben an sein Blut* ist unrichtig und zerstört den Zusammenhang, da hier nicht die Rede ist von dem, was der Mensch zu tun hat, sondern von dem Vorsatz Gottes in Christo Jesu zu unserem Heil, also von dem, was Gott tut. Wir gehen sicher, wenn wir auch hier das Wort *pistis* wieder mit Treue übersetzen. Der ganze Abschnitt (Verse 21–26) steht ja unter dem Leitgedanken der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes durch Glauben (Treue) Jesu Christi in alle Glaubenden hinein. Die Treue Jesu Christi ist sein Gehorsam bis zum Tod des Kreuzes, also Treue in seinem Blut.

**„In einen Erweis seiner Gerechtigkeit hinein wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Verfehlungen mittels der Nachsicht Gottes, bis hin zu dem Erweis seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeitwende, damit er sei selber gerecht und rechtfertigend den aus Glauben (Treue) Jesu.“** (3,25–26)

Das ist also das Ziel der göttlichen Sühneveranstaltung in Christo Jesu, der **„Erweis seiner Gerechtigkeit“**, und zwar nach den beiden Seiten hin, sowohl unter dem Alten Bund in der Zurückhaltung oder Nachsicht Gottes im Blick auf das noch künftige Erlösungswerk in Christo, als auch in der jetzigen Zeitwende der vollbrachten Erlösung und Rechtfertigung.

Das **„Hingehenlassen (paresis) der Verfehlungen“** im Alten Bund könnte als Ungerechtigkeit Gottes missdeutet werden, wenn nicht das Blut des Opfertiers immer wieder hingewiesen hätte auf das Blut des vollkommenen Opferlammes, das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Nur im Blick auf dieses Opferlamm konnte Gott mittels seiner Zurückhaltung ein Hingehenlassen der Verfehlungen mit seiner Gerechtigkeit vereinigen.

In (eis) diesen Erweis hinein zielte der Vorsatz Gottes bis hin zu (pros) dem vollendeten *Erweis seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeitwende (kairos)*. Dieser Erweis besteht in dem Doppelten: dass Gott selber gerecht ist, und dass er den aus Glauben (Treue) Jesu gerecht macht. Nun ist Gottes Gerechtigkeit in seinem Heilshandeln aufgrund seiner Gnade erwiesen. Das Kreuz Jesu Christi ist *die große Rechtfertigung Gottes selbst* und zugleich *die große Möglichkeit Gottes*, gerecht zu machen den aus Glauben Jesu. Jeder, der aus Glauben oder Treue Jesu ist, hat Anteil an dem Heilswerk.

Aus Treue Jesu ist tatsächlich jeder, die gesamte Menschheit, die durch Christus für Gott erkaufte ist. Der einzelne kann die Versöhnung nur in innerster Beziehung zu dieser Gesamtheit erfahren. Deshalb sagt Paulus auch nicht einschränkend: *nur der da glaubt an Jesus*, sondern: „**den aus Glauben oder Treue Jesu**“. Über Inhalt und Wirkung der Rechtfertigung spricht Paulus später ausführlich. Hier stellt er nur grundsätzlich als Ausgang und Ziel des Heilshandelns Gottes die Gerechtigkeit Gottes fest. Das Erlösungswerk durch Jesus Christus ist ein innergöttliches Geheimnis. Gott zürnt über die Sünde, Gott sühnt die Sünde „**zur Erweisung seiner Gerechtigkeit**.“ Diese Erweisung ist nicht soviel wie Beweis für uns; denn uns gegenüber braucht Gott seine Gerechtigkeit nicht unter Beweis zu stellen, sondern hier ist die Erweisung soviel wie Ausgleich einer innergöttlichen Polarität, die vollendete Feststellung und Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes. Gott hat sich selbst den Erweis seiner Gerechtigkeit gebracht in Christo Jesu durch das Blut seines Eigenen. Gott ist der Alleinwirkende bei der Erlösung des Sünders.

### 3.2.2 Die Rechtfertigung aufgrund des Glaubens Jesu Christi (3,27–31)

„**Wo (ist) nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen worden. Durch was für ein Gesetz? Der Werke? Nein! Sondern durch ein Glaubensgesetz.**“ (3,27)

Nun fangen wir an zu begreifen, warum Paulus sich so große Mühe gibt nachzuweisen, dass alle Menschen ohne Unterschied in der Frage der Sündenschuld vor Gott gleichstehen, dass da kein Vorzug geltend gemacht werden kann. Ja, dass auch bei dem Heilshandeln Gottes der Mensch mit seinem frommen Wollen ganz ausschidet, dass alles Gottes absolute, bedingungslose Gnade ist, die umsonst einem jeden gegeben wird. Es kommt dem Apostel darauf an, reine Bahn zu machen für die Auferbauung einer Gemeinde, in der der fromme Ichmensch nichts zu suchen hat.

**„Wo nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen worden.“** Wir hören aus dem Wort den befreienden Jubel des Apostels heraus. Es ist nichts hemmender, und nichts wirkt zerstörender in der Gemeinde Gottes als *das religiöse Ichtum*, welches systematisch großgezogen wird durch eine Art Evangelisation, bei welcher der ganze Nachdruck auf das gelegt wird, was der Mensch zu tun hat, um gerettet zu werden. Es ist das eine verhängnisvolle Schwerpunktverlagerung, und die Folge davon ist **„das Rühmen.“** Alles Stellen von Bedingungen, alles Leistenwollen, alles sektenhafte Trennen und Scheiden ist letzten Endes ein mehr oder weniger verstecktes Rühmen, ein Schmeicheln der eigenen Ichhaftigkeit. Paulus entzieht im Römerbrief durch seine stahlharte Unbestechlichkeit und sonnenklare, unwiderlegbare Konsequenz diesem Rühmen des Ichmenschen völlig den Boden, indem er den Nachweis führt, dass Gott selber in dem Offenbarmachen seiner Gerechtigkeit alles Rühmen der Menschen zerschlägt. **„Es ist ausgeschlossen worden“** durch Gottes souveränes Heilshandeln.

**„Durch was für ein Gesetz? Der Werke?“** Damit meint Paulus nicht das mosaische Gesetz. Dieses nennt er nicht ein Werkegesetz, sondern anerkennt gern dessen göttliche Mission. Die Ausschließung des Selbstrühmens muss aber durch irgendein Gesetz, eine Norm, zustande gekommen sein. Er will nun durch die Frage zum Nachdenken anregen über die besondere Natur dieses Gesetzes. Es kann nicht ein Werkegesetz sein. **„Nein!“** Jeder logisch Denkende muss sich dieses Nein selber sagen; denn Werke schließen ja das

Rühmen nicht aus, sondern bilden geradezu den Nährboden zum Selbstruhm.

„**Sondern durch ein Glaubensgesetz.**“ Paulus propagiert niemals Gesetzlosigkeit. Es verläuft auch in der Heilsgeschichte alles gesetzmäßig, nach einer festen Norm. So spricht Paulus von

- dem Gesetz des Geistes des Lebens (Kapitel 8,2),
- einem Gesetz der Gerechtigkeit (Kapitel 9,31),
- einem Gesetz des Glaubens (Kapitel 3,27),
- dem Gesetz des Denksinns (Kapitel 7,23) und
- dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Gerade im Römerbrief betont Paulus das Gesetzmäßige der Entwicklung und des Verlaufs. Wenn er hier nun von einem Gesetz des Glaubens spricht, so meint er damit *die Glaubenshaushaltung Gottes*, die auf göttlicher Ordnung beruht. Hier herrscht keine Willkür des Menschen, sondern es gestaltet sich alles nach Voraussetzungen, Regeln, Normen, die Gott festsetzt. Gerade dadurch wird das menschliche Rühmen völlig ausgeschlossen. Bei Glauben dürfen wir hier auch nicht in erster Linie an unser Glauben denken, als die von uns zu erfüllende Bedingung oder gar als Ersatz für die geforderte Gesetzestreue. Unser Glauben oder Festsein in Gott ist stets nur ein Ausfluss oder eine Folge des Glaubens oder der Treue Gottes. Die Glaubenshaushaltung (vgl. Gal. 1,23; 3,25) hat nur *die Treue Gottes als Grundlage*. Aufgrund dieser Treue Gottes wird der Mensch gerechtfertigt ohne Gesetzeswerke. Mit dieser Treue Gottes ist auch unser Glaube in eins verbunden.

**„Denn wir erwägen, dass ein Mensch gerechtfertigt werde aufgrund von Glauben ohne Werke eines Gesetzes.“** (3,28)

Dieses viel gebrauchte Wort dürfen wir nicht aus seinem Zusammenhang reißen. Es ist nämlich hier die entscheidende Frage, wessen Glaube gemeint ist, der Glaube des Menschen oder der Glaube (Treue) Gottes in Christo Jesu. Irren wir uns nicht in der Auffassung des Begriffs Glaube, wie er von Vers 22 an dargestellt wird als Glaube oder Treue Jesu Christi, so dürfen wir auch folgern, dass in unserer Stelle dasselbe gemeint ist. *Das Fundament unserer Rechtfertigung* ist nicht unser Glaube an Christus oder Gott, sondern der Glaube Jesu Christi. Dieser Grund allein ist sicher und unerschütterlich, während unser Glaube uns keine Ruhe und Siegesgewissheit zu geben vermag.

Die Hinzufügung des Wörtchens *allein* in der Annahme, dass vom Glauben des Menschen gesprochen wird, verschiebt den eigentlichen Sinn dieses bedeutsamen Wortes noch mehr. Welche Rolle der Glaube des Menschen bei der Rechtfertigung spielt, lernen wir an dem Vorbild Abrahams, wie Paulus es uns in Kapitel 4 vor Augen stellt. Das ist ein Glaube, der sich stützt auf den Glauben oder die Treue des rechtfertigenden Gottes. **„Ohne Werke eines Gesetzes.“** Ein Werkegesetz fordert menschliche Leistungen und führt ins Rühmen hinein. Auch der menschliche Glaube kann zu einem Werkegesetz gemacht werden, besonders bei Betonung des *allein durch den Glauben*. Gott macht überhaupt keine Unterschiede, und sein Heilshandeln umfasst die ganze Menschheit.

**„Oder (ist er) der Juden Gott allein? Nicht auch der Heiden? Ja, auch der Heiden, wenn anders Gott Einer ist, der Beschneidung rechtfertigen wird aus Glauben und Vorhaut durch den Glauben.“** (3,29–30)

Paulus führt ein weiteres Argument dafür an, dass das menschliche Rühmen bei der Rechtfertigung ausgeschlossen ist. Es ist die logische Konsequenz des ersteren von dem Glaubensgesetz. Da fallen alle Schranken unter den Menschen vor dem Einzigeinen. Der Einzigeine, Einige (heis) ist für alle der große Heilandgott, der da will, dass alle Menschen gerettet werden (1. Tim. 2,4). **„Chris-**



**tus ist unser Friede, der da macht die Zweiheit eins und die Zwischenwand des Zaunes niederreißt“** (Eph. 2,14).

„**Oder der Juden Gott allein?**“ Das war das Rühmen der rabbinisch geschulten Juden und auch die Gefahr für die gesetzesengenen Judenchristen. „**Nicht auch der Heiden?**“ Paulus beruft sich bei dieser Fragestellung nicht auf das geschichtliche Werden in der Evangeliumsbewegung, wie es mit seiner besonderen paulinischen Mission verbunden war, sondern auf die Einheit Gottes. *Gott ist Einer* oder der Einige, der nicht geteilt werden kann. Aus dieser Einheit Gottes folgert Paulus das Heil für alle Menschen.

„**Der Beschneidung rechtfertigen wird aus Glauben.**“ Hier denkt Paulus an die zukünftige Rechtfertigung Israels, also an die heilsgeschichtliche Vollendung des alten Bundesvolkes, welches er Beschneidung nennt. Von dieser Vollendung spricht er ausführlicher in den Kapiteln 9–11. „**Aus Treue oder Glauben heraus**“ wird dieses heilsgeschichtliche Wirken Gottes erfolgen. Gott hält seine Bundestreue.

„**Und Vorhaut durch den Glauben.**“ „**Durch den Glauben**“ ist nicht dasselbe wie „**aufgrund von Glauben**“ (Vers 28), darum setzt Paulus hier auch den bestimmten Artikel: „**der**“ Glaube. „**Durch den Glauben**“ bezieht sich auf die neue Glaubenshaushaltung. Diese hat für die Nationenwelt eine ganz besondere Bedeutung. Die ganze Darstellung ist heilsgeschichtlich. Paulus nennt deshalb die Heiden hier „**Vorhaut**“ im Gegensatz zu Beschneidung, weil er auch sie von der heilsgeschichtlichen Schau aus sieht.

Durch wuchtige Schläge zertrümmert Paulus alle selbsterrichteten dogmatischen Scheidewände und alle eingebildeten Höhen des frommen Ichmenschen, um freie Bahn zu machen für das herrliche Evangelium Gottes über seinen Sohn mit seiner weltüberwindenden Gotteskraft. Solch heilig revolutionierendes Vorgehen stößt naturgemäß auf Widerstand und Widerspruch von selten derer, die sich in ihrer falschen Ruhe bedroht fühlen. Einem solchen Widerspruch sucht Paulus noch zu begegnen, ehe er fortfährt, die große Glaubenslinie aufzuzeigen, die sich durch die ganze Schrift

## Römer 4,1–25

hindurchzieht.

**„Heben wir nun Gesetz auf durch den Glauben? Das geschehe ja nicht! Sondern wir stellen ein Gesetz auf.“** (3,31)

Ein solches revolutionierendes Vorgehen wie das des Paulus und seiner Mitarbeiter könnte als Anarchie, Antinomismus, Chaos verschrien werden, wenn es falsch verstanden wird. Dagegen verwahrt der Apostel sich ganz energisch. Mit dem Ausdruck „**Gesetz**“ meint er nicht das mosaische Gesetz vom Sinai, weshalb er auch nicht den bestimmten Artikel setzt, sondern Gesetz, Norm überhaupt. Vorher hat er von einem Glaubensgesetz (Vers 27) gesprochen und damit schon bezeugt, dass seine Ausführungen nichts mit Gesetzlosigkeit gemein haben. Er war kein fanatischer Polemiker, kein Zerreißer der Bibel, sondern er verstand es meisterhaft, die großen, geraden Linien der Schrift aufzuzeigen. **„Sondern wir stellen ein Gesetz auf“**, eine göttliche Heilsnorm, ein Glaubensgesetz, von dem er in Kapitel 4 weiter spricht. Es liegt dem Apostel am Herzen, die *Einheit der ganzen Schrift* immer wieder festzuhalten. Hatte er in Kapitel 3,21 von der im Evangelium geoffenbarten Gerechtigkeit Gottes gesagt, dass sie vom Gesetz und den Propheten bezeugt wird, so baut er hier die Brücke zwischen Gesetzes- und Glaubenshaushaltung.

### 3.2.3 Der Schriftbeweis für die Glaubensgerechtigkeit (4,1–25)

Zwei Hauptzeugen führt Paulus dafür an, dass *die große Gnadenlinie* sich schon durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte hindurchzieht: Abraham und David. Bei beiden handelt es sich um Offenbarung der absoluten, bedingungslosen Gnade. Dass diese Gnadenlinie, die in Abrahams Leben sichtbar wurde, durch die Gesetzeshaushaltung weder aufgehoben noch eingeschränkt worden ist (vgl. Gal. 3,17), dafür ist David als zweiter Zeuge ein Beweis. *Abraham* lebte vor der Gesetzeshaushaltung und wurde gerechtfertigt, als er noch Vorhaut hatte, und *David* erfuhr die Rechtfertigung

unter dem Gesetz, über die Gesetzesschranken weit hinausgehend; denn wirkliche Sündenvergebung gab es nicht unter dem Gesetz, sondern nur ein Hingehenlassen der Sünden unter göttlicher Zurückhaltung (Kapitel 3,25).

Durch die ganze alttestamentliche Offenbarung läuft die große Gnaden- oder Verheißungslinie, während das Gesetz eine untergeordnete Rolle spielt und nur nebenbei hereinkommt (Kapitel 5,20). Die alttestamentliche Offenbarung ist deshalb nicht etwa gleichbedeutend mit starrem Mosaismus, wie es die pharisäische Auffassung war, sondern wachstümliche, lebendige Entwicklung. Der Gnadenlinie entspricht auf selten des Menschen nur *die Glaubenslinie*, wie sie in Abrahams Leben erscheint. Das ist nun das Schriftzeugnis: **„Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“**

Die *Glaubenshaushaltung* bestand also lange vor der Gesetzeshaushaltung und läuft weiter, nachdem letztere längst aufgehört hat. Dieses Schriftzeugnis ist zwingend und unausweichbar. Rechtfertigung ist nur mit Glauben verbunden, kann also durch die Gesetzeshaushaltung nicht vermittelt werden, weil aller Menschenruhm ausgeschlossen bleiben muss. Gott ist niemandem gegenüber verpflichtet, und niemand hat Anspruch auf Lohn. Sonst wäre Gnade nicht Gnade. Gnade und Glaube sind das absolut einzige in der Heilsökonomie Gottes, nicht etwa ein anderes neben der Gesetzeshaushaltung. Deshalb führt Paulus neben dem Beispiel Abrahams vor der Gesetzeshaushaltung auch das Beispiel Davids an mitten aus derselben heraus. Aber nur aus der Erkenntnis der Sünde heraus, wie es der Zweck des Gesetzes ist, kann diese Einzigkeit begriffen werden. Aus tiefer Sündenerkenntnis heraus entsteht das Bewusstsein gänzlicher Ohnmacht, völligen Nichtkönnens und das Rechnen mit der Wirklichkeit der Gnade Gottes, das *Wunder des Glaubens*. Und das an Abraham offenbar werdende Wunder des Glaubens schließt jedes Verdienst des Menschen aus, es ist einzig Gottes Werk und Gabe, und dies wird von Gott als Gerechtigkeit zu Abrahams Gunsten gebucht, angerechnet

## Römer 4,1–25

(Kapitel 4,5). Diese Glaubensgerechtigkeit ist ein Evangelium für alle, nicht nur für die Beschneidung, sondern auch für die Vorhaut (Kapitel 4,9–12), so wie auch Abraham ein Vater aller Glaubenden in der Vorhaut und auch der Beschneidung ist.

Somit wurde *in Abraham ein ganz neuer heilsgeschichtlicher Anfang gesetzt*, eine neue Haushaltung der Glaubensgerechtigkeit, in welche die Gesetzeshaushaltung als eine gewisse Parenthese eingeschoben wird. Abraham hat die Verheißung empfangen, der *Erbe einer neuen Weltordnung* zu sein (Kapitel 4,13–17). Dieses Erbe ist das Losteil aller, die des Glaubens Abrahams sind. Sie haben die Aufgabe, die neue Weltordnung (Kosmos) durchzuführen. *Erbteil* ist symbolischer Ausdruck für Anteil, Aufgabe, Beruf.

- Noah wurde der Erbe der glaubensmäßigen Gerechtigkeit (Hebr. 11,7).
- Gott hat den Sohn zum Erben des Alls gesetzt (Hebr. 1,2).
- Die Gläubigen sind als Kinder Gottes Erben Gottes und Mit-erben Christi (Röm. 8,17; Gal. 4,7).
- Gott hat erwählt die Besitzlosen der Welt gegenüber als Reiche vermittels Glauben und als Erben des Königreichs (Jak. 2,5).

Die neue Weltordnung wird die durch Adams Fall zerrüttete Weltordnung wiederherstellen.

*Der Glaube Abrahams ist jenseits der Todeslinie* (Kapitel 4,17–25). Abraham stand, als er Gott glaubte, dem Gott gegenüber, der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft als ein Seiendes. Er glaubte gegen Hoffnung gestützt auf Hoffnung, damit er selbst würde ein Vater vieler Nationen. Der Glaube rechnet nicht mit dem Unmöglichen des Menschen, sondern mit der Möglichkeit Gottes, des Lebendigen. So steht der Glaube bewusst auf der Lebenslinie. Der Glaube an die Todesüberwindung und den lebendig machenden Gott ist *die abrahamitische Lebenslinie*, die sich durch das ganze

Alte Testament hindurchzieht (5. Mo. 32,39; 1. Sam. 2,6; Jes. 26,19; Hes. 37,1ff.; Dan. 12,1–2; Hos. 13,14). Wie Gott den Samen Abrahams als ein Nichtseiendes aus dem erstorbenen Leibe Abrahams und der Sara gerufen als ein Seiendes, so ist Gott überall der, der Leben schafft, wo der Tod herrscht, und der Glaube hält sich an ihn. Diese Lebenslinie findet ihre Krönung in der Auferweckung unseres Herrn Jesu aus Toten, welcher dahingegeben ward um unserer Sündenfälle willen und auferweckt ward um unserer Rechtfertigung willen.

**„Was sollen wir nun sagen, dass Abraham, unser Vorvater, gemäß Fleisch gefunden habe?“ (4,1)**

Mit „nun“ zieht Paulus eine Folgerung aus dem Vorhergehenden. Die Frage „Was sollen wir nun sagen?“ gebraucht er auffallend oft nur im Römerbrief (Kapitel 3,5; 4,1; 6,1; 7,7; 8,31; 9,14.30). Er muss alle diese Fragen aufwerfen, weil er im Römerbrief abrechnet mit dem Widerspruch des religiösen Ichmenschen gegen das reine Evangelium Gottes. In Kapitel 4 bekämpft er die jüdische Einbildung, als echte Abrahamskinder in der gottgefälligen Stellung sich zu befinden (vgl. Mt. 3,9; Joh. 8,33). Alle, die sich an Traditionen und äußere Formen anklammern, ohne das wahre Leben zu kennen, müssen durch das Evangelium aus ihrer Sicherheit und Ruhe aufgeschreckt werden.

Wenn Paulus nun bedingungslose Gnade und universales Heil für alle verkündigte, musste er bei allen Anhängern kirchlicher Traditionen und Formen den Verdacht erwecken, ein Umstürzler zu sein, der Neuerungen einführen will und den Zusammenhang mit dem religiösen Herkommen zerreißt. Besonders bei den Juden stieß Paulus auf den heftigsten Widerstand. Diese beriefen sich auf ihren *Vater Abraham* und wiesen das, was Jesus und Paulus brachten, als Abfall vom Väterglauben entschieden ab. Es zeugt nun von großer Geschicklichkeit, wenn Paulus gerade an dem Beispiel Abrahams das Evangelium in ein helles Licht stellt und nachweist, dass er nicht die Bibel auseinanderreißt, sondern im Gegen-

teil, dass erst jetzt im Licht des von ihm verkündigten Evangeliums die großen geraden Linien aufgedeckt werden, die die ganze göttliche Offenbarung Alten und Neuen Testaments zu einer höheren Einheit verbinden. Abraham kann Paulus als Autorität anführen. Deshalb ist seine Beweisführung schlagend.

Der Ausdruck „gemäß Fleisch“ kann bezogen werden auf „Abraham, unser Vorvater“, aber auch auf „gefunden habe“. Beides gibt einen passenden Sinn. Der große Zusammenhang jedoch nötigt uns zu der ersteren Beziehung, weil Paulus gerade die Ohnmacht des Menschen und die Alleinmacht Gottes anschaulich machen will. „Abraham, unser Vorvater, gemäß Fleisch“, das ist eine Betrachtungsweise des großen Vorbildes, wie sie dem frommen Pharisäer fremd war. Er hatte sich von Abraham ein Idealbild gemacht und ihn zu einem vollkommenen Heiligen gestempelt. Paulus stellt das wahre Bild Abrahams, wie die Schrift es uns in seiner ganzen ungeschminkten Wirklichkeit zeichnet, in das helle Licht der Heilsherrlichkeit Gottes. Er betont auch nicht das vorbildliche Leben und den idealen Charakter Abrahams, sondern nur sein *Finden*. Gemäß Fleisch hat er nichts gefunden oder erlangt, aber gemäß Glauben ist er gerechtfertigt worden, und das ist unverdiente Gnade. Es ist dem Paulus um den Nachweis der großen Gnadenlinie zu tun, die sich durch die ganze alttestamentliche Offenbarungsgeschichte hindurchzieht.

**„Denn wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden ist, so hat er Ruhm, aber nicht in Richtung auf Gott.“** (4,2)

Es geht also um den Ruhm, ob derselbe dem Menschen oder Gott gebühren soll. Angenommen, Abraham wäre wirklich aus Werken gerechtfertigt worden, so gebührte ihm selber der Ruhm, dann hätte er etwas gefunden, was er sich selber zu verdanken hätte. Aber dadurch wäre die große Gnadenlinie zerbrochen worden, und der Ruhm wäre nicht zu Gott hin (*pros theon*), und das sollte doch das Ziel alles Heilshandelns Gottes sein.

**„Denn was sagt die Schrift? Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm angerechnet in Gerechtigkeit hinein.“** (4,3)

Auf die Frage: **„Was sollen wir nun sagen?“** verweist uns Paulus auf das *Schriftzeugnis*: **„Was sagt die Schrift?“** Gerade im Römerbrief betont Paulus besonders das Schriftzeugnis. Das Evangelium Gottes über seinen Sohn, für welches Paulus abgesondert ist, hat Gott zuvor verheißen durch seine Propheten in heiligen Schriften (Kapitel 1,2). Dieses sein Evangelium und die Heroldsbotschaft Jesu Christi ist gemäß Offenbarung eines Geheimnisses, das äonischen Zeiten verschwiegen war, nun aber offenbar gemacht wurde auch durch prophetische Schriften gemäß Auftrag des äonischen Gottes, zum Glaubensgehorsam in alle Nationen hinein bekanntgemacht (Kapitel 16,25–26). Paulus hatte den Sonderauftrag (epitagä, vgl. 1. Tim. 1,1; Tit. 1,3), die prophetischen Schriften bezüglich des Geheimnisses in den Heilsplänen Gottes für das Universum in das helle Licht seines ihm anvertrauten Evangeliums und der Heroldsbotschaft Jesu Christi zu stellen und so das prophetische Wort zu vervollständigen (vgl. Kapitel 15,19; Kol. 1,25–26).

Wenn Paulus nun fragt: **„Was sagt die Schrift?“**, so meint er hier nicht etwa ein einzelnes Schriftwort, ein Zitat, herausgerissen aus seinem Zusammenhang, sondern die Schrift als Ganzes, dargestellt durch einen besonderen Ausspruch, der eine klare, gerade Linie durch die ganze Schrift charakterisiert (vgl. Kapitel 9,17; 10,11; 11,2). Man kann mit willkürlicher Anführung von Bibelstellen eine heillose Verwirrung anrichten. Das hat Paulus niemals getan, sondern die 84 Zitate im Römerbrief sind alle so ausgewählt, dass wir dadurch eingeführt werden in die großen Zusammenhänge der ganzen göttlichen Wahrheit. Solches Schriftzeugnis ist die feste Grundlage unseres Glaubens und unserer Erkenntnis.

Hier zitiert Paulus ein Wort aus 1. Mo. 15,6: **„Abraham aber glaubte Gott.“** Dieses Glauben auf Seiten des Menschen, des Glaubenden (vgl. Kapitel 3,22), ist das Echo des Glaubens oder der Treue Gottes im Herzen des Menschen, dem Gott dieses Glau-

ben aus Gnaden schenkt. Dabei müssen wir den Grundbegriff von „**glauben**“ hervorheben als ein *Festsein in Gott* (hebräisch häämin, griechisch pisteuein). Zu beachten ist auch, dass „**glauben**“ hier mit dem Dativ der Person konstruiert ist und dass das Zeitwort in der Aoristform steht (episteusen tō theō). Dadurch wird das tatsächliche Vertrauen auf Gott, das Rechnen mit der Wirklichkeit des lebendigen Gottes besonders betont. In 1. Mo. 15,6 liegt in dem spezifischen Gottesnamen Jehova noch eine tiefere Begründung des Glaubens Abrahams; denn Jehova ist der Lebendige, der Seiende, der sich als Heilsgott offenbart. Diese Seite führt Paulus in Kapitel 4 noch weiter aus.

Der Glaube Abrahams ist die feste *Grundlage des spezifischen Heilsglaubens*, wie Paulus ebenfalls in Kapitel 4 nachweist, weil er sich im tiefsten Grund auf Christus stützt (vgl. auch Joh. 8,56). Es ist allerdings noch nicht der entwickelte christliche Glaube, sondern erst der Anfang oder die Grundlage. Christus aber ist der Anfänger des Glaubens oder der Glaubenshaushaltung (vgl. Hebr. 12,2), und dem Anfang wird schon das volle Verheißungsziel garantiert: **„Und es wurde ihm angerechnet in Gerechtigkeit hinein.“**

Beachten wir eine feine Abweichung im Zitat vom Urtext. Dasselbst heißt es: **„Und er rechnete es ihm als Gerechtigkeit“**, und in Röm. 4,3: **„in Gerechtigkeit hinein“**. Der letztere Ausdruck zeigt die Bewegung und Entwicklung an, aber auch die wirkliche *Erlangung der Lebensgerechtigkeit*. Es ist nicht so zu verstehen, als ob Gott dem Abraham den Glauben statt der Werke, also als Ersatz für die fehlende Lebensgerechtigkeit als Gerechtigkeit angerechnet hätte. Das *Anrechnen* (logizesthai) ist das Rechnen oder Bewerten nach göttlicher Logik, und diese geht weit über alle menschliche Vernunft und Logik hinaus. Deshalb genügt es auch nicht, hier von einer bloß forensischen Gerechtsprechung zu reden, wir haben es vielmehr mit dem vollen Begriff der *Lebensgerechtigkeit* zu tun, in die die abrahamitische Glaubenslinie entwicklungsmäßig hineinführt (vgl. auch Gal. 3,9). Auf diese Entwicklung weist Paulus



durch ein zweites Zitat hin (vgl. Verse 6–7). Zunächst führt Paulus aber die göttliche Logik noch weiter aus.

**„Dem Wirkenden aber wird der Lohn nicht gemäß Gnade gerechnet, sondern gemäß Schuldigkeit. Dem aber, der ja nicht wirkt, aber glaubt, gestützt auf den, der den Gottlosen rechtfertigt, dem wird sein Glaube gerechnet in Gerechtigkeit hinein.“** (4,4–5)

Paulus nimmt dem Menschen den Ruhm durch den Nachweis der göttlichen Logik oder Rechenkunst. Wir müssen als Gläubige Gott *nach*-denken und *nach*-rechnen lernen. Solange der Mensch noch ein Wirkender ist, kennt er noch nicht die bedingungslose Gnade Gottes und befindet sich noch nicht auf der abrahamitischen Glaubenslinie. Paulus führt diesen Grundsatz mit unbeugsamer Logik und äußerster Konsequenz durch.

Wie derselbe zu verstehen ist, führt Paulus am Lebensbild Abrahams mit großer Klarheit aus. Abraham war kein *Wirkender* (*ergazomenos*), der sich auf Werke stützt, sondern ein Mensch, der sein eigenes Nichtkönnen, seinen Bankerott erkannt hat und sich in seinem Glauben und Hoffen allein auf Gott stützt. Aus einem Wirkenden muss ein *Ja-nicht-Wirkender* (*mä ergazomenos*) werden, d. h. einer, der aus seinem Bankerott heraus die Glaubensstellung eingenommen hat und um keinen Preis mehr ein Wirkender sein will.

Bei „**wirken**“ ist nicht bloß an das Umgehen mit Gesetzeswerken zu denken, sondern an eigenes Wirken und Leisten überhaupt, also an alles, wodurch ein *Anspruch oder Verdienst* erworben wird. Gottes Erziehungswege zielen darauf hin, dass der Gläubige es erfasst, dass Gottes Heil *nicht gemäß Schuldigkeit, sondern gemäß Gnade* erlangt wird. Gott kann nie Schuldner eines Menschen sein. Er ist auch dem Frommen nichts schuldig. Wenn von Schuldigkeit die Rede ist in der Schrift, dann bezieht sich das immer auf menschliche Verpflichtung. *Gnade* (*charis*) ist das Gegenteil von Schuld oder Schuldigkeit, es ist das souveräne Heilshandeln Gottes mit

dem bankerotten, ohnmächtigen Menschen, indem er *den Gottlosen rechtfertigt*.

Gottlose (asebeis) sind nicht Atheisten, sondern Menschen ohne wahre Gottesverehrung. Abraham war nicht ein Atheist oder Götzendiener, wiewohl er aus einer götzendienerischen Familie stammte (vgl. Jos. 24,2), aber ein Gottloser in dem Sinn, dass er noch nicht die wahre Gottesverehrung kannte trotz seiner Frömmigkeit und trotz seines aufrichtigen Gehorsams gegen die Stimme des berufenden Jehova (1. Mo. 12,1). Zur rechten Gottesverehrung kam er erst, als Jehova ihm ein Schild und sein sehr großer Lohn wurde (1. Mo. 15,1). Von da an glaubte er, gestützt auf den, der den Gottlosen rechtfertigt.

Das „**glauben, gestützt oder in Richtung auf**“ (pisteuein epi mit Akkusativ) ist noch zu unterscheiden von dem Ausdruck „**glauben**“ mit dem Dativ der Person (vgl. Vers 3). Durch das „**gestützt auf**“ wird der Bankerott und Verzicht auf eigenes Wirken angedeutet und durch das „**Gott glauben**“ das positive Rechnen mit der Wirklichkeit Gottes. Es liegt dem Apostel Paulus daran, die Gnadenlinie und die Glaubenslinie herauszustellen aufgrund der erkannten völligen Ohnmacht und Hilflosigkeit des Glaubenden. Darum fügt er zum Vorbild Abrahams nun noch das Vorbild Davids hinzu.

**„Gleichwie auch David die Glückseligkeit des Menschen ausspricht, welchem Gott Gerechtigkeit zurechnet ohne Werke: Glückselig die, deren Gesetzlosigkeiten vergeben sind und deren Sünden bedeckt sind. Glückselig der Mann, dessen Sünde der Herr ja nicht zurechnet.“**  
(4,6–8)

Der Fortschritt des Gedankens besteht darin, dass bei David es noch klarer wird, dass die Rechtfertigung eine solche des Sünders ist und dass der wahrhaft Glaubende erst durch Sündenerkenntnis und Sündenvergebung ein Glückseliger wird. Das „**gleichwie**“ bezieht sich auf die göttliche Zurechnung der Gerechtigkeit oh-

ne (chōris = getrennt von) Werke. Das Beispiel Davids ist in dieser Beziehung von vornherein noch einwandfreier als das Beispiel Abrahams. Das Schriftzeugnis kommt diesmal aus Davids eigenem Mund.

Hier spricht Paulus nicht mehr vom Lohnzurechnen gemäß Gnade (vgl. Vers 4), sondern von *Glückseligkeit* (makarismos) und kommt damit der neutestamentlichen Begriffswelt näher (vgl. Mt. 5,3–11). Die Glückseligkeit ist die Gemeinschaft mit dem Evangelium der Herrlichkeit des glückseligen Gottes (1. Tim. 1,11), der der glückselige und alleinige Machthaber ist (1. Tim. 6,15), und der Anteil an der glückseligen Hoffnung und der Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Heilandgottes Jesus Christus (Tit. 2,13).

Nur auf dem Tiefenweg des Zerbruchs aller eigenen Möglichkeiten erlebt der Glaubende diese Glückseligkeit. David hat diesen Weg kennengelernt durch einen schweren Sündenfall und die hernach erfahrene *vergebende Gnade*. Die Rechtfertigung erschöpft sich jedoch nicht in Sündenvergebung, sondern diese ist die Voraussetzung der Rechtfertigung. Drei verschiedene Ausdrücke werden hier für die vergebende Gnade gebraucht:

- „**deren Gesetzlosigkeiten vergeben sind,**“
- „**deren Sünden bedeckt sind,**“
- „**dessen Sünde der Herr ja nicht zurechnet.**“

Vergleichen wir das Zitat aus Ps. 32,1–2 mit dem hebräischen Urtext, so finden wir gewisse Unterschiede. Dasselbst sind folgende drei Ausdrücke für Sünde:

- päscha = Treubruch, Abfall, Auflehnung gegen Gottes Autorität;
- chataah = Zielverfehlung;
- awon = Abbiegung, Verdrehung.

## Kapitel 4,6–8

In der Reihenfolge dieser drei Ausdrücke erkennen wir eine gewisse Entwicklung der Sünde vom theokratischen Gesichtspunkt aus. Sie beginnt mit Treubruch oder innerem Abfall von der klaren Linie der Gottesherrschaft, entwickelt sich als Zielverfehlung und läuft aus in völlige Verdrehung und Verirrung. Paulus nennt folgende Dreierreihe:

- Gesetzlosigkeiten (anomia),
- Sünden (hamartiai = Abirrungen vom Weg),
- Sünde (hamartia = allgemeine Zielverfehlung).

Der Grund für diese Abweichung vom hebräischen Urtext ist nicht der, dass Paulus aus der Septuaginta zitiert hat, sondern weil er die ganze Begebenheit in ein neues Licht stellt, und weil er das Blickfeld erweitert. Dem entsprechen die drei Ausdrücke für Vergebung. In Ps. 32 haben wir die Dreierreihe:

- aufheben oder wegnehmen (nasa),
- bedecken (kasah),
- nicht anrechnen (lo chaschab),

und Paulus sagt:

- vergeben (aphienai = erlassen),
- verhüllen (epikalyptein),
- nicht anrechnen (mä logizesthai).

Von David wird in Ps. 32 nun wohl nicht gesagt, dass Gott ihm Gerechtigkeit ohne Werke zugerechnet habe, sondern das schließt Paulus daraus, dass gesagt wird, dass der Herr die Sünde ja nicht zurechnet. Aus diesem Nichtzurechnen der Sünde schließt Paulus auf ein positives Zurechnen der Gerechtigkeit.

Beide Schriftzeugnisse, das von Abraham und das von David, gehören zusammen und ergänzen einander. Bei Abraham wird der Glaube hervorgehoben, bei David die Seligpreisung der Sündenvergebung. Abraham wird hingestellt als Gottloser, d. h. als einer, dem die wahre Gottesverehrung noch mangelt, und David als ein tief in Sünden Gefallener. Es sind nicht zwei verschiedene Wege zur Erlangung der Gerechtigkeit, sondern ein und dieselbe Glaubens- und Gnadenlinie, die sich immer mehr vertieft durch Aufdeckung der völligen Verdienst- und Ruhmlosigkeit auf Seiten des Menschen und der Alleinmacht Gottes in seinem Heilshandeln. Im Folgenden zeigt Paulus, wie dieses Heilshandeln Gottes weit über die mosaischen Gesetzesschranken hinausgeht.

**„Diese Glückseligkeit nun, ist sie für die Beschneidung oder auch für die Vorhaut?“** (4,9)

Durch diese Frage bahnt Paulus den Weg aus der jüdischen Beschränktheit in die Freiheit der unbegrenzten universalen Heilsgnade. Er weist nach, dass diese Unbegrenztheit bereits vor dem Bund der Beschneidung göttliches Grundgesetz war, also alles, was mit Gesetz und Bedingung zusammenhängt, untergeordnet werden muss. Für das große Thema des Römerbriefes und den heilsgeschichtlichen Missionsberuf der römischen Gemeinde speziell und der gesamten Gemeinde Gottes überhaupt ist die Beantwortung dieser Frage von entscheidender Bedeutung, wenn sie bis in die letzten Konsequenzen erfasst wird. Es handelt sich um das Evangelium als Gotteskraft zur heilsgeschichtlichen Durchführung des Weltheils auf dem Weg des Glaubens. Dafür führt Paulus nun folgenden schlagenden Schriftbeweis an:

**„Denn wir sagen: Es wurde angerechnet dem Abraham der Glaube in Gerechtigkeit hinein. Wie nun wurde er ihm angerechnet? In Beschneidung seiend oder in Vorhaut? Nicht in Beschneidung, sondern in Vorhaut!“** (4,9–10)

Mit diesem unwiderleglichen Schriftbeweis ist nicht nur die jüdisch partikularistische Beschränktheit gesprengt, sondern grundsätzlich jede Bedingtheit durch irgendwelche kirchlichen oder religiösen Grenzsatzungen ausgeschlossen. Abraham war, als er das Zeugnis der Gerechtigkeit empfing, religionsgeschichtlich betrachtet noch ein Heide, ein Unbeschnittener, heilsgeschichtlich betrachtet ein Gottloser, dem die wahre Gottesverehrung noch mangelte.

**„Und ein Zeichen der Beschneidung erhielt er als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, das in der Vorhaut, damit er selbst sei ein „Vater aller Glaubenden durch Vorhaut,“ damit ihnen Gerechtigkeit angerechnet werde, und ein Vater der Beschneidung denen nicht allein aus Beschneidung, sondern die auch wandeln in den Fußstapfen des In-der-Vorhaut-Glaubens unseres Vaters Abraham.“** (4,11–12)

Der Glaube Abrahams war durchaus ein *Glaube in der Vorhaut*, d. h. als noch kein Unterschied bestand zwischen Beschnittenen und Unbeschnittenen, damit er würde *ein Vater aller Glaubenden durch Vorhaut*, d. h. aller durch ihren unbeschnittenen Zustand hindurch Glaubenden. Die Glaubensgerechtigkeit erhielt Abraham etwa 14 Jahre vor seiner Beschneidung (vgl. 1. Mo. 15,6 und 1. Mo. 17,10ff.24). An ihm hat Gott gezeigt, dass seine Gnade und die Gerechtigkeit des Glaubens nicht an die Beschneidung gebunden ist und sich auch nicht auf die Beschnittenen beschränkt. Aber nicht nur die zeitliche Priorität des Glaubens Abrahams vor der Beschneidung soll hier betont werden, sondern auch der besondere Charakter des abrahamitischen Glaubens. Es war ein Glaube in der Vorhaut, so wie der Glaube der Unbeschnittenen ein Glaube durch Vorhaut sein soll. Diese beiden Ausdrücke charakterisieren die universale Weite des Glaubens, der an keine Voraussetzungen gebunden ist und alle Schranken durchbricht.

Und als *Siegel der Gerechtigkeit dieses Glaubens* empfing Abraham ein *Zeichen der Beschneidung*. Die Beschneidung bildete das

göttliche Siegel auf die in seinem Glauben bestehende Gerechtigkeit. Die Bedeutung des Siegels ist die, dass einer Person oder Sache ein bestimmter Charakter aufgeprägt wird, der die Züge des Eigentümers markant zum Ausdruck bringt. Wenn Paulus hier also vom Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens Abrahams spricht und dieses Siegel mit der Beschneidung als einem Zeichen in Verbindung bringt, so muss von der tieferen Bedeutung der Beschneidung aus geschlossen werden auf den besonderen Charakter der Glaubensgerechtigkeit Abrahams.

Es ist nicht das Sakrament, die religiöse Weihehandlung mit diesem Siegel und Zeichen gemeint, sondern die Betonung des Todescharakters für das Leben im Fleisch. Die große Linie *Leben aus Toten* erhielt in dem Bundeszeichen der Beschneidung eine anschauliche äußere Darstellung. Das ganze Leben im Fleisch von der Zeugung an bis in die Nachkommenschaft hinein sollte unter dieses Gesetz des Lebens aus Toten gestellt werden. Was dies bedeutete, durfte Abraham in seinem Glauben in der Vorhaut bereits erkennen, indem er nicht schwach werdend aufgrund des Glaubens seinen eigenen schon abgestorbenen Leib (der ungefähr hundertjährig war) und das Absterben des Mutterleibes der Sara nachdenkend betrachtete (vgl. Vers 19). Aufgrund dieses Glaubens war er auch hernach imstande, seinen Isaak zu opfern, dem Tode zu übergeben, damit rechnend, dass Gott mächtig sei, auch aus Toten aufzuerwecken, von wo er ihn auch im Gleichnis wiederbekam (Hebr. 11,19).

Denselben Glauben hatte Abraham sowohl in der Vorhaut als auch in der Beschneidung, und so ist er geworden der Vater aller Glaubenden, nicht nur ein Vater aller Glaubenden durch Vorhaut, damit ihnen Gerechtigkeit angerechnet werde, sondern auch ein Vater der Gläubigen der Beschneidung. Dies sind solche, die nicht nur aus Beschneidung sind, also bloß äußerlich als Glieder des theokratischen Bundesvolkes gelten, sondern auch wandeln in den Fußstapfen des In-der-Vorhaut-Glaubens unseres Vaters Abraham. Für „**wandeln**“ wird hier ein Wort gebraucht (stoichein), das

soviel heißt wie: die Grundregeln befolgen oder in Übereinstimmung mit den fundamentalen Voraussetzungen sein.

„**In den Fußstapfen**“ jemandes wandeln bedeutet: denselben Weg gehen, den derselbe durch seine Fußspuren zuvor gebahnt hat (vgl. 2. Kor. 12,18; 1. Petr. 2,21). Abraham hat durch seinen Glauben in der Vorhaut einen solchen Weg gebahnt. Nach seinen deutlich markierten Fußstapfen sollen sich alle Gläubigen grundsätzlich und einheitlich ausrichten. So ist Abraham in Wahrheit ein *Vater aller Glaubenden* aus Heiden und Juden, und diese sind Abrahams Kinder. Der Ausdruck „**Vater**“ deutet an, dass in Abraham ein ganz neuer heilsgeschichtlicher Anfang gesetzt ist, eine neue Haushaltung der Glaubensgerechtigkeit (vgl. auch Gal. 3,7–9). Was das bedeutet und welche Auswirkung es hat, führt Paulus im Folgenden weiter aus:

**„Denn nicht durch ein Gesetz wird die Verheißung dem Abraham oder seinem Samen, dass er ein Erbe der Welt sei, sondern durch Glaubensgerechtigkeit.“** (4,13)

Hier spricht Paulus die hohe Überlegenheit der Glaubenshaushaltung über die Gesetzshaushaltung aus. Mit „**Gesetz**“ (nomos) ist hier nicht nur das sinaitische Bundesgesetz Israels gemeint, sondern Gesetz überhaupt, also alles, was mit Satzungen und Bedingungen zusammenhängt. Die abrahamitische Verheißung (epangelia) ist eben ihrem Charakter nach etwas ganz Andersartiges als Gesetz. Letzteres schreibt vor, was der Mensch tun soll, erstere verkündigt, was Gott allein tun will.

Warum betont Paulus hier so sehr diesen Gegensatz? Das mosaische Gesetz hatte auch gewisse Verheißungen für die, welche es befolgten, aber die dem Abraham oder seinem Samen gegebene Verheißung hat nichts mit irgendeinem Gesetz zu tun und ist von keinem Gesetz abhängig. Es liegt dem Apostel Paulus daran, zu betonen, dass das Evangelium, welches zu verkündigen er einen Sonderauftrag von Gott hatte, allen menschlichen Ruhm ausschließt,



weil es auf der *Alleinmacht Gottes* beruht.

In dieser Beziehung konnte Paulus sein Evangelium ohne weiteres mit der abrahamitischen Verheißung verbinden. Denn es ist die Fortsetzung und Erfüllung der mit Abraham begonnenen Haushaltung der Glaubensgerechtigkeit. Diese abrahamitische Verheißung geht auch weit hinaus über die Verheißung des mosaischen Gesetzes. Letztere beschränkt sich auf das irdische Erbe Israels, das Land Kanaan und den Segen eines friedevollen, glücklichen Lebens in demselben. Die dem Abraham und seinem Glaubenssamen gegebene Verheißung erstreckt sich auf die ganze Welt oder die Weltordnung (kosmos), „**ein Erbe des Kosmos**“ zu sein. Das Ziel der Haushaltung der Glaubensgerechtigkeit ist die Gemeinde Gottes als das Zentralorgan Gottes für die Welterneuerung und Weltvollendung. Paulus darf diesen kühnen Schluss ziehen, wenn er an Stellen denkt wie

- 1. Mo. 18,18: **„Und sollen in ihm gesegnet werden alle Nationen der Erde“** und
- 1. Mo. 22,17–18: **„... ich dich reichlich segnen und deinen Samen sehr mehren werde, wie die Sterne des Himmels und wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist, und dein Same wird besitzen das Tor seiner Feinde, und in deinem Samen werden gesegnet werden alle Nationen der Erde.“**

Diese Verheißungen sind umfassender als die früheren, die sich nur auf den Besitz Kanaans beziehen (vgl. 1. Mo. 12,7; 13,14–15; 15,7; 17,8).

Der Ausdruck „**Erbe des Kosmos**“ geht allerdings noch weit darüber hinaus, aber er liegt ganz auf dem Wege des Ideenfortschritts für die Glaubenslogik des Apostels. Es war das Vorrecht Paulus', das Lebensbild Abrahams in das helle Licht seines Evangeliums zu stellen und die ganze Größe, Tiefe und Weite der auf Glaubensgerechtigkeit beruhenden abrahamitischen Verheißung vom Welterbe zu entdecken. Das Zentrum für Abrahams Glauben

war der Gedanke des Lebens aus Toten für die ganze Welt. Diese Lebenshoffnung beherrschte sein ganzes Dasein und bestimmte seinen oft nicht leichten Glaubenskampf. Was er persönlich als Triumph seines Glaubens erlebte, sollte Gemeingut der ganzen Völkerwelt werden und eine neue Weltordnung bringen.

**„Denn wenn die aus Gesetz Erben (sind), so ist entleert der Glaube und außer Kraft gesetzt die Verheißung.“**

(4,14)

Das ist kristallklare und stahlharte Logik. Glaube und Verheißung können ihrem innersten Wesen nach nicht aus Gesetz abgeleitet werden. In Gal. 3,18 spricht Paulus denselben Grundsatz aus: **„Denn wenn aus Gesetz das Erbe, so nicht mehr aus Verheißung. Dem Abraham aber hat Gott es durch Verheißung aus Gnaden geschenkt.“** Selbst die im mosaischen Gesetz enthaltenen Verheißungen konnten nicht von Gesetz aus ererbt werden, da das Gesetz an sich kraftlos ist. Wenn das aber möglich wäre, dann wäre der Glaube entleert und die Verheißung außer Kraft gesetzt. Warum? Weil das Gesetz eine ganz andere Bestimmung hat.

**„Denn das Gesetz bewirkt Zorn.“**

(4,15)

Das ist die Wirkung des Gesetzes. Von diesem Gesetz sagt Paulus Kapitel 2,12: **„So viele in Gesetz sündigten, werden durch Gesetz gerichtet werden.“** Nur Gesetzestäter werden gerechtfertigt werden, aber solche gibt es in Wirklichkeit nicht (vgl. Kapitel 3,9: Juden wie auch Griechen sind alle unter Sünde). Und in Kapitel 3,20 konstatiert Paulus, dass aus Gesetzeswerken kein Fleisch vor Gott gerechtfertigt werden wird; **„denn durch Gesetz kommt Sündenkenntnis.“**

Aber wie kann das Gesetz Zorn bewirken? Gemeint ist *Gottes Gerichtszorn* (vgl. Kapitel 2,5; 3,5; 9,22; Eph. 2,3; 5,6; Kol. 3,6). Gottes Zorn ist eifernde Liebe, die den Sünder zu Boden wirft, ihm sein ganzes Elend zu Bewusstsein bringt und ihn bereit machen will, sein Heil in Christo zu ergreifen. Das ist der positive Dienst des Gesetzes, zu Christus hin ein Erzieher zu sein.

**„Wo aber kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung.“** (4,15)

Warum sagt Paulus das? Meint er etwa, dass Abraham, weil er das Gesetz nicht hatte, kein Sünder gewesen sei? Das ist unmöglich nach seinem Urteil über Abraham (Vers 5). Aber erst durch das Gesetz wird die verborgene Sündenpotenz entzündet und zur faktischen Übertretung, wodurch wiederum der Zorn Gottes bewirkt wird (vgl. Kapitel 7,7ff.; 1. Kor. 15,56).

Jedoch von dieser positiven, erzieherischen Aufgabe des Gesetzes will Paulus hier nicht reden, sondern von dem *Glaubensstand auf dem Boden der Verheißung*. Da ist kein Gesetz und daher auch kein Zorn. Wo Gottes Gnade allein die Herrschaft hat, da ist kein Raum mehr für das Gesetz, und da haben wir es auch nicht mehr mit Gottes Zorn zu tun. Diesen glückseligen Glaubensstand ohne Zorn Gottes veranschaulicht Abraham. Sein Glaubensleben wird beherrscht von einer wunderbaren Hoffnungsfreudigkeit, die sich stützt auf Gottes Verheißungswort. Hieraus schöpft sein Glaube seine erstaunliche Energie.

**„Wegen dieses (ist es) aus Glauben, damit (es sei) gemäß Gnade, auf dass die Verheißung fest sei dem gesamten Samen, nicht allein dem aus dem Gesetz, sondern auch dem aus Glauben Abrahams, welcher ist unser aller Vater.“** (4,16)

Aus diesem Grunde, weil das Gesetz Zorn bewirkt und Gott uns nicht unter Zorn stellen, sondern uns seine Gnade zuwenden will, hat er seine Verheißungen nicht an das Gesetz gebunden, sondern den Glauben als Mittel der Aneignung bestimmt. *Aus Glauben, damit gemäß Gnade*, so lautet in eine kurze Formel gefasst das Programm der Haushaltung der Glaubensgerechtigkeit, die jetzt nach Beendigung der Gesetzeshaushaltung um so fester gegründet ist für den gesamten Abrahamssamen. In der Gesetzeshaushaltung konnte Gnade nur deshalb erkannt werden, weil der abrahamitische Gnadenbund alles überschattete. Nun aber ist das Gesetz,

welches zwischen hereingekommen war und Zorn bewirkt hatte, erfüllt in seiner Mission und abgetan, so dass die Gnade allein zum vollen Ausstrahlen kommt. Der Gnade Gottes entspricht nun auf selten des Menschen nur der Glaube. Und weil da ein höchst zweifelhaftes und ungenügendes menschliches Leistungsprinzip ausgeschlossen ist, bekommt die Gottesverheißung eine unerschütterliche Festigkeit.

**„Auf dass die Verheißung fest sei dem gesamten Samen.“** Das ist das Erziehungsziel Gottes in seinen Regierungswegen mit Israel und der gesamten Menschenwelt, die durch den Abrahamsamen gesegnet werden soll. Der gesamte Abrahamsame setzt sich zusammen aus den gläubigen Juden und den gläubigen Heiden. Dieses Heilsziel hat Gott schon bei der Berufung Abrahams angedeutet durch den Namen **„Abraham“**, d. h. Vater der Menge (1. Mo. 17,5).

**„So wie es geschrieben steht: Zum Vater vieler Völker habe ich dich gesetzt.“** (4,17)

Paulus vergeistigt durchaus nicht dieses Zitat, sondern weiß recht gut zu unterscheiden zwischen den **„vielen Völkern“** und dem wahren Abrahamsamen aus Glauben Abrahams. Zwischen **„unser aller Vater“** und **„Vater vieler Völker“** besteht ein enger heilsgeschichtlicher Zusammenhang; denn durch den gläubigen Abrahamsamen soll die ganze Völkerwelt Anteil an dem Verheißungssegen Abrahams bekommen. Das Geheimnis dieser welterobernden Kraft des Glaubens Abrahams liegt in seiner Eigenart, wie Paulus im Folgenden erklärt:

**„Vor dem Gott, dem er glaubt, der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende als seiend beruft.“** (4,17)

Abraham stand in seinem Glauben gegenüber (katenanti) dem wunderbaren Gott, mit dessen Alleinmacht er rechnete entgegen der völligen Ohnmacht des Menschen. Als Gott ihm die Verheißung gab: **„Zum Vater vieler Völker habe ich dich gesetzt“**, war

er noch kinderlos, und nach menschlicher Meinung war es völlig ausgeschlossen, dass er in seinem hohen Alter noch auf Nachkommenschaft hoffen durfte. In dem Namen „**Abraham**“ gab Gott ihm die Garantie seiner Berufung. Vor Gott war er tatsächlich bereits Vater vieler Völker. Abraham stand in diesem seinem Glauben angesichts des Gottes, „**der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende als seiend beruft**“. Der Glaube Abrahams ist *jenseits der Todeslinie*. Er glaubte, dass der lebendige Gott aus seinem erstorbenen Leib Völker werden lassen könnte.

„**Der die Toten lebendig macht,**“ dies ist das innerste Geheimnis des weltüberwindenden Glaubens Abrahams. Von hier beginnt eine große gerade Linie, die sich hindurchzieht bis Eph. 1,19ff. Paulus zieht auch sofort diese Linie bis zur Auferweckung Jesu, unseres Herrn, aus Toten (vgl. Vers 24). Vor diesem Gott, der das All lebendig macht, stand auch Paulus in seinem Glauben (1. Tim. 6,13; 2. Kor. 1,9). Dieser Glaube ist nicht ein bloßer Auferstehungsglaube, d. h. ein Glaube an eine künftige Auferstehung der Toten, sondern der weltüberwindende Glaube, der bereits den Sieg über alle Todesgewalten in sich trägt. Für ihn ist zwar der Tod mit all seinen Begleiterscheinungen noch eine furchtbare Realität, aber er rechnet völlig mit dem lebendig machenden Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist, und „**der das Nichtseiende als seiend beruft**“.

Das „**Rufen**“ (kalein) Gottes ist hier nicht als ein schöpferisches *Ins-Leben-Rufen* zu fassen, das wäre ja schon in dem Ausdruck „**lebendig machen**“ mitgesetzt, sondern als ein „**Berufen**“. Bei der Verheißung Gottes an Abraham (1. Mo. 17,5) und der damit verbundenen Namengebung handelt es sich um die Berufung oder den Beruf Abrahams. Für diesen Beruf war in Gottes Augen und in Abrahams Glauben das Nichtseiende bereits als ein Seiendes vorhanden. Daher konnte Gott von künftigen vielen Völkern sprechen, obwohl Abraham noch kinderlos war, und Abraham konnte glauben.

**„Der gegen Hoffnung gestützt auf Hoffnung glaubte, damit er selber würde ein Vater vieler Völker gemäß dem Ausspruch: Also wird dein Same sein.“ (4,18)**

Angesichts des wunderbaren Gottes, der solche Verheißungen gibt, ist nur ein solcher Glaube am Platz, der mit Wundern Gottes rechnet. **„Gegen Hoffnung gestützt auf Hoffnung“**, das ist seine besondere Signatur. Der Glaube Abrahams war nicht hoffnungslos, sondern hoffnungswidrig (par'elpida). Ein solcher Glaube ersteht auf den Trümmern aller menschlichen Möglichkeiten, indem er mit der göttlichen Möglichkeit rechnet. Wo dieser vorhanden ist, da ist auch die Möglichkeit eines neuen Werdens gegeben: *damit er selber würde* (genesthai). Solchem Werden sind keine menschlichen Schranken gesetzt.

Der Glaubende ist in dieses Werden hineingestellt, nicht passiv, sondern aktiv: **„damit er selber“** würde, wie Paulus in den Versen 19–21 nachweist. **„Ein Vater vieler Völker gemäß dem Ausspruch: Also wird dein Same sein“** (vgl. 1. Mo. 15,5). Bei diesem Ausspruch wies Gott den Abraham auf die Sterne des Himmels hin. Das war gerade der gewaltigste und eindrucksvollste Anschauungsunterricht für den Glauben Abrahams. Nicht nur über die unzählbare Menge der Sterne sollte Abraham nachdenken, sondern auch über ihre Entstehung und ihren Zweck. Das Wort für *zählen* im Hebräischen (saphar) bedeutet soviel wie: erzählen, beschreiben. **„Also wird dein Same sein“**, bedeutet demnach: nicht nur so zahlreich an Menge, sondern so wunderbar in Werden und Bestimmung. Wie reich und tief mag doch das Hoffnungsleben Abrahams gewesen sein. Und doch, wenn er auf sich selber sah, war alles hoffnungswidrig. Von dieser Höhe des Hoffnungslebens Abrahams legt auch Jesus selber Zeugnis ab, wenn er sagt: **„Abraham, euer Vater, frohlockte, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah und freute sich“** (Joh. 8,56). Aber nicht ohne inneren Kampf konnte er diese Höhe behaupten. Das deutet Paulus im Folgenden an:

**„Und nicht schwach werdend aufgrund des Glaubens betrachtete er mit Nachdenken seinen eigenen erstorbenen Leib, ungefähr hundertjährig existierend, und das Absterben des Mutterleibes Saras.“** (4,19)

Es gab gewiss vieles, was Abraham hätte schwach werden lassen können, sowohl in seiner Umwelt, in der er immer mehr vereinsamte und ein Fremdling wurde, als auch in den eigenen Umständen, die eine schier endlose Prüfung waren. Aber *er wurde nicht schwach*. Der Grund dafür liegt in dem: **„Und er glaubte Jehova“** (1. Mo. 15,6). **„Auf Grund des Glaubens“** kann sowohl zu dem Vorherigen gezogen werden: **„er wurde nicht schwach“**, als auch zu dem Folgenden: **„er betrachtete mit Nachdenken“**. Es war kein einfaches Sehen auf etwas, sondern ein verständnisvolles Betrachten (katanoein). Zu einem solchen ist nur der Glaube imstande (vgl. Lk. 12,24.27; Hebr. 3,1; 10,24).

Und was betrachtete Abraham so verständnisvoll? Seine eigene Ohnmacht. Auch das in 1. Mo. 16 Berichtete steht nicht mit dieser Aussage in Widerspruch, dass Abraham nicht schwach wurde aufgrund des Glaubens, wohl aber zeugt das, was von der mehr als vierzigjährigen Wartezeit bis zur Geburt Isaaks erzählt wird, von großen Glaubenskämpfen. Diese Kämpfe hängen zusammen mit dem Absterben des eigenen Leibes und des Mutterleibes der Sara.

**„In die Verheißung Gottes hinein aber wurde nicht gezweifelt aufgrund des Unglaubens, sondern er ward gekräftigt aufgrund des Glaubens, indem er Gott Ehre gibt und vollgewiss ist, dass er, was er verheißt hat, auch imstande ist zu tun.“** (4,20–21)

Hier schauen wir tiefer hinein in das Wesen des siegreichen Glaubens Abrahams. **„In die Verheißung Gottes hinein aber wurde nicht gezweifelt.“** Alle seine Versuche der Selbsthilfe, ja selbst sein Lachen in 1. Mo. 17,17 waren im Grunde kein Zweifeln in die Verheißungen Gottes hinein aufgrund des Unglaubens. Er blieb in allen Kämpfen und in allem Irren trotzdem gläubig, und im Blick auf

die Verheißung ward er immer mehr *gekräftigt aufgrund des Glaubens*. Das verständnisvolle Betrachten seiner eigenen Ohnmacht und das Sichversenken in die Verheißung Gottes machte ihn immer stärker im Glauben oder durch den Glauben. Es wurde nicht gezweifelt (diakrinein = kritische Erwägungen anstellen), sondern geglaubt.

Wodurch das Gekräftigtwerden aufgrund des Glaubens zustande kommt, zeigt Paulus uns in zwei Partizipialsätzen. Zunächst: **„indem er Gott Ehre gibt“** (vgl. Kapitel 1,21; Offb. 19,7). Dies ist wesentlich für den Glauben, nämlich freudig anerkennen, dass Gott allein mächtig ist. Dies kann nur geschehen, wenn die eigene Ohnmacht gründlich erkannt ist, also auf dem Tiefenwege des Zerbruchs. Bei jedem Versuch der Selbsthilfe erlebte Abraham einen tieferen Zerbruch und ein verstärktes Gott-die-Ehre-Geben. So wurde er auch mehr und mehr **„vollgewiss, dass er, was er verheißten hat, auch imstande ist zu tun“**. Er wurde vollgewiss (plärophorätheis, wörtlich: vollgetragen, zum Vollertrag gereift, vgl. Kapitel 14,5; 2. Tim. 4,5.17). Sein Glaube reifte aus zur Vollgewissheit der Macht Gottes, dass er imstande ist, seine Verheißungen trotz aller natürlichen Unwahrscheinlichkeiten durchzuführen, dass er der El schaddai ist (1. Mo. 17,1: **„Ich bin der El schaddai, wandle vor meinem Angesicht und sei ganz“**).

**„Darum ward es ihm auch gerechnet in Gerechtigkeit hinein.“** (4,22)

Hier wird es ganz klar, was das Wesen der Rechtfertigung ist, nämlich eine dem Glauben geschenkte, von Gott gewirkte Lebensgerechtigkeit, also nicht eine bloß forensische, richterliche Gerechtersprechung, sondern eine wesenhafte Gerechtmachung. Ein Mensch, der so Gott die Ehre gibt und ihn verherrlicht und zur Vollgewissheit der Alleinmacht Gottes ausreift, ein solcher Mensch ist nach Gottes Urteil gerecht.



**„Nicht aber ward es geschrieben um seinetwillen allein, dass es ihm angerechnet wurde, sondern auch um unsertwillen, denen es angerechnet werden soll.“**

(4,23–24)

Dies ist nicht nur deshalb geschrieben, um uns die heilsgeschichtliche Bedeutung der Glaubensgerechtigkeit Abrahams zu erklären, sondern auch um uns zu zeigen, wie auch wir diese Glaubensgerechtigkeit erlangen können. Abraham ist zum Urtypus aller Gläubigen geworden. Dieses **„auch um unsertwillen“** bedeutet weit mehr als bloße Belehrung, dass wir durch die Geduld und die Ermahnung der Schriften die Hoffnung haben sollen (Kapitel 15,4), es ist das auch für uns gültige Schriftzeugnis über die Erlangung der Glaubensgerechtigkeit. Paulus bringt die große gerade Linie bis zu ihrer vollen Entfaltung durch Jesus, unseren Herrn, wenn er fortfährt:

**„Die da glauben in Richtung auf den, der Jesus, unseren Herrn, aus Toten auferweckt hat, der dahingegen ward wegen unserer Sündenfälle und auferweckt wurde wegen unserer Rechtfertigung.“** (4,24–25)

Unser christlicher Glaube ist dem Wesen nach völlig eins mit dem Glauben Abrahams, sowohl dem Inhalt nach, nämlich Erweckung oder Leben aus Toten, als auch der charakteristischen Form nach, nämlich als ein Glaube, der in der Erkenntnis eigenen Unvermögens sich stützt auf die alleinige Möglichkeit Gottes. Deshalb gebraucht Paulus in den Versen 5 und 24 die seltene Form *pisteuein epi* mit Akkusativ = glauben gestützt oder in Richtung auf, vergleiche auch Apg. 9,42; 11,17; 16,31; 22,19.

*Die Auferweckung Jesu* ist die Krönung der Lebenslinie, die Abraham bereits im Glauben erkannt hat. Der Gott, der die Toten lebendig macht (Vers 17), ist derselbe, der Jesus aus Toten auferweckt hat, der nun unser Herr geworden ist. Dies ist er dadurch geworden, dass er dahingegen ward wegen unserer Sündenfälle

## Römer 5,1–11

und auferweckt wurde wegen unserer Rechtfertigung. Diese letztere ist nun die vollendete Rechtfertigung oder Gerechtmachung (*dikaiōsis*), die Lebensrechtfertigung durch des Einen Rechtstat (Kapitel 5,18).

Bei Abraham heißt es nur: „**Es wurde ihm in Gerechtigkeit (*dikaiōsynä*) hineingerechnet.**“ Der Ausdruck *dikaiōsis* kommt nur Röm. 4,25 und 5,18 vor. Mit Abschluss von Kapitel 4 führt Paulus die Darstellung der Rechtfertigung durch die Erlösung in Christo Jesu (Kapitel 3,24) weiter und betont, wie die vollendete Rechtfertigung durch die zwei fundamentalen Heilstaten Gottes, die Dahingabe Jesu und seine Auferweckung, heilsgeschichtlich zustande gekommen ist. In diesen zwei göttlichen Heilstaten wird das spezifisch Christliche unseres Heilsglaubens im Unterschied zu dem Glauben Abrahams angezeigt.

Es besteht kein Gegensatz zwischen beiden, sondern nur der Unterschied zwischen Urtypus und Erfüllung. Zu beachten ist, dass es hier nicht heißt: Tod und Auferstehung, sondern: *Dahingabe und Auferweckung Jesu, unseres Herrn*. Das Gewicht liegt also auf dem Handeln Gottes. Darin berührt sich die Darstellung der christlichen Rechtfertigungslehre mit der abrahamitischen, dass in beiden das alleinmächtige Wirken Gottes betont wird. Diese Darstellung beherrscht den ganzen Römerbrief. Der große Unterschied zwischen dem christlichen und abrahamitischen Rechtfertigungsglauben besteht darin, dass wir nun das vollbrachte Versöhnungswerk in Christo als Grundlage unseres Glaubens haben und daher im Vollbesitz alles dessen sind, was Gottes Heilswerk für uns in sich schließt. Dies ist der Ausgangspunkt für die weiteren Belehrungen des Apostels in den folgenden Kapiteln über die volle Frucht der Rechtfertigung.

### 3.2.4 Der volle Heilsbesitz als Frucht der Rechtfertigung (5,1–11)

Paulus spricht nun nicht mehr von der Rechtfertigung selber und wie wir sie erlangen können, sondern von den Gerechtfertigten

und ihrem neuen Leben.

**„Gerechtfertigt nun aus Glauben möchten wir haben  
usw.“** (5,1)

Dieses Haben ist ein Wunder, ebenso wie der Glaube. Es handelt sich hier nun darum, den großen *Reichtum des Besitzstandes des Glaubenden* aufzudecken. Dadurch wird zunächst die persönliche Heilsgewissheit ausgedrückt. Diese ist keine Leistung, sondern ein Gnadengeschenk. Was haben wir denn? Frieden mit Gott, das ist das Erste und Grundlegende des Heilsbesitzes. **„Frieden mit Gott,“** d. h. Herstellung der normalen Beziehung des Menschen zu Gott durch Beseitigung des Feindlich-Trennenden. Es ist mehr als ein seliges Gefühl der Sicherheit. Ist Glaube ein Rechnen mit der Wirklichkeit Gottes, so ist Friede mit Gott, also der Friedenszustand, ein Stehen in der Wirklichkeit Gottes.

**„Durch unseren Herrn Jesus Christus.“** Wir waren Gottes Feinde, daher der Stand des Unfriedens. Diese Feindschaft haben nicht etwa wir beseitigt, indem wir mit Gott Frieden geschlossen haben, sondern Gott. Denn wir sind, als wir Feinde waren, Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes (Vers 10). Von uns, den Glaubenden, aus gesehen, ist der Friedensvermittler **„unser Herr Jesus Christus.“** Der Sohn Gottes als Christus oder Messias, erschienen in Niedrigkeit seines irdischen Lebens als Jesus, hat durch sein Versöhnungswerk die Herrschaft über uns übernommen, er ist unser Herr geworden. Das ist volle Garantie für unsere Stellung im Frieden mit Gott. Dieser Friede kennzeichnet unsere Stellung als Gerechtfertigte und ist zu unterscheiden von dem Frieden Gottes, der unsere Herzen und Gedanken bewahrt in Christo Jesu (Phil. 4,7). Letzteres ist der Zustand des bewussten, seligen Heilsgenusses.

**„Durch welchen wir auch die Hinzuführung erlangt  
haben aufgrund des Glaubens in diese Gnade hinein,  
in welcher wir stehen.“** (5,2)

Gemeint ist die Hinzuführung oder der Zugang zum Vater (vgl. Eph. 2,18; 3,12) in die Gnade hinein, in der wir stehen, d. h. in den glückseligen Gnadenstand hinein. Christus ist unser Hinzuführer zum Vater geworden, **„da er einmal wegen Sünden starb, als ein Gerechter für Ungerechte, auf dass er uns zu Gott hinführe, getötet zwar aufgrund von Fleisch, lebendig gemacht aber aufgrund von Geist“** (1. Petr. 3,18). Diese **„Hinzuführung“** (prosagōgā) in den Gnadenstand hinein ist nicht ein einmaliger Akt, sondern ein dauerndes, beglückendes Erleben der Wirklichkeit Gottes.

**„Aufgrund des Glaubens“** kann mit **„Hinzuführung“** verbunden werden und auch mit **„in diese Gnade hinein“**. Die Gnade ist das Element, in dem wir leben und uns bewegen, und der Glaube ist das Mittel des beständigen Nehmens und tiefer Hineingeführtwerdens in den Gnadenstand. Wenn Paulus betont sagt **„diese Gnade“**, so legt er den jubelnden Freudenton hinein, den wir aus seinem Evangelium kennen. Er will rühmen und den glückseligen Gnadenstand preisen.

**„In welcher wir stehen“** bezeichnet nicht nur den festen Stand, den wir eingenommen haben, sondern auch die *Dienststellung*. Der Gnadenstand ist nicht tatenloses Genießen, sondern freudiges Dienen im Heiligtum Gottes als Königspriester.

**„Und möchten uns rühmen, gestützt auf Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“** (5,2)

Von dieser Herrlichkeit Gottes hat Paulus in Kapitel 3,23 gesprochen, dass wir als Sünder derselben ermangeln, d. h. dass der sündige Mensch seinen Beruf verfehlt hat, Gottes Herrlichkeit oder Ehre zu sein als Herrscher über die Schöpfung. In diesen Beruf wird der Gerechtfertigte wieder eingesetzt, aber er übt ihn noch nicht aus. Er darf sich aber schon rühmen, **„gestützt auf Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“**. Er ist bestrebt, würdig zu wandeln Gottes, der ihn beruft zu seinem Königreich und zu seiner Herrlichkeit (1. Thess. 2,12). Dieser Herrlichkeitsberuf ist Gemeinschaft mit der Gott eigenen Herrlichkeit, nicht nur das Anschau-

en seiner Herrlichkeit. Mit Christus sollen wir mitverherrlicht werden (Kapitel 8,17). Das Heil in Christo ist verbunden mit äonischer Herrlichkeit (2. Tim. 2,10).

Nun kommt Paulus ins *wirkliche Sichrühmen* (kauchasthai) hinein. Das kann nur im Gnadenstand geschehen, nachdem alles falsche menschliche Rühmen zunichte gemacht und beseitigt ist (Kapitel 3,27; 4,2). Er meint damit keineswegs ein Sicherheben über andere, aber auch nicht dasselbe wie lobpreisen oder rühmend erwähnen, sondern er fasst es hier im intransitiven Sinn als ein sich in einer *Sache rühmen*. Das ist ein innerer Vorgang im Herzen des Gläubigen, der aber auch in seinen Worten und Werken Ausdruck gewinnt, ein überquellendes Hochgefühl im Bewusstsein des Gnadenstandes und der völligen Heilsgewissheit. Es ist die frohlockende Lebensenergie des Glaubenden, womit er das Leben wirklich meistert.

**„Nicht allein aber (das), sondern wir möchten uns auch rühmen in den Drangsalen, wissend, dass die Drangsal Ausharren bewirkt.“** (5,3)

Die Drangsal selber ist nicht Gegenstand des Rühmens und kann es niemals sein, sondern Gegenstand ist und bleibt die Herrlichkeit Gottes. Aber die Vorfreude darauf ist so groß, dass die Drangsale sie nicht verdrängen können, sondern in den Drangsalen wird dieselbe geheiligt und vertieft. Das *Sichrühmen* ist wohl zu unterscheiden von hohler Prahlerei. Der Ausdruck wird außer in Jak. 1,9; 4,16 nur von Paulus gebraucht (35mal), und zwar im Sinne von sich glücklich preisen (vgl. Jer. 9,23; 1. Kor. 1,31; 2. Kor. 10,17).

Drangsal ist das notwendige *Erziehungsmittel zum Herrlichkeitsberuf* (Kapitel 8,27–28.35; 2. Kor. 11,30; 12,9–10; Mt. 5,10.12; Apg. 5,41; 1. Petr. 4,13). Paulus beschreibt hier den Werdegang dieser Erziehung: **„wissend, dass die Drangsal Ausharren bewirkt.“** Für *Ausharren* steht ein Wort, das soviel heißt wie Drunterbleiben (hypomonä). Die Gefahr des oben Darüberhinauskommens ist so groß und das Verharren auf dem untersten Weg so notwendig,

dass Drangsale unerlässlich sind. Drangsale (thlipseis) sind Einengungen des Wegs (vgl. der schmale oder mit Drangsal verbundene Weg, Mt. 7,14). Wenn Drangsal kein Ausharren oder Drunterbleiben unter der führenden Liebeshand Gottes beim Gläubigen bewirkt, sondern Ungeduld, Verzagtheit, Unzufriedenheit oder gar Verbitterung, so ist das ein Anzeichen eines bedenklichen Mangels im Gnadenstand. Kämpfe sind natürlich und bleiben nicht aus, wie auch der Apostel selber gekämpft hat, ehe er zum sieghaften Sichrühmen in den Drangsalen durchgedrungen war (vgl. 2. Kor. 12,7–10).

Wenn Paulus sagt: **„Indem wir wissen“**, dass die Drangsal Ausharren bewirkt, so drückt er damit seine eigene Erfahrung in dieser Beziehung aus. Er kann aus eigenstem Erleben freimütig davon zeugen. Es ist auch wohl zu beachten, dass Paulus hier nicht sagt: Der Glaube bewirkt das Ausharren, sondern die Drangsal ist das Bewirkende (vgl. Jak. 1,3: **„Das Prüfungsmittel eures Glaubens bewirkt Ausharren“**). Wichtig ist jedoch *die positive Einstellung des Glaubens zum Übel in der Welt*, wozu alles gehört, was das Leben einengt (2. Kor. 6,4–10). Aber die Drangsal als solche gewinnt für den Gläubigen positiven Wert. Sie wird mitwirkend für ihn zum Guten (Röm. 8,35–39), sie *bewirkt* (katergazesthai = hervorbringen, erzeugen) Ausharren.

**„Das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung.“** (5,4)

Das ist der köstliche Weg der Bewährung. Es ist kein Schwelgen in Gefühlen, kein Vorwegnehmen der einstigen Seligkeit, sondern:

Es geht in der Hoffnung zu. Es steht im Werden. Hier gilt es stechen, fechten und schlagen, nicht zurücklaufen vor den Feinden. Feldflüchtige werden erwürgt (Luther).

Unter **„Bewährung“** (dokimä) ist hier nicht die Prüfung zu verstehen, sondern das Ergebnis derselben, das Bewährtsein (vgl.

2. Kor. 2,9; 8,2; 9,12; Phil. 2,22). Dieses ist aber auch noch nicht die Vollendung, sondern erst die feste Grundlage der Hoffnung. Wir sind und bleiben Hoffende, solange wir noch nicht am letzten Ziel sind. *Die Hoffnung* gehört zum Haben des Gerechtfertigten. Es ist zu beachten, dass hier die Hoffnung nach der Bewährung genannt wird. Sie ist allerdings bereits von Anfang an im Glaubensleben vorhanden, ja unter Umständen stark im Vordergrund stehend, aber es ist doch wichtig zu unterscheiden zwischen Hoffnung und Hoffnung. Erst die auf dem Zerbruchswege durch Bewährung des Glaubensstandes gewonnene Hoffnung ist rechter Art, da sie nicht das Gefühl berauscht, sondern eine wirkliche Siegeskraft ist, wie Paulus im Folgenden ausführt.

**„Die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden.“**  
(5,5)

Diese Hoffnung hat nichts zu tun mit menschlichen Illusionen, sondern ist ein Gottesgeschenk, und Gott enttäuscht nicht (Ps. 22,6; 25,20). Die Hoffnung aus der Bewährung heraus enttäuscht niemals. Es ist ja gerade das Wunder der echten Christenhoffnung, die sich nährt und lebt von der zukünftigen Herrlichkeit Gottes, dass gerade die Drangsal, die Enge des Weges, sich in lauter Ursache und Antrieb zur Vertiefung und Bereicherung der Hoffnung verwandelt. Die Leiden dieser Zeit sollen uns nicht weltflüchtig und weltuntüchtig machen, sondern uns dazu dienen, die Hoffnung zu beleben und von dort aus Kraft zum Überwinden und zum siegreichen Glaubensleben zu vermitteln. Sie machen uns nicht negativ, sondern positiv.

**„Weil die Liebe Gottes ausgegossen worden ist in unsere Herzen durch heiligen Geist, der uns gegeben ist.“**  
(5,5)

Es handelt sich um die Liebe Gottes zu uns, die durch unsere Herzen hindurchströmt und das ganze Innenleben durchdringt. Wir wissen uns von Gott geliebt. Das ist das Geheimnis für solch ein

triumphierendes, alle Drangsal aus Gottes Hand nehmendes und positiv wertendes, hoffnungsstarkes Sichrühmen im Gnadenstande, dass die Liebe Gottes unser Herz ganz erfüllt. In allen unseren Erfahrungen, ja gerade in den drangsalsvollsten, sucht die Liebe Gottes uns ganz zu ergreifen und unsere Herzen nicht nur auszufüllen, sondern auch so zu durchfluten, dass selige Ströme der Gottesliebe von uns ausgehen. Das ist die Wirkung des heiligen Geistes, der uns gegeben ist und in uns schreit: Abba! Vater! (Röm. 8,15–16; Gal. 4,6.) **„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater gegeben, dass wir Gottes Kinder heißen sollen! Und wir sind es!“** (1. Joh. 3,1.)

Überblicken wir von hier aus den ganzen Abschnitt Verse 1–5 noch einmal, so drängt sich uns die Frage auf, ob Paulus hier nur eine heilsgeschichtliche Tatsache berichtet, die auch ohne uns besteht, oder ob er einen brennenden Wunsch ausspricht, dass etwas in unserem Glaubensleben zu höchster Lebendigkeit aktiviert werde. Handelt es sich bei diesem Rühmen und Erfülltwerden um ein besonderes Erleben des Gläubigen?

Zur Entscheidung dieser Frage ist genau auf die grammatische Form bei den Zeitwörtern *haben* (Vers 1) und *rühmen* (Verse 2–3) zu achten. Beide stehen im Konjunktiv, so dass zu übersetzen ist: **„Wir möchten (oder sollten) haben und uns rühmen.“** Paulus gibt also nicht eine trockene, dogmatische Erklärung, sondern spricht durchaus erwecklich über diesen Gegenstand. Es handelt sich also um ein besonderes Erleben, in welchem sich ein Gerechtfertigter seines Gnadenstandes voll bewusst wird und aufgrund des Glaubens die Hinzuführung zu dieser wunderbaren Gnade immer tiefer erfasst. Es ist keine geschichtlich abgeschlossene Tatsache, die hinter uns liegt, über die wir nur reflektieren können, sondern eine ineinandergreifende *Kette fortschreitenden Werdens auf dem Zerbruchswege*, gestützt auf Hoffnung der Herrlichkeit Gottes durch Drangsale zum Drunterbleiben und zur Bewährung und zu unerschütterlicher Hoffnung.



**„Weil die Liebe Gottes ausgegossen worden ist in unsere Herzen.“** Dies steht in der einfachen Vergangenheitsform als eine Tatsache, die für jeden Gläubigen vorhanden ist. Das ist tröstlich und gibt unserem Rühmen die feste Grundlage. Wir müssen uns die Fülle der göttlichen Liebe nicht erst erwerben oder verdienen, sondern diese ist uns *durch heiligen Geist, der uns gegeben ist*, gleichzeitig mitgeschenkt. Aber durch Versenkung in die wunderbare Liebe Gottes kommt es in unseren Herzen zum Erfülltwerden und Überströmen, zu der beglückenden, völligen Heilsgewissheit. Daher fährt Paulus fort, von der Größe der Liebe Gottes zu zeugen. Der Erweis der göttlichen Liebe ist der Tod Christi (Verse 6–10).

**„Denn Christus ist, da wir noch ohnmächtig waren, gemäß Zeitwende für Gottlose gestorben.“** (5,6)

Paulus betont das **„noch“**. Die große Liebe Gottes wurde schon unter Beweis gestellt, als noch nichts da war auf Seiten der Menschen, was diese Liebe rechtfertigen könnte. Das ist das Unfassbare der Liebe Gottes, dass sie sich uns zugewandt hat, obgleich nichts Liebenswertes an uns war. Ohnmächtige, Gottlose, Sünder, Feinde, das ist die Steigerung in der folgenden Schilderung unseres verlorenen Zustandes. Die Ohnmacht, Schwachheit oder Krankheit der Menschen war hoffnungslos geworden. Da, zur geeigneten Zeit in der Geschichte der Menschheit, starb Christus zugunsten der Gottlosen. Die Gottlosigkeit ist ja der Grund der Ohnmacht oder Krankheit.

Zu beachten ist der Ausdruck **„gemäß Zeitwende“**. Für *Zeit* steht *kairos* = Wendezeit oder Zeitwende. Es war eine Zeitwende erster Ordnung, ja *die* Zeitwende, von der Paulus in Gal. 4,4 sagt: als aber **„die Fülle der Zeit“** kam. Der *Geschichtslauf* (*chronos*) hatte seine volle Ausreifung erlangt. Die Enthüllung des Zornes Gottes vom Himmel über jedes unfrome Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen (Kapitel 1,18) und das Hingehenlassen der vorher geschehenen Verfehlungen mittels Zurückhaltung Gottes (Kapitel 3,25) hatte die äußerste Grenze erreicht. Da, **„gemäß**

**Zeitwende“** starb Christus für Gottlose.

„**Da wir noch ohnmächtig waren**“, also durchaus nicht imstande waren, das Geringste zu tun, um aus der verzweifelten Notlage herauszukommen. Von unserer Ohnmacht aus dürfen wir die ganze Größe der Liebe Gottes erkennen, und zwar gerade in der Gottestat, die seine Liebe am ergreifendsten offenbart, in dem *Tod Christi für Gottlose*. Ein größerer Gegensatz ist nicht möglich als zwischen Christus und Gottlosen. Gottlose sind Menschen ohne Gottesverehrung (asebeis, vgl. Kapitel 1,18; 4,5), und für diese, d. h. zu ihren Gunsten (hyper) starb Christus. Paulus betont hier nicht wie in Kapitel 4,25 das Heilshandeln Gottes in der Dahingabe seines Sohnes wegen unserer Sündenfälle und seiner Auferweckung wegen unserer Rechtfertigung, weil er hier nicht den christlichen Rechtfertigungsglauben darstellen will, sondern die Größe der Liebe Gottes, und diese wird am anschaulichsten in dem, was Christus für uns tat (vgl. Vers 8). Die Selbstopferung Christi wird durch einen Vergleich als etwas ganz Außerordentliches hingestellt, wenn Paulus erklärend hinzufügt:

**„Denn kaum wird jemand für einen Gerechten sterben; denn für das Gute vielleicht würde jemand auch wagen zu sterben.“** (5,7)

Die höchsten Möglichkeiten heldischer Aufopferung unter den Menschen führt Paulus hier an, um an ihnen nachzuweisen, dass sie alle nicht hinanreichen an das Opfer Christi für uns Gottlose. Zu dem Tod Christi für Gottlose ist das Gegenstück *der weltliche Heroismus*. Alles, was die ungläubige Welt hervorzubringen imstande ist, was auch nur von weitem mit der Liebe Gottes verglichen werden könnte, ist die Selbstaufopferung für eine Idee des Guten (des sittlich Guten). Aber sie bringt es kaum fertig, für die Frommen, Gerechten in den Tod zu gehen. Wieviel weniger, für Gottlose zu sterben. Das bleibt einzig und allein der Liebe Gottes vorbehalten.

**„Gott aber erweist seine Liebe gegen uns dadurch, dass, als wir noch Sünder waren, Christus für uns starb.“** (5,8)

Hier tritt Gott nun als der in Christo Handelnde auf, indem er seine Liebe zur Darstellung bringt. **„Erweisen“** (synistanai = zusammenstellen, um etwas zu erweisen, vgl. Kapitel 3,5) ist mehr als bloßes Darstellen. Gott hat in dem Opfer Christi gleichsam alles zusammengestellt, konzentriert, was an Beweisen seiner Liebe gegen uns möglich war.

**„Seine Liebe gegen uns“** (eis = in uns hinein). Liebe, göttliche Liebe, ist völlige Selbstlosigkeit. Sich aufopfern für das Gute oder für einen Menschen ist noch kein einwandfreier Beweis solcher Liebe, aber dass Christus für uns starb, **„als wir noch Sünder waren,“** erhebt die Selbstlosigkeit der Liebe Gottes über allen Zweifel. Diese Liebe Gottes dringt in uns hinein, indem wir noch Sünder sind, ist also an keine Bedingungen oder Voraussetzungen gebunden, sondern im Gegenteil, hat alles wider sich (vgl. Joh. 3,16). Christus starb nicht wie andere Märtyrer als Opfer seiner Überzeugung, sein Tod war kein bloß heldisches Sterben, sondern er starb für Sünder, für uns, zu unseren Gunsten.

Paulus gebraucht hier nicht den Ausdruck *Gottlose* wie in Vers 6, sondern **„Sünder“** (hamartōloi), weil er hier nicht vom Gerichtszorn Gottes und der Schuld der Menschen spricht, die ohne Gottesverehrung sind, sondern von der Ohnmacht der Menschen, die in der sündigen Natur ihren Grund hat.

Die Ausführungen des Apostels über die Größe der Liebe Gottes sind in die Belehrung über die beglückende Heilsgewissheit eingeschoben, und nun fährt er fort, indem er die triumphierende Freude im Gnadenstand, das Sichrühmen, zur höchsten Entfaltung bringt. *Die volle Heilsgewissheit beruht auf Heilstatsachen*, nicht allein solchen, die der Vergangenheit angehören, sondern auch solchen, die in die Zukunft hineinragen.

**„Um vieles mehr also, nachdem wir jetzt gerechtfertigt sind in seinem Blut, werden wir gerettet werden durch ihn von dem Zorn hinweg.“** (5,9)

Wenn wir also jetzt bereits gerechtfertigt sind und die Liebe Gottes ausgegossen worden ist in unsere Herzen, so ist es noch viel sicherer und gewisser, dass wir gerettet werden durch Christus von dem Zorn hinweg, dass wir also in den vollen, ewigen Heilsbesitz gelangen werden. Durch **„um vieles mehr also“** drückt Paulus *die Steigerung der Heilsgewissheit* aus. Diese Heilsgewissheit beruht nicht in dem, was der Gläubige ist und tut, sondern in der Liebe Gottes. **„Er, der doch des eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn dahingibt für uns alle, wie sollte er uns mit ihm nicht alles in Gnaden schenken?“** (Kapitel 8,32.) **„Nachdem wir jetzt gerechtfertigt sind.“** Diese grundlegende Heilstat Gottes verbürgt uns auch die Heilsvollendung, zumal er den größten Beweis seiner Liebe erbracht hat.

**„Gerechtfertigt in seinem Blut.“** Damit weist Paulus hin auf die Höhe des Preises und das Mittel unserer Rechtfertigung. Die ganze Darlegung von Vers 1 an zeigt eine fortwährende Steigerung an. Zuerst spricht Paulus von dem Gerechtfertigtsein aus Glauben und dringt darauf, aus dieser Tatsache die vollen Konsequenzen zu ziehen, um zum Rühmen und zur triumphierenden Heilsgewissheit zu gelangen. Jetzt erst erwähnt er das kostbare Mittel unserer Rechtfertigung, das teure Blut Christi. Der hohe Wert und die Kostbarkeit dieses Mittels wird erst recht erkannt, wenn wir uns der Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unsere Herzen, voll bewusst geworden sind. Wir reden sonst leicht viel zu oberflächlich und verständnislos mechanisch von dem Blut Christi. Die volle Sühneveranstaltung Gottes in Christo geschieht durch Glauben (oder Treue) in seinem Blut (Kapitel 3,25). In seinem Blut erweist sich die Treue Jesu Christi auf seinem Gehorsamsweg bis zum Tod des Kreuzes.

**„Werden wir gerettet durch ihn.“** Für **„gerettet werden“** (sözesthai) kann man auch übersetzen **„Heil erlangen“** oder **„mit**

**Heil versehen werden**“. Dadurch wird besser die positive Seite hervorgehoben; denn es handelt sich nicht bloß um ein Gerettetwerden, um ein Negatives, sondern um den Vollbesitz des Heils bis zur Ganzdurchführung **„durch ihn“**, d. h. durch Christus, weil er der Mittler ist. **„Von dem Zorn hinweg.“** Es ist fraglich, ob Paulus hier an den kommenden Zorn gedacht hat, aus dem uns Jesus herausreißt (1. Thess. 1,10), oder an den Zorn, von dem er bereits gesprochen hat (vgl. Kapitel 1,18; 2,5.8; 3,5; 4,15). **„Von dem Zorn hinweg“**, wie es wörtlich heißt, werden wir immer mehr distanziert, und zwar in dem Maß, wie wir Heil erlangen.

**„Denn wenn wir, Feinde seiend, Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um so viel mehr werden wir als Versöhnte Heil erlangen vermittels seines Lebens.“** (5,10)

Eine weitere Steigerung durch ein abermaliges **„vielmehr“**. Wenn der Tod Christi unsere Versöhnung bewirkt, um so mehr wird sein erhöhtes Leben unser volles Heil garantieren. Hat uns schon sein Tod so unendlich vieles eingebracht, wieviel mehr wird uns sein Leben einbringen.

**„Feinde seiend“** kann sich nur, dem Zusammenhang nach, aktivisch auf den Zustand der Menschen beziehen, die Gott versöhnt werden. Es ist unbiblisch, wenn es in Predigten so dargestellt wird, als ob Gott der Feind der Sünder sei und durch Christus mit der Menschenwelt versöhnt werden müsste. Solche Auffassung haben die Heiden von ihren Göttern. Die christliche Lehre ist, dass Gott die Liebe ist und die Menschen als Feinde Gottes Gott versöhnt werden müssen (vgl. 2. Kor. 5,20). Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft wider Gott (Kapitel 8,7). Wir waren einstmalig entfremdet und Feinde aufgrund der Denkart in den bösen Werken (Kol. 1,21).

**„Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes“** bedeutet, dass wir, als wir noch Feinde waren, durch den Tod Jesu, die Sühneveranstaltung Gottes (Kapitel 3,25), von der Verschuldung

der Strafe, dem göttlichen Zorn, befreit und zu Menschen gemacht wurden, in deren Herzen Gott seine Liebe ausgießen konnte. Das für *versöhnen* gebrauchte Wort (katallassein) heißt soviel wie ausgleichen oder austauschen. Die Versöhnung ist von Gottes Seite zustande gebracht durch den Mittler Christus, indem Gott in Christus war, die Welt mit sich selber versöhnend (2. Kor. 5,19), also in dieser lebendigen Verbindung Gottes und der Menschheit in Christo zu einer Einheit, so dass in derselben ein wunderbarer Austausch stattfindet. In seiner unfassbaren Liebe geht Gott mit den Menschen einen Ausgleich ein, indem er ihm seine Sündenschuld nimmt und ihm sein Heil gibt; Christus macht er für uns zur Sünde, und uns macht er in ihm zur Gerechtigkeit, und so findet ein Austausch der Rollen statt (vgl. 2. Kor. 5,21).

Sind wir so Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, so **„werden wir vielmehr als Versöhnte gerettet werden vermittels seines Lebens.“** Immer höher steigt der Apostel hinauf in seiner Darstellung der Rechtfertigungsgnade und ihrer Frucht. Ist schon Versöhnung mehr als Rechtfertigung, so ist das Vollheil in seiner Ganzdurchführung wieder mehr als Versöhnung. Eins setzt aber das andere voraus. Als Versöhnte werden wir gerettet oder erlangen wir Heil vermittels seines Lebens, d. h. in dem Leben des zur Rechten Gottes erhöhten Christus. Gemeint ist das fortdauernde Wirken des Christus als Hoherpriesterkönig für seine Gläubigen bis zur Vollendung. Wie umfassend diese seine Heilsfülle sein wird, wenn Gott in den herankommenden Äonen den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade in Güte gegen uns in Christo Jesu zur Schau stellen wird, das vermögen wir hier kaum zu ahnen (vgl. Eph. 2,7).

**„Nicht allein aber (das), sondern auch als solche, die sich in Gott rühmen möchten durch unseren Herrn Jesus Christus, durch welchen wir jetzt die Versöhnung empfangen.“** (5,11)

Dadurch, dass Jesus Christus unser Herr geworden ist, haben wir nicht nur Frieden mit Gott (Vers 1), sondern auch die Versöhnung empfangen. So ist Gott unser Gott geworden, in dem wir uns auch rühmen mögen. Das ist die höchste Stufe des Rühmens und des jubelnden Glaubenstriumphes. Als Versöhnte sollen wir auch *Rühmende in Gott* werden durch unseren Herrn Jesus Christus. Sich in Gott rühmen heißt ganz in Gott aufgehen mit dem Glaubensleben. Da schwindet auch der letzte Rest frommer Ichhaftigkeit, und Gott wird alles in allem.

„**Durch unseren Herrn Jesus Christus**“ bedeutet, dass auch dieses Rühmen durch ihn vermittelt wird, weil er der Hersteller unseres neuen Verhältnisses zu Gott ist, insofern **„wir durch ihn jetzt die Versöhnung empfangen“**. Das **„jetzt“** steht im Gegensatz zu der künftigen Vollendung des Heils (Vers 10). Dadurch wird unser gegenwärtiges Haben betont, und Paulus schließt damit den Kreis seiner Ausführungen, indem er zurückweist auf unser glückseliges Haben als Gerechtfertigte.

Der Ausdruck **„empfangen“** kann sowohl im passiven als auch im aktiven Sinn als ein bewusstes Nehmen, Ergreifen verstanden werden. Das letztere scheint Paulus hier im Sinn zu haben, weil es so eng verbunden ist mit dem Sichrühmen in Gott. Durch den jetzigen tatsächlichen Heilsbesitz bin ich in unüberbietbarer Freude ein Habender in Gott geworden, und dieser Besitz wird sich bis in die Äonenvollendung in die ganze Fülle des Reichtums Gottes hinein vermehren.

### 3.2.5 Das Heil als Geschenk der bedingungs- und schrankenlosen Gnade (5,12–21)

Das Gottesheil ist eine völlig neue Welt. Der Tod des Christus steht zwischen der alten und der neuen Welt. Die ganze neue Welt ist in Christo. Da ist eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist neu geworden (2. Kor. 5,17). Alte und neue Welt in ihrer universalen Bedeutung stellt Paulus hier gegenüber.

„**Deswegen**“ (Vers 12), weil wir durch unseren Herrn Jesus Christus jetzt die Versöhnung empfangen haben. Abraham und David sind aufgrund des Glaubens wohl gerechtfertigt, d. h. in das normale Verhältnis zu Gott gekommen, aber sie hatten noch nicht die Versöhnung empfangen. Erst jetzt, nach dem vollbrachten Versöhnungswerk ist **„die Rechtfertigung des Lebens für alle Menschen“** da. Das Wort **„Rechtfertigung“** kommt nur zweimal vor: Kapitel 4,25 und 5,18, und zwar in Verbindung mit dem neuen Leben. Wohl konnte dem Abraham der Glaube in Gerechtigkeit hinein gebucht werden (Kapitel 4,3), aber die Versöhnung konnte er noch nicht erlangen, weil Christus noch nicht gestorben war. Daher konnte er auch noch nicht die eigentliche Rechtfertigung des Lebens. Wenn diese aber für alle Menschen da ist, dann ist sie auch für Abraham und David da. Durch und in Christus ist alles neu geworden. Christus ist der letzte Adam und der zweite Mensch. Der letzte Adam ward zu einem lebendigmachenden Geist, und der zweite Mensch ist der Herr aus dem Himmel (1. Kor. 15,45.47).

**„Deswegen, wie durch Einen Menschen die Sünde in die Welt eindrang und durch die Sünde der Tod und also der Tod in alle Menschen hinein durchdrang, aufgrund dessen alle sündigten.“** (5,12)

Der mit **„deswegen“** eingeleitete Satz ist ein Anakoluth, d. h. wir müssen uns die Verbindung zwischen dem **„deswegen“** und dem mit **„ebenso“** beginnenden Nachsatz selber suchen. Deswegen, weil wir durch unseren Herrn Jesus Christus die Versöhnung jetzt empfangen haben, wird uns der universale Heilsplan Gottes mit der ganzen Menschheit klar.

Heilsgeschichtlich gesehen bildet *die ganze Menschheit eine solidarische Einheit*. Deshalb kann man auch von Erbtod und von Erbsünde sprechen. Das Wort *Erbsünde* entspricht nicht ganz dem, was hier ausgesagt wird. Nicht die Sünde wird als solche vererbt, sondern der Tod als Zustand und mit ihm die Sündenveranlagung, und so herrscht die Sünde vermittels des Todes. Deshalb kann man



besser vom Erbtod sprechen, aufgrund dessen sie alle sündigen. Das Sündigen ist also etwas, das zwar begründet ist in der Erbmasse, aber dennoch in jedermanns Entscheidung liegt. Sonst wäre ja der Sünder nicht schuldig und könnte nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Die Tatsache der Schicksalsverbundenheit im Tod und in der Sünde wäre unerträglich für den verantwortungsbewussten Menschen, wenn ihr nicht die andere Tatsache der Erlösungssolidarität gegenübergestellt werden könnte.

Der Todeszustand, das Todesverderben beherrscht das ganze Weltsystem (Kosmos), in welches das Sündenprinzip des Menschen eingedrungen ist. Nach Kapitel 8,20 leidet die ganze Schöpfung unter diesem Zustand. Der Begriff „**Sünde**“ wird im Römerbrief in seiner heilsgeschichtlichen Entwicklung dargestellt. Im Eingang des Briefes, in welchem Paulus nachweist, dass alle unter der Sünde sind (Kapitel 3,9), spricht Paulus zunächst von Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit (Kapitel 1,18) und noch nicht von Sünde (hamartia = sündiges Wesen, sündige Beschaffenheit einer Handlung als Abirren vom Weg göttlichen Rechts). Diese wird erst durchs Gesetz erkannt (Kapitel 3,20). In Kapitel 7 führt Paulus diese Sündenlinie weiter durch als Gesetz der Sünde und des Todes, und in Kapitel 14 zeigt er das Wesen der Sünde in der Gemeinde, dass alles, was nicht aus Glauben kommt, Sünde ist.

**„Die Sünde in die Welt eindrang.“** Der Ausdruck „**Welt**“ (Kosmos) umfasst mehr als bloß die Menschheit, nämlich das ganze jetzige Weltsystem, die kreatürliche Welt, die nach Kapitel 8,20 sich der Eitelkeit unterworfen hat. Die Anschauung, dass die Sünde bereits vorher in einer anderen Welt vorhanden gewesen sei, ist demnach abzuweisen. Richtig ist jedoch, dass Satan bereits vor dem Sündenfall der Menschen im Paradies existierte (vgl. auch Joh. 8,44), aber das Böse in Gestalt und Wesen der Menschensünde gab es noch nicht. Durch den Sündenfall des Menschen erst ist das Böse als Sündenmacht (hamartia) in das Weltsystem eingedrungen. Der Mensch als König dieses Weltsystems hat durch seinen Fall sein ganzes Herrschaftsgebiet mit hineingezogen in seinen

sündigen Zustand, in die Macht der Sünde.

Paulus kommt in seinen Belehrungen über das Heil und die Erlösung vom Verderben immer vom einzelnen auf die Gesamtheit, vom Persönlichen auf das Universelle. Er zieht andere Schlüsse als der fromme Ichmensch, der aus seinem persönlichen Heilserlebnis folgert, dass die große Masse ewig verlorengeht. Paulus kann und muss so lehren, weil er mit seiner Erkenntnis in der Schrift verwurzelt ist. Was diese in ihren großen geraden Linien uns über Sünde, Tod, Heil und Leben offenbart, das zeigt Paulus hier im Römerbrief. Die ganze Menschheit mit dem zu ihr gehörenden Weltsystem ist eine unzerreißbare Einheit in Verderben und Erlösung. Diese Lehre ist nicht etwa eine Erfindung des Apostels Paulus, sondern der Grundton der ganzen Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments. Der einzelne kann und soll gar nicht ein einzelner sein, sondern nur ein Glied einer Gesamtheit.

Trotzdem lehrt die Schrift nicht ein Herdenmenschentum, sondern ganz klar die persönliche Verantwortung und die Freiheit. Dieses wohl schwierigste Problem für den denkenden Menschen wird von Paulus in ein wunderbar helles Licht gestellt, und er gibt uns eine voll befriedigende und glücklich befreiende Lösung. Vom Ziel aus lässt er uns in das schaurige Problem der Sündersolidarität der Menschheit hineinschauen. Nur so bleiben wir bewahrt vor zermürbendem Pessimismus und Verzweiflung an uns selbst und der ganzen Welt. Die erschütternde Tatsache, dass die Sünde in die Welt eingedrungen ist und durch die Sünde der Tod und also der Tod in alle Menschen hinein durchgedrungen ist, lässt sich nicht leugnen und hinweg philosophieren, denn sie liegt klar zutage. Die Sünde kam in die Welt hinein, und der Tod kam hindurch in alle Menschen hinein.

Zwischen „**hineinkommen**“ und „**hindurchkommen**“ besteht noch ein Unterschied. Es heißt auch nicht, dass durch einen Menschen die Sünde in alle Menschen hinein hindurchgekommen ist, sondern der Tod, aufgrund dessen sie alle sündigten. Beachten wir den Wortlaut genau, so finden wir, dass die persönliche Verant-

wortung des einzelnen durchaus anerkannt wird. Wir können also die Schuld für unser eigenes Sündigen nicht auf Adam abwälzen. Wohl erben wir von ihm her den Todeszustand, und dieser ist der Mutterboden der Sünde jedes einzelnen.

**„Und durch die Sünde der Tod.“** Der Ausdruck **„Tod“** (thanatos) umfasst mehr als den Akt des Sterbens, er ist auch nicht bloße Personifikation, sondern bezeichnet den Zustand und die wirkende Kraft des Todeswesens, wie es nach 1. Mo. 2,17 und 3,19.24 aus der Trennung von Gott abgeleitet wird. Dieses Todeswesen ist **„in alle Menschen hinein also durchgedrungen“**. Durch das *also* (hutōs) wird nicht die einfache Folge bezeichnet, sondern die Art und Weise. Also auf diese Weise ist es geschehen, dass der Tod in alle Menschen hinein durchdringen konnte. Dies hängt zusammen mit dem Nachsatz: **„Aufgrund dessen sie alle sündigten.“** Man kann auch übersetzen: **„Aufgrund dessen, dass sie alle sündigten“** oder: **„das, woraufhin alle sündigten“** (causa finalis). Das Sündigen ist jedoch kein Naturzwang, sondern steht durchaus in persönlicher Verantwortlichkeit.

Aber es besteht ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen Todeszustand und Sünde. Der Tod ist nicht nur Ursache der Sünde, sondern auch der Sünde Sold (Röm. 6,23). Es bleibt bestehen, dass, wenn ein Mensch wirklich ohne Sünde wäre, dann hätte der Tod keine Macht über ihn. So war es bei Jesu in Wahrheit. Der griechische Ausdruck für *aufgrund dessen* (eph hō) weist auf eine enge Verbindung zwischen Tod und Sünde hin. Nicht weil die ganze Menschheit bereits keimartig in Adam vorhanden war, hat sie insgesamt an dem Sündenfall Adams Anteil; denn dann müsste hier stehen: en hō = in ihm, d. h. Adam (vgl. 1. Kor. 15,22), sondern weil Sünde und Tod als eine unlösliche Verkettung alle durchdringt, auch die Kinder, die noch nicht sich entscheiden können.

**„Denn bis auf Gesetz war Sünde in der Welt (kosmos),  
Sünde aber wird nicht zugerechnet, wo kein Gesetz  
wäre.“** (5,13)

Was will Paulus durch den mit „denn“ eingeleiteten Satz beweisen? Dieses „denn“ kann sich nur auf die vorhergehende Behauptung beziehen, dass der Tod in alle Menschen hinein durchgedrungen ist. Diese Tatsache sucht Paulus nun noch zu erhärten durch den Hinweis auf die Sünde, die schon vor dem Gesetz in der Welt war. Denn wo Sünde ist, muss ja auch die Herrschaft des Todes vorausgesetzt werden. Und wo der Tod herrscht, muss auch irgendein Gesetz vorhanden sein.

„Wenn kein Gesetz wäre“ (mä ontōs nomu) ist eine bedingte Annahme. Das Vorhandensein eines Gesetzes auch im Heiden, der das mosaische Gesetz nicht hat, hat Paulus Kapitel 2,14–15 nachgewiesen. Also wird auch Sünde zugerechnet, und daher der Tod als der Sünde Sold. Warum Paulus überhaupt diesen Zwischensatz einfügt, erhellt aus dem Folgenden. Er wendet sich gegen einen etwaigen Versuch, aus der allgemeinen Todesherrschaft die Verantwortung des Menschen für seine Sünde abzustreiten oder zu verringern. Man könnte einwenden: Wenn Menschen, die das Gesetz noch nicht hatten, sündigten, also ein Gebot Gottes nicht bewusst übertraten, so konnte ihnen das doch nicht so als Schuld angerechnet werden, dass sie dadurch den Tod verdient hätten. Paulus gibt zu, dass ein solches Argument berechtigt ist, bestreitet aber, dass es überhaupt Menschen ganz ohne Gesetz gibt oder gegeben hat, dass tatsächlich auch in der Zeit von Adam bis auf Mose Sünde da war in der Welt, für die der Mensch verantwortlich ist.

**„Sondern königlich herrschte der Tod von Adam bis Mose auch über die, welche nicht etwa sündigten gestützt auf die Gleichartigkeit der Übertretung Adams, welcher ist ein Vorbild des Zukünftigen.“ (5,14)**

Adams Sünde war direkte Übertretung (parabasis) eines bestimmten Gebotes (vgl. Kapitel 2,23; 4,15). Der Tod war die Strafe für solche Übertretung. Dennoch herrschte der Tod wie ein König (Tyrrann) auch über die, die nicht sündigten so wie Adam durch Übertretung. Wenn auch noch nicht die Erkenntnis der Sünde als Über-

tretung bei ihnen vorhanden war, so ist doch tatsächlich die Sünde als solche zu allen Menschen durchgedrungen.

**„Wie ein Tyrann herrschte der Tod von Adam bis Mose.“** Davon zeugt das ganze erste Buch Mose, nicht nur mit seinen Erzählungen von einzelnen furchtbaren Katastrophen, z. B. der Sintflut, dem Untergang Sodoms und Gomorrhhas u. a., sondern mit seiner schauerlich stereotypen Formel: **„Und er starb und ward begraben.“** Diese Flammenschrift der Geschichte ist ein überwältigendes Zeugnis von der Todesherrschaft und der damit zusammenhängenden Sünde der Menschheit.

**„Die Gleichartigkeit der Übertretung Adams“** besteht in der Übertretung eines bestimmten göttlichen Gebotes. Selbst wo das vielleicht hätte stattfinden können, dass es Menschen gegeben hätte, die nicht in der Gleichartigkeit der Übertretung Adams sündigten, würde doch die Herrschaft des Todes die volle Verantwortung und deshalb auch die Schuld der Sünder beweisen. Nach Kapitel 3,23 besteht tatsächlich kein Unterschied; denn alle sündigten und ermangeln der Herrlichkeit Gottes.

**„Welcher (Adam) ist ein Vorbild des Zukünftigen.“** Wie nun Christus die Todesherrschaft überwunden und die Sünde als Todesursache beseitigt hat, zeigt Paulus im Folgenden durch Gegenüberstellung von Adam und Christus. Insofern ist Adam ein Vorbild im umgekehrten Verhältnis des Zukünftigen, des letzten Adam und zweiten Menschen Christus. Das Prinzip der Hauptschaft und der Solidarität ist in beiden Fällen das gleiche. Daher kann von einem Vorbild (typos) gesprochen werden, dem ein Antitypus entspricht. Wie Paulus das meint, führt er nun gründlich in den Versen 15 und 19 aus.

*Der erste Adam ist Typus des letzten Adam (Kapitel 5,15–19), des Zukünftigen (vgl. 1. Kor. 15,45).* Der erste Adam als Haupt der alten Menschheit, die in und mit ihm solidarisch Sünde und Tod teilt, ist Typus des letzten Adams, Christus, als Haupt einer neuen Menschheit, die ebenso in und mit ihm teilhat an dem Leben.

**„Aber nicht wie der Sündenfall, so auch die Gnadengabe.“** (5,15)

Hier wird für *Sünde* ein Wort gebraucht, das außer in Mt. 6,14–15 und Mk. 11,25 nur bei Paulus vorkommt (paraptōma = das Herausgefallen sein aus der Lebensgemeinschaft mit Gott). Dem gefallenen Zustand des Menschen in Adam wird die Gnadengabe gegenübergestellt. Jedoch stehen Sündenfall und Gnadengabe nicht einfach im Gleichgewicht, sondern die Gnadengabe übertrifft in ihrer Wirkung weit alles das, was durch den Sündenfall angerichtet worden ist. Auf dieses **„vielmehr“** legt Paulus in den folgenden Ausführungen den Nachdruck. Das ganze Heilswerk wird hier **„Gnadengabe“** (charisma) genannt und damit zugleich das Mittel angegeben, wodurch der Sündenfall des Menschen mit all seinen furchtbaren Folgen überwunden wird.

**„Denn wenn durch des Einen Sündenfall die vielen starben, um so viel mehr fließt die Gnade Gottes und das Geschenk in Gnade des Einen Menschen Jesus Christus in die vielen über.“** (5,15)

Die vielen sind alle Menschen (vgl. Verse 12 und 18). Hier wird der Ausdruck **„viele“** gebraucht, weil dadurch noch mehr der Gegensatz zum **„Einen“** betont werden soll. Dem Sündenfall des Einen steht gegenüber das Geschenk der Gnade des Einen Menschen Jesus Christus; dem Sterben der vielen aber das Überfließen der Gnade Gottes in die vielen. Es ist nicht ein einfacher Parallelismus, sondern ein gesteigerter Vergleich durch das **„viel mehr“**. Dem Sündenfall steht gegenüber die Gnade Gottes als Quelle des Heils. Das Gnadengeschenk, die Heilsgabe Jesus Christus wird hier der Eine Mensch genannt, weil er dem Einen (Menschen) Adam gegenübergestellt wird. Er ist als letzter Adam und zweiter Mensch das Haupt einer neuen Menschheitslinie (vgl. 1. Kor. 15,21; 1. Tim. 2,5). Nicht nur quantitativ ist das **„viel mehr“** zu verstehen, sondern auch qualitativ, was Paulus schon in dem Ausdruck **„überfließen“**

(perisseuein) betont. Dieser qualitative Gegensatz wird im Folgenden näher erklärt:

**„Und nicht wie durch Einen, der sündigt, (ist) das Geschenk. Denn das Gerichtsurteil ist zwar von dem Einen aus zur Verurteilung, die Gnadengabe aber von vielen Sündenfällen aus zur Rechtfertigungstat.“**  
(5,16)

Für *Rechtfertigungstat* steht hier ein Wort (dikaiōma), das nicht nur mit Rechtsforderung übersetzt werden kann (vgl. Kapitel 1,32; 2,26), sondern auch soviel bedeutet wie Ergebnis der Rechtfertigung, also Rechtfertigungstat (vgl. Vers 18). Der Sünde als Tat steht die Rechtfertigung als Tat gegenüber. Das Gerichtsurteil über den Einen ist zu dem Verdammungsurteil der Menschheit, die Sündentat des Einen ist zu vielen Sündenfällen geworden. Aber das Geschenk ist von den vielen Sündenfällen zur Rechtfertigungstat geworden. So haben wir in all diesen Ausdrücken einen Nachweis der überströmenden Gnadenwirkung, wodurch bei weitem die Wirkungen aufgehoben werden, die durch den Sündenfall des Einen hervorgerufen worden sind.

Die Gnadengabe ist tatsächlich ein „**Geschenk**“ (dōräma, noch mehr betont als das gewöhnlich für *Gabe, Geschenk* gebrauchte Wort dōron). Für den Sündenfall des Einen wird als gerechte Wertschätzung genannt: Gerichtsurteil (krima) und Verurteilung (katakrima). Dieser rechtlichen Einschätzung steht das überströmende Geschenk gegenüber. Die Unterscheidung wird noch größer, wenn wir die Motivierung dieser Einschätzung recht bedenken. Auf der einen Seite das Gerichtsurteil zur Verurteilung von dem Einen aus, also ein gerechtes Maß, auf der anderen Seite die Gnadengabe zur Rechtfertigungstat von vielen Sündenfällen aus, also ein überströmendes Maß. Gottes Gnadenwerk ist viel mächtiger als das Gericht. Aber noch weiter geht der Vergleich zugunsten des göttlichen Gnadenwerkes.

**„Denn wenn durch den Sündenfall des Einen der Tod königlich herrscht durch den Einen, um so viel mehr werden die, welche die überfließende Fülle der Gnade und des Geschenks der Gerechtigkeit in Empfang nehmen, im Leben königlich herrschen durch den Einen, Jesus Christus.“** (5,17)

Der größte qualitative Gegensatz ist der zwischen Tod und Leben. Der Tod herrscht wie ein grausamer Tyrann, aber die Königsherrschaft des Begnadeten im Leben ist viel überströmender. Leben ist mehr als bloßes Sein oder Existieren, es ist königliches Herrschen durch Jesus Christus. Dies ist in der Tat eine überfließende Fülle der Gnade und des Geschenks der Gerechtigkeit. Das Geschenk, das in der Gerechtigkeit (*dikaïosynä*) besteht, wird von uns in Empfang genommen (*lambanein* = empfangen und nehmen, vgl. Vers 11). Es liegt dem Apostel Paulus am Herzen, die Gläubigen zum wirklichen Nehmen anzuspornen. Darauf kommt es an, wenn wir zu einer triumphierenden Heilsgewissheit gelangen wollen.

**„Demnach nun, wie es durch Eines Sündenfall in alle Menschen hinein zur Verurteilung kam, so auch durch die Rechtfertigungstat des Einen in alle Menschen hinein zur Rechtfertigung des Lebens.“** (5,18)

Das ist die Zusammenfassung aller vorhergehenden Ausführungen. Das Ergebnis der Rechtfertigungstat des Einen ist *für alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens*. Darum heißt es auch in Kapitel 4,25: **„Welcher dahingegeben wurde um unserer Sündenfälle willen und auferweckt wurde um unserer Rechtfertigung willen.“** Rechtfertigung ist stets verbunden mit der Lebenslinie, die ihren Höhepunkt hat in der Auferweckung unseres Herrn Jesus aus Toten. Die Glaubensrechtfertigung muss zur Lebensrechtfertigung werden, also zu einer Gerechtmachung, die in dem wahren Leben, der Lebensvollendung ihren Ausdruck findet. Es heißt deshalb **„in Lebensgerechtigkeit hinein“**. Hat Paulus in Vers 15



die göttliche Gnade, in Vers 16 die göttliche Gerechtigkeit und in Vers 17 das göttliche Leben durch den Einen als das Stärkere gepriesen, wodurch das durch Adams Sündenfall verursachte Unheil bei weitem wieder aufgewogen wird, so zieht er den Schluss, dass es auf diese Weise in alle Menschen hinein in die vollendete Lebensgerechtigkeit kommen muss.

**„Denn gleichwie durch den Ungehorsam des Einen Menschen die vielen als Sünder hingestellt worden sind, also werden die vielen auch durch den Gehorsam des Einen als Gerechte hingestellt werden.“** (5,19)

Paulus zieht die äußersten Konsequenzen aus der Gegenüberstellung von Adam und Christus. Der Ausdruck für *Ungehorsam* (parakoä) bedeutet soviel wie Vorbeihören und kommt nur noch in 2. Kor. 10,6 und Hebr. 2,2 vor. Dieser Ungehorsam des ersten Adam konnte nur durch den Gehorsam des letzten Adam wiedergutmacht werden für das ganze Menschengeschlecht. Durch das Vorbeihören wird der Mensch zum Sünder, also zu einem, dem die Sünde zum Lebenselement, zum Charakter geworden ist. Der Gehorsam des Christus bewirkt, dass die Menschen nicht nur gerechtesprochen, sondern zu Gerechten gemacht werden, denen die Gerechtigkeit Gottes das Lebenselement, der Charakter ist. Dieses ins klare Licht zu stellen, war die Aufgabe des Evangeliums des Paulus (Kapitel 2,16), das Verborgene der Menschen zu richten und die Tiefen der Gnade Gottes zu enthüllen, die das Heil aller Menschen zum Ziel hat. *Dies bringt allein der Gehorsam des Christus zustande*, der in der Gnadenhaushaltung Gottes völlig zur Auswirkung kommt.

Zu beachten ist der Ausdruck: **„Werden als Gerechte hingestellt werden.“** Paulus denkt also an ein Werden, das als Folge des Gehorsams des Christus bei den vielen zur Durchführung und Vollendung kommen muss. Die Rechtfertigung hat das Ziel, dass die also Gerechtfertigten auch tatsächlich als Gerechte hingestellt werden, als Gerechte im Vollsinn des Wortes. So kommt

es schließlich zur Wiederherstellung aller Dinge und Weltvollendung. Der Ungehorsam des ersten Menschen brachte die Weltzerrüttung (Vers 12), der Gehorsam des zweiten Menschen, Christus, bringt die Wiederherstellung und Vollendung der Welt (des Kosmos).

**„Gesetz aber ist daneben hereingekommen, damit der Sündenfall völliger werde. Wo aber die Sünde völliger wird, da wird die Gnade darüber hinaus überströmend. Damit, gleichwie die Sünde königlich herrscht vermittels des Todes, also auch die Gnade königlich herrsche durch Gerechtigkeit in äonisches Leben hinein durch Jesus Christus, unseren Herrn.“** (5,20–21)

Wozu aber noch Gesetz? Es kam daneben herein, nicht als eine andere, nämlich menschliche Möglichkeit, die Gerechtigkeit zu erlangen, sondern als Erziehungsfaktor, damit der Sündenfall völliger werde. Das klingt paradox. Das Gesetz ist doch zum Leben. Wie ward es denn zum Tode? (Kapitel 7,10.) Über dieses Problem spricht Paulus in Röm. 7.

Hier in Kapitel 5,20–21 gibt er die grundsätzliche Belehrung über den *heilsgeschichtlichen Zweck des Gesetzes*. Der Sündenfall muss durchs Gesetz erst als Sündenwesen ins Licht gestellt werden, er muss völliger, d. h. das böse Geschwür muss zur Reife gebracht werden. So musste Gesetz in den Entwicklungsprozess der Sünde hinein, um ihn zur Reife und damit zur Krisis zu bringen, um dann von der Gnade überboten zu werden (vgl. 1. Tim. 1,14). Gesetz sollte die Alleinherrschaft der Gnade vermitteln. Durch diese wird die Herrschaft der Sünde im Tode überwunden und der Zugang zum Leben eröffnet, durch Gerechtigkeit in äonisches Leben hinein durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Es ist wichtig, beim Übergang vom 5. zum 6. Römerbrief 5–6 Kapitel im einmal Halt zumachen, um Überblick zu gewinnen und von da aus zu begreifen, warum Paulus erst jetzt auf das persönliche Glaubensleben zu sprechen kommt. Diese Beobachtung, die

wir übrigens auch in den anderen paulinischen Briefen machen können, ist außerordentlich lehrreich. Paulus schöpft den *Anreiz zur Heiligung aus der Fülle der universalen Heilsgedanken Gottes*, er kommt vom großen Ganzen auf das Einzelne, vom Allgemeinen auf das Persönliche. Daran krankt unser heutiges Christsein im allgemeinen, dass wir so sehr geneigt sind, uns selber mit unserer frommen Ichbezogenheit zum Maß aller Dinge zu machen. Dadurch entsteht der beschränkte Horizont und die engherzige Einstellung, die pharisäische Überhebung des kleinen Ich über das Du der Umwelt.

Paulus unterlässt es nicht, wenn er im Römerbrief über die in der Gemeinde Gottes zu verwirklichende Lebensgerechtigkeit spricht, seinen Blick dabei auf das Ganze zu richten. Seine tiefen Ausführungen gipfeln deshalb in dem übersprudelnden Lobpreis Gottes (Kapitel 11,33.36), in welchem er die Tiefe des Reichtums sowohl der Weisheit als auch der Erkenntniskraft Gottes rühmt, die in seinen unerforschlichen Gerichten und unausspürbaren Wegen mit Israel und der ganzen Menschheit zur Darstellung kommt. Durch die so erkannten Erbarmungen Gottes ermahnt er dann die Brüder zur Heiligung des Leibeslebens (Kapitel 12,1–2).

Wir dürfen nie vergessen, dass wir Glieder der Gemeinde Gottes sind, die einen universalen Beruf hat. Paulus schreibt an die römische Gemeinde über ihre heilsgeschichtliche Aufgabe, die Erbschaft des paulinischen Evangeliums zu verwalten und ein strahlendes Zeugnis zu sein für die universale Heilsgnade Gottes. Erst muss in der Gemeinde Gottes selbst der Sieg des neuen Geisteslebens der Christusgläubigen klar zur Durchführung kommen, ehe ihre weltweite Missionsaufgabe erfüllt werden kann.

Wie nun das persönliche Glaubensleben des einzelnen in der gewaltigen Spannung zwischen Sünde und Gnade zur gottgewollten siegreichen Ruhe kommen muss, zeigt Paulus in Kapitel 6–8, indem er in Kapitel 6 das Gestorbensein des Gläubigen mit Christo und seinen Wandel mit ihm in Neuheit des Lebens, in Kapitel 7 den Dienst in Neuheit des Geistes und die heilsgeschichtliche Mission

## Römer 6,1–11 – Vers 1

des Gesetzes und in Kapitel 8 die wahre Freiheit der Gotteskinder oder die Erziehung zur Sohnschaft darstellt, um am Schluss dieser Ausführungen die Offenbarung der Söhne Gottes in ihrer Bedeutung für die gesamte Schöpfung zu betonen (Kapitel 8,18–27). Von hier aus kommt er dann schließlich wieder auf die persönliche Heilsgewissheit zurück (Kapitel 8,28–39).

### 3.3 Das Heil wird persönlich erfahren auf dem Todeswege zum Leben für alle, ob ohne Gesetz oder unter Gesetz (6,1–8,39)

„Was sollen wir nun sagen?“ Mit dieser Frage leitet Paulus die nächsten Kapitel (6–8) ein, in denen er die *praktischen Konsequenzen* erörtert, die aus der in Kapitel 5 verkündeten heilsgeschichtlichen Tatsache gezogen werden müssen, indem er sich gleichzeitig verwahrt gegen falsche Schlüsse.

#### 3.3.1 Der Gläubige ist mit Christo gestorben, um mit ihm in Neuheit des Lebens zu wandeln (6,1–11)

Es sind von jeher falsche, verhängnisvolle Schlüsse aus der Tatsache der absoluten, bedingungs- und schrankenlosen Gnade gezogen worden. Es sei nur erinnert an den Streit zwischen Pelagius und Augustin über die Erbsünde. Beide sind dabei weit über das Ziel hinausgegangen. Pelagius als Streiter für die Willensfreiheit des Menschen hat die Erbsünde einfach geaugnet, und Augustin als Streiter für die absolute Gnade hat die Erbsünde zu einem fatalistischen Verhängnis gemacht. Beide Richtungen ziehen sich durch alle Jahrhunderte der Kirchengeschichte hindurch bis in unsere Gegenwart hinein. Die eine betont mehr die Freiheit, die andere mehr die Unfreiheit des menschlichen Willens. Was sollen wir nun sagen?

„Sollten wir beharren in der Sünde, damit die Gnade sich vermehre? Möge das nicht werden!“ (6,1)

Ähnliche falsche Schlüsse aus der Lehre von der Absolutheit Gottes hat Paulus Kapitel 3,3–6 zurückgewiesen. Es ist eine starke Neigung im Menschen, sich gegenüber der Absolutheit Gottes zu behaupten und aus Trotz zu widerstreiten. Er will die bedrohte Stellung seiner Ichhaftigkeit retten. Mit solchen ist nicht zu disputieren, da sie ja um jeden Preis recht haben wollen. Das lernen wir aus den dogmatischen Kirchenstreitigkeiten und auch aus unserer persönlichen Erfahrung. Paulus sagt „**wir**“ und schließt sich bewusst mit ein bei diesem Fragen.

Es sind wohl nicht ungläubige Gegner, wie Kapitel 3,3.8, die Paulus hierbei im Auge hat, sondern er deckt die geheimsten Herzensregungen beim Gläubigen auf, der es ernst nimmt mit seinem Heiligungsstreben. Gerade ihm, der sich so sehr abmüht in seinem Kampf gegen Sünde und Fleisch und immer wieder zermürbende Niederlagen erlebt, aber doch endlich zur Ruhe kommen möchte, liegt die Frage nahe, ob er sich nicht in der Weise mit dem Sündigen abfinden kann, indem er sich mit dem sogenannten Segen der Sünde tröstet. Wenn die Gnade dadurch völliger und darüber hinaus überströmend wird, indem die Sünde sich häuft oder völliger wird (Kapitel 5,20), so muss doch die Sünde positiv gewertet werden.

Die Gefahr solcher Schlussfolgerung liegt darin, dass der Mensch sich damit entschuldigt, Sünde gutheißt und den Kampf aufgibt. Wie der Gläubige in demselben wirklich zur siegreichen Ruhe und Befreiung durch das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu kommt, dazu zeigt Paulus nun den Weg. „**Beharren in der Sünde**“ heißt wörtlich: „**Bleiben gestützt auf die Sünde.**“ Wo dieser Zustand ist, da ist kein Kampf mehr gegen die Sünde, keine Spannung und keine Unruhe, sondern da ist die Sünde zur Grundlage des Lebens geworden, auf die der Mensch sich stützt und dabei zur Ruhe, zum Bleiben gekommen ist (vgl. Kapitel 11,22–23).

„**Möge das nicht werden!**“ Im Römerbrief kommt dieser Ausdruck auffallend oft vor (Kapitel 3,4.6.31; 6,2.15; 7,7.13; 9,14; 11,1.11), weil gerade die Art der Darstellung der universalen, be-

dingungslosen Gnade so sehr auf Widerspruch des alten Menschen stößt. Der Abweg ist auch ein „**Werden**“, eine Entwicklung, die so verborgen vor sich geht, dass wir es kaum merken. „**Möge das nicht werden.**“ Der drohend erhobene Finger des Apostels ist ernste Warnung und heilige Verpflichtung. Zum Verständnis der göttlichen Wahrheit gehört die positive Herzenseinstellung und die freudige Bejahung des Todesweges.

**„Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch leben in derselben?“** (6,2)

Es ist nicht so zu verstehen, dass wir uns erst in den Tod geben müssten. Das ist bereits eine heilsgeschichtliche Tatsache, indem Christus als Haupt einer neuen Menschheit, zu der wir also gehören, für uns gestorben ist und wir mit ihm. Der Glaube ist das freudige Ja zu dieser heilsgeschichtlichen Tatsache und zu den für uns daraus sich ergebenden praktischen Konsequenzen. Mit „**wir, die wir der Sünde gestorben sind**“, konstatiert Paulus die Tatsache, von der aus jeder Gläubige seine praktischen Konsequenzen ziehen muss. Die Frage der Einstellung zur Sünde ist also für ihn nicht die, welche Bedeutung die Sünde für die Offenbarung der Gnade Gottes gehabt hat (Vers 1), sondern was durch Christi Tod mit der Sünde geschehen ist. Die Meinung, in der Sünde beharren zu können, stammt aus einer falschen Fragestellung, und diese ist die Folge einer verkehrten Grundeinstellung zur Sünde überhaupt. Der Glaube ist ein *bewusstes Überschreiten der Todeslinie*, um auf die Lebenslinie zu gelangen, wie es im Glauben Abrahams (Kapitel 4) charakteristisch zum Ausdruck gekommen ist. In dieser Hinsicht steht die christliche Taufe mit der Beschneidung in Parallele; denn in der Taufe spricht der Gläubiggewordene sein freudiges Ja zu dem Gestorbensein in Christo.

**„Oder wisset ihr nicht, dass, so viele wir getauft werden in Christus Jesus hinein, in seinen Tod hineingetauft werden? Wir wurden also zusammen mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod hinein, damit,**

**gleichwie Christus auferweckt ward aus Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln möchten.“** (6,3–4)

Durch „**oder wisset ihr nicht**“, besser: „**seid ihr in Unwissenheit darüber**“ setzt Paulus die Bekanntschaft der Gläubigen mit dem tiefen Sinn der Taufe voraus. Er braucht hier deshalb nur daran zu erinnern und zu ermahnen, nun auch ganz konsequent zu sein in der Glaubenshaltung. Das Hineingetauchtwerden in den Christus Jesus ist also ein Hineingetauchtwerden in seinen Tod, in die Todsgemeinschaft mit ihm (Gal. 3,27; Kol. 2,12).

Durch *die Taufe* findet die gläubige Zustimmung zu der heilsgeschichtlichen Tatsache ihren symbolischen Ausdruck. Sie ist also *Glaubensakt und Glaubensverpflichtung*. „**Damit, gleichwie Christus auferweckt ward aus Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln möchten.**“

*Neuheit des Lebens* ist die neue Art und Gestalt des Lebens und des Wandels in ihm. Christi Tod und Auferweckung ist allein Gottes Tat. Der Mensch ist dabei nur insofern mitwirksam gewesen, als er den Leichnam Jesu begraben hat. So ist in der Taufe auch nur *das Begrabenwerden als symbolische Handlung* der Anteil der menschlichen Mitwirkung. Der Gläubige stirbt nicht etwa erst mit Christo, sondern wird als ein mit Christo Gestorbener durch die Taufe mit ihm begraben in den Tod, d. h. in den eigenen Tod. Das Wesen des Symbols der Taufe ist das Begräbnis und des Getauftseins ist *das Auferstehungsleben*. Wie die Auferweckung Christi durch die Herrlichkeit des Vaters ein göttliches Kraftwunder ist (1. Kor. 6,14; 2. Kor. 13,4; Eph. 1,19–20), so ist das Auferstehungsleben des Gläubigen ein beständiges göttliches Wunder, Gottes Kunstwerk oder Gedicht (poiäma, Eph. 2,10).

*Durch die Herrlichkeit Gottes* vollzieht sich alles heilsgeschichtliche Wirken Gottes (2. Petr. 1,3; 2. Kor. 3,7–11; 2. Thess. 1,9; Kol. 1,11; Eph. 3,16; 2. Kor. 4,6; Tit. 2,13). Die Herrlichkeit Gottes umfasst die Fülle seines Wesens und seiner Offenbarung. Sie ist überall da, wo Gott sich mitteilt.

Zu beachten ist der Ausdruck: „**getauft werden in Christus Jesus hinein**“ und „**in seinen Tod hinein**“. Dadurch wird unser Anteil an dem Heilswerk in Christo in der Taufe symbolisch zum Ausdruck gebracht, wie wir das „**in Christo sein**“ tatsächlich im Glauben erfasst haben. Paulus entwickelt den Begriff des Seins in Christo bis zu den äußersten Konsequenzen und leitet davon unser verantwortliches Glaubensleben ab: „**Also auch ihr, haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christo Jesu**“ (vgl. Vers 11). Die heilsgeschichtliche Tatsache, dass wir der Sünde gestorben sind (Vers 2), haben wir also in unserer Glaubenstaufe bejaht und dadurch einem Leben in der Sünde ein für allemal den Abschied gegeben. In der Taufe wird der alte Mensch nicht etwa erst in den Tod gegeben, sondern der bereits Gestorbene auch noch begraben, um dadurch die Verpflichtung zum Wandel in Neuheit des Lebens feierlichst zu bekräftigen.

**„Denn wenn wir Zusammengewachsene geworden sind mit der Nachbildung seines Todes, so werden wir's ja auch sein mit der Nachbildung der Auferstehung.“** (6,5)

Das ist der Ansporn in der Glaubensverpflichtung des Verwachsenseins mit Christus. Die lutherische Übersetzung ist ungenau und gibt kein klares Bild. Wir werden nicht samt ihm zu gleichem Tod gepflanzt, sondern sind als Gemeinde Zusammengewachsene mit der Nachbildung seines Todes. Das, was zusammen aufwächst (Lk. 8,7), bildet das Miteinanderverwachsene. So ist die Gemeinde geworden, was durch die Taufe seinen plastischen Ausdruck gefunden hat durch das Begrabenwerden mit Christus in den Tod. Es heißt nicht: zusammengewachsen mit Christus, sondern mit der „**Nachbildung (homoiōma) seines Todes**.“ Durch die Taufe ist die Gemeinde eine zusammengewachsene Gemeinschaft geworden, die die Nachbildung seines Todes in ihrer Einstellung zur Sünde zum Ausdruck bringt. Die Taufe stellt, wie wir in den Versen 3–4 gesehen haben, diese Einstellung des Gläubigen symbolisch dar.



Aber nicht nur diese negative Seite, die Nachbildung seines Todes, sondern auch die positive Seite ist wichtig, die Nachbildung seiner Auferstehung. Der Wandel der Gemeindeglieder ist ein Ausleben dessen, was sie in der Taufe feierlich bekannt haben. Das Ganze ist ein Werdeprozess, und wie das gemeint ist, zeigt Paulus im Folgenden.

**„Indem wir dieses erkennen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt wurde, damit unwirksam gemacht werde der Leib der Sünde, damit wir ja nicht mehr der Sünde dienen.“** (6,6)

Der Grund unserer Glaubensverpflichtung wird weiter erläutert. Das Gestorbensein mit Christus als heilsgeschichtliche Tatsache setzt eine andere Tatsache voraus, nämlich das Mitgekreuzigtsein (vgl. Gal. 2,19). Der alte Mensch ist mitgekreuzigt, nämlich der Mensch als Gattung, die adamitische Menschheit, und damit auch ganz persönlich unser alter Mensch. Dieser erscheint also als unter dem Fluch stehend.

Die ethische Konsequenz aus dieser heilsgeschichtlichen Tatsache ist *die Unwirksammachung des Leibes der Sünde*. Was Paulus darunter versteht, muss mit den Stellen harmonieren, in denen Paulus vom Ausziehen des alten Menschen spricht (Eph. 4,22–24; Kol. 3,9–10). Das Ausziehen ist das Entkleiden. Der alte Mensch ist mitgekreuzigt und mitgestorben, aber sein Habitus ist noch vorhanden als Leib der Sünde. Dieser ist nicht die Körperlichkeit des Menschen an sich, der Leib in seiner Stofflichkeit, sondern der Leib als Organismus der Sünde. Der Leib des Menschen dient mit seinen Gliedern der Sünde als Werkzeug. Die Sünde bekommt somit zu ihrer Auswirkung einen Organismus. Sie ist aber durchaus eine geistige Macht. Der stoffliche Leib ist als Organ der Sünde gedacht, so dass die Sünde königlich herrschen kann in unserem sterblichen Leib (vgl. Vers 12).

Dieser Leib der Sünde soll *unwirksam gemacht werden*. Eine Vernichtung wäre Selbstmord, aber ein Außersichsetzen ist

dasselbe wie das Ausziehen oder Entkleiden des alten Menschen, der sich verderbt gemäß den Begierden der Täuschung (Eph. 4,22) mit seinen Handlungen (Praktiken, Kol. 3,9), damit wir ja nicht mehr der Sünde dienen.

Wie kann dies in der Praxis durchgeführt werden? Paulus sagt: „**Indem wir dieses erkennen**“ – damit wir ja nicht mehr der Sünde dienen. Dieses Erkennen wird zu einem Wissen (Vers 9) und zu einem Rechnen (Vers 11). Der Vorgang ist also ein rein geistiger, der im Zentrum der Persönlichkeit, im Herzen, stattfindet und vom Erkennen ausgeht. Erkennen ist lebensmäßiges, inneres Erfassen. Das „**dieses**“ (tuto) bezieht sich auf das in den vorigen Versen Gesagte und auf das Folgende, nämlich dass die ganze alte Menschheit mit Christus, der sich mit ihr solidarisch eingemacht hat, mitgekreuzigt wurde und dass also auch ich mich, was den alten Menschen betrifft, als mitgekreuzigt ansehen soll.

**„Denn der stirbt, der ist gerechtfertigt von der Sünde.“**  
(6,7)

Auch dieses ist wie das Mitgekreuzigtsein eine heilsgeschichtliche Tatsache und die Rechtfertigung von der Sünde etwas ein für allemal Geschehenes. Es wäre grotesk, von diesem Sterben in dem Sinne zu reden, als ob das ein Akt wäre, der erst durch unseren Glauben vollzogen werden müsste; denn dann wäre die Rechtfertigung von der Sünde abhängig von einer Bedingung, die wir zu erfüllen hätten. Eine solche Anschauung ist unbiblich und steht im Widerspruch zu der Absolutheit der Gnade Gottes. Paulus erinnert an heilsgeschichtliche Tatsachen, um für den Glauben die praktischen Konsequenzen zu ziehen.

*Die Konsequenz von dem Gestorbensein mit Christo* ist die, dass wir uns als Tote für die Sünde erachten (Vers 11). Paulus legt Wert darauf, für das praktische Heiligungsleben auszugehen von klarer Erkenntnis der heilsgeschichtlichen Tatsachen, die wir nicht erst zu machen haben, sondern die da sind. Das Mitgekreuzigtsein des alten Menschen bedeutet das Todesurteil über denselben, und

das Mitgestorbensein bedeutet die Rechtfertigung von der Sünde; denn der Sold der Sünde ist der Tod (Vers 23).

**„Wenn wir aber mit Christo gestorben sind, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden, wissend, dass Christus, auferweckt aus Toten, hinfort nicht mehr stirbt. Über ihn herrscht der Tod hinfort nicht mehr. Denn, was er starb, das starb er der Sünde ein für allemal. Was er aber lebt, das lebt er Gott.“** (6,8–10)

Was Christus als Haupt einer neuen Menschheit in seinem Sterben und Leben heilsgeschichtlich verwirklicht hat, daran hat die ganze Menschheit Anteil, also auch wir (2. Kor. 5,14). Der Gläubige zieht aber *die ethischen Konsequenzen*. Von dem Erkennen kommt es zum Wissen. **„So glauben wir, dass wir mit ihm leben werden, wissend, usw.“** *Der wissende Glaube oder das glaubende Wissen* ist die zweite Stufe in der praktischen Durchführung des Heiligungsstrebens von den heilsgeschichtlichen Tatsachen aus, damit es bei uns zu einem **„ja nicht mehr der Sünde dienen“** komme.

Dieses Wissen ist kein bloßes Kopfwissen, sondern eine zielklare Einstellung des Herzens. Das Partizip **„wissend“** (eidotes) ist abgeleitet von idein = sehen. Es handelt sich hier also um die Ausrichtung des inneren Sehens. Das gläubig wissende Sehen auf Christus, auferweckt aus Toten, wirkt befreiend und belebend. Versenken wir uns glaubend in das Anschauen seines der Sünde Sterbens und seines für Gott Lebens, seines völligen Triumphes über den Tod, so bekommen wir Kraft zu einem Überwinderleben.

**„Also auch ihr, rechnet euch selber als tot zu sein der Sünde, lebend aber Gott in Christo Jesu.“** (6,11)

**„In Christo Jesu“**, das ist der Schlüssel des Verständnisses dieses ganzen so viel umstrittenen Abschnittes. Die neue Menschheit ist in Christo Jesu. Das Gestorbensein mit Christo ist also nicht etwa unser leiblicher Tod, sondern der Anteil am Tod Jesu. Das **„in Christo Jesu“** bezieht sich auf beides: als Tote für die Sünde und

## Römer 6,12–23 – Verse 12–13

als Lebende für Gott. Der *Glaubensakt* ist auch hier die Aneignung oder freudige Bejahung der heilsgeschichtlichen Tatsache, *das Rechnen*. Es ist dasselbe, was Paulus in Gal. 3,27 bezeichnet als Christus wirklich anziehen. Das Sein in Christo wird für den Gläubigen zur persönlichen Heilsgewissheit.

Das Rechnen (logizesthai) ist die dritte Stufe vom Erkennen über das Wissen zur völligen Aneignung der Konsequenzen der heilsgeschichtlichen Tatsachen, damit wir der Sünde ja nicht mehr dienen. Dem göttlichen Rechnen, indem Gott den Glauben in Gerechtigkeit hinein rechnet, entspricht auf Seiten des Menschen, dass derselbe im Glauben heilsgeschichtliche Tatsachen in seinen Heilsbesitz hinein rechnet. Sowie das eine eine tatsächliche Zueignung ist, so ist das andere eine wirkliche Aneignung, ein Ergreifen mit Wissen und Wollen. Daraus entsteht ein Haben, das immer wieder aufs neue angeeignet werden muss. Wie es in diesem Kampf um das wirkliche Haben oder das Siegesleben des Christen zugeht, davon handelt Paulus ausführlich in den folgenden Ausführungen.

### 3.3.2 Der Wandel in Neuheit des Lebens (6,12–23)

Dieser Wandel ist Kampf, nicht Ausruhen, um zu genießen. Heiligung muss ständiger und totaler Kampf sein, sonst ist sie Täuschung.

**„So herrsche nun die Sünde nicht in eurem sterblichen Leibe, um zu gehorchen seinen Begierden; stellet auch nicht eure Glieder bereit zu Waffen der Ungerechtigkeit für die Sünde, sondern stellet euch selber bereit für Gott als aus Toten Lebende, und eure Glieder als Waffen der Gerechtigkeit für Gott.“ (6,12–13)**

Durch „**nun**“ ist diese Ausführung verbunden mit Vers 11 als weitere Entwicklung der Konsequenz aus der Tatsache des Mitgestorbenseins mit Christus. Das verbindende Glied zwischen dem alten

Menschen, der mit Christus gekreuzigt wurde (Vers 6) und demnach gestorben ist, und dem neuen Menschen, wie er tatsächlich im Stande der Unvollkommenheit erscheint, ist *der sterbliche Leib*. Dieser ist nicht zu verwechseln mit dem Leib der Sünde, sondern er ist alles das am Menschen, was sterblich ist, nämlich die seelische Leiblichkeit. Das bedingt unseren Kampf.

Kampf und Sieg werden dadurch entschieden, welches Prinzip die Herrschaft hat. Wirklich frei werden von der Herrschaft der Sünde können wir nur durch Unterwerfung unter den Dienst der Gerechtigkeit zum Leben. In dem sterblichen Leib ruhen noch die Begierden, deren Geburtsstätte nach Lehre der Schrift nicht die Stofflichkeit, sondern das Herz ist (vgl. Kapitel 1,24). Dieser sterbliche Leib wird dem Gläubigen nicht abgenommen, sondern *umgewandelt in ein Organ des Geistes*, zu einem Tempel des Heiligen Geistes (1. Kor. 6,19). Dazu gehört die Beherrschung des sterblichen Leibes, damit nicht die Sünde in ihm herrsche, um seinen Begierden zu gehorchen, und damit nicht die Glieder desselben als Waffen der Ungerechtigkeit für die Sünde dienen.

*Wie kommt es zur rechten Beherrschung des sterblichen Leibes?* Das Grundlegende ist die richtige Bereitstellung. Das Bild des Kampfes ist von Paulus mit Rücksicht auf die römische Mentalität gewählt. Bei den Korinthern wählt er das Bild der griechischen Wettspiele (1. Kor. 9,24) und bei den Ephesern das Bild des Kampfes mit den Geistern (Eph. 6,11). Der Ausdruck *bereitstellen* (paristanein) ist dem Bild des Kampfes angemessen und bedeutet soviel wie zur Verfügung stellen. Der Christ soll in ständiger Kampfbereitschaft stehen (vgl. 2. Tim. 2,15).

*Die Glieder des sterblichen Leibes*, die als Waffen zum Kampf bereitgestellt werden sollen, sind nicht nur die physischen Glieder wie Zunge, Hand, Fuß, Auge usw., sondern auch die seelischen Funktionen, wie Denken, Fühlen und Wollen, die sämtlich ihre Zentrale im Herzen haben. Das Herz ist der Herd der Gefühle und Affekte, die Geburtsstätte des Wollens und Begehrens, das Zentralorgan für Denken, Wahrnehmung und Verstand. Das alles sind

Glieder des sterblichen Leibes, die nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit für die Sünde bereitgestellt werden sollen.

Der sterbliche (thnätōn) Leib ist noch zu unterscheiden vom toten (nekron) Leib (vgl. Kapitel 8,10). Die richtige Einstellung des Gläubigen ist die, dass er sich selber als tot (nekros) für die Sünde rechnet, lebend aber Gott in Christo Jesu. In der Praxis hat er es aber noch zu tun mit einem sterblichen Leib. Solange dieser noch seine Existenz hat und der Tod noch nicht völlig in Sieg hineingeschlungen ist (1. Kor. 15,55), bleibt das Leben des Gläubigen ein Kampf. Ungerechtigkeit ist das Gebiet des Menschen ohne Gesetz (Kapitel 1,18) und Sünde das Gebiet des Menschen, der das Gesetz kennt (Kapitel 3,20). Die Königsherrschaft der Sünde erstreckt sich über beide Gebiete und beansprucht den sterblichen Leib mit allen seinen Gliedern zum Waffendienst. Als solche, die lebend sind aus Toten, sollen wir jedoch für Gott bereitgestellt sein und unsere Glieder als Waffen der Gerechtigkeit für Gott.

**„Stellet euch bereit für Gott.“** Zuerst muss im innersten Herzen die ganz persönliche Bereitstellung für Gott eine Tatsache geworden sein, bevor die Bereitstellung der Glieder für Gott als Waffen der Gerechtigkeit stattfinden kann. Daher steht hier das Zeitwort **„bereitstellen“** auch in der Aoristform.

**„Als wie aus Toten Lebende.“** Leben aus Toten war der wesentliche Inhalt des Glaubens Abrahams (Kapitel 4,19) und ist es auch bei den wahren Christen. Dies ist die große gerade Linie, die sich von Abraham an durch die ganze Glaubenshaushaltung hindurchzieht. Paulus führt dieselbe in ihren äußersten Konsequenzen lehrhaft durch bis Eph. 1,19–20. Der Gläubige in Christo Jesu hat die Todeslinie überschritten und wandelt auf der Lebenslinie als Lebender aus Toten. Durch **„als wie“** (hōsei = gleichsam wie) deutet Paulus an, dass diese Stellung allerdings noch nicht die Vollendung ist, solange der Christ im sterblichen Leib wandelt. Aber im Glauben darf er bereits ein Sieger sein über Sünde und Tod.

Es ist zu beachten, dass es nicht heißt: *Lebende aus dem Tod*, sondern **„aus Toten Lebende“**. Aus dem Tod kann kein Leben entste-

hen, aber aus Toten heraus ist der Gläubige lebend in Christo Jesu, dem Auferweckten.

**„Eure Glieder als Waffen der Gerechtigkeit.“** Warum Waffen der Gerechtigkeit? In Kapitel 13,12 spricht Paulus von Waffen des Lichts im Zusammenhang mit dem nahen Tag des Herrn, und in 2. Kor. 6,7 ebenfalls von Waffen der Gerechtigkeit der Rechten und der Linken in Verbindung mit dem Dienst zum Kampf und zum Bauen. Die Gerechtigkeit Gottes ist die Kraft dieser Waffen (vgl. Verse 18–19). Sie steht der Sünde gegenüber als die Beherrscherin des Gläubigen.

**„Denn die Sünde wird nicht die Herrschaft über euch haben. Denn ihr seid ja nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.“** (6,14)

Durch das doppelte „**denn**“ begründet Paulus das Siegesleben des Gläubigen (Vers 13). Dieses beruht auf der Tatsache des nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade Seins. Paulus schöpft die Kraft zum Siegesleben niemals aus den eigenen Anstrengungen, sondern aus der Darreichung der Gnade (Phil. 2,13). Er fühlt sich hier genötigt, ein Wort der Ermutigung einzufügen, nachdem er von der totalen Kampfbereitschaft gesprochen hat. Er will ja nicht den Eindruck erwecken, als ob der dem Gläubigen im sterblichen Leib verordnete Kampf etwas wäre, was die Kraft desselben übersteigt. Es kommt gewiss zum Siegesleben; denn der Gläubige steht ja nicht unter Gesetz, das befiehlt, sondern unter Gnade, die zieht und gibt. Nach Kapitel 5,20 ist die Gnade viel mächtiger als das Gesetz. Weil wir als Gerechtfertigte nicht unter Gesetz sind, sondern unter Gnade, ist die *Kraft da zum Sieg über die Sünde*. Die Herrschaft der Gnade ist zum inneren Lebensgesetz geworden.

**„Die Sünde wird nicht die Herrschaft über euch haben.“** Für **„Herrschaft haben“** steht hier ein besonderer Ausdruck (kyrieuein), der soviel heißt wie: Herr, Eigentümer, kyrios sein (vgl. Kapitel 6,9). Unser kyrios ist Christus Jesus, darum kann die Sünde nicht die Herrschaft haben. Wenn von der durch den Tod ausgeüb-

ten Herrschaft der Sünde die Rede ist, dann gebraucht Paulus den Ausdruck *basileuein* – königlich oder tyrannisch herrschen (vgl. Kapitel 5,14.17.21; 6,12). Dieser Herrschaft der Sünde ist die königliche Herrschaft der Gnade entgegengesetzt (Kapitel 5,21). Wenn Paulus dagegen den Ausdruck *kyrieuein* gebraucht, so tut er es in dem Sinn, dass der Sünde das Herren- oder Eigentümerrecht von uns eingeräumt wird (vgl. Kapitel 6,9; 7,1; 14,9).

**„Was nun? Sollten wir sündigen, weil wir nicht unter Gesetz sind, sondern unter Gnade? Möge das nicht werden!“** (6,15)

Wieder weist Paulus einen falschen Schluss ab, der aus der Lehre von der Gnade gezogen werden könnte. Gnade ist keine Dispensierung vom Gesetz, sondern eine allem Gesetz himmelhoch überlegene Kraftquelle. Das **„nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sein“** beherrscht von nun an die Ausführungen bis in Kapitel 7 hindurch. **„Sein unter“** (hypo mit Akkusativ) heißt: sich unter der Oberherrschaft von etwas oder jemand befinden. Die Frage, die für das Siegesleben des Gläubigen entschieden werden muss, ist die, wer in seinem Leben die Oberherrschaft hat. *Unter Gnade sein* heißt also: Gnade hat die Oberherrschaft. Nur wenn dies nicht nur rein theoretisch, verstandesmäßig erfasst, sondern praktisch ausgelebt wird, bedeutet die Lehre von der absoluten Gnade für uns keine Gefahr zur sittlichen Laxheit, sondern eine wunderbare Kraftquelle für das Heiligungsleben. Wenn Paulus hier wieder **„wir“** sagt, so schließt er sich selbst mit ein. Er deckt die verborgenen Wurzeln einer verkehrten Herzenseinstellung beim Gläubigen auf. **„Möge das nicht werden!“** Auch wie in Vers 1 ist dies ein allmähliches Werden.

**„Wisset ihr nicht, dass, wem ihr euch bereitstellt als Knechte in Gehorsam hinein, ihr dessen Knechte seid, dem ihr gehorchet, sei es der Sünde in Tod hinein oder des Gehorsams in Gerechtigkeit hinein?“**



**Dank aber sei Gott, dass ihr gewesen seid Knechte der Sünde, aber von Herzen gehorsam seid in ein Vorbild der Lehre hinein, in das hinein ihr übergeben worden seid. Frei gemacht aber von der Sünde, seid ihr dienstbar gemacht worden der Gerechtigkeit.“**  
(6,16–18)

„**Wisset ihr nicht?**“ (uk oidate) ist gewissenschärfender als: „**Seid ihr unwissend?**“ (agnoeite, Vers 3), weil es nicht die Unwissenheit in Bezug auf fundamentale Gemeindegewahrheit tadelt, sondern das nicht genügende Wissen in Bezug auf eigene Erfahrung. Bei dieser handelt es sich um eine innerste Entscheidung, um eine persönliche Bereitstellung, ein Entweder-Oder.

Es ist auf *beiden Seiten Knechtsdienst mit absolutem Gehorsam*. Der Mensch hat die Wahl, wem er sich als Knecht verschreiben will, der Sünde zum Tod oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit. Der Begriff des *Knechtes* oder *Sklaven* (dulos) hat in der Schrift nicht das Abstoßende wie in unserer heutigen Vorstellung. Wenn Paulus sich z. B. mit Vorliebe einen Sklaven Christi Jesu nennt, so will er damit einen besonderen Vorzug zum Ausdruck bringen, nicht die Unfreiheit, sondern die wahre Freiheit im freiwilligen Gehorsam.

„**Knecht des Gehorsams in Gerechtigkeit hinein**“ ist der Gläubige geworden dadurch, dass er von Herzen gehorsam geworden ist dem Vorbild der Lehre, in die hinein er übergeben worden ist. Dies Vorbild oder „**der Typus der Lehre**“ ist hier unzweifelhaft das paulinische Lehren von dem absoluten Gehorsam in Gerechtigkeit hinein oder der wirksamen Gnade (vgl. Gal. 1,6). Er ist von Gott selbst auf diese Gnadenlinie gestellt worden, und wo sie recht verstanden wird, da ist sie auch kräftig wirksam, so dass der Gläubige von ganzem Herzen gern ein Knecht des Gehorsams wird in Gerechtigkeit hinein. Dieser tief beglückende Dienst wirkt lösend und befreiend, weil er besser ist als der tyrannische Frondienst der Sünde.

Dem paulinischen Typus der Lehre von dem absoluten Gehorsam in Gerechtigkeit hinein sind die römischen Christen von

Gott übergeben worden (vgl. Kapitel 16,17). Paulus erkennt das mit Dank gegen Gott an, dass die römische Gemeinde auch durch andere Werkzeuge von Anfang an in den besonderen paulinischen Lehrtypus hineingestellt und von Herzen gehorsam geworden ist in dieses Vorbild der Lehre hinein. Um so wirksamer ist das: **„Wisset ihr nicht?“** Paulus nötigt die römischen Christen zur klaren Konsequenz und zum Ablegen aller Halbheit. Gerade die römische Gemeinde sollte das Erkenntnisgut des paulinischen Evangeliums und den universalen Zeugnisdienst der Gemeinde Gottes verwalten.

Besonders zu beachten ist hier noch der Ausdruck **„dem ihr gehorchet, sei es der Sünde in Tod hinein oder ...“**. **„Sünde in Tod hinein“** ist das Ziel oder der Sold der Sünde. Insofern gibt es keinen Unterschied zwischen *Todsünden und anderen Sünden*. Alle Sünden sind Todsünden. Die arg missverstandene Stelle 1. Joh. 5,16–17 heißt wörtlich: **„Wenn jemand sehen sollte seinen Bruder sündigend eine Sünde ja nicht (mä) zum (pros) Tod, soll er bitten, und er wird ihm Leben geben denen, die da sündigen ja nicht zum Tod. Ist Sünde zum (pros) Tod, nicht von jener sage ich, dass er anfrage. Jede Ungerechtigkeit ist Sünde, und es ist Sünde nicht zum Tod.“** Dieses Wort mahnt uns zur Bitte für den sündigenden Bruder, dass dessen Sünde ja nicht bis zum Tod führe. Es kann der Fall eintreten, dass die Sünde tatsächlich so ausreift, dass sie zum Tod hin sich auswirkt, dann ist die Fürbitte nicht mehr angebracht. Das **„ja nicht“** (mä) ist eine ernste Warnung, mit der Sünde einzuhalten, ehe sie bis zum (pros) Tod führt.

**„Menschliches sage ich um der Schwachheit eures Fleisches willen. Denn gleichwie ihr bereitgestellt habt eure Glieder als der Unreinheit und der Gesetzlosigkeit versklavte in die Gesetzlosigkeit hinein, also stellet jetzt eure Glieder bereit als der Gerechtigkeit versklavte in Heiligung hinein.“** (6,19)

Das Menschliche, das Paulus hier anführt, ist ein den Römern wohlvertrautes Bild aus dem Sklavenleben. An diesem Bild können die Gläubigen den *Unterschied zwischen dem Einst und dem Jetzt* in ihrem Leben klar erkennen. Beide Zustände werden bezeichnet als Dienstbarkeit. Der Unterschied besteht in dem Zweck und Ziel des Dienstes. Es kommt darauf an, welchem Herrn der Sklave dient. Bei dem Begriff des *Sklavendienstes* konnte leicht ein einseitiges und schiefes Bild von der wahren Freiheit eines von der Sklaverei der Sünde erlösten Christen entstehen. Deshalb fühlt Paulus sich gezwungen, darauf aufmerksam zu machen, dass er dieses Bild um der **„Schwachheit des Fleisches“** willen gewählt hat. Er nennt es ein Menschliches (vgl. Kapitel 3,5). Unter **„Schwachheit des Fleisches“** versteht Paulus hier nicht Mangel an Intelligenz, weshalb er recht anschauliche Bilder wählen müsse, sondern wirkliche Schwäche im Glaubensleben, das noch nicht ganz frei ist von fleischer Schwäche. Die römischen Christen waren in seinen Augen nicht fleischlich (sarkikos, vgl. 1. Kor. 3,3), sondern noch fleischern (sarkinos, vgl. 1. Kor. 3,1), solche, die noch Schwachheit des Fleisches hatten.

Wegen dieser Schwachheit gibt Paulus ihnen den Rat, ihre Glieder bereitzustellen als der Gerechtigkeit Versklavte in Heiligung hinein. Paulus redet im Römerbrief nur hier und in Vers 22 von *Heiligung* (hagiasmos). Dieser Begriff ist zu unterscheiden von Heiligkeit (hagiosynä). Heiligung ist ein dauernder Prozess, Heiligkeit ist eine Eigenschaft oder ein Zustand. Heiligung ist Bezeichnung des normalen Strebens im Glaubensleben. Zu diesem Zweck müssen die Glieder bereitgestellt werden als dienstbar der Gerechtigkeit. Die Betonung liegt auf *Dienstbarkeit*. Der ganze Abschnitt von Vers 15 bis Vers 23 ist eine Widerlegung des Freiheitswahnes solcher, die den Begriff der *Gnade* falsch auffassen. Die wahre Freiheit des Christenstandes ist die freudige Dienstbarkeit.

**„Denn da ihr Sklaven der Sünde waret, da waret ihr Freie der Gerechtigkeit. Welche Frucht nun hattet ihr damals? Im Blick auf welche Dinge ihr euch jetzt**

**schämt; denn das Ende jener Dinge ist Tod. Nun aber als Freigemachte von der Sünde, aber Gott dienstbar gemacht, habt ihr eure Frucht in Heiligung hinein, das Ende aber äonisches Leben. Denn der Sold der Sünde ist Tod, die Gnadengabe Gottes aber äonisches Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“** (6,20–23)

Hier zeigt Paulus, dass Knechtsdienst in Wirklichkeit soviel bedeutet wie Freiheit. Im Einst des Gläubigen war es umgekehrt, da wählte man frei zu sein und war nur frei gegenüber der Gerechtigkeit, aber versklavt der Sünde. Jetzt ist der Gläubige Gott zur Dienstbarkeit unterworfen und daher ein wirklich Freier von der Sünde.

Das Einst der römischen Christen bezeichnet Paulus als ein „**Versklavtsein der Unreinigkeit und Gesetzlosigkeit in Gesetzlosigkeit hinein.**“ Die Sünde wird hier nach ihren beiden Seiten dargestellt, als Unreinigkeit in moralischer und als Gesetzlosigkeit in religiöser Beziehung. Die Einteilung in heidnische und jüdische Sündentypen ist nicht zutreffend, da diese beiden Typen nie voneinander geschieden werden. Die Sünde hat immer einen religiösen Ausgangspunkt in ihrer moralischen Entwicklung.

Auffallend ist jedoch, dass Paulus hier die moralische Seite, die Unreinigkeit, an die erste Stelle setzt vor die religiöse, die Gesetzlosigkeit. Dies hängt zusammen mit der *telischen Darstellung*, d. h. damit, dass Paulus auf das Ziel der verschiedenen Entwicklungslinien hinweist:

- in die Gnade hinein (Kapitel 5,2),
- der Tod in alle Menschen hinein (Kapitel 5,12),
- in Verurteilung hinein (Kapitel 5,16),
- in Rechtfertigungstat hinein (Kapitel 5,16),
- in Rechtfertigung des Lebens hinein (Kapitel 5,18),

- in äonisches Leben hinein (Kapitel 5,21),
- in Gehorsam hinein (Kapitel 6,16),
- in Tod hinein (Kapitel 6,16),
- in Gerechtigkeit hinein (Kapitel 6,16).

So auch in unserer Stelle: in Gesetzlosigkeit hinein, in Heiligung hinein. Gesetzlosigkeit ist also das Ziel des Versklavtseins der Unreinigkeit und Gesetzlosigkeit. Das Ziel der ganzen Sündenentwicklung ist der Mensch der Gesetzlosigkeit, der Sohn des Verderbens (2. Thess. 2,3). Der Dienst oder das Versklavtsein der Gerechtigkeit dagegen führt in die Heiligung hinein (vgl. Vers 22; Hebr. 12,14).

Paulus unterscheidet *zweierlei Knechtsdienst*, den unfreiwilligen und den freiwilligen. Zur Illustration diene ein Beispiel aus dem religiös gesetzlichen Leben Israels. Wenn ein Angehöriger des Bundesvolkes leibeigener Knecht geworden war, so bestand für ihn die Aussicht, auf jeden Fall wieder frei zu werden durch Loskaufung durch einen Verwandten oder durch Freilassung aufgrund des mosaischen Gesetzes nach sechsjähriger Dienstzeit oder im Jubeljahr. Wollte er aber aus Liebe zu seinem Herrn bei diesem als freiwilliger Knecht bleiben, so wurde er vor den Richter gestellt, und sein Herr musste ihm an einem Türpfosten seines Hauses mit einem Pfriemen sein rechtes Ohr durchbohren zum Zeichen, dass er nun für immer mit dem Haus des Herrn verbunden und ein freiwilliger Knecht sein wollte (2. Mo. 21,6; 5. Mo. 15,17).

Das sind die wirklich Freien, die freiwillig zu Dienstbaren Gottes sich haben machen lassen. Als Sklaven der Sünde waren sie einst der Gerechtigkeit gegenüber Freie, d. h. sie verhielten sich der Gerechtigkeit gegenüber wie Freie. Sie bildeten sich wohl ein, Freie zu sein, aber sie waren elende Sklaven. Nun aber als Freigemachte, wirklich Befreite von der Sünde, sind sie nicht etwa Sklaven der Freiheit oder der Gerechtigkeit geworden, sondern Dienstbargemachte für die Gerechtigkeit (Vers 18) oder für Gott (Vers 22), d. h.

sie verhalten sich der Gerechtigkeit und Gott gegenüber als freiwillige Knechte. Paulus macht hier einen Unterschied zwischen Sklaven (*duloi*) und Dienstbargemachten (*dulōthentes*). Auf das Verhalten oder die Bereitstellung zum Dienst legt Paulus den Nachdruck.

Der Vergleich zwischen dem Einst und dem Jetzt wird besonders krass bei der *Frage nach der Frucht*. Einst Dinge, derer man sich jetzt schämt, wenn man sie in Ruhe und mit Vernunft betrachtet, und das Ende der Tod. Wie ganz anders ist das Jetzt in dem Dienst Gottes. Frucht in Heiligung hinein und das Ende äonisches Leben. Beim Sündendienst kann überhaupt nicht von Frucht gesprochen werden. Paulus sagt deshalb auch nicht: *Welcher Frucht ihr euch heute schämt*, sondern **„im Blick auf welche Dinge ihr euch jetzt schämt.“** Paulus spricht wohl von Werken des Fleisches (Gal. 5,19) und Werken der Finsternis (Eph. 5,11). Letztere sind aber fruchtlos. Paulus gebraucht den Ausdruck **„Frucht“** nur in Verbindung mit wahren Geistesleben (vgl. Kapitel 1,13; Gal. 5,22; Eph. 5,9; Phil. 1,11.22).

Es ist wichtig, dass die Gläubigen nicht nur den klaren Unterschied zwischen dem Einst und dem Jetzt erkennen (vgl. Eph. 2), sondern dass sie sich von den Dingen des Einst derart distanzieren und objektivieren, dass sie sich derselben schämen. Erst dann werden sie recht Freie. Die Sünde bringt es nicht zu einer Frucht, wohl aber zu einer Vergeltung. Die Sünde zahlt als Entgelt oder Löhnung für geleistete Dienste den Tod, aber Gott gibt als Gnadengeschenk das äonische Leben. Dieses ist nicht verdiente Löhnung oder Entgelt, sondern Gnade.

**„Das Ende aber äonisches Leben.“** Heiligung ist Bewegung, Werden, ein Prozess, der direkt in äonisches Leben, wie ins Ziel hineinmündet (vgl. Hebr. 12,14). Doch ist dies kein eigenes Verdienst, sondern die Gnadengabe Gottes. **„In Christo Jesu, unserm Herrn.“** Kapitel 6,23 ist parallel zu Kapitel 5,21. In letzterer Stelle ist es die überströmende Herrschaft der Gnade durch die Gerechtigkeit, die den Zugang zum äonischen Leben eröffnet.

In Kapitel 6,23 ist das äonische Leben selber ein Gnadengeschenk Gottes.

### 3.3.3 Der Dienst in Neuheit des Geistes (7,1–6)

Es ist von größter Wichtigkeit für das Verständnis nicht nur des 7. Kapitels, sondern des ganzen Römerbriefes, aus dem Werden des Apostels und unserem eigenen Werden heraus zu begreifen, weshalb der Apostel so sehr *die Gesetzesfreiheit des Gläubigen* betont. Das Verstehen muss ausgehen von der Erkenntnis der absoluten Gnade Gottes in allem Heilsgeschehen. Die größte Gefahr und das ärgste Hindernis für das wahre Siegesleben der Gläubigen ist das fromme Ich, der schlimmste Feind der Lehre von der absoluten Gnade mit ihren äußersten Konsequenzen. Das Herz des paulinischen Evangeliums, der Typus der Lehre, dem die römischen Christen übergeben worden sind (Kapitel 6,17), ist gerade diese Wahrheit.

Paulus wendet sich in Kapitel 7 nicht gegen das mosaische Gesetz, das eine von Gott bestimmte heilsgeschichtliche Aufgabe zu erfüllen hatte, sondern er schildert den inneren Kampf des Gläubigen, der dadurch entsteht, dass Gesetz falsch verstanden und angewandt wird im Streben nach Heiligung, von der er in Kapitel 6,22 gesprochen hat. Paulus hat es in Kapitel 7 nicht mit Bekämpfung judaistischer Irrlehrer zu tun, wie im Galaterbrief, sondern mit dem tiefensten Problem aufrichtiger Christen, wie sie in ihrem Heiligungstreben von jeder Gesetzlichkeit befreit werden müssen. Dazu stellt er sein ganz persönliches Erleben als Anschauungsunterricht hin. Er spricht nicht von seinem früheren Leben vor seiner Bekehrung als gesetzeseifriger Pharisäer, sondern von seinen Erfahrungen im christlichen Glaubensleben besonders wohl in den langen Jahren der Einsamkeit und Verborgenheit, ehe er von Gott als Apostel in seinen Dienst gestellt wurde.

Auch die Geschichte des Christentums lehrt uns, dass der fromme Mensch immer geneigt ist, irgend etwas dem bloßen Glauben hinzuzufügen in der Meinung, dadurch seinen Stand in der Hei-

ligung zu verbessern und seinen Glauben zu sichern. Zu diesem Zweck greift er zu etwas, was Paulus Gesetz nennt, sei es nun irgendeine besondere Heiligungsregel, eine Frömmigkeitsübung, eine gewisse Kirchlichkeit oder auch ein gewisser Erkenntnisperfektionismus. Solch eine dem einfachen Gnadenstand hinzugefügte Gesetzlichkeit schmeichelt dem frommen Ich und raubt Gott die Ehre. Dass Paulus ein ganzes Kapitel diesem Punkt widmet, beweist schon, wie wichtig ihm die Sache ist. Der Gläubige kommt nicht zur wirklichen Befreiung ohne eine gründliche Lösung von jeder Eigengesetzlichkeit.

**„Oder seid ihr unwissend, Brüder – denn zu solchen,  
die Gesetz kennen, rede ich – dass das Gesetz Herr  
ist über den Menschen auf so lange Zeit, als er lebt?“**  
(7,1)

Paulus wendet sich an die, die Gesetz kennen. Er redet nicht etwa nur die Judenchristen in Rom an, sondern alle Brüder daselbst, von denen er voraussetzen darf, dass sie das Alte Testament, also auch Gesetz kennen. Weil es sich hier wiederum um eine Fundamentalwahrheit handelt, die eigentlich alle längst wissen müssen, sagt Paulus hier nicht, wie in Kapitel 6,16: *wisset ihr nicht*, sondern: **„seid ihr unwissend“** (vgl. Kapitel 1,13; 2,4; 6,3; 10,3; 11,25).

Durch die Anrede **„Brüder“** deutet Paulus an, dass die Frage, die er jetzt behandeln will, gerade im Leben der Brudergemeinschaft wichtig ist. Nichts wirkt so hemmend und störend innerhalb der Gemeinde Gottes wie das Widereinander, welches durch Gesetzlichkeit gewisser Gruppen entsteht. Damit die römische Gemeinde ihre Zeugnisaufgabe voll und ganz ausrichten kann, müssen die Brüder alle gleich ausgerüstet werden.

Paulus darf bei den Brüdern eine gewisse Kenntnis und Erkenntnis voraussetzen, nämlich die, dass eine leichtfertige Lösung vom Gesetz noch keine Befreiung von Gesetzlichkeit ist, sondern dass nur nach dem Grundgesetz *Leben aus Toten* die Freiheit vom Gesetz erreicht werden kann. Dieses Grundgesetz zieht sich wie



ein roter Faden durch die ganze alttestamentliche Offenbarung hindurch. Dieses erkennen heißt also „**Gesetz kennen**“. Die Konsequenz aus dieser Lehre ist die, die Tatsache der Gesetzesherrschaft über den Menschen, solange er lebt, anzuerkennen. Diese Gesetzesherrschaft soll der Christ nicht einfach abschütteln, er soll kein antinomistischer Freiheitsschwärmer werden, sondern auf dem Weg über die Todeslinie ein wirklich Gesetzesfreier werden. Dies erläutert Paulus durch das Bild der Ehe, in der der Mann Herr ist über die Frau. Nur der Tod kann dieses Verhältnis auflösen.

**„Denn die Frau, die unter dem Mann ist, ist gebunden an den lebenden Mann aufgrund von Gesetz. Wenn aber der Mann stirbt, ist sie enthoben von dem Gesetz des Mannes. Demnach nun, während der Mann noch lebt, wird sie eine Ehebrecherin heißen, wenn sie eines andersartigen Mannes wird. Wenn aber der Mann stirbt, ist sie frei von dem Gesetz, so dass sie nicht eine Ehebrecherin ist, wenn sie eines andersartigen Mannes wird.“** (7,2–3)

Dieses Bild ist auch deshalb so passend, weil der Gesetzesbund Gottes mit Israel ebenfalls als ein Ehebund dargestellt wird. Das war für einen Juden ja gerade das Anstößige an der Lehre des Paulus von der Gesetzesfreiheit der Christen, dass sie ihm wie Treubruch, ja geradezu wie religiöser Ehebruch erscheinen musste. Es lag dem Apostel daran nachzuweisen, dass tatsächlich eine von Gott herbeigeführte Auflösung dieses alten religiösen Ehebundes geschehen ist durch den Tod. Paulus führt nun aus, wie gründlich und allseitig dieser Gesetzestod stattgefunden hat:

**„Demnach, meine Brüder, seid auch ihr dem Tod überliefert für das Gesetz durch den Leib des Christus, damit ihr würdet eines Andersartigen, des aus Toten Auferweckten.“** (7,4)

Der Tod Christi ist die absolute Auflösung der Gesetzeshaushaltung. Sowohl das Gesetz ist gestorben, als auch Christus durch das Gesetz. So ist auch der Gläubige nicht nur mit Christus gestorben, sondern auch wie er durchs Gesetz dem Gesetz gestorben (Gal. 2,19).

„**Durch den Leib des Christus.**“ Das Gesetz wurde nicht gewaltsam getötet, aber es hat getötet, nämlich den Leib des Christus, und dadurch ist es selber dem Tod verfallen, abgestorben (Hebr. 8,13). Der Gläubige ist mit Christus auferstanden und einem Andersartigen zuteil geworden. Dadurch ist angedeutet, dass das neue Verhältnis auch ein andersartiges und nicht mit einem Ehebund zu vergleichen ist; denn die Ehe ist eine nur für dieses Erdenleben bestimmte Einrichtung. *Unsere Gemeinschaft mit dem aus Toten Erweckten* ist wesentlich andersartig, nämlich himmlischer Art. Christus ist nicht etwa der andere Mann, nachdem der erste, das Gesetz, gestorben ist, so dass einfach eine gleichartige Wiederverheiratung stattfinden kann, sondern „**der Andersartige,**“ und die Gemeinschaft mit ihm ist ebenfalls eine andersartige. Das Bild von der Frau gehört unlöslich zu Israel.

Wohl zu beachten ist in der Beweisführung des Apostels *der Wandel des Bildes*. In der Anwendung sollte man erwarten, dass Paulus vom Tod des Gesetzes, als des ersten Mannes, weiter sprechen würde. Statt dessen spricht er von dem dem Gesetz Sterben des Gläubigen. Auf diesen Wandel deutet bereits der im Bild selbst gebrauchte Ausdruck hin: „**ist sie enthoben vom Gesetz des Mannes**“. Das für „**enthoben**“ gebrauchte Wort (katargein) heißt soviel wie entkräften, wirkungslos machen. Dadurch wird *der beiderseitige Tod* angedeutet. Der Mann ist wirklich gestorben, und die Frau ist dadurch in ehelicher Beziehung für den Mann gestorben, wirkungslos geworden. Dem entspricht der Ausdruck: „**Seid auch ihr dem Tod überliefert durch das Gesetz.**“ Für „**dem Tod überliefern**“ steht das Wort thanatun, das zu unterscheiden ist von apothnäskein = sterben.

Im Römerbrief spricht Paulus nun nicht vom Tod oder Auf-

hören des Gesetzes (vgl. Hebr. 8,13; Eph. 2,15; Kol. 2,14), sondern vom Getötetwerden der Gläubigen dem Gesetz. Der Ausdruck „**dem Tod überliefern**“ weist nicht bloß auf die Tatsache des dem Gesetz Gestorbenseins hin (vgl. Gal. 2,19), sondern auf den Kampf und das Werden im Heilungsleben der Gläubigen, damit der Leib der Sünde außer Wirksamkeit gesetzt werde.

Warum bringt Paulus diese ganze umständliche Ausführung? Er will nachweisen, dass die eigenmächtige Selbstbefreiung vom Gesetz, der Antinomismus, nichts zu tun hat mit wirklicher Gesetzesfreiheit des Gläubigen. Die erstere gleicht vielmehr dem schmutzigen Geschäft einer Ehebrecherin. Wahre Freiheit, zu der Christus uns frei gemacht hat (Gal. 5,1), erlangen wir nur durch den Tod des alten Menschen. Es gibt eine gewisse Evangeliumsverkündigung, die das Freisein vom Gesetz besonders betont und sich dabei auch auf die Schrift berufen kann, aber trotz alledem nichts versteht von der wahren Freiheit, die durch das dem Tod Überliefertwerden dem Gesetz entsteht, wie Paulus sie in Kapitel 7 und 8 kundmacht. Freiheit vom Gesetz und Gesetzlosigkeit ist zweierlei.

„**Durch den Leib des Christus.**“ Dies ist das göttliche Wunder, dass Christus, der ewige Gottessohn, einen menschlichen Leib erhalten hat, um in demselben das Gesetz zu erfüllen, indem er Gottes Willen tat. Durch diesen Willen sind wir geheiligt durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für allemal (Hebr. 10,5.7.10). Das Leben des Christus im Leib war das erfüllte Gesetz. Indem dieser Leib getötet wurde, wurde das Gesetz getötet. Wer ist daran schuld? Die Menschen, die Juden? Diese waren wohl die ausführenden Werkzeuge. Schuld aber war die Sünde. Gott macht den, der Sünde nicht kennt, zur Sünde für uns (2. Kor. 5,21). Der Unterschied zwischen dem Leben unter Gesetz und der Gesetzesfreiheit des Christen wird an der Frucht erkannt (vgl. Kapitel 6,21–22).

„**Damit wir Frucht tragen möchten für Gott.**“ (7,4)

Dieses Fruchttrogen für Gott kommt dadurch zustande, dass wir nun mit dem Andersartigen, dem aus Toten Auferweckten, in Le-

bensgemeinschaft gekommen sind. Christus ist nicht nur auferweckt worden um unserer Rechtfertigung willen (Kapitel 4,25), sondern auch um unseres Lebens in Neuheit des Geistes willen. Die überschwengliche Größe seiner Kraft in uns hinein, die da glauben, gemäß der Energie der Gewalt seiner Stärke, hat Gott energisch wirksam gemacht in dem Christus, ihn auferweckend aus Toten und ihn setzend zu seiner Rechten in den Himmlischen (Eph. 1,19–20). Aus dieser nun für uns und in uns hinein mobil gemachten überschwenglichen Fülle der göttlichen Lebenskraft kommt es zum Fruchttrogen für Gott. Dieses Fruchttrogen ist nicht Gesetzlosigkeit, sondern in der wahren Gesetzesfreiheit ein Überwinderleben durch das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu (Kapitel 8,2).

**„Denn da wir im Fleisch waren, wirkten die Leiden der Sünden, die durch das Gesetz (erregten), in unseren Gliedern, um Frucht zu tragen dem Tod. Nun aber wurden wir enthoben von dem Gesetz, indem wir dem starben, in welchem wir festgehalten wurden, so dass wir dienstbar sind in Neuheit des Geistes und nicht in Altheit des Buchstabens.“** (7,5–6)

Zu beachten ist in Kapitel 7 der Wechsel vom ihr zum wir und vom wir zum ich. Das ist der richtige Weg, um zu einer vertieften Sünden- und Selbsterkenntnis zu gelangen. Ferner ist wichtig zu beachten, dass diese tiefere Erkenntnis erst dann gewonnen wird, wenn wir dabei von der *Frage des Fruchttrogens* ausgehen; denn an der Frucht erkennt man den Baum (Mt. 12,33). Das bezieht sich nicht nur auf das Beurteilen anderer Menschen, sondern auch vor allem auf die rechte Selbstbeurteilung. Welchen wirklichen bleibenden Wert für Gott hat mein Glaubensleben? Das ist die entscheidende Frage, die klar beantwortet werden muss, ehe es zum gesegneten Dienst in Neuheit des Geistes kommen kann.

Paulus erinnert dabei an eine Zeit des christlichen Lebens, die er überschreibt: **„Da wir im Fleisch waren.“** Er meint damit nicht

die Gesinnung des Fleisches (Kapitel 8,5–6), sondern die trostlose Schwachheit eines Lebens, das nicht zum Überwinden führt und keine Frucht trägt für Gott. Ein solches Leben kennt Paulus aus eigener Erfahrung, wie er es hernach ausführlich charakterisiert. Da wird das Gesetz Gottes wohl im innersten Herzen bejaht, aber es fehlt die Kraft zum Fruchtbringen und zum Dienst. Paulus spricht hier nicht von einem Leben in Leidenschaften und Begierden der fleischlichen Gesinnung, sondern von einem *Glaubensleben in Schwachheit des Fleisches*, das noch nicht durchgedrungen ist zum Siegesleben der Freiheit durch das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu (Kapitel 8,2).

In solch einem ohnmächtigen Christenleben sind noch **„die Leiden der Sünden energisch wirksam.“** Bei dem Ausdruck **„Leiden der Sünden“** dürfen wir nicht an sündliche Leidenschaften oder Lüste (wie Luther übersetzt) denken, sondern an die Leiden, die dem schwachen Gläubigen durch die immer wiederkehrende Erfahrung seiner Gebundenheit entstehen. Gerade **„durch das Gesetz“** werden diese Leiden bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Mit dem Gesetz meint Paulus hier wohl nicht nur das sinaitische Gesetz, sondern überhaupt jedes Gesetz, wodurch äußerlich das Glaubensleben regiert wird, also auch jede selbstgemachte Eigengesetzlichkeit. Das göttliche Gesetz ist nicht der Erreger von Leidenschaften, sondern von Leiden, indem es die Gebundenheit dem Menschen schmerzlich zum Bewusstsein bringt.

**„In unseren Gliedern“** ist der Kampfplatz, auf welchem der Kampf tobt zwischen einem andersartigen Gesetz und dem Gesetz des Denksinns. Hier wird die Gebundenheit oder das Gefangensein in dem Gesetz der Sünde erlebt (Vers 23). Unter diesen Gliedern des sterblichen Leibes sind, wie wir in Kapitel 6,13 gesehen haben, nicht nur die physischen Organe zu verstehen, sondern auch die seelischen Funktionen wie Denken, Fühlen und Wollen, die ihren Sitz im Herzen haben. Der ganze physisch-psychische Mensch leidet unter der Gebundenheit, **„Frucht zu tragen dem Tod“**. Was Paulus damit meint, das führt er in einem erschütternden

den Selbstbekenntnis aus, nämlich das *Sterben des Ich* (*egō*, Vers 10) auf dem Zerbruchswege der Selbst- oder Ichverzweiflung (Vers 24). Die nicht gelösten Leiden führen zur Verzweiflung, zum Tod.

Ehe Paulus dies weiter erläutert, gibt er schon ein Zeugnis von dem Siegesleben, wodurch das trostlose Einst zu einem glückseligen Jetzt geworden ist. **„Nun aber wurden wir enthoben von dem Gesetz, indem wir dem starben, in welchem wir festgehalten wurden.“** Es gibt nur einen Weg für den gebundenen Gläubigen, aus dem qualvollen Leben der Unfreiheit herauszukommen, den *Weg des Sterbens*. Das Bild, welches Paulus hier gebraucht, ist ein zweifaches: von dem Gesetz enthoben werden (*katargeisthai*, vgl. Vers 2) und sterben (*apothnäskein*) dem, in welchem wir festgehalten wurden. Wir sind durch den Leib des Christus dem Tod überliefert (*thanatun*) dem Gesetz (Vers 4).

Das ist das Bild von dem Kampf und dem Werden im Heilungsleben des Christen. Das von dem Gesetz Enthobensein ist die Siegestellung des Gläubigen, der die Befreiung kennt. Da hat sich etwas ereignet, nämlich ein Sterben für das, in welchem wir festgehalten wurden, *ein Heraussterben aus der Gebundenheit*. Dies ist nicht eine abgeschlossene Tatsache, sondern ein tatsächlich sich vollziehendes Werden. **„Indem wir sterben“** steht nämlich im Partizip des Aorists (*apothanontes*) und bedeutet: *wirklich Sterbende seiend*. Alles, was uns festhält, fällt bei diesem Heraussterben wie von selbst ab.

**„So dass wir dienstbar sind in Neuheit des Geistes.“** Die praktische Erfahrung lehrt uns, dass beides Hand in Hand geht, das Heraussterben aus der Gebundenheit und der Dienst in Neuheit des Geistes. Wir können nicht eins ohne das andere erleben. Es gibt kein negatives Siegesleben. Der positive neue Dienst verdrängt die alte Knechtschaft. Nur da, wo das strahlende, tief beglückende Fülleevangelium im Glauben erfasst wird, kommt beides zustande, das Sterben und das neue Dienstbarsein. Das Siegesleben ist Dienst, Freiheit zum Dienst in Neuheit des Geistes. Neuheit des Geistes ist die stets sich erneuernde Kraft und Wirksam-

keit des Geistes, während das Gesetz das Wesen des Alterns, des Absterbens an sich trägt.

Hier steht Dienst in Neuheit des Geistes gegen Dienst in Altheit des Buchstabens. Es ist wichtig, genau festzustellen, was Paulus damit meint. Neuheit (kainotäs) und Altheit (palaiotäs) bezeichnet das neue und alte Wesen. „**Die Neuheit des Geistes**“ ist das neue Wesen des Geistes, in welchem es zur Alleinherrschaft des Heiligen Geistes kommt nach dem Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu. Mit „**Dienst in Altheit des Buchstabens**“ meint Paulus nicht den Dienst unter dem veralteten Bund (Hebr. 8,13), sondern jeden Buchstabendienst, bei welchem der bloße Besitz der Schrift, die äußere Erkenntnis der Wahrheit, der Buchstabe des Wortes Gottes oder die formale Buchstabengläubigkeit, der Konfessionalismus, das Wesen ausmacht. Altheit ist nicht das Alte oder Veraltete, sondern das Altsein, das altersschwache, kraftlose Wesen, die Fruchtlosigkeit.

### 3.3.4 Die Heilsmission des Gesetzes im persönlichen Leben (7,7–23)

„**Was sollen wir nun sagen? Das Gesetz Sünde? Möge das nicht werden!**“ (7,7)

Auch hier ist wieder nicht nur das sinaitische Bundesgesetz gemeint, sondern das Gesetz überhaupt im weitesten Sinn, anfangend vom ersten Gebot im Paradies und durchlaufend bis auf jede göttliche Norm für unser Leben, alle evangelischen Imperative.

Eigenartig ist die Fragestellung: „**Das Gesetz Sünde?**“ Es heißt nicht: *Ist das Gesetz Sünde?*, sondern die beiden einander ausschließenden Begriffe werden hier unvermittelt dicht nebeneinandergestellt und die Nebeneinanderstellung mit einem Fragezeichen versehen. Offenbar soll durch diese prägnante Frage zum Nachdenken angeregt werden, inwiefern Gesetz und Sünde miteinander in Beziehung gebracht werden können und zugleich jede falsche Schlussfolgerung von vornherein abgewehrt werden muss, als sei

das Gesetz irgendwie mitschuldig an der Sünde. **„Möge das nicht werden!“** (Vgl. Kapitel 6,2). Die Mission des Gesetzes ist nicht nur ein Aufdecken der Sünde und ein Verursachen von Leiden der Sünde (Vers 5), sondern auch Heilsmission. Wie Paulus das meint, führt er im Folgenden gründlich aus.

### 3.3.4.1 Das Gesetz lehrt, wie die Sünde ist (7,7–13)

**„Jedoch die Sünde erkannte ich nicht, wenn nicht durch Gesetz. Denn auch die Begierde hätte ich nicht kennengelernt, wenn nicht das Gesetz gesagt hätte: nicht sollst du begehren. Einen Anlass aber nehmend durch das Gebot bewirkt die Sünde in mir jegliche Begierde. Denn getrennt von Gesetz ist Sünde tot.“**  
(7,7–8)

Durch das Gesetz erkenne ich die Sünde als solche, als Zielverfehlung (hamartia), und durch das Gesetz lerne ich das Begehren als sündliche Begierde (epithymia) kennen. Zwischen erkennen und kennengelernt haben ist noch ein Gradunterschied. Aber es ist eine unaufhaltsame Entwicklung vom einen zum anderen. Die ganze Menschheitsgeschichte von Adam an legt Zeugnis dafür ab. Es kommt darauf an, dass ich diese Entwicklung in meinem eigenen Leben sehe. Paulus spricht hier deshalb in der ersten Person, indem er von seiner persönlichen Erfahrung Zeugnis ablegt.

**„Einen Anlass nehmend durch das Gebot bewirkt die Sünde in mir jegliche Begierde.“** Die Sünde als solche wird hier als feindliche Macht hingestellt, die einen **„Anlass“** (aphormä = Stützpunkt, Operationsbasis) sucht, um von dort aus in meinem Innern zu wirken. Bei den ersten Menschen kam die Sünde als feindliche Macht von außen herein. Nachdem nun aber die Sünde aufgrund des in alle Menschen eingedrungenen Todeszustandes in allen Menschen ihren Sitz aufgeschlagen hat, ist diese feindliche Macht eine im Wesen des Menschen selber ruhende. Paulus kann hier nicht das erstere meinen, das Eindringen der Sünde von außen



in die Menschheit hinein (1. Mose 3), sondern das letztere, sonst könnte er nicht sagen: „**ich**“. Der ganze Zusammenhang nötigt uns auch zu dieser Annahme trotz der in Kapitel 5 bis auf Adam zurückgeführten Linie.

„**Getrennt von Gesetz ist Sünde tot**“, d. h. sie ruht, als wäre sie tot. Erst durch Gesetz wird sie geweckt und entfaltet, indem sie durch das Gebot Anlass nehmend in mir jegliche Begierde bewirkt (katergazesthai = zur Ausführung oder Durchführung bringen). Dadurch deutet Paulus an, dass auch in ihm die Veranlagung zu jeglicher Begierde vorhanden ist. Es gibt keine von Natur guten oder sündlosen Menschen.

**„Ich aber lebte getrennt von Gesetz einstmals. Als aber das Gebot gekommen, da lebte die Sünde wieder auf. Ich aber starb, und es wurde mir gefunden das Gebot, das ins Leben hinein, eben dasselbe in Tod hinein.“**  
(7,9–10)

Paulus legt hier von seiner Erfahrung Zeugnis ab, als das Gesetz in seinem eigentlichen Wesen für ihn zur bestimmenden Macht wurde. Was meint Paulus nun mit dem: „**Ich aber lebte getrennt von Gesetz einstmals**“, und in welche Zeit seines Lebens passt dieses Wort? Es passt nicht auf sein Gesetzesleben als Pharisäer vor seiner Bekehrung, aber auch nicht auf ein *todfreies Leben der kindlichen Unschuld*. Das „**einstmals**“ weist aber auf eine Zeit seines Lebens hin, in der er einen schweren entscheidenden Kampf durchgekämpft hat, ehe er in die Freiheit des Siegeslebens eingegangen war. Dies kann nur die Zeit nach seiner Bekehrung gewesen sein, als er viele Jahre in die Stille geführt wurde, ehe er seinen eigentlichen Apostelberuf antreten durfte.

In „**Ich aber lebte**“ ist das „**Ich**“ durch seine Sonderstellung und das „**lebte**“ durch seine Aoristform besonders betont. Ebenso in „**Ich aber starb**“. Durch diese Gegenüberstellung erhält das „**Ich aber lebte**“ seine besondere Note. Es war nicht das wahre Leben, aber doch eine betonte Lebendigkeit, die durch das „**getrennt**

**von Gesetz**“ ihren besonderen Charakter erhalten hatte. Es ist anzunehmen, dass Paulus nach seiner Bekehrung eine Zeit erlebt hat, in der er in seinem Eifer für die neue Wahrheitserkenntnis eine radikale Loslösung vom Gesetz für das einzig wahre, freie Glaubensleben hielt. Es war keine Gesetzlosigkeit, aber ein Leben **„getrennt von Gesetz“**.

**„Als aber das Gebot gekommen war.“** Auch hier steht **„gekommen war“** in der prägnanten Aoristform, also: **„Als das Gebot tatsächlich kam oder gekommen war.“** Paulus meint damit, als das bestimmte Gebot: **„Nicht sollst du begehren“** ihm in seiner bleibenden Tiefe recht verständnisvoll aufging. Das passt nur in ein ernstes Heilungsleben eines wirklich Gläubigen hinein. **„Da lebte die Sünde wieder auf.“** Die Sünde, die wie tot dalag, wurde jetzt erst recht lebendig durch das tiefere Verständnis des Gebotes und die vermehrte Anstrengung im Heiligungstreben. Anstatt in diesem geradlinig immer weiter fortzuschreiten von Heiligkeit zu Heiligkeit, kam es zum Zerbruch.

**„Ich aber – ich starb.“** Was starb, wirklich starb (Aorist), das war das Ich, das fromme Ich. Damit ist nicht die menschliche Persönlichkeit gemeint, sondern das Ichtum, die Ichhaftigkeit. Das ist der gesegnete Zerbruchsweg, der zur wahren Freiheit führt, wie Luther es erfahren, als er ausrief: *Mea culpa, mea maxima culpa* (meine Schuld, meine riesengroße Schuld). Das ist ein gesegnetes Sterben, das zum Leben führt.

**„So wurde mir das Gebot gefunden, das ins Leben hinein, dasselbe in Tod hinein.“** In diesem prägnanten Satz drückt Paulus die seligste Erfahrung auf dem Zerbruchsweg aus: Leben aus Toten. Und dazu wurde ihm das Gebot gefunden. Das Gebot, das zugleich in Tod hinein und in Leben hineinführen sollte, musste ihm erst erfunden oder gefunden werden. Dieses Finden ist eine Gnade Gottes für den, der sich das tiefere Verständnis für die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte des göttlichen Gesetzes und Gebotes (Vers 12) hat schenken lassen. Die Übersetzung: *Es fand sich, dass das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gege-*

*ben war, ist ungenau und verwischt die wunderbare Wahrheit von der doppelten Wirkung des Gebotes.*

Der Ausdruck *Gebot* (entolä) in Kapitel 7,8ff. bezieht sich nicht auf ein einzelnes Gebot aus dem Gesetz Moses, auf eine besondere Satzung, sondern ist zusammenfassende Bezeichnung des Gesetzes und charakterisiert dasselbe als Anweisung oder Auftrag Gottes. Dieser Auftrag Gottes zeigt uns, was für eine heilsgeschichtliche Bedeutung Gesetz überhaupt hat. In dem Wort: „**nicht sollst du begehren**“ hat Paulus diesen Auftrag Gottes gefunden. Es ist nicht nur ein Gebot unter vielen anderen, sondern „**das**“ Gebot, wenn es sich darum handelt zu zeigen, wie die Sünde ist.

**„Denn die Sünde, einen Anlass nehmend durch das Gebot, betrog mich und durch dasselbe tötete sie.“**  
(7,11)

Wenn der Betrug der Sünde aufgedeckt wird durch das Gebot, führt diese Entdeckung beim Menschen zum Ichsterben, zur Verdammnis des Ichlebens. Für *betrügen* (exapatan) wird hier das Wort gebraucht, welches Paulus auch verwendet, wenn er von dem Betrug der Schlange spricht (2. Kor. 11,3; 1. Tim. 2,14). Nicht das Gebot ist die Ursache, sondern die Sünde. Sie betrügt und sie tötet. Aber das Gebot ist das Mittel, welches die Sünde zu diesem Zweck gebraucht. Das Gebot ist in Leben hinein und dasselbe auch in Tod hinein. Das ist der gottgewollte Zweck. Die Schlange oder der Satan, der hinter der Sünde verborgen ist, ist der Saboteur Gottes, der die Heilspläne Gottes zu hintertreiben sucht. Er benutzt das Gebot Gottes zum Stützpunkt für seine Angriffspläne in betrügerischer Absicht, und zwar, um zu töten. Jesus sagt deshalb von ihm: „**Der-selbige war ein Mentschentöter von Anfang und hat nicht gestanden in der Wahrheit, denn Wahrheit ist nicht in ihm**“ (Joh. 8,44).

Die Entdeckung des Apostels war nun die, dass das Gebot nicht nur das Mittel zum Tod war, sondern dass dasselbe Gebot auch ins Leben hinein verwies. Dadurch wurde Satans Absicht zunichte

gemacht. Diese Entdeckung enthüllte dem Paulus das tiefste Geheimnis der Heilswege Gottes, in die er die Sünde des Menschen mit hineinkalkuliert hat. Dadurch wird nicht etwa die Sünde gerechtfertigt, sondern vielmehr der Sieg der Gnade und Gerechtigkeit Gottes über die Sünde enthüllt. Das Gebot, welches Satan missbraucht hat, wird glänzend gerechtfertigt.

**„So ist also das Gesetz heilig und das Gebot heilig und gerecht und gut.“** (7,12)

Das ist ja gerade die Mission des Gesetzes, die todbringende Wirkung der Sünde zu enthüllen und das emanzipierte Ich des Menschen zu entthronen. Dadurch, dass das Gebot von Satan oder von der Sünde als Stützpunkt missbraucht wurde, fällt noch kein Schatten auf das Gesetz, im Gegenteil wird dasselbe durch seine heilsgeschichtliche Mission in seiner Heiligkeit legitimiert.

Heilig (hagios) ist das, was, abgesondert vom Bösen, Gott geweiht ist. Und ebenso wie das Gesetz als Ganzes ist auch das Gebot als zusammenfassende Deutung der Gesetzesmission heilig. Wenn Paulus noch hinzufügt **„und gerecht und gut“** (agathä = gut im sittlichen Sinn), so erklärt er damit noch, worin diese Heiligkeit besteht. Diese Hinzufügung ist wichtig zur Abwehr eines etwaigen Vorwurfs, als ob das Gebot selber ungerecht und unsittlich sei wegen seines Anreizens zur Sünde.

**„Das Gute nun, wurde es mir ein Tod? Möge das nicht geschehen! Sondern die Sünde, damit sie als Sünde offenbar werde, indem sie durch das Gute mir den Tod bewirkte, auf dass die Sünde über die Maßen sündhaft würde durch das Gebot.“** (7,13)

Das Rätsel ist nicht, dass das Gebot als ein heiliges und gerechtes mir den Tod brachte, sondern als ein gutes. Diese ganze Beweisführung Paulus' ist nicht etwa rabbinische Spitzfindigkeit, sondern Einführung in ein tiefes Geheimnis der Heilswege Gottes, wie Gott nämlich die Sünde selbst zur Ausreifung bringt **„durch das Gute,“**

nämlich durch sein Gebot. Die Gegensätze Sünde und das Gute (to agathon = das sittlich Gute) schließen sich absolut aus. Wie ist es denn möglich, dass gerade erst durch das Gute die Sünde so überaus sündig wird? Die menschliche Vernunft muss hier verstummen, wenn sie sich nicht durch das Licht der göttlichen Heilsoffenbarung erleuchten lässt. Die Lüge wird erst durch die Vermischung mit der Wahrheit zur großen, kräftigen Lüge (2. Thess. 2,11), und die Religion wird durch Erhebung des frommen Ich zum Antichristentum. Und über diesem grausigen Werden waltet Gottes Heilsplan. Das ist *das große Rätsel*. Dieses ist nur heilsgeschichtlich zu lösen, indem der Todesweg als zum Leben führend erkannt wird. Der nächste Zweck des Gesetzes war daher, die Sünde als Sünde erscheinen zu lassen, und der Endzweck, die Sünde als über die Maßen schuldigen Sünder (hamartōlos = sündhaft, Sünder) auszustoßen.

**3.3.4.2 Der Gläubige im Kampf wider die innewohnende Sünde (7,14–23)** Wenn Paulus auch in diesem Abschnitt ganz persönlich von seiner eigenen Erfahrung spricht, so dürfen wir es doch nicht so auffassen, als wollte Paulus in Kapitel 7 von den Erfahrungen Zeugnis ablegen, die er in seinem unbekehrten Zustand gemacht hat, und etwa erst in Kapitel 8 von dem, was er nach seiner Bekehrung geworden ist. Diese Trennung von Kapitel 7 und 8 ist undurchführbar. Das lehrt uns auch unsere eigene Erfahrung. Der eigentliche Kampf gegen die Herrschaft der Sünde beginnt erst nach der Bekehrung. Deshalb gibt Paulus auch die ganze Ausführung in den Versen 14–25 in der Gegenwartsform.

**„Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist, Ich aber bin fleischern, verkauft unter die Sünde.“ (7,14)**

Der Ausgangspunkt ist die Erkenntnis: **„Wir wissen.“** Paulus spricht also nur von solchen, die den geistlichen Charakter des Gesetzes und den fleischernen Charakter der Ichnatur erkannt haben.

Dieses Wissen eignet nur den Bekehrten. Statt „**wir wissen**“ (oidamen) kann auch gelesen werden: „**Ich weiß zwar wohl**“ (oidamen). Vielleicht ist diese Lesart vorzuziehen, weil Paulus in diesem ganzen Abschnitt nur in der ersten Person der Einzahl redet.

Hat denn der Gläubige überhaupt noch etwas mit dem *Gesetz* zu tun? Ist dieses denn nicht für ihn völlig abgetan, da er ja unter der Gnade steht? Das Gesetz als Buchstabe geht ihn zwar nichts mehr an, aber das Gesetz als geistliche Größe hat für ihn bleibenden Wert. Der Begriff ist dabei nicht zu beschränken auf das sinaitische Bundesgesetz für Israel, sondern zu erweitern auf die Gesamtoffenbarung des heiligen göttlichen Willens. Das Wissen um den *geistlichen Charakter des Gesetzes* ist für den Gläubigen noch wichtiger als die Erkenntnis der Heiligkeit des Gesetzes; denn durch die Geistlichkeit des Gesetzes wird mir erst meine Fleischlichkeit zum Bewusstsein gebracht. Im Gesetz waltet der Wille des Heiligen Geistes, und im fleischernen Menschen herrscht der Wille des Fleisches, seines eigenen Ichs. Der Gegensatz ist hier nicht Geist und Buchstabe, sondern Geist und Fleisch. Wenn Hebr. 7,16 vom Gesetz eines fleischernen (sarkinos) Gebotes gesprochen wird, so deshalb, weil es da nur mit vergänglichen Dingen, wie z. B. der aaronitischen Abstammung der Priester, zu tun hat. Das Gesetz als solches aber ist geistlich.

„**Ich aber bin fleischern**“, d. h. von Fleisch. Auch hier ist das Ich im prägnanten Sinn gemeint, was im Urtext dadurch zum Ausdruck kommt, dass es besonders geschrieben wird (egō), was sonst in der gewöhnlichen sprachlichen Form nicht der Fall ist. Die Ichhaftigkeit stammt vom Fleisch. Der ganze Kampf des ringenden Gläubigen dreht sich um diesen Punkt. Fleischlich und fleischern ist zweierlei. Im Urtext haben wir zwei Ausdrücke dafür: sarkikos und sarkinos. Der erstere bedeutet soviel wie die Art des schwachen, sündigen Fleisches an sich tragend (Kapitel 15,27; 1. Kor. 3,3; 9,11; 2. Kor. 1,12; 10,4; 1. Petr. 2,11), und der letztere soviel wie: aus Fleisch bestehend (Kapitel 7,14; 1. Kor. 3,1; 2. Kor. 3,3; Hebr. 7,16). Paulus behauptet nicht von sich, dass er noch fleischlich gesinnt

sei, sondern dass auch er noch aus Fleisch und Blut bestehe.

Hier ist Fleisch auch nicht gleich Stofflichkeit, sondern die natürliche, seelische Ichhaftigkeit, die menschliche Schwäche, das Verkauftsein unter die Sünde. Das **„Verkauftsein unter die Sünde“** ist ein Leidenstand und klar zu unterscheiden vom Sklavendienst der Sünde (Kapitel 6,20). Letzteres ist ein aktives der Sünde Dienen und kommt für den Wiedergeborenen nicht mehr in Frage. Was Paulus unter dem Verkauftsein versteht, führt er im Folgenden weiter aus.

**„Denn was ich vollbringe, erkenne ich nicht. Denn nicht, was ich will, das übe ich aus, sondern, was ich hasse, das tue ich. Wenn ich aber dies tue, was ich nicht will, so stimme ich dem Gesetz zu, dass es ideal ist.“** (7,15–16)

Wohlgermerkt, Paulus spricht hier vom Zustand des Gläubigen nach seiner Naturseite, bevor er durch das Gesetz des Geistes des Lebens tatsächlich frei gemacht wird von dem Gesetz der Sünde und des Todes (Kapitel 8,2).

*Die natürliche Ichhaftigkeit führt einen verzweifelten Kampf.* Das Vollbringen, Erkennen, Wollen, Praktizieren, Hassen, Tun, alles liegt miteinander in Widerspruch und beständigem Widerstreit. Dieser Widerstreit im Gläubigen ist ein Zeugnis dafür, dass das Gesetz ideal, wohlproportioniert, d. h. in voller Harmonie mit sich selber ist. Der Begriff *Gesetz* ist auch hier in seiner ganzen Tiefe und Weite zu fassen. Der innere Widerspruch kommt erst dann der Lösung einen Schritt näher, wenn die *willige Bejahung des Gesetzes* stattfindet, nämlich des Gesetzes des Geistes des Lebens.

Die Kampfplage der natürlichen Ichhaftigkeit ist folgende: **„was ich vollbringe, das erkenne ich nicht; denn nicht, was ich will, das ist meine Praxis, sondern was ich hasse, das tue ich.“** In dieser Dreiheit wird nicht nur die Allseitigkeit des menschlichen Seelenlebens in Denken, Wollen und Fühlen hervorgehoben, sondern auch eine gewisse Steigerung des inneren Kampfes angedeu-

tet, und zwar, vom Denken oder Erkennen ausgehend, über das Wollen bis zum Hassen. „**Denn, was ich vollbringe** (katergazesthai = hervorbringen, ausführen), **erkenne ich nicht** (ginōskein = innerlich, erlebnismäßig erfassen); **denn nicht, was ich will** (thelein = wollen vom Wunsch und Entschluss), **dieses praktiziere ich** (prassein = in der Tat vollbringen); **sondern, was ich hasse** (misein = hassen, verabscheuen), **dieses tue ich** (poiein = machen, schaffen).“

Dies ist das erschütternde Bild des Durchschnittsgläubigen, der noch nichts weiß von wirklicher Befreiung und einem beglückenden Siegesleben, wie Paulus es in Kapitel 8 schildert. Welch ein Widerspruch besteht da zwischen dem Erkennen, Wollen und Verabscheuen einerseits und der Ausführung, der Praxis und dem Tun. Die Einsicht, dass es so ist, ist schon ein außerordentlich wichtiger Schritt auf dem Weg zur Befreiung. Die große Gefahr ist die, dass wir uns an diesen Zwiespalt zwischen unserem innersten Streben und unserem tatsächlichen Leben gewöhnen und darüber zur Ruhe oder Resignation kommen. Wie ganz anders verhält sich der wahre Gläubige. Er ruht nicht eher, bis er aus diesem unerträglichen Dilemma heraus ist. Er stimmt zunächst dem Gesetz zu (symphāmi = zustimmend bezeugen), dass es ideal (kalos) ist. Ehe Paulus aber von der wahren Freiheit der Gläubigen spricht, führt er noch weiter den verzweifelten Kampf aus.

**„Nun aber vollbringe nicht mehr Ich dasselbe, sondern die in mir innewohnende Sünde.“** (7,17)

Das ist der zweite Schritt zur Lösung dieses Zwiespaltes: Die Distanzierung von der innewohnenden Sünde. Damit tritt ein neues Ich (egō) dem naturhaften Ich gegenüber. Von dem neuen Ich heißt es: „**nun aber vollbringe nicht mehr Ich dasselbe**“, nämlich das, was ich nicht will und was ich verabscheue, und von dem naturhaften Ich heißt es: „**In mir, das ist in meinem Fleische.**“ Die Unterscheidung von zweierlei Ich ist allerdings nicht so zu verstehen, als ob zwei verschiedene Persönlichkeiten damit gemeint wären.



Die Persönlichkeit ist unteilbar, aber das Ich der Persönlichkeit erfährt eine Spaltung in zwei Teile, die sich objektiv gegenüberstehen. Paulus unterscheidet hier zwischen dem Ich (egō) im eigentlichen Sinn und dem „**in mir**“ (en emoi), welches er in Vers 18 als das Ich in seinem Fleisch bezeichnet.

**„Denn ich weiß, dass nicht wohnt in mir, das ist in meinem Fleisch, Gutes; denn das Wollen ist mir zur Hand (liegt neben mir), das Vollbringen, das Ideale aber nicht. Denn nicht, was ich will, nämlich Gutes, tue ich, sondern, was ich nicht will, Böses, dieses übe ich aus. Wenn aber dies, was ich nicht will, Ich tue, vollbringe nicht mehr Ich dasselbe, sondern die in mir inwohnende Sünde. Ich finde demnach das Gesetz, dass mir, der ich das Ideale tun will, eben mir das Böse zur Hand ist (neben mir liegt). Denn ich habe Lust an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen. Ich erblicke aber ein andersartiges Gesetz in meinen Gliedern, welches entgegenstreitet dem Gesetz meines Denksinns, und das mich gefangenführt in dem Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern sein Wesen hat.“** (7,18–23)

Der Oberflächliche und Unaufrichtige bleibt irgendwo stecken auf diesem Weg aus der inneren Zerrissenheit und Ichgebundenheit zur seligen Freiheit der Söhne Gottes, aber der wahre Gotteskämpfer gibt nicht nach, bis er den verheißenen Segen empfangen hat. Nach dem ersten und zweiten wagt er auch den dritten Schritt. Auch dieses geht vom Wissen aus: **„Denn ich weiß“** (Vers 18). Diesmal ist es ein Wissen um das Gute, was mir noch fehlt. Das ist das entscheidende Wissen. Zu wissen, dass das Gesetz geistlich ist, *Ich* aber fleischern, verkauft unter die Sünde (Vers 14), kann mir allein noch nicht helfen, so wichtig es auch ist als erster Schritt auf dem Weg zur Freiheit.

Es muss zu dem *Wissen um das mir noch fehlende Gute* kommen. Es ist ein Unterschied, ob ich sage, dass in mir nichts Gutes wohnt, oder dass Gutes in mir nicht wohnt. Erst das Wissen um das mir noch fehlende Gute befähigt mich zu der bewussten Unterscheidung von zwei Gesetzen in mir, und aus der Unterscheidung kommt es zur klaren Scheidung. Wenn Paulus hier sagt: *Gutes* (agathon), so meint er damit, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, nicht ein allgemeines sittliches Wollen und Tun, sondern das Gute, worauf er schon in Vers 12 angespielt hat als auf das heilige, gerechte und gute Gebot, das er aber erst in Kapitel 8,2 als Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu näher charakterisiert.

„**In mir, das ist in meinem Fleisch.**“ Damit will Paulus nicht etwa sagen: *Nicht in mir, sondern in meinem Fleisch*, sondern er bezeichnet hier die Seite seines Ichs, die noch in Seinem Fleisch unter die Sünde verkauft ist (Vers 14). Daraus entsteht der *Zwiespalt zwischen Wollen und Vollbringen*. Das bessere Ich will, aber das fleischerne Ich kann nicht. „**Denn das Wollen ist mir zur Hand**“ (parakeitai = liegt neben mir). Dies ist noch mehr, als wenn Paulus sagen würde: *Das Wollen ist da oder ist vorhanden, oder wollen habe ich wohl*. Es liegt geradezu greifbar neben ihm. Ernster, heiliger Wille zum Guten oder Edlen ist unzweifelhaft da, heißes Verlangen nach durchgreifender Heiligung, aber, und das ist das, was ihn schier zur Verzweiflung treibt, das „**Vollbringen das Edle**“ aber nicht.

Hier wechselt Paulus mit dem Ausdruck vom *Guten* (agathon) zum *Edlen* oder *Idealen* (kalon). Er unterscheidet in seinen Briefen immer ganz klar zwischen beiden Ausdrücken: „**Agathon**“ bezeichnet das sittlich Gute und „**kalon**“ das Wohlproportionierte, Schöne, der göttlichen Norm Entsprechende. Weil er von dem Guten als dem Gesetz des Geistes des Lebens sprechen will, deshalb wählt er hier schon den Ausdruck *kalon*, das Ideale.

In den Versen 19–20 deckt Paulus den inneren Zwiespalt zwischen dem Wollen und Vollbringen weiter auf, indem er die Aufmerksamkeit hinlenken will auf das Gesetz der Sünde in seinen Gliedern: „**Denn nicht, was ich will, nämlich Gutes (agathon),**

**tue ich, sondern, was ich nicht will. Böses (kakon), dieses übe ich aus.**“ *Der Wille ist noch gebunden*, das ist der verzweifelte Zustand, aus dem es keine Rettung zu geben scheint. An diesem Punkt des ernstesten Heiligungsringens besteht die Gefahr des furchtbarsten Scheiterns und des Schiffbruchs am Glauben.

Wie kommen wir aus dieser Gefahr heraus? Bei der Entdeckung dieses grauenvollen Zustandes dürfen wir nicht stehenbleiben, uns nicht darin vergrübeln und verlieren, sonst geraten wir in heillose Verwirrung unseres Denksinnes. Paulus drängt weiter vorwärts und kommt zunächst zu einer klaren *Scheidung des besseren Ich von der innewohnenden Sünde*. „**Wenn aber dies, was ich nicht will, Ich tue, vollbringe nicht mehr Ich dasselbe, sondern die in mir innewohnende Sünde.**“ Damit wiederholt Paulus fast wörtlich, was er schon in den Versen 16–17 gesagt hat.

Der dritte Schritt ist nur die konsequente Durchführung des zweiten Schritts. Bestand der zweite in der bewussten Distanzierung von der innewohnenden Sünde, so ist *der dritte Schritt die bewusste Scheidung zwischen zwei Gesetzen*, wie Paulus gleich im Folgenden ausführt: „**Ich finde demnach das Gesetz, dass mir, der ich das Ideale tun will, eben mir das Böse (kakon) zur Hand ist (neben mir liegt).**“ Das ist eine Entdeckung, die das ganze Glaubensleben bis auf den Grund entscheidend beeinflusst. Indem der innere Kampf nunmehr auf gesetzliche, geordnete Bahn kommt, rückt die Entscheidung näher. Dass ihm, der doch das Ideale wirklich aufrichtig tun will, das Böse aber so greifbar nahe zur Hand ist, nötigt ihn zu dem Schluss, dass die innewohnende Sünde also ein Gesetz sein muss, das er hernach ein andersartiges Gesetz in seinen Gliedern nennt. Dies erkennt Paulus um so mehr, weil er doch wirklich Lust hat an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen.

Es liegt also nicht am mangelnden Willen, auch nicht am mangelnden Glauben, wenn er nicht Überwinder wird, sondern einzig und allein an *mangelnder Kraft und Tüchtigkeit zum Siegesleben*. Das Gesetz in den Gliedern kann nur verdrängt werden durch ein

neues Gesetz, nämlich das Gesetz des Geistes des Lebens. Doch wir dürfen der Lösung des Konfliktes nicht vorgreifen, damit wir die ganze Schwere des Kampfes begreifen. **„Denn ich habe Lust an dem Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen.“** Diese Einstellung ist der einzige Halt während der gefährlichen Krise in unserem Glaubensleben, um nicht zu scheitern.

Der innere Mensch des Gläubigen ist das ganze nach oben gerichtete innere Personleben, das vom Geist Gottes beherrscht wird. Also nicht einfach der Mensch nach seiner Innenseite, sondern das, was erst durch den Geist Gottes im Menschen neu geschaffen wurde (vgl. Eph. 3,16). Der äußere Mensch dagegen ist das persönliche Leben, wie es mit dem äußeren Weltleben verwoben ist. Der innere Mensch war bei Paulus also vollständig in Ordnung. Er hatte Lust an dem Gesetz Gottes. Letzteres ist auch hier wie in Vers 16 in seiner ganzen Tiefe und Weite zu fassen, also nicht auf das sinitische, mosaische Gesetz zu beschränken. Hier sagt Paulus zum ersten Mal im Römerbrief **„Gesetz Gottes“** (vgl. Kapitel 7,25; 8,7) und deutet damit eine weitere, höhere Stufe des Gesetzes an, bis er schließlich in Kapitel 8,2 die höchste Stufe erreicht in dem Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu. Das Gesetz Gottes ist die göttliche Normierung meines ganzen Lebens. Lusthaben ist auch mehr als zustimmen (Vers 16). *Lusthaben* (synädesthai = sich mit ergötzen) ist das freudige, willige Gehorchen, das gern sich Unterwerfen. Das kann nur von einem wahrhaft Gläubigen ausgesagt werden.

Und doch: **„Ich erblicke aber ein andersartiges Gesetz in meinen Gliedern, welches entgegenstreitet dem Gesetz meines Denksinns.“** Jetzt erblickt Paulus das Gesetz, von dem er vorher gesagt hat, dass er es entdeckt, gefunden habe (Vers 21). *Erblicken* (blepein) drückt das Sehvermögen aus im Gegensatz zum Blindsein (vgl. Joh. 9,7). Da wird Paulus gewahr, dass das Gesetz, von dem er vorher gesprochen hat, ein andersartiges (heteros) ist, d. h. seinem innersten Wesen fremdartig, indem es **„entgegenstreitet dem Gesetz meines Denksinns und mich gefangenführt in dem**

**Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern sein Wesen hat“.**

Genau betrachtet sind also nicht zwei, sondern *drei Gesetze in seinem Innern zu unterscheiden*:

- Das Gesetz seines Denksinns,
- das Gesetz der Sünde in seinen Gliedern und
- das andersartige Gesetz, welches dem Gesetz seines Denksinns entgegenstreitet und ihn gefangenführt in dem Gesetz der Sünde.

Das zweite, das Gesetz der Sünde in den Gliedern, haben wir kennengelernt als das Gesetz des an den Todesleib gebundenen Lebens, aber was ist das Gesetz des Denksinns und das andersartige Gesetz? Offenbar sind dies zwei Gesetze, die nicht in den Gliedern ihren Ursprung haben, sondern in der innersten geistigen Sphäre des Personenlebens sich einander widerstreitend auswirken. Der Streit entscheidet sich auch nicht in den Gliedern durch leibliche Frömmigkeitsübungen, sondern in der Sphäre des Geistes im Menschen.

*Das Gesetz des Denksinnes* (nus) ist die normierte freudige Zustimmung zu dem Gesetz Gottes. Der Denksinn des Gläubigen bekommt durch die Lust an Gottes Gesetz selber eine heilige Ordnung oder Gesetzmäßigkeit, der er gehorsam folgt. Ebenso ist auf der entgegengesetzten Seite *das andersartige Gesetz* wohl in den Gliedern wirksam, aber es wird von der geistigen Sphäre aus bestimmt. In der innersten Persönlichkeit des Menschen, der geistigen Sphäre, herrschen nun beide Gesetze dicht nebeneinander und widereinander und verursachen die schmerzliche Gespaltenheit im Innersten. Wie dieser Zustand siegreich überwunden wird durch ein neues Gnadengeschenk Gottes, durch das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu, davon spricht Paulus in Kapitel 8. Hier aber zeigt er zunächst noch die Zuspitzung der inneren Krisis bis zu ihrem Höhepunkt.

### 3.3.5 Übergang zur wahren Befreiung (7,24–8,1)

In Röm. 7,24–8,1 resümiert Paulus das Ergebnis seiner Darstellung, ehe er fortschreitet zur völligen Lösung des Rätsels:

**„Elender! Ich! Mensch! Wer wird mich herausreißen aus dem Leib dieses Todes? Dank aber Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn! Also nun: Ich selbst zwar aufgrund des Denksinns diene ich einem Gesetz Gottes, aufgrund des Fleisches aber einem Gesetz der Sünde.“** (7,24–25)

Die Verzweiflung an der Lösung ist doch niemals eine befriedigende Lösung des Rätsels. Der wahre Gläubige spricht nicht: *Du bist mir zu schwer! Nimm hin den Kranz und lass mich weiter sündigen.* Wehe, wenn wir diesen Dualismus, die Gespaltenheit des Glaubenslebens sogar zur Norm erheben! Auch nicht Resignation (das Wollen liegt neben mir, das Vollbringen des Guten aber nicht), nicht bloß Wünschen und Wollen ohne praktischen Erfolg, auch nicht bloß Lust haben an dem Gesetz Gottes. Das alles befreit noch nicht wirklich aus dem Gesetz in meinen Gliedern, welches entgegenstreitet dem Gesetz meines Denksinns.

Wer nur Kapitel 7,14–25 liest ohne Kapitel 8, der kommt leicht zu verhängnisvollen Fehlschlüssen, die entweder die Tendenz veraten, in Kapitel 7,14–25 den unbekehrten Menschen unter dem Gesetz sehen zu wollen oder nach der anderen Seite hin vom Wiedergeborenen zu reden als von einem Menschen, der dauernd vom Gesetz der Sünde in seinen Gliedern verklavt bleiben muss. Schuld an dem Missverständnis des Schlusses von Kapitel 7 ist auch die Kapiteleinteilung, die Paulus nicht gemacht hat. Auf Kapitel 7,24–25 folgt unmittelbar Kapitel 8,1–2. In Kapitel 7,25 konstatiert Paulus nur die eine Seite seiner Erfahrung, die Gespaltenheit des Lebens, solange das Gesetz des Geistes des Lebens noch nicht die Befreiung bewirkt hat. Aber der Verzweiflungsschrei seines Herzens erfordert gebieterisch eine Antwort.

„**Ich elender Mensch**“ (wörtlich: Elender! Ich! Mensch!). Das ist der Höhepunkt der Krisis und gleichzeitig der gesegnete Bankrott. Elender (talaipōros = elend, geplagt, unglücklich, eigentlich: vom schweren Gewicht schwielig geworden). Ich (egō) steht hier ausgeschrieben und betont in der Mitte. Mensch (anthrōpos) als Bezeichnung der solidarischen Verbundenheit mit dem Schicksal der ganzen Menschheit.

„**Wer wird mich herausreißen aus dem Leib dieses Todes?**“ Es handelt sich hier nicht um Erlösung, sondern um Befreiung. Darum gebraucht Paulus auch andere Ausdrücke, nicht lytron (erlösen, loskaufen), sondern rhyesthai (herausreißen) und in Kapitel 8,2 eleutherun (befreien, vgl. Kapitel 6,18.22). Es ist zu beachten, dass es nicht heißt *aus diesem Leib des Todes*, sondern „**aus dem Leib dieses Todes**“. Wie die Sünde einen Leib, einen Organismus hat (Kapitel 6,6), so hat auch der Tod einen Leib. Dieser Leib ist zwar zu gleicher Zeit auch unser sterblicher Leib (Kapitel 6,12), aber dennoch besteht ein feiner Unterschied. Der Leib der Sünde ist nicht die natürliche Körperlichkeit des Menschen, sondern der Organismus des Leibes, insofern dieser als Werkzeug und Tummelplatz der Sünde dient. So ist der Leib dieses Todes auch nicht einfach die Körperlichkeit, sondern der Leib, insofern der Tod noch seine Herrschaft darin ausüben kann, aufgrund dessen die Sünde in ihm wirksam ist. Ebensovienig wie der sterbliche Leib unwirksam gemacht werden soll (Kapitel 6,6), so soll auch der Gläubige nicht aus dem Todesleib herausgerissen werden, sondern aus dem Leib dieses Todes, d. h. in der Leiblichkeit sollen die Todesmächte besiegt, überwunden werden.

Der schließliche völlige Sieg wird deshalb die Leibesverklärung sein (1. Kor. 15,54; 2. Kor. 5,4). Bis zu diesem Endziel hin gibt es ein fortdauerndes, gegenwärtiges Siegesleben: „**Gott aber Dank, der uns den Sieg gibt** (nicht: gegeben hat) **durch unseren Herrn Jesus Christus**“ (1. Kor. 15,57). Paulus beantwortet sofort den Verzweiflungsschrei des in sich selbst bankerotten Gläubigen: „**Dank aber Gott durch Jesus Christus unseren Herrn!**“

Dieser Satz fällt in verschiedener Hinsicht durch seine Eigenart auf. Paulus sagt nicht, wofür Gott Dank sei. Es scheint in dieser Satzbildung eine gewisse Absicht zu liegen. Das erste Wort heißt *Dank*. Nun kann man das dafür gebrauchte griechische Wort (*charis*) auch mit *Gnade* übersetzen. Für *Dank* und *Gnade* steht also derselbe Ausdruck. Dank ist das Echo der göttlichen Gnade im Herzen des Gläubigen. Beides ist nicht nur wortverwandt, sondern auch wesensverwandt. Die Tatsache, dass Paulus das Wort *charis* sofort auf die Verzweiflungsfrage des bankrotten Gläubigen folgen lässt, berechtigt uns zu der Vermutung, dass die Doppelbedeutung desselben betont werden soll, also Gnade und Dank. Ein Überarbeiter des Codex Sinaiticus hat daher auch das Wort *charis* als Randbemerkung neben Vers 24 geschrieben und dann in Vers 25 am Anfang dasselbe Wort noch einmal wiederholt. Jedenfalls ist diese Verbesserung sinngemäß, aber nicht unbedingt notwendig, da die Doppelbedeutung des Wortes *charis* und der Anfang von Kapitel 8 ohnehin schon die klare, eindeutige Antwort geben. Paulus fragt auch nicht *was*, sondern „**wer**“ wird mich herausreißen? Er weist auf etwas hin, das im Griechischen maskulinisch ist. Absichtlich hält er noch mit der Antwort zurück und lässt den Leser dieselbe selbst finden.

In Kapitel 8,2 finden wir die Antwort auf diese Frage: *Der Nomos (Gesetz) des Geistes des Lebens in Christo Jesu ist der Herausreißer*. Doch bevor er diese Antwort gibt, gibt er noch in Kapitel 7,25 einen kurzen Überblick über die Sachlage und in Kapitel 8,1 eine Fixierung der grundsätzlichen Glaubenshaltung, die eine notwendige Voraussetzung für die richtige Antwort ist. Diese beiden Verse bilden eine Parenthese, und in Kapitel 8,2 führt Paulus den angefangenen Satz: „**Dank aber Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn**“ weiter mit einem „**denn**“. Der Zwischensatz (die Parenthese) fällt auf durch sein zweifaches „**also**“ (*ara*). „**Also nun. Ich selbst nun, aufgrund des Denksinnes diene ich einem Gesetz Gottes, aufgrund des Fleisches aber einem Gesetz der Sünde.**“ Paulus stellt durch das „**also nun**“ (*ara un*) die *Alternative* fest



zwischen den beiden Gesetzen, das Entweder-Oder. Entweder diene ich, und zwar Ich selbst, aufgrund des Denksinnes einem Gesetz Gottes, oder ich diene aufgrund des Fleisches einem Gesetz der Sünde. Durch das „**Ich selbst**“ (autos egō) betont Paulus, dass in ein und demselben Ich *die Entscheidung* getroffen werden muss. Wie sie getroffen Wird, zeigt er gleich im Folgenden, indem er mit einem „**also jetzt**“ (ara nyn) fortfährt.

**„Also jetzt ist keine Verurteilung denen in Christo Jesu.“**  
(8,1)

Der Zusatz in der Übersetzung Luthers: *die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist*, fehlt in den besten Handschriften. Wir lassen ihn weg, da er das rechte Verständnis nur stört. Erst in Kapitel 8,4 ist er am rechten Platz. Ohne diesen Zusatz haben wir hier einen zusammenfassenden Rückblick auf die Ausführungen des Apostels über die bedingungslose Gnade (3,21–5,21).

Beide Seiten stellt Paulus nun gegeneinander, um das Problem deutlich zu markieren: auf der einen Seite das völlig vollbrachte Heilswerk in Christo Jesu, auf der anderen Seite die niederschmetternde Tatsache unserer zwiespältigen Erfahrung im Glaubensleben mit dem zur Entscheidung drängenden Entweder-Oder. Von dem *Prinzip des Seins in Christo* aus, wie Paulus das Heilswerk in seiner universalen Bedeutung ausführlich dargestellt hat, wird auch das persönliche Heilserlebnis bis zur wahren Freiheit dargestellt.

Von dem „**also nun**“ (Kapitel 7,25) unterscheidet sich das „**also jetzt**“ insofern, als Paulus damit den entscheidenden Glaubensschritt markieren will, den *Glaubensschritt in das Siegesleben* hinein. Dieser besteht darin, dass der Gläubige die letzten Konsequenzen aus seiner Stellung in Christo Jesu zieht, um aus der Stellung in den bewussten Zustand des Seins in Christo Jesu zu gelangen. Das Fundament dieses Zustandes ist die Gewissheit, dass keine Verurteilung mehr zu befürchten ist.

„Denn das Gerichtsurteil ist zwar von dem Einen aus zur Verurteilung, die Gnadengabe aber von vielen Sündenfällen aus in Rechtfertigungstat hinein“ (Kapitel 5,16). Der Glaubensschritt besteht also nicht darin, dass der Gläubige sich von der Rechtsforderung Gottes loslöst, sondern dass er nun die Möglichkeit ergreift, dass in ihm die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt werde durch einen geistgemäßen Wandel (Kapitel 8,4). Gnade ist nicht Verzicht auf die göttliche Rechtsforderung zugunsten einer leichteren Moralität, sondern die einzige Möglichkeit zur restlosen Erfüllung derselben. Das *Geheimnis des Siegeslebens* ist „**das Sein in Christo Jesu**“. Zu beachten ist hier die Reihenfolge der Titel des Herrn: Christus Jesus. Paulus gebraucht diesen Ausdruck immer in Verbindung mit dem Zerbruchsweg, auf dem der Gläubige die Lebenseinheit mit Christus Jesus in ihrer wunderbaren Tiefe und Kraft erfährt. Wie der ewige Gottessohn, der Christus, sich entäußert hat und, als der Jesus in Knechtsgestalt, gehorsam ward bis zum Tod des Kreuzes (Phil. 2,8), so soll auch der Gläubige dieselbe Gesinnung haben, die auch in Christus Jesus ist (Phil. 2,5). Weil es nur durch Zerbruch und völligen Bankerott des Ichs hindurchgeht, hat Paulus diesen Weg in Kapitel 7 gründlich gezeigt.

### 3.3.6 Die Freiheit der Gotteskinder oder die Erziehung zur Sohnschaft (8,2–17)

Die große heilsgeschichtliche Linie läuft auch durch das Leben des einzelnen Gläubigen. Er ist nicht nur ein Mikrokosmos, ein Abbild im Kleinen von dem großen Heilsgeschehen in der Welt, im Kosmos, sondern auch ein aktives Glied im großen Werdeprozess. Hier im Römerbrief ist nicht vom Werden der Gemeinde, sondern vom Werden des einzelnen Gläubigen die Rede. Der Grund dafür wird der sein, dass die große Gemeinde als solche nicht so geeignet ist, die bis ins Innerste durchdringende Kraftwirkung des Evangeliums Gottes zum Heil anschaulich werden zu lassen, wie das ganz persönliche Erleben des einzelnen Gläubigen (vgl. Kapitel 1,16).

Erst Kapitel 8 zeigt uns den Gläubigen in seinem normalen Stand.

### 3.3.6.1 Das geistgewirkte Siegesleben (8,2–4)

**„Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu macht mich frei vom Gesetz der Sünde und des Todes.“** (8,2)

Mit „**denn**“ begründet Paulus die vorhergehende Aussage, dass für die in Christo Jesu keine Verurteilung da ist. In Kapitel 5,1ff. hat Paulus gezeigt, was wir als Gläubige alles haben sollten, und in Kapitel 8,2ff. zeigt er, was wir in Christo Jesu sind oder werden. Unser Haben ist abhängig von unserer Rechtfertigung, unser Sein und Werden von unserem Sein in Christo Jesu. Dieses wird bestimmt durch das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu. Es gibt Befreiung, es gibt Sieg oder Überwindung, das ist die frohlockende Verkündigung von Röm. 8.

Alle eigenen Wege und selbstgemachten Heiligungsmethoden führen nicht zum Ziel, sondern einzig das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu. Der Nachdruck liegt auf dem Wort *Gesetz*. *Gesetz* wird gegen *Gesetz* wirksam. Eines überwindet das andere. *Gesetz* ist nicht Buchstabe, Schema, in Paragraphen gefasste Anweisung, sondern Norm, Disziplin, Zucht. Die Geisteszucht geschieht unter Geistesleitung (Vers 14). Das genormte Leben oder das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu macht wirklich frei (Aorist). Diese Befreiung ist ein Werdeprozess, keine bereits abgeschlossene, heilsgeschichtliche Tatsache. Der Geist des Lebens in Christo Jesu ist die große Kraft, die Sünde und Tod überwinden kann. Dieser Geist wirkt gesetzmäßig, d. h. nach Grundsätzen, die der Gläubige im Gehorsam beachten muss.

Ein Gesetz kann man wirkungslos machen durch Ausschalten oder Umschalten. *Die richtige Einschaltung* ist Bedingung zu einem geistgeführten Siegesleben. Wo diese vorhanden ist, da ist der Strom wirksam, der sich bemerkbar macht durch die Kraft zum

Überwinden. Das Gesetz der Sünde und des Todes ist das Gegenstück. Auch Sünde und Tod wirken gesetzmäßig. Dieses Gesetz muss ausgeschaltet und unwirksam gemacht werden. Das kann nur durch das Gesetz des Geistes des Lebens geschehen. Das Leben des Gläubigen kommt dadurch unter die *Disziplin des Geistes*. Das ist das Siegesleben. Ein wohldisziplinierter Mensch unter der Zucht und Führung des Geistes ist der wahrhaft Freie.

Wie eisern diese Zucht bei einem Gotteskind durchgeführt werden soll, das zeigt uns Paulus in 1. Kor. 9,24–27 in dem Bild von dem Wettkämpfer in der Arena. Neue Normen, neue Lebensbedingungen verdrängen die alten Normen, die alten Bedingungen der Sünde und des Todes, wie die Sonne den Nebel, der Tag die Nacht, das Leben den Tod, die Freude am Herrn die Weltlust, das Positive das Negative verdrängt und überwindet.

Hier haben wir die einzig und wahrhaft befriedigende Antwort auf die Verzweiflungsfrage: **„Wer wird mich herausreißen aus dem Leib dieses Todes?“** Dieses Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu ist als Prinzip der Heiligung der rechte Herausreißer. Das Gesetz meines Denksinns (Kapitel 7,23–25) reicht dafür nicht aus. Ein andersartiges Gesetz in meinen Gliedern streitet dem Gesetz meines Denksinnes entgegen und führt mich gefangen in dem Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern sein Wesen hat (Kapitel 7,23). Nur das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu kann das andersartige Gesetz in meinen Gliedern verdrängen, indem es sich eins macht mit dem Gesetz meines Denksinnes.

Paulus hätte hier auch sagen können: als ich erlebte, was Geistesfülle ist, da bekam ich die Kraft zu einem wahren Siegesleben. Er sagt es aber anders und besser, und wir tun gut, ihm darin zu folgen und von ihm zu lernen. Paulus sagt aber auch nicht: erst musst du die Geistestaufe empfangen, denn diese haben alle Gläubigen bereits erhalten (1. Kor. 12,13). Es ist so sehr wichtig, dass wir biblische Wahrheiten nicht durcheinanderwerfen, sondern jede in ihrem Zusammenhang mit dem Schriftganzen an ihrem besonderen Platz belassen und erkennen. Der Geist der Lebensfülle in Chri-

sto Jesu, der nach einem bestimmten Gesetz wirkt, ist es, der mich wirklich frei macht und befähigt, ein Überwinder zu sein. Davon spricht Paulus noch ausführlicher in diesem Kapitel, wenn er den Begriff *Geistesführung* behandelt.

**„Denn das Unmögliche des Gesetzes (worin es schwach war durch das Fleisch): Gott, indem er seinen eigenen Sohn sendet in Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde und um der Sünde willen, verurteilt die Sünde im Fleisch, damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die wir ja nicht gemäß Fleisch wandeln, sondern gemäß Geist.“** (8,3–4)

Diese ganze Ausführung stellt Paulus unter die Überschrift: **„Das Unmögliche des Gesetzes.“** Mit „denn“ wird dieser Ausdruck mit dem unmittelbar Vorhergehenden (Vers 2) verbunden, indem dadurch die wirkliche Befreiung durch das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu begründet wird. Gesetz an und für sich ist nicht schwach, sondern es wird geschwächt durch das Fleisch und daher unvermögend. Es kommt nun darauf an, dass das Gesetz von dieser Schwächung befreit und zu seiner vollen Kraftentfaltung gebracht werde.

Das kann natürlich kein Mensch aus eigenem Vermögen zustande bringen, das ist allein *die große Gottesmöglichkeit*. Darum stellt Paulus auch das Wort **„Gott“** betont voran. Die göttliche Möglichkeit ist die Frucht der Sendung des Sohnes in Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde und um der Sünde willen. Der Geist des Lebens ist in Christo Jesu für uns wirksam, nachdem alle Gewalt der Sünde und des Todes durch ihn besiegt und überwunden worden ist. Das konnte nur geschehen, wenn *der Sohn in Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde* diesen Sieg errang. Er wurde dadurch der Durchbrecher der Sünden- und Todesmacht.

Aus diesem Ausdruck **„Ähnlichkeit des Sündenfleisches“** darf natürlich nicht der Schluss gezogen werden, als ob Jesu Körperlichkeit mit Sünde behaftet war. Auch das ist hier nicht ge-

meint, dass Gott den, der Sünde nicht kennt, für uns zur Sünde macht (2. Kor. 5,21), sondern dass Gott den Sohn sendet in Gleichgestalt oder Ähnlichkeit des Sündenfleisches. Diese Gleichgestalt ist nicht eine scheinbare (Doketismus), aber auch nicht eine gleichwertige, sondern **„gemäß Gleichgestalt getrennt von Sünde“** (Hebr. 4,15). **„Weil nun die Kindlein teilgenommen haben an Blut und Fleisch, hat auch er in ganz nahekommender Weise an denselben teilgehabt“** (Hebr. 2,14).

Paulus sagt hier nun nicht *in Gleichgestalt der Menschen* wie in Phil. 2,7, sondern **„in Gleichgestalt des Sündenfleisches“**, weil es sich bei der Sendung des Sohnes um die Überwindung der im Fleische innewohnenden Sünde handelt. **„Und um der Sünde willen“** (peri), d. h. zur Fortschaffung der Sünde (vgl. 1. Joh. 3,5). Die Wirkung dieser Sendung des Sohnes Gottes ist *die Verurteilung der Sünde im Fleische*. Gott scheidet dadurch die Sünde von dem Fleische aus, d. h. er macht es an dem sündlosen Fleische Christi offenbar, dass die Sünde als Fremdkörper im Fleisch nicht zu dem Fleisch an sich gehört. Nicht das Fleisch wird verdammt, sondern die Sünde im Fleische. Die Sündlosigkeit Christi bewirkt unsere Befreiung.

Dies ist zu unterscheiden von dem Sündopfer Christi, wodurch unsere Versöhnung bewirkt worden ist. Letztere ist das Ergebnis des Todes Christi und erstere die Frucht seines heiligen Lebens. Vermittels seines Gehorsamswillens sind wir geheiligt durch die Darbringung des Leibes Jesu Christi ein für allemal (Hebr. 10,10). Die Verwirklichung dieser Frucht seines heiligen Leibesopfers im praktischen Leben der Gläubigen ist der tiefe Sinn des Wortes Jesu von dem lebendigen Brot: **„Und das Brot aber, welches ich geben werde, mein Fleisch, ist für das Leben der Welt“** (Joh. 6,51). Gott verurteilt die Sünde im Fleisch, das ist nun Heiligungsgrundsatz für die Gläubigen, in denen das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu Lebensprinzip geworden ist.

So ist *Christus unsere Heiligungsquelle* geworden, **„damit die Rechtsforderung des Gesetzes in uns erfüllt würde“**. Aus dem **„in Christo“** kommt es zu dem **„in uns erfüllt“**. Die vollständige

Besiegung der Sünde im Fleisch durch die sündlose Leiblichkeit Jesu Christi, in der er Mensch wurde, ist auch für alle, die in Christo Jesu sind, die Quelle des Sieges über die Sünde im Fleisch. Die gläubige Aneignung des Gehorsams Christi im Opfer seines Leibes ist nicht nur prinzipiell, sondern fortschreitend wirklich. Allerdings ist diese Erfüllung der Rechtsforderung des Gesetzes etwas, was nicht durch unsere Leistung aktiviert, sondern uns geschenkt wird aus Gnaden aufgrund unseres Seins in Christo Jesu. Es heißt darum nicht *auf dass wir erfüllen*, sondern **„damit erfüllt würde in uns“**. Aber daraus folgert Paulus eine heilige Verpflichtung: **„Die wir ja nicht gemäß Fleisch wandeln, sondern gemäß Geist.“** Das ist nicht als Bedingung zu verstehen, sondern als Absicht, damit wir usw. Der Wandel in der Heiligung ist nicht Voraussetzung, sondern Frucht. Fleischgemäß wandeln heißt, sich vom Gesetz der Sünde regieren lassen, und geistgemäß wandeln bedeutet, vom Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu geleitet werden (vgl. Gal. 5,16). Wandeln ist nicht Theorie, sondern Bewegung, Leben, Praxis. Geistgemäß wandeln ist leben unter ständiger Geistesleitung. Dies ist keine Phantasie, sondern beglückende Wirklichkeit.

**3.3.6.2 Fleischliche Gesinnung ist unvereinbar mit geistgewirktem Siegesleben (8,5–9)** Entscheidend für das Verständnis dieses ganzen Abschnittes (Verse 5–9) ist, wie das **„ihr aber seid nicht“** oder **„habt nicht euer Wesen im Fleisch“** (Vers 9) aufgefasst wird, als Indikativ oder Imperativ. Im Griechischen wird die Unterscheidung bei **„seid“** durch Betonung angezeigt. Wird die erste Silbe betont (*éste*), so ist es der Imperativ (Befehlsform), wird die letzte Silbe betont (*esté*), so ist es der Indikativ (Aussageform). Da aber in den urtextlichen Handschriften keine Akzente stehen, so kann nur der Zusammenhang entscheiden. Dieser nötigt uns zu der Annahme, dass wir in diesem Ausdruck eine Ermahnung, eine Aufforderung haben, also den Imperativ. Paulus nötigt durch ein Entweder-Oder zur Entscheidung. Es darf keine Halbheit, kein gespaltenes Wesen mehr geben. Wohin das führt, weist Paulus mit

unausweichbarer Konsequenz nach.

**„Denn die fleischgemäß Seienden sinnen auf die (Dinge) des Fleisches, aber die geistgemäß (Seienden) auf die (Dinge) des Geistes, denn die Sinnesart des Fleisches ist Tod, die Sinnesart des Geistes aber Leben und Friede, deswegen, weil die Sinnesart des Fleisches Feindschaft wider Gott ist; denn dem Gesetz Gottes unterwirft sie sich nicht; denn sie kann es auch nicht. Die aber im Fleische ihr Wesen haben, können Gott nicht gefallen.“** (8,5–8)

Das Wort für *Sinnesart* (phronäma) kommt nur Röm. 8 vor, und zwar in den Versen 6–7 und 27. Es ist nicht das Sinnen selbst, sondern das Ergebnis desselben. Die fleischgemäß Seienden, d. h. die ihr Wesen im Fleisch haben, die sinnen auf das des Fleisches. Das ist die Entwicklung bis zur ausgeprägten Sinnesart des Fleisches. Ebenso kommt es auch durch Entwicklung zur ausgeprägten Sinnesart des Geistes. Das Ziel beider Entwicklungslinien ist entweder Tod oder Leben und Friede. Im Wandel kommt es jetzt schon deutlich zum Ausdruck.

Es zieht sich eine *klare Scheidelinie durch die sichtbare Gemeinde*. Die Scheidung kommt an dem Punkt zur Erscheinung, an dem es sich um das *Gesetz Gottes* handelt. Selbstredend ist auch hier nicht das *sinaitische Bundesgesetz* für Israel gemeint, sondern das *Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu*. Zucht des Geistes und Gehorsam des Glaubens sind die Entscheidung und die Endscheidung. Die Sinnesart des Fleisches wird offenbar als Feindschaft gegen Gott und ist selbst Tod. Die aber in Fleisch sind oder ihr Wesen haben, können Gott nicht gefallen. In Fleisch sein Wesen haben ist die letzte Entwicklungsstufe derer, die gemäß Fleisch sind. Diese können Gott nicht gefallen, scheiden also auch von der wahren Gemeinde aus. Aus Vers 9 geht hervor, dass Paulus hier nicht von der dauernden Polarität im Leben des kämpfenden Gläubigen spricht, sondern von der Ausscheidung aller derer, die in Fleisch ihr Wesen



haben.

**„Ihr aber seid nicht in Fleisch, sondern in Geist, wenn anders Gottes Geist wohnt in euch. Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, dieser ist nicht sein.“**  
(8,9)

Durch „**ihr aber**“ wird ein Gegensatz betont, und durch das „**wenn anders**“ wird zur Selbstprüfung genötigt. Wenn Gottes Geist im Gläubigen wohnt, wenn er Geist Christi hat, dann kann er sagen, dass er sein Wesen hat in Geist und nicht in Fleisch. Geist Gottes wohnt in dem Gläubigen, und er hat Geist Christi. Der Gläubige ist ein Tempel Gottes, in welchem der Geist Gottes wohnt (1. Kor. 3,16; 2. Tim. 1,14), und so hat er sein Wesen in Geist. Geist Christi haben (Phil. 1,19; 1. Petr. 1,11) ist identisch mit „**Christus in euch**“ (Vers 10).

„**Wenn anders Geist Gottes wohnt in euch.**“ Das „**wenn anders**“ (eiper) drückt einen Zweifel aus und soll zur Selbstprüfung anregen, ob auch wirklich Geist Gottes wohnend in uns ist. Wie furchtbar ist doch die Selbsttäuschung derer, die sich Christen nennen, aber nicht zu einem Überwinderleben durchdringen wollen. Wohl kann ein Gläubiger, wie Paulus es in Kapitel 7 an seinem eigenen inneren Werdegang anschaulich macht, den ganzen Verzweiflungskampf gegen die innewohnende Sünde bis zum völligen Zusammenbruch durchkosten, aber etwas anderes ist es, sich mit der Gespaltenheit seines Innenlebens abzufinden und nun in Fleisch sein Wesen zu haben. Das ist Feindschaft wider Gott, die in Gott hineinzielt, und eine solche Gesinnung ist Tod. Da ist keine Spur von Leben und Friede. Es ist unmöglich, in einem solchen Zustand Gott zu gefallen.

Fleischesgesinnung bedeutet bei Paulus nicht nur grobe Sinnlichkeit, sondern, wie er in Kapitel 7 nachgewiesen hat, auch die fromme Ichhaftigkeit oder Eigensucht. Darum sagt er zum Schluss noch: „**Wenn aber jemand Geist Christi nicht hat, dieser ist nicht sein.**“ Geist Christi hat derjenige, dessen Leben regiert wird von

dem Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu. Paulus spricht hier nicht von Christi Gesinnung (Phil. 2,5), sondern von Geist Christi haben. Aus der Darreichung des Geistes Jesu Christi empfing Paulus die Kraft zum Dienst (Phil. 1,19). In den Propheten war der Geist Christi erleuchtend und führend (1. Petr. 1,11). Für den Gläubigen ist der Geist Christi ebenfalls Führer und Kraftquelle. Wie wir dessen klar bewusst innewerden, davon spricht Paulus etwas später, wenn er erklärt, wie der Geist der Sohnschaft wirksam ist. Zunächst sucht er aber noch ein wichtiges Bedenken zu klären, warum der Tod denn überhaupt noch in unserem Leibe herrscht, wenn wir doch Christi Lebensgeist haben.

### 3.3.6.3 Christus in uns als das neue Lebensprinzip (8,10–17)

**„Wenn aber Christus in euch (ist), so (ist) zwar der Leib tot um (der) Sünde willen, der Geist aber (ist) Leben um Gerechtigkeit willen.“** (8,10)

Warum sagt Paulus nicht: *Wenn aber Gottes Geist in euch wohnt* im Anschluss an Vers 9? Es ist eine gewisse Kette in den Versen 9–10:

1. Gottes Geist wohnt in euch,
2. Geist Christi haben,
3. Christus in euch.

Der Fortschritt ist vom Allgemeinen zum Besonderen. Gottes Geist ist das Allgemeine, was den Leib zu einem Tempel gestaltet. Geist Christi ist das Besondere, wodurch dieser Tempel zur Wohnung des Christus eingerichtet wird. Christus in euch, das ist der gefüllte und erfüllte Tempel. Christus als Hoherpriester vollendet in diesem Tempel das Heilswerk mit all seinen Auswirkungen in der persönlichen Heilserfahrung.

Diese ist nicht als eine abgeschlossene zu denken, sondern als ein *Durchheiligungsprozess*. Hier finden wir *Polarität*, d. h. zwei entgegengesetzte, einander sich in der Schweben haltende Energien.

**„So ist zwar der Leib tot um (der) Sünde willen, der Geist aber ist Leben um Gerechtigkeit willen.“** Die beiden Pole sind Tod und Leben.

- Der Leib ist ein Todesleib. Der Grund dafür ist die Sünde, wodurch der Leib ein Raub des Todes geworden ist (Kapitel 5,12). Aber er bleibt nicht ein Raub des Todes, sondern wird die Lebendigmachung erfahren (vgl. Vers 11).
- Der Geist aber ist Leben um Gerechtigkeit willen. Gemeint ist hier der Geist des Menschen im Gegensatz zu seinem Leib. Dadurch, dass Christus in dem Wiedergeborenen ist, ist dessen Geist bereits Leben um Gerechtigkeit willen. Der Grund ist die Gerechtigkeit Gottes, die durch Christus im Menschen gewirkt wird. Also nicht nur die zugerechnete Gerechtigkeit (*justitia imputata*), sondern die werdende Lebensgerechtigkeit.

Beide Ströme, der Lebensstrom und der Todesstrom, fließen im Gläubigen nebeneinander. Wir dürfen unseres Leibes Erlösung nicht vorwegnehmen wollen, als hätten wir im Glauben jetzt schon alle Todesmächte überwunden. Unser sterblicher Leib bleibt vorläufig noch sterblich. Krankheit, Schwäche, Alter, alles dies muss nun noch zu unserer Erziehung und Zubereitung dienen. Aber obgleich der Leib auch tot ist, ist doch der Geist bereits Leben, weil Christus in uns ist und der Lebensgeist Gottes in uns wohnt. Dieser Gottesgeist wird sein neuschaffendes Werk nicht unvollendet lassen.

**„Wenn aber der Geist dessen, der Jesus auferweckt aus Toten, in euch wohnt, wird er, der Christus Jesus auferweckt aus Toten, lebendig machen auch eure sterblichen Leiber durch seinen innewohnenden Geist in euch.“** (8,11)

Der geistlichen Auferstehung muss die leibliche folgen. Solange ist unser Leib tot, d. h. dem Tode verfallen, sterblich. Aber Chris-

tus in uns oder der in uns innewohnende Geist ist Garantie und Angeld für die Lebendigmachung des sterblichen Leibes. Nach mehreren Handschriften kann gelesen werden **„durch seinen innewohnenden Geist in euch“**. Das würde auch mit 2. Kor. 5,5 harmonieren. Demnach ist das Angeld des Geistes Gottes in uns das Mittel, auf dass das Sterbende vom Leben verschlungen werde, also das Mittel zur Bewirkung des verherrlichten Leibes. Schon jetzt dürfen wir im Glauben erkennen und wissen, was die überschwengliche Größe seiner Kraft zu unseren Gunsten ist nach der Wirksamkeit der Gewalt seiner Stärke, die er energisch wirksam gemacht hat in dem Christus, ihn auferweckend aus Toten und ihn setzend zu seiner Rechten in den Himmlischen (Eph. 1,19–20). Derselbe Gottesgeist, der Jesus auferweckt aus Toten, wohnt ja in uns und wird sein Werk der Lebendigmachung auch in uns vollenden bis zur Leibesverklärung.

**„Lebendigmachen“** (zōopoiein) ist hier zu unterscheiden von Auferwecken und entspricht dem **„mit Christo Lebendigmachen“** in Eph. 2,5 und Kol. 2,13. Christus bedurfte für sich keiner Lebendigmachung seines Leibes, denn in seinem Leibe herrschte nicht der Tod. Sein Sterben am Kreuz war kein Überwältigtwerden vom Tode, sondern eine freiwillige Übergabe in den Tod und dadurch ein vollkommener Sieg über den Tod. Wir dagegen bedürfen vor unseres Leibes Auferstehung der Lebendigmachung unseres Leibes.

**„Denn gleichwie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden. Jeder aber in der eigenen Ordnung. Als Erstling Christus, danach die des Christus vermittels seiner Herrlichkeitsgegenwart (parusia)“** (1. Kor. 15,22–23). Christus ist auferweckt worden aus Toten durch die Herrlichkeit des Vaters (Kapitel 6,4) und dadurch Erstling (aparchä) geworden. Danach (epeita), d.h. von dieser Voraussetzung aus werden die des Christus, die ihm angehören, lebendig gemacht werden, und zwar nicht erst, wenn er kommen wird (1. Thess. 4,15), sondern bereits fortwährend vermittels sei-

ner Herrlichkeitsgegenwart (vgl. Eph. 2,5).

Zu beachten ist in unserem Abschnitt der Wechsel in der Benennung des Herrn: „**der Jesus auferweckt**“ und „**der Christus Jesus auferweckt**“. Der Titel „Jesus“ weist auf seine Menschheit, während die Bezeichnung „**Christus Jesus**“ noch mehr die Selbsterniedrigung des Christus als des Gottessohnes im Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes anzeigt. Paulus gebraucht hier diesen Ausdruck, um die enge Verbundenheit des Herrn mit den Gläubigen betreffs des in uns inwohnenden Lebensgeistes zu betonen. Diese Hoffnung der Lebendigmachung des Leibes ist das Motiv zur Heiligung des Leibeslebens.

**„Also nun, Brüder, Schuldner sind wir, nicht dem Fleische, dass wir gemäß Fleisch leben. Denn wenn ihr dem Fleisch gemäß lebet, so seid ihr im Begriff zu sterben. Wenn ihr aber aufgrund von Geist die Praktiken des Fleisches tötet, werdet ihr leben.“** (8,12–13)

Hier redet Paulus die Gläubigen wieder als *Brüder* an. Das geschieht, wie immer, so auch besonders im Römerbrief, nur dann, wenn Gemeinschaft betont werden soll. Bei der Besprechung dieses Briefes ist es um so wichtiger, auf diesen Ausdruck besonders zu achten, weil der Ausdruck *Gemeinde* auffallend zurücktritt. Dafür leitet uns der Ausdruck „**Brüder**“ sicher auf der *Gemeindelinie durch diesen Brief* (Kapitel 1,13; 7,1.4; 8,12.29; 9,3; 10,1; 11,25; 12,1; 14,10.13.15.21; 15,14–15.30; 16,14.17.23). Auf dieser Linie zeigt Paulus die Zubereitung der Gemeinde zu ihrem heilsgeschichtlichen Beruf an Israel und den Nationen.

„**Also nun, Brüder, Schuldner sind wir.**“ Es handelt sich also um die *Pflichtaufgabe der Gemeinde*. Paulus nennt sich selber in Kapitel 1,14 einen Schuldner oder Verpflichteten der Griechen und der Barbaren, der Weisen und der Unweisen, und in Kapitel 15,27 die Heidenchristen die Schuldner der Juden.

Ihrem heilsgeschichtlichen Beruf kann die Gemeinde nur dann gewachsen sein, wenn sie grundsätzlich gelernt hat, was ihre Ver-

pflichtung im negativen Sinn ist: **„Nicht dem Fleisch, dass wir gemäß Fleisch leben.“** *Totale Absage an ein Leben gemäß Fleisch ist Voraussetzung für den Beruf der Gemeinde.* Es gilt, aufgrund des von Gott in uns gewirkten Geisteslebens die Praktiken des Leibes zu töten. *Die Praktiken des Fleisches* sind die, die als böse Gewohnheiten, Selbsttäuschungen, Illusionen, fixe Ideen dem ungehinderten Wirken des Geistes hemmend im Wege stehen. Der Leib muss ein williges und passendes Organ des Geistes werden, so dass es zur klaren Geistes Herrschaft und Geistesführung kommt.

Zu beachten ist der Ausdruck: **„So seid ihr im Begriff zu sterben.“** Für **„im Begriff sein“** steht das Wort *mellein*. Dieses hat nicht direkt futurische Bedeutung, sondern es heißt soviel wie im Begriff sein, sich anschicken, im Sinne einer Folge aus einer Voraussetzung. Paulus verbindet hier mit **„mellein“** wohl auch den Begriff der eigenen Schuld und Mitwirkung am Tode. In dem entgegengesetzten Ausdruck **„werdet ihr leben“** liegt nicht der Gedanke der Mitwirkung, sondern nur des herrlichen Zieles. Worin dieses wahre Leben besteht, zeigt Paulus im Folgenden:

**„Denn so viele aufgrund von Geist Gottes geführt werden, diese sind Söhne Gottes.“** (8,14)

Das wahre Leben unter Führung des Geistes ist der normale Stand des Gläubigen. Voraussetzung ist, dass die Praktiken des Fleisches, die die Führung des Geistes hindern, getötet werden. Der Führende ist der Geist Gottes. Durch die Geistesführung wird *das ganze Leben ein heiliger Dienst* und der Leib ein williges, brauchbares Organ für diesen Dienst. Der Dienst des Paulus ist dafür das beste Beispiel. **„Diese sind Söhne Gottes.“** Dazu sollen alle Gläubige werden, nicht nur einzelne, besonders hervorragende Heilige.

**„Söhne Gottes“** bezeichnet die Mündigkeitsstufe der Kinder Gottes. Kinder (*tekna*) sind wir durch Geburt, Söhne (*hyioi*) werden wir durch Erziehung in der Schule des Geistes. Nach Gal. 5,18 ist das Geführtwerden vom Geist das Charakteristikum für die Gläubigen, die nicht unter dem Gesetz sind. Daher sind bereits

alle Gläubigen Söhne Gottes durch den Glauben in Christo Jesu (Gal. 3,26). Söhne Gottes sind solche, die fähig gemacht worden sind zum Dienst. Sohnschaft ist mehr als Adoption, Annahme an Kindes Statt. Söhne sind von Gottes Geist gezeugte und durch Gottes Geist Erzogene.

Die passive Wortform **„geführt werden“** zeigt an, dass jede Selbstführung ausgeschlossen bleiben muss beim *Siegesleben der Söhne Gottes unter beständiger Geistesleitung*. Dadurch wird jedoch nicht Passivität, ein willenloses Sichttreibenlassen behauptet, nicht das Fehlen der persönlichen Aktivität des Glaubens, sondern die völlige Übergabe des eigenen Willens in den Gehorsam des Willens Gottes.

Durch das zweimalige **„denn“** in den Versen 14 und 15 wird das **„werdet ihr leben“** in Vers 13 begründet. Die Geistesführung ist also Voraussetzung für das wahre Leben, geradeso wie das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu das Mittel zur wahren Befreiung ist. **„Wenn ihr aber aufgrund von Geist geführt werdet, seid ihr nicht unter Gesetz“** (Gal. 5,18), d. h. nicht ohne Gesetz, sondern Befreite durch das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu. Durch den höchsten Ehrentitel **„Söhne Gottes“** werden wir in unmittelbare Gemeinschaft mit Christus, dem einzigartigen Gottessohn, gestellt. So wie er vom Geiste Gottes geführt wurde und wie er lebte von jedem gesprochenen Wort, das aus dem Munde Gottes hervorkommt, und wie er in einem ganz innigen Vertrauensverhältnis zu seinem Vater stand, so soll es auch bei uns als Söhnen Gottes tief beglückende Wirklichkeit sein. Das ist wahres Leben.

**„Denn nicht empfindet ihr einen Geist der Knechtschaft, wiederum zur Furcht, sondern ihr empfindet einen Geist der Sohnschaft, in welchem wir rufen: Abba, Vater.“** (8,15; vergleiche Gal. 4,6)

Durch das zweite **„denn“** wird wiederum das in Vers 14 Gesagte begründet, indem Paulus zeigt, wie die römischen Christen zu

Söhnen Gottes geworden sind, nämlich durch *Empfang des Sohnesgeistes*. Betont wird das Empfangen vorangestellt. Dieses (Iamban-ein) ist nicht nur passiv, sondern auch aktiv, ein Nehmen, und zwar ein Nehmen im Glauben.

„**Der Geist der Sohnschaft**“ wird hier dem Geist der Knechtschaft gegenübergestellt unter Bezugnahme auf die Gesetzeshaushaltung. Damit ihr euch nicht abermals fürchten solltet. Paulus sagt nicht, dass in der mosaischen Gesetzeshaushaltung ein Geist der Knechtschaft von Gott mitgeteilt und vom Volk empfangen wurde, sondern lediglich, dass die römischen Christen einen solchen Geist nicht empfangen. Dieser Geist der Knechtschaft ist ein Ungeist, den die Juden aus dem Gesetz gemacht haben. Daher die Furcht im üblen Sinne (vgl. 2. Mo. 20,18–20). Diesem Ungeist stellt Paulus den wahren Geist gegenüber, den Geist der Sohnschaft. Jetzt ist *das Vater-Sohn-Verhältnis* herrschend. Daher rufen wir im Gebet: Abba, Vater.

Die doppelte Anrede (aramäisch und griechisch) weist darauf hin, dass Gott der Vater aller ist, sowohl der Juden als auch der Nationen. Gott ist bereits im Alten Testament als Vater bekannt (vgl. 5. Mo. 32,6; Jes. 63,16; Jer. 3,4.19; 31,9), und Israel wird sein Sohn genannt (Jer. 31,9; Hos. 11,1), aber der Geist der Sohnschaft war noch nicht da, sondern der Geist der Knechtschaft zur Furcht. „**Sohnschaft**“ (hyiothesia = Sohnessetzung) ist das Ergebnis einer Erziehung der als Kinder (tekna) Gezeugten und Geborenen. Paulus wählt diesen Ausdruck, um die Söhne Gottes als aus Gnaden in diesen Stand Versetzte zu unterscheiden von dem Sohne Gottes, der in einziger Weise der eigene Sohn ist.

**„Er selber, der Geist, bezeugt zusammen mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind; wenn aber Kinder, so auch Erben, Erben zwar Gottes, Miterben aber Christi, wenn wir anders mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden.“** (8,16–17)



Wir rufen in dem Geist, und *der Geist selber gibt uns Zeugnis*. Dieses Zeugnisgeben ist so zu verstehen, dass der Heilige Geist selber unserem Geist das Zeugnis gibt, dass unser Geist also insofern dabei mitwirkt, als er das Zeugnis versteht und aufnimmt. Dieses Zeugnis offenbart sich im kindlichen Gebetstrieb und in der freudigen Zustimmung zur Geistesführung. Das Geisteszeugnis bestätigt uns *unsere Stellung und Vorrechte als Kinder Gottes*. Wenn Paulus nicht von der Verpflichtung, dem Beruf, sondern von den Vorrechten der Gläubigen sprechen will, dann gebraucht er nicht den Ausdruck „Söhne“, sondern „Kinder Gottes“. Solche sind wir aufgrund der Geburt aus Gott. Und *Erben* sind wir aufgrund des Kindesrechts (Gal. 4,7). Gott selber ist unser Erbe und Teil, wie im Alten Bunde Jehova das Erbe der Leviten war (4. Mo. 18,20).

Als *Miterben Christi* sind wir Teilhaber seiner Herrlichkeit. **„Wenn wir anders mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden.“** Wer mit Christus erben will, muss auch mit ihm leiden. Warum sagt Paulus das hier? Er geht im Folgenden ausführlich auf den Weg ein, den wir als Gottserben und Miterben Christi noch zu gehen haben bis zum Ziel. Als dieses Ziel nennt er in Vers 13 **„leben“**, und hier bezeichnet er es als **„mitverherrlicht werden“**. So sehen wir, was unter **„leben“** im vollen Heilssinne zu verstehen ist. Mit Christo verherrlicht werden bedeutet, an seiner Herrlichkeit Anteil gewinnen. Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu führt zu diesem Ziel. Es macht wirklich frei, bewirkt die wahre Lösung von dem Gesetz der Sünde und des Todes, macht uns unserer Gottessohnschaft gewiss durch Geistesleitung, führt uns zur Lebendigmachung unserer sterblichen Leiber durch den in uns innewohnenden Gottesgeist, und schließlich macht es uns fähig und bereit zum Verherrlichtwerden mit Christo, ja, nicht nur das, sondern auch zum Leiden mit Christo (vgl. Kapitel 5,1–11).

### 3.3.7 Die Offenbarung der Söhne Gottes in ihrer Bedeutung für die gesamte Schöpfung (8,18–27)

Nachdem Paulus von dem Siegesleben der Söhne Gottes unter beständiger Geistesleitung gesprochen hat, drängt sich mit innerer Notwendigkeit die Frage auf, wie sich dieser Stand mit dem durch den Sündenfall in die ganze Schöpfung eingedrungenen Übel in der Welt verträgt. Konsequenterweise muss mit Überwindung der Sünde auch das Übel in der Welt überwunden werden, wozu alle Todesmächte wie Krankheit, Schwäche, Sterben und noch vieles andere gehören, was Paulus in den Begriff *Leiden der jetzigen Zeitwende* zusammenfasst.

**„Denn ich berechne, dass die Leiden der jetzigen Zeitwende nicht zu achten sind gegen die Herrlichkeit, die im Begriff ist, enthüllt zu werden in uns hinein; denn das sehnsüchtige Harren der Schöpfung erwartet die Offenbarung der Söhne Gottes.“** (8,18–19)

Enthüllte Herrlichkeit ist die letzte Lösung aller Rätsel der Welt und des Lebens. In der gegenwärtigen Zeitwende sehen wir noch nichts davon. Wohl glänzet der Christen inwendiges Leben, wohl wohnt die Herrlichkeit Gottes in dem Tempel ihres Leibes, aber nach außen hin erscheint sie nicht. Da sind **„Leiden der jetzigen Zeitwende.“**

Diese Jetzt-Zeitwende ist nicht zu verwechseln mit **„diesem Äon“** (Mt. 12,32). Sie ist die Krisis oder der Abschluss desselben, die Überleitung zum kommenden Äon, die Vorbereitung auf die Parusie des Herrn. Paulus spricht im Römerbrief nicht von der Parusie des Herrn bei seiner Wiederkunft, weil sein Thema sich beschränkt auf die Durchführung der großen heilsgeschichtlichen Linie, wie sie in der diesseitigen Schöpfung ihr Ziel erreicht.

*Das Ziel der Heilswege Gottes mit der diesseitigen Schöpfung ist die Herrlichkeit der Söhne Gottes.* Was und wie diese ist, davon spricht Paulus hier nur negativ, indem er das Gegenteil von derselben in

der Jetzt-Zeitwende betont und an die sehnsüchtige Erwartung der Schöpfung erinnert. Die Leiden der Jetzt-Zeitwende sind die Geburtswehen für den kommenden Äon. Es ist das Vorrecht des Glaubens, alles Leid im Lichte der kommenden Verklärung zu schauen und so das richtige Werturteil zu gewinnen. Die Herrlichkeit ist im Begriff, enthüllt zu werden in uns hinein.

Dieses *Enthülltwerden der Herrlichkeit in uns hinein* ist zu unterscheiden von unserem Mitoffenbarwerden mit Christus in Herrlichkeit (Kol. 3,4). Die Enthüllung der Herrlichkeit in uns hinein ist *die verklärte Leiblichkeit*. Das ist das Ziel der Lebendigmachung unseres sterblichen Leibes durch den in uns innewohnenden Gottesegeist (vgl. Vers 11). Die Frage, ob diese Lebendigmachung bereits beginnt, während wir noch den sterblichen Leib tragen, also vor unserem Sterben, ist wohl mit Nein zu beantworten. Ungewiss ist auch, ob die Lebendigmachung der Leiber der Gläubigen gleich nach dem Sterben seinen Anfang nimmt vermittelt der Herrlichkeitsgegenwart Christi (1. Kor. 15,23). Wahrscheinlich aber ist, dass dieses Lebendiggemachtwerden zu unterscheiden ist von der Auferstehung der Toten in Christo (1. Thess. 4,16). Die bei der Wiederkunft des Herrn noch lebenden Gläubigen erfahren dieses Lebendiggemachtwerden plötzlich durch Verwandlung vermittelt eines Atoms, vermittelt eines Blickens der Augen, vermittelt der letzten Posaune (1. Kor. 15,52).

Der Ausdruck: **„Die Herrlichkeit, die im Begriff ist, enthüllt zu werden in uns hinein“**, scheint die Annahme zu rechtfertigen, dass wir es hier mit einem Werden, einer Entwicklung zu tun haben. **„In uns hinein“** zeigt eine zielstrebige Bewegung an, und **„die im Begriff ist“** (mellein, als Folge einer Voraussetzung; vgl. Vers 13) deutet hin auf ein dem Abschluss nahes Werden. Bis dahin sind wir in unserem sterblichen Leibe und *haben die Leiden der Jetzt-Zeitwende noch ihre Mission*. Gerade diese sind als Geburtswehen mitwirkend für die hereinbrechende Herrlichkeit.

**„Denn das augenblicklich Leichte unserer Drangsal bewirkt uns gemäß Übermaß in ein Übermaß hinein ein äonisches Ge-**

**wicht von Herrlichkeit“** (2. Kor. 4,17). Paulus denkt in unserem Abschnitt aber nicht an Drangsale, davon könnte er persönlich wohl viel berichten (vgl. 2. Kor. 11,23ff.), sondern er spricht von bestimmten Leiden (pathämata). Diese hängen zusammen mit der Sünde (vgl. Kapitel 7,5) und dem Kampf mit den Folgen der Sünde, dem Übel in der Welt. In diesem Sinn redet Paulus auch von den Leiden des Christus (2. Kor. 1,5) und in Verbindung damit von unseren Leiden (2. Kor. 1,6–7; Phil. 3,10; Kol. 1,24; 2. Tim. 3,11). Diese werden besonders in der jetzigen Zeitwende akut, kurz vor Einbruch der enthüllten Leibesherrlichkeit der Söhne Gottes. Da geht es im Kampf mit dem Übel in der Welt ums Ganze.

Dies ist so zu verstehen, dass wir allerdings noch nicht diese Leiden wie Krankheit, Schwachheit, Sterben abschaffen können, aber wir können und sollen diese Leiden kapitalisieren, wie Paulus es in 2. Kor. 12,7–10 beschreibt. In Röm. 5,1–11 hat Paulus gezeigt, wie die Drangsale im Glaubensleben kapitalisiert werden. Es ist immer wieder derselbe Grundsatz, dass das Siegesleben der Söhne Gottes triumphiert über das Übel, indem es ihnen zum Guten zusammenwirkt (vgl. Vers 28). Trotzdem bleibt Leiden etwas Schweres, das zu tragen ist. Aber im Vergleich mit der Herrlichkeit, die im Begriff ist, enthüllt zu werden in uns hinein, sind diese Leiden *nicht zu achten*, d. h. nicht gleichwertig. Paulus will damit nicht sagen, dass sie geringschätzig angesehen werden sollen, haben sie doch ihren hohen erzieherischen Wert, sondern dass sie im Vergleich mit der Herrlichkeit nicht ins Gewicht fallen.

Die Vollendung kommt nicht, es sei denn, dass die Söhne Gottes das Ziel der Leibesverklärung erreicht haben. *Das Sehnsuchtscharren der Schöpfung* ist abhängig von dem Werden der Söhne Gottes und wird gestillt in der Vollendung des geschöpflichen Lebens. Das Sehnsuchtsharren der Söhne Gottes geht jedoch weit darüber hinaus, nämlich dass Christus hoch erhoben werde (Phil. 1,20). Paulus hat es im Römerbrief mit dem Dienst der Söhne Gottes zu tun, welcher der ganzen Schöpfung zugute kommen soll. *Die Verklärung der Schöpfung* ist schon die Verkündigung der alten Prophe-

ten (vgl. Jes. 11,6ff.; 65,17; Hes. 37 u. a.), neu ist hier die Beziehung derselben auf die Offenbarung der Söhne Gottes.

Der Begriff „**Schöpfung**“ umfasst hier mehr als die außermenschliche Sphäre. Er ist nicht zu beschränken auf die Tierwelt oder gar auf die unbeseelte Natur. Er bezeichnet alles von Gott Geschaffene, soweit es der Eitelkeit unterworfen ist. Dazu gehört auch die Gebundenheit des Gläubigen an seinen sterblichen Todesleib und alles Gehemmtsein, das damit in Verbindung steht. Der größere Zusammenhang im Römerbrief legt gerade diese Auffassung des Begriffs *Schöpfung* (ktisis) nahe. Das sehnsüchtige Harren (apokaradokia) ist die gespannte Erwartung mit erhobenem Haupte (nicht wie Luther übersetzt: *Das ängstliche Harren*) (vgl. Lk. 21,28; 2. Kor. 5,2).

**„Denn der Eitelkeit ward die Schöpfung unterworfen, nicht freiwillig, sondern um deswillen, der (sie) unterwirft, gestützt auf Hoffnung, dass auch sie selbst, die Schöpfung, wird frei gemacht werden von der Knechtschaft der Verderblichkeit zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.“** (8,20–21)

Die Schöpfung ward der Eitelkeit unterworfen. Unter Eitelkeit ist die Nichtigkeit, Ohnmacht, Verderblichkeit zu verstehen, die jetzt allem Geschaffenen anhaftet. Hier entsteht die Frage, in welchem *ursächlichem Zusammenhang dieses der Eitelkeit Unterworfenensein der Schöpfung mit dem Sündenfall des Menschen* steht. Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus wird die Überzeugung vertreten, dass auch schon vor Eintritt des Menschen in die Geschichte der Erde das Übel in Gestalt von Tod, Verwesung und Naturkatastrophen in der Welt vorhanden gewesen sei. Gegen die Annahme, dass die Tage in dem biblischen Schöpfungsbericht sehr lange Zeitperioden gewesen seien, ist nichts einzuwenden, da der Ausdruck „**Tag**“ so gedeutet werden kann. Jedenfalls können die drei ersten Schöpfungstage nicht auf je 24 Stunden beschränkt werden, da die Sonne als Bestimmer unseres jetzigen Tages erst am 4. Schöpfungs-

tag geschaffen wurde. Es können also sehr wohl in den langen Schöpfungsperioden solche Erscheinungen wie Tod, Verwesung und Katastrophen untergebracht werden. Auch der biblische Bericht macht uns bekannt mit dem Vorhandensein eines bösen Prinzips im Paradies schon vor des Menschen Fall in der Gestalt der Schlange.

Dass die Schrift uns über den Ursprung Satans und des Übels in der Welt keine weiteren Aufschlüsse gibt, muss seinen bestimmten Grund haben. Die Schrift bringt nun das Übel in der Welt, wie es sich jetzt kundgibt, in Zusammenhang mit dem Sündenfall des Menschen. Die vorher vorhandene Schöpfung, die bereits der Eitelkeit unterworfen war, muss demnach in dem aus Gottes Schöpferhand hervorgegangenen Menschen seinen Befreier aus der Eitelkeit erwartet haben. Aber durch das Versagen des Menschen wurde diese ihre Erwartung getäuscht, und dadurch wurde sie ganz mit in seinen Fall hineingezogen.

Es ist zu beachten, dass Paulus hier nicht ausdrücklich sagt, dass die Schöpfung durch den Sündenfall des Menschen der Eitelkeit unterworfen wurde. Auch sagt er nicht, dass Gott der Unterwerfende ist. Er konstatiert zunächst nur die Tatsache: „**Denn der Eitelkeit ward die Schöpfung unterworfen.**“ Die Übersetzung: *Denn der Eitelkeit unterwarf sich die Schöpfung* ist auch möglich. Die Annahme einer solchen Entwicklung der Urschöpfung bereits vor dem Sündenfall des Menschen widerspricht auch durchaus nicht dem, was in 1. Mo. 1,31 von derselben ausgesagt wird: „**Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.**“ Damit ist nur ausgesagt, dass die Schöpfung als sehr gut aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist. Es wird aber nicht gesagt, ob die Urschöpfung in diesem sehr guten Zustande geblieben ist.

Die Schrift gestattet uns aber keine müßigen Spekulationen, sondern sie gibt uns Heilsgeschichte und Offenbarung der Gedanken und Absichten Gottes mit seiner ganzen Schöpfung. Sie bringt alles Sehnsuchtsharren der der Eitelkeit und Knechtschaft der Verderblichkeit unterworfenen Schöpfung in Beziehung zu der Heils-

geschichte des Menschen. Der Mensch ist der König der Schöpfung. Aber der König hat seine Krone verloren und ist selber ein der Eitelkeit und der Knechtschaft der Verderblichkeit Unterworfener geworden.

**„Nicht freiwillig, sondern um deswillen, der unterwirft.“** Es muss also etwas in die Schöpfung eingedrungen sein, wodurch dieselbe bezwungen wurde. Das **„nicht freiwillig“** drückt wohl nicht Schuldlosigkeit aus, sondern dass es nicht gern, nicht aus eigenem Antrieb geschah. **„Sondern wegen des Unterwerfenden.“** Wen Paulus damit meint, müssen wir aus dem Zusammenhang schließen. Man hat behauptet, der Unterwerfende sei Gott selber, indem man sich dabei auf 1. Mo. 3,17 beruft. Aber an dieser Stelle wird nur gesagt, dass die Ackererde um des Menschen willen verflucht wurde (**„um deinetwillen“**, baaburäka = in Konsequenz von dir). Die Unterwerfung der ganzen Schöpfung unter die Eitelkeit und die Knechtschaft der Verderblichkeit ist doch wohl etwas anderes. Wenn auch schließlich Gott als der Alleinmächtige die letzte Ursache alles Daseins und Soseins ist, ist doch Satan das Werkzeug, wodurch die Schöpfung zu Fall gebracht wurde.

Hinter allem aber steht Gottes Heilswalten. Darum fügt Paulus hinzu: **„Gestützt auf Hoffnung.“** Die seufzende Kreatur ist nicht ohne Hoffnung. Sie ist wohl unterworfen oder unterwirft sich, aber gestützt auf Hoffnung. Die Unterwerfung ist also keine absolute. Die Hoffnung hat das Ziel, **„dass sie selbst, die Schöpfung, wird frei gemacht werden von der Knechtschaft der Verderblichkeit“**. Die Eitelkeit wirkt sich aus als Knechtschaft der Verderblichkeit. Alles Streben, Ringen, Wachsen und Werden ist doch nur Knechtsdienst, Sklaverei der Verderblichkeit, d. h. wird von den Gesetzen der Vergänglichkeit niedergehalten und bezwungen. Auf jedes Entstehen folgt ein Vergehen, auf jede Geburt ein Sterben. Der Tod ist nicht nur zu allen Menschen durchgedrungen (Kapitel 5,12), sondern auch in die ganze mit in seinen Fall hineingezogene Schöpfung. Die Hoffnung auf Befreiung von der Knechtschaft der Verderblichkeit zieht sich wie ein roter Faden durch die

ganze Geschichte des Geschaffenen.

Aber wo ist Aussicht auf diese Freiheit? Es gibt für die gebundene, unfreie Schöpfung nur einen Weg. Durch die Offenbarung der Söhne Gottes wird die geknechtete Schöpfung frei gemacht werden **„hinein in die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.“** Wie sie unter den Folgen des Sündenfalles des Menschen mit zu leiden hat, so wird sie auch Anteil haben an seiner Wiederherstellung. Deshalb ist das ihr selbst wohl noch unklare Ziel ihres Sehnsuchtharrens die Offenbarung der Söhne Gottes. Damit haben wir wieder den Anschluss an das große Thema des 8. Kapitels von dem Siegesleben der Söhne Gottes unter beständiger Geistesleitung. Hier sehen wir, welche unermessliche Bedeutung dasselbe hat für die gesamte Schöpfung. Ohne die Vollendung der Söhnegemeinde kommt die Schöpfung nicht zum Ziel, ohne Leibverklärung der Söhne Gottes keine Weltverklärung. Die Offenbarung als Söhne Gottes ist die Voraussetzung für die Herrlichkeit der Kinder Gottes. Diese Herrlichkeit ist das Erbe der Kinder Gottes (Vers 17).

Zu beachten ist der Unterschied in den Ausdrücken: **„Die Offenbarung der Söhne Gottes“** (Vers 19) und: **„Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“** (Vers 21). Als Söhne Gottes werden wir offenbart, enthüllt, und als Kinder Gottes erben wir die Herrlichkeit. Für die Kreatur bedeutet diese Herrlichkeit Befreiung von der Sklaverei der Eitelkeit. Der erlöste Mensch, repräsentiert durch die vollendete Gemeinde, ist dann wirklich der König und Herrscher der Schöpfung. So wie Christus die Herrlichkeit Gottes ist und die Söhne Gottes die Herrlichkeit Christi bilden, so wird die verklärte Schöpfung die Herrlichkeit der Kinder Gottes sein. Die verherrlichten Kinder Gottes werden mit Christus königlich herrschen über die gesamte Schöpfung, indem sie derselben die Freiheit ihrer eigenen Herrlichkeit vermitteln. Diese Befreiung der Schöpfung von der Knechtschaft der Verderblichkeit ist die Auswirkung und Ausstrahlung der Herrlichkeit der Kinder Gottes durch die Leibbeserlösung. Die Offenbarung der Söhne Gottes



wird durch das Organ des verklärten Leibes die Befreiung der gesamten Schöpfung bewirken. Das ist Heilssolidarität in vollendeter Herrlichkeit. Die ganze befreite Schöpfung wird erstrahlen in dem Glanz, der von der verklärten Leiblichkeit der Söhne Gottes ausgeht.

**„Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung zusammen seufzet und zusammen Wehen leidet bis jetzt. Nicht allein aber das, sondern auch wir selber, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir selber seufzen in uns selbst, die Sohnschaft erwartend, die Erlösung unseres Leibes.“** (8,22–23)

Wie kann Paulus hier sagen: **„Denn wir wissen“**? Woher hat er, woher haben wir dieses Wissen von dem Naturseufzen? Es ist dies kein allgemeines, naturschwärmerisches Empfinden, sondern ein wirkliches, aus Schrift und Erlebnis geschöpftes Wissen von dem schöpfungsmäßigen Zusammenhang der ganzen geschaffenen Welt. In Fluch und Heil besteht eine unlösbare *Solidarität der gesamten Schöpfung*. Sie seufzt miteinander, leidet zusammen Geburtswehen und wird auch insgesamt befreit. Diese Solidarität erstreckt sich auch auf die Menschenwelt, ja auf die Gemeinde. Vor der großen Weltwiedergeburt (Mt. 19,28) kommen die großen Weltwehen.

*Das innere Seufzen der Gotteskinder* ist Ausdruck der tiefen Sehnsucht nach der Vollendung der Sohnschaft. Der Geist, den sie bereits empfangen haben, ist als Erstlingsgabe das Unterpfand der schließlichen Vollendung in Herrlichkeit (2. Kor. 1,22; 5,5; Eph. 1,14; 4,30). *Die Vollendung der Sohnschaft ist die Leibese Erlösung*. Im Inneren haben die Gläubigen bereits den Geist der Sohnschaft (Vers 15), aber das Äußere, die sterbliche Leiblichkeit, entspricht noch nicht dieser ihrer hohen Stellung. Daher ist das Seufzen noch da. Leibese Erlösung ist nicht Erlösung, Befreiung von der Leiblichkeit, sondern Verklärung des Leibes zur vollendeten *Geist-leiblichkeit*. **„Der da umwandeln wird den Leib unserer Erniedri-**

**gung, gleichgestaltet dem Leibe seiner Herrlichkeit, gemäß der Wirksamkeit, die ihn befähigt, auch das All sich selber unterzuordnen“ (Phil. 3,21).**

**„Denn aufgrund der Hoffnung wurden wir errettet. Hoffnung aber, die gesehen wird, ist nicht Hoffnung. Denn was jemand sieht, was hofft er auch noch darauf? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so erharren wir es durch Ausharren.“ (8,24–25)**

Hoffnung (elpis = Erwartung) ist der Stand oder die Glaubenshaltung, Ausharren (hypomonā = Drunterbleiben) beweist die Echtheit dieser Einstellung oder Haltung, und Erharren (apekdechesthai = von aus empfangen) ist *die Aktivierung der Hoffnung*. Die Hoffnung des Gläubigen ist nicht passiv, sondern ein ständiges *von aus Empfangen*, d. h. Empfangen vom Ziele aus, damit wir Erben werden gemäß Hoffnung äonischen Lebens (Tit. 3,7). **„Aufgrund der Hoffnung wurden wir errettet“**, d. h. des Heils teilhaftig, und aufgrund der Hoffnung wird auch unser Heil vollendet. Das christliche Hoffen ist also nicht etwa ein zweifelhafter Ersatz für die fehlende Wirklichkeit, sondern ein großes Gut, das Mittel, die Kluft zwischen der Scheinwirklichkeit und der Wirklichkeit Gottes zu überbrücken.

**„Da wir ja nicht zielen auf das, was gesehen wird, sondern auf das, was nicht gesehen wird. Denn was gesehen wird, ist kurz befristet, was aber nicht gesehen wird, ist äonisch“** (2. Kor. 4,18). Gegenstand der Hoffnung ist in unserem Zusammenhang die Vollendung der Sohnschaft, unseres Leibes Erlösung, also eine Hoffnung, die jetzt noch nicht gesehen wird. **„Hoffnung aber, die gesehen wird, ist nicht Hoffnung.“** Wie es eine Scheinwirklichkeit gibt, nämlich das Sichtbare, das uns jetzt umgibt, im Unterschied zu der göttlichen Wirklichkeit, dem Äonischen, Ewigen, so gibt es auch eine *Scheinhoffnung*, nämlich eine gesehene Hoffnung, d. h. die sich mit dem abfindet, was man jetzt schon sehen kann, wie den Heilszustand im Todesleibe. Unser Glaube greift

hinüber ins Reich des Unsichtbaren, Ewigen, Wirklichen und wird so zum Hoffen. **„Denn was jemand sieht, was hofft er auch noch darauf?“** Scheinhoffnung ist keine Hoffnung, da ihr das Wesentliche fehlt, das Sehen auf das Unsichtbare.

**„Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen“**, das ist *wirkliches Hoffen*, ein aktives in Verbindungkommen mit dem Ewigen, Unsichtbaren. **„So erharren wir es durch Ausharren.“** Dadurch wird der Glaube gefestigt und der Zweck der Erziehung in der Vergänglichkeit des Leibes erreicht, *das Erharren durch Ausharren*, das vom Ziel aus Empfangen durch Drunterbleiben. **„Drangsal bewirkt Ausharren, das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung, die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden“** (Kapitel 5,4–5).

**„In derselben Weise hilft aber auch der Geist unserer Schwachheit auf; denn was wir beten sollen, nach dem, was sein muss, wissen wir nicht; sondern der Geist selber verwendet sich dafür mit unausgesprochenen Seufzern. Der aber die Herzen erforschet, weiß, was die Sinnesart des Geistes ist; denn er verwendet sich Gott gemäß für Heilige.“** (8,26–27)

Paulus kommt in der Aufzählung derjenigen Umstände, die als Hemmungen im Siegesleben der Söhne Gottes unter beständiger Geistesleitung empfunden werden, zuletzt auf das zu sprechen, was wohl am schmerzlichsten berührt, weil es zum innersten Heiligtum des Gläubigen gehört, zum Gebetsumgang mit Gott. Mit **„in derselben Weise“** knüpft Paulus an Vers 23 an, wo er gesagt hat, dass wir in uns selber seufzen, die Sohnschaft erwartend, die Erlösung unseres Leibes. Demnach wäre die Ausführung in den Versen 24–25 als Parenthese in Klammern zu setzen. Oder er knüpft an das unmittelbar Vorhergehende an, dass unsere Hoffnung uns Geduld im Erharren des Unsichtbaren einflößt, und so in derselben Weise verwendet sich der Geist für uns mit unausgesprochenen Seufzern.

Wenn hier vom Geist die Rede ist, der sich für das verwendet, was wir im Gebet nicht recht zum Ausdruck bringen können, wie es sein müsste, so kann dies nur unser menschlicher Geist sein, der durch den Heiligen Geist, den wir als Erstlingsgabe empfangen haben (Vers 23), zu einem neuen Lebensgrunde geworden ist. Paulus sagt hier allerdings nicht *unser Geist*, aber auch nicht *der Heilige Geist*, sondern einfach nur „**der Geist**“. Es ist der umfassende Ausdruck für das, was im Gläubigen völlig neu geworden ist im Unterschied zu der alten, sterblichen Leiblichkeit, die noch nicht erneuert ist. Es ist der Geist des Gläubigen in Lebenseinheit mit dem Heiligen Geist. Der in die Herzen der Gläubigen ausgegossene Heilige Geist, geeint mit ihrem Geist, wird in ihnen das Prinzip eines ganz neuen Lebens. Das prägt sich nicht nur im Zusammenzeugen aus, indem er selbst, der Geist, bezeugt zusammen mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind (Vers 16), sondern auch im Zusammenwirken, um die durch unsere Schwachheit verursachte Hemmung zu überwinden. Dieses innerste Geistesleben des Gläubigen kommt seiner im sterblichen Leibe begründeten Schwachheit zu Hilfe. Dafür gebraucht Paulus ein Wort, das außer an dieser Stelle nur noch in Lk. 10,40 vorkommt (synantilambanesthai = zusammen, anstatt nehmen oder angreifen), und das soviel heißt wie zusammen mit stellvertretend angreifen. „**Unsere Schwachheit**“ wird Partnerin des Geistes im Zusammenwirken. Sie wird nicht ganz ignoriert und ausgeschaltet, sondern im Gegenteil eingeschaltet in ein Zusammenwirken mit dem Geist, indem der Geist stellvertretend mit zugreift. Worin unsere Schwachheit sich äußert, zeigt der Zusammenhang. „**Denn was wir beten sollen nach dem, was sein muss, wissen wir nicht.**“

Wenn Paulus hier von *Gebetsschwäche* spricht, so meint er damit nicht etwa die gewöhnliche Zerstretheit oder Armut der Gedanken. Eine solche Schwäche ist ein Fehler, der durch Geistesdisziplin behoben werden kann. Hier aber handelt es sich um ein *Nichtwissen, was sein muss*, nach Maßgabe des Bedürfnisses. Nicht die mangelhafte Form des Gebets ist hier gemeint, sondern der manch-

mal *nicht korrekte Gebetsinhalt*. Wir wissen oft nicht, ob unser Gebet nach Gottes Willen ist, gemäß dem, was sein muss. Aber der klar auf das Ziel ausgerichtete Geist kann dem Gebet die mangelnde Zielklarheit ersetzen helfen. **„Der Geist selbst verwendet sich dafür“** (hyperentynchanein = eintreten zugunsten), nämlich für unsere Schwachheit des Nichtwissens, und zwar durch *unausgesprochene Seufzer*. So wie das Seufzen der gesamten Schöpfung schließlich Erhörung findet, so auch das wortlose Seufzen des Geistes. Damit kann hier Paulus nur das gemeint haben, dass auch wir selber in uns seufzen, die Sohnschaft erwartend, die Erlösung unseres Leibes (Vers 23).

Diese unausgesprochenen Seufzer sind kein sinnloses Stammelnen, sondern innerstes Empfinden, das nicht in Worte gefasst werden kann, das Sehnsuchtsharren des Geistes in uns nach dem Erlösungsziel. Entscheidend ist *die Sinnesart des Geistes*. Diese ist Leben und Friede im Gegensatz zu der Sinnesart des Fleisches, welche Tod bedeutet (Kapitel 8,6–7). Die Sinnesart (phronäma) ist das Ergebnis des Sinns (phronein) auf die Dinge des Geistes (Kapitel 8,5). Paulus spricht hier von dem Überwinderleben der Söhne Gottes, die durch das Gesetz des Lebens zu wirklich Befreiten geworden sind. In ihnen ist das Geistesleben insofern korrekt, als ihre Sinnesart klar aufs Ziel ausgerichtet ist.

Und das ist nun unser Trost in unserer Gebetsschwäche, dass Gott die innerste Gesinnung oder Sinnesart beurteilt. Sie wird von Gott verstanden, **„der die Herzen erforscht.“** Der Geist hat im Herzen des Menschen seine zentrale Werkstätte. Der nun die Herzen erforscht (eraunan = untersuchen, durchforschen), durchschaut auch die Sinnesart des Geistes. Das soll uns nicht schrecken, sondern trösten. Der Durchforschende ist nach 1. Kor. 2,10 der Heilige Geist selber, und dieser ist unser Paraklet, der **„sich verwendet Gott gemäß für Heilige“**, d. h. zu ihren Gunsten. Und nun fasst Paulus alles zusammen, was er an Hemmungen und Nöten im Glaubensleben der Überwinder, der Söhnegemeinde Gottes, erwähnt hat, und stellt es glaubend in den alles umfassenden Liebes-

ratschluss Gottes, indem er alles das positiv zu werten lehrt, was uns leicht als ein Manko, als ein Negatives erscheint.

### 3.3.8 Die positive Einstellung der unter Geistesleitung stehenden Söhne Gottes zu allem (8,28–30)

**„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zusammen mitwirkt zum Guten, die gemäß Vorsatz als Berufene ihr Wesen haben. Weil er die, welche er vorher erkannt hat, auch vorher bestimmt als Gleichförmige dem Bilde seines Sohnes, damit er selbst sei ein Erstgeborener unter vielen Brüdern. Welche er aber vorher bestimmt, diese beruft er auch, und welche er beruft, diese rechtfertigt er auch. Welche er aber rechtfertigt, diese verherrlicht er auch.“** (8,28–30)

„Wir wissen aber.“ Seliges Wissen in und trotz aller scheinbar gegenteiligen Erfahrungen. Paulus beruft sich in seinen Ausführungen im Römerbrief auffallend oft auf dieses Wissen (Kapitel 2,2; 3,19; 5,3; 6,9.16; 7,7.14.18; 8,22.26.28; 11,2; 13,11; 14,14), das wohl zu unterscheiden ist von theoretischer Kenntnis. Es ist ein Wissen aus dem Erleben heraus in Übereinstimmung mit der Erkenntnis der Heilswege Gottes aus der Offenbarung der Schrift.

Ein theoretisches Wissen von der Berufung Gottes gemäß Vorsatz genügt nicht als Antrieb zu einem rechten Heiligungsleben, wenn nicht ein aus der Erfahrung stammendes *praktisches Wissen um die Erziehungswege Gottes* dazukommt. Sonst hätte Paulus ja nur zu sagen brauchen, dass die nach Gottes Vorsatz Berufenen auch bestimmt das Ziel der Verherrlichung erreichen werden. Aber er verbindet mit dem theoretischen das praktische Wissen des persönlichen Erlebens, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten mitwirkt. Dieses praktische Wissen hat allerdings eine Bedingung, das Gott-Lieben. Das ist die Basis der positiven Einstellung zum Leben, zum Weltgeschehen, zum Leiden. Nur die Liebe zu Gott hat

gerade Augen und sieht richtig, auch dann, wenn die ganze Weltlage und das Lebensschicksal des einzelnen dem göttlichen Vorsatz zu widersprechen scheint. Diese über alles triumphierende Sicherheit unserer positiven Einstellung zu allem beruht darauf, dass wir **„gemäß Vorsatz als Berufene unser Wesen haben“**. Das ist der feste Ankergrund unserer sieghaften Glaubenshaltung. Gottes Vorsatz (prothesis), d. h. was Gott als Plan vor sich hingestellt hat, wird unter allen Umständen durchgeführt. Und gerade dieser Vorsatz Gottes betrifft seiner Söhnegemeinde und ihres heilsgeschichtlichen Berufs als Organ für die Weltvollendung ist die unerschöpfliche Quelle, aus der unsere Gottesliebe immer wieder gespeist wird bei allem, was auch als Hemmung oder Störung erscheint.

Als Berufene oder in diesem Beruf unser Wesen haben, wird unmittelbar neben **„Gott lieben“** gestellt. Eins ist nicht ohne das andere denkbar. Es gibt nun nichts, was nicht in seinem Teil den Söhnen Gottes dienstbar und förderlich wäre. Sie können zu allem freudig und gläubig ja sagen. Das ist kein rückgratloser, frommer Ja-Kultus, keine schwächliche Resignation, sondern ein gottgewirktes Wissen aus täglichem Erleben. *Dass alles zum Guten mitwirkt*, ist keine bloße fromme Redensart, auch kein kalter Vernunftschluss, sondern Erleben, immer wieder sichtbare Bestätigung dessen, was im Glauben festgehalten wird, auch wenn wir nicht auf jedes Warum sofort ein klares Darum haben.

**„Alles zusammen“**, das umspannt nicht nur unser winziges persönliches Dasein mit seiner begrenzten Umwelt, sondern auch die Hemmungen für ein völlig beglückendes Siegesleben, nämlich was mit den Leiden der Jetzt-Zeitwende zusammengehört (Vers 18) und uns zum inneren Seufzen treibt (Vers 23), ja, auch unsere Gebetsschwäche (Vers 26), ja, faktisch das ganze große All des Weltgeschehens (vgl. Verse 38–39), das ausgerichtet ist und überwaltet wird zu dem bestimmten Zweck, *zur Vollendung der Söhne Gottes für ihren Beruf*. Aus dem Zusammenhang ergibt sich dieser Zweck, dass die Söhne gleichförmig seien dem Bilde seines Sohnes. Diejenigen, die Gott lieben, stimmen diesem Plan Gottes freudig zu

und stellen sich bewusst bei allem Geschehen und Erleben auf Gottes Seite, wissend, dass er am Wirken ist, seinen Vorsatz um jeden Preis zur Ausführung zu bringen.

„**Der göttliche Vorsatz**“ (prothesis) ist der Entwurf oder Grundriss Gottes über die Durchführung seines Weltenplanes mit seinen verschiedenen Heilsökonomien. Zu unterscheiden davon ist der Ratschluss (bulä), der sich mit den Bedingungen der Weltregierung und Heilsdurchführung befasst, und der Wille (theläma), der Beschluss zu bestimmten Regierungsvorhaben. Das Wohlgefallen (eudokia) seines Willens ist das besondere Herzstück von Gottes Regierungsvorhaben, nämlich die Zubereitung der Gemeinde. In den Versen 29–30 stellt Paulus *die große Heilslinie der Berufung der Gemeinde vom ersten verborgenen Anfang in Gott dar*.

Die „**Zuvorerkenntnis**“ (prognōsis) ist der Urgrund der Gemeinde in Gottes Wesen. *Erkenntnis* ist hier im tiefsten Sinne zu fassen als ein ewiger Urzeugungsakt Gottes (vgl. 1. Petr. 1,20). Dieser Begriff reicht weiter zurück in die unbegrenzte Ewigkeit als der Begriff der *Erwählung vor Grundlegung der Welt* (Eph. 1,4). Zuvorerkennen ist also weit mehr als ein bloßes Zuvorwissen, indem Gott schon im Voraus wusste, wer glauben würde und wer nicht, also ein Vorauswissen der Prädestination.

Aus der Zuvorerkenntnis folgt die „**Zuvorbestimmung**“ (proōrizein), die es mit den verschiedenen Berufungen zu tun hat. „**In Liebe hat Gott uns zuvorbestimmt zur Sohnschaft durch Jesus Christus, für ihn nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lobpreis der Herrlichkeit seiner Gnade**“ (Eph. 1,5.11). Worin die Vollendung der Sohnschaft bestehen wird, das sagt Paulus hier: als Gleichförmige dem Bilde seines Sohnes, damit er selbst sei ein Erstgeborener unter vielen Brüdern. „**Gleichförmigkeit dem Bilde seines Sohnes**“ bezieht sich sowohl auf das Wesen als auch auf den geschichtlichen Weg des Sohnes. In Bezug auf das Wesen vgl. 1. Joh. 3,2; Phil. 3,21; in Bezug auf den Weg vgl. Röm. 6,4ff.; 2. Tim. 2,11; Hebr. 2,9–11.



Durch diese Gleichförmigkeit wird das *Bruderverhältnis Christi zur Gemeinde* vollendet. Christus, der Einziggezeugte Gottes (Joh. 1,14.18; 3,17–18), ist **„ein Erstgeborener unter vielen Brüdern“**. Dieser Ausdruck **„Erstgeborener“** ist nur im Sinne des gewordenen Bruderverhältnisses zur Gemeinde zu verstehen. Er ist in dem Kreis von Brüdern ein Erstgeborener oder Führer. Das wird er erst dadurch, dass die vielen Brüder seinem Bilde gleichförmig gemacht werden. Es wäre verfehlt, aus diesem Ausdruck etwa auf die Geschöpflichkeit Christi schließen zu wollen und dadurch seine ewige Gottheit in Frage zu stellen. Im Verhältnis zur Gesamtschöpfung ist Christus **„ein Erstgeborener jeder Schöpfung“** (Kol. 1,15) und in Bezug auf die Auferstehung **„ein Erstgeborener aus Toten“** (Kol. 1,18).

**„Welche er aber zuvor bestimmt hat, die beruft er auch.“**  
*Die Berufung*, die gemäß Vorsatz bereits festgelegt ist (Vers 28), erfolgt in ihrer geschichtlichen Verwirklichung in der Zeit durch das Evangelium. Berufung (kläsis) ist immer mit Dienst verbunden und bezeichnet die besondere Berufsstellung im Heilsplan Gottes (Röm. 11,29; 1. Kor. 1,26; 7,20; Eph. 1,18; 4,1.4; Phil. 3,14; 2. Thess. 1,11; 2. Tim. 1,9; Hebr. 3,1; 2. Petr. 1,10). Hier handelt es sich um den Beruf der Gemeinde. Zu diesem macht Gott die Gemeinde *fähig und tüchtig durch Rechtfertigung und Verherrlichung*. Beides ist gedacht als ein Werdeprozess. Die wahre Heiligung besteht demnach aus Rechtfertigung (Gerechtmachung) und Verherrlichung. Sie ist ein Hineingestaltetwerden in sein Bild (2. Kor. 3,18). Herrlichkeit, Vollendung der Sohnschaft, Leibesverklärung ist das Ziel der Heilswege Gottes mit den Söhnen Gottes, die unter beständiger Geistesleitung ein Sieges- und Überwinderleben führen. Warum bringt Paulus hier diese ganze wunderbare Kette von Heilstatsachen für die Gläubigen von dem Zuvorerkennen an bis in die Verherrlichung hinein? Er will die Unerschütterlichkeit des göttlichen Vorsatzes in ihrer Berufung ins hellste Licht stellen und von hier aus die tiefe, heilige Liebe zu Gott motivieren, die uns befähigt, zu allem uns positiv einzustellen, weil wir wissen, dass uns

alles zusammen zum Guten mitwirkt.

### 3.3.9 Triumph auf der ganzen Linie, triumphierende Heilsfreude (8,31–39)

Paulus fasst seine Belehrung über den Heilsweg der Gläubigen (Kapitel 6–8) nun zusammen zu einem triumphierenden Zeugnis von der Gewissheit des Heils, das durch keine Macht der Welt mehr erschüttert werden kann. Diese Heilsgewissheit ist nicht nur objektiv als Tatsache zu verstehen, sondern soll auch subjektiv als Aneignung erfasst werden, gleichsam als Krönung der ganzen Entwicklung des persönlichen Glaubenslebens, wie es uns in diesen drei Kapiteln anschaulich geworden ist. Das Schwergewicht im persönlichen Werden liegt in dem, was Gott an und in uns wirkt. Dieser Ton beherrscht nun auch das Schlusswort, Gottes absolute, bedingungslose Gnade.

**„Was sollen wir nun noch sagen zu diesem? Wenn Gott für uns, wer wider uns?“** (8,31)

Der Gläubige, der seiner Berufung gewiss ist, hat nichts zu fürchten. Sein Heil ist gesichert. Diese *Heilsgewissheit* beruht nicht auf einer gesteigerten Frömmigkeitsstufe, sondern ist in der Liebe Gottes verankert. Die Garantie liegt in Gott allein. Es klingt wie eine Herausforderung an alle feindlichen Mächte, wenn Paulus ausruft: **„Wenn Gott für uns, wer wider uns?“** Hat denn der Gläubige, der so zum Siegesleben durchgedrungen ist, gar keine Widerwärtigkeiten mehr? Gibt es für ihn keine Todesmächte mehr, wie Krankheit, Alter, Schwäche, Unfall, Sterben, die mit seinem noch sterblichen Leib zusammenhängen? Sind für ihn alle Hemmungen des äußeren Lebens, wie Armut, Unglück, Misserfolg, Feindschaft der Menschen, aufgehoben? Existieren für ihn auch die Hemmungen des Geisteslebens, wie Nichtwissen und Gebetsschwäche, nicht mehr? Ist Satan mit seiner Höllenmacht für ihn kein Begriff mehr? Alle diese Tatsachen sind doch nicht einfach zu verneinen in der Meinung, das sei der rechte Glaubensstand.

Das Geheimnis des Triumphes über alle Widerwärtigkeiten liegt in der positiven Einstellung des Glaubens, für den alles zum Guten mitwirken, also dienstbar sein muss (Vers 28). Wohl werden wir nicht aus den widerwärtigen Verhältnissen herausgenommen, aber wir dürfen in den Verhältnissen über den Verhältnissen stehen. Dann steht über unserem ganzen Leben mit seinen Kämpfen und Schwierigkeiten das Motto: **„Wenn Gott für uns, wer wider uns?“** Der Gegensatz von für (hyper = zugunsten) und wider (kata = zuungunsten) ist hier besonders markant. **„Für“** zeigt nach oben (hyper bedeutet eigentlich: über) und **„wider“** zeigt nach unten (kata heißt: von herab). Dieser Triumphton der Heilsgewissheit hat seinen guten Grund.

**„Er, der doch des eigenen Sohnes nicht schonte, sondern für uns alle ihn dahingab, wie sollte er uns mit ihm nicht auch alles (das All) schenken?“** (8,32)

Mit der Dahingabe seines eigenen Sohnes hat Gott ein für allemal den Beweis erbracht für seine Liebe, die alles zu schenken bereit ist. Für schenken steht charizesthai = aus Gnaden schenken. Der eigene Sohn ist höher und mehr wert als das ganze All. Darum kann Paulus von dem Größeren auf das Kleinere schließen. Im Nichtverschonen und Dahingeben liegt der Ausdruck der überwältigenden Liebe und Gnade Gottes. **„Wie sollte er uns mit ihm nicht auch das All schenken?“** **„Mit ihm“** oder **„zusammen mit (syn) ihm“** ist bereits das All für uns aus Gnaden gewährt worden. Mit **„das All“** (ta panta) ist tatsächlich alles gemeint, das ganze Universum, alle Güter in Christo.

**„Wer will gegen Auserwählte Gottes Klage erheben? Gott ist, der rechtfertigt! Wer ist, der verurteilt? Christus ist der Jesus, der gestorben ist, noch mehr aber, der auferweckt worden ist, der zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet.“** (8,33–34)

Die Liebe Gottes, die bereit war und ist, alles seinen Auserwählten zu geben, ist auch imstande, das angefangene Heilswerk geschicht-

lich bis zum triumphierenden Abschluss durchzuführen. Dafür hat er Vorsorge getroffen, dass alle Mächte der Finsternis diesen Plan nicht sabotieren können. Dem Gesetz oder auch Satan als dem Verkläger gegenüber ist Gott der Rechtfertiger. Es ist auch kein Richter da, der verurteilt; denn alles Gericht hat der Vater dem Sohn übergeben, und dieser ist der Versöhner durch Tod, Auferweckung, Machtergreifung und Hohepriesterdienst. In diesen vier grundlegenden Heilstatsachen ist die Vollendung der Auserwählten Gottes ein für allemal sichergestellt. Der Tod Christi sichert die Versöhnung, die Auferweckung sichert die Rechtfertigung und Gerechtmachung, die Machtergreifung sichert die Durchführung der Heilsgeschichte, der Hohepriesterdienst gewährt den Schutz gegen Sabotage von innen und außen.

Paulus nennt die Gläubigen hier „**Auserwählte Gottes**“ (vgl. Kol. 3,12; 2. Tim. 2,10; Tit. 1,1). Diesen Titel gebraucht Paulus dann, wenn er die Gläubigen in Verbindung bringt mit ihrem künftigen Beruf als Königspriester des Universums, wie überhaupt der Begriff „**Erwählung**“ immer mit Berufung in Verbindung steht, während der Begriff „**Zuvorerkenntnis**“ im Zusammenhang steht mit unserer Gleichförmigkeit dem Bilde seines Sohnes. Das „**Gott für uns**“ wird näher erläutert einmal durch Gottes geschichtliche Heilstat in der Dahingabe seines eigenen Sohnes „**für uns**“, zum anderen durch den fortwährenden Hohepriesterdienst Christi für uns. Anfang und Ende des Erlösungswerks Christi ist also für uns, zu unseren Gunsten.

**„Wer will uns scheiden von der Liebe des Christus?“**

(8,35)

Von der Liebe des Christus kann uns nichts scheiden, kein zwischen uns und ihm auftretendes Hindernis kann das Liebesband zerreißen, das ihn und uns verbindet. Es ist auffallend, dass es hier heißt: „**Liebe des Christus.**“ Einige Handschriften lesen allerdings: *Liebe Gottes* oder *Liebe Gottes in Christo Jesu*, aber die beste Lesart ist: „**Liebe des Christus.**“ Dass Paulus diese hier betont,

erklärt sich daraus, dass er am Schluss seiner Ausführungen von den großen Heilstatsachen des Erlösungswerkes Christi gesprochen hat (Vers 34), und von diesen kann uns nichts scheiden. Paulus zählt im Folgenden gerade das auf, was uns am meisten Not machen kann.

**„Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? So wie es geschrieben ist: Deinetwegen werden wir dem Tod überliefert den ganzen Tag, wir werden gerechnet wie Schlachtschafe.“** (8,35–36)

Die *Siebenerreihe auf dem Todesweg* zeigt uns, mit welcher Not Gotteskinder noch zu rechnen haben. Sie besteht aus folgenden Gliedern:

1. Drangsal (thlipsis = Einengung, Bedrängnis),
2. Angst (stenochōria = Klemme, Verlegenheit, enger Raum),
3. Verfolgung (diōgmos),
4. Hunger (limos = Hungersnot),
5. Blöße (gymnotās = Nacktheit, Dürftigkeit),
6. Gefahr (kindynos),
7. Schwert (machaira = Richtschwert).

Der Fortschritt der einzelnen Glieder der Kette ist von innen nach außen. Der schwache Glaube könnte nun fragen: Wie reimt sich das alles mit der Liebe Gottes oder der Liebe des Christus? Es ist dies der unumgängliche *Todesweg in der Nachfolge Christi*. **„Deinetwegen werden wir dem Tod überliefert den ganzen Tag, wir werden gerechnet wie Schlachtschafe“** (Ps. 44,23). Paulus zitiert diese Psalmstelle, um zu zeigen, wie von jeher bei Gottes Volk dieser selbe Grundsatz herrscht. Das Neue aber ist, dass wir nun auch

wissen, warum (vgl. 2. Kor. 4,8–11). Der Todesweg für Gotteskinder, der in seiner Siebenheit bis zum Martyrium wie ein furchtbar drohendes Schicksal den Liebesabsichten Gottes entgegenzustreiten scheint, ist in Wirklichkeit kein Hindernis, sondern, und das ist das Wunder der Führung Gottes, gerade das Mittel zur volleren Offenbarung der Liebe des Christus.

**„Aber in diesem allem sind wir Übersieger durch den,  
der uns tatsächlich liebt.“** (8,37)

Gerade durch die Überwindung aller feindlichen Todesmächte erfahren wir die ganze Tiefe und Weite seiner Liebe. Seine Liebe zu uns macht uns stark zum Überwinden. Die Liebe des Christus, der sich für uns in den Tod gegeben, ist nicht nur eine geschichtliche Tatsache, sondern eine fortwährende Quelle der Kraft für uns zum Kämpfen und Siegen, und zwar so überströmend, dass wir mehr als Sieger, nämlich Übersieger werden.

Das ist *das Geheimnis des wahren Siegeslebens* der Söhne Gottes, nicht dass sie sich alles wegbeten sollen, was irgendwie zusammenhängt mit ihrem sterblichen Leibe, wie Krankheit, Schwäche, Altern und Sterben, oder mit irgendeiner anderen Hemmung des äußeren Lebens, wie Armut, Unglück, Misserfolg, Feindschaft, oder auch mit Hemmungen des inneren Geisteslebens, ja mit der in den Versen 35–36 aufgeführten Siebenerreihe des Todesweges bis zum Martyrium, sondern dass sie alles weit überwinden durch die Liebe des Christus. Beispiele dafür sind Stephanus und Paulus und Silas im Kerker zu Philippi und viele andere. Das ist Übersiegertum (hypernikan = siegen darüber hinaus, den glänzendsten Sieg erringen).

„**In diesem allem**“, d. h. was Paulus in den Versen 35–36 nennt, aber nicht nur das, sondern was er auch in dem ganzen Abschnitt von Vers 18 an angeführt hat. Der Triumph der Auserwählten Gottes kennt keine Grenzen. Darum fährt Paulus fort, noch eine Zehnerkette von Dingen zu nennen, die den Glauben der Übersieger nicht erschüttern können.

**„Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Autoritäten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Kräfte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendeine andersartige Schöpfung vermögend sein wird, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu (ist), unserem Herrn.“ (8,38–39)**

Paulus nennt hier eine *Zehnzahl weltlicher Möglichkeiten*, in uns die Überzeugung der Liebe Gottes zu erschüttern. Der *Siebenzahl* von feindlichen Potenzen, die wie ein grausames Raubtier die Liebesabsichten Gottes mit seinen Kindern zu zerstören suchen, reiht sich noch eine *Zehnzahl weltlicher Möglichkeiten* an, die nicht offen als feindliche Mächte erscheinen, sondern als *verführerische Abwege vom Todesweg der Auserwählten*. Der *Tod* wird zuerst genannt als abschreckende Macht, um die Überzeugung von der Liebe Gottes in uns zu erschüttern. Aber auch das *Leben* selbst mit seinen Reizen und der Liebe zum Leben ist eine Verführungsmacht erster Ordnung, um die Gläubigen vom Todesweg zum Leben abzubringen. Dieser scheint nämlich so gar nicht mit der Liebe Gottes im Einklang zu sein. *Engel* und *Autoritäten* werden in zweiter Linie als Verführungsmächte genannt. Bei Engeln denkt Paulus wohl an den Abweg der gefährlich einreißenden Engelverehrung (Kol. 2,18–19) und bei Autoritäten (archai) an weltliche Machtfaktoren, die mit ihren verlockenden Unterstützungen die gesunde Entwicklung der Gemeinde Jesu Christi zum Entgleisen bringen können. In der dritten Reihe stehen *Gegenwart* und *Zukunft*. Die Gegenwart kann so drückend sein, dass der Gläubige in Versuchung steht, an der Weltregierung Gottes zu verzweifeln. Aber auch das Zukünftige kann in fleischlicher Ausmalung und durch entstellende Phantasie vom schmalen Weg abführen. In Verbindung mit der Endzeit stehen verführerische, satanische *Kraftwirkungen* (2. Thess. 2,9–11). In der vierten Reihe nennt Paulus *Höhe* und *Tiefe* und denkt dabei wohl an Höhen und Tiefen im Glaubensleben, die zu gefährlichen Krisen ausarten und zu Schwerpunktverlagerungen führen können. Den Schluss der Kette bildet *irgend-*

## Römer 9,1–11,36

*eine andersartige Schöpfung.* Gedacht ist im Anschluss an Höhe und Tiefe wohl an eine Welt außerhalb unserer Erscheinungswelt, also das Jenseitige, Transzendente.

Nichts kann uns scheiden vom Zentrum, der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. Diese Liebe Gottes ist die weltüberwindende Macht, von welcher die Gläubigen ergriffen worden sind und wodurch sie auch fähig gemacht werden, Übersieger zu sein. Bei Anführung der Zehnerreihe sagt Paulus nicht etwa *wir wissen*, sondern „**ich bin überzeugt**“. Das ist mehr als Wissen. Diese Überzeugung stammt aus tiefstem Erleben auf dem Zerbruchswege, wie Paulus es im 2. Korintherbrief beschreibt.

### 3.4 Gottes Vorsatz und der heilsgeschichtliche Beruf Israels (9,1–11,36)

Die Anknüpfung des nun folgenden wichtigen Abschnittes (Kapitel 9–11), der ganz und gar heilsgeschichtlich anmutet, ist nur von dem großen Thema des Briefes aus richtig zu verstehen: *Das Evangelium als Gotteskraft zur heilsgeschichtlichen Durchführung des Weltheils auf dem Weg des Glaubens.* Gerade auf diesem heilsgeschichtlichen Weg kommt der Triumph der absoluten Gnade über alles menschliche Versagen ergreifend anschaulich zur Darstellung. Israels Geschichte und Gottes Heilswege mit Israel sind der große Anschauungsunterricht für die Welt.

Der Zusammenhang dieser drei Kapitel mit der großen heilsgeschichtlichen Linie des Römerbriefes ist *das heilsgeschichtliche Rätsel Israels.* Gerade an diesem Volk sind alle Heilsabsichten Gottes scheinbar zuschanden geworden, und doch kann Gottes Heilsplan unter keinen Umständen scheitern. Wie kommt nun Gott trotz alles menschlichen Versagens dennoch zum Ziel? Diese Frage wird in den Kapiteln 9–11 gründlich erwogen und beantwortet. Dieses Rätsel wird gelöst in Verbindung mit dem Beruf der Gemeinde. Deshalb gehört dieser Abschnitt unbedingt zum Römerbrief, ja er bildet das Herzstück desselben.



### 3.4.1 Gottes Absolutheit und das heilsgeschichtliche Rätsel (9,1–33)

**„Wahrheit sage ich in Christo, nicht lüge ich, indem mir mein Gewissen mit Zeugnis gibt in Heiligem Geist, weil mir eine große Betrübnis ist und unaufhörlicher Schmerz meinem Herzen.“** (9,1–2)

Auffallend ist, wie dieser Abschnitt scheinbar ohne Anknüpfung an den vorigen beginnt. Und doch liegt die Verbindung auf der Hand. Wer den Ausführungen des Apostels bis hierher aufmerksam gefolgt ist und dabei das Thema nicht aus den Augen verloren hat, muss bei der immer triumphierender werdenden Darstellung des Siegeslebens der Söhne Gottes auf dem Boden der bedingungslosen Gnade unwillkürlich zu der Frage gedrängt werden: *Und wie steht es mit Israel?* Bei dieser Frage könnte der Glaube straucheln, wenn nicht die tiefere Erkenntnis der eigenartigen Regierungswege Gottes ihn aus allen Zweifeln befreien würde. Die Erkenntnis der Wege Gottes mit Israel ist gleichsam eine neue Wahrheit für den Glauben, an welcher er kräftig erstarken soll.

Was der Apostel jetzt über das heilsgeschichtliche Rätsel Israel zu sagen hat, ist eine **„Wahrheit in Christo.“** Er will nicht etwa beteuern, dass er die Wahrheit sagt. Es genügt, wenn er sagt: **„Nicht lüge ich.“** Der Zusatz **„in Christo“** nötigt uns, den Ausdruck so zu fassen, dass Paulus mit den folgenden Ausführungen eine Wahrheit zu verkündigen hat, die in Christo ihren Grund hat. Neben dem umfassenden Begriff **„die Wahrheit“**, welche Christus selber ist, gibt es auch besondere Wahrheiten (vgl. 2. Petr. 1,12). Eine besondere Wahrheit ist verbunden mit dem Dienst des Apostels Paulus (1. Tim. 2,7). Eine Wahrheit in Christo jedoch hat er jetzt zu verkündigen, *dass nämlich die Gemeinde einen ganz besonderen Triumph feiern wird in der Errettung von Israel.* Darüber empfindet Paulus natürlich keinen Schmerz in seinem Herzen, sondern er bricht in Jubel aus (Kapitel 11,33).

Die große Betrübnis und der unablässige Schmerz in sei-

nem Herzen hat vielmehr den Grund, dass er ein so grimmiger Feind des Christus gewesen ist aus falscher Liebe zu seinem Volk (Apg. 22,4; 26,11; 1. Kor. 15,9; Gal. 1,13–23; Phil. 3,6; 1. Tim. 1,13). Darüber gibt sein Gewissen ihm mit Zeugnis in Heiligem Geist, d. h. jetzt wird sein Gewissen vom Heiligen Geist regiert. Sein Gewissen bezeugt ihm nicht vermittelt Heiligem Geist, *dass* er eine große Betrübnis hat usw., dazu war das Gewissenszeugnis nicht notwendig, sondern „**weil**“ er eine große Betrübnis hat usw., d. h. das Gewissenszeugnis in Heiligem Geist wurde lebendig durch diese große Betrübnis und den unaufhörlichen Schmerz über seine frühere Feindschaft gegen Christus. Deshalb, weil er selber seine eigene Vergangenheit im Judentum so klar vor Augen hatte, lag ihm das Schicksal seines immer noch heißgeliebten Volkes so sehr am Herzen.

Eine solche Einstellung und Glaubenshaltung ist die Voraussetzung, die große Wahrheit von Gottes besonderen Heilswegen mit Israel zu verstehen. Paulus fühlt sich nicht nur getrieben, diese seine große Betrübnis und den unablässigen Schmerz zu bekennen, sondern er hat noch einen tieferen Grund, jetzt so persönlich von sich zu sprechen. *Sein Beispiel soll als Muster dienen für Israels Errettung aus der großen Christusfeindschaft.* Paulus bekennt hier darum auch eine Tiefe seiner früheren Christusfeindschaft, wie wir es sonst an keiner anderen Stelle so finden.

**„Denn ich wünschte (oder: ich tat ja das Gelübde),  
ein Anathema zu sein, ich selber, von Christus weg  
für meine Brüder, meine Verwandten dem Fleische  
nach.“** (9,3)

Paulus betont durch das „**ich selber**“, dass er tatsächlich ein und derselbe ist, der damals in seiner Verblendung so handeln konnte. *Ein Anathema, d. h. ein Fluch oder ein Verfluchter zu sein von Christus weg.* In diesem Wunsche liegt der ganze fanatische Hass gegen Christus aus falscher Liebe für sein Volk, dem doch alle die Vorrechte gehören, die ihm nach seiner damaligen Meinung von

Christus streitig gemacht wurden. Diese Stelle wird vielfach in einem genau entgegengesetzten Sinn ausgelegt als Beweis für die bis zur Selbstaufgabe gehende Liebe Paulus' als Christ für sein Volk. Die Annahme, durch Verzicht auf das eigene ewige Heil Israel retten zu können, ist jedoch so widersinnig und im Widerspruch mit der ganzen Heilslehre, dass wir eine solche Auslegung von vornherein entschieden ablehnen müssen. Der Wunsch, ein Anathema zu sein von Christus hinweg, war bitterer Spott in des Verfolgers Munde.

Erst nach seiner Bekehrung erkannte Paulus, in welcher bodenlosen Verirrung er geraten war. Die tiefe Betrübnis und der unablässige Schmerz darüber blieb ihm bis ans Ende seines Lebens. Er bekennt den Schmerz auch noch in Verbindung mit seinen wunderbaren Ausführungen in den Kapiteln 9–11 von dem Triumph der Gnade Gottes über Israels Verstockung. **„Für meine Brüder, meine Verwandten dem Fleische nach.“** Noch immer sind sie es in den Augen des Apostels. Jetzt darf er in Wirklichkeit ein Opfer werden für diese seine Verwandten dem Fleische nach. In dieses Opfer für Israels Errettung soll die ganze Gemeinde aus den Nationen mit hineingezogen werden (Kapitel 15,16; Phil. 2,17).

**„Sie, die da Israeliten sind, deren ist die Sohnschaft und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen; derer die Väter sind, und aus ihnen der Christus, das ist dem Fleische nach, als der Seiende über allen. Gott, gelobet in die Äonen, Amen.“** (9,4–5)

Paulus zählt *die Vorrechte des Volkes* auf. Nicht Juden, sondern Israeliten nennt er sie, weil dieser Name den Verheißungsträger bezeichnet (vgl. Lk. 1,54; 2,25.34; 24,21; Apg. 1,6; 28,20; Gal. 6,16; Eph. 2,12; Joh. 1,47). Paulus sagt hier nicht *Israel*, wie sonst gewöhnlich in diesen drei Kapiteln (vgl. Kapitel 9,6.27.31; 10,1.19.21; 11,2.7.25–26), sondern **„Israeliten“**, um noch mehr das ganz persönliche Verhältnis zu betonen (vgl. Kapitel 11,1; 2. Kor. 11,22).

Was das Volk als Ganzes an Vorzügen besaß, konnte jeder einzelne für sich in Anspruch nehmen.

Auch ihnen gehörte eine „**Sohnschaft**“ (vgl. 2. Mo. 4,22; 5. Mo. 14,1; 32,6; Hos. 11,1). Israel ist heilsgeschichtlich sogar der ältere oder erstgeborene Sohn (vgl. den älteren Bruder im Gleichnis Lk. 15,11). Auch für Israel beruht Sohnschaft auf Erziehung und Führung. Daher trägt es diesen Ehrentitel erst von dem Auszug aus Ägypten an. Diese Sohnschaft aber darf nicht verwechselt werden mit der Sohnschaft der Gemeinde.

Die „**Herrlichkeit**.“ Auch diese ist nicht die gleiche wie die Herrlichkeit der Kinder Gottes in Kapitel 8,21. Israels Herrlichkeit ist die sichtbare Herrlichkeitsgegenwart Jehovas oder die Shekina (2. Mo. 24,16; 40,34; 1. Kön. 8,10–11; Hes. 1,28). Diese ist eng verbunden mit der Berufung Israels zur Sohnschaft und dient als Erziehungs- und Führungsprinzip.

Die „**Bündnisse**,“ nämlich der Alte und der Neue Bund (Gal. 4,24; Eph. 2,12; Jer. 31,31.33). Was wir gewöhnlich Neues Testament nennen, ist in Wirklichkeit etwas anderes. Das Verhältnis der Gemeinde ist überhaupt kein Bundesverhältnis zwischen zwei Bundespartnern wie bei Gott und Israel. Ein Bündnis beruht auf Bedingungen, die Gemeinde aber ruht auf der bedingungslosen Gnade. Die anderen Bündnisse (mit Noah und Abraham) können nicht mitgemeint sein, weil diese nicht speziell israelitisch sind.

Die „**Gesetzgebung**.“ Im Unterschied zu dem ewiggültigen Gesetz Gottes oder dem Gesetz des Geistes des Lebens ist hier nur die sinaitische Gesetzgebung für Israel gemeint. Zu beachten ist, dass es hier nicht heißt *das Gesetz*, sondern „**die Gesetzgebung**“ (nomothesia). Diese entspricht der Sohnessetzung (hyiothesia). Beide haben es mit der zeitlichen Erziehung zu tun zu einem gewissen heilsgeschichtlichen Ziel hin.

Der „**Gottesdienst**,“ der mosaische Kultus, der mit dem irdischen Heiligtum verbunden ist (Hebr. 9,1), ist zu unterscheiden von dem wortgemäßen Gottesdienst der Christen (Röm. 12,1). Auch der Gottesdienst (latreia) bildet in dieser Kette oder in die-

sem Ring eine Erziehungsstufe zur Sohnschaft. Die „**Verheißungen**.“ Gemeint ist das prophetische Totalbild im Alten Testament mit Israel als Mittelpunkt. Die Verheißungen sind nicht zu beschränken auf die speziellen Messianischen Verheißungen, sondern werden hier erwähnt in Verbindung mit der besonderen Berufsstellung Israels in heilsgeschichtlicher Beziehung. Die Gemeinde als solche ist in diesem Totalbild noch nicht zu sehen. „**Derer die Väter sind**.“ Gemeint sind die Patriarchen (vgl. 2. Mo. 3,13.15; 4,5; Apg. 3,13; 7,32). Mit diesem siebten Punkt in der Aufzählung der Vorrechte Israels geht Paulus schon über die eigentliche Grenze der Gesetzeshaushaltung hinaus und leitet über auf die Gnaden- und Glaubenslinie Abrahams und Davids (Kapitel 4,1.6). Die Sechszahl ist die des Menschen in seiner Mühsal, der nicht zur Sabbatruhe eingegangen ist. Auf diese weist erst die Sieben hin.

„**Aus den Vätern ist der Christus, das ist dem Fleische nach, der über allen ist, Gott, gelobet in die Äonen, Amen**“ (vgl. Kapitel 1,3). „**Christus nach dem Fleisch**“ gehört Israel an, aber da er über allen ist, Gott, ist er auch unser Christus. Er ist „**der Seiende über allen**,“ den die Juden anrufen als „**Gott, gelobet in die Äonen**“ (Ps. 68,20), also der Jehova, in dem sie ohne ihr Wissen Christus verehren. Dieser Passus kann auch durch Punktsetzung hinter „**dem Fleische nach**“ auf Gott bezogen werden, so dass die abschließende Doxologie, wie sonst gewöhnlich, sich auf Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, bezieht.

In dieser festgefügteten Siebenerreihe haben wir eine gewisse Steigerung in der Aufzählung der Vorrechte Israels. Dadurch soll der Erziehungsweg für das Bundesvolk angezeigt werden, auf welchem sie zu wahren Israeliten herangebildet werden sollten (vgl. Joh. 1,47; Röm. 11,1). Warum führt nun Paulus alle diese Vorrechte Israels an? Doch nicht etwa, um seinen Schmerz über Israel damit zu begründen, dass Israel alles unwiederbringlich verloren habe? Er regt diese Frage selber an und gibt auch gleich die Antwort darauf.

**„Nicht aber derartig, als ob das Wort Gottes hinfällig geworden wäre.“** (9,6)

Das Wort Gottes kann nicht hinfallen (ekpiptein = herausfallen). Durch Herausfallen aus seiner festen Stellung würde das Wort Gottes hinfällig, ungültig. **„Das Wort Gottes“** ist ein bestimmter biblischer Begriff. Es umfasst das ganze heilsgeschichtliche Werden des Offenbarungswortes, es ist die Zusammenfassung der Wortoffenbarung, so wie wir sie in der Heiligen Schrift haben. Es ist nicht nur Gottes Wort im allgemeinen, sondern das Wort Gottes im speziellen Sinne. Das ist ein Beweis in sich selber. Was Gott gesprochen, das führt er auch aus, sonst wäre er nicht absolut und die Wahrheit. Aber Paulus begnügt sich nicht mit diesem Beweis, sondern führt auch den heilsgeschichtlichen Nachweis, in welcher Art Gott sein Wort für Israel wahr macht.

**„Denn nicht alle, die aus Israel, diese sind Israel. Auch nicht, weil sie Same Abrahams sind, sind alle Kinder, sondern in Isaak wird dir ein Same berufen werden.“** (9,6–7)

Nur auf der heilsgeschichtlichen Linie wird uns Gottes Erwählungsgnade verständlich. Paulus sucht nicht Gottes Ehre zu verteidigen, indem er wenigstens für einen kleinen Teil Israels, die Auserwählten, Gottes Wort als nicht hinfällig nachweist. Das wäre wenig befriedigend, weil es dann doch für die große Masse ein Fiasko Gottes bedeuten würde. Aber das ist unmöglich. Gott erleidet niemals ein Fiasko.

Die Beweisführung Paulus' verläuft auf einer ganz anderen Linie. Der Gang der Geschichte mit ihren Katastrophen ist keine Durchbrechung oder gar Zerstörung der göttlichen Heilspläne, sondern im Gegenteil, alles geht programmäßig nach Gottes Willen, auch die Geschichte Israels. Wie nun beides zu vereinigen ist, Gottes Absolutheit und der freie Wille des Menschen, bleibt für unseren Verstand ein Geheimnis, das heilige Paradox. Aber für den

Glauben schenkt Gott wunderbare, lichtvolle Einblicke in seine rätselhaften Regierungswege.

Hier zeigt Paulus uns einen solchen Einblick, die Berufung oder den *heilsgeschichtlichen Beruf Israels*. Die Unterscheidung der wahren Israeliten von dem Volksganzen beruht auf der Erwählung zum Beruf. Der Begriff *Erwählen* oder *Erwählung* ist nie verbunden mit Errettung, Seligkeit, sondern stets mit Berufung (2. Thess. 2,13 in der lutherischen Übersetzung ist ungenau. Es muss heißen: Von Anfang an genommen zur Rettung). Das Verständnis für die große Heilslinie für ganz Israel hängt ab von dem Verständnis für die Auswahl innerhalb Israels. Die Auswahl zieht sich neben der Verfallslinie durch die ganze Geschichte Israels schon von 1. Mo. 21,12 an, wo unterschieden wird zwischen Isaakiten und Ismaeliten. Diese Auswahl zieht sich mehr und mehr. Die Verengung bedeutet aber nicht, dass dadurch die Enderrettung von ganz Israel hinfällig wird, sondern dass die Auswahl als Trägerin des Wortes Gottes dessen Bestand verbürgt. In dieser Beziehung macht Paulus auch eine Unterscheidung zwischen Abrahams Samen und Abrahams Kindern. Nur die Kinder sind Erben und Träger der Verheißung, nicht die sonstigen natürlichen Nachkommen. **„In Isaak wird dir ein Same berufen werden.“** Dieses Zitat stammt aus 1. Mo. 21,12. Der Ausdruck **„genannt werden“** (ka-leisthai) bedeutet hier nicht eine rein äußerliche Namensgebung, sondern soviel wie Berufung oder Bestimmung zu einem heilsgeschichtlichen Beruf.

**„Dies ist: nicht die Kinder des Fleisches, diese (sind) Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet. Denn das Wort der Verheißung ist dieses: Gemäß dieser Zeitwende werde ich kommen, und der Sara wird ein Sohn sein.“** (9,8–9)

Die Berufung der Abrahamskinder als Träger der Verheißung verläuft auf der Verheißungslinie. Weil sie Kinder der Verheißung, also der freien Gnadenwahl sind, sind sie als Abrahamskinder

auch Berufene. Sie sind aufgrund ihrer Berufung allerdings noch nicht wirkliche Gotteskinder, die gibt es auf dieser Linie noch nicht, sondern sie werden **„gerechnet in Samen hinein“**. So wie der Glaube dem Abraham in Gerechtigkeit hinein gerechnet wurde (Kapitel 4,3–4), so werden die Kinder der Verheißung, d. h. die durch Kraft der Verheißung Gezeugten, in Samen Abrahams hineingerechnet.

Diese besondere Verheißung an Abraham, dass der Sara ein Sohn sein wird, markiert *eine Zeitwende*. Gemäß dieser Zeitwende wollte der Herr kommen und die Verheißung erfüllen. Die Berufungslinie verengt sich von da an wieder um eine weitere Stufe. Paulus zitiert hier aus 1. Mo. 18,14, indem er den seltenen Ausdruck: *kaeth chajjah* = **„gemäß lebendiger, sich erneuernder Zeit“** frei wiedergibt durch: **„gemäß der Zeitwende“**. Die Berufung in Isaaks Samen findet weiter ihren Ausdruck in der Unterscheidung von Isaaks Nachkommen.

**„Nicht allein aber das, sondern auch Rebekka, die von einem schwanger war, nämlich von Isaak, unserem Vater (denn da sie noch nicht geboren waren und weder Gutes noch Schlechtes verübt hatten, damit der Vorsatz Gottes gemäß Auswahl bleibe, nicht aus Werken, sondern aus dem Berufenden), ihr wurde gesagt: Der Größere wird dienen dem Kleineren, gleichwie geschrieben steht: den Jakob liebe ich, den Esau aber hasse ich.“**  
(9,10–13)

Die Verengung der Auswahllinie lässt immer klarer den von Gott gewollten Charakter erkennen. Nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ wird sie sichtbar, indem *die bedingungslose Erwählungsgnade* betont wird. Dafür werden drei neue Momente angeführt:

1. Rebekka tritt in den Vordergrund statt Isaak. Das bedeutet, dass die Erwählungsgnade unabhängig ist von dem verheißenen Leibessamen Isaak;



2. dass sie auch unabhängig ist von moralischer Beschaffenheit (vor ihrer Geburt, ehe sie etwas Gutes oder Schlechtes verüben konnten. Von einem war Rebekka schwanger, und wie verschieden waren doch die beiden Zwillingssöhne in ihrem Charakter, und wie verschieden war auch die göttliche Bestimmung über sie);
3. dass sie auch unabhängig ist von Erstgeburtsrechten (der Größere wird dem Kleineren dienen).

Durch die Hinzufügung: „**Nämlich von Isaak, unserem Vater**“, soll wohl zum Ausdruck gebracht werden, dass auch die leibliche Abstammung von dem Verheißungssamen dem Juden kein Vorrecht sichert. „**Damit der Vorsatz Gottes gemäß Auswahl bleibe.**“ Die Absicht Gottes dabei ist: Nicht aus Werken, sondern aus dem Berufenden. Alles an menschlichem Verdienst und Vermögen bleibt ausgeschlossen. Dafür ist Saras Unfruchtbarkeit ein Beweis. Aber auch jedes menschliche Vorrecht. Dafür ist Rebekkas Zwillingfrucht Beweis. Der Vorsatz Gottes gemäß Auswahl bezieht sich hier ausschließlich auf Israel und ist nicht zu verwechseln mit dem Vorsatz Gottes bezüglich der Gemeinde (vgl. Kapitel 8,28).

Paulus zieht mit rücksichtsloser Konsequenz den äußersten Schluss durch das Zitat: „**Den Jakob liebe ich, den Esau aber hasse ich**“ (vgl. Mal. 1,2ff.). Alle Versuche, die scharfe Spitze dieses Wortes umzubiegen oder hinwegzudeuten, müssen fehlschlagen. Es sind doch nur Versuche, Gottes Absolutheit zu beschränken, also Attentate auf Gottes Souveränität. Besondere Schwierigkeit macht der Ausspruch: „**Den Esau aber hasse ich.**“ Wie kann denn Gott, der die Liebe ist, jemanden hassen, ehe derselbe geboren ist? In Mal. 1,3 wird als Folge dieses Hasses Gottes gegen Esau (Edom) und zugleich als Begrenzung desselben die Tatsache hervorgehoben, dass er den Edomitern ihr Land zur Öde gemacht und dasselbe als ein Frevelgebiet bezeichnet hat. Geschichtlich ist der Zusammenhang zwischen Schuld und Strafe sofort einleuchtend, aber dennoch bleibt die letzte Ursache, Gottes Hass gegen Esau,

für unsere Vernunft unfassbar. Der göttliche Vorsatz ist jedoch für die Kritik der menschlichen Vernunft unangreifbar.

Wir können aber dieses Unfassbare unserem Begreifen dadurch etwas näherrücken, wenn wir beachten, dass dieses *Erwählungs-lieben und Erwählungshassen* sich nicht auf die ewige Seligkeit bezieht, sondern auf den *zeitlichen, heilsgeschichtlichen Beruf*, sowohl des geliebten Jakob als auch des gehassten Esau. Mehr ist uns noch nicht enthüllt über die tiefen Zusammenhänge von letzter Ursache in Gott und geschichtlicher Auswirkung auf dem Gebiet menschlicher Freiheit. Der Glaube kann sich beschränken im Wissen und kann warten. Wenn Esau einmal gerettet sein wird, dann wird neues Licht von der Vollendung aus auf den ganzen geschichtlichen Weg fallen (Jes. 11,14; Dan. 11,41; Am. 9,12). Die beiden Ausdrücke „*lieben*“ und „*hassen*“ sind hier nicht im beschränkt ethischen, sondern im erweitert heilsgeschichtlichen Sinne zu verstehen und bedeuten soviel wie annehmen und verwerfen in Bezug auf den Beruf (vgl. Mt. 10,37 und Lk. 14,26; Joh. 12,25).

**„Was sollen wir nun sagen? Ist doch nicht etwa Ungerechtigkeit bei Gott? Möge das nicht werden!“ (9,14)**

Der Glaube weist die Anklage gegen Gott wegen Ungerechtigkeit entschieden zurück, aber nicht aus Kadavergehorsam, sondern aus wohlbegründeter Überzeugung. Es ließe sich manches sagen zur Rechtfertigung Gottes, aber die Schrift verzichtet darauf, und der Glaube hat daraus zu lernen, ebenfalls keine Versuche zu unternehmen, mit Vernunftgründen das Ärgernis aus der Welt zu schaffen. Für den Glauben gibt aber die Schrift wunderbare Anleitung, das verborgene Walten in den Heilswegen Gottes zu erfassen.

So ist z. B. das *Solidaritätsgesetz*, das sich wie ein roter Faden durch die ganze Schrift offenbarung hindurchzieht, eine solche Anleitung. Nach diesem Gesetz ruht auf dem einzelnen, der nach dem Vorsatz Gottes gemäß Auswahl der großen Menge, die im Verfall ist, gegenübergestellt wird, die ganze Verantwortung, nicht nur für die eigene Person, sondern auch für alle die anderen. Er wird Trä-

ger der Verheißung für die ganze Welt. In ihm läuft die Heilsgeschichte weiter zur Durchführung der Pläne Gottes mit der gesamten Menschheit. Gott hat bei dem einzelnen immer alle im Auge. In Kapitel 5 betont Paulus sehr stark die Solidarität für alle Adamskinder in Heil und Verderben, und in den Kapiteln 9–11 zeigt er, wie nach diesem Gesetz die Stellung der Auswahl gegenüber der Gesamtheit ist. Diese Stellung verstehen wir nicht, solange wir mit Gott rechten wollen über das, was in unseren Augen als Ungerechtigkeit erscheint.

**„Ist doch nicht etwa Ungerechtigkeit bei Gott?“** Diese Frage unterscheidet sich von dem ähnlichen Ausspruch in Kapitel 3,5, indem hier nicht Gottes Charakter in Frage gestellt wird, sondern Gottes Regierungswege. Es heißt deshalb nicht: *Gott ja nicht ungerrecht!* sondern: **„Ist doch nicht etwa Ungerechtigkeit bei Gott?“ „Möge das nicht werden!“** Auch hier haben wir es mit einem Werden zu tun in der Offenbarung der göttlichen Regierungsgrundsätze. Die Möglichkeit, dass diese als Ungerechtigkeit empfunden werden auch von den Gläubigen, ist tatsächlich vorhanden. Die Konsequenz ist unausweichbar, wenn kein Verständnis erlangt wird für die absolute Gnade Gottes. Gott kann handeln, wie er will. Er ist alleinige, absolute Autorität. Auch wenn er tut, was wir als ungerecht empfinden, bleibt er dennoch gerecht in allem seinem Tun, und wir haben unrecht. Aber so verläuft das Werden nicht, sondern in Gottes Handeln, das immer Heilshandeln ist, auch im Gericht, soll die absolute Gnade geoffenbart werden.

**„Denn dem Mose sagt er: Ich werde mich erbarmen, des ich mich eben erbarme, und werde Mitleid haben, mit dem ich eben Mitleid habe. Also nun ist es nicht (Sache) des Wollenden oder des Laufenden, sondern des sich erbarmenden Gottes.“** (9,15–16)

Hier deckt Paulus die letzte Ursache alles Weltgeschehens auf. Allerdings ist diese Begründung der Gerechtigkeit Gottes nicht für den grübelnden Verstand des Ungläubigen, sondern nur für den,

dem die Augen geöffnet sind für das Gnadenwalten Gottes, so wie es bei Mose der Fall war (2. Mo. 33,13).

Dass gerade Mose, den die Juden für den Urheber der Werkerechtigkeit hielten, derjenige war, dem *das Geheimnis des Gnadenwaltens Gottes enthüllt wurde*, ist besonders bedeutsam und zeigt uns, wie die Gnade über das Gesetz triumphiert. Das Zitat ist aus 2. Mo. 33,19 und zeigt uns den innersten Charakter Jehovas, d. h. Gottes in seinem geschichtlichen Handeln. Ist Gnade die Ursache oder Grundlage unseres Heils und Friede als ungestörter Heilsbesitz das Ziel alles Gnadenhandelns Gottes, so ist *Erbarmen und Mitleid* die Gesinnung oder der Charakter Gottes in Bezug auf unsere Erbärmlichkeit und Ohnmacht. Diese tiefe Bedeutung des Namens Jehova wurde dem Mose geschenkt erst nach dem Bundesbruch Israels, also nachdem die ganze Erbärmlichkeit und Ohnmacht des Volkes offenbar geworden war. Und Paulus führt das Zitat hier an, nachdem durch seine Ausführungen über das Gesetz und den Weg zu wahrer Befreiung ein tieferes Verständnis angebahnt worden ist nicht nur für die bedingungslose Gnade Gottes, sondern auch für sein Erbarmen und Mitleid. Nachdem wir es persönlich selbst erfahren haben, werden wir auch befähigt, es in dem heilsgeschichtlichen Werden zu verstehen.

**„Also nun ist es nicht (Sache) des Wollenden oder Laufenden, sondern des sich erbarmenden Gottes.“** Gott handelt mit göttlicher Konsequenz. Das besagt das Wort: **„Ich werde mich erbarmen, des ich mich eben erbarme“**, d. h. ich werde mit dem Erbarmen fortfahren, wie ich es angefangen habe, und werde es auch in Zukunft durchführen bis zum Ziel hin. Da kann der Mensch mit seinen eigenen Bemühungen sich nicht einschalten und mitwirken oder gar das Werk allein übernehmen. Gottes Heilswirken ist von Anfang bis Ende lauter Erbarmen. Mit **„also nun“** zieht Paulus den Schluss, indem er alles zusammenfasst: Es ist nicht des Wollenden oder Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes. *Wollen und Laufen* sind dem Gläubigen durchaus nicht verboten, sondern im Gegenteil geboten (vgl. 1. Kor. 9,24), aber wenn Paulus hier sagt: **„Es**

**ist nicht des Wollenden oder Laufenden“**, so ist hier etwas zu ergänzen, wodurch der Sinn dieses Wortes aufgedeckt wird, nämlich das, was nur Gottes Gnade allein bewirken kann, also nach dem Zusammenhang das Erwählen und Berufen und die Durchführung seines Vorsatzes nach Wahl der Gnaden.

Wenn nun zwischen Gottes Gnadenhandeln und der sittlichen Weltordnung ein Widerspruch wäre, dann könnte man Gott wohl der Ungerechtigkeit zeihen. Aber das ist nicht der Fall. Es ist eine unantastbare Tatsache, dass *die sittliche Weltordnung niemals durchbrochen* wird. Wie nun beide Weltanschauungen miteinander harmonieren, die des Glaubens an Gottes absolute Gnade und die des grübelnden Verstandes von der sittlichen Weltordnung, das ist ein heiliges Rätsel. Der grübelnde Verstand sieht nur die Oberfläche des Geschehens und sucht den Pragmatismus der Geschichte zu begreifen, indem er von Mittelursachen ausgeht und auf nächste Menschenziele schließt. Ihm bleibt daher manches Rätsel ungelöst und der Urgrund der Weltregierung Gottes, die souveräne Gnade im Gericht, verborgen.

**„Denn es sagt die Schrift dem Pharao: Gerade dazu habe ich dich heraufgeweckt, damit ich in dir zur Schau stelle meine Kraft und damit durchaus verkündigt werde mein Name auf der ganzen Erde. Also nun erbarmt er sich, wessen er will, wen er aber will, verstockt er.“** (9,17–18)

Das Schriftwort steht in 2. Mo. 9,16. Es lautet: **„Dagegen als Konsequenz von diesem habe ich dich bestehen lassen, deswegen um dich meine Kraft sehen zu lassen, und damit mein Name rühmend verkündigt werde auf der ganzen Erde.“** Paulus gibt dies Wort mit einigen Abänderungen wieder:

- Für **„als Konsequenz von diesem“** (baabur soth) setzt er **„gerade dazu“** (eis auto tuto = in eben dieses hinein),
- statt **„habe ich dich bestehen lassen“** (häamadthika = habe

ich dich zum Stehen gebracht oder aufgestellt) setzt er „**habe ich dich heraufgeweckt**“ (exägeira se),

- statt „**um dich meine Kraft sehen zu lassen**“ setzt er „**damit ich in dir zur Schau stelle meine Kraft**“ und
- statt „**rühmend verkündigt werde**“ (saphpher) setzt er „**durchaus verkündigt werde**“ (diangelä).

Die Veränderungen zeugen von einer größeren Konsequenz, indem Paulus die Linien bis zu Ende auszieht. Das ist sein Recht und seine Aufgabe als Apostel des Herrn, die Offenbarungslinie weiterzuziehen im Verhältnis zum Offenbarungsfortschritt. Hier haben wir auch ein Musterbeispiel dafür, wie Paulus sich beim Zitieren alttestamentlicher Schriftstellen durchaus nicht von der griechischen Übersetzung der Septuaginta leiten lässt, sondern vom Geist Gottes, indem er das Wort aus dem hebräischen Schrifttext schöpft und unter Erleuchtung des Heiligen Geistes wiedergibt.

Es ist auch zu beachten, dass Paulus hier nicht sagt wie in Vers 15: „**Er sagt**“, sondern: „**Es sagt die Schrift dem Pharao.**“ Wenn Paulus so die Schrift selber reden lässt, so hat das seine besondere Bedeutung. Wir sollen dadurch in den organischen Offenbarungszusammenhang der ganzen Schrift eingeführt werden. Es ist kein einzelnes Schriftzitat gemeint, sondern ein Gesamtschriftzeugnis, das durch ein besonderes Wort geprägt wird. Dieses Zeugnis ist ein wichtiger Bestandteil des Wortes Gottes, der uns Aufschluss gibt über *die sittliche Weltordnung Gottes*. Es heißt nicht nur: Gott verstockte das Herz Pharaos (2. Mo. 4,21; 7,3 u. a.), sondern auch: Pharao verstockte sein Herz (2. Mo. 8,15.32; 9,34).

Aber dies ist nur die oberflächliche Anschauung des grübelnden Verstandes. Der Glaube darf tiefer eindringen und mehr erkennen von der letzten göttlichen Kausalität. Er bekommt lichtvolle Einblicke in das Rätsel der göttlichen Regierungs- und Gerichtswege. Es ist hier das Schwingen alles Weltgeschehens um die Achse: „**Zur Schaustellung der Kraft Gottes.**“ Nur von der Sklaverei

der Ichbezogenheit befreite Menschen, Gottes Söhne, können das im Glauben fassen. Gottes Gerichts- und Heilshandeln dreht sich letzten Endes gar nicht um den Menschen, sondern um *die Verherrlichung des Namens Gottes*. Die Menschen dienen ihm dazu als Mittel zum Zweck.

Mit „**also nun**“ zieht Paulus wieder eine zusammenfassende Schlussfolgerung. Diesmal geht die Folgerung noch viel weiter als in Vers 16; denn jetzt wird auch das Verstocken mit in Gottes absolute Autorität in seinem Heilshandeln hineinbezogen: „**Erbarmt er sich, wessen er will, wen er aber will, verstockt er.**“ Hier wird keine starre Prädestination gelehrt, bei der die Schuld und Verantwortung des Menschen ausgeschaltet wird, sondern *der heilige Erwählungswille Gottes*, der sowohl im Erbarmen als auch im Gericht zur heilsgeschichtlichen Durchführung kommt. Auch beim Verstockungsgericht hat Gott Heilsabsichten, wie wir nicht nur bei Pharaon sehen, sondern später noch klarer in der Geschichte Israels. Wir dürfen nur nicht bei Verstockung an endlose Verdammnis denken. „**Verstocken**“ (sklärýnein = hartmachen, verhärten) bedeutet soviel wie für das Heil unempfänglich machen. Ein solches Gericht hat stets eine zeitlich begrenzte Dauer. Wieder erhebt sich der kritisierende Menschenverstand gegen eine solche Auffassung.

**„Du wirst mir nun sagen: Was tadelt er denn noch?  
Denn seiner Willensabsicht, wer hat ihr widerstanden?“** (9,19)

Paulus wählt für *Willensabsicht* ein Wort (buläma = das Gewollte), das nur hier von ihm vorkommt. Es ist zu unterscheiden von bulä = Willensratschluss und theläma = Willensakt und betont stark das Beabsichtigte, das Gewollte. Im Munde des Widersprechenden ist dies eine Überbetonung und Unterstellung einer verkehrten Absicht, um sich selbst zu rechtfertigen und alle Schuld und Verantwortung zu bestreiten. Auch das Wort *tadeln* (memphesthai) im Munde des Widersprechenden zeugt von einer schiefen, verkehrten Einstellung und Überheblichkeit, wie Paulus in den Ver-

sen 20–21 nachweist. *Die Ablehnung der Verantwortlichkeit des Menschen* bei einseitiger Auffassung der Prädestination ist begreiflich für den logischen Verstand, aber unhaltbar für das Gewissen. Paulus begegnet diesem Vorwurf auch nicht mit dialektischer Beweisführung, sondern mit einem *Appell an das Ohnmachtsbewusstsein des Menschen Gott gegenüber*. Er deckt damit zugleich die Quelle aller sogenannten Denkschwierigkeiten und -hindernisse auf, die Anmaßung des selbstbewussten Ichmenschen. Die menschliche Überheblichkeit muss vor allem niedergeschlagen werden, um die Bahn freizubekommen für das Verständnis der Regierungswege Gottes.

**„O Mensch, vielmehr du, wer bist du, dass du rechtest mit Gott? Es wird doch nicht sagen das Gebilde dem Bildner: Was machst du mich also? Oder hat der Töpfer nicht Vollmacht über den Ton, aus ein und derselben Tonmasse zu machen das eine Gefäß zwar zu Ehren, das andere aber zu Unehren?“** (9,20–21)

Durch ein „**vielmehr**“ (menun ge = im Gegenteil, vielmehr) bringt Paulus den Menschen in die rechte Stellung zu seinem souveränen Schöpfer. **„O Mensch.“** Dies stellt Paulus voran, um den Gegensatz zu dem Schöpfer zu betonen. Aber wohl nicht nur das, sondern auch um darauf hinzuweisen, was der Mensch eigentlich bedeutet als edelstes Geschöpf Gottes. Außer in Kapitel 2,1 und 3 gebraucht Paulus diese Anrede sonst niemals. In jenen beiden Stellen legt er Nachdruck auf den allgemeinen Menschheitsstand in Sünde und Schuld, hier dagegen auf das Menschsein gegenüber seinem Urheber. **„Du, wer bist du?“** Das **„Du“** steht stark betont voran, um die konzentrierte Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Ich bekomme erst dann die rechte Einstellung zu meinem Gott und Schöpfer, wenn ich mich von mir selbst objektivieren kann, Abstand von mir selber gewinne und mich im Du aus der Distanz betrachte. Dann schwindet die Überheblichkeit und verstummt die Anklage gegen Gott, *das Rechten* (antapokrinesthai = entgegennend antworten, antwortend entgentreten.)



„Gott“, das ist der dem „Du“ und dem „O Mensch“ Gegenüberstehende. Wie kann der Mensch mit Gott überhaupt rechten, ihm antwortend entgegentreten? Das steht ihm ebensowenig zu wie die Frage des Gebildes an den Bildner: Was machst du mich also? Paulus bringt den Menschen in *die rechte Stellung zu seinem souveränen Schöpfer*. Der Mensch beklagt sich, dass Gott mit ihm hadert, und er hadert selber mit Gott. Gott ist der Bildner, der Mensch das Gebilde (plasma). Das Plasma ist das Produkt der ersten Schöpfung, die Masse, die Gott formt und bildet nach seinem weisen Plan (vgl. Jer. 18,1–10; Jes. 29,16; 45,9). Das Bilden und Formen geschieht nach Maßgabe der besonderen Berufung (Vers 24). Nicht nur die Gefäße zu Ehren haben eine bestimmte Berufung im Heilsplan Gottes, sondern auch die Gefäße zu Unehren (vgl. 2. Tim. 2,20; 1. Kor. 12,23).

*Die Vollmacht des Meisters* bürgt für die Gerechtigkeit und Heiligkeit seines Meisterwirkens. Jedes Gefäß hat einen besonderen Zweck in seinem Heilsplan. Zu beachten sind hier die charakteristischen Ausdrücke: Gebilde, Bildner, Töpfer, Ton, Tonmasse, Gefäß. Nicht nur, weil sie zufällig Bestandteile eines Gleichnisses sind, sondern auch wegen ihrer Bedeutsamkeit überhaupt. Paulus gebraucht hier absichtlich nicht wie in Kapitel 1,25 die Ausdrücke Geschöpf (ktisis oder ktisma) und Schöpfer (ktisas), sondern Gebilde (plasma) und Bildner (Partizip Aorist von plassein = bilden, formen). Er spricht hier in dem ganzen Abschnitt überhaupt nicht von der Prädestination in Verbindung mit der Schöpfung, sondern wie immer nur in Verbindung mit Berufung für bestimmte heilsgeschichtliche Zwecke. Damit fällt der Calvinistische Supralapsarismus als unbiblich dahin. Supralapsarismus ist die Lehre von einer Erwählung von Guten und Bösen schon vor dem Sündenfalle. Paulus wählt hier nicht einmal den Ausdruck *machen* (poiein) im Unterschied von *schaffen* (ktizein), um das Kunstwerk des Schöpfers noch mehr zu betonen (vgl. bara = schaffen und asa = machen in 1. Mo. 1,26–27).

Die Ausdrücke „Gebilde“ und „Bildner“ stehen immer in Ver-

bindung mit dem heilsgeschichtlichen Werden des Menschen. Dies wird hier dargestellt als ein Bilden oder Formen von Gottes Seite. Es fällt nun auf, dass das Gebilde zu dem Bildner nicht sagt: *Was formst du mich also?* sondern: „**Was machst (poiein) du mich also?**“ Ein tieferes Verständnis für das Formen würde diese Frage überflüssig machen. Wenn Paulus in dem Bilde nun sagt, dass der Töpfer aus der Tonmasse die verschiedenen Gefäße wirklich macht (Aorist von poiein), so weicht er damit nicht vom leitenden Gedanken des Bildens oder Formens (plassein) ab, denn „**machen**“ umfasst auch das Formen, es ist der weitere Begriff. Der „**Töpfer**“ (kerameus) ist derjenige, der Vollmacht hat über den Ton. Paulus stellt ihn hier nicht als den Künstler dar, sondern als den Besitzer. Ebenso wird das Gebilde hier nicht als ein Kunstwerk betrachtet (vgl. poiäma, Eph. 2,10), sondern als Ton (pälos = Lehm, Töpfermaterial).

Dies ist nicht zu verwechseln mit „**Staub von der Kulturerde**“ (1. Mo. 2,7); denn Paulus spricht hier nicht von der Erschaffung des Menschen, sondern von dem heilsgeschichtlichen Erwählen Gottes. Da ist der Mensch nicht nur Ton, d. h. Töpfermaterial, sondern auch Tonmasse (phyrama = Gemisch, Teig, Knetmasse, vgl. Kapitel 11,16; 1. Kor. 5,6–7; Gal. 5,9), also eine Masse, die schon für einen bestimmten Zweck zubereitet worden ist. In Kapitel 11,16 führt Paulus das Bild von der Knetmasse noch weiter aus, und zwar in Bezug auf Israel. In unserer Stelle liegt der Nachdruck darauf, dass der Töpfer Vollmacht hat, aus ein und derselben Tonmasse das eine Gefäß zwar zu Ehren, das andere aber zu Unehren zu machen. Der Ausdruck *Gefäß* oder *Gerät* (skeuos) betont schon die Zweckbestimmung im heilsgeschichtlichen Erwählungshandeln, das führt Paulus nun im Folgenden weiter aus.

**„Wenn aber Gott, willens, den Zorn zu erweisen und kundzumachen sein Können, trägt in vieler Langmut Gefäße des Zorns, zugerüstet zum Verderben? Auch dass er kundmache den Reichtum seiner Herrlichkeit an Gefäßen des Erbarmens, die er vorher zube-**

**reitet hat zur Herrlichkeit? Als welche er auch uns beruft, nicht allein aus Juden, sondern auch aus Heiden.“**  
(9,22–24)

Paulus geht hier nicht von dem in Vers 21 gegebenen Bilde ab, sondern führt es ganz konsequent noch weiter aus, indem er von zugestützten und zubereiteten Gefäßen spricht, die Gott als der Bildner geformt und gemacht hat aus der Knetmasse. Hier ist also offenbar ein Ideenfortschritt zu erkennen in dem Erwählungshandeln Gottes, nicht nur eine Deutung des vorherigen Bildes.

Die beiden ersten Sätze sind als Fragen aufzufassen. Wenn aber Gott usw.? Da ist zu ergänzen: Wie muss dann alles Rechten mit Gott verstummen! Wenn wir wirklich Einsicht gewinnen in die Hintergründe der göttlichen Regierung, in seine wunderbare Gnade, dann schwindet von selber jede Lust zum Rechten, dann ist nur Anbetung am Platz. Das große Wunder des Könnens Gottes ist das, dass er *aus Gefäßen des Zornes*, die wir von Natur alle sind, *Gefäße des Erbarmens macht*.

Nicht ewiger Dualismus wird hier gelehrt, ewige Trennung zweier Gruppen von Gefäßen, sondern das Können (dynaton), *die große Möglichkeit Gottes*, die Verbindung zwischen Gefäßen des Zorns und Gefäßen der Barmherzigkeit herzustellen. Die göttliche Möglichkeit, sein Können, sein Starkes, Kräftiges ist eben das große Geheimnis, wie Gott Zorn und Erbarmen vereinigt, um seine Heilsziele zu erreichen. Seine Vollmacht (Vers 21) gebraucht Gott zu dieser einzigartigen Möglichkeit. Dies führt Paulus in kurzen, wuchtigen Sätzen aus.

**„Willens, den Zorn zu erweisen.“** Das ist die eine starke Seite. Gott gibt diesen Willen keineswegs auf, er ist nicht wankelmütig und veränderlich. Aber Gott will nicht nur den Zorn erweisen, sondern auch *sein Können kundmachen*, und das geschieht durch sein Gnadenhandeln auf der anderen Seite, indem er in vieler Langmut Gefäße des Zorns trägt, die zugestützt sind zum Verderben. **„Die Gefäße des Zorns“** sind wie die Gefäße zur Unehre von Gott in seiner Vollmacht geformt, ja zubereitet, **„fertiggemacht in Verderben**

**hinein.**“ Daran ist nichts zu deuteln und abzuschwächen. Korrigieren müssen wir nur falsche Vorstellungen auf unserer Seite, vor allem die der ewigen Verdammnis als absolutes, unwiederbringliches Ende. Das Verderben (apoleia = Untergang) bezieht sich auf Gerichte Gottes, die schließliches Heil bezwecken. Kein Heil ohne Gericht und kein Gericht ohne Heil, das war schon ein eiserner Bestand in der Verkündigung der alttestamentlichen Propheten. Die Gefäße des Zornes führt Gott auf dem Wege durch Gericht und Verderben zum Heil. Zu diesem Zweck sind sie „**von Gott zugerüstet**“ (Aorist von katartizein = zurechtmachen). Als Beispiel dafür gelten Ismael, Esau und Pharao, ja die ganze Verfallslinie nach den vorherigen Ausführungen des Apostels. Gerade von diesen wissen wir auch aus den Propheten, dass für sie bzw. für ihre betreffenden Völker oder Nachkommen schließliches Heil verheißen ist. In Verbindung mit diesem Heilszweck steht es, wenn Gott Gefäße des Zorns „**in vieler Langmut trägt.**“ Die viele Langmut dient nicht nur dazu, den einzelnen Gelegenheit zur Umkehr zu geben, sondern auch, um dadurch die Gerichtsreife herbeizuführen, indem Gott den Gefäßen des Zorns Spielraum und Gelegenheit gibt, sich im Bösen zu entwickeln und auszuleben. Wie das mit Gottes Heilsabsichten zu vereinen ist, darüber belehrt uns Paulus in Kapitel 11,11ff., wenn er von Israels Verstockungsgericht spricht.

„**Auf dass er kundmache den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen des Erbarmens, die er vorher zubereitet hat zur Herrlichkeit.**“ Das *Kundmachen des Reichtums seiner Herrlichkeit* geschieht auf dem dunklen Hintergrund des Gerichtes an den Gefäßen des Zorns. Israel wurde aus Ägypten erlöst, indem Pharao dem Verstockungsgericht und Untergang verfiel. Aufgrund des Falles Israels wiederum ist den Nationen das Heil geworden, ihr Sündenfall ist der Welt Reichtum und ihr Verlust der Nationen Reichtum (Kapitel 11,11–12). Der Zorn Gottes steht nie allein, sondern stets in Verbindung mit seiner Herrlichkeitsoffenbarung. Dieser Gedanke zieht sich wie eine gerade Linie durch die ganze Schrift. Das ist *der Reichtum* der Herrlichkeit Gottes, wie Pau-

lus es in so packender Weise gerade im Römerbrief ausführt. Hier sagt er nicht: „**Reichtum seiner Weisheit und Erkenntniskraft**“ (Kapitel 11,33), sondern seiner „**Herrlichkeit.**“ Diese ist das Ziel aller Heilswege Gottes. Dazu werden die Gefäße des Erbarmens zubereitet. An Gefäßen des Erbarmens macht Gott den Reichtum seiner Herrlichkeit kund.

Gefäße des Zorns waren wir alle von Natur (Eph. 2,3), und doch sind wir *als Gefäße des Erbarmens zuvor zubereitet*. Wie das *Zuvorbereiten* (proetoimazein) zu verstehen ist, ersehen wir aus Eph. 2,10. Unser ganzes Leben, wie es sich in guten Werken ausdrückt, ist schon vorher bereitet, so dass wir es jetzt nur auszuleben brauchen, um in diesen guten Werken zu wandeln. So werden wir zuvor zubereitet zur Herrlichkeit.

„**Als welche er auch uns beruft.**“ *Die Gemeinde ist das lebendige Zeugnis und Muster von Gottes absolutem Heilshandeln*, aus den Gefäßen des Zornes Gefäße des Erbarmens zu machen. Das ist ihr Beruf. Zu diesem Zweck hat Gott uns berufen (Gemeinde, ekklesia = die Herausgerufene). Warum sollte Gott das nicht auch mit Israel tun können? Nachdem die Gemeinde Gottes Möglichkeit an sich selbst erlebt hat, gibt es für den Glauben kein Unmöglich mehr. Der Zusatz: „**Nicht allein aus Juden, sondern auch aus Heiden**“ verstärkt noch den Hauptgedanken vom souveränen Erwählungshandeln Gottes an den Gefäßen des Erbarmens, wie Paulus im Folgenden weiter ausführt.

„**Wie er auch in dem Hosea sagt: Ich will das 'nicht mein Volk' 'mein Volk' heißen! und die Nichtgeliebte Geliebte. Und wird sein an dem Orte, wo ihnen gesagt ward: 'Ihr seid nicht mein Volk', dort werden sie genannt werden Söhne des lebendigen Gottes. Jesaja aber ruft aus zugunsten Israels: Wenn die Zahl der Söhne Israels wäre wie der Sand des Meeres, der Überrest wird gerettet werden. Denn ein Wort zum Abschluss bringend und verkürzend wird der Herr verfahren im Lande. Und gleichwie Jesaja vorherge-**

**sagt hat: Wenn nicht der Herr Zebaoth uns Samen hätte übriggelassen, so wären wir wie Sodom geworden und Gomorrha gleichgemacht.“** (9,25–29)

Drei Zitate führt Paulus an als *Schriftbeweis für Gottes Absolutheit im Heilshandeln mit Israel*. Das erste Zitat ist ein zusammengesetztes aus verschiedenen Stellen des Propheten Hosea. In Hos. 1,9–10 finden wir die erste Stelle. Israel wurde von Gott verworfen und zu einem Lo ammi (nicht mein Volk) gemacht. Trotzdem fand die Gnade einen Weg der Rettung auf einer völlig neuen Grundlage und nicht auf der des Gesetzesbundes. Die brünstige, eifernde Liebe Gottes kann die Zeit nicht abwarten, sich kundzugeben. Sie muss zwar rechten (Hos. 2,4), aber ehe sie das tut, zeigt sie ihre innerste Gesinnung und das herrliche Ziel ihres Handelns.

**„Und es wird sein die Zahl der Kinder Israel wie der Sand des Meeres, der nicht gemessen und nicht gezählt wird. Und geschehen wird's da, wo ihnen gesagt wird: 'Nicht mein Volk' seid ihr, wird zu ihnen gesagt werden: 'Kinder des lebendigen Gottes.'“** Dies bezieht sich auf Israels endgeschichtliche Errettung am Tage Israels. Hos. 2,23: **„Und ich säe sie mir im Lande und begnadige die Lo Ruchama (die Unbegnadigte) und sage zu Lo Ammi (nicht mein Volk): Mein Volk bist du, und dieses sagt: Mein Gott.“** Dieses Wort wird außer in Röm. 9,25–26 auch in 1. Petr. 2,10 zitiert. Petrus schreibt nur an Judenchristen, und Paulus spricht hier ebenfalls von Israels Errettung als Volk. Die Judenchristen sind ein Teil der Gemeinde und gehören demnach zum Leibe des Christus. Sie sind aber auch gleichzeitig volksmäßig der Kern des zukünftigen wiederhergestellten Ganz-Israel. Daher sind sie bereits Träger der Verheißung für Israel als Volk. Paulus ändert das Zitat etwas, indem er statt: *Ich begnadige die Unbegnadigte* setzt: **„Werde die Nichtgeliebte Geliebte heißen.“** Er legt damit den Nachdruck auf die Liebe Gottes, welche sich in der Gnade erweist.

Das zweite Zitat ist aus Jes. 10,22: **„Denn wäre auch dein Volk, o Israel, wie der Sand des Meeres, der Überrest davon wird sich bekehren.“** Israel muss erst den Sterbensweg gehen, als

Volk zu einem elenden Überrest geworden sein. **„Gerichtsvollendung ist fest beschlossen, überströmend in Gerechtigkeit; denn Vollendung und feste Begrenzung vollbringt der Herr, Jehova der Heerscharen, inmitten des ganzen Landes.“** Jehova hat für seine Zornesoffenbarung auf dem Boden Israels ein ganz bestimmtes Ziel, eine Gerichtsgrenze, die in der Zerstreung des Volkes unter die Heiden und in der Demütigung desselben bis zur Stufe des elenden Überrestes erreicht wird, um dann für die in Gerechtigkeit überströmende Gnade freie Bahn zu machen. Der Zorn Gottes ist fest begrenzt, die Gnade Gottes ist unbegrenzt.

Es ist *die Bedeutung der Lehre vom Überrest*, das Überströmen der Gnade in Gerechtigkeit zu demonstrieren. Der Überrest (hypoleimma) in Kapitel 9,27 ist nicht zu verwechseln mit dem Rest (leimma) nach Wahl der Gnade in Kapitel 11,5. Letzterer ist identisch mit der Auswahl (eklogä) in Kapitel 11,7, die klar unterschieden wird von der Masse des Volkes. Auch in diesem Zitat nimmt Paulus eine kleine Änderung vor. In Jes. 10,22 heißt es: **„Der Überrest bekehrt sich.“** Paulus sagt: **„Der Überrest wird errettet werden.“** Paulus betont nicht das Mitwirken des Menschen, sondern nur das, was Gott tut.

Das dritte Zitat ist aus Jes. 1,9: **„Hätte nicht Jehova Zebaoth uns ein Entronnenes gelassen, so klein wie Sodom wären wir, Gomorrha glichen wir.“** Das Bild von Sodom und Gomorrha ist das einer völligen Vernichtung. Der Überrest aus den Verheerungen und Gerichtskatastrophen aber ist die Garantie für das zukünftige Heil von ganz Israel. Diesem elenden Überrest gegenüber offenbart sich Gott als Jehova Zebaoth, der Herr der Heerscharen, der die Macht hat, aus diesem unscheinbaren Überrest etwas zu machen, damit seine Heilsabsichten erreicht werden. Auch hier ändert Paulus etwas am Zitat. Anstatt **„Entronnenes“** setzt er **„Samen“**. Dadurch drückt er die Bedeutung dieses Überrestes für die zukünftige Heilsentwicklung aus.

Es ist nicht richtig, aus diesen drei Zitaten etwa den Schluss zu ziehen, dass bereits die Gemeinde als Herausgerufene aus Juden

und Heiden im Blickfeld der Propheten gelegen habe, weil Paulus das in Vers 24 andeutet und Vers 30 wieder von den Heiden spricht, die nicht der Gerechtigkeit nachjagten, Gesetz aber ergriffen haben. Diese Einrahmung der drei Zitate bedeutet nicht, dass es sich in ihnen selbst um Belehrungen über die Gemeinde handelt, sondern vielmehr, dass der große Grundgedanke der bedingungslosen Gnade Gottes in seinem Erwählungshandeln derselbe ist, sowohl auf dem Boden Israels als auch auf dem Boden der Gemeinde. Der Nachdruck liegt in Vers 24 auf: **„Als welche er auch uns beruft“**, nämlich als **„Gefäße des Erbarmens, die er vorher zubereitet hat zur Herrlichkeit.“**

In den drei Zitaten (Verse 25–29) ist klar nur von Israel die Rede und nicht von der Gemeinde. Eine Andeutung auf die Gemeinde kann nur mit Vergewaltigung des Textes durchgeführt werden. Die Auffassung, als sei die Gemeinde der Überrest und als solcher an die Stelle Israels getreten, verdunkelt das Verständnis der großen geraden Linie im Römerbrief und steht geradezu im Widerspruch mit der Schriftanalogie. Auch wird ausdrücklich bezeugt, dass Jesaja seine Weissagung zugunsten Israels ausruft (Vers 27). Wieder stellt Paulus eine Frage:

**„Was sollen wir nun sagen? Heiden, die nicht der Gerechtigkeit nachjagten, Gerechtigkeit aber ergriffen haben, die aus Glauben. Israel aber, nachjagend einem Gesetz der Gerechtigkeit, ist nicht hingelangt in Gesetz hinein. Warum das? Weil es nicht aus Glauben, sondern als aus Werken (geschieht). Sie sind angestoßen an dem Stein des Anstoßes, wie geschrieben steht: Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Ärgernisses, und der Glaubende an ihn (gestützt auf ihn) wird nicht zuschanden werden.“**  
(9,30–33)

Paulus zieht nun den Schluss aus den Ausführungen über das Handeln Gottes nach seiner bedingungslosen Gnade, indem er auf



den geschichtlichen Erfolg desselben hinweist.

Das Bild der Verse 30–31 erinnert an einen Wettlauf in der Arena. Heiden hatten nicht einmal das Ziel der Gerechtigkeit und haben es dennoch ergriffen. Israel dagegen jagte nach einem Gesetz der Gerechtigkeit, aber kam nicht einmal so weit, dass es im Laufen in die Bahn des Gesetzes hineingelange, d. h. den Geist des Gesetzes erfasste. Das ist die vor Augen liegende geschichtliche Tatsache, die zu der Frage: „**Was sollen wir nun sagen?**“ und: *Warum das?* führt.

In der nun folgenden Antwort haben wir die *Verbindung zwischen Kapitel 9 und Kapitel 10*. Hat Paulus in Kapitel 9 von der Absolutheit Gottes in seinem Gerichts- und Heilshandeln gesprochen, so musste die Frage nach der sittlichen Verantwortung des Menschen mit aller Macht sich vordrängen. Gott verlangt von dem Gläubigen keinen Kadavergehorsam, der alle sittlichen Bedenken einfach unterdrückt, sondern er will uns tieferes Verständnis seiner Regierungswege schenken und gestattet uns aufrichtiges Fragen. Falsches Fragen weist Paulus jedesmal ab mit einem: „**Möge das nicht geschehen!**“ Hier handelt es sich jedoch um ehrliches Fragen, das aus klarer Beobachtung entsteht.

Die geschichtliche Tatsache ist die, dass Heiden ganz ohne eigene Bemühungen das Ziel erreicht haben, Israel aber trotz aller Anstrengungen nicht. Falsch wäre es nun, daraus den Schluss zu ziehen, also komme es auf die sittliche Entscheidung des Menschen überhaupt nicht an. Aber solcherlei Fehlschlüsse hat Paulus schon genugsam abgewiesen, so dass es sich hier erübrigt. Er geht vielmehr auf das wirklich ehrliche, gottwohlgefällige Fragen ein.

„**Warum das? Weil es nicht aus Glauben, sondern als aus Werken.**“ Das ist die große Verantwortlichkeit des Menschen. Von den Heiden heißt es in Vers 30, dass sie „**Gerechtigkeit ergriffen haben, Gerechtigkeit aber, die aus Glauben**“. Und das Versagen Israels erklärt Paulus aus der verkehrten Herzenseinstellung, nämlich „**nicht aus Glauben, sondern als aus Werken**“. Damit markiert er klar die große Wende, die Verbindung von Kapitel 9 und

Kapitel 10, d. h. die Brücke zwischen der Absolutheit Gottes und der menschlichen Verantwortlichkeit.

Diese Brücke oder die Lösung des Paradox' heißt „**Glaube**“. Das ist alles und vollkommen genügend für uns, um die mit unserem Verstande allein unlösbare Frage: *Warum das?* zu beantworten. Das letzte Geheimnis ruht noch in Gott. Der Glaube ist nicht eine Leistung des Menschen, auch nicht Ersatz für fehlende Leistung, sondern ein ebenso geheimnisvolles Wunder wie das ganze Gnadenwirken Gottes. Für den ehrlich Fragenden ist aber der Glaube die einzige Möglichkeit, durch Erkenntnis, d. h. erlebnismäßiges inneres Erfassen, in das Paradox, das Geheimnis einzudringen. Wie in Kapitel 8 das Paradox zwischen menschlicher Ohnmacht und wahrer Freiheit des Übersiegers durch den, der uns tatsächlich liebt, gelöst wird, so wird hier dasselbe Paradox gelöst durch das Wunder des Glaubens.

Der Glaube verbindet beide Seiten. Er ist sowohl Gottes Geschenk (Eph. 2,8) als auch menschliche Entscheidung. Die letztere führt Paulus in Kapitel 10 weiter aus. Auf Glauben hin war die ganze alttestamentliche Offenbarung ausgerichtet. Das Gesetz hatte mit seiner zwischenhineingekommenen Erziehungsaufgabe auch nur dieses Ziel, zum Glauben hinzuführen. Der Glaube Abrahams ist das große Thema des ganzen Alten Testaments durch Gesetz und Propheten hindurch.

**„Denn sie sind angestoßen.“** Der Stein des Anstoßes den zwei Häusern Israels, die Falle oder Schlinge für die Bewohner Jerusalems ist nichts anderes als *die Heiligkeit Jehovas*, d. h. seine Ganzandersartigkeit (Jes. 8,13–15). Den Herrn Zebaoth heiligen heißt nichts Geringeres als seine Heiligkeit erleben, wie Jesaja sie erlebt hat im Allerheiligsten (Jes. 6), damit Jehova allein verherrlicht werde und der Mensch mit seinem Können ganz vor ihm verschwinde. **„Und es werden viele unter ihnen straucheln und fallen und zerschmettert werden und sich verstricken und gefangen werden.“** So wird Jehova zum Heiligtum werden, d. h. zu einer durchheiligenden Macht.

Vor diesem Heiligen Israels geht der sündige Mensch zugrunde, aber dem Zerschmetterten eröffnet sich der ganze Reichtum seiner Gnade. Israel ist an diesem Stein des Anstoßes zerschellt und zu Fall gekommen (vgl. 1. Petr. 2,8), soll aber auch durch die Gnade wieder aufgerichtet werden (Lk. 2,34). Sie sind alle gestrauchelt (Röm. 11,11) und werden alle begnadigt (Röm. 11,32). Das ist der Heilsweg für Ganz-Israel, dass die Errettung ausschließlich durch den Messias, Immanuel, ohne Mitwirkung und Würdigkeit des Volkes zustande kommt, durch *das Eingreifen der bedingungslosen Gnade*. Das ist die göttliche Möglichkeit, nachdem alle menschlichen Möglichkeiten zerbrochen sind.

Auf diese göttliche Möglichkeit reagiert *allein der Glaube*. **„Darum hat der Herr also gesprochen: Siehe, ich bin es, der in Zion einen Grundstein gelegt hat, einen geprüften Stein, einen kostbaren Eckstein fester Grundlage. Wer das glaubt, wird nicht weichen“** (Jes. 28,16). Paulus führt dieses Zitat hier nicht an, um von dem Eckstein in Zion und seiner Bedeutung zu sprechen (vgl. Eph. 2,20), sondern vom *Glauben, der sich stützt auf diesen Eckstein* (vgl. Kapitel 10,11). Der Eckstein ist das, was für uns heute die Zeichnung des Bauplanes ist. Nach ihm werden die Grundlinien und Maße des zu errichtenden Baues bestimmt. Nach ihm richten sich Messschnur und Senkblei! Die Offenbarung der Heiligkeit Jehovas in Gericht und Heil durch Zerbruch aller menschlichen Möglichkeiten und Aufrichtung der alleinigen göttlichen Möglichkeit ist das Ziel der alttestamentlichen Erziehung und die tiefe Bedeutung des Ecksteins, nach dessen Maßen der ganze Bau der Theokratie ausgeführt wurde.

Diese göttliche Möglichkeit ist in Christus Jesus Wirklichkeit geworden (Ps. 118,22; Mt. 21,42–44; Lk. 2,34; Apg. 4,11; Röm. 9,33; 10,11; 1. Kor. 1,23; 1. Petr. 2,6–8; Eph. 2,20–22). **„Der Glaubende, gestützt auf ihn, wird nicht zuschanden werden.“** Nach Jes. 28,16 ist der Sinn der, dass im Gegensatz zur Lüge, welche die Spötter zu ihrer Zuflucht gemacht haben, die Wahrheit fest steht, die in Zion fest gegründet ist, das prophetische Wort von der Messianischen

Heilszukunft. Dies ist der feste Grund- und Eckstein der Theokratie in Zion. Mag der ganze stolze Bau der israelitischen Reichsherrlichkeit in Trümmer gehen, ja selbst die Hütte Davids zerfallen, dieser feste Grundstein bleibt. Hier findet der Glaube seinen Stützpunkt. Je weiter das Licht des prophetischen Wortes zunimmt, desto deutlicher wird die Person des Messias oder Christus erkennbar als die Wahrheit. An diesem Punkt scheiden sich die Geister. Auf ihn stützt sich der Glaubende. Paulus ändert das Zitat ein wenig, indem er statt *er wird nicht weichen* oder *wird nicht ängstlich eilen* (Hiphil futurisch von chusch) sagt, „**wird nicht zuschanden werden**“ (kataischynesthai).

### 3.4.2 Israels Verantwortlichkeit und Schuld, die andere Seite des heilsgeschichtlichen Rätsels Israels (10,1–21)

Das ganze 10. Kapitel steht unter dem Motto: „**Der Glaubende, gestützt auf ihn, wird nicht zuschanden werden**“ (Kapitel 9,33; 10,11). Das Fehlen des Glaubens ist Israels Verantwortung und Schuld. Ehe Paulus jedoch von Israels Schuld spricht, versichert er, dass er nur einen Wunsch für dieses Volk im Herzen trägt, sein Heil. So ist sein Aufdecken der Schuld keine lieblose Kritik, sondern wahrer Liebesdienst.

**„Brüder, das Wohlgefallen meines Herzens und das Flehen zu Gott für sie ist zur Rettung (zum Heil).“**  
(10,1)

Hier soll wieder Gemeinschaft zum Ausdruck kommen. Deshalb redet Paulus die Leser als „**Brüder**“ an. Es handelt sich dabei um die rechte Einstellung der Gemeinde zu dem Problem Israel. Das Wohlgefallen des Herzens ist die innerste Liebesausrichtung, und aus dieser heraus bekommt das fürbittende Flehen für Israel seine rechte Tiefe und Kraft.

Die Tatsache, dass die Errettung von ganz Israel gesichert ist (Kapitel 11,26), schließt nicht etwa die Mitwirkung der Gemeinde

aus, sondern vielmehr ein. „Für sie“ (hyper = zu ihren Gunsten) „zur Rettung“ (in Rettung oder Heil hinein). Paulus zeigt der Gemeinde ihre große Aufgabe an Israel, indem er sich selbst als Vorbild dafür hinstellt. Er will sich nicht rechtfertigen etwaigen Anschuldigungen gegenüber, sondern die Brüder anspornen, an seiner persönlichen Werdegeschichte auch das Werden der Gemeinde Gottes und ihre heilsgeschichtliche Mission kennenzulernen (vgl. Kapitel 11,1).

**„Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, dass sie Eifer Gottes (für Gott) haben, aber nicht gemäß Erkenntnis.“**  
(10,2)

Echte, liebevolle Kritik geht immer vom Positiven aus zum Negativen. Was anzuerkennen ist, wird freimütig bezeugt. Das ganze reiche religiöse Leben Israels bezeichnet Paulus als „Eifer für Gott.“ Paulus war auch ein Eiferer Gottes (vgl. Apg. 22,3). Damit meint er den reinsten Ausdruck pharisäischer Frömmigkeit, das Eifern um das Gesetz und die Ehre Gottes (Apg. 21,20; Gal. 1,14; Joh. 2,17).

Dies war an und für sich etwas sehr Gutes, aber es war „nicht gemäß Erkenntnis.“ Es ist zu beachten, welches Gewicht Paulus der Erkenntnis beilegt. Damit ist nicht bloß theoretisches Wissen gemeint um die großen Gotteswahrheiten der Schrift, sondern lebensmäßige Aneignung derselben im Glauben. Das Bild, welches Paulus von dem religiösen Leben der Juden in diesen kurzen Strichen zeichnet, passt auch auf unsere heutige Christlichkeit. Die Folge davon ist Selbstgerechtigkeit und Parteifanatismus. Worin der Mangel an Erkenntnis sich zeigte, führt Paulus in Folgendem aus:

**„Denn indem sie die Gerechtigkeit Gottes nicht kennen und die eigene (Gerechtigkeit) aufzurichten suchen, ordnen sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unter. Denn Endziel des Gesetzes ist: Christus in Gerechtigkeit hinein jedem, der da glaubt.“** (10,3–4)

Mangel an Erkenntnis ist keine Entschuldigung, und Nichtwissen darf nicht als Ausrede gelten. Deshalb legt Paulus auch so großes Gewicht darauf, dass die Gläubigen keine Unwissenden sein sollen (Kapitel 1,13; 2,4; 6,3; 7,1; 11,25; 1. Kor. 14,38). Er macht den ungläubigen Juden den schweren Vorwurf, dass sie „**die Gerechtigkeit Gottes nicht kennen.**“ Dies fällt um so mehr auf, als er gerade das große Thema vom Glauben behandelt. Gerechtigkeit Gottes ist eben der Urgrund des Glaubens. In dem Evangelium, das Paulus zu verkündigen hat, enthüllt sich Gerechtigkeit Gottes aus Glauben in Glauben (Kapitel 1,17). Damit ist, wie wir gesehen haben, nicht unser Glaube, sondern der Glaube oder die Treue Gottes gemeint. Die Treue Gottes führt die ganze Menschheit in diese Treue hinein, indem sich die Gerechtigkeit Gottes auswirkt als Kraft Gottes in Heil hinein durch Glauben oder Treue Jesu, und dieser Glaube Jesu Christi enthüllt den Glauben oder die Treue Gottes (Kapitel 3,22).

Diesen Heilsweg kannten die Juden nicht. Die Folge war *die Aufrichtung eigener Gerechtigkeit*. Alle selbstgemachte Religion nach Wunsch und Vorliebe ist nichts anderes als Selbstgerechtigkeit. Der Grund ist die krampfhafteste Selbstbehauptung des Ichmenschen, der sich Gottes Gerechtigkeit nicht unterordnen will. Er sucht sich sein eigenes Glaubensbekenntnis aus nach Neigung und Geschmack. Gottes Gerechtigkeit ist der Heilsweg der Schrift mit all seinen Anstößen und Ärgernissen für den fleischlich gesinnten Menschen, die absolute, geoffenbarte göttliche Wahrheit, die keine von Menschen erfundenen oder ersonnenen Systeme neben sich duldet.

„**Denn das Endziel des Gesetzes** (der alttestamentlichen Gottesoffenbarung auf dem Boden Israels) **ist: Christus in Gerechtigkeit hinein jedem Glaubenden.**“ Das ist das kürzeste christliche Glaubensbekenntnis (vgl. Mt. 5,17; Röm. 13,10; Gal. 3,24; Eph. 2,15; Kol. 2,14). Das für *Endziel* gebrauchte Wort (*telos*) kann auch mit *Abschluss, Ende, Aufhören* übersetzt werden. Weil Christus das Endziel des Gesetzes ist, deshalb ist er auch der Abschluss und damit die Aufhebung desselben. Das eben ist die Gerechtigkeit Gottes,

welche die Juden nicht kennen und der sie sich nicht unterordnen: **„Christus in Gerechtigkeit hinein jedem Glaubenden“**, oder der heilsgeschichtliche Weg durch Christus zur Rettung aller, indem sie glauben. Das **„jeder“** ist hier stark betont. Es soll keiner ausgeschlossen bleiben, wie Paulus im weiteren Verlauf seiner Belehrung noch gründlich ausführt. Allerdings ist für jeden der Weg, dass er glaubt. Dass diese *Glaubensgerechtigkeit* auch bereits im Mittelpunkt der alttestamentlichen Offenbarung steht, dafür erbringt Paulus jetzt den Nachweis:

**„Denn Mose schreibt: Betreffs der Gerechtigkeit, die aus Gesetz, der wirklich tuende Mensch wird leben in ihr (oder: vermittelt ihrer). Die Gerechtigkeit aus Glauben aber spricht also: Sage ja nicht in deinem Herzen: Wer wird hinaufsteigen in den Himmel? Das ist, um Christus herabzuführen. Oder: Wer wird hinabsteigen in den Abgrund (Abyssus)? Das ist, um Christus aus Toten heraufzuführen. Sondern was sagt sie? Nahe ist dir das gesprochene Wort, in deinem Munde und in deinem Herzen. Das ist das gesprochene Wort des Glaubens, welches wir verkündigen.“**  
(10,5–8)

Wer das Gesetz recht versteht, der muss entdeckt haben, dass die ganze Tendenz des Gesetzes zur Glaubensgerechtigkeit hintreibt. Paulus führt dafür zwei Zitate an, eins aus dem 3. Buch Mose (Leviticus), Kapitel 18,5, und eins aus dem 5. Buch Mose (Deuteronomium), Kapitel 30,11–14.

Das erste zeigt das Ziel der Gesetzeserziehung. Der Mensch, der sie (die Gerechtigkeit, die aus Gesetz ist) wirklich tut, der wird leben in ihr. In 3. Mo. 18,5 ist noch ein Zusatz: **„Denn ich bin Jehova“**, d.h. derjenige, der dir den Heilsweg zeigt. Das 3. Buch Mose stellt das Problem auf, das 5. Buch Mose, in dem das Gesetz prophetisch vertieft und erklärt wird, zeigt die Lösung, nachdem das ganze Volk die Erfahrung gemacht haben wird, dass

es nicht imstande ist, aus eigener Kraft das Gesetz zu erfüllen. In 5. Mo. 29 wird dem Volk der Fluch angedroht für den Abfall, und in 5. Mo. 30 wird ihm die Gnade verheißen, wenn es sich von seinem Abfall wieder bekehrt. Dann tritt die Glaubensgerechtigkeit auf den Plan. Deshalb heißt es nicht mehr: *Moses schreibt*, sondern: **„Die Gerechtigkeit aus Glauben aber spricht.“**

Paulus macht eine feine Unterscheidung zwischen dem, was Mose im Leviticus schreibt, und dem, was die Gerechtigkeit aus Glauben im Deuteronomium spricht. Im Leviticus liegt der Nachdruck auf dem wirklichen Tun und im Deuteronomium auf dem Erlebnis des Glaubens. Das harte Gebot: **„Tue das, so wirst du leben“** (Lk. 10,28) ist charakteristisch für das 3. Buch Mose. Das prophetische Wort des 5. Buches Mose verheißt dem Glauben die Möglichkeit des gesprochenen, lebendigen Wortes im Herzen und Mund, des Wortes von der Gnade und von der Gerechtigkeit aus Glauben. Der von seinem Abfall bekehrte Mensch sieht das Gesetz mit anderen Augen an. Dann heißt es: **„Denn dieses Gebot, das ich dir heute gebiete, ist nicht zu schwierig für dich und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen könntest: Wer wird für uns in den Himmel steigen und es uns holen und es uns hören lassen, dass wir es tun? Und es ist nicht jenseits des Meeres, dass du sagen könntest: Wer wird für uns jenseits des Meeres hinüberfahren und es uns holen und es uns hören lassen, dass wir es tun? Sondern sehr nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in deinem Herzen, um es zu tun“** (5. Mo. 30,11–14).

Offenbar weist diese Stelle prophetisch auf den neuen Bund Israels hin, wenn das Gesetz ins Innere gelegt und aufs Herz geschrieben sein wird (Jer. 31,33). Wie kommt nun aber Paulus dazu, aus dieser Stelle schon auf die *Glaubensgerechtigkeit durch Christus zu schließen*? Jetzt, nachdem das Evangelium von Christus verkündigt worden ist, ist er berechtigt, die prophetische Linie aus 5. Mo. weiter auszuziehen bis auf Christus. Deshalb stellt er hier Christus direkt zusammen mit dem Worte. Christus selber steht anstatt des Gesetzes, als des Gesetzes Endziel. Nun hat die Glaubensgerech-



tigkeit das Wort. Sie weist alle Einwände des Kritikers ab. Diese Einwände sind: **„Wer wird hinaufsteigen in den Himmel? Das ist, um Christus herabzuführen. Oder: Wer wird hinabsteigen in den Abgrund (Abyssus)? Das ist, um Christus aus Toten heraufzuführen.“** Durch diesen Vergleich des Wortes der Glaubensgerechtigkeit im Gesetz mit dem Evangelium von Christus, dem vom Himmel Herabgekommenen und dem aus Toten Herausgekommenen, weist Paulus nach, dass jetzt, nachdem Christus erschienen ist und das Heilswerk vollbracht hat, der Weg des Glaubens erst recht nicht mehr schwierig und unerreichbar ist. Der Glaube braucht Christus nicht erst vom Himmel herabzuziehen, Christus ist ja gekommen. Er braucht Christus nicht erst aus dem Abgrund (Abyssus oder Totenreich) heraufzuholen, Christus ist aus Toten auferstanden.

Den Ausdruck **„jenseits des Meeres“** gibt Paulus wieder mit **„in den Abgrund“**. Beide Ausdrücke bezeichnen die Unterwelt als Totenreich (vgl. Hiob 26,5–6). Paulus will durch diesen Vergleich nachweisen, wie durch die *Christusnähe* jetzt das Wort des Glaubens erst recht nahe geworden ist. In 5. Mo. 30,14 heißt es schon: **„Sehr nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in deinem Herzen, um es zu tun.“** Nun aber, im Evangelium des Christus, ist das Wort noch viel näher geworden. Dass Paulus beim Zitieren der Stelle 5. Mo. 30,11–14 den dreimaligen Nachsatz **„dass wir es tun“** auslässt, kommt hier nicht in Betracht, weil es sich hier im Zusammenhang nicht um das Tun handelt, sondern nur um den Nachweis der Christusnähe.

Die Art und Weise, wie Paulus diese Schriftstelle deutet, ist keine allegorische Spielerei mit dem Wort, indem er etwas in das Wort hinein deutet, was gar nicht darin liegt, auch kein jüdischer Midrasch (Geheimsinn), sondern ein Musterbeispiel dafür, wie jetzt das Alte Testament im Lichte der Erfüllung durch Christus gelesen werden muss; denn Endziel des Gesetzes ist: *Christus in Gerechtigkeit hinein jedem, indem er glaubt*. Das ist keine Vergewaltigung der Schrift, sondern Enthüllung des tiefsten Sinnes, der jedem auf-

richtigen Wahrheitssucher aufgehen muss. Paulus rechtfertigt seine Deutung des Wortes aus 5. Mo. 30, indem er erklärt: **„Dies ist das Wort des Glaubens, welches wir verkündigen.“** Paulus nennt das prophetische Wort in 5. Mo. 30 **„das Wort des Glaubens“**, und zwar mit vollem Recht. Er hat es richtig verstanden aus der Tiefe heraus. Darum ist seine Ausdeutung klar und einleuchtend. Der Glaube an das Evangelium ist die Vollendung des Gesetzes. Der Begriff des *Gesetzes* ist nicht als eine starre Größe zu fassen, sondern als ein heilsgeschichtlich Werdendes. Nur so kann gesagt werden, dass Christus das Endziel dieses Werdens ist.

Für dieses Werden hatten die Juden keine Erkenntnis (Verse 2–3), sondern machten aus dem Gesetz einen starren Buchstabenbegriff, um dadurch ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, anstatt das dem Gesetz Unmögliche zu entdecken und dann in der göttlichen Möglichkeit durch Sendung seines Sohnes in der Gestalt des Fleisches der Sünde und um der Sünde willen die heißersehnte und gläubig ergriffene Lösung zu erkennen (Kapitel 8,3). An dem Wort des Glaubens, das verkündigt wurde, wurde die Selbstgerechtigkeit der Juden offenbar. Für den aufrichtigen Wahrheitssucher wird **„das Wort des Glaubens“** zu einem gesprochenen, lebendigen Wort (rhäma) im Munde und Herzen, so dass **„die Gerechtigkeit aus Glauben spricht“** d. h. uns ganz persönlich anredet. Das Wort des Glaubens, das wir verkündigen, ist:

**„Nämlich, so du in deinem Munde bekennt Jesus als Herrn und glaubest in deinem Herzen, dass Gott ihn auferweckt hat aus Toten, so wirst du gerettet (des Heils teilhaftig) werden. Denn mit dem Herzen wird geglaubt in Gerechtigkeit hinein, mit dem Munde aber bekannt in Heil hinein.“** (10,9–10)

In 5. Mo. 30,14 heißt es: **„Sehr nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in deinem Herzen, um es zu tun.“** Wenn Paulus nun nicht vom Tun spricht, sondern vom Bekennen und Glauben, so gibt er dem Wort eine evangelische Note. Das ist das rechte Tun

für Mund und Herz, mit dem Mund wird bekannt und mit dem Herzen geglaubt.

Paulus dreht nun die Reihenfolge bei Mund und Herz um und stellt das Herz an die erste Stelle. Beides gehört aber in eins zusammen, *Herz und Mund*. Der Mund ist die Öffnung des Herzens (vgl. Mt. 12,34; 15,18). Es ist wichtig, dass zu dem Herzensglauben auch das Mundbekenntnis kommt. Mit dem Mund wird bekannt in Heil hinein, d. h., so erst wird das Heil oder die Rettung klar. Welche Bedeutung gerade das Bekennen mit dem Mund für den Missionsberuf der Gemeinde hat, darauf geht Paulus in dem letzten Teil dieses Kapitels noch ausführlich ein.

Das „**in Heil hinein**“ bezieht sich demnach nicht bloß auf die eigene Errettung, sondern auch auf die Heilsmission der Gemeinde. Ein Glaube, der im Herzen verborgen bleibt und nicht die Kraft freudigen Bekennens hat, ist wie eine Totgeburt (vgl. Mt. 10,32–33). Der Weg zur Erlangung des Heils ist nun einfach und möglich für jeden, indem er glaubt. Es steht nicht das eiserne Gebot: *Tue das, so wirst du leben* an der Spitze, sondern die Heilstat Gottes, die der Glaube mit dem Herzen erfasst und mit dem Mund bekennt. Daraus ergibt sich die Erfüllung, das Heil. Der Weg „**in Heil hinein**“ ist das freudige Bekenntnis zu Jesu, dem Herrn, und der Herzensglaube an die Gottestat der Auferweckung Jesu aus Toten, der in Gerechtigkeit hineinführt (vgl. Kapitel 4,24–25). Für beides, Herzensglauben und Mundbekenntnis, führt Paulus in den folgenden Versen 11 und 13 je ein Zitat aus den Propheten an.

**„Denn die Schrift sagt: Jeder, der da glaubt, gestützt auf ihn, wird nicht zuschanden werden.“** (10,11)

Schon in Kapitel 9,33 hat Paulus diese Stelle angeführt. Der Unterschied ist aber der, dass Paulus hier das „**gestützt auf ihn**“ auf Christus bezieht, während der Stein des Anstoßes in Jes. 28,16 die Herrlichkeit Jehovas ist. Hier haben wir also wieder ein Beispiel, wie Paulus das prophetische Wort im rechten Geist und im Lichte des heilsgeschichtlichen, auf Christus hinzielenden Werdens ver-

steht und deutet. Jetzt ist Christus sowohl der Stein des Anstoßes als auch der köstliche Eckstein fester Grundlage. Der Glaube stützt sich auf Christus, den Fels, und das ist zur Gerechtigkeit, d. h. jeder, indem er glaubt, wird nicht zuschanden. Paulus ergänzt das Zitat mit einem betonten „**jeder**“. Dies ist tatsächlich schon der tiefere Sinn des Ausdrucks „**der da glaubt**“ in seiner allgemeinen, unbeschränkten Bedeutung. Dies führt Paulus noch deutlicher aus im Folgenden:

**„Denn es ist kein Unterschied zwischen dem Juden und dem Griechen, denn er, derselbe, ist Herr aller, reich werdend in alle hinein, die ihn anrufen.“** (10,12)

Dass kein Unterschied zwischen dem Juden und dem Heiden besteht, hat Paulus schon einmal nachgewiesen, und zwar aufgrund der allgemeinen Menschenschuld und Sünde (Kapitel 3,23). Hier nun stellt Paulus dieselbe Tatsache fest von einer anderen Seite aus: **„Denn er, derselbe, ist Herr aller.“** Jesus Christus ist der Herr (kyrios) aller (vgl. Apg. 10,36). In dem Namen Jesu soll sich einmal jedes Knie beugen, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge huldigend bekennen: Herr Jesus Christus zur Herrlichkeit Gottes, des Vaters (Phil. 2,10–11).

Welche Bedeutung der Name „**Herr**“ hatte, war den römischen Christen gut bekannt. Hier fügt Paulus noch besonders hinzu: **„Reich werdend in alle hinein, die ihn anrufen.“** Dem Apostel Paulus ward diese Gnade gegeben, den Nationen als Evangelium zu verkündigen den unaussprechlichen Reichtum des Christus (Eph. 3,8). Jesus Christus wird reich, indem er seinen Reichtum in alle hineingibt. Wieder wird das „**alle**“ betont. **„Die ihn anrufen“** ist keine Einschränkung für das „**alle**“, sondern Angabe des Weges für alle. Alle müssen und werden ihn **„anrufen, sich auf ihn berufen“** (epikaleisthai = appellieren). Für dieses heilbringende Bekenntnis mit dem Munde führt Paulus ein Zitat aus Joel 3,5 an:

**„Denn jeder, der etwa den Namen des Herrn anrufen wird, wird gerettet werden (Heil erlangen).“ (10,13)**

Den „**Namen**“ des Herrn anrufen heißt appellieren an seinen Charakter und Heilandsberuf; denn Name symbolisiert den Charakter und Beruf. Auch hier haben wir eine von Paulus heilsgeschichtlich weitergeführte prophetische Linie. Schon der Prophet Joel hat eine Stelle aus Ob. 17 von der Rettung auf dem Berge Zion durch den Geist ergänzt. Diese Ergänzung zeigt eine Ausweitung des Heils. **„Jeder, der anruft den Namen Jehovas, wird gerettet werden. Denn auf dem Berge Zion und in Jerusalem wird eine Rettung sein, wie Jehova gesagt hat, und unter den Geretteten werden die sein, die Jehova rufen wird.“**

Die Anrufung des Namens Jehovas ist an keine Bedingung geknüpft. Durch das gerichtliche Eingreifen Jehovas, die Drangsal der letzten Tage (Joel 2 und 4), wird Israel zur Unterwerfung und zum Anrufen des Namens Jehovas getrieben. Die Ausdehnung der Rettung auf die vom Völkergericht übriggebliebenen Heiden wird schon in den Propheten bestimmt ausgesprochen. Aus dieser Tatsache zieht Paulus die äußersten Konsequenzen in Röm. 10,12ff. Er handelt dabei durchaus nicht willkürlich, sondern folgt gewissenhaft den Spuren des prophetischen Wortes. Schon Zephanja hat in Kapitel 3,9 den *unbegrenzten Heilsuniversalismus* unmissverständlich zum Ausdruck gebracht: **„Denn dann will ich zuwenden den Völkern reine Lippen, dass sie alle den Namen Jehovas anrufen, dass sie ihm dienen einmütig.“** Die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Juden und Heiden liegt auf der *geraden Linie des prophetischen Ideenfortschritts*. Dem Paulus war es vom Herrn gegeben, die letzte Konsequenz zu ziehen, weil die absolute Gnade mit dem Zwang innerer Logik zu diesem Schluss drängt.

Paulus setzt für Jehova in Joel 3 das Wort *kyrios* (Herr), womit Christus bezeichnet wird: **„Denn er, derselbe“** oder: **„Es ist ein und derselbe, der Herr von allen, die ihn anrufen.“** Das ist *der prophetische Dienst des Paulus* (vgl. Apg. 13,1) und zugleich auch sein Verdienst, dass er die geraden Linien der Propheten bis

auf Christus hin weiter durchzeichnet. Dadurch wird eine genaue Verbindung hergestellt zwischen dem Offenbarungsgott zu Zion-Jerusalem und Christus.

In Christus ist das Heil bereits vollbracht. **„Den Namen des Herrn anrufen“** heißt also, Christus als Retter annehmen. Damit ist das endgeschichtliche Heil Israels und das gegenwärtige Heil auf einen Generalnenner gebracht; bedingungslose Gnade für alle. So ist die gerade Linie: **„Christus zur Gerechtigkeit jedem Glaubenden“**, durchgeführt von Mose (3. Mo. 18,5) über das Deuteronomium (5. Mo. 30,11–14) durch die Propheten hindurch (Joel 3,5; Jes. 28,16) bis zu Christus. **„Die den Herrn anrufen“** ist geradezu ein Titel der Gläubigen geworden (Apg. 9,14.21; 22,16; 1. Kor. 1,2; 2. Tim. 2,22).

**„Wie nun sollten sie anrufen, an den sie nicht wirklich glauben? Wie aber sollten sie glauben, von welchem sie nicht wirklich hören? Wie aber sollten sie hören ohne einen Verkündiger? Wie aber sollten sie verkündigen, wenn sie nicht gesandt werden? So wie geschrieben ist: Wie lieblich die Füße derer, die Gutes als Evangelium verkündigen.“** (10,14–15)

Zur Vermittlung der Erkenntnis Christi dient die Verkündigung des Evangeliums. Durch einen lebhaften Kettenschluss führt Paulus den Nachweis für die *Notwendigkeit des Evangeliumsdienstes*. Die Voraussetzung zum Glauben ist das Hören, und wiederum hängt das Hören vom Verkündiger ab, und dieser muss von der Gemeinde ausgesandt werden. Wie werden oder können sie? Durch diese Frage wird die Verantwortlichkeit der Gemeinde geweckt. Was in Jes. 52,7 von dem Dienst des Freudenboten bei Israels Wiederherstellung gesagt wird, das verwertet Paulus frei für den Evangeliumsdienst der Gemeinde, der in diesem Zusammenhang Bedeutung hat für die Lösung des heilsgeschichtlichen Rätsels Israel. Aus dem einen Freudenboten macht Paulus viele. Aus dem spezifisch Israelitischen der Freudenbotschaft in Jes. 52,7 macht Paulus

**„Gutes“.** Besonders wird die Lieblichkeit der Füße der Evangeliumsverkündiger hervorgehoben. Die Füße sind ein Symbol von Stellung, Besitz und Dienst. Dadurch soll der *Beruf der Gemeinde* anschaulich gemacht werden, nicht nur der allgemeine Weltmissionsberuf, sondern auch der besondere Missionsberuf an Israel. Dieser Beruf soll und wird zur Durchführung kommen trotz größter Schwierigkeiten. Die größte ist der Unglaube der Juden.

**„Aber nicht alle gehorchen dem Evangelium. Denn Jesaja sagt: 'Herr, wer glaubt unserem von dir gehörten Wort?' Also so (kommt) der Glaube aus Hören, das Hören aber durch gesprochenes Wort Christi.“**  
(10,16–17)

Dass schon Jesaja auf den Misserfolg der Verkündigung hinweist, hat prophetische Bedeutung und zeigt an, wie es durch den Unglauben der Juden und auch der Heiden hindurchgehen muss. Die Kunde des Freudenboten war für Israel, und die Enthüllung des Arms Jehovas war für die Völkerwelt (Jes. 53,1, vgl. Joh. 12,38). Als Grund für die Ablehnung des Evangeliums von beiden Teilen wird in Jes. 53 die Niedrigkeit des Knechtes Jehovas angegeben. Davon aber spricht Paulus hier nicht, sondern nur *von dem rechten Hören*. Zum Ungehorsam (= Vorbeihören) kann es erst kommen, wenn beim Hören nicht das Gehorchen (= Drunterhören, hypakuein) erfolgt. Denn der Glaube kommt aus dem Hören (akoä), das Hören aber durch gesprochenes Wort Christi. Das gesprochene Wort (rhäma) ist das lebendige, durch persönliches Zeugnis weitergegebene Wort.

**„Aber, sage ich, hören sie denn wirklich nicht? Im Gegenteil! Ihr Schall ist ausgegangen in das ganze Land und ihre gesprochenen Worte bis an die Grenzen der bewohnten Erde. Aber, sage ich, damit es Israel überhaupt nicht erkennen sollte? Zuerst sagt Mose: Ich werde euch zur Eifersucht reizen über eine Nichtnation, über eine unverständige Nation werde**

**ich euch erzürnen. Jesaja aber wagt es und sagt: Ich bin gefunden worden (von) denen, die mich ja nicht suchten, erscheinend bin ich geworden denen, die ja nicht nach mir fragten. In Bezug auf Israel aber sagt er: Den ganzen Tag breite ich meine Hände aus zu einem Volke hin, das unüberredbar ist und widerspricht.“** (10,18–21)

Durch das zweimalige: „**Aber, sage ich**“ tritt Paulus als persönlicher Zeuge auf, um Israels Verantwortung und Schuld nachzuweisen. Dieser Nachweis ist wichtig und notwendig, nachdem Paulus in Kapitel 9 von der Alleinmacht Gottes in seinem Erwählungshandeln und seinen Gerichtswegen gesprochen hat.

Aber es ist ein feiner Zug von Paulus, dass er, wenn er über Israels Unglauben sprechen muss, die Propheten reden lässt. Zunächst entkräftet er die Ausrede für das Nichthören durch den Nachweis, dass das Evangelium durch Paulus selbst und die übrigen Apostel tatsächlich überall verbreitet worden ist (Kapitel 15,19; Apg. 17,6; 19,10; Kol. 1,23). Erst dadurch, dass die Juden das Evangelium gehört haben, wurde ihre Schuld voll und wurden sie reif für das Verstockungsgericht. Das Zitat aus Ps. 19,5 bezieht sich ja zunächst auf die universelle Naturoffenbarung Gottes. Warum beruft sich Paulus auf dieses Psalmwort, während er doch sonst direkt von seinem eigenen universellen Dienst spricht?

Würde man dieses Wort als Bild der quantitativen Ausbreitung des Evangeliums durch Paulus nehmen, so wäre es eine maßlose Übertreibung. Denn es gab noch viele Teile der Welt, der bewohnten Erde, wo noch nicht das Evangelium verkündigt worden war. Aber auch in dem Fall, dass nur von Gegenden die Rede ist, soweit sie von Juden bewohnt waren, ist es noch zuviel gesagt. Anders ist aber die Sache, wenn wir das Wort als Bild von der dynamischen Ausbreitung des Evangeliums verstehen. So wie der Schall sich wellenförmig weiter ausbreitet, bis er alles erfüllt, so hatte das Evangelium begonnen, das ganze Land zu durchdringen bis in den verborgensten Winkel hinein (vgl. Apg. 26,20), ja bis an die äußers-



ten Grenzen der Wohnerde. Noch war diese Entwicklung nicht abgeschlossen, aber so gewiss wie die Naturoffenbarung Gottes alles durchdringt, so gewiss wird auch das Evangelium die ganze Welt durchdringen wie mit der Sicherheit eines Naturgesetzes. Israel kann sich also mit Nichthören nicht entschuldigen.

Jedoch der Unglaube und das Versagen Israels ist *keine Durchbrechung des göttlichen Heilsplanes*. Jetzt kommt die schwierigste Frage. Sollte es etwa Israel überhaupt nicht erkennen? Lag es vielleicht in Gottes Plan, Israel zu verstocken? Wieder stehen wir vor dem großen Rätsel, dem heilsgeschichtlichen Paradox von des Menschen Schuld und Gottes Absolutheit in ihrem gegenseitigen Verhältnis. Paulus beantwortet diese Frage mit Zitaten aus den Propheten. *Den Heilsplan Gottes, der durch das Verstockungsgericht hindurchführt*, hat zuerst schon Mose angedeutet: „**Ich werde euch zur Eifersucht reizen durch ein Nichtvolk, über eine unverständige Nation werde ich euch erzürnen**“ (5. Mo. 32,21). In der mosaïschen Stelle steht im ersten Glied Nichtvolk und im zweiten Glied unverständige Nation. Paulus erweitert die Linie und bringt auch im ersten Glied Nation statt Volk. Die „**Nichtnation**“ ist nicht zu verwechseln mit „**Nicht mein Volk**“ (Kapitel 9,25–26).

Auch die heilsgeschichtliche Verwertung dieser Stelle ist bei Paulus erweitert. In 5. Mo. 32,21 ist dieses Reizgericht Gottes eine Vergeltung dafür, dass Israel Gott zur Eifersucht gereizt hat durch Nichtgötter und erbittert hat durch ihre Nichtigkeiten. Paulus beweist auch hier seinen prophetischen Geist durch äußerste Konsequenz in der Durchführung von geraden Linien. *Israel soll durch die Nationen zur Eifersucht gereizt werden*. Das ist die äußere Gestalt des heilsgeschichtlichen Rätsels.

Die gerade Linie läuft von Mose durch die Propheten zu Paulus. Den Ausspruch aus Jes. 65,1 nennt Paulus ein Wagnis: „**Ich bin gefunden worden von denen, die mich ja nicht suchten, erscheinend bin ich geworden denen, die ja nicht nach mir fragten.**“ Das war es, was die Juden so erboste, wenn sie an diese Umkehrung des Verhältnisses erinnert wurden. Das hat Jesus öfter getan

(vgl. Mt. 8,11–12; Lk. 4,26–27; Mt. 11,21.24). Paulus kehrt die beiden Glieder des Jesajanischen Ausspruchs um; denn dort heißt es: „**Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten, gefunden von denen, die mich nicht suchten. Ich sprach: 'Hier bin ich, hier bin' ich zu einer Nation, die meinen Namen nicht anrief.**“

Die Errettung der Heiden hat also den Zweck, Israel einerseits Anschauungsunterricht zu geben über die bedingungslose, unverdiente Gnade; denn die Heiden haben das Heil gar nicht gesucht und danach gefragt. Andererseits soll Israel durch die Geretteten aus den Heiden zur Eifersucht gereizt werden und *die ganze Tiefe des Falles erkennen*. In Jes. 65,2–3 heißt es: „**Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgebreitet nach einem widerspenstigen Volke, die da den schlimmen Weg wandeln, ihren eigenen Gedanken nach, einem Volke, das mich zum Zorne reizt, immerfort ins Angesicht hinein.**“ Die Sünde Israels war eine Verschuldung gegen die Liebe Gottes, ein Zum-Zorne-Reizen ins Angesicht hinein. Paulus zieht die Stelle zusammen in die Worte: „**Den ganzen Tag breite ich meine Hände aus zu einem Volke hin, das unüberredbar ist und widerspricht.**“

### 3.4.3 Die Lösung des heilsgeschichtlichen Rätsels Israel (11,1–24)

Das 11. Kapitel bringt die mit Spannung erwartete Lösung des heilsgeschichtlichen Rätsels, welches durch das völlige Versagen Israels und das dadurch herbeigeführte Verstockungsgericht entstanden ist. Das Rätsel dreht sich um die Frage, wie Gott mit dieser Tatsache fertig wird, wenn er trotzdem sein einmal gestecktes Heilsziel erreichen will.

**„Ich sage nun: Es verstößt doch Gott nicht sein Volk!  
Möge das nicht geschehen!“** (11,1)

Entsprechend dem zweimaligen: „**Aber, sage ich**“ in Kapitel 10,18–19, wodurch Paulus als persönlicher Zeuge auftritt, um Israels Verantwortung und Schuld nachzuweisen, bringt Paulus in

Kapitel 11,1 und 11 ein zweimaliges: „**Ich sage nun**“, um als Kronzeuge für Israels Rettung aufzutreten.

Somit haben wir wieder zwei Seiten des Paradoxes, des heiligen Rätsels. Es ist zu beachten, dass Paulus die Ausführungen über die Freiheit des Menschen (Kapitel 10) vollständig einrahmt mit Darstellung der göttlichen Souveränität und Alleinmacht (Kapitel 9 und 11). In beiden Kapiteln handelt es sich um Gottes Vorsatz in Verbindung mit dem heilsgeschichtlichen Beruf Israels. In Kapitel 9 stellt Paulus das souveräne, erwählende Heilshandeln Gottes dar und in Kapitel 11 das souveräne, heilsgeschichtlich vollendete Heilshandeln Gottes.

Mitten zwischen Erwählung und Vollendung steht der Mensch mit seiner Verantwortung. Dieser kann er nur durch den Glauben (Kapitel 9,32–33) gerecht werden, der mit dem grenzenlosen Erbarmen Gottes rechnet.

Wie kann ein schwacher Mensch in diesem gewaltigen und geheimnisvollen Walten und Wirken Gottes überhaupt das Wort ergreifen und sich ein Urteil erlauben? Paulus durfte und konnte es, da Gott an seinem persönlichen Werden das große heilsgeschichtliche Werden anschaulich gemacht hat. Sein „**ich sage nun**“ ist deshalb keine Anmaßung und Überheblichkeit eines Schriftgelehrten, sondern Treue im Zeugnis. Dieses Zeugnis ist notwendig, wenn wir Gottes Erwählungshandeln wirklich verstehen wollen; denn ohne Durchblick auf das letzte Heilsziel bleibt uns das Rätsel ungelöst. Wir verstummen wohl vor der Alleinmacht Gottes und wagen keine Widerrede in Erkenntnis unserer Ohnmacht und Unwissenheit, aber zum jubelnden Lobpreis der Gerichts- und Regierungswege Gottes gelangen wir nur, wenn wir erkennen dürfen, wie Gottes Wege immer auf Heil zielen. So folgt nach der Beugung unter die Verantwortung und Schuld der herrliche Trost. Nur aus dieser Mitte heraus, aus der Beugung, dürfen wir es wagen, über die Erwählung zu sprechen, wie es auch umgekehrt wichtig ist, von unserer Schuld in der Umrahmung der Erwählung zu sprechen. Dadurch werden wir vor zwei Abwegen bewahrt, vor falscher Si-

cherheit und vor Verzweiflung.

Der Gedanke, dass Gott etwa sein Volk verstoßen könnte, war dem Paulus unmöglich. Warum? Gott hätte dazu wohl das Recht, und niemand könnte ihm daraus einen Vorwurf machen; denn Israel hatte es reichlich verdient. Jedoch *eine Verstoßung Israels kann heilsgeschichtlich nicht in Frage kommen*, weil das im Widerspruch mit dem tatsächlichen Heilshandeln Gottes stehen und den ganzen Heilsplan Gottes umstoßen würde. Wie der Psalmsänger es ausdrückt: **„Denn Jehova wird sein Volk nicht verstoßen und nicht fahren lassen sein Erbe; denn zu Gerechtigkeit kehrt zurück das Recht und alle, die geraden Herzens sind, hinter ihm“** (Ps. 94,14–15), so haben alle Gläubigen in Israel, vor allem die Propheten, eine völlige Verstoßung Israels für unmöglich gehalten. Israel ist und bleibt das Eigentum oder Erbe Jehovas, **„sein Volk“**. Darin liegt die Garantie für Israels Heilszukunft. Deshalb gibt Paulus diesem ganzen Abschnitt gleichsam diese Überschrift.

Für den festen Glauben an die Unerschütterlichkeit des göttlichen Heilsplanes wirft Paulus seine eigene Person in die Waagschale.

**„Denn auch ich bin ein Israelit, aus Samen Abrahams,  
dem Stamme Benjamin.“** (11,1)

Durch das **„auch ich“** erbringt Paulus den Beweis. Wenn Gott ihn nicht verstoßen hat, der es doch vor allem verdient hätte, dann gewiss auch das Volk nicht, das noch immer sein Volk ist. Aber nicht nur das Nichtverstoßensein ist ihm ein Beweis, sondern vielmehr noch seine besondere Berufung als Heidenapostel im Interesse Israels ist ihm Garantie dafür, dass Gott seinen Heilsplan mit Israel auch durchführen wird. Er setzt nicht etwa auf Fleisch und Blut sein Vertrauen (vgl. Phil. 3,4–5), auf seine Vorzüge als Israelit, sondern weil er als Israelit Träger der göttlichen Verheißung ist. Er ist aus Samen Abrahams, d. h. ein Vertreter der abrahamitischen Glaubensgerechtigkeit; er ist aus dem Stamme Benjamin, d. h. dem Stamme, in dessen Gebiet Jerusalem mit seinem Heiligtum liegt.

Trotz seines Sonderauftrags ist er voll und ganz zugehörig zur israelitischen Berufungsgemeinschaft. Er steht und fällt mit seinem Volke und umgekehrt, sein Volk steht und fällt mit ihm.

**„Nicht verstößt Gott sein Volk, welches er zuvor erkannt hat.“** (11,2)

Die *Zuvorerkenntnis* Gottes ist der innergöttliche Grund aller Heilswege Gottes. Über den Begriff vergleiche Kapitel 8,29. Die *Zuvorerkenntnis Gottes* ist der ewige Urzeugungsakt nach dem Vorsatz Gottes. Nicht nur die Gemeinde ist von Gott zuvorerkannt, sondern auch Israel als sein Volk.

Das „**sein Volk**“ ist auch hier wie in Vers 1 betont. Israel ist als Träger der Offenbarung und Vertreter der Theokratie (Gottes Herrschaft) nicht nur eine Nation (ethnos) als Rasse oder völkische Einheit, sondern auch ein Volk (laos), d. h. ein völkischer, von göttlichen Gesetzen zusammengehaltener Organismus. Der Ausdruck *Volk* wird in der Schrift immer genau unterschieden von dem Ausdruck *Nation*. Letzterer wird fast ausschließlich auf die Heiden angewandt, während Israel nur dann Nation genannt wird, wenn damit seine Gleichstellung mit den Heiden angedeutet werden soll, während auch wohl Heiden den Ehrennamen Volk erhalten, wenn sie als von Gottes Geist regiert dargestellt werden.

Wenn Gott Israel verheißt: „**So werdet ihr mein Volk und ich euer Gott sein**“ (Jer. 30,22; 24,7; 31,33; Sach. 13,9), so steht dies immer in Verbindung mit der besonderen Heilszukunft Israels. Darauf stützt sich Paulus auch hier, wenn er zweimal betont: „**Sein Volk.**“ Das Heil ist gesichert, da es sich um das besondere Eigentumsverhältnis Israels zu Gott handelt. Gott weiß sein Eigentum zu erhalten und seine Heilspläne geschichtlich so durchzuführen, dass das, was er zuvor erkannt hat, auch zur Vollendung kommt. Über das *wie* belehrt uns Paulus im Folgenden, indem er wieder die Schrift zu Worte kommen lässt:

**„Oder wisset ihr nicht, was in Elias die Schrift sagt, wie er bei Gott gegen Israel auftritt? 'Herr, deine Pro-**

**pheten haben sie getötet, deine Altäre haben sie abgegraben, und ich bin übriggeblieben allein, und sie suchen nach meiner Seele.' Aber was sagt ihm die göttliche Weisung? 'Ich habe mir selber übrigbehalten 7000 Männer, die nicht ein Knie beugen dem Baal'."**

(11,2–4)

Wieder legt Paulus besonderen Wert auf das Wissen, wie so sehr oft in allen seinen Briefen ohne Ausnahme. Wenn er aber sagt: „**Wisset ihr nicht**“, so liegt darin ein Tadel für das Nichtwissen. Dieses Nichtwissen kann das praktische Heiligensleben betreffen (vgl. Kapitel 6,16), kann aber auch eine mangelhafte Schriftkenntnis zur Ursache haben.

Die *rechte Schriftkenntnis* begnügt sich nicht mit oberflächlichem Wissen, sondern sucht die inneren Zusammenhänge und die geraden Linien zu erkennen. Erst dann sind wir imstande, uns ein Urteil zu bilden über Gottes Heilshandeln. Zu solcher Bibelkenntnis gehört unbedingt *die Lehre vom heiligen Rest*. Solange ein solcher Rest oder Kern noch da ist, ist das Ganze dadurch gesichert. Der Sinn dieses Geschichtsbeweises Paulus' für Gottes Treue in seinem Heilshandeln nach Vorsatz und Zuvorerkenntnis ist nicht der, dass, wenn auch die Masse verloren ist, wenigstens doch ein kleiner Teil gerettet wird, sondern der, dass der kleine Teil als Verheißungsträger für die Masse das Heil für alle sichert.

Das sagt die Schrift „**in Elias**“. Dieser auffallende Ausdruck (vgl. auch Hebr. 4,7) bedeutet nicht etwa: *In der von Elias handelnden Schriftstelle*, sondern: „**In oder vermittelt Elias**.“ Elias wird als alleiniger der Träger der Offenbarung Gottes. Die Schrift redet in Elias. Er repräsentiert die Offenbarungslinie vom heiligen Rest. Die Klage des Elia ist durchaus menschlich, natürlich und innerhalb des heiligen Maßes. Sie enthält keine Übertreibungen und auch keine Unterschätzungen, wenn er bei Gott gegen Israel als Ankläger auftritt. „**Herr, deine Propheten haben sie getötet, deine Altäre haben sie abgegraben**.“ Paulus zitiert frei aus 1. Kön. 19,10.14. Dasselbst heißt es: „**Die Kinder Israel haben deinen Bund verlas-**

sen, deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert getötet.“ Dort steht der Bundesbruch an erster Stelle und bei dem Zitat durch Paulus das Töten der Propheten, indem der Bundesbruch gar nicht erwähnt wird.

Der Unterschied erklärt sich aus der verschiedenen Gesamtschau. Die Königsbücher haben die Tendenz, die Geschichte vom Standort der theokratischen Interessen aus zu beurteilen, während Paulus hier *die Linie vom heiligen Rest markiert*. Dieser ist zusammengeschmolzen durch das Töten der Propheten und nun in Gefahr, ganz ausgelöscht zu werden, da sie nach seiner Seele suchen. Aber warum erwähnt Paulus noch das Abgraben der Altäre Jehovas? Damit will er illustrieren, wie restlos im Zehnstämmereich alles ausgerottet worden ist, was noch irgendwie an wahren Jehovadienst erinnerte. Es mögen noch hie und da zerstreute Jehovaaltäre vorhanden gewesen sein, aber sie spielten keine Rolle mehr. Durch diese Darstellung bekommt das „**ich bin übriggeblieben allein**“ einen besonderen Nachdruck.

Zu beachten sind die verschiedenen Ausdrücke für „**übriggeblieben**“ in diesem Abschnitt:

- Vers 3 hypoleipesthai = übriggelassen werden als Überrest;
- Vers 4 kataleipein = bis herab übriglassen;
- Vers 5 leimma = der Rest;
- Vers 7 hoi loipoi = die übrigen.

Elias betrachtet sich selbst als elenden Überrest (vgl. hypoleimma, Kapitel 9,27), der das Ganze vertritt und nicht etwa nur einen Teil vom Ganzen. Das hypoleimma ist der Überrest, der unter dem Ganzen steht. Wenn Elias sagt *allein* (monos), so ignoriert er nicht etwa die noch vorhandenen Jehovapropheten, aber stumme und versteckte Propheten kommen nicht in Betracht als Offenbarungsträger.

*Die göttliche Weisung* (chrämatismos = Gottesspruch zum persönlichen Gebrauch) gibt nach Paulus dem Elias Antwort. In

1. Kön. 19,15 ist es Jehova selber, der zu ihm spricht. Paulus lässt auch hier, wie in Vers 2, die Schrift direkt reden. „**Ich habe mir selber übrigbehalten 7000 Männer.**“ Die Zahl 7000 ist wohl nicht arithmetisch, sondern symbolisch zu verstehen. In der Sieben kommt eine Linie schöpfungsmäßig zur Vollendung. Die Tausend symbolisiert die Vielheit, die große Menge. In der Zahl 7000 kommt also eine reichliche Fülle von solchen Menschen zur Darstellung, bei welchen Gott ein gewisses Schöpfungsziel hat erreichen können. Was uns so klein erscheint, nämlich die kleine Herde oder der kleine Rest nach Wahl der Gnade, ist in Gottes Augen groß und viel.

Der Glaube darf in diesem Kleinen auch die herrliche Fülle erkennen. Es kommt darauf an, was *für Gottes Ehre* bei allem geschichtlichen Werden herauskommt. Es heißt hier deshalb auch: Ich habe „**mir selber**“ übrigbehalten. Diese 7000 sind im besonderen Sinn Eigentum Jehovas, weil sie sich für die Ehre Jehovas eingesetzt haben, indem sie „**nicht ein Knie beugen vor Baal**“. *Baal* steht hier mit dem weiblichen Artikel (vgl. auch 1. Sam. 7,4; Hos. 2,8; Zeph. 1,4), weshalb nicht der männliche Götze selber gemeint sein kann, sondern das Götzenbild, das Idol. Damit wird noch mehr das Verächtliche des Baalsdienstes zum Ausdruck gebracht (vgl. Kapitel 1,23).

**„Ebenso nun ist auch in der Jetzt-Zeitwende ein Rest gemäß Gnadenwahl geworden.“** (11,5)

Gott verfährt heilsgeschichtlich immer nach dieser Norm, dass er sich aus der großen Masse heraus, die dem Verfall überlassen wird, einen *Rest nach Wahl der Gnade* entstehen lässt. Dieser Rest ist nicht zu verwechseln mit dem elenden Überrest (Kapitel 9,27), wozu das ganze Volk herabgesunken sein wird. Der Rest nach Wahl der Gnade ist ein kleiner Teil innerhalb des Volksganzen. Dieser Rest nach Gnadenwahl ist etwas „**Gewordenes**“ (Perfekt von *ginesthai* = werden). Jeder Grund zum Selbstruhm einer Elite der großen Masse auf der Verfallslinie gegenüber ist hinfällig. Die Entstehung



der Gemeinde auf dem Boden Israels ist einzig das Werk der Gnade Gottes, ein wunderbares Werden, das für uns ebenso erstaunlich ist, wie das Werden der 7000 für Elias. Elias mag davon mit seinen Augen nicht viel gesehen haben, wo die 7000 verborgen waren. Daraus dürfen wir jedoch nicht die Anwendung machen auf eine unsichtbare Kirche. Eine solche wäre kein Zeugnis in der Welt, wie die Pfingstgemeinde in Israel klar sichtbar und ein strahlendes Zeugnis war. Der Zusammenhang nötigt uns, in dem Rest nach Wahl der Gnaden nur die Judenchristen zu sehen. Der Zweck dieses heiligen Restes ist, die Gnade Gottes anschaulich zu machen.

**„Wenn aber aufgrund von Gnade, dann nicht mehr aus Werken, sonst wird die Gnade nicht mehr Gnade.“**  
(11,6)

Wieder wird das Werden der Gnade hervorgehoben. Dieses Werden würde gestört oder gar zerstört durch Einmischung von Werken, wie sie das Gesetz vorschreibt. Aus Werken heraus wird nie Gnade. Der folgende Satz: *Wenn aber aus Werken, ist es nicht mehr Gnade, sonst ist das Werk nicht mehr Werk* fehlt in den meisten Handschriften und ist auch entbehrlich. Paulus würde dann nur denselben Beweis führen von der Gegenseite aus. Werke und Gnade können nicht miteinander vermischt werden, als ob beides beim Werden des Restes nach Gnadenwahl nebeneinander wirken könnte. Dieses Wort kann leicht missverstanden werden, wenn es aus dem Zusammenhang gerissen wird. Paulus lehnt durchaus nicht Werke des Glaubens ab, wohl aber die Werkgerechtigkeit, das Mitwirken der Werke zum Heil, hier speziell zum Werden der Gemeinde.

**„Was nun? Was Israel erstrebt, eben dies hat es nicht erlangt, die Auswahl aber hat es erlangt. Die übrigen aber wurden verstockt.“**  
(11,7)

Der Auswahl stehen die übrigen, die große Masse, gegenüber. Die Auswahl hat es erlangt oder erlangt es, was Israel erstrebt. In

Kapitel 9,31 heißt es, dass Israel, nachjagend einem Gesetz der Gerechtigkeit, nicht hingelangt ist bis in ein Gesetz hinein. Was Israel also erstrebt hat und noch erstrebt, die Gerechtigkeit, dies eben hat es nicht erlangt. Die übrigen wurden verstockt. Dadurch wurden sie der eigentliche Überrest oder, wie es buchstäblich heißt, der Unterrest (hypoleimma), wie er am Ende auch äußerlich als elendes Überbleibsel offenbar werden wird. *Das Verstockungsgericht*, welches Paulus Apg. 28,25–28 offiziell verkündigte, hatte bereits begonnen. Paulus schrieb den Römerbrief längere Zeit vorher von Korinth aus. Die Auswahl Israels, welche die Gerechtigkeit erlangt, ist der judenchristliche Teil der Gemeinde. Das Verstockungsgericht ist in der Schrift bereits vielfach vorausverkündigt.

**„Gleichwie geschrieben steht: Gott gibt ihnen einen Geist der Schlagsucht, Augen, um ja nicht zu sehen, und Ohren, um ja nicht zu hören, bis auf den heutigen Tag. Und David sagt: Es werde ihr Tisch zu einer Falle (Vogelschlinge) und zu einem Jagdnetz und zum Fallstrick (Anstoß) und zur Vergeltung ihnen. Es müssen verfinstert werden ihre Augen, um ja nicht zu sehen, und ihren Rücken biege krumm fortwährend.“** (11,8–10)

Paulus hat eine ganze Reihe von Bibelstellen zu einem Gesamtbilde zusammengestellt, um zu zeigen, wie die Verstockung sich tatsächlich bereits von Anfang an durch die ganze Geschichte Israels hindurchzieht. Schon in 5. Mo. 29,4 wird sie angedeutet: **„Jehova hat euch nicht ein Herz gegeben zu erkennen und Augen zu sehen und Ohren zu hören, bis auf diesen Tag.“** Es war geschichtlich noch ein weiter Weg vom negativen zum positiven Gericht der Verstockung. In Jes. 6,9–10 sehen wir die entscheidende Wende zum Verhängnis: **„Hörend höret und verstehet nicht, und sehend sehet und erkennet nicht! Verstocke das Herz dieses Volkes und verhärtete seine Ohren und verblende seine Augen, damit es nicht sehe mit seinen Augen und mit seinen Ohren höre und**

**sein Herz einsichtig werde und sich bekehre und Heilung erfahre.“**

Das Gericht muss bis zur äußersten Konsequenz durchgeführt werden, bis das Volk durch die Gerichtsschläge bis zum elenden Überrest herabgesunken sein wird (Jes. 6,11–12), ehe die große Wendung eintreten und das Heil verwirklicht werden kann. Die Heilsökonomie Gottes hat zum Anknüpfungspunkt den heiligen Samen (Jes. 6,13).

Die dynamischen Potenzen für die Durchführung des Verstockungsgerichtes werden in Jes. 29,10 genannt: **„Denn Jehova hat über euch ausgegossen einen Geist des Tiefschlafs, und eure Augen, die Propheten, hat er verbunden, eure Häupter aber, die Seher, hat er verhüllt.“** Paulus ändert Tiefschlaf in Schlafsucht, Betäubung.

Die Art und Weise der Zusammenstellung dieser drei Zitate zu einem einzigen zeigt uns, worauf Paulus den Schwerpunkt legen will, nämlich auf *das souveräne Gerichtshandeln Gottes*. Gott gibt dem Volke Israel einen Geist der Schlafsucht, damit es ja nicht sehe und höre. Gott ist die letzte Kausalität in diesem Werden des Volkes ins Verstockungsgericht hinein. Selbst der Gott dieses Weltsystems (Kosmos, 2. Kor. 4,4) und der Herrscher der Vollmacht der Luft (Eph. 2,2) sind nur Werkzeuge einer alles bestimmenden höchsten Macht.

Dass Paulus hier nichts erwähnt von der Verantwortung und Schuld Israels, bedeutet natürlich nicht, dass diese nicht vorhanden wäre. Er kommt darauf noch in Vers 20 zu sprechen. Hier liegt es ihm jedoch daran, das Verständnis des großen Heilsplans Gottes für den ganzen Kosmos zu vermitteln, indem er aus den Psalmen nachweist, wie der Zorn Gottes die Feinde des Knechtes des Herrn zu Fall bringt. Der prophetische Geist des Paulus verwendet auch diese Stelle, um die gerade Linie der Entwicklung des Verstockungsgerichts vollständig durchzuziehen. Dazu gehört notwendig *die göttliche Vergeltung*. **„Möge ihr Tisch vor ihnen zur Schlinge und den Sorglosen zum Fallstrick werden. Mögen ihre Augen**

**sich verfinstern, dass sie nicht sehen, und ihre Hüften lass beständig wanken“** (Ps. 69,23–24). Das Gebet um Vergeltung ist keine niedrige Rachsucht, sondern der heiße Wunsch, das Heil aufgrund der Heiligkeit Gottes auch den Feinden zuzuwenden. Paulus sieht in diesen Feinden das verstockte Israel.

Statt der wankenden Hüften setzte er den krummen, gebogenen Rücken. Mit dem Tisch der Feinde ist ihr unheiliger Lebensgenuss und ihre Gemeinschaft untereinander gemeint. Der Egoismus wird zur Ursache der gegenseitigen Verfeindung. So wird ihnen gerade ihr Tisch zu einer Falle (Vogelschlinge) und zu einem Jagdnetz und zum Fallstrick (Anstoß) und zur Vergeltung. Das ist die Folge der Verstockung. Sie führt zur gegenseitigen Vernichtung. Verfinsterung der Augen bedeutet Verblendung der Propheten (Jes. 29,10) und der gekrümmte Rücken Knechtschaft.

Paulus rückt nun die Verse 11–16 die Tatsache der Verstockung Israels in das helle Licht des göttlichen Heils.

**„Ich sage nun, sie straucheln doch nicht, damit sie fallen sollen? Möge das nicht geschehen! Sondern aufgrund ihres Sündenfalls das Heil den Nationen, um sie zur Eifersucht zu reizen. Wenn aber ihr Sündenfall Reichtum der Welt und ihr Verlust Reichtum der Nationen, wieviel mehr ihre Fülle.“** (11,11–12)

Hier haben wir das zweite: **„Ich sage nun“**, in welchem Paulus als Kronzeuge für Israels Rettung auftritt. Der Weg zum schließlichen Heil ist ein für menschliche Vernunft unerfindbarer, so dass wir ihn nur verstehen, wenn wir vom geoffenbarten letzten Heilsziel aus rückschauend das ganze Werden im Lichte der absoluten Gnade sehen lernen.

Das Straucheln und Fallen Israels ist doch nicht Endzweck, sondern Mittel zu einem höheren heilsgeschichtlichen Zweck. Alles in der Welt muss einen göttlichen Zweck erfüllen. Dies ist die positive Einstellung des Glaubens zur Geschichte und zum Weltgeschehen.

Diese Einstellung hat jedoch nichts zu tun mit Fatalismus. Eine solche Konsequenz wehrt Paulus daher entschieden ab.

Die Juden straucheln nicht, damit sie fallen sollen, aber *ihr Sündenfall ist von vornherein von Gott in seinen Heilsplan mit einkalkuliert* (vgl. auch Kapitel 9,17.23). Der Sündenfall Israels war eine Folge des Anstoßens an den Stein des Anstoßes (Kapitel 9,32–33), ein Daneben- und Herausfallen aus der Bahn (paraptōma). Und nun wendet Gott in seiner unergründlichen Weisheit diesen Sündenfall zum Guten für den Fortschritt der Heilsgeschichte. Durch ihren (Israels) Sündenfall ist den Nationen das Heil geworden (vgl. Mt. 21,43; Apg. 13,46; 28,28). Dies ist etwas ganz anderes, als aus der Not eine Tugend zu machen. Es ist die göttliche höhere Mathematik.

**„Wenn aber ihr Sündenfall Reichtum der Welt (ist) und ihr Verlust Reichtum der Nationen, wieviel mehr ihr Plärōma?“** Demnach haben in dieser Zeit der Sündenfall und der Verlust Israels die segensreichsten Folgen für den Kosmos (Weltordnung) und für die Nationen, wieviel mehr aber das Plärōma, d. h. die volle Frucht ihrer Wiederherstellung, die Ausreifung ihrer heilsgeschichtlichen Entwicklung, nämlich ihre endgeschichtliche Errettung? Weltordnung und Nationen sind zwei verschiedene Begriffe. Die Welt als Kosmos oder Weltordnung wird durch das Herausfallen der Juden aus der Bahn bereichert, und die Nationen erhalten durch die Niederlage oder den Verlust der Juden die Möglichkeit des Heils.

Beides sind heilsgeschichtliche Tatsachen, die uns einen Einblick gewähren in Gottes Regierungsgrundsätze, die wir unter das prophetische Motto stellen können: Gott ist alles, der Mensch ist wie ein Nichts, oder: der Triumph der absoluten Gnade (vgl. Jes. 2,12–17). Gottes Gnadentriumph hat zur Voraussetzung den Zerbruch aller menschlichen Möglichkeiten. Das Anstoßen an den Stein des Anstoßes (Kapitel 9,32) war Israels Sündenfall, das Verstockungsgericht ist Israels Niederlage oder Verlust (hättāma), Israels schließliche Errettung wird Israels Fülle (plārōma) sein.

Der Begriff *Fülle* wird nur richtig verstanden in seiner Gegenüberstellung zu Niederlage oder Verlust. Fülle ist mehr als bloße Vollzahl. Der Ausdruck wird auch nicht passend wiedergegeben mit *Vervollständigung*, um etwa eine Lücke in Gottes Heilsplan auszufüllen. Fülle ist soviel wie das Resultat eines heilsgeschichtlichen Reifens, einer Erfüllung (plärōma ist abzuleiten von Plärun = erfüllen). Der ganze Zusammenhang nötigt uns zu dieser heilsgeschichtlichen Deutung des Begriffs.

**„Euch aber sage ich, den Nationen (Heiden): In dem Maße zwar als ich nun Ich ein Apostel der Nationen bin, verherrliche ich meinen Dienst, ob ich etwa zum Eifer reizen möchte mein Fleisch (die mein Fleisch sind) und etliche aus ihnen retten möchte.“** (11,13–14)

Paulus begreift seinen Dienst aus der großen heilsgeschichtlichen Schau heraus. Die Juden nennt er „**mein Fleisch**“. Damit drückt er die ganze Tiefe der Solidarität aus, und zwar noch mehr, als wenn er gesagt hätte: Die von meinem Fleische sind. Aber zugleich liegt in diesem Ausdruck eine Einschränkung dadurch, dass zunächst eine geistige Gemeinschaft ausgeschlossen ist (vgl. Vers 28).

Dass Paulus hier die römischen Heidenchristen als „**die Nationen**“ anredet, hat den Zweck, sie nicht nur aufmerksam zu machen auf seinen heidenapostolischen Dienst, sondern auch auf ihre *Aufgabe als Gemeinde dem jüdischen Volk gegenüber*. Sicher waren nicht alle Glieder der römischen Gemeinde Heidenchristen, aber Paulus wendet sich an alle um ihrer gemeinsamen Mission an Israel willen. Das erläutert er durch: „**In dem Maße zwar als ich nun Ich ein Apostel der Nationen bin.**“ Auch die wenigen Judenchristen, die es in Rom geben mochte, sollen sich solidarisch eins wissen mit der im großen und ganzen doch heidenchristlichen Gemeinde. Wie Paulus den Heiden wie ein Heide wurde, so sollten auch sie den Heiden wie Heiden werden um des großen Missionsdienstes willen.

Das „**Ich**“ betont Paulus ganz besonders, wenn er sich hier als Apostel der Nationen bezeichnet. **„Verherrliche ich meinen Dienst.“** Paulus will seinen Dienst hier nicht nur rühmen, sondern er trachtet danach, denselben herrlich zu machen (doxazein). Das geschieht hier dadurch, dass er diesen Dienst an der Gemeinde in das Licht des großen heilsgeschichtlichen Vorsatzes Gottes stellt. Der für *Dienst* hier gebrauchte Ausdruck (diakonia) steht immer in Verbindung mit dem inneren Aufbau der Gemeinde. Zu diesem Aufbau gehört auch die Gewinnung von Juden für die Gemeinde dadurch, dass er sie zum Eifern oder zur Nacheiferung reizt (parazälun = daneben eifern machen) in der Absicht, etliche aus ihnen zu retten (sōzein = zum Heile führen). Der Dienst der Gesamtgemeinde wird sein, nicht nur etliche zu retten, sondern das Werkzeug, das Organ zur Rettung von Ganzisrael zu werden, wenn die Fülle (das plärōma) der Nationen eingeht (Vers 25).

**„Denn wenn ihre Verwerfung Versöhnung der Weltordnung, was die Annahme, wenn nicht Leben aus Toten?“** (11,15)

Dass der Kosmos (Weltordnung) nicht nur durch den Sündenfall der Juden bereichert, sondern auch durch ihre Verwerfung versöhnt wird, das zur Ehre Gottes anschaulich zu machen, ist Aufgabe der Gemeinde. Diese Aufgabe kann die Gemeinde nur dadurch lösen, dass sie wie Paulus eingestellt ist, um die Juden zur Eifersucht zu reizen. Diese heilige Eifersucht führt dazu, dass jetzt etliche gerettet werden und einstens, wenn der Herr erscheinen wird mit seiner Gemeinde, das ganze Volk zur Erkenntnis des Heils gelangen wird. Durch diesen Triumph der Gnade werden Todesmächte überwunden. So wird ihre Wiederannahme Leben aus Toten bedeuten. Das ganze Weltsystem ist durch den Sündenfall der Juden aus der Ordnung geraten und wird durch die Verwerfung der Juden wieder versöhnt, d. h. mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in Einklang gebracht.

Gericht bedeutet Zurechtbringung. Wenn nun schon das Verwerfungsgericht die gestörte Weltordnung wieder zurechtbringt oder versöhnt, was wird dann erst die Annahme bedeuten, wenn nicht Leben aus Toten. „**Leben aus Toten**“ ist die große heilsgeschichtliche Linie durch die Propheten hindurch bis hin zum letzten Teil der Geschichte Israels. Diese ist der Anschauungsunterricht für die Völkerwelt. Israels Rettung und Erlösung kommt nicht auf dem Wege einer geradlinigen Aufwärtsentwicklung zustande, nicht aus eigener Anstrengung, sondern ist ein Gnadenwerk Gottes durch seinen Geist, eine Neuschöpfung, nachdem das Alte dem Tode übergeben sein wird. Israels Wiederherstellung wird ein Wunder des Lebens aus Toten sein. Dies ist das Geheimnis der Wiedergeburt.

Um Erkenntnis dieses Geheimnisses ringt der Geist der Propheten. Ihre gläubige Hoffnung klammert sich an den Sieg der Gnade im Gericht, und damit werden sie mit innerer Notwendigkeit auf die Bahn der messianischen Weissagung getrieben. Alle anderen Heilungsversuche haben nur die Tiefe und den verzweifelten Zustand des Sündenschadens ans Licht gebracht. So erfolgt die Entwicklung des Heilsgedankens in der Prophetie mit der Konsequenz der Glaubenslogik, die auch vor den Toren der Hölle und des Todes nicht haltmacht (vgl. Hos. 13,14).

*Das Geheimnis des Lebens aus Toten*, das bereits schon durch den Propheten Jona in den Mittelpunkt der Zukunftshoffnung gerückt wurde, gewinnt immer mehr Gestalt und Überführungskraft. Es handelt sich nicht darum, dass der Mensch durch seine Bekehrung dem Gericht aus dem Wege geht, sondern dass er das Gericht als Heilmittel erfährt und den Tod überwindet. Das alte Israel muss untergehen und ein ganz neues Israel durch Gottes Gnade erstehen. Besonders Jesaja hat diese Botschaft verkündigt. Unter dem Geläute der tieferrnsten Totenglocken für Israels Herrlichkeit als Nation verkündigt der Heilige Israels ein ganz neues messianisches Leben, das Heil auf einem für Menschen unerfindbaren Wege. Das Geheimnis des Lebens aus Toten wird in Verbindung mit



der Person des Messias enthüllt.

„**In deinem Blute lebe!**“ (Hes. 16,6) wurde zur Segensformel bei der Beschneidungszeremonie. So wurde dem Juden das Symbol der Gnade mit auf den Weg gegeben, was durch die ganze Schrift hindurch das Motto geblieben ist: Leben aus Toten. Gott wirkt und schenkt das Leben da, wo nichts als Sterben, nichts als Tod ist. Die Gnade kann sich erst da in ihrer ganzen Herrlichkeitsfülle offenbaren, wo das Alte in den Tod gegeben worden ist.

Geschichtlich wird dies anschaulich gemacht fürs ganze Universum durch Israels Sündenfall und Heil. Und diese Geschichte macht den Reichtum und die Versöhnung des Kosmos, der Weltordnung aus. Welche Rolle die Gemeinde dabei als Zentralorgan der Weltregierung Gottes zu spielen hat, und welche Bedeutung der apostolische Dienst des Paulus in dieser Beziehung hat, das zu erkennen ist das Anliegen des Apostels im Römerbrief.

Erst durch Israels Vollerrettung bricht für diese Welt eine neue Zeit an, der Durchbruch des Lebens aus Toten, verbunden mit der ersten Auferstehung (Offb. 20,6). Diese ist nicht zu verwechseln mit der Ausauferstehung aus Toten (Phil. 3,11).

Zu beachten ist in diesem ganzen Abschnitt die Gliederung der verschiedenen Begriffe auf der Verfalls- und Heilslinie Israels einerseits und auf der universalen Heilslinie der Welt andererseits.

*Die Verfalls- und Gerichtslinie Israels* wird markiert durch folgende vier Begriffe:

- Sündenfall (paraptōma),
- Verstockung (pōrōsis),
- Verlust oder Niederlage (hättāma),
- Verwerfung oder Wegwerfung (apobolā).

*Die Heilslinie Israels* zeichnet sich aus durch folgende drei Begriffe:

- Rest nach Gnadenwahl (leimma kat'eklogän charitos),

- Fülle (plärōma),
- Annahme (proslämpsis).

Beide Linien haben für die Heilsgeschichte positive Bedeutung: Israels Sündenfall bedeutet Reichtum des Kosmos, da aufgrund dieses Sündenfalls den Heiden das Heil zugewendet wird; Israels Verlust oder Niederlage ist der Heiden Reichtum, wieviel mehr ist Israels Fülle der Welt und der Heiden Reichtum; Israels Verwerfung ist des Kosmos Versöhnung, und Israels Annahme ist Leben aus Toten. Diese ganze zukünftige Herrlichkeit und Lebensfülle wird garantiert durch die Auswahl (Vers 7), die bereits das Ziel erlangt hat.

**„Wenn aber das Erstlingsbrot heilig ist, dann auch die Teigmasse, und wenn die Wurzel heilig ist, dann auch die Zweige.“** (11,16)

Wenn *das Erstlingsbrot* dem Herrn geheiligt wird, so wird damit die ganze Knetmasse geheiligt. Die Erstlingsgabe vertritt das Ganze. Das zweite Bild ist keine Wiederholung desselben Gedankens, sondern illustriert dieselbe Wahrheit von einer anderen Seite. Die *Wurzel* ist die Grundlage und Voraussetzung der Zweige. Die Heiligkeit der Wurzel ist lebensmäßig die Vorbedingung für die Heiligkeit der Zweige. Beide Bilder bedeuten nicht ein und dasselbe.

Erkennen wir in der bleibenden Wurzel die Grundlage sowohl für Israels Heilsgeschichte als auch für die Heilsökonomie der Gemeinde, nämlich die Glaubensgerechtigkeit Abrahams (Kapitel 4; Kapitel 9,5), so dürfen wir in dem Erstlingsbrot die Pfingstgemeinde auf dem Boden Israels sehen. Das Erstlingsbrot ist nicht zu verwechseln mit der Auswahl. Es ist Angeld und Garantie für die volle Ernte, den vollen Pfingstsegen in Israels Wiederherstellung.

Durch diese zwei Gleichnisse will Paulus eine große Wahrheit anschaulich machen, nämlich *das Geheiligtsein der Masse durch das Geheiligtsein eines Teils*. Diese Wahrheit wurde im israelitischen Gottesdienst auf vielfache Weise zur Darstellung gebracht;

in der Weihung aller Erstlinge der Landwirtschaft (2. Mo. 23,19; 4. Mo. 18,12–13; 5. Mo. 26,2ff.; 18,4) und besonders in der Darbringung der Erstlingsgarbe am Passah und der Erstlingsbrote am Pfingstfest (3. Mo. 23,10ff.). Nicht nur die Erstlinge waren dem Herrn heilig, d. h. für den Herrn ausgesondert, geweiht, sondern in den Erstlingen auch das Ganze.

Darauf will Paulus hier den Nachdruck legen. Ganz Israel ist dem Herrn geheiligt. Das Volksganze wird hier bezeichnet als Knetmasse (phyrama) oder Teigmasse (vgl. Kapitel 9,21) im Unterschied zu dem Erstlingsbrot und als die Zweige im Unterschied zu der Wurzel. Die Teigmasse ist und bleibt heilig, selbst wenn sie zu Gefäßen der Zornes (Kapitel 9,22) zubereitet worden ist, und die Zweige bleiben heilig für Gott, selbst wenn sie ausgebrochen werden (Verse 19–20).

Die Wurzel ist die gemeinsame Grundlage für die Durchführung und Vollendung der Heilsgeschichte sowohl Israels als auch der Gemeinde. Weil Paulus das Verhältnis der Gemeinde zu Israel betonen will, deshalb führt er das Bild von der Wurzel und den Zweigen noch weiter aus und bereichert es durch das Gleichnis vom edlen und wilden Ölbaum.

**„Wenn aber etliche der Zweige ausgebrochen wurden, du aber, der du vom wilden Ölbaum her bist, wurdest unter die eingepfropft und wurdest mitteilhaftig der Wurzel, der Fettigkeit des Ölbaums, rühme dich nicht überheblich gegen die Zweige. Wenn du dich aber rühmend überhebst, (so wisse), nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich. Du wirst nun sagen: Zweige sind ausgebrochen worden, damit ich eingepfropft würde. Schön! Aufgrund des Unglaubens sind sie ausgebrochen worden, du aber stehst aufgrund des Glaubens. Sinne nicht auf Hohes, sondern fürchte dich. Denn wenn Gott der naturgemäßen Zweige nicht verschonte, wird er auch deiner nicht schonen. Schau nun Güte und Strenge Gottes.**

**Gegen die Fallenden zwar Strenge, gegen dich aber Güte Gottes, wenn du in der Güte beharrest, sonst wirst auch du ausgehauen werden. Aber auch jene, wenn sie nicht beharren im Unglauben, werden eingepropft werden. Denn mächtig ist Gott, sie wiederum einzupropfen. Denn wenn du aus dem gemäß Natur wilden Ölbaum ausgehauen wurdest und gegen Natur eingepropft bist in einen edlen Ölbaum, wieviel mehr werden diese, die Naturgemäßen, eingepropft werden in den eigenen Ölbaum.“ (11,17–24)**

Das Bild vom Ölbaum ist klar, wenn wir *das Bild von der Wurzel* recht erkannt haben. In diesem Gleichnis wird nicht vom Stamm des Ölbaumes gesprochen, sondern von der Wurzel und den Zweigen.

Die Heidenchristen sind nicht in den jüdischen Stamm, sondern in die Wurzel des edlen Ölbaumes eingepropft. Dieses ist etwas gegen die Natur. Nicht das Einsetzen von wilden Ppropfreisern in die Äste eines edlen Ölbaumes ist gegen die Natur, sondern im Gegenteil eine bekannte Methode der Verjüngung eines schwach gewordenen Ölbaumes. Aber ein Einpropfen direkt in die Wurzel ist gegen die Natur.

Die Heidenchristen sind nicht dem Judentum und der Gesetzesökonomie einverleibt, sondern mitteilhaftig geworden der Wurzel und dadurch auch der Fettigkeit oder des Saftes des Ölbaumes. Ist die Wurzel ein Bild der abrahamitischen Glaubensgerechtigkeit (Kapitel 4), so der Saft ein Bild von dem Lebensstrom, der von der Wurzel ausgeht, also ein Bild vom Geist des Glaubens (vgl. Ri. 9,9).

Aus dieser Tatsache zieht Paulus die Nutzenanwendung, dass der Heidenchrist sich nicht prahlend überheben soll über die abgefallenen Juden. Wir Christen aus den Nationen dürfen nie unsere Herkunft vergessen und was wir der mit Israel gemeinsamen Wurzel zu verdanken haben. Nun ist der alte Ölbaum bis auf die Wurzel und etliche Zweige abgehauen, und wir sind unter die übrigen Zweige, die Gläubigen aus Israel, in die Wurzel eingepropft

worden. Zur Selbstüberhebung ist also kein Anlass, auch nicht zur Selbstsicherheit. Dasselbe Verhängnis, welches die ungläubigen Juden betroffen hat, kann auch die Heidenchristen treffen. Du stehst durch den Glauben, durch die Wurzel und den Saft des edlen Ölbaums.

**„Etliche der Zweige ausgebrochen.“** Paulus nennt hier die ungläubige große Mehrheit des jüdischen Volkes die etlichen (vgl. Kapitel 3,3). Sie sind in seinen Augen die Minderheit. Der Abfall Israels kann Gottes Heilsplan mit Israel nicht erschüttern. Der Ölbaum selber bleibt bestehen, wenn auch die meisten Zweige ausgebrochen werden, solange die kräftige Wurzel da ist. Das Ausgebroschensein ist gleichbedeutend mit Verwerfung (Vers 15).

**„Du aber, der du vom wilden Ölbaum her bist.“** Paulus redet jeden einzelnen persönlich an und erinnert an die Herkunft vom wilden Ölbaum (*agrielaos*). Der naturgemäße wilde Ölbaum (Vers 24) versinnbildlicht die ganze Heidenwelt, die auch ihrerseits eine gewisse Fettigkeit der Wurzel hat. Der Unterschied zwischen dem wilden Oleaster und dem *edlen Ölbaum* (*kallielaios*) besteht darin, dass letzterer durch besondere Pflege und Erziehung aus einem wilden ein edler Ölbaum geworden ist. Es besteht also kein absoluter Gegensatz zwischen beiden, sondern nur der Unterschied der heilsökonomischen Führung. Die Grundlage der Berufung und Glaubenshaushaltung Abrahams ist eine besondere Pflanzung Gottes (vgl. Mt. 15,13). Daraus ist der edle Ölbaum geworden. Zu ihm gehören alle, die aus dem Glauben Abrahams sind, welcher ist unser aller Vater (Kapitel 4,16).

**„Wurdest unter sie eingepfropft“**, nicht unter die ausgebrochenen, sondern unter die stehengebliebenen Zweige. Die Gläubigen aus den Heiden wurden nicht zu einer Sonderkirche organisiert, sondern mit der judenchristlichen Muttergemeinde in Jerusalem vereinigt zu einer Einheit. Es war das unablässige Bestreben des Apostels Paulus, diese Einheit auch zur Darstellung zu bringen.

Dieses nennt er hier ein *Eingefropftwerden in den edlen Ölbaum*. Das Einpfropfen ist nicht zu verwechseln mit Pflanzen. Pfropfen hat es immer mit Veredlung und Erziehung zu tun. Die Einheit der Gemeinde Jesu Christi und die Verbundenheit in der heilsgeschichtlichen Berufungsaufgabe ist dieser Veredelungsprozess.

Ein Aufgeben dieser Verbundenheit ist gleichbedeutend mit einem „**Ausgehauenwerden**“. Dabei handelt es sich nicht um Verlust der Seligkeit, um das Verderben, sondern um das Unbrauchbarwerden zum Dienst.

„**Mittelhaftig der Wurzel und der Fettigkeit.**“ Das ist ein Vorgang, der dem natürlichen, sonst gebräuchlichen widerspricht. Sonst veredelt man Wildlinge durch Einsetzen von Edelreisern, hier aber ist das Bild umgekehrt. Durch Einsetzen von Wildreisern in die Wurzel des edlen Baumes teilt diese den eingefropften Zweigen ihren edlen Saft mit. Diese sind es also, die den Gewinn davon haben.

„**Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich.**“ Hier ist nicht die Rede von Verachtung der Juden, sondern von Verkennung des Zusammenhangs der Gemeinde mit der abrahamitischen Glaubenshaushaltung. Jede Verkennung dieser großen Zusammenhänge und jede Emanzipation der Gläubigen von ihrer heilsgeschichtlichen Berufungsaufgabe ist verbunden mit Sichrühmen wider die abgehauenen Zweige. Das ist die große Not in der Gegenwart, dass die Gläubigen in ihren Evangelisations- und Missionsbestrebungen ihre eigenen konfessionellen Interessen in den Vordergrund stellen und den großen Heilsplan Gottes verachten.

„**Du wirst nun sagen: Zweige sind ausgebrochen worden, damit ich (egō) eingefropft würde.**“ Es gibt auch eine Betrachtung des heilsgeschichtlichen Werdens, die zur Selbstüberhebung führt, zur Erhebung des Ichs (egō). Diese Gefahr bestand nicht nur zur Zeit der ersten Christengemeinde, als noch das Miteinander der Juden- und Heidenchristen ganz lebhaft empfunden wurde, sondern ist heute mindestens ebenso groß, da die Zerrissenheit des Volkes Gottes und die Betonung der konfessionellen Zonengren-

zen und das ganze religiöse Parteiwesen im Grunde nichts anderes ist als frommer Ichkultus.

**„Schön! Aufgrund des Unglaubens sind sie ausgebrochen worden, du aber stehst aufgrund des Glaubens.“** Das „schön“ (kalos) kann keine Ironie sein; denn eine solche würde den heiligen Ernst dieser ganzen Ausführung stören. Es ist vielmehr eine Anerkennung dessen, was tatsächlich schön, d. h. wohlproportioniert, richtig im Aufbau der logischen Gedanken ist. Aber auch dies kann falsch angewandt werden. Die beste Erkenntnis in der Unterscheidung göttlicher Haushaltungen kann dazu dienen, dass wir uns selbst überheben. Wir dürfen nie vergessen, dass wir nur aufgrund von Glauben stehen, geradeso wie jene aufgrund des Unglaubens ausgebrochen sind. Es ist wichtig, dass Paulus mitten in den Ausführungen über Gottes souveränes Heilshandeln auch *die menschliche Verantwortung des Glaubens betont*.

Dieses Stehen aufgrund von Glauben schließt allen Selbstruhm und alle falsche Sicherheit aus. **„Sinne nicht auf Hohes, sondern fürchte dich.“** Auf Hohes sinnend (hypsälophronein, vgl. 1. Tim. 6,17) ist alles Sinnend auf religiöse Höhenstellungen wie: Werkgerechtigkeit, Eigengerechtigkeit, Konfessionsgerechtigkeit, Parteigerechtigkeit, Erkenntnisperfektionismus, Glaubensperfektionismus, Heiligungperfektionismus.

**„Sondern fürchte dich!“** Wovor? Vor der eigenen Ichhaftigkeit (vgl. Spr. 3,7). Heilsgewissheit ist keine falsche Sicherheit; denn es handelt sich hier nicht um das persönliche Heil, sondern um die Berufung oder den Beruf. Diesen können wir verfehlen und damit die Krone verlieren. **„Denn wenn Gott der naturgemäßen Zweige nicht verschonte, wird er auch deiner nicht schonen.“** Israel hat seinen Beruf verfehlt und ist deshalb beiseite gesetzt worden für den zu Jesu Zeit gegenwärtigen und den damals noch zukünftigen Gemeindeäon (Mt. 12,32). Es gibt auch ein Herausfallen aus der Berufung für die Gläubigen.

**„Siehe nun Güte und Strenge Gottes.“** Hier spricht Paulus nicht von Gnade und Zorn, sondern von Güte und Strenge Gottes,

weil es sich dabei um das Verhalten Gottes handelt, das von der Treue oder Untreue in der Erfüllung unserer Berufung bestimmt wird. *Güte* (chrästotäs) ist die Freundlichkeit und Milde Gottes (vgl. Kapitel 2,4; Eph. 2,7; Tit. 3,4), mit der Gott sich uns zur Verfügung stellt, damit wir durch seine liebevolle Hilfe überhaupt unseren Beruf erfüllen können. *Strenge* (apotomia = Abschneidung, vgl. 2. Kor. 13,10; Tit. 1,13) ist das Verhalten Gottes beim Abschneiden oder Aushauen unbrauchbarer Zweige.

**„Gegen dich aber Güte Gottes, wenn du in der Güte beharrst.“** Also, wenn es sich um Berufung handelt, werden Bedingungen gestellt. Die Gnade ist bedingungslos in Bezug auf das Heil, die Errettung. Die Güte Gottes bei der Berufung ist bedingt. *Beharren* (epimenein = bleiben, gestützt auf), gestützt auf Gottes Güte, ist die Bedingung. Das Gegenteil ist: beharren, gestützt auf Unglauben.

**„Aber auch jene, wenn sie nicht beharren im Unglauben, werden eingepropft werden.“** Die Wiedereinsetzung Israels in den ursprünglichen Beruf ist sicher (vgl. Verse 25–26.31), aber die Voraussetzung ist das Nichtbeharren im Unglauben. Auf diese Bedingung geht Paulus hier nicht näher ein, sondern betont Gottes Macht, weil er im Anschluss an diese Gleichnisrede von Gottes Möglichkeit noch ausführlich sprechen will. Wenn Gott die aus dem gemäß Natur wilden Ölbaum ausgehauenen Zweige gegen Natur eingepropft hat in einen edlen Ölbaum, wieviel mehr werden die naturgemäßen eingepropft werden in den eigenen Ölbaum. Der edle Ölbaum bleibt der eigene Ölbaum Israels.

Die Gemeinde Gottes ist wohl teilhaftig der Wurzel der Fettigkeit des Ölbaums, übernimmt aber nicht die Aufgabe des Ölbaums. Dieser ist und bleibt Symbol von Israels eigenem Beruf. Auch hier bleibt das Bild noch treffend bis in die einzelnen Züge hinein. Die Gemeinde ist eingepropft in die Wurzel des Ölbaums, in den abrahamitischen Glaubens- und Verheißungsbund, ebenso wie Israel. Beide haben dieselbe Wurzel, aber nicht denselben Stamm oder dieselbe Aufgabe. Wohl hat die Gemeinde einen be-



sonderen Dienst an Israel, dem alten Ölbaum neue Lebenskraft zu vermitteln, aber sie übernimmt nicht die Berufung Israels und tritt nicht als Nachfolgerin an Israels Stelle. Doch davon spricht Paulus hier nicht, sondern nur von Israels Heilsberuf. Von der *göttlichen Möglichkeit der Wiederherstellung Israels* spricht Paulus im Anschluss an dieses Gleichnis (Verse 25–36).

#### 3.4.4 Das Geheimnis der Gerichtswege Gottes (11,25–36)

**„Denn ich will nicht, dass ihr unwissend seid, Brüder, betreffs dieses Geheimnisses, damit ihr nicht in euch selbst einsichtsvoll seid: Verstockung ist von einem Teil her Israel geworden, bis dass die Fülle der Nationen eingehe, und also wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben ist: es wird kommen aus Zion der Herausreißende, abwenden wird er Gottlosigkeiten von Jakob. Und dies ist ihnen der Bund von mir: wenn ich weggenommen habe ihre Sünden.“** (11,25–27)

„Denn ich will nicht, dass ihr unwissend seid“, das betont Paulus im Römerbrief (Kapitel 1,13; 6,3; 7,1) jedesmal dann, wenn es sich um eine große Wahrheit für die Gemeinde Gottes handelt.

Hier ist es eine Wahrheit, die zusammenhängt mit dem Dienst der Gemeinde an Israel, um Betätigung wahrer Bruderschaft. Deshalb gebraucht Paulus hier auch die Anrede: „**Brüder.**“ Diese Gemeinschaft betätigt sich nicht nur darin, dass wir die rechte Erkenntnis der Heilswege Gottes mit Israel, sondern auch die totale DienstEinstellung gewinnen.

„**Damit ihr nicht in euch selbst einsichtsvoll seid.**“ Bloßes Wissen um die großen heilsgeschichtlichen Geheimnisse nützt uns noch nicht, um uns vor Eigendünkel zu bewahren. Es muss der wahre Bruderdienst der Liebe hinzukommen; denn Wissen ohne diese Liebe blähet auf (1. Kor. 8,1).

Auffallend ist der Ausdruck: „**In sich selbst einsichtsvoll sein.**“ In Kapitel 12,17 heißt es ähnlich: „**Werdet nicht einsichtsvoll bei euch selbst.**“ Die lutherische Übersetzung „**auf dass ihr nicht stolz seid**“ trifft nicht den Kern des Sinnes. Einsichtsvoll sein ist doch an und für sich etwas Gutes. Dieses Gute wird aber zum Übel, wenn es nur *in uns selbst* gepflegt wird. Gehen wir aber mit unserem Sinnen (phronein) oder mit unserem Einsichtsvollsein (phronimos) aus uns selbst, aus unserem engen Ichhorizont heraus in die Weite der Heilsgedanken Gottes hinein, so kommen wir in die rechte Dienststellung als Gemeinde Gottes hinein in wahre Brüdergemeinschaft.

Wunderbar sind Gottes Gerichtswege mit Israel, wenn wir auf den herrlichen Ausgang derselben, auf die schließliche Errettung von ganz Israel sehen. Rechte Einsicht in dieses Geheimnis ist der Gemeinde äußerst wichtig. Verstockung ist Israel geworden „**von einem Teil her**“. Das kann doch nicht heißen, dass Israel nur teilweise verstockt sei, qualitativ oder quantitativ; denn das wäre gegen den Schriftzusammenhang. Ganz Israel ist verstockt. Die Auswahl zählt dabei nicht mit. Die Verstockung ist aber nur ein Teil des großen Heilsplanes Gottes mit Israel. Der Rettung von ganz Israel entspricht in ihrem Ausmaß die Verstockung von ganz Israel. Der Teil des Heilsplanes Gottes, der die Verstockung des ganzen Volkes betrifft, hat dann sein Ziel erreicht, *wenn die Fülle (plārōma) der Nationen eingeht*. Das Plärōma ist nicht die volle Zahl, quantitativ, sondern die volle Reife wie Vers 12, das Ergebnis der vollen Ausreifung einer heilsgeschichtlichen Entwicklung.

Das Geheimnis bezieht sich also nicht auf die Zeitdauer der Verstockung Israels, sondern auf den heilsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen der Verstockung Israels und der Fülle der Nationen. Eins bedingt das andere, wie Paulus oben in den Versen 11–15 so ergreifend nachgewiesen hat. Das ist allerdings ein Geheimnis, das für unser Begreifen auch nach der Enthüllung desselben ein *Geheimnis der Gerichtswege Gottes* bleibt (Verse 32–36).

Das Verständnis dieses Abschnittes wird dadurch so erschwert, dass die beiden Begriffe „vom Teil aus“ und „Fülle“ nicht richtig erfasst werden. Bei beiden Begriffen handelt es sich um die Durchführung des Heilsplanes Gottes. Israels Verstockung ist in demselben nur ein Teil. Der Zweck derselben wird erst recht erkannt, wenn wir den Gesamtheilsplan kennen. Vorerst hat das Verstockungsgericht den heilsgeschichtlichen Zweck, dass die Fülle der Nationen werde, sich entwickle. Dann wird auch Israel dadurch wiederum seine Fülle (Vers 12) erreichen.

Die Fülle der Nationen ist die vollreife Frucht aus den Heiden, die Gott dargebracht werden soll zu einem *vollendeten Pfingstzeugnis*. Als Paulus damals mit Vertretern der Heidenchristen zum Pfingstfest nach Jerusalem hinaufzog, geschah es, um daselbst ein volleres Pfingstzeugnis aufzurichten (Apg. 21). Das war der Anfang eines großen heilsgeschichtlichen Werdens in der Gesamtgemeinde, die Darbringung der Erstlinge aus den Nationen. Das Eingehen der Fülle der Nationen wird die Vollendung dieser großen Linie sein. *Bis dass* (achri) ist hier wohl keine zeitliche Präposition, sondern eine Konjunktion der Art und Weise. So hängt das Ausreifen bis zum Eingehen der Fülle innerlich zusammen mit der Verstockung Israels.

Diesen inneren Zusammenhang nennt Paulus hier nicht, aber wir dürfen ihn aus dem schließen, was er in den drei Kapiteln 9–11 über die Darstellung der absoluten Gnade gesagt hat. Das ganze heilsgeschichtliche Werden ist eine einzige Veranschaulichung dieser Gnade. Auf dem Hintergrund des Verstockungsgerichts für Israel strahlt dieselbe im Werden und Ausreifen der Fülle der Nationen immer heller bis auf den Tag des Eingehens derselben. Paulus sagt hier nicht, wie *das Eingehen* zu verstehen ist. Das Königreich Gottes ist hier wohl nicht gemeint. Dieser Begriff liegt nicht im Textzusammenhang, wohl aber der des Eingehens der Fülle der Nationen in die große Einheit der Gemeinde zum vollendeten Pfingstzeugnis für die Welt.

**„Und also wird ganz Israel gerettet werden.“** Das „also“ steht in Verbindung mit dem Eingehen der Fülle der Nationen. Nach dem größeren Zusammenhang ist dieses das Mittel, um Israel zur Eifersucht zu reizen und so das Heil zu ermöglichen (vgl. Vers 11). Wieder belegt Paulus diese Wahrheit mit Stellen aus den Propheten. Die Zitate führt Paulus nur an zum Beweis, dass die schließliche Errettung von ganz Israel auch schon *die große Hoffnung in den Propheten* war. Das, was die Propheten über die schließliche Rettung Israels aussagen, ist also nicht das Geheimnis, sondern dies besteht in der Vermittlung der Rettung von ganz Israel durch das Eingehen der Fülle der Nationen. Zeitlich wird dies zusammenfallen mit der Parusie des Herrn, wenn er mit seiner Füllgemeinde erscheinen und von Israel gesehen werden wird.

Das erste Zitat ist aus Jes. 59,20: **„Und es wird für Zion ein Erlöser kommen und für die von dem Abfall Bekehrten in Jakob, spricht Jehova.“** Diese Erlösung Zions und Bekehrung Jakobs ist nach Vers 21 die Vorbedingung für die Offenbarung der Herrlichkeit Jehovas.

Das andere Zitat ist aus Jes. 27,9: **„Darum wird damit die Schuld Jakobs gesühnt“**, nämlich durch die Gerichte, die über das Volk hereinbrechen und es von jedem Götzendienst reinigen werden. Dann wird Israel seine Heilsmission erfüllen. **„Und ich – dies ist mein Bund mit ihnen, spricht Jehova: Mein Geist, der auf dir ruht, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sollen nicht aus deinem Munde weichen noch aus dem Munde deiner Nachkommen, spricht Jehova, von nun an bis in Ewigkeit“** (Jes. 59,21).

Paulus verbindet diese beiden Stellen aus Jesaja miteinander. Es fällt zunächst auf, dass er gerade diese Worte zitiert und nicht eins der vielen Zeugnisse der Propheten, die die eschatologische Errettung von ganz Israel viel klarer aussprechen. Er muss dafür seinen Grund haben. Er betont hier entschieden das Heilshandeln Gottes, spricht dagegen nicht von der Bekehrung als Bedingung. Aus Zion wird der Herausreisende kommen (statt *goel* setzt Pau-

lus rhyomenos, vgl. Kapitel 7,24). Er kommt nicht nur für Zion und die Bekehrten in Jakob, sondern er kommt aus Zion, und abwenden wird er Gottlosigkeiten von Jakob (für päscha = Treubruch, Abfall setzt Paulus asebeiai = Gottlosigkeiten, Unfrömmigkeiten, und statt: „Dies ist mein Bund mit ihnen“ setzt Paulus: „Dies ist ihnen der Bund von mir“). Zu diesem Zitat aus Jes. 59,20–21 fügt er dann noch hinzu aus Jes. 27,9: „Wenn ich weggenommen habe ihre Sünden“ (hamartiai = Zielverfehlungen) statt: „Darum wird damit die Schuld (awon) Jakobs gesühnt.“

Die Änderungen, die Paulus bei dem Zitieren vornimmt, haben den Zweck, dadurch das Heil für Israel als ein vollendetes darzustellen. Die Sünden oder Zielverfehlungen sind bereits weggenommen, und die Gottlosigkeiten oder Unfrömmigkeiten wird es noch abwenden, wenn der Herr als der Herausreisende aus Zion kommen wird. Der Schwerpunkt des Beweises aus den prophetischen Stellen liegt unzweifelhaft auf dem Wort: „Und dies ist ihnen der Bund von mir.“ Es ist der spezielle Dienst der Gemeinde, von dieser Bundestreue Gottes gegen Israel zu zeugen. Der Dienst der Gemeinde an Israel wird dann seine Vollendung erfahren, wenn der Tempel Gottes im Himmel geöffnet wird, damit die Lade seines Bundes gesehen werde in seinem Tempel (Offb. 11,19). Der Tempel Gottes im Himmel ist das Symbol der vollendeten Gemeinde (vgl. 2. Kor. 6,16). Dann werden tatsächlich Unfrömmigkeiten von Jakob abgewendet werden.

**„Gemäß dem Evangelium zwar (sind sie) Feinde um euretwillen, gemäß der Auswahl aber Geliebte um der Väter willen. Denn unbereut sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes.“** (11,28–29)

Gemäß Evangelium sind sie zwar Feinde, d. h. während dieses Evangeliumszeitalters, solange ihr Verstockungszustand währt. Der Gegensatz Feinde und Geliebte ist in Gottes Gnade ausgeglichen. Gott behandelt Israel als Feinde und Geliebte zu gleicher Zeit. Dieser scheinbare Widerspruch ist heilsgeschichtlich zu lö-

sen. *Gemäß Evangelium und gemäß Auswahl sind die beiden gleichzeitigen Maßstäbe für Gottes unterschiedliches Handeln mit Israel, das doch kein Widerspruch in sich ist, sondern tiefste Einheit in Gott. Dualismus ist nur eine geschichtliche Erscheinung, Gottes Wirklichkeit oder die Ewigkeit ist absolute Einheit. Paulus führt den Glaubenden mit sich hinein in das Anschauen dieser Einheit und geht dabei bis zu den äußersten Konsequenzen.*

**„Um euretwillen“, „um der Väter willen,“** das sind die göttlichen Motive für sein wunderbares Gnadenhandeln nach beiden Seiten hin. **„Um euretwillen“,** d. h. aus dem oben angeführten Grunde, damit durch ihren Fall den Heiden das Heil entstehe (vgl. die Verse 11 und 30). Aber **um der Väter willen** Geliebte und das gemäß Auswahl. Die Auswahl betrifft die, von denen Paulus oben in den Versen 5–7 gesprochen hat, nämlich den Rest gemäß Gnadenwahl. Diese stellen die Auswahl dar, und sie sind es deshalb auch. *Diese Auswahl ist Garant für den heilsgeschichtlichen Beruf Israels und Trägerin der Verheißungen.* Gottes Gnadengaben und Berufung für Israel sind unbereut. Wir übersetzen wohl besser **„unbereut“** statt *unbereubar*; denn Gott kann sehr wohl Berufungen zurückziehen, Namen tilgen aus dem Lebensbuch, Leuchter wegstoßen, aber diese Berufung Israels ist unbereut wegen der Auswahl. Ein solches Handeln Gottes mit Israel harmoniert völlig mit seiner unparteiischen Gerechtigkeit.

**„Denn gleichwie ihr einst ungehorsam waret gegen Gott, jetzt aber Erbarmen erlangt habt aufgrund des Ungehorsams dieser, also werden auch diese jetzt ungehorsam aufgrund des euch widerfahrenen Erbarmens, damit auch sie selbst jetzt Erbarmen erlangen möchten. Denn Gott schließt alle zusammen in Ungehorsam hinein, damit er sich aller zusammen erbarme.“**  
(11,30–32)

Auch diese Beweisführung Paulus' ist nur heilsgeschichtlich richtig zu verstehen und zu werten. Sonst könnte man daraus den

heillosen Grundsatz ableiten: Lasset uns Böses tun, damit Gutes daraus werde. Warum Gott diesen rätselhaften Weg geht, können wir im Glauben nur ahnen. Es ist *das Geheimnis göttlichen Erbarmens*, welches kein menschliches Verdienst anerkennen will. Deshalb schließt Gott alle zusammen in Ungehorsam hinein, damit er sich aller zusammen erbarme. Gott lässt den Menschen sich auswirken bis zum völligen Zerbruch, und aus dem Zerbruch rettet ihn das Erbarmen. Alles zur Verherrlichung Gottes.

Es ist zu beachten, dass Paulus hier mit Nachdruck vom *Erbarmen Gottes* spricht. Diesen Ausdruck gebraucht er besonders dann, wenn es sich darum handelt nachzuweisen, wie Gott mit unserer Erbärmlichkeit fertig wird. Und tatsächlich handelt es sich um menschliche Erbärmlichkeit, die Paulus als *Ungehorsam*, *Widerspenstigkeit*, *Unüberredbarkeit* (apeitheia) bezeichnet. Man könnte es auch Verrantheit nennen. Es gibt im griechischen Neuen Testament zwei verschiedene Ausdrücke für Ungehorsam:

1. parakoä (wörtlich: Daneben- oder Vorbeihören) und
2. apeitheia (wörtlich: Unüberredbarkeit, vgl. Kapitel 11,30.32; Eph. 2,2; 5,6; Hebr. 4,6.11).

Ist das Vorbeihören (Röm. 5,19; 2. Kor. 10,6; Hebr. 2,2) eine Sünde neben vielen anderen, so ist doch die Unüberredbarkeit totale Verrantheit, das Allererbärmlichste. Da kann nur das grenzenlose Erbarmen Gottes noch helfen.

Nur von dieser Schau aus sind wir imstande, den unbeschränkten, alle umfassenden Heilsuniversalismus Gottes, ohne Schaden zu nehmen, zu verstehen. „**Denn Gott schließt alle zusammen in Ungehorsam hinein.**“ Dieser Ausdruck ist zu unterscheiden von dem in Gal. 3,22: „**Sondern die Schrift schließt das All zusammen unter Sünde.**“ Das Einschließen aller zusammen bedeutet, dass kein Ausweg übrigbleibt, als nur das Erbarmen Gottes. Gott lässt die Menschen sich verrennen in Ungehorsam, in Widerspenstigkeit hinein. Das ist ein wunderbares Eingeschlossensein, wenn

aufgrund desselben Gott seine Heilspläne durchführt. Aufgrund der Widerspenstigkeit der Juden gegen Gott wurde den Heiden das Erbarmen Gottes zugewandt, obwohl sie selbst widerspenstig waren. Dadurch wurden die Juden jetzt widerspenstig aufgrund dieses Erbarmens Gottes mit den Heiden, damit auch sie selbst jetzt Erbarmen erlangen möchten. Zu beachten ist das dreimalige „jetzt“ in den Versen 30–31. Paulus kann dabei doch nicht an die Rettung von ganz Israel denken, da diese doch jetzt noch nicht erfolgt. Das „jetzt“ bezieht sich demnach auf die Auswahl (Vers 28), die der Garant ist für die endgeschichtliche Vollerrettung Israels.

**„O Reichtumstiefe, sowohl (der) Weisheit als auch (der) Erkenntnis Gottes. Wie unerforschlich (sind) seine Gerichtsentscheidungen und unausspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer wurde sein Mitrater? Oder wer gibt ihm zuerst, und es wird ihm vergolten werden? Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm (in ihn hinein) ist das All. Ihm (sei) die Herrlichkeit in die Äonen! Amen!“**  
(11,33–36)

Nicht gerade die Reichtumsfülle meint Paulus hier, sondern *die Reichtumstiefe*. Diese ist unergründlich und unerschöpflich. Je mehr das gläubige Forschen sich dahineinversenkt, desto gewaltiger wächst der noch zu hebende Schatz an. Wir sind nur Stümper mit unserer Erkenntnis der Wege Gottes. Welch ungeahnte Möglichkeiten tun sich noch dem staunenden Menschenherzen auf, das sich in Gottes Offenbarungswort versenkt.

Reichtumstiefe der *Weisheit und Erkenntnis Gottes*. Die Weisheit Gottes bezieht sich auf die Planung und Durchführung des Heils und die Erkenntnis Gottes auf die Mobilmachung aller göttlichen Möglichkeiten zur kraftvollen, lebendigen Entwicklung. Das ganze große Weltheilswerk Gottes geht durch unerforschliche Krisen und Gerichtsentscheidungen und verläuft auf unausspürbaren Tiefenwegen oder Linien. Warum musste Christus ans Kreuz?



Warum kommt Leben aus Toten? Wie reimt sich Gottes Alleinmacht mit menschlicher Entscheidungsfreiheit? Und viele andere Fragen deuten die Gerichtsentscheidungen und Wege Gottes an, dessen Weisheit und Erkenntniskraft wir staunend betrachten.

Israel und die Gemeinde in ihrem gegenseitigen heilsgeschichtlichen Verhältnis sind der gewaltige Anschauungsunterricht für Gottes Reichtumstiefe in seinen unerforschten und unerforschlichen Gerichtsentscheidungen und unaufgespürten und unausspürbaren Tiefenwegen. Das Unerforschliche an den Gerichtsentscheidungen Gottes, wie das Zusammenschließen in den Unglauben hinein, ist das, dass er daraus das Heil hervorgehen lässt. Das Unausspürbare an seinen Tiefenwegen ist eben die unergründliche Tiefe derselben, in die wir nicht hinabtauchen können.

**„Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer wurde sein Mitberater?“** Dass *Gottes absolute Weisheit der Heilsgrund* ist, hat auch der Prophet Jesaja erkannt, wenn er sagt: **„Wer hat mit seiner hohlen Hand die Wasser gemessen und dem Himmel mit der Spanne sein Maß bestimmt? Wer hat in einen Dreiling (Zirkel) gefasst den Staub der Erde und mit einer Waage gewogen die Berge und die Hügel mit Waagschalen? Wer hat den Geist Jehovas ermessen und unterweist ihn als sein Ratgeber? Mit wem hat er sich beraten, dass er ihm Einsicht gegeben und ihn Erkenntnis gelehrt und den Weg der vollen Einsicht hätte wissen lassen?“** (Jes. 40,12–14.) Paulus ändert etwas den Wortlaut des Zitats, indem er anstatt **„Wer hat den Geist Jehovas ermessen oder abgegrenzt“** setzt: **„Wer hat des Herrn Sinn erkannt?“** und statt **„Und (wer) unterweist ihn als sein Ratgeber?“** setzt: **„Wer wurde sein Mitrater?“** Die Änderungen erklären sich aus der Tendenz des Apostels, vom Äußeren zum Inneren zu schreiten. Ist schon das Äußere, nämlich das Abmessen oder Abgrenzen des Geistes Jehovas, also eine Bindung desselben für den beschränkten Menschen unmöglich, wieviel mehr noch das Erkennen des Sinnes (nus = Denkkraft), also eine Ergründung des Herrn. So ist es auch unmöglich, dass jemand Gott unterweisen kann als sein Ratgeber, und

## Römer 12,1–15,33

noch unmöglicher, dass jemand sein Mitrater (symbulos) wird, der gleichsam mit Gott gemeinsam einen Ratschluss fassen könnte.

Gott ist nicht nur alleinweise, sondern auch *alleinmächtig*. Zu Hiob sagt er deshalb: „**Wer hat mir zuvor gegeben? Und ich werde ihm vergelten**“ (Hiob 41,2). Denn alles (oder das All) ist aus ihm. Er ist Urquell und Urgrund des Alls. Es ist durch ihn. Er erhält, regiert und erlöst das All. Es ist in ihn hinein. Er ist auch Ziel und Vollendung des Alls, so dass er alles in allem ist (1. Kor. 15,28). Alles dient seinen Zwecken und ist daher auch zu seiner Ehre. Paulus konnte diesen Abschnitt, der von den wunderbaren Gerichts- und Regierungswegen Gottes handelt, nicht anders abschließen als mit dieser ergreifenden Doxologie der Anbetung Gottes.

### **3.5 Wie die durch das Evangelium Gottes erfahrene Erbarmung Gottes als Heiligungskraft wirkt, um die universale Gemeinde für ihren heilsgeschichtlichen Beruf tüchtig zu machen (12,1–15,33)**

Der Zusammenhang zwischen dem belehrenden und ermahnenden Teil des Briefes kann nur auf der großen heilsgeschichtlichen Linie erkannt werden. Es ist ein verhängnisvoller Fehler, dessen Folgen sich in der Entwicklung des Gemeinschaftslebens der christlichen Kreise auswirken müssen, in Predigten und Bibelstunden immer nach den sogenannten erbaulichen Teilen der Briefe zu greifen, d. h. nach den ermahnenden Schlusskapiteln, ohne den Zusammenhang des betreffenden ermahnenden Teils mit dem vorhergehenden belehrenden Hauptteil zu beachten. Es handelt sich in dem ermahnenden Teil des Römerbriefes nicht nur einfach um eine Anleitung zum persönlichen Heiligungsleben des einzelnen, das hat Paulus ausführlich in den Kapiteln 6–8 getan, sondern vor allem um die Heiligung der römischen Gemeinde zu ihrem besonderen heilsgeschichtlichen Beruf, ein Organ für das allumfassende Weltheil zu werden. Zu diesem Zweck muss das Gemeindeglied auf dieses Ziel hin ausgerichtet und durchgebildet wer-

den (Kapitel 12,1–8), und jedes Glied muss in seiner Einstellung und seinem Verhältnis zu diesem Gemeindeberuf eine besondere Durchheiligung erfahren (Kapitel 12,9–21). Durch die Anrede „**Brüder**“ unterstreicht Paulus noch, dass es sich hier um eine Sache der Brudergemeinschaft handelt.

### 3.5.1 Die Heiligung der Gemeinde für ihren universalen Beruf (12,1–8)

Wenn Paulus nun als Nutzenanwendung von seiner Belehrung schreibt:

**„So ermahne ich euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, darzustellen eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, als euren wortgemäßen Gottesdienst“**, (12,1)

so knüpft er damit an das Vorherige an. Die ganze großartige Darstellung der universalen Heilsgrundsätze Gottes nennt er zusammenfassend „**die Erbarmungen Gottes**“. Paulus hätte auch schreiben können: *Durch die Gnade Gottes*, aber er betont ausdrücklich die Erbarmungen Gottes (vgl. Kapitel 9,15–16.18.23; 11,30–32).

Dass Paulus hier die Mehrzahlform gebraucht, hat wohl nicht darin seinen Grund, dass er dieses Wort dem hebräischen *rachamim* nachgebildet hat, das ebenfalls in der Mehrzahlform steht, sondern weil in der Offenbarung der Erbarmungen Gottes verschiedene heilsgeschichtliche Stufen zu unterscheiden sind, wie wir in Kapitel 11,30–32 erkennen können. Zu beachten ist der Ausdruck, den Paulus für *Erbarmungen* gebraucht (*oiktirmoi*, nur hier und in 2. Kor. 1,3; Phil. 2,1; Kol. 3,12). In Kapitel 9,15 verwendet er einmal das entsprechende Zeitwort *oikteirein*. Dieser Ausdruck unterscheidet sich von dem sinnverwandten *eleos* = Erbarmen (= Rechnen mit unserer Erbärmlichkeit) dadurch, dass „**Erbarmungen**“ mehr die innersten Mitleidsgefühle anzeigen.

Die Ermahnung des Apostels erfolgt „**durch**“ die Erbarmungen Gottes. Die Versenkung in die Erbarmungen Gottes, wie Gott

alle zusammen eingeschlossen hat in den Ungehorsam, auf dass er sich aller erbarme, ist, wenn im rechten Geist geübt, *der stärkste Ansporn zum Heiligungsleben* und das beste Mittel zur Durchheiligung des Gemeindelebens. Dieses wird hier im Zusammenhang mit dem besonderen Beruf der Gemeinde als Bereitstellung und Hingebung des Leibes beschrieben.

Warum gerade *der Leib*? Weil dieser mit seinen Gliedern und Funktionen *das Organ des Dienens* ist (vgl. Kapitel 6,12–13). Die Heiligung des Leibeslebens an sich hat Paulus schon Kapitel 6 besprochen. Eine Heiligung zum Dienst ist darüber hinaus etwas Neues. Der Waffendienst unserer Leibesglieder, die Bereitstellung derselben als Waffen der Gerechtigkeit für Gott (Kapitel 6,13) ist nicht dasselbe wie der Gottesdienst der Leiber. Dies ist „**Opferdienst**“ im evangelischen Geiste. Hierbei ist an die tiefe symbolische Bedeutung des Brandopfers oder Ganzopfers gedacht, wodurch völlige Hingabe zum Ausdruck gebracht werden soll.

Zu beachten ist, dass wir das Opfer nicht selber vollziehen sollen, sondern dass es sich um *darstellen* (parastāsai, Aorist) handelt, um ein für Gott Bereitstellen. Gott nimmt das Opfer an und verfügt darüber. Er ist derjenige, der das Opfern vollzieht. Unsere Darbringung besteht in Darstellung (vgl. 1. Petr. 2,5: hinauftragen = anapherein; oft im Hebräerbrief: prosperein = hinzubringen). Darstellen drückt Dienstbereitschaft aus. Ein solches Opfer ist lebendig, heilig und Gott wohlgefällig. Im Gegensatz zum mosaischen Opferbegriff ist dieses evangelische Opfer lebendig. Der Leib soll nicht getötet, sondern mit all seinen Lebensfunktionen Gott völlig zur Verfügung bereitgestellt werden. Das Opfer ist heilig, d. h. vom profanen Gebrauch abgesondert. Das gesamte Leibesleben wird durchheiligt, als Gottesdienst aufgefasst. So ist es Gott wohlgefällig.

Das ist der wahre *Gottesdienst der Gemeinde*, kein Knechtsdienst, sondern ein Gottesdienst, der dem Wort entspricht. Das Wort *logikos* sollte hier ebenso wie in 1. Petr. 2,2 nicht mit *vernünftig* übersetzt werden, sondern mit „**dem Wort entsprechend**“ oder „**wort-**

**gemäß**". Für „**Gottesdienst**“ haben wir im griechischen Neuen Testament drei verschiedene Ausdrücke:

1. deisidaimonia = Religionsübung, vgl. Apg. 25,19;
2. thräskeia = Gottesverehrung, Kultus, vgl. Jak. 1,26–27;
3. latreia = gottesdienstliche Funktion, vgl. Joh. 16,2; Röm. 9,4; Hebr. 9,1.

Den letzteren Ausdruck gebraucht Paulus hier, weil es sich um die Dienstfunktionen handelt. Gottesdienst ist Opferdienst. Wie dieser sich im praktischen Leben auswirken soll, sagt Paulus im nächsten Vers:

**„Und euch ja nicht gleichförmig zu machen mit diesem Äon, sondern euch umzugestalten durch die Erneuerung des Denksinns dahin, dass ihr prüfet, was der Wille Gottes, das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“** (12,2)

Der Opferdienst der Gemeinde ist nicht gleichbedeutend mit heroischer Selbstaufopferung, das kennt die ungläubige Welt auch, sondern intensivste Einstellung aufs Leben, und zwar ein auf Gottes Willen ausgerichtetes Leben. Dazu bedarf es einer *radikalen Erneuerung der Persönlichkeitsmitte*, des nus, d. h. des Denksinns, aus dem die Gesinnung hervorgeht (vgl. Kapitel 7,23.25).

Der Denksinn ist nicht zu verwechseln mit Geist (pneuma), ist aber beim Christen eng mit ihm verbunden (vgl. Eph. 4,23). Die Erneuerung des Denksinns ist auch zu unterscheiden von der Sinnesänderung oder Buße (metanoia). Paulus ermahnt ja nicht Unbekehrte, sondern Gläubige, Brüder. Das Reden von einer täglichen Reue und Buße zeugt von Unkenntnis der Schrift. Was fort dauert im Leben des Bekehrten, ist die Erneuerung des Denksinns.

Dieser hat eine positive und eine negative Seite. Die letztere ist die *Absage an die Welt als Schema*. **„Euch ja nicht gleichförmig zu machen mit diesem Äon.“** Gemeint ist die gleiche Gestalt, das

gleiche Schema annehmen, sich anpassen an die Äußerlichkeit der Welt (vgl. 1. Kor. 7,31). Für *Welt* steht hier der Ausdruck *Äon*. „**Dieser Äon**“ ist die jetzige Weltgestalt in ihrem verkehrten Lauf. Einem Christen sieht man es sofort an, dass er einer anderen Welt angehört, und der Gemeinde muss man es anmerken, dass sie nicht verweltlicht ist.

„**Sondern euch umzugestalten.**“ Das Schema ist die äußere Form, die Gestalt (morphä) ist die Ausprägung des inneren Wesens. Die Umgestaltung durch Erneuerung des Denksinnes kommt durch das Prüfen des Willens Gottes zum Ausdruck. Das ist die positive Seite, *das auf Gottes Willen ausgerichtete Leben*. Durch die Erneuerung des Denksinns kommt es zum neuen Denkvermögen, zum Prüfen (dokimazein), zu der Fähigkeit, das Echte und Bewährte herauszufinden.

Dieses *Prüfen* ist die Mitwirkung des Gläubigen bei der Geistesleitung (Eph. 5,10; Phil. 1,10). Dadurch wird das Gesetz des Geistes des Lebens (Kapitel 8,2) in Funktion gebracht. Und zwar geschieht das Prüfen des Gotteswillens nicht nach den Interessen der Ichhaftigkeit, was Gott wohl alles gutheißen könnte, sondern nach dem höchsten geistlichen Maßstab: Das Gute (= sittlich Gute), das Wohlgefällige (vgl. Phil. 4,8–9) und das Vollkommene (Zielklare). Dies ist der Wille (theläma) Gottes, das von Gott Gewollte, nicht nur für mein persönliches Leben, sondern auch für den universalen Dienst der Gemeinde. Das von Gott Gewollte ist das Gute, das sich sowohl als das Gott Wohlgefällige als auch als das Vollkommene erweist.

Es ist zu beachten, dass hier im ermahnenden Teil des Briefes gleich *die Aktivität des Menschen* betont wird, während dieselbe im belehrenden Teil so gut wie ausgeschaltet erschien. Dort handelte es sich um die Erbarmungen Gottes, und diese sind an keine Bedingungen geknüpft. Das Heiligungsleben jedoch, der Dienst der Heiligen aufgrund der Erbarmungen Gottes ist an die Erfüllung gewisser Voraussetzungen gebunden. Diese haben jedoch nichts zu tun mit Verdienstlichkeit oder eigener Leistung, sondern sind Äußerungen einer aufrichtigen Herzenseinstellung. Die Aktivität

des Gläubigen findet ihr Wirkungsfeld im Gemeinschaftsleben.

**„Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, einem jeden, der unter euch sein Wesen hat, ja nicht über das hinauszusinnen, was gesonnen werden muss, sondern zu sinnen in das Maßhalten hinein, wie Gott einem jeden einzelnen zuteilt ein Maß des Glaubens.“** (12,3)

Paulus stellt hier als Grundregel für das gesunde Gemeinschaftsleben das *Maßhalten* auf. Gemeint ist das Maßhalten in Abschätzung der Aufgabe in der Gemeinde.

Paulus spricht hier **„durch die Gnade,“** die ihm gegeben ist. Er hätte es auch sagen können kraft seiner apostolischen Autorität (vgl. Kapitel 1,5). Aber er betont mit Absicht die Gnade als antreibendes Motiv (vgl. Kapitel 15,15; 1. Kor. 3,10; Eph. 3,7–8) für alles Anordnen in der Gemeinde. Sobald dieser Boden verlassen wird und das Kirchenregiment mit seinem Amtswahn an die Stelle der Gnade tritt, geht die wahre Gemeinschaft in die Brüche.

Das Sinnen (*phronein*) tritt neben das Prüfen. Es bezeichnet hier das Planen und Urteilen im Dienst. Es gibt da ein über das Maß Hinausgehen über das, was gesonnen werden muss, und ein maßvolles Sinnen und Planen, wie Gott einem jeden einzelnen ein Maß des Glaubens zuteilt. Das ist das wahre Sein innerhalb der Gemeinde, wenn jeder seinen ihm von Gott bestimmten Wirkungskreis ausfüllt. So wird aus jedem, der sein Wesen hat in der Gemeinde zunächst ein einzelner, dem Gott ein Maß *des Glaubens* zuteilt.

Es wird hier nicht bloße Mäßigkeit und Bescheidenheit empfohlen, sondern *rechte Maßbestimmung angeordnet*. Es handelt sich um nichts weniger als totale Mobilmachung aller in der Gemeinde vorhandenen Kräfte. Dabei muss das erkannt werden, was Gott in dieser Beziehung zugeteilt hat (1. Kor. 3,5). Es gibt da nicht nur ein überhebliches Ansiehreißen, sondern auch ein falsch bescheidenes Zurückhalten.

Das Maß des Glaubens ist nicht zu verwechseln mit Gnadengabe. Es ist auch nicht quantitativ zu verstehen von starkem oder schwachem Glauben, sondern von dem abgemessenen Wirkungskreis des Glaubens. Der einzelne soll aber nicht für sich sein, sondern als Glied eines Ganzen organisch sich einordnen lassen.

**„Denn gleich wie wir in einem Leibe viele Glieder haben, die Glieder aber nicht alle dieselbe Verrichtung (Praxis) haben, also sind wir, die Vielen, ein Leib in Christo, aber im einzelnen untereinander Glieder.“**  
(12,4–5)

Mannigfaltigkeit in der Einheit und Einheit in der Vielheit, das ist der Grundcharakter der Gemeinde. Hier ist nicht vom Leibe des Christus die Rede (vgl. 1. Kor. 10,16–17; 12,27; Eph. 1,23; 4,12; Kol. 1,24), sondern von dem *Leib der Gemeinde*. Die Gemeinde ist kein Verein, keine Organisation, auch keine Gemeinschaft oder Gesellschaft Gleichgesinnter, sondern ein Leib, d. h. ein lebendiger Organismus. Der tiefere Grund für die Einheit der Gemeinde liegt aber darin, dass der Leib der Gemeinde zugleich auch zum Leibe des Christus gehört (Kol. 1,24).

Paulus will die römische Gemeinde zubereiten zu ihrem universalen Beruf als Erbin und Trägerin seiner apostolischen Mission. Zur Ausübung dieses Berufs wäre sie nur unter der Bedingung fähig, dass sie die Mannigfaltigkeit in der Einheit und die Einheit in der Vielheit im praktischen Gemeindeleben zur Darstellung brächte.

Es handelt sich dabei um *die Verrichtung (Praxis) der Glieder*. Die vielen Glieder haben nicht alle dieselbe Verrichtung, d. h. es herrscht keine Einerleiheit, keine Gleichmacherei, keine Uniformität, sondern Unität. Die Vielen sind in Christo ein Leib. Im einzelnen aber, was das Einzelverhältnis betrifft, sind wir, die Vielen, untereinander Glieder, d. h. kein Glied hat Existenzfähigkeit in der Loslösung vom Organismus. Ein Glied ist des anderen Glied, sie sind aufeinander angewiesen (vgl. 1. Kor. 12,14–27), und das alles



in Christo, in der Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit ihm.

**„Indem wir aber Gnadengaben haben, nämlich nach der uns gegebenen Gnade verschieden“, (12,6)**

so kommt es darauf an, dass sie richtig gehandhabt werden, also auf die rechte Praxis. Alle Glieder haben Gaben, kein Glied ist ohne bestimmte Gabe. *Gnadengaben* (charismata) sind zugleich auch Geistesgaben. Letztere Bezeichnung wird gebraucht (vgl. 1. Kor. 12,1; 14,1), wenn sie als Wirkung des Geistes betrachtet, und erstere, wenn das Geschenk der Gnade betont werden soll. Die Gnade wirkt verschieden. Diese *Verschiedenheit* können wir nicht machen oder bestimmen, aber wohl erkennen, anerkennen und verständnisvoll pflegen (1. Kor. 12,4ff.).

Paulus führt nun sieben Gnadengaben an, die die hauptsächlichsten Verrichtungen oder Dienste in einer vorbildlichen Gemeinde bezeichnen. Die Zahl Sieben symbolisiert die geschöpfliche Vollendung oder Vollkommenheit. Auf dem Boden der Gemeinde soll dieselbe als neue Schöpfung zur Durchführung und Darstellung kommen. Jede einzelne Gnadengabe ist an sich etwas Vollkommenes nur im organischen Zusammenhang mit dem Leibesganzen. Es ist wichtig, auf die Struktur dieser Siebenerreihe zu achten. Sie beginnt mit der Prophetengabe:

**„Sei es Prophetie, (so sei sie) gemäß der Analogie des Glaubens.“ (12,6)**

Weissagung oder Prophetengabe ist die Gnadengabe, unmittelbar göttliche Botschaften zu empfangen und weiterzugeben. Nicht das Orakeln, das Vorhersagen der Zukunft macht das Wesen der Weissagung aus, sondern die Unmittelbarkeit des von Gottes Geist gewirkten Redens (2. Petr. 1,21).

Nicht jedes gottdurchgeistete Reden (2. Tim. 3,16) ist Weissagen. Auch Lehren und Ermahnen muss gottdurchgeistet sein.

*Gemeindeprophetie* hat es in erster Linie zu tun mit Charakterisierung der Zeitwenden (kairoi) und mit der Deutung des Berufs der Gemeinde. Die alttestamentlichen Propheten traten für

die Rechte der Theokratie (Gottesherrschaft) ein, sie waren die Reformatoren auf diesem Reichsboden, die Gemeindepropheten sind die Wächter und Wegweiser für die Zubereitung der Gemeinde für ihren äonischen Königspriesterdienst. Von den anderen Formen des Wortdienstes unterscheidet sich das Weissagen dadurch, dass es, wie bei den alten Propheten, ein durch Gottes Geist unmittelbar gewirktes Reden ist zur Erfüllung bestimmter Aufträge von Gott.

Paulus stellt diese Gabe an die Spitze, weil sie im Werden der Gemeinde, im Offenbarungsfortschritt und Aufbau das wichtigste Organ ist. Bis zur Vollendung der Gemeinde darf dasselbe nicht fehlen. Es muss in der Gemeinde Gottes immer solche Glieder geben, die als Sonderbeauftragte Gottes Führerdienste leisten, damit die Gemeinde, stets das Ziel des Guten, Wohlgefälligen und Vollkommenen im Auge behaltend, wächst hinan zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem vollkommenen Mann, dem Maß des Vollwuchses der Fülle des Christus (Eph. 4,13).

Dazu bedürfen wir heute nicht mehr neuer Offenbarungen, desto mehr aber der tieferen Einführung in die ganze geoffenbarte Wahrheit und in erster Linie der Erneuerung unseres Denksinnes und der Befähigung zu prüfen, was der Wille Gottes ist. Die gegen Missbrauch und Irrtum schützende Regel ist *die Analogie des Glaubens*, d. h. die Übereinstimmung und Harmonie mit dem, was den Glauben der Gemeinde ausmacht. Mit „**Glaube**“ ist die objektive Glaubensregel gemeint, der Kanon dessen, was geglaubt wird (vgl. Gal. 6,16; Phil. 3,16; 1. Tim. 3,15–16). Diese Regel ist nicht dogmatisch in einem kirchlichen Glaubensbekenntnis (Konfession) niedergelegt, sondern lebendig, beweglich, wachstümlich, aber in klaren Linien laufend. Das ist Analogie des Glaubens.

**„Sei es Dienst, (so sei er) in dem Dienst.“** (12,7)

Der Dienst oder „**die Diakonie**“ steht an zweiter Stelle, noch vor dem Lehren. Es ist wohl das besondere Gemeindeamt des Diakonen darunter zu verstehen (1. Tim. 3,8ff.). Gemeindediakonie ist

nicht etwa auf die Verwaltung der Armenkasse und die Pflege der Kranken zu beschränken, sondern hat es stets zu tun mit dem inneren Aufbau der Gemeinde. Es ist der Dienst, der die durch die Propheten von Gott vermittelten Aufträge zur Durchführung bringt. Dieser Dienst soll auch wirklich als Dienst und nicht als Amt verrichtet werden, wie aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf dass in allem Gott verherrlicht werde durch Jesus Christus (1. Petr. 4,11).

**„Sei es der Lehrende, (so sei er) in der Lehre.“** (12,7)

Der Dienst des *Lehrers* in der Gemeinde (vgl. 1. Kor. 12,28; Apg. 13,1; Eph. 4,11) ist zu unterscheiden von dem des Propheten, Evangelisten und Hirten und besteht in dem Unterrichten in der Schrifterkenntnis. Dieser Dienst soll verrichtet werden zur Auferbauung (1. Kor. 14,26) und wirklichen Belehrung, also nicht bloß gefühlsmäßige Erbauung oder gar hohle Phrasen machend sein.

**„Sei es der Ermahnende, (so geschehe es) in der Ermahnung.“** (12,8)

Der Ermahner wird später in anderen Briefen nie mehr besonders genannt. Er scheint mit dem Hirten (Eph. 4,11) identisch zu sein. Es ist vornehmste Aufgabe des Hirten, zu ermahnen, d. h. zu ermutigen, anzuregen, aufzurichten. Sein Dienst soll geschehen in der Ermahnung, d. h. er soll seine scharfumgrenzte Wirksamkeit zuchtvoll ausführen. Die Gefahr besteht nämlich, dass er die Grenzen überschreitet und anstatt aufbauend und ermutigend zu wirken, ein bloßer Unterhalter, Gesellschafter oder auch wohl Tadler und Kritiker wird.

**„Der da mitteilt, (es sei) in Einfalt; der Vorstehende, (es sei) in Fleiß; der Barmherzigkeit Übende, (es sei) in Freudigkeit.“** (12,8)

Diese Aufzählung zeigt, dass es sich bei den verschiedenen Gnadengaben nicht um scharfe Trennung der Kompetenzen verschiedener Gemeindeämter handelt, sondern um totale Indienststellung

## Römer 12,9–15,13

aller Gaben. Der Mitteilende ist wohl jeder, der Mildtätigkeit ausübt an Hilfsbedürftigen. Er soll es tun in Einfachheit, ohne Nebenabsichten und ohne Großtuererei (vgl. 2. Kor. 8,2).

Der „**Vorstehende**“ ist der, der irgend etwas zu leiten oder zu verwalten hat. Er ist nicht der Vorsitzende der Gemeinde, nicht ein Presbyter, sondern innerhalb der Gemeinde ein Leiter irgendeiner Aufgabe. Er soll sie verrichten mit Fleiß, d. h. in treuer Pflichterfüllung.

Der „**Barmherzigkeit Übende**“ ist noch zu unterscheiden von dem Mitteilenden. Er hat wohl die besondere Gnadengabe, sich der Unglücklichen, Verzweifelten, Rat- und Trostlosen anzunehmen. Dieses soll geschehen in Freudigkeit oder geheiligter Heiterkeit.

Wir haben in dieser Aufzählung von Gnadengaben kein starres Schema einer Gemeindeverfassung oder äußeren Gemeindeordnung, sondern das Muster des Urbildes einer gesunden, normalen Gemeinde. Dieses Muster ist dehnbar und außerordentlich bereicherungsfähig. Wir finden deshalb in den späteren paulinischen Briefen noch manche Entwicklungslinie hineingezeichnet in dieses Urbild. Die Grundlinien aber, wie sie hier gegeben sind, haben bleibende Bedeutung für die Gemeinde bis zur Vollendung.

### 3.5.2 Das christliche Gemeindeleben (12,9–15,13)

Dieses stellt Paulus in drei Grundtypen dar als:

1. ungeheuchelte Liebe (12,9–13,10); Übergang (Kapitel 13,11–14);
2. alles regulierender Glaube (14,1–15,4);
3. überströmende Hoffnung (Kapitel 15,5–13).

Die ungeheuchelte Liebe soll sich bewähren in allen persönlichen Beziehungen (Kapitel 12,9–21) und auch der weltlichen Obrigkeit gegenüber (Kapitel 13,1–10).

**3.5.2.1 Die große Liebesmission der Gemeinde (12,9–21)** Der ganze Abschnitt Kapitel 12,9–21 bildet sozusagen einen einzigen Satz, indem zu dem Hauptsatz: „**Die Liebe** (sei) **ungeheuchelt**“ (Vers 9) lauter Nebensätze in Partizipform gefügt werden.

Wenn Paulus sagt: „**die Liebe**“, so meint er damit die Gesamteinstellung zum Nächsten, wie sie aus der Wurzel derselben, dem Glauben, herauswächst. Der Begriff *Liebe* (agapā) ist klar zu unterscheiden von dem, was in der Welt allgemein als Liebe angesprochen wird (eros, philia; ersteres kommt im Neuen Testament überhaupt nicht vor, letzteres nur in Jak. 4,4 von Weltliebe). Die agapā ist eine Eigentümlichkeit des christlichen Lebens. Sie soll ungeheuchelt, ohne täuschenden Schein, zum Ausdruck kommen (vgl. 2. Kor. 6,6). In 1. Tim. 1,5 und 2. Tim. 1,5 spricht Paulus vom ungeheuchelten Glauben, hier jedoch von ungeheuchelter Liebe, weil diese die eigentliche Grundlage für das christliche Gemeindeleben ist. Der ungeheuchelte Glaube ist allerdings die Voraussetzung, aber Glaube ohne die Auswirkung der Liebe ist in sich tot (Jak. 2,17).

Ein christliches Gemeindeleben nur auf dem Boden der Übereinstimmung des Glaubensbekenntnisses wird zur menschlichen Organisation als Partei oder Sekte. Die wahre Liebe, die aus dem Glauben erwächst, muss das Auferbauende der Gemeinschaft sein, in der alle Hemmungen siegreich überwunden werden. Liebe (agapā) umfasst mehr als Bruderliebe (Philadelphia, Vers 10). Sie ist das Lossein vom eigenen Ich und das Aufgehen im Dienst des Nächsten, das Beisichselbstsein im Nächsten. Wie Paulus das Ungeheucheltsein der Liebe verstanden haben will, sagt er in erklärenden Zusätzen:

**„Das Böse mit Abscheu abstoßend, euch anheftend an  
das Gute.“** (12,9)

Das ist das uralte prophetische Zeugnis, wie wir es schon in Am. 5,15 finden: „**Hasset das Böse und liebt das Gute.**“ Es ist dies nicht bloße Moralität, sondern Konsequenz der Liebe, die von Gott

stammt und zu Gott führt. Ungeheuchelte Liebe wirkt abstoßend und anziehend. Das Böse wird abgestoßen, das Gute angezogen. Diese doppelte Wirkung soll energisch von uns ausgeübt werden. Böses, als Liebe ausgegeben, ist Heuchelei, Selbstsucht. Die Liebe muss auch scharf sein und nein sagen können, wenn es sich um das Böse handelt. Andererseits darf sie sich nicht mit Halbheit begnügen, wenn es sich um das Gute handelt. Da muss sie sich anheften.

Das Böse (*ponäron*) ist das sittlich Schlechte, Böse; das Gute (*agathon*) ist das sittlich Gute, und zwar ist hier das Schlechte oder Gute am Nächsten, den wir lieben sollen, gemeint. Der ganze Abschnitt (Verse 9–21) handelt von der *großen Liebesmission der Gemeinde in der Welt*, die mit dem Sieg über das Böse endet (Vers 21). Die Verse 9 und 21 bilden den Rahmen zu dem wunderbaren Gemälde dieser Mission. Paulus zeigt uns in einer kunstvollen Gliederung die verschiedenen Auswirkungen der großen Liebe, wie sie auf dem Boden der Gemeinde von innen nach außen sich auswirkt. Den innersten Ring bildet die Einstellung der Liebe zum Bruder:

**„In der Bruderliebe gegeneinander innig, in der Ehrerbietung einander führend.“** (12,10)

Die wahre Liebe zum Bruder steht an erster Stelle. Allgemeine Menschenliebe ohne Bruderliebe ist letzten Endes Selbsttäuschung. Die christliche Bruderliebe ist etwas vom Köstlichsten, wodurch unser Leben reich und schön wird. Paulus gebraucht das Wort *Bruderliebe* in seinen Briefen nicht oft, nur noch in 1. Thess. 4,9. Dort sagt er: **„Von der Bruderliebe aber brauchen wir euch nicht zu schreiben; denn ihr selber seid von Gott gelehrt, einander zu lieben.“**

Die **„Bruderliebe“** (*philadelphia*) ist in der Gemeinde Gottes etwas so Selbstverständliches, dass Paulus es nicht nötig hat, davon viel zu reden. Wenn er es hier nun ausnahmsweise tut, so hat das seinen besonderen Grund, der in der Ermahnung liegt, in der Bruderliebe gegeneinander innig zu sein. Das Wort für *innig* (*philstorgos*) bedeutet soviel wie familiär, natürlich. Die Glieder der

Gemeinde bilden eine Familie.

Die Innigkeit darf jedoch nicht in Dreistigkeit oder Respektlosigkeit ausarten, sondern muss gepaart sein mit „**Ehrerbietung**“ (timä), indem der eine den anderen höher achtet als sich selbst (vgl. Phil. 2,3). Darin sollen wir „**einander führend sein**“ (proägeisthai = vorangehend führen). An zweiter Stelle der großen Liebesmission der Gemeinde steht die Aktivität:

**„Im Eifer ja nicht lässig, im Geist brünstig, der Zeitwende dienend.“** (12,11)

Es handelt sich hier nicht um eine Anleitung zum Dienst in der Gemeinde, sondern um die klare Einstellung zu der Liebesmission der Gemeinde im Blick auf die Zeitverhältnisse. Christsein, Brudersein erfordert höchste Aktivität, „**Eifer**“ (spudä = Fleiß, Eifer, Eile). Darin sollen wir *nicht nachlassen, zurückbleiben* (oknäros = saumseilig, zaudernd, Bedenken tragend).

Alles in den Zeitverhältnissen ist dazu angetan, den Eifer, die Aktivität der Liebe, zu erschweren. Da gilt es, die Liebesglut immer wieder zu entfachen an der Liebe des Christus, uns von ihr drängen und zusammenhalten zu lassen (2. Kor. 5,14).

Der rechte Eifer wirkt sich nach zwei Seiten aus: **„Im Geiste brünstig und der Zeitwende dienend.“**

1. **„Im Geiste“** oder **„aufgrund von Geist“** bezieht sich nicht auf den Menscheng Geist, sondern auf den Heiligen Geist als Kraftquelle für den rechten Liebeseifer. Der Geist gibt uns die innige *Liebesglut* (zeein = kochen, glühen). Dies ist keine unheilige, fleischliche Begeisterung, sondern *heiliges Brennen* (vgl. Apg. 18,25). Alle Halbherzigkeit oder Kaltherzigkeit muss von dieser Glut verzehrt werden.
2. **„Der Zeitwende dienend.“** Manche Handschriften haben: **„Dem Herrn (kyrios) dienend“**, aber ersteres passt besser in den Zusammenhang. Die Zeitwende (kairos) bezeichnet

die Zeit, in der die Gemeinde Gottes ihre Liebesmission zu erfüllen hat, als eine Entscheidungszeit, in der es darauf ankommt, dass die Gemeinde die rechte Einstellung zu ihr gewinnt. Luther übersetzt hier dem Sinn nach gut: „**Schicket euch in die Zeit**“, nur dass dies nicht verstanden werden darf als ein Sichfügen oder gar Sichanpassen. Wir sollen der Entscheidungszeit dienen (duleuein), indem wir die einzigartige Gelegenheit restlos auskaufen und so mit dazu beitragen, dass diese Zeit im wahrsten Sinne eine Zeitwende werde. Dazu bedürfen wir der rechten Tragkraft in den Zeitverhältnissen.

**„In der Hoffnung euch freuend, in der Drangsal ausharrend, in der Anbetung anhaltend.“** (12,12)

Eine wunderbare Dreiheit: Hoffnung, Drangsal, Anbetung. Das ist nicht *Passivität in den Zeitverhältnissen*, sondern Sieg auf der Überwinderlinie. In der Mitte steht die Drangsal oder Trübsal, eingrahmt von Hoffnung und Anbetung.

„**Drangsal**“ (thlipsis = Enge, Bedrängnis) ist alles, was als Hemmung und Widerstand uns bei Ausübung unserer großen Liebesmission in den Weg tritt und Schmerz bereitet. Hier dürfen wir nicht an Trübsal denken, die wir letzten Endes selbst verschuldet haben, sondern nur an das, was mit unserer Liebesmission zusammenhängt, und an dem wir nicht Schuld haben. In diesem Fall ist „**ausharren**“ (hypomenein = drunterbleiben) am Platz.

Wir können aber nur drunterbleiben, wenn wir einerseits freudig die Hoffnung festhalten und andererseits in der Gebetshaltung verharren. „**In der Hoffnung**“ oder „**aufgrund der Hoffnung**“ bezeichnet die Kraftquelle zum Ausharren.

Hoffnung ist hier nicht subjektiv zu nehmen als Hoffen, sondern objektiv als Gegenstand des Hoffens. Es ist die heilige Kunst der Gläubigen, vom Vollendungsziele aus alles Gegenwärtige zu sehen und zu beurteilen. Die *Hoffnung* ist kein verschwommener



Begriff, keine nebelhafte Vorstellung, keine eigene Phantasie, sondern geoffenbarte zukünftige Wirklichkeit.

Wenn das Hoffnungsbild klar vor unserem Geiste steht, dann löst es unwiderstehlich große *Freude* aus. Es ist also keine Ermahnung zur Freude aufgrund der Hoffnung nötig, wohl aber zur rechten Hoffnung. Wo diese fehlt, ist ein gewisser freudiger Optimismus mehr ein Ausfluss der Oberflächlichkeit oder eine Naturanlage. Wirkliche heilige Freude ist ein Gnadengeschenk und stammt aus der Erkenntnis unserer glorreichen Hoffnung, dass schließlich die Gnade Gottes triumphieren wird über alle Hemmungen und Widerstände.

Diese feste Zuversicht ist gepaart mit **„anhalten in der Anbetung“**. **„Anhalten“** (proskarterein) bezeichnet das standhafte Bleiben bei etwas, eine klare Haltung einnehmen. Für Gebet steht hier der allgemeine Ausdruck **„Anbetung“** (proseuchä), der alle Unterarten des Gebets einschließt, wie Bitte, Danksagung, Fürbitte, Lobpreis. Es kommt darauf an, in der Gebetshaltung auszuharren, anzuhalten und nicht die Wachsamkeit dabei zu vergessen (Kol. 4,2). So ausgerüstet sind wir imstande zu unserer großen, praktischen Dienstaufgabe, die Paulus im Folgenden uns vor Augen stellt, und die es vor allem mit Überwindung von Hemmungen zu tun hat. Zunächst nennt Paulus noch etwas, was zur rechten Einstellung gehört:

**„An den Bedürfnissen der Heiligen Gemeinschaft pflegend, der Gastfreundschaft nachjagend.“** (12,13)

Vor uns liegt ein großes Betätigungsfeld für unsere Liebesmission: *Die Bedürfnisse der Heiligen*. Hier ist nicht etwa die Rede von unserer sozialen Aufgabe in der Welt, sondern von unserer Gemeinschaft mit den Reichsgottesinteressen.

Es fragt sich nun, wen Paulus hier im Zusammenhang mit dem ganzen Römerbrief mit den **„Heiligen“** meint. Er nennt oft alle Christen die Heiligen, aber hier hat er gewiss eine besondere Gruppe im Auge, die Heiligen in Jerusalem (Kapitel 15,26–27), die

Judenchristen. Es ist die Tendenz des Römerbriefes, die Gemeinde in Rom, die hauptsächlich aus Heidenchristen bestand, zu ihrer großen heilsgeschichtlichen Missionsaufgabe zu erziehen. Dazu gehört vor allem das große Pfingstvollzeugnis der einen Gemeinde.

Es lag Paulus am Herzen, die Geisteseinheit auch praktisch zur Darstellung zu bringen, und das geschah durch eine großzügige Kollekte der Heidenchristen für die Armen der Muttergemeinde in Jerusalem.

Paulus nennt dieses Teilnehmen an den Bedürfnissen der Heiligen ein „**Gemeinschaftspflegen**“ (koinōnein, vgl. Phil. 4,14). Es ist das etwas anderes als bloße Wohltätigkeit oder Geben von unserem Überfluss, auch nicht bloße Fürsorge und Verteilung von Unterstützungen, sondern Gemeinschaft, d. h. ein Ausgleich auf gemeinsamer Grundlage (Kapitel 15,27). So allein kommt wirkliche Gemeinsamkeit zustande. Alles andere ist im besten Falle nur Anteilnahme, Sympathie.

Die „**Bedürfnisse**“ (chreiai) der Heiligen umfassen alles, woran sie Not oder Mangel leiden, aber auch das noch Fehlende. Wir dürfen es also nicht nur auf die leiblichen, äußeren Bedürfnisse beschränken, sondern müssen es auch weiter ausdehnen auf die geistlichen Bedürfnisse. Dazu gehört der gegenseitige Dienst der verschiedenen Leibesglieder (1. Kor. 12,21.24), alles, was gut ist zur Auferbauung des Bedarfs (Eph. 4,29; Tit. 3,14).

„**Der Gastfreundschaft nachjagend.**“ Dies ist kein lose an das Vorige angehängtes Wort, sondern steht in enger Verbindung mit demselben als eine besondere Seite der Bedürfnisse der Heiligen in einer Zeit äußerster Bedrängnis. Wir denken dabei besonders an die obdach- und heimatlosen Gläubigen. Solcher Not sollen wir „**nachjagen**“, hinter ihr her sein, um sie einzufangen. In der nächsten Dreiergruppe zeigt Paulus, wie durch die Liebesmission der Gemeinde Gegensätze auszugleichen sind:

**„Segnet die Verfolgenden, segnet und fluchet ja nicht.“**  
(12,14)

Auch dieses gehört zu der Liebesmission auf dem Boden der Gemeinde. **„Die Verfolgenden“** innerhalb der Gemeinde sind ein ganz schwieriges Problem für die Bruderliebe. Welche Menschen Paulus dabei im Auge haben konnte, erfahren wir aus seinen verschiedenen Briefen. Es waren hauptsächlich die sogenannten Gesetzeschristen oder Judaisten. Es liegt nahe, nachdem Paulus soeben von der Liebesmission der Gemeinde den notleidenden Heiligen gegenüber gesprochen hat, nun noch besonders an die Liebespflicht auch den Judaisten gegenüber zu erinnern. Er nennt sie hier nicht Feinde, aber doch Verfolgende.

Er sagt dabei nicht, wen sie verfolgen. Die Bezeichnung **„Verfolgende“** genügt. Beachten wir, dass Paulus gerade vorher von einer anderen Art von Verfolgenden gesprochen hat, so entdecken wir einen sehr feinen Gegensatz. **„Gastfreundschaft nachjagend“** oder verfolgend (diökontes), sollen die römischen Christen sein den Heiligen, den Judenchristen gegenüber. Selbst wenn von dieser Seite Verfolgende wider das paulinische Evangelium aufstanden, sollten sie in der Bruderliebe diesen Gegensatz überwinden. **„Segnet und fluchet ja nicht“**, d. h. verbreitet Segen und nicht Unsegnen. Segnen und Fluchen geschieht nicht nur mit Worten, sondern umfasst den ganzen Strom des Einflusses, der von uns ausgeht. Durch diesen Einfluss werden wir dem Nächsten entweder zum Segen, auferbauend, oder zum Fluch, niederreißend. Die wahre Bruderliebe soll so stark sein, dass sie alle Widerstände von Seiten der Verfolgenden in lauter Segen verwandeln kann.

**„Sich freuen mit sich Freuenden, weinen mit Weinen-  
den, auf dasselbe gegeneinander sinnend.“** (12,15–16a)

Das sind alles Vorgänge, die sich innerhalb der Gemeinde abspielen. Es ist das Alltagsleben mit seiner Freude und seinem Leid. Hier hat die Bruderliebe ihr großes Betätigungsfeld. Die Gemeinschaft macht alles zu einem gemeinsamen Erleben, nicht nur gelegentlich in einzelnen Fällen, während wir sonst im allgemeinen unser Eigenleben ausleben, sondern das ganze Gemeindeleben ist

Gemeinsamkeit. Es ist *die auf das Gemeinsame gerichtete Gesinnung*, durch welche alle Gegensätze ausgeglichen werden.

„**Auf dasselbe sinnend**“ (to auto phronein), das ist das Fundament der Gemeinschaft. Dieser Begriff der *Gemeinsamkeit* ist so wichtig, dass er im Anfang geradezu anstelle des Wortes *Gemeinde* gebraucht wird (epi to auto = auf dasselbe hin, vgl. Apg. 1,15; 2,1.44.47; 1. Kor. 11,20; 14,23). Auf dasselbe „**sinnen**“ ist unsere große Verantwortlichkeit (vgl. Kapitel 15,5; Phil. 2,2; 4,2; 2. Kor. 13,11). Es geht hervor aus dem „**auf das Eine sinnen**“ (Phil. 2,2).

„**Sinnen**“ (phronein) bedeutet: das Denken, den Sinn, die Gedanken auf ein Ziel richten. „**Gegeneinander**“ (eis allälus = ineinander hinein), damit es zu einem Ineinanderleben, zur wahren Gemeinschaft komme. Das geschieht, wenn ich mich wirklich freue mit den sich Freuenden und weine mit den Weinenden. In der nächsten Dreiergruppe zeigt Paulus, wie diese auf das Gemeinsame gleich ausgerichtete Gesinnung erlangt und bewahrt wird.

**„Ja nicht auf das Hohe sinnend, sondern mit weggeführt werdend von dem Geringen, werdet ja nicht Besonnene bei euch selber.“** (12,16–17a)

In Kapitel 11,20 hat Paulus schon einmal gewarnt vor dem „**Sinnen auf das Hohe**“ (vgl. auch 1. Tim. 6,17). Gemeint ist damit alles Sinnen auf religiöse Höhenstellungen und Sonderbestrebungen auf dem Gebiet der Erkenntnis oder Heiligung. Solche *Höhen* (hypsäla) sind Einbildungen. Ein Sinnen darauf ist Selbstüberhebung über die anderen, ein Schweben in der Luft und im Grunde Vergötterung des frommen Ich.

Der andere Abweg ist ebenso gefährlich, das „**Besonnensein bei sich selber**.“ In Kapitel 11,25 sagt Paulus: „**Damit ihr nicht in euch selbst einsichtsvoll oder besonnen seid**.“ Gemeint ist das Besonnensein, welches durch den engen Ichhorizont eingeschränkt ist und nicht aus sich selbst herauskommt in die Gottesweite der brüderlichen Liebe.

So kann man untauglich werden für die Gemeinschaft, entweder indem man sich in die Höhen verliert und über alle stellt, oder indem man sich in sich selber zurückzieht.

Der rechte Weg ist: **„Mit weggeführt werden von dem Geringen.“** Das Geringe ist die eigentliche Lebenssphäre der Gemeinde unterm Kreuz, auf dem Tiefenweg des Zerbruchs, ehe sie zur Herrlichkeit erhoben wird (vgl. Mt. 5,3ff.). Das rechte Sichherunterhalten zu dem Geringen ist keine bloße Geste, hinter der sich hochmütige Herablassung verstecken kann, sondern geistgeführtes Werden wahrer Liebe ohne Heuchelei. So hat Paulus in den Versen 10–16 die große Liebesmission der Gläubigen innerhalb der Gemeinde als Bruderliebe geschildert. In den Versen 17–20 zeigt er dieselbe Mission **„allen Menschen gegenüber“**, also die Aufgabe an Außenstehenden. Im ersten Abschnitt, der von der Bruderliebe handelt, sehen wir den Fortschritt der Gedanken von außen nach innen, vom Wirken zum Sinnen; im zweiten Abschnitt geht die Entwicklung von innen nach außen, vom Verstehen zum Handeln.

**„Indem ihr ja nicht jemandem Böses mit Bösem vergeltet, vorbesorgt seiend für das, was edel ist vor den Augen aller Menschen, wenn möglich, das aus euch, mit allen Menschen Frieden machend.“** (12,17–18)

Das ist die rechte Einstellung der Gemeinde zu ihrer Liebesmission der Welt gegenüber. Man kann diesen Abschnitt auch überschreiben: *Die Friedensmission der Gemeinde in der Welt*. Die ungeheuchelte Liebe, die das Böse mit Abscheu abstößt und sich an das Gute anheftet (Vers 9), ist auch hier die Voraussetzung und der innerste Antrieb.

Die Gemeinde wird von der ungläubigen Welt als ein Fremdkörper empfunden und feindselig abgestoßen. Es muss deshalb zu *Spannungen* kommen. Gerade darin, wie diese überwunden werden, zeigt sich der wahre Charakter der Friedensmission der Gemeinde. **„Ja nicht jemandem Böses mit Bösem vergelten.“** Die

Einstellung: *Hart auf hart* oder *Wie du mir, so ich dir* ist die Art der ungläubigen Welt.

Unter keinen Umständen, ja nicht darf das unsere Einstellung sein (vgl. Mt. 5,43–44). Der Trieb zum *Vergelten* (apodidonai = herausgeben, zurückgeben, bezahlen) muss beim Gläubigen überhaupt ganz ausgeschaltet werden. Ein Gläubiger kann sich unmöglich mit den Ungläubigen auf dieselbe Linie stellen und mit gleichen Waffen kämpfen, mit derselben Münze bezahlen, Böses mit Bösem vergelten. Lieblose wieder lieblos behandeln. Hochmütige nichtachtend ignorieren. Streitsüchtige mit Reden mundtot machen, das ist Böses mit Bösem vergelten, und dabei ist das Böse, was der Gläubige tut, viel schlimmer als das Böse, welches er vom Ungläubigen zu erleiden hat; denn er hat die größere Verantwortung.

Das Gegenteil wird von uns erwartet, die Friedensmission: **„Mit allen Menschen Frieden machend.“** Nicht nur Frieden halten, d. h. dem Streit weit aus dem Wege gehen, sondern auch aktiv Frieden machen (eiräneuein = intransitiv: Frieden halten und transitiv: Frieden stiften).

**„Mit allen Menschen“**, d. h. mit allen, mit denen ich zusammengeführt werde oder zusammenleben muss. Es handelt sich bei dieser Friedensmission nicht um politische Bestrebungen, sondern um das Friedenszeugnis im persönlichen Verkehr der Gemeindeglieder mit den Weltmenschen.

Wie diese Mission praktisch durchzuführen ist, zeigt Paulus durch das mittlere Glied dieser Dreiergruppe: **„Vorbessort seiend für das, was edel ist vor den Augen aller Menschen.“** Das Edle (kalon) ist das, was die Gegensätze, die Spannung zwischen Gläubigen und Ungläubigen überwinden soll. Paulus nennt hier nicht das Gute (agathon = das sittlich Gute) als das Mittel zum Frieden; denn in diesem Punkt gehen die Anschauungen der Welt und der Gemeinde Gottes weit auseinander. Aber das Edle, wirklich Schöne ist das, was **„vor den Augen aller Menschen“** als solches anerkannt wird: die edle Tat, die edle Gesinnung, der edle Charakter,

die edle Lebensführung. Dies wirkt versöhnend, Frieden stiftend.

Dafür sollen wir „**vorbesorgt sein**“ (pronoiein = im voraus verstehen, begreifen). Es ist ein dem anderen Zuvorkommen im Edlen gemeint, wodurch die Gegnerschaft entkräftet wird. Der feine, vornehme Takt und Anstand des Christen ist eine starke Friedenswaffe.

Es gibt in dieser Beziehung viele Möglichkeiten. Deshalb sagt Paulus: „**Wenn möglich, das aus euch.**“ Die Übersetzung: *Ist es möglich, soviel an euch ist* trifft nicht den eigentlichen Sinn. Paulus will zu verstehen geben, dass wir darauf vorbedacht sein sollen, wenn es noch Möglichkeiten gibt zur Friedensmission, die aus uns sind. Was von unserer Seite aus unserem Herzen heraus an Edlem noch erdacht werden und geschehen kann, das sollten wir tun. Die Liebe macht erfinderisch. Die nächste Dreiergruppe führt uns eine neue Seite der Friedensmission der Gemeinde vor Augen:

**„Euch ja nicht selber rächend, Geliebte, sondern gebet Raum dem Zorn. Denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache, ich werde vergelten, spricht der Herr.“**

(12,19)

Aber, könnte jemand einwenden, es gibt doch Dinge oder Verhältnisse in der Welt, da hört die Friedensmission der Gemeinde auf, und da ist nur Gericht oder Zorn am Platze. Das ist allerdings wahr. Das Gericht und der Zorn sind nicht zu übergehen oder hinwegzumanövrieren durch Friedemachen. Das würde direkt der Zeugnisaufgabe der Gemeinde widersprechen. Wie soll sich aber nun der Gläubige gegen all solches verhalten, was unter den Zorn oder das Gericht Gottes gehört?

**„Euch ja nicht selber rächend. Geliebte.“** Wir dürfen das Vergeltungsgericht oder die Rache nicht selber in die Hand nehmen. **„Rächen“** (ekdikiein = das Recht herausstellen, sich Recht verschaffen) ist hier im guten Sinne zu verstehen. Es handelt sich durchaus nicht um gemeine Rachsucht, sondern um die ausgleichende Gerechtigkeit, die als heilig und unbedingt erforderlich in der ganzen

Heiligen Schrift hingestellt wird. Aber, und das ist das Entscheidende, es ist nicht unsere Aufgabe, dieses Gericht selber durchzuführen, auch dann nicht, wenn wir selber die Leidenden, die Geschädigten sind.

Das wäre ein *Eingriff in das Majestätsrecht Gottes*, des Richters. Gott, der Vater, hat alles Gericht in die Hände des Sohnes gelegt. Wohl heißt es von der Gemeinde, dass sie berufen ist, mit Christus zu richten (Mt. 19,28; 1. Kor. 6,2–3), und dass der Geistliche alles richtet oder beurteilt (1. Kor. 2,15), aber eigenmächtig das Richten ausüben und dazu noch in eigener Sache, ist verkehrt.

Warum redet Paulus hier die Leser mit „**Geliebte**“ an? Als Heilige werden sie einstmals den Kosmos richten, aber als Geliebte können sie jetzt alles Richten getrost in die Hände des Vaters legen, der sie so unendlich liebt. Sie dürfen ganz getrost sein, dass er das Leid und Unrecht, welches sie erlitten haben, nicht übersieht.

„**Sondern gebet Raum dem Zorn.**“ Gemeint ist hier der Zorn Gottes. Ihm Raum geben heißt nicht nur, ihm Platz machen, ihm nicht im Wege stehen durch eigenes Vorgreifen, sondern auch nach der symbolischen Bedeutung des Ausdrucks *Raum (oder) Ort* (topos), ihm die rechte charakteristische Prägung überlassen. Gott hat seinen ganz bestimmten Plan mit jedem, auch im Gerichtszorn. Er verfährt dabei nie summarisch, sondern stets individuell. Darum überlassen wir ihm das Richten.

Paulus führt dazu ein Zitat aus 5. Mo. 32,35 an: „**Mein ist die Rache und Vergeltung.**“ Dies ist eine Verheißung an Israel, dass Gott sein Volk rächen wird an seinen Feinden (vgl. Hebr. 10,30). Für „**vergelt**“ wird hier ein Wort gewählt (hebräisch *schillem*, griechisch *antapodidonai*), das soviel heißt wie: erstatten, wieder in Ordnung bringen, bezahlen. Das kann nur Gott beurteilen und ausführen. „**Spricht der Herr**“ fügt Paulus frei hinzu.

**„Sondern, wenn deinen Feind hungert, so speise ihn;  
wenn ihn dürstet, so tränke ihn, denn dieses tuend,  
wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“**  
(12,20)



Immer aggressiver wird die Friedensmission der Gemeinde. Es gilt nicht nur verzichten auf eigenmächtiges Anschreien des Zornesgerichts über die Gottlosigkeit, sondern auch die christlichen Waffen zu gebrauchen zur Besiegung der Feinde des Friedens. Paulus zitiert hier aus Spr. 25,21–22.

Das ist die rechte Vergeltung, *die christliche Rache*, wie Gott sie dem gibt, der unter der Feindschaft zu leiden hat. In Spr. 25,22 heißt es daher auch anschließend: **„Und Jehova wird dir vergelten.“** Paulus sagt für **„dein Hasser“**: **„dein Feind“** und erweitert dadurch den Begriff. Er wird dabei ganz persönlich. Während er noch kurz vorher alle Gläubigen mit **„Geliebte“** angeredet hat, sagt er jetzt **„du“**. Die Friedensmission der Gemeinde wird dann erfolgreich sein, wenn jeder einzelne persönlich seine Aufgabe dabei erfüllt. Die *praktische Nächstenliebe* ist die beste Friedenspredigt.

Dass Paulus hier nicht hinzufügt: **„Und der Herr wird dir vergelten“**, zeigt, dass diese christliche Nächstenliebe so selbstlos ist, dass sie überhaupt nicht an Vergeltung denkt. Nur die Mission selber liegt ihr am Herzen.

**„Feurige Kohlen auf sein Haupt zu sammeln.“** Mit diesem Bild soll wohl die Beschämung und brennende Reue bezeichnet werden. Durch Feindesliebe sammelt der Christ Kohlen auf das Haupt des Feindes und nicht Feuer, sondern dieses wird vom Herrn entzündet, so dass Scham und Reue entbrennen. Es kann nicht die Absicht der selbstlosen Liebe sein, zu beschämen. Das ist aber durch Gottes Wirken der tatsächliche Erfolg. Speise und Trank, diese ganz realen Mittel der Nächstenliebe, verwandeln sich ohne unser Zutun und Wissen auf dem Haupt des Feindes in Kohlen, die vom Feuer des göttlichen Zornes entzündet werden. So geben wir Raum dem Zorn. Der Ausdruck **„auf sein Haupt“** hängt zusammen mit der Vorstellung der Vergeltung. Jemandem sein Unrecht auf seinen Kopf vergelten ist sprichwörtliche Redensart (vgl. Ri. 9,57; 1. Sam. 25,39).

**„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde mit Gutem das Böse.“** (12,21)

Mit diesem Schlusssatz fasst Paulus das Ganze zusammen und schließt die Umrahmung ab, indem er sich zurückbezieht auf Vers 9. Dort sagte er von der ungeheuchelten Liebe, dass sie sei: **„Das Böse mit Abscheu abstoßend, sich anheftend an das Gute.“** Bei dieser großen Liebesmission darf und soll es nicht dahin kommen, dass wir vom Bösen überwunden oder besiegt werden, sondern dass wir das Böse besiegen durch das Gute.

Für **„das Böse“** sagt Paulus hier nicht ponäron wie in Vers 9, sondern kakon (= das Schlechte, Schlimme, Verderbliche). Das vor Gott Böse wird für uns zu einer Gefahr, wenn wir uns in unserer großen Liebesmission damit befassen müssen. Wer Seelsorge übt, kann leicht in Gemeinschaft mit fremden Sünden kommen (1. Tim. 5,22). Auch da gilt es, Überwinder, Sieger zu bleiben. Das geschieht **„mit dem Guten“** oder vermittelt des Guten. Dieses ist das sittliche Gute (agathon) im Unterschied zu dem Edlen (Vers 17). Das Edle ist das Mittel in der Friedensmission, Menschen zu gewinnen. Das sittlich Gute dagegen ist das Bewahrungsmittel für uns selbst, um Überwinder zu werden im Kampf mit dem Schlechten. Das Gute ist hier also nicht das, was ich dem Feinde erweise, sondern das, wodurch ich mich selber bewahre vor Befleckung und Ansteckung durch das Schlechte.

**3.5.2.2 Die ungeheuchelte Liebe der heidnischen Obrigkeit gegenüber (13,1–10)** Da die Missionsaufgabe der Gemeinde in dieser Welt mitten im heidnischen Staat erfüllt werden muss, so ist die Frage nach dem *Verhältnis der Gemeinde zum Staate* sehr akut. Es ist zu beachten, dass Paulus diese Frage nicht politisch, sondern durchaus religiös behandelt. Er spricht deshalb auch nicht vom Staat als solchem, sondern von den Obrigkeiten, die von Gott verordnet sind. Es ist das Vorrecht der Gläubigen, alles Weltgeschehen von der hohen prophetischen Warte aus sehen und beurteilen zu dürfen.

Dieser Standort dem rein Politischen gegenüber ist so überraschend hoch, dass es als eine verhängnisvolle Verirrung angesehen

werden muss, wenn der Christ sich in die breite Tiefebene politischer Streitereien hineinbegibt. Genau besehen lagen damals, als Paulus dies schrieb, die Weltverhältnisse so, dass eine kritische Meinungsäußerung über Politik sehr nahe lag, aber wir finden davon keine Spur bei Paulus. Diese feine Einstellung ist nicht etwa Interesselosigkeit oder kluge Taktik, sondern christlicher Grundsatz, nämlich *positive Einstellung zur weltlichen, von Gott verordneten Obrigkeit*. Das ist der Weg der Gemeinde bis zur siegreichen Durchführung der Königsherrschaft Jesu Christi (vgl. 1. Tim. 2,1–2; Tit. 3,1; 1. Petr. 2,13–14).

**„Jede Seele sei untertan übergeordneten Vollmachten.  
Denn es gibt keine Vollmacht, es sei denn von Gott.  
Die bestehenden aber sind von Gott verordnet.“ (13,1)**

„Jede Seele“ sagt Paulus hier, um zu betonen, dass das Untertansein dem Staate zum Gebiet des natürlichen, seelischen Lebens gehört. Der Christ gehört seiner Seele nach zur Volksgemeinschaft und hat daselbst seine Pflicht zu erfüllen. Er ist nicht so übergeistlich, dass er mit diesen weltlichen Dingen nichts mehr zu schaffen hätte. Er hat sich unterzuordnen übergeordneten Vollmachten, und zwar nicht aus äußerem Zwang, sondern weil Gott die Obrigkeit als Vollmacht angeordnet hat.

Der Christ hat nicht danach zu fragen, ob die Obrigkeit nach seiner Ansicht rechtmäßig oder unrechtmäßig ist. Selbst die damalige des römischen Kaisers Nero war von Gott verordnet. Das *Untertansein* hat für den Christen eine besondere Bedeutung. Es ist nicht nur seine Pflicht, der er nun einmal sich nicht entziehen darf, sondern es ist auch seine Mission für den Staat, die er freudig erfüllt, seine große Liebesmission. Von dieser Einstellung aus kann er recht Untertan sein (hypotassesthai = sich unterordnen, sich unterwerfen).

Sehen wir davon ab, so ist die Gefahr übergroß, im weltlichen Staat einen kirchlichen Machtfaktor bilden zu wollen, mit dem die Obrigkeit rechnen soll, eine christliche Partei, die ihren Einfluss

geltend macht in der Regierung des Staates. Die Spannungen zwischen Staat und Kirche in Kompetenzfragen haben ihren Ursprung in einer falschen Einstellung der Kirche zum weltlichen Staat. Untertansein schließt von vornherein jeden Anspruch auf Herrscherstellung aus. Die Liebe herrscht nicht, sondern sie dient. Die Gemeinde Gottes hat nicht das Recht und die Aufgabe, die weltliche Obrigkeit zu bevormunden oder zurechtzuweisen.

Es ist auch klar zu unterscheiden zwischen der Aufgabe der alttestamentlichen Propheten der theokratischen Obrigkeit gegenüber und der Aufgabe der Gemeinde Gottes auf Nationenboden. In Israel war Gott König und die Propheten seine Gesandten, die über die Einhaltung und Reinheit der theokratischen Ordnungen zu wachen hatten. Sie traten deshalb auch als Richter gegen solche Obrigkeiten auf, die gegen die theokratischen Grundordnungen sündigten. Ganz anders ist das Verhältnis der Gemeinde Gottes auf dem Boden der Völkerwelt. Da sind keine direkten theokratischen Ordnungen wie in Israel, sondern da ist die von Gott verordnete Obrigkeit Gottes Dienerin und Vollmachtsträgerin, und ihr gegenüber hat die Gemeinde eine ganz besondere, dem Evangelium entsprechende Aufgabe.

Diese besteht nicht darin, jetzt schon Reichsgotteszustände herbeizuführen, das Reich Gottes zu *bauen*, sondern ein Zeugnis zu sein und zu diesem Zweck die große Liebesmission durchzuführen, den Namen des Herrn zu tragen vor Nationen und vor Königen (Apg. 9,15). Wie ganz anders wäre es gekommen, wenn die römische Gemeinde diesen paulinischen Brief nicht bekommen hätte. Die Juden waren voller Auflehnung gegen die römische Obrigkeit und den heidnischen Staat. Auch die Christen waren in großer Gefahr, sich von dieser Mentalität mitfortreißen zu lassen, war doch so manches in ihrer Glaubenserkenntnis, was dazu dienen konnte, eine ablehnende Haltung gegen den weltlichen Staat einzunehmen, nicht nur, weil dieser korrupt war, sondern auch aus Prinzip: die Idee des Königtums Gottes, die durch den Glauben gewonnene höhere Freiheit des Christenmenschen, das himmlische

Bürgertum der Gemeinde usw.

Paulus stellt nun in seinem Römerbrief die Gemeinde in ihren Missionsberuf mitten hinein, wenn er als obersten Grundsatz für ihr Verhältnis zum Staat das Untertansein aufstellt. Als die spätere römische Kirche sich zur Herrin über den Staat aufwarf, hat sie das paulinische Evangelium und den Römerbrief verworfen. Diese Einstellung ist als schlimmes Erbe, trotz des wiederentdeckten Römerbriefes, von all den kirchlichen Systemen übernommen worden, deren Streben es ist, im Staat einen Machtfaktor mit politischem Einfluss zu bilden.

Die wahre Gemeinde Gottes geht einen anderen Weg, den des Apostels Paulus und auch des Apostels Petrus. Petrus sagt: **„Möget ihr untertan sein jeder menschlichen Schöpfung um des Herrn willen“** (1. Petr. 2,13). Petrus geht sogar noch weiter als Paulus in der Ablehnung jeglicher Herrscherstellung der Gemeinde Gottes im Staat. Er nennt das, was Paulus als **„übergeordnete Vollmachten“** bezeichnet, menschliche Schöpfung. Paulus führt die Obrigkeit auf Gottes Verordnung zurück. Die Vollmacht stammt nicht von Menschen, obwohl die Obrigkeit auch eine menschliche Schöpfung ist, sondern von Gott und deshalb ist sie übergeordnet, und wir sind ihr untergeordnet (vgl. Joh. 19,11); denn es gibt keine Vollmacht, es sei denn von Gott.

**„Die bestehenden** (ihr Wesen habenden) **sind von Gott verordnet.“** Es ist ein feines Wortspiel zwischen den Bestehenden (usiai) und den Vollmachten (exusiai). Was besteht und sein Wesen hat, muss aus irgendeinem Urgrunde sein Wesen haben, seine Vollmacht zum Sein, seine exusia (= Herauswesen). Paulus zeigt uns den göttlichen Hintergrund alles Wesens, das uns übergeordnet ist. Er nennt es daher noch nicht mit einem weltlichen, politischen Namen. Erst in Vers 3 spricht er von Archonten oder Machthabern. In 1. Tim. 2 schildert er die Mission im weltlichen Staat als Gebetsdienst, hier in Röm. 13 dagegen als die große Liebesmission. In diesem Dienst ist Untertansein das einzige Mittel, um die hohe Gemeindemission im Staatsleben zu erfüllen.

**„So dass, wer sich der Vollmacht widersetzt, der widersteht Gottes Anordnung. Welche aber widerstanden haben, werden für sich selber ein Urteil empfangen.“** (13,2)

Auffallend in den beiden Versen 1 und 2 ist die Häufung der Ausdrücke, die es mit Ordnung zu tun haben:

- hypotassesthai = sich unterordnen;
- tetagmenos = verordnet, geordnet;
- diatagä = Anordnung;
- antitassomenos = der sich Widersetzende, oder der gegen die Ordnung sich auflehnt.

**„Die Ordnung“** ist von Gott, der die Anordnung erlässt. Darum ist jeder, der sich nicht unterordnet, sich nicht unter die Ordnung Gottes stellt, sondern sich gegen dieselbe auflehnt, ein Widerstehender der Anordnung Gottes und wird als Aufrührer bestraft, ein Strafurteil empfangen.

**„Denn die Regenten sind nicht eine Furcht dem guten Werk, sondern dem schlechten. Willst du aber die Vollmacht nicht fürchten, so tue das Gute, so wirst du Lob aus derselben haben.“** (13,3)

Paulus nennt hier die Vollmachtsträger **„Regenten“** (archontes). Sie bilden die Spitzen (archai) der Vollmacht. Diese sind nicht eine Furcht dem guten Werk, sondern dem schlechten. Der Christ hat die Obrigkeit niemals zu fürchten, mag sie auch noch so schlecht sein wie die damalige, als Paulus dies schrieb.

Der Grund für *die Furchtlosigkeit des Christen* liegt nicht in dem Wohlwollen oder der Toleranz der weltlichen Obrigkeit, der Regenten, sondern in der Einstellung zum guten Werk. Es sind hier nicht gute Werke im allgemeinen gemeint, sondern *das bestimmte gute Werk oder das sittlich Gute* (agathon, vgl. Kapitel 12,9.21). Die

Liebesmission der Gemeinde wird zu einem einzigen Werk zusammengefasst. Die treue Erfüllung der Liebesmission ist dieses Werk.

Dem gegenüber steht das schlechte Werk. Damit kann Paulus hier nur die Auflehnung gegen die Vollmacht oder die göttliche Ordnung meinen. **„Tue das Gute“**, d. h. sei treu in der Erfüllung der Liebesmission, **„dann wirst du Lob aus ihr haben“**. Paulus sagt nicht, dass der Christ nach staatlicher Anerkennung trachten soll, auch nicht, dass er Lob von den Regenten für gute Werke ernten wird, sondern dass der Christ unentwegt seine Liebesmission erfüllen soll, mag die Obrigkeit gut oder schlecht sein, und dass er aus der Vollmacht Lob (epainos) haben wird. Die Regenten mögen ihn tadeln, hassen oder verfolgen, so wird er von der göttlichen Ordnung, der Vollmacht, auf jeden Fall Lob oder Anerkennung ernten, d. h. seine Liebesmission wird schließlich den Sieg davontragen. In 1. Petr. 2,14 sind es zwar die kaiserlichen Statthalter, die den Tätern des Guten Lob erteilen. Paulus aber leitet hier absichtlich das Lob oder die Anerkennung direkt aus der Vollmacht ab, da die Regenten wohl nicht so waren, dass solche Anerkennung von ihnen zu erwarten war.

**„Denn Gottes Diakon ist sie dir in das Gute hinein. Wenn du aber das Schlechte tust, fürchte dich. Denn nicht umsonst trägt sie das Schwert. Denn Gottes Diakon ist sie, eine Rächerin zum Zorn dem, der das Böse verübt.“** (13,4)

Das ist der tiefe Grund dafür, dass dem Christen aus der von Gott geordneten Vollmacht Lob oder Anerkennung widerfährt, wenn er seine Liebesmission treu erfüllt. *Die Vollmacht ist Gottes Diakon.*

Wie das gemeint ist, erklärt Paulus gleich darauf: **„Für dich in das Gute hinein.“** Das Gute ist auch hier, wie in Vers 3, die Zusammenfassung des Liebesmissionswerkes des Gläubigen. Die göttliche Ordnung der Vollmacht ist geradezu darauf angelegt, dass sie diese Mission, das Gute, braucht und fördert. Als Gottes Diakon vollführt die Vollmacht, die göttliche Ordnungsmacht, einen Auf-

baudienst, welcher der Gemeinde zugute kommt, auf dass sie eine ruhige und stille Lebensweise führen möge in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit (1. Tim. 2,2).

Für den aber, der das Böse verübt, trägt sie als Gottes Diakon das Schwert nicht umsonst, sondern als Rächerin zum Zorn, um das Zorngericht Gottes auszuführen. Paulus sagt auch hier nicht, dass die Regenten als Schwertträger Gottes Diakonen sind, sie mögen manchmal geradezu Satans Diakonen sein, aber die hinter oder über ihnen stehende Vollmacht, *Gottes Ordnungsmacht, ist Gottes Diakon und Schwertträger*.

Aus dieser Stelle dürfen wir nicht den Schluss ziehen, dass das Schwertregiment der Regenten mit Krieg, Revolution, Vergewaltigung unter allen Umständen vom Christen gutgeheißen werden muss. Die weltliche Obrigkeit mit den zufälligen Regenten ist nicht dasselbe wie die über und hinter ihr stehende Vollmacht. Allerdings wird diese oft von den Vollmachtsträgern schlecht verwaltet. Der Christ ist trotzdem Untertan, weil er der göttlichen Vollmacht sich unterordnet. Er schaut dabei nicht auf die schlechten Vollmachtsträger, sondern auf die Vollmacht. Gott sitzt im Regiment und führt seine Pläne trotz der schlechten Werkzeuge, ja mit denselben durch. Der Christ ist und bleibt aber verantwortlich, so dass er im *Konfliktfall* Gott mehr gehorchen muss als den Menschen, bereit, den Leidensweg zu gehen.

**„Darum (die) Notwendigkeit, Untertan zu sein, nicht allein um des Zornes willen, sondern auch um des Gewissens willen.“** (13,5)

In den folgenden Versen spricht Paulus nicht mehr von der Vollmacht, sondern von den Vollmachtsträgern. In dieser Beziehung besteht *eine Not im Untertansein*.

Das für *Not* gewählte Wort (anankä) kann sowohl mit Nötigung, Notwendigkeit als auch mit Not, Bedrängnis übersetzt werden. Beide Bedeutungen sind hier am Platz. Aus der Notwendigkeit entsteht ja die innere Not, aus der Zwangslage die Bedrängnis,



der Konflikt, und umgekehrt wird aus der inneren Not eine Notwendigkeit.

Einen Ausweg der Widersetzlichkeit gibt es für den Glauben nicht. Das wäre das Schlechte. **„Wenn du aber das Schlechte tust, fürchte dich.“** Untertansein ist deshalb eine Not und eine Notwendigkeit, **„nicht allein um des Zornes willen, sondern auch um des Gewissens willen“**. Das sind zwei Gründe, die uns aus der Not in die Notwendigkeit leiten sollen.

- **„Um des Zornes willen“**, das ist die berechtigte Furcht, nämlich die Furcht vor dem Zorngericht Gottes, wozu sich Gott des Schwertes der weltlichen Obrigkeit bedient, um allen Widerstand niederzuschlagen.
- **„Um des Gewissens willen“**, das ist das edlere Motiv. In 1. Petr. 2,13 heißt es: **„Um des Herrn willen.“** Warum sagt Paulus hier: **„Um des Gewissens willen“**? Petrus betont die Wichtigkeit des Zeugnisses des Christen unter den Nationen um des Herrn willen, d. h. damit der Name des Herrn verherrlicht werde. Paulus stellt die Aufgabe der Gemeinde dar, das Böse mit Gutem zu überwinden. Dabei spielt *das Weltgewissen* eine große Rolle. Die Gemeinde ist verantwortlich für das Weltgewissen. Es ist hier wohl nicht das eigene Gewissen des Gläubigen gemeint, das unter Umständen sogar gezwungen sein kann, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen (vgl. Apg. 4,19; 5,29), sondern das Gewissen der Obrigkeit, weil es die Parallele bildet zum Zorn der Obrigkeit. Dieses wird nur dadurch geweckt, dass die Gemeinde ihre Untertanenpflicht als einen Teil ihres Gottesdienstes ansieht, indem sie das Gute tut.

**„Das Gute tun“** ist zu unterscheiden von **„einen guten Wandel führen unter den Nationen“** (1. Petr. 2,12). Das **„Gute“** ist die ungeheuchelte Liebe als große Missionsaufgabe der Gemeinde in der Welt (vgl. Kapitel 12,9.21). Die Liebe ist die einzige Macht, die das Böse überwinden kann. Dadurch wird das Weltgewissen geweckt

und geschärft. Es ist jedenfalls nicht die Aufgabe der Gemeinde, die Obrigkeit zu kritisieren oder sich in Dinge zu mischen, die sie nichts angehen (vgl. 1. Petr. 4,15).

**„Denn deswegen bezahlt ihr auch Steuern; denn Amtsträger Gottes sind sie, indem sie in eben dies ausdauern.“** (13,6)

Durch das Steuernbezahlen leisten wir nicht nur unsere Gehorsamspflicht, sondern anerkennen wir auch den Dienst der *Obrigkeiten als Gottes Amtsträger* (Liturgen) in der Durchführung der Heils- und Regierungswege Gottes mit der Welt. Indem wir dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, geben wir Gott, was Gottes ist (Mt. 22,21). Durch Steuernbezahlen erfüllt der Christ sowohl seine Pflicht als auch seinen Anteil an Mitarbeit für die Staatsorgane, damit sie ihrer Aufgabe als Amtsträger Gottes gerecht werden können. Die Vollmacht ist Gottes Diakon, und die Vollmachtsträger sind Gottes Liturgen (leiturgoi = Diener des Heiligtums). Die ganze Welt ist Gottes großes Heiligtum, in welchem alle Vollmachtsträger, ob sie es wollen oder nicht, Gott dienen müssen, seine Heils- und Regierungswege zu erfüllen, **„indem sie in eben dies hinein ausdauern“**.

**„Leistet allen die Schuldigkeiten, dem die Steuer (gebührt), die Steuer, dem der Zoll (gebührt), den Zoll, dem die Furcht (gebührt), die Furcht, dem die Ehre (gebührt), die Ehre.“** (13,7)

Es ist beachtenswert, dass Paulus die Schuldigkeit der Gemeinde der Welt gegenüber betont, wie er sich selbst als Schuldner weiß der Griechen und der Ungriechen (Kapitel 1,14) und die Heidenchristen als Schuldner Israels bezeichnet (Kapitel 15,27).

Christen sind nicht Herren der Welt, sondern *Schuldner der Welt*. Dieser Begriff ist abzuleiten von der ungeheuchelten Liebe (Kapitel 12,9), die des Gesetzes Erfüllung ist (Kapitel 13,10). Das ist das innerste Wesen der Liebe, dass sie sich als eine dauernd

zu tilgende Schuld weiß. Um diesen Grundsatz klarzumachen, geht Paulus von dem handgreiflichsten Beispiel des Steuern- und Zollbezahlers aus. Das sind Verpflichtungen, die wir als selbstverständlich sofort anerkennen. Aber **„Furcht und Ehre“** denjenigen entgegenzubringen, denen Furcht und Ehre gebührt, das als Schuld zu erkennen, liegt schon nicht so auf der Oberfläche. Paulus erweitert dann den Kreis derer, an denen die Gemeinde ihre große Liebesmission zu erfüllen hat, auf alle Menschen in der Welt, wenn er fortfährt:

**„Bleibt niemandem nichts schuldig, als nur euch untereinander zu lieben. Denn wer den Andersartigen liebt, hat das Gesetz erfüllt.“** (13,8)

Wohl kann der Christ in Erfüllung seiner rein äußerlichen Pflichten, wie Steuern und Zoll bezahlen, leicht ganz schuldenfrei sein, aber in der Erfüllung seiner Liebespflichten gegen alle Menschen bleibt er beständig ein Schuldner. Das ist der Sinn dieses Ausspruchs. Die Liebe tritt nie fordernd auf. Sobald sie dies tut, verleugnet sie ihr Wesen und hört auf, Liebe zu sein. Zu beachten ist, dass für Liebe das Wort *agapä* steht, womit die christliche, von Gott gewirkte Liebe bezeichnet wird. Die fordernde, genießenwollende Liebe der Welt, der Eros, ist im Grunde nur Egoismus, das Gegenteil von der Agapä. Es ist auch nicht die Nächstenliebe gemeint, der Altruismus, der auf Gegenseitigkeit beruht und insofern auch noch berechnender Egoismus ist, sondern *die Liebe gegen den Andersartigen*, also gegen den, der nimmt, ohne zu geben, eine Liebe, die nicht das Ihre sucht, die auch dann nicht aufhört, wenn die Gegenliebe fehlt. Selbst bei dem **„sich untereinander lieben“** ist nicht das gegenseitige Nehmen das Wesen, sondern die gegenseitige Liebesschuld.

**„Denn das du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren, und wenn irgendein anderweitiges Gebot ist, es gip-**

**felt in diesem Wort: Du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst.“** (13,9)

An einigen klaren Beispielen führt Paulus aus, wie die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, weil die Liebe alle diese Gebote in sich einschließt und zur Selbstverständlichkeit macht.

**„Die Liebe bewirkt dem Nächsten nichts Schlechtes. Erfüllung des Gesetzes nun ist die Liebe.“** (13,10)

Das negative „dem Nächsten nichts Schlechtes bewirken“ ist bereits „Erfüllung des Gesetzes,“ wieviel mehr hat der, der den Andersartigen liebt, das Gesetz erfüllt (vgl. Vers 8).

Der Nächste ist einfach der andere, der Nebenmensch; der Andersartige aber ist der, bei dem die Liebe auf Schwierigkeiten stößt und sich nur als Selbstlosigkeit behaupten kann. Dies ist die große Liebesschuld der Gemeinde gegen die ungläubige Welt.

Das „**Einanderlieben**“ bezieht sich hier nicht auf die Bruderliebe im engeren Kreis der Gemeinde, sondern auf die große Liebesmission der Gemeinde in der Welt. Hier entsteht die Frage, ob denn eine wirkliche Gegenseitigkeit des Liebens, das Einanderlieben zwischen Gläubigen und Ungläubigen überhaupt möglich sei. Der Grundsatz des Einanderliebens, wie er in der Gemeinde durchgeführt werden kann, wird nun als Mission der Gemeinde mitten in die Welt hineingestellt, als ob diese ihresgleichen wäre. Das heißt doch selbstlos lieben, ohne auf Gegenliebe zu rechnen. Dann ist das Gesetz erfüllt. Mit dem Hinweis auf die ungeheurchelte Liebe eröffnete Paulus diesen ganzen Abschnitt, und mit der Feststellung, dass die Erfüllung der Liebesmission des Gesetzes Erfüllung ist, beschließt er denselben. Die Gemeinde soll diese ihre Mission um so ernster auffassen, je näher das Ziel dieses Äons heranrückt.

**3.5.2.3 Die Liebesmission der Gemeinde in Erkenntnis der Zeitwende (13,11–14)** Der folgende Abschnitt (Verse 11–14) ist

mit dem vorherigen eng verbunden durch ein: „**Und dieses.**“ Aus dem Zusammenhang müssen wir erkennen, was Paulus damit meint. Es kann sich nur auf die große Liebesmission der Gemeinde beziehen, von der so ausführlich die Rede war. Wenn wir die folgenden Verse überschauen, so erkennen wir die Absicht des Apostels, mit einem dringenden Appell an die Gläubigen alle zum totalen Dienst aufzurufen in Erkenntnis der hohen Bedeutung der gegenwärtigen Entscheidungszeit.

**„Und dieses, wissend die Zeitwende; denn (die) Stunde (ist) schon (da), dass wir aus dem Schlafe erweckt werden; denn nun ist unser Heil näher als damals, solange wir wirklich glauben. Die Nacht rückt vor, aber der Tag kommt nahe.“** (13,11–12)

Auch diese Stelle ist nur heilsgeschichtlich richtig zu verstehen. Die Nachtzeit ist die Zeit vor dem Anbruch des Tages des Herrn, und der Tag ist eben der Tag des Herrn, der das große messianische Weltheil bringen wird.

Die Stunde ist da, dass wir aus dem Schlaf erweckt werden, nämlich dass wir uns *auffragen zum totalen Dienstesinsatz*, um als Gemeinde mitzuwirken an der Herbeiführung des Weltheils. Sie ist ja das Zentralorgan für Gottes Weltregierung und Weltvollendung. Die „**Zeitwende**“ (kairos), die Paulus hier meint, ist also die letzte Stunde der Nacht, kurz vor Tagesanbruch, *die Zeit des Aufgeweckt-werdens vom Schlaf*. Es gilt, diese Zeitwende oder Entscheidungszeit zu wissen.

Auffallend ist, dass Paulus voraussetzt, dass alle Gläubigen einen solchen Weckruf nötig haben, indem er sich selbst mit einschließt in diese Mahnung. Er sagt jedoch nicht, dass alle geschlafen haben, sondern dass die Zeit des Schlafens vorbei sei. In 1. Thess. 5,6 sagte er: „**Also nun, lasset uns ja nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein.**“ Die anderen schlafen, und die Gläubigen stehen in Gefahr, auch zu schlafen, wenn sie nicht wachen und nüchtern sind. Die Botschaft

der Gemeinde in ihrer Lichtmission an die Welt ist daher: **„Erwache, du Schlafender, und stehe auf aus den Toten, und aufleuchten wird dir der Christus“** (Eph. 5,14).

Dort, in Eph. 5,16, ermahnt Paulus die Gläubigen, die Entscheidungszeit auszukaufen; denn die Tage sind böse. Hier dagegen handelt es sich um die Liebesmission der Gemeinde, die das Heil der Welt zum Ziele hat. Dieses Heil bricht an mit dem kommenden Tag. **„Die Nacht rückt vor, aber der Tag kommt nahe.“** Beide Zeitwörter stehen in der Aoristform, wodurch das Tatsächliche betont wird. Es ist wichtig, dass wir das Vorrücken und Fortschreiten der Nacht erkennen und daraus Schlüsse ziehen auf das Herannahen des Tages. Das sichere Anzeichen ist die Dämmerung, die den nahen Morgen ankündigt.

Gibt es denn eine solche Dämmerung in der finsternen Welt? Für sie kommt der Herr doch unerwartet wie ein Dieb in der Nacht und wie ein Blitz. Aber für die Gemeinde gibt es solche Anzeichen des heraufdämmernden Tages. Diese sind nur aus dem prophetischen Wort zu erkennen, wenn sich das zu erfüllen anfängt, was von der letzten Zeit vor Tagesanbruch vorhergesagt worden ist. Dazu gehört auch das schauerliche Nachtleben in der römischen Weltstadt, wie Paulus es gleich schildert. Christen ziehen daraus den Schluss, dass der Tag nahe ist.

Paulus spricht aber nicht von dem hereinbrechenden Zorngericht des Herrn über dieses Nachtleben, sondern von Heil. **„Denn nun ist unser Heil näher als damals, solange wir wirklich glauben.“** Das zukünftige Weltheil nennt Paulus **„unser Heil“**, das **„unser“** betont voranstellend. Dies steht im Zusammenhang mit unserer Gemeindemission, die das Heil der Welt vermitteln soll. Das Heil ist nun näher als damals, solange wir wirklich glauben. Wann war dieses **„damals“**? Das sagte Paulus hier nicht. Es ist wohl nicht der Tag der Bekehrung gemeint, das Gläubigwerden, sondern die ganze Zeit vor dem **„jetzt“**. Das **„damals“** (hote) können wir daher dem Sinne nach mit **„bis dahin“** oder **„vordem“** oder **„solange als“** wiedergeben. Jetzt, in dieser Entscheidungs-

stunde, ist unser Heil näher als je oder damals, solange wir wirklich gläubig sind. Vgl. 2. Petr. 3,12: „**Erhoffend und beschleunigend die Parusie des Tages Gottes.**“

**„Lasset uns nun ablegen die Werke der Finsternis, lasset uns aber anlegen die Waffen des Lichts. Als wie am Tage lasset uns wohlanständig wandeln, ja nicht in Gelagen und Berausungen, nicht in Unzuchtsünden und Ausschweifungen, nicht in Hader und Eifersucht. Sondern ziehet wirklich an den Herrn Jesus Christus, und für das Fleisch traget nicht Vorsorge in Begierden hinein.“** (13,12–14)

Die Bilder von den Werken der Finsternis und den Waffen des Lichts hat Paulus dem bekannten römischen Nacht- und Tagleben entnommen. Die stolzen römischen Ritter, die tagsüber ihre glänzende Rüstung an hatten, ergaben sich nachts wüsten Gelagen und Berausungen in Kammern der Unzucht und allerhand Ausschweifungen.

Die römischen Christen waren in dieser Welt aufgewachsen. Es galt nun für sie, völlig Ernst zu machen mit der Abkehr von den Werken der Finsternis und dem Anlegen der Waffen des Lichts. Dass Paulus überhaupt eine solche Ermahnung für nötig findet, lässt uns aufmerken auf eine vielleicht viel zuwenig erkannte Gefahr und Not der Gläubigen. Die in der Stickluft der Welt lebenden Gläubigen gewöhnen sich allzuleicht an das Nachtleben der Welt, ohne die Abscheulichkeit mehr so stark zu empfinden, um das Böse mit Abscheu abzustoßen (Kapitel 12,9).

**„Ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“** Wie in Eph. 4,22.24 ist dieses Ablegen und Anlegen nicht etwas, was, der Vergangenheit angehörend, etwa schon geschehen ist, sondern was noch geschehen soll, aber mit ganzem Ernst. Dort steht die Aoristform, hier der Konjunktiv der Gegenwart bzw. der Zukunft.

- Mit den „**Werken der Finsternis**“ soll der Gläubige keine Ge-

meinschaft haben (Eph. 5,11). Es gilt daher ein energisches Ablegen derselben, was verbunden ist mit einem Erwecktwerden aus einem unwachen und unnüchternen Zustand. Das strahlende Licht unserer Hoffnung durch den nahen Tag des Heils macht uns ganz wach und lässt uns erkennen, wie weit die Werke der Finsternis uns noch anhaften.

- Was sind nun „**Waffen des Lichts**“? In Eph. 6,13ff. nennt Paulus als Teile der ganzen Waffenrüstung Gottes: Wahrheit, Gerechtigkeit, Evangelium, Glauben, Heil, gesprochenes Wort Gottes, Gebet. Und in 1. Thess. 5,8 nennt er als einzelne Waffen: Glaube, Liebe, Hoffnung. So ist auch hier die gesamte Geistesausrüstung des Gläubigen gemeint, besonders die ungeheuchelte Liebe, von welcher der ganze Abschnitt handelt, und der entsprechende *Tagwandel der Christen*.

„**Als wie am Tage lasset uns wohlanständig wandeln.**“ Das ist die Ausrüstung der Gotteskinder mit Waffen des Lichts. In dieser Beziehung sollten sie nicht nur äußerlich dem wohlanständigen Benehmen der stolzen römischen Ritter gleichen, die tagsüber ihre glänzende Rüstung trugen, nachdem sie die Kleider ihrer wüsten Nachtgelage abgelegt hatten, sondern in ihrem ganzen Wesen den Charakter ihres Herrn Jesus Christus darstellen.

„**Sondern ziehet wirklich an den Herrn Jesus Christus.**“ Kleider sind ein Symbol und bezeichnen das, was vom inneren Charakter des Menschen nach außen hin sichtbar wird, was die Schrift auch mit Wandel bezeichnet. Die Bekleidung des Christen ist wie eine Waffenrüstung. Den Herrn Jesus Christus anziehen bedeutet mehr als ein bloß äußerliches Anziehen, wie man ein Kleid überwirft, nämlich ein Einswerden mit ihm im Wandel, ein Annehmen seiner Art. Dadurch erst wird das Zeugnis der Gemeinde in der Welt zu einem wirksamen.

„**Herr, Jesus, Christus**“, diese drei Namen kennzeichnen den Charakter der Christen. Herr (kyrios) steht betont voran. Jesus Christus ist ihr Herr, der ihr ganzes Leben regiert und dem sie Un-



tertan sind. Dieser ihr Herr ist der Jesus, der das Erlösungswerk vollbracht hat und als der Christus erhöht ist zur Rechten Gottes, des Vaters. In seine Hände ist die Weltregierung gelegt. Auf seinen Tag wartet die gläubige Gemeinde. „**Herr, Jesus, Christus**“, das war das Bekenntnis der ersten Christen (vgl. Phil. 2,11), das war ihre Lichtrüstung.

„**Und für das Fleisch traget nicht Vorsorge in Begierden hinein.**“ Dass Paulus diese ernste Mahnung noch hinzufügt, zeigt uns die große Gefahr für uns, da wir noch Fleisch und Blut an uns tragen, ja nicht die an und für sich berechtigte Sorge für das Fleisch dermaßen zu übertreiben, dass sie zu einer Vorsorge werde in Begierden hinein, d. h. dass Begierden dadurch gepflegt werden. Bei dem Wort *Vorsorge* (pronoia) muss hier das „**Vor**“ besonders betont werden. Gerade das Erregen und Nähren von Begierden war die römisch heidnische Einstellung zum Fleischesleben. Dies ist auch heute die große Gefahr für Gotteskinder. Durch das Lesen dieser Verse aus dem Römerbrief ist einst Augustin zur Besinnung und Bekehrung gekommen. Ist der Glaube der Sieg, der die Welt überwindet (1. Joh. 5,4), so muss die Gemeinde Gottes alles, was in der Welt ist (1. Joh. 2,16), völlig überwunden haben.

**3.5.2.4 Der alles regulierende Glaube (14,1–15,4)** Zur Zubereitung der Gemeinde für ihren universalen Beruf gehört vor allem die rechte Ausgleichung der Gegensätze innerhalb der Gemeinde durch den alles regulierenden Glauben (Kapitel 14,1–23). Die Gegensätze, die in der römischen Gemeinde ausgeglichen werden mussten, bestanden *zwischen den Schwachen und den Starken*.

Es ist auffallend, dass Paulus nicht, wie in seinen Briefen an die Korinther, Galater und Kolosser den Gegensatz als zwischen Beschneidung und Vorhaut, Juden- und Heidenchristen bestehend bezeichnet, sondern denselben in einem viel weiteren Sinne darstellt. Das hängt zusammen mit der Universalschau des Römerbriefes. Der Gegensatz beschränkt sich nämlich nicht auf Juden- und Heidenchristen, sondern besteht ganz allgemein zwischen

Schwachen und Starken. Die Schwachen sind die Ängstlichen, Gebundenen, und die Starken sind die Gesetzesfreien, Gelösten. Die Schwachen sind geneigt zum Ärgernisnehmen und zum Richten; die Starken sind in der Gefahr des Ärgernisgebens und Verachtens. Die Extreme auf beiden Seiten müssen durch den Glauben überwunden werden.

**„Den Schwachen aber nehmet aufgrund des Glaubens auf, doch ja nicht in Unterscheidungen von Bedenken hinein.“** (14,1)

Der hier gebrauchte Ausdruck für *Aufnehmen* (proslambanesthai) bedeutet soviel wie zum engeren Verkehr heranziehen (vgl. Apg. 18,26; Röm. 14,1.3; 15,7; Philem. 17). Von Aufnehmen in die Mitgliedschaft einer Gemeinde ist in der Schrift nirgends die Rede. Wer gläubig wurde, galt als Glied der Gemeinde.

Es fragt sich nun, wozu **„aufgrund von Glauben“** gezogen werden muss, ob zu **„den Schwachen“** oder zu **„aufnehmen“**. Beides ist grammatisch richtig, aber ob der Schwache als schwach im Glauben bezeichnet werden soll, ist fraglich. Das Aufnehmen jedoch ist Sache des Glaubens. Der Schwache wird von Paulus als völlig ebenbürtig mit dem Starken hingestellt. Wenn er gemeint hätte den Schwachen im Glauben, dann hätte er auch in Kapitel 15,1 sagen müssen: stark im Glauben.

Wen bezeichnet Paulus aber als schwach? Die Erfahrung lehrt, dass jeder den anderen gern als den Schwächeren bezeichnet. Es ist auch wohl nicht richtig, den vorliegenden Abschnitt so einzuteilen, als ob Paulus sich erst an die Schwachen und dann an die Starken wendet. Aber wohl waren zwei Gruppen in der Gemeinde vorhanden, die sich gegenseitig die engere Gemeinschaft verweigerten. Diese bestehenden Spannungen mussten überwunden werden.

Wer ist nun *der Schwache*? Offenbar der, der nicht genügende Tragkraft der Liebe hat, um innige Gemeinschaft mit demjenigen zu pflegen, der nach seiner Meinung nicht ganz richtig steht.

Paulus richtet nun seine Ermahnung an den Starken oder, der sich für den Stärkeren hält. Wer die wirklich Starken sind, sagt er nachher in (Kapitel 15,1). Bist du stark oder glaubst du, zu den Starken zu gehören, so beweise es durch deine Einstellung zum Schwachen, den du für schwach ansiehst. **„Aufgrund des Glaubens.“** Der ganze Abschnitt (Kapitel 14,1–23) wird eingerahmt vom Glauben. In Vers 23 heißt es: **„Alles, was nicht aus Glauben kommt, ist Sünde“**, und hier stellt Paulus den Grundsatz der gegenseitigen vollen Anerkennung auf: **„Aufgrund des Glaubens.“** Nur auf dieser Basis ist echte Gemeinschaft möglich. Was dagegen aufgrund von besonderen Erkenntnissen, Konfession, Freundschaft usw. zu Gemeinschaftsorganisation führt, ist im besten Fall Partei.

Was meint Paulus hier nun aber mit **„Glauben“**? Sicher nicht die formulierte Lehre des christlichen Glaubens. Das würde wider den Begriff in Vers 22 und 23 streiten. Erkennen wir aber die Struktur dieses ganzen Abschnittes von Kapitel 12,9 bis Kapitel 15,13, so sehen wir, dass Paulus die drei Grundelemente des christlichen Lebens überhaupt im Auge hat, wenn er erstens von der Liebe, zweitens vom Glauben und drittens von der Hoffnung spricht.

Der Begriff **„Glaube“** ist hier also im weitesten Sinne zu fassen. Dieser Glaube ist das Fundament und das einigende Band der christlichen Gemeinschaft. Auch der schwache Glaube muss voll und ganz anerkannt werden. Gemeinschaft aufgrund des Glaubens ist etwas ganz anderes als kalte Toleranz, wo einer den andern nur duldet, so dass beide Teile nebeneinander herlaufen, ohne innere Zusammengehörigkeit und äußere praktische Betätigung der Gemeinschaft.

**„Doch ja nicht in Unterscheidungen von Bedenken hinein“**, d. h. um in Wortgefechte über Schlussfolgerungen sich einzulassen. Wozu soll der Schwache aufgenommen werden, wenn Wortgefechte von vornherein ausgeschlossen bleiben sollen? Es kann hier nur die echte brüderliche Gemeinschaft gemeint sein, die zur Darstellung kommen soll, während fruchtlose Diskussionen nur Zertren-

nung anrichten. Unter allen Umständen muss vermieden werden, dass die Gemeinschaft zur Partei wird, hineinführt „**in Unterscheidungen von Bedenken**“. Unterscheidungen (diakriseis) sind Auseinandersetzungen, kritische Beurteilungen, und Bedenken (dialogismoi) sind Überlegungen, Zweifelsfragen, über die auch Gläubige verschiedener Meinungen sein können. Ein Aburteilen in Zweifelsfragen ist ein Beweis der Schwäche.

Es wird nun aber nicht gefordert, dass überhaupt alles Besprechen von Zweifelsfragen unterbleiben soll. Eine brüderliche Aussprache ist oft sehr nützlich und förderlich für die Gemeinschaft, wenn sie aufgrund von Glauben geführt wird. Es darf nur nicht zum Auseinanderreden kommen, zur Trennung in verschiedene Gruppen (vgl. Kapitel 16,17–18).

**„Einer zwar glaubt, alles essen, der aber schwach ist, isset Gemüse. Der da isset, soll den nicht geringschätzen, der da nicht isset; der aber nicht isset, soll den nicht richten, der da isset. Denn Gott hat ihn aufgenommen.“** (14,2–3)

Der Schwache hält sich leicht für den Stärkeren und ist deshalb geneigt, zu richten oder zu kritisieren. Der Starke aber hält sich leicht für den Freieren und ist deshalb geneigt, zu verachten.

Wenn Paulus hier sagt: „**Einer zwar glaubt, alles essen**“, so soll das nicht heißen: *Einer glaubt oder meint, alles essen zu dürfen*. Damit wäre ja der Begriff *glauben* zum subjektiven *meinen* herabgedrückt. Hätte Paulus dies gemeint, so hätte er fortfahren müssen: *und der andere glaubt*. Er stellt hier vielmehr einen Glaubensgrundsatz voran: Einer, der da glaubt, kann alles essen (vgl. 1. Kor. 6,12; 9,4; 10,23).

„**Wer aber schwach ist, isset Gemüse**.“ Paulus sagt nicht, dass der Schwache keinen Glauben hat, sondern nur, dass er sich als Schwacher fühlt (asthenōn = schwach seiend). Das „**Schwachsein**“ besteht eben darin, dass der Gläubige nach Stützen sucht, um sich dadurch das Bewusstsein eines starken Glaubens zu verschaffen.

Solche Stützen sind gewisse Enthaltsamkeitsregeln oder besondere Gehorsamsakte im Befolgen von religiösen Vorschriften, wodurch im Grunde das fromme Ich gestützt wird, das sich so gerne an etwas anklammert. Darin liegt aber etwas Krankes und Schwaches im Glaubensleben.

Das „**Gemüseessen**“ ist hier wohl ein technischer Ausdruck, ähnlich wie das Wassertrinken des Timotheus (1. Tim. 5,23), wodurch die Enthaltsamkeitsregel gekennzeichnet werden soll. Gemeint ist das ängstliche Meiden jeder Berührung mit heidnischem Wesen, das im Fleischessen und Weintrinken seine Befriedigung suchte. Um nichts damit gemein zu haben, verzichteten etliche auf jeglichen Fleisch- und Weingenuss und meinten, im völligen Verzicht auf diese Genussmittel die richtige Lebenshaltung, das rechte Heiligungsleben zu besitzen.

„**Denn Gott hat ihn aufgenommen**“, welches sich auf beide Teile bezieht, ist der Grund, weshalb der eine den anderen aufnehmen und als voll anerkennen soll. Sowohl das Geringschätzen als auch das Richten ist unter allen Umständen verkehrt.

**„Du, wer bist du, der du einen fremdartigen Hausknecht richtest? Dem eigenen Herrn steht oder fällt er. Er wird aber stehen; denn der Herr ist stark, ihn stehend zu machen.“** (14,4)

Auch dieses Bild ist aus dem sozialen Leben Roms genommen. In den vornehmen Patrizierhäusern waren viele Hausklaven, oft der verschiedensten Rassen. Sie alle aber waren von demselben Herrn zum Dienst angenommen und gehörten einer Hausgemeinschaft an. Keiner der Hausklaven hatte das Recht, einen fremdartigen zu kritisieren. Das Ausschlaggebende war *der gemeinsame Dienst für den gemeinsamen Herrn*. Der Weg zur wahren Dienstgemeinschaft geht nicht in gerader Linie vom Ich zum Du, sondern über die Spitze des Dreiecks, und diese Spitze bildet der Herr. Von ihm aus wird jeder einzelne auf der Grundlinie gelenkt und gehalten, so dass Stehen und Fallen des Knechtes, d. h. Bestehen oder

Nichtbestehen im Dienst (Lk. 21,36) Sache des eigenen Herrn ist, dem er ausschließlich zugehört. Soweit das Bild.

**„Du, wer bist du, dass du einen fremdartigen Hausknecht richtest?“** Das **„du“** ist voranstehend besonders betont. **„Wer bist du?“** Mit dieser Frage deckt Paulus das Überhebliche des Richtens auf. Es ist die Überhebung des Ichs über den anderen. Der andere ist ein *Fremdartiger* (allogrios). Das Fremdartige an ihm mag nun tatsächlich vorhanden oder nur eingebildet sein. Es ist etwas, was uns so erscheint, als gehöre es sich nicht, als passe es nicht zum wahren Christsein. Und doch ist dieser Fremdartige ebenso **„Hausknecht“** wie ich und dient keinem anderen, sondern demselben Herrn, der auch für ihn **„sein eigener Herr“** ist.

**„Dem eigenen Herrn steht oder fällt er.“** Christus ist dieser Herr (vgl. Verse 8–9). Nun die Schlussfolgerung: **„Er wird aber stehen, denn der Herr ist stark, ihn stehend zu machen.“** Darum brauchst du, der du den Fremdartigen richtest, keine Sorge zu haben. Paulus spricht im ganzen 14. Kapitel noch nicht von Starken, sondern zunächst von der *Stärke des Herrn*, ehe er in Kapitel 15,1 zu sagen wagt: **„Wir, die Starken.“** Es ist sehr gefährlich, sich selbst für stark zu halten und den anderen für schwach. Dadurch kommt es nur zu negativer Kritik, zum Richten oder Geringschätzen. Befreit werden wir von dieser ganz verkehrten Einstellung nur durch völliges Vertrauen auf die Stärke des Herrn, dem wir alle dienen, auch der für uns Fremdartige. **„Der Herr ist stark, ihn tatsächlich stehend zu machen“** (stāsai, Aorist = fest auf die Füße stellen). Es ist letzten Endes Mangel an Glauben, wenn wir einen Bruder, der nach unserer Meinung schwach ist, geringschätzen. Es ist dem Herrn ein leichtes, gerade diesen Schwachen stark zu machen und uns durch ihn zu beschämen. **„Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich ein Starker; denn die Kraft wird in Schwachheit vollendet“** (2. Kor. 12,9–10).

**„Einer zwar unterscheidet Tag vor Tag, der andere aber unterscheidet jeden Tag. Ein jeder sei in seinem eigenen Sinne vollgewiss. Wer auf den Tag bedacht ist,**

**ist bedacht dem Herrn, und wer da isset, isset dem Herrn; denn er danksaget Gott. Und wer da nicht isset, isset dem Herrn nicht, und er danksaget Gott.“**

(14,5–6)

Ein weiterer Differenzpunkt war die *Heilighaltung von Tagen*. Der eine war in dieser Beobachtung peinlich und genau, der andere war darin ganz frei. Paulus gab weder dem einen noch dem anderen ausschließlich recht, sondern ermahnte, dass „**jeder in seinem Sinne vollgewiss**“ sein sollte, d. h. nicht starrsinnig auf seiner einmal gefassten Meinung beharren, sondern von seiner Überzeugung aus zu einem reifen Standpunkt gelangen sollte. So kommt es in solchen Fragen wohl nicht zu einer formellen Übereinstimmung, aber zur *Geisteseinheit auf dem Boden der Geistesreife*. In dieser Einheit bleibt die Mannigfaltigkeit der Formen und Ansichten. Das Ausschlaggebende ist, dass alles dem Herrn zu Ehren und zu Diensten geschieht (1. Kor. 10,31).

Dies ist die positive Einstellung der ungeheuchelten Liebe, die von der Voraussetzung ausgeht, dass der Bruder alles zu Gottes Ehre tut. Solche Einstellung ist die wahrhaft vornehme Gesinnung des Christen, der dem Bruder das Beste zutraut und so vom Positiven ausgeht, ohne dabei zu heucheln oder zu schmeicheln, sondern das Werk der Gnade Gottes im Nächsten sehend (vgl. Apg. 11,23).

„**Denn er danksaget Gott.**“ Das ist das untrügliche Merkmal dafür, dass etwas dem Herrn zu Ehren und Diensten geschieht. Die positive Einstellung zum Bruder hat also eine gute Grundlage, sie ist kein oberflächlicher Optimismus, sondern Geistesreife. Bei dieser Verschiedenheit der Formen und Meinungen handelt es sich nicht um die Heilslehre, sondern um die Gestaltung des Wandels, um Essen und Trinken und Beobachtung gewisser Feiertage.

**„Denn keiner von uns lebt sich selber und keiner stirbt sich selber. Denn so wir auch leben, so leben wir dem Herrn, so wir auch sterben, so sterben wir dem Herrn.“**

**Wenn wir nun leben, wenn wir sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und lebt, dass er sowohl von Toten als auch Lebendigen Herr sei.“** (14,7–9)

Es ist kostbar zu beobachten, wie der Apostel Paulus alles im Leben des Christen unter die *höchste Norm* stellt. Es ist nichts zu klein, nichts zu unwichtig, als dass es nicht durch die höchsten Gesichtspunkte normiert werden sollte. Paulus geht dabei, wie immer, bis zu den äußersten Konsequenzen, und doch ist diese seine Art keine Konsequenzenmacherei, nichts Gesuchtes oder Verkrampftes, sondern heilige Selbstverständlichkeit.

*Alles für den Herrn in seinem Dienste*, es sei Leben oder Sterben, das ist das Motto für den totalen Dienstesinsatz. Keiner von uns lebt sich selber, d. h. im eigenen Interesse. Auch für den frommen Menschen gilt es, gelöst zu werden von jeder Ichhaftigkeit. So wie das Leben egozentrisch sein kann, so auch noch das Sterben. Alles muss unter den Generalbegriff des lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfers gestellt werden. Ist das Leben des Christen ein Opferdienst, so auch sein Sterben (Phil. 1,20).

„**Wenn wir nun leben, wenn wir sterben, so sind wir des Herrn**“, d. h. sind wir seine Knechte, ihm zu eigen gehörig und zum Dienst bereit. Das Wesen des Christseins ist einerseits Gelöstsein von jeder Ichhaftigkeit, andererseits Gebundensein an den Herrn zum völligen Eigentum und Dienst. Die äußere Lebenshaltung kann dabei noch so verschieden sein und die Überzeugungen weit auseinandergehen, wie in der Enthaltung von Speisen und Beobachtung von Feiertagen usw., es muss alles unter die höchste Norm gestellt werden. Ichhaftigkeit gibt es auf beiden Seiten. Es kommt darauf an, dass diese Ichhaftigkeit ganz ausgeschaltet werde und nur Christus herrsche in unserem Alltagsleben. Diese höchste Norm gibt der Gemeinschaft der Gläubigen zugleich die größte Weite und Mannigfaltigkeit der Lebensformen und Überzeugungen, die keineswegs zu Trennungen führen, sondern die wahre Einheit in der Vielheit zur Darstellung bringen. Nicht um



meine persönliche Freiheit zu behaupten, darf ich den Schwachen mit dem engen Gewissen ablehnen und mich als den Starken betrachten, der an keine Satzungen und Formen gebunden ist, aber auch nicht, um mich über andere zu erheben, darf ich den Bruder richten, der nach meiner Ansicht nicht so heilig lebt und nicht so treu wandelt. Beides ist Ichhaftigkeit und muss ganz verschwinden, wo die höchste christliche Lebensnorm gilt.

*Dass Christus Herr sei*, das ist der Zweck und das Ziel seines Versöhnungswerkes durch seinen Tod und seines Regierens vom Throne aus, seines Lebens. Nicht unsere Rettung, unser Heil (Kapitel 5,10) ist das letzte Ziel, sondern *seine Herrschaft über Lebende und Tote*, d. h. dass ihm alles dient im Sein des Christen, sowohl sein Leben als auch sein Tod (2. Kor. 5,15). Unter diesem Gesichtspunkt der Zugehörigkeit zu einem Herrn behandelt Paulus noch einmal die Frage des gegenseitigen Richtens.

**„Du aber, was richtest du deinen Bruder, oder auch du, was schätzt du deinen Bruder gering? Denn alle werden wir dargestellt werden vor dem Richterstuhl Gottes. Denn es ist geschrieben: Ich lebe, sagt der Herr, dass sich mir jedes Knie beugen und jede Zunge Gott huldigen wird. Also wird jeder von uns für sich selbst (Gott) Rechenschaft geben.“** (14,10–12)

Das betonte: **„Du aber“** steht gegenüber der Größe des Herrn, der über Tote und Lebende Herr ist (vgl. auch Vers 4). Alles Richten oder Geringschätzen ist maßlose Überheblichkeit. Es ist Gottes Majestätsrecht, Werturteile zu fällen, und das wird geschehen vor seinem Richterthron. Angesichts dieses *Gerichts über Gläubige* muss jede Kritik, jedes Richten über den Bruder verstummen.

Hier spricht Paulus nicht mehr von Knechten, sondern vom Bruder. Es handelt sich also um Gemeinschaft, wie es sich beim Knecht um Dienst handelt. Das Richten und Kritisieren ist ein gemeinschaftsstörendes Element. *Vor dem Richterthron Gottes werden wir als Brüder dargestellt* (vgl. 2. Kor. 5,10). Es handelt sich dabei

nicht etwa um Preisverteilung, daher ist die Übersetzung Preisrichterthron nicht richtig. Nach 2. Kor. 5,10 findet vor dem Richterthron des Christus das Offenbarwerden der Gemeinde statt, damit jeder das empfangt durch den Leib, nach dem seine Praxis ist, es sei gut oder schlecht. Es handelt sich also hierbei um das Offenbarwerden des Wandels, der Praxis. Wann dieses Offenbarwerden stattfindet, jetzt fortdauernd oder bei der Parusie Christi, wird nicht gesagt. Das erstere ist dem Zusammenhang nach wahrscheinlich. Vor Gottes Richterthron jedoch wird die Gemeinde vorgeführt als Bruderschaft, und zwar, damit sich jedes Knie ihm beuge und jede Zunge Gott huldige.

Der Richterthron Gottes ist kein anderer als der Richterthron des Christus; denn alles Gericht hat der Vater dem Sohn übergeben (Kapitel 2,16; Joh. 5,22.27; Apg. 17,31). Christus verwaltet den Richterthron Gottes. Dieser wird hier deshalb so genannt, weil es sich bei diesem Gericht um Huldigung Gottes handelt. Nach Phil. 2,10–11 wird diese Huldigung durch Jesus Christus vermittelt, und zwar in dem Namen Jesu. Wann dies geschieht, wird nicht gesagt, nur dass es bestimmt geschieht. Der Nachdruck liegt auf der Tatsache, dass ein jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben wird. Dieses Richten der Gemeinde hat den Zweck, allen noch vorhandenen Widerstand zu beseitigen und eine völlige Beugung und Huldigung von allen zu bewirken.

Das angeführte Zitat Jes. 45,23 heißt wörtlich: **„Ich habe bei mir selbst geschworen, aus dem Munde der Gerechtigkeit ist ein Wort hervorgegangen, und es wird nicht rückgängig werden, dass jedes Knie sich vor mir beugen, jede Zunge mir schwören wird.“** Paulus ändert dieses Zitat etwas. Die Schwurformel lautete: **„So wahr ich lebe“** oder einfach: **„Ich lebe“** (chaj ani, vgl. 4. Mo. 14,21.28; 5. Mo. 32,40 u. a.). Deshalb gibt Paulus den Ausdruck **„ich habe bei mir selbst geschworen“** vereinfacht wieder mit: **„Ich lebe.“**

Wenn er nun anstatt **„jede Zunge mir schwören wird“** sagt, **„jede Zunge Gott huldigen soll“**, so darf er das tun, weil es sich

bei diesem Schwören tatsächlich um huldigende Anerkennung des Richtenden handelt. Es ist keine erzwungene, widerwillige Unterwerfung der Besiegten, sondern lobpreisende Huldigung der Erlösten (vgl. Kapitel 11,33). Der für *huldigen* gebrauchte Ausdruck (exhomologeisthai mit Dativ) heißt immer soviel wie Gott preisen (Kapitel 15,9; Mt. 11,25; Lk. 10,21). Aus der Stelle Jes. 45,23, die dieses Ziel für alle Menschen in Aussicht stellt, schließt Paulus, dass Gottes Richten für die Gemeinde jedenfalls dasselbe Ziel haben muss. Aus dieser Tatsache zieht Paulus die Mahnung:

**„Nun lasset uns ja nicht mehr einander richten.“** (14,13)

Richten ist allein Gottes Majestätsrecht, in das der Mensch nicht eingreifen darf. Damit, dass Paulus sagt **„einander richten“**, stellt er auch das Geringschätzen des Schwachen ebenfalls unter diesen Begriff des Richtens. Dem verbotenen, negativen Richten stellt nun Paulus das gebotene, positive Richten gegenüber.

**„Sondern vielmehr richtet dieses, das ja nicht dem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis geben.“** (14,13)

Paulus gebraucht hier denselben Ausdruck *richten* in veränderter Bedeutung, im Sinne von beurteilen, unterscheiden. Ist das Ärgernisnehmen mit Richten verbunden, so ist *das Ärgernisgeben eine Verletzung der Liebe*. Zwei verschiedene Ausdrücke werden hierfür gebraucht:

- Anstoß (proskomma), d. h. Anlass oder Gelegenheit zum Stolpern, zum Fehltreten (1. Kor. 8,9) und
- Ärgernis (skandalon), d. h. Falle, Verführung zur Sünde (vgl. Kapitel 9,33).

Gerade diejenigen, die sich als die Starken, Freien dünken, sind in der Gefahr, Anstoß und Ärgernis durch ihre Freiheit zu geben. Anstoß und Ärgernis sind zwei verschiedene Möglichkeiten, wodurch wir dem Bruder zum Schaden werden können.

- Der Anstoß zum Stolpern ist dann gegeben, wenn der Bruder an mir irre wird und in seiner Enttäuschung und Verbitterung ins Stolpern oder Taumeln gerät, so dass er auch an seinem eigenen Glaubensstand irre wird.
- Das Ärgernis ist noch schlimmer, indem der so durch mich in seinem Glaubensstand erschütterte Bruder ins andere Extrem, nämlich das der falschen Freiheit, der Zügellosigkeit gerät.

Es ist eine böse Ausrede, wenn wir sagen, andere brauchen ja keinen Anstoß zu nehmen, wir haben nicht nötig, auf unsere Freiheit zu verzichten. Die Anstoßnehmenden könnten ja sonst uns geradezu tyrannisieren mit ihrer Forderung auf Rücksichtnahme. Wie ist da die rechte Einstellung?

**„Ich weiß und bin überzeugt in (dem) Herrn Jesu, dass nichts gemein ist an sich, wenn nicht dem, der etwas dafür hält, dass es gemein sei, jenem ist es gemein.“**

(14,14)

Paulus rechtfertigt theoretisch den Standpunkt des Starken, auf dem er selber steht. Da Gott der Schöpfer alles rein Natürlichen ist, so ist dieses an sich auch rein (Mt. 15,11; 1. Tim. 4,3–4). Das an sich Reine kann aber auch zu etwas Gemeinem werden, wenn jemand es für gemein hält.

Es ist zu beachten, dass Paulus hier nicht sagt: etwas für Sünde halten, sondern für gemein. Gemein ist nicht dasselbe wie Sünde, es kann aber zur Sünde werden. Der Ausdruck *gemein* (koinon) steht nie im moralischen, sondern stets im religiösen Sinne für etwas, das nicht zum Gottesdienst taugt, sondern profan ist (vgl. Apg. 10,14.28; 11,8; Hebr. 10,29).

Gemein ist auch noch zu unterscheiden von unrein. Da es sich in unserem Abschnitt nicht um levitische Speisegesetze handelt, um Vorschriften aus dem mosaischen Gesetz, sondern ganz allgemein um Ansichten ängstlicher Christen, so beruht das Werturteil

nur auf subjektiver Anschauung, auf dem für gemein halten (logizesthai = rechnen für). Dadurch wird das an und für sich nicht Gemeine, also das geschöpflich Reine, nicht selbst gemein, sondern es ist nur jenem gemein, der es dafür hält.

Nun könnte ja der Starke, Freie bedenkenlos nach seiner eigenen Überzeugung leben, wenn der schwache Bruder nicht wäre, der etwas für gemein hält. An anderen Stellen hat Paulus energisch die Freiheit des Starken gegenüber der Kritik der Gesetzlichen verteidigt (1. Kor. 8,8; Kol. 2,16). Aber hier handelt es sich nicht um das Verhalten zu Gesetzlichen, sondern zum schwachen Bruder. Die Bedenkenlosigkeit des Starken darf nicht zur Rücksichtslosigkeit ausarten, wodurch die Liebe verletzt wird. Darin besteht die wahre Stärke, den Schwachen wie ein Schwacher zu werden um des Evangeliums willen, um Mitteilnehmer des Evangeliums zu werden (1. Kor. 9,22–23). *Der Grundsatz der selbstlosen Liebe* ist so alles beherrschend, dass ihm selbst das Recht persönlicher Freiheit zum Opfer gebracht wird.

**„Denn wenn wegen einer Speise dein Bruder betrübt wird, so wandelst du nicht mehr gemäß Liebe. Richte nicht mit deiner Speise jenen zugrunde, für den Christus starb.“** (14,15)

Das Betrübtwerden versteht sich vom berechtigten sittlichen Anstoß und Verletzung des schwachen Gewissens, so dass der Anstoßnehmende wirklich Schaden leidet und in seinem Glauben erschüttert wird. Nur dieses kann als ein Zugrunderichten bezeichnet werden, und nur dieses kommt hier in Frage. Auch das Rücksichtnehmen hat seine Grenzen. Es darf nicht zur Askese werden, zur nervösen Überängstlichkeit, sonst gibt es überhaupt keine Freiheit mehr. Die wahre Liebe kennt schon ihre Grenzen und braucht dafür keine Vorschriften. Es ist ihr um *die Bruderschaft* zu tun.

Dein Bruder ist ein solcher, für den Christus gestorben ist. Das bedenkt die wahre Liebe und schätzt die Bruderschaft höher als die eigene persönliche Freiheit (1. Kor. 8,10ff.). In allem soll ich mir die

Frage stellen: *Wie würde Christus handeln?* Wenn ich mir bewusst werde, dass Christus für den Bruder, den ich mit meinem Essen betrübe, gestorben ist, dann kann ich unmöglich meinen Bruder zugrunde richten, zumal es sich um etwas so Unwichtiges handelt wie eine Speise oder die Behauptung meiner persönlichen Freiheit im Genießen solcher Speise. Noch einen anderen Gesichtspunkt führt Paulus an:

**„So werde nun ja nicht euer Gutes verlästert; denn die Königsherrschaft Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste. Denn wer in diesem dem Christus dient, ist Gott wohlgefällig und den Menschen bewährt.“**

(14,16–18)

Es sind nicht nur die Starken zur Rücksicht auf die Schwachen verpflichtet, damit die Liebe nicht verletzt werde, sondern alle miteinander sind verpflichtet, Rücksicht auf die Welt zu nehmen, damit das christlich Gute nicht verlästert werde, als bestehe das Königreich Gottes in Essen und Trinken, wenn um solche Fragen so hitzig gestritten wird.

Das „**Gute**“ (agathon) kann hier nur dasselbe sein wie das, von dem Paulus bereits in Kapitel 2,10; 7,13.18–19; 8,28; 9,11; 10,15; 12,2.9.21; 13,3–4 gesprochen hat und in Kapitel 15,2 und Kapitel 16,19 noch sprechen wird. Es ist die Zusammenfassung alles dessen, was sittlich gut ist, also die christliche Sittlichkeit, die nach den höchsten Normen gestaltete Lebensweise. Man sollte das Wort deshalb nicht mit Gut oder Schatz übersetzen.

Wenn nun in Verbindung mit dem Guten von der „**Königsherrschaft Gottes**“ gesprochen wird, so deshalb, weil die höchste sittliche Norm für das christlich Gute in dem Wesen derselben ausgedrückt wird, welches „**Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste**“ ist. Diese drei Begriffe sind, dem Zusammenhang nach, noch nicht als Heilsgüter zu verstehen, nämlich als Rechtfertigung durch Christus, Friede mit Gott und Freude als

Heilsobjekt, sondern als *die drei Grundelemente des christlich Guten* oder der christlichen Sittlichkeit, also als Eigenschaften. Wir dürfen dieselben nur nicht zur bloßen Moralität verflachen, sondern müssen sie als religiös sittliche *Grundhaltung im Gemeinschaftsleben* mit den Brüdern betrachten. Für dieses bilden Gerechtigkeit, Friede und Freude in Heiligem Geist das eigentliche Lebenselement.

Es ist zu beachten, dass Gerechtigkeit an erster Stelle genannt wird. Ebenso wie die Gerechtigkeit Gottes im gesamten Erlösungswerk die Grundlage bildet, so ist Gerechtigkeit als sittliche Haltung die Grundlage in der Brudergemeinschaft. Sie schließt von vornherein alles lieblose Richten aus.

Freude in Heiligem Geiste ist der andere Pol in dieser Haltung, heilige Freude in Heiligem Geiste. Diese ist ein besonderes Gnadengeschenk, wodurch das ganze Leben seinen strahlenden Glanz erhält. Diese Freude wird gewirkt vermittelt Heiligen Geistes (1. Thess. 1,6). Wenn dieser das Herz erfüllt, kommt es überall zu reinster Freude, die ihre Ausstrahlung hat in die Bruderschaft hinein.

Mitten zwischen Gerechtigkeit und Freude steht Friede. Dieser ist die Ausgeglichenheit zwischen beiden Polen, der klare, ungetrübte Spiegel des Seelenlebens.

Das ist das Wesen der Königsherrschaft Gottes, welches unmöglich in Essen und Trinken und in der rücksichtslosen Behauptung der persönlichen Freiheit aufgehen kann. Wer in diesem Wesen dem Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und bei den Menschen bewährt. Paulus stellt diese ganze Auseinandersetzung unter den Begriff: **„dem Christus dienen.“** Die Hauptfrage ist, wie die Gemeinde tüchtig wird zum Dienen. Diese Tüchtigkeit muss sich nach zwei Seiten hin auswirken, nach Gott hin und nach den Menschen hin, in das Wohlgefallen Gottes und in die Bewährung bei den Menschen hinein. Um dieses Dienstes willen

**„also nun jagen wir den Belangen des Friedens und denen der Auferbauung untereinander nach.“** (14,19)

Die Gemeinde ist der Tempel Gottes, an dessen *Erbauung* alle Glieder teilnehmen sollen. Dies kann nur dann im Segen geschehen, wenn die Belange des Friedens an die erste Stelle gesetzt werden. Erbauung ist nicht Befriedigung des religiösen Gefühls, sondern alles, wodurch die Gemeinde als Tempel Gottes gefördert wird, also ernste Bauarbeit (Kapitel 15,2; 1. Kor. 8,1; 14,4; 2. Kor. 10,8; 13,10; 1. Thess. 5,11; Eph. 4,12.16). Es gilt diesem **„nachzujagen“** (diōkein). Das Nachjagen ist kein stürmisches, gewalttätiges Vorgehen gegen die Schwachen, sondern ein Zusammenraffen aller Energie im Bewahren der Belange des Friedens und der Auferbauung. Diese soll geschehen **„untereinander“**, wörtlich: **„ineinander hinein“**, so dass es zum rechten Ineinanderleben kommt. So kommt es auch zu der Auferbauung **„in den Einen hinein“** (1. Thess. 5,11).

**„Zerstöre nicht wegen einer Speise das Werk Gottes.  
Alles zwar ist rein, aber ein Schlechtes dem Menschen, der durch Anstoß isset.“** (14,20)

Der rücksichtslose Gebrauch der persönlichen Freiheit führt zur *Zerstörung des Werkes Gottes*, zum Auflösen (katalyein), dem geraden Gegenteil von Erbauung. Und dies ist Sünde für den, der durch Anstoß isset, d. h. der durch sein Essen Anstoß gibt. Das Werk Gottes ist die Auferbauung der Gemeinde. Um einer Speise willen, um einer solchen Kleinigkeit in der Behauptung der persönlichen Freiheit willen das Werk Gottes, das Größte und Wichtigste in dieser Welt, zerstören, das ist gewiss Frevel, Schlechtigkeit. Dem gegenüber ist *Verzicht auf die persönliche Freiheit das Edle, Schöne, Wohlproportionierte*.

**„Edel ist es, kein Fleisch zu essen noch Wein zu trinken, noch (etwas zu tun), an dem dein Bruder sich stößt oder Ärgernis nimmt oder sich schwach erweist.“** (14,21)

Das ist die wahre, höhere Freiheit, die ganz aufgeht in dem Werk des Herrn (1. Kor. 8,13).



**„Du, Glauben, den du hast, habe ihn gemäß dir selber vor Gottes Augen.“** (14,22)

Da es sich um die persönliche Freiheit handelt, kann in diesem Zusammenhang der Begriff *Glaube* nur auf die Glaubensüberzeugung bezogen werden. Der Sinn ist dann, dass der Starke mit seiner Glaubensüberzeugung bezüglich seiner freien Stellung nicht unfein Propaganda machen, sondern zurückhaltend sein soll. Wieder steht das **„Du“** betont voran.

Auch in der Glaubensüberzeugung kann das Ich sich besonders hervortun. **„Gemäß dir selber vor Gottes Augen“**, das ist die heilige Regel für die rechte Glaubensstellung, die als etwas ganz Persönliches, tief Innerliches behandelt werden muss. Sie ist himmelweit verschieden von Behauptung fleischlicher Freiheit und Hemmungslosigkeit. **„Gemäß dir selber“**, d. h. dir persönlich angemessen, damit deine Glaubensentwicklung sich besser entfalten kann, und **„vor Gottes Augen“**, d. h. in dem Bewusstsein, dass Gott die geheimsten Regungen des Herzens durchschaut.

**„Glücklich, der sich nicht selber richtet in dem, was er billigt. Wer aber Bedenken hat, wenn er isset, ist verurteilt, weil es nicht aus Glauben (kommt). Alles aber, was nicht aus Glauben (kommt), ist Sünde.“** (14,22–23)

Für alle diese sogenannten *Adiaphora*, d. h. Fragen, die den Wandel betreffen, in denen man verschiedener Meinung sein kann (Vers 5), stellt Paulus die *Glaubensregel* auf: **„Alles, was nicht aus Glauben, ist Sünde.“** Der Schwache sowohl wie der Starke soll seine Überzeugung aus dem Glauben heraus gewinnen und festhalten. So kommt es zur *inneren Harmonie zwischen Überzeugung und Gewissen*. Glücklich ist der, der sich nicht selber richtet in dem, das er billigt, d. h. was er für richtig hält. Wo aber Disharmonie besteht zwischen Überzeugung und Gewissen, d. h. die innere Stimme des Gewissens gegen das Handeln protestiert, da ist der Betreffende verurteilt bei sich selber.

## Kapitel 15,1

Wir erkennen in den Ausführungen des Apostels in seiner Beurteilung der Einstellung in all diesen Fragen, die für die Brudergemeinschaft entscheidend sind, eine gewisse Steigerung.

- Zuerst ist die Rede von dem sittlich Guten (Vers 16),
- dann von dem Edlen (Vers 21),
- und schließlich nennt Paulus den Glaubensstarken glücklich.

Parallel damit läuft die Bewertung des Gegenteils:

- Verlästerung des Guten (Vers 16),
- ein Schlechtes (Vers 20),
- Sünde (Vers 23).

Obwohl der Satz: „**Alles, was nicht aus Glauben, ist Sünde**“ eine allgemein gültige Sentenz ist, so wird er hier doch eingeschränkt durch seine Anwendung auf das Gemeinschaftsleben der Bruderschaft. In dem Verhalten des Bruders zum Bruder ist alles, was nicht aus Glauben, *Sünde*, also auch alles, wobei Glaubensüberzeugung und Gewissensbedenken gegeneinander streiten.

„**Wer aber Bedenken hat, wenn er isset, ist verurteilt, weil es nicht aus Glauben (kommt).**“ Der Ausdruck „**Sünde**“ (hamartia) ist in seiner eigentlichen Bedeutung als Zielverfehlung zu fassen. Das Ziel, das Paulus in Kapitel 15 klar kennzeichnet, ist die Einheit der Bruderschaft, das Zeugnis der Einheit der Gemeinde in ihrer weltweiten Missionsaufgabe. Der Starke hat gegenüber dem Schwachen nicht nur die Liebespflicht der Einschränkung seiner persönlichen Freiheit, also eine negative Aufgabe, sondern auch eine positive Aufgabe des Tragens.

**„Wir aber, die Starken, sind schuldig, die Schwächen der Nichtstarken zu tragen und nicht uns selber zu gefallen.“** (15,1)

Hier gebraucht Paulus zuerst den Ausdruck „**die Starken**“, d. h. die ihrer selbst Mächtigen. Durch das „**wir**“ bekennt Paulus seine Zugehörigkeit zu denselben. Er sagt aber sonst niemals, dass er stark sei. Hier spricht er von den Starken auch nur in Verbindung mit der *Schuldigkeit dem Schwachen gegenüber*. Wieder betont Paulus die Stellung des Gläubigen als Schuldner (vgl. Kapitel 13,7–8). Es gehört zu der Liebesschuld gegen die Nichtstarken, ihre Schwächen oder Gebrechlichkeiten nicht nur stillleidend zu dulden, sondern zu tragen, den Schwachen eine starke Stütze zu sein, damit sie mit hindurchgetragen werden.

„**Die Schwächen der Nichtstarken**“ sind tatsächlich vorhanden. Paulus bezeichnet jetzt als „**Schwächen**“ das ganze Verhalten derer, die so leicht Anstoß nehmen und in sich selber unsicher sind und nach Glaubensstützen greifen, indem sie meinen, zu dem Glauben noch besondere Kraftleistungen hinzufügen zu müssen, und sie selber als die „**Nichtstarken**“, die ihrer selbst nicht Mächtigen. Ihnen gegenüber haben die Starken die Verpflichtung, *Solidarität der Gemeinschaft* zu beweisen durch Ausgleich der Kräfte. Gerade in diesem Tragenkönnen muss sich die Stärke zeigen und nicht darin, sich selber zu gefallen. Was das bedeutet, dazu gibt Paulus in 1. Kor. 10,33 eine Erklärung, wenn er sagt: „**So wie auch ich allen in allem gefalle, nicht suchend das mir Vorteilhaft, sondern das der Vielen, auf dass sie gerettet werden.**“

Das „**Sichselbergefallen**“ ist das Gegenteil von Gemeinschaft, nämlich in sich selbst Genüge haben und so im eigenen engeren Kreis sich wohl zu fühlen. In dieser großen Gefahr sind die sogenannten Erkenntnisstarken und Glaubensstarken, die Überragenden, aber auch diejenigen Schwachen, die sich gerade wegen ihrer Enthaltungen und Gesetzhaltungen einbilden, die Treueren zu sein. Bezeichnet gefallen oder gefällig sein (areskein) das Dienen mit besonderem Interesse der Anpassung, so ist Sichselbergefallen Ichdienst in höchster Potenz. Ist schon Menschengefälligkeit unvereinbar mit dem Dienst für Christus (Gal. 1,10), so Selbstgefälligkeit erst recht.

**„Ein jeglicher von uns gefalle dem Nächsten in das Gute hinein, zur Auferbauung.“** (15,2)

Das christlich Gute ist nach Kapitel 14,16 das Wesen der Königsherrschaft Gottes, nämlich Gerechtigkeit, Friede und Freude in Heiligem Geist. Das ist das Ziel aller Bemühungen in der gegenseitigen Auferbauung, *dass die totale Königsherrschaft Gottes zur Durchführung gelange* (vgl. Kapitel 14,19). Dabei ist alle Selbstgefälligkeit abzulegen und jeder muss danach trachten, dem Nächsten zu gefallen (1. Kor. 9,19.22). Dem Nächsten gefallen in das Gute hinein zur (pros = hin zu) Auferbauung ist keine Menschengefälligkeit, die sich nur selber sucht, sondern selbstloses Dienen mit dem höchsten Ziel, dem Guten und der Auferbauung der Gemeinde als Tempel Gottes.

**„Denn auch der Christus hat nicht sich selber gefallen, sondern wie geschrieben ist: Die Schmähungen derer, die dich schmähen, fallen auf mich.“** (15,3)

Das Vorbild des Christus ist hierin für den Gläubigen maßgebend und richtungweisend (vgl. 2. Kor. 8,9; Phil. 2,5ff.). Die Gesinnung des theokratischen Dulders in Ps. 69,10 wird von Christus in Vollkommenheit durchgeführt und zum Vorbild hingestellt. Es ist die Bereitschaft zum Tragen aller Widerwärtigkeiten im Interesse des Königreichs Gottes. Durch den Hinweis auf Christus, der solch einen Widerspruch von den Sündern erduldet hat, sollen wir ermutigt werden, auf dass wir nicht wanken oder in unseren Seelen ermatten (Hebr. 12,3). Paulus zitiert aus dem bekannten Passionspsalm, in dem der Leidende als Trost gerade der Elenden und Armen geschildert wird, als der, der um den Tempel eifert und deshalb Schmähungen ertragen muss. Die Stelle lautet: **„Denn der Eifer um dein Haus hat mich verzehret, und die Schmähungen deiner Schmäher sind auf mich gefallen.“**

**„Denn gerade das, was vorhergeschrieben ward, ist zu unserer Lehre geschrieben, damit wir durch das Aus-**

**harren und durch die Ermutigung der Schriften die  
Hoffnung haben.“** (15,4)

Der Zusammenhang dieses Wortes mit der vorherigen Ausführung ist die Aufgabe des Tragens. Gerade darin besteht die wahre Glaubensstärkung, im Beschreiten des untersten Weges. Auf diesem *untersten Weg* des Erduldens kommt die rechte brüderliche Gemeinschaft zustande. Alle anderen Wege, auf denen das fromme Ich sich zu behaupten sucht, führen nicht zum Ziel. Diese Wahrheit ist dem Apostel Paulus so außerordentlich wichtig, dass er sie als *die große Heilslinie* hinstellt, die sich durch die ganze Schrift hindurchzieht, in Christus ihre Vollendung findet und nun in der Gemeinde zur praktischen Durchführung gelangen soll.

In diesem Licht gesehen ist das Verhalten der Starken und Schwachen der Gemeinde untereinander durchaus nicht von so nebensächlicher Bedeutung, sondern geradezu entscheidend für die Erreichung des Gemeindeziels, der großen Hoffnung. **„Gerade das, was (hōsa) vorhergeschrieben ward, ist zu unserer Lehre geschrieben.“** Paulus spricht bei diesem Anlass etwas Grundsätzliches aus, nicht im losen Zusammenhang mit dem vorherigen Zitat aus Ps. 69,10, sondern weil er in seiner Auseinandersetzung auf diesen wichtigen Punkt gestoßen ist. Unser ganzes Hoffnungsleben hängt geradezu davon ab, dass wir diese Kardinalwahrheit begreifen und praktisch ausleben. Nur wer mit Christus den Zerbruchsweg betritt und auf demselben ausharrt im Drunterbleiben, wird durch die Ermutigung der Schriften die Hoffnung wirklich haben.

**„Zu unserer Lehre“**, wörtlich: **„in unsere Lehre hinein“**. Das hier für *Lehre* gebrauchte Wort (didaskalia) bezeichnet im Unterschied von einem anderen (didachä = Belehrung) die Zusammenfassung des Gelehrten, die objektive Lehre (vgl. 1. Tim. 1,10; 4,1.6; 5,17; 6,1.3; 2. Tim. 3,10; 4,3; Tit. 1,9; 2,1.7.10). Die aktive Bedeutung Belehrung ist auch möglich, aber hier ist die passive Bedeutung Lehre vorzuziehen. Nicht dass wir durch die Schriften überhaupt irgendwelche Belehrungen erhalten können, will Paulus hier sa-

gen. Das wäre als etwas Selbstverständliches überflüssig und hier völlig unmotiviert. Aber es gibt einen guten Sinn, wenn hier *unserer Lehre als das Ziel der Heilsgeschichte hingestellt wird*. Gerade der große Zerbruchsweg bildet einen fundamentalen Bestandteil unserer Lehre.

Von dieser Schau aus verstehen wir auch besser den folgenden Satz: **„Damit wir durch das Ausharren und die Ermutigung der Schriften die Hoffnung haben.“** Unser Hoffnungsleben soll gut fundamentierte sein. Nicht etwa unser subjektives Empfinden, auch nicht das Erlebnis ist das ganz sichere Fundament, sondern die Schriften. Darum heißt es auch so oft: **„Es steht geschrieben.“** Daraus ergibt sich ein bestimmtes, objektives Bild der Lehre. Und dieses ist ermutigend, es spornt uns an, nicht nur zu hoffen, sondern die Hoffnung wirklich zu haben.

Von dieser Hoffnung handelt der nächste große Abschnitt des Römerbriefes. Nachdem Paulus in Kapitel 12 und 13 die ungeheuerliche *Liebe* als die Grundlage und einigende Kraft des christlichen Gemeindelebens und in Kapitel 14 den *Glauben* als die Regel zur Herstellung der Einheit zwischen verschiedenen Überzeugungen dargestellt hat, bezeichnet er in Kapitel 15 die *Hoffnung* als den Leitstern all unserer mühseligen Arbeit für das Königreich Gottes.

Die Hoffnung wird gepflegt und gefestigt durch unser eigenes Ausharren (Drunterbleiben) und durch die Ermahnung oder Ermunterung der Schriften. Die Ausführung in Kapitel 15,5–13 steht unter dem Motto der überströmenden Hoffnung. Diese besteht in dem universalen Heil für die ganze Welt, für die Nationen und auch für das verstockte Israel. Es ist der besondere Beruf der römischen Gemeinde, Trägerin dieses Hoffnungsevangeliums zu sein. Zu diesem herrlichen Beruf soll sie auch fähig gemacht werden.

### 3.5.2.5 Die überströmende Hoffnung (15,5–13)

**„Der Gott aber der Geduld und der Ermutigung gebe euch, auf dasselbe zu sinnen untereinander gemäß Christus Jesus, auf dass ihr einmütig mit e i n e m**

**Munde verherrlicht den Gott und Vater unseres Herrn  
Jesu Christi.“** (15,5–6)

Hier lässt Paulus das eigentliche Ziel seines ganzen Schreibens durchblicken, die Erziehung der römischen Gemeinde zu ihrem universalen heilsgeschichtlichen Beruf, Testamentsvollstreckerin des paulinischen Evangeliums zu werden und das große Geheimnis zu verwalten zum Glaubensgehorsam unter allen Nationen (Kapitel 16,25–26). Zu diesem Zweck ist die wahre Einheit des Geistes nötig in Bezug auf die überströmende Hoffnung. Durch die Geduld oder das Darunterbleiben und durch die Ermutigung der Schriften soll das Hoffnungsleben gepflegt werden.

Die Quelle aller Geduld und Ermutigung ist Gott selber, darum heißt er „**der Gott der Geduld und der Ermutigung,**“ wie er in Vers 13 der Gott der Hoffnung genannt wird. Von ihm muss es uns gegeben werden, auf dasselbe zu sinnen untereinander gemäß Christus Jesus.

Wie wichtig *die Einheit des Geistes* ist für die Erfüllung der Aufgabe der Gemeinde, entdecken wir erst im treuen Dienst. Dabei stoßen wir auf Schritt und Tritt auf Hemmungen, die durch die Zerrissenheit und Uneinigkeit dem Gemeindezeugnis bereitet werden. Wir bedürfen tatsächlich der Geduld und der Ermutigung von Gott, um Überwinder zu werden und zu wahrer Einheit zu gelangen. Diese Einheit des Geistes besteht nicht in der konfessionellen Übereinstimmung des Buchstabens, sondern in der *einmütigen Verherrlichung des Gottes und Vaters unseres Herrn Jesu Christi*. Gott hat als der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi Jesus zu einem Herrn und Christus gemacht (Apg. 2,36). Das Ziel des Weges Christi Jesu durch Erniedrigung zur Erhöhung ist, dass jede Zunge bekenne: Herr ist Jesus Christus zur Herrlichkeit Gottes des Vaters (Phil. 2,11). „**Einmütig mit e i n e m Munde**“, nicht nur gleichföhlend, sondern auch einstimmig, so dass kein Missklang mehr vorhanden ist.

„**Auf dasselbe zu sinnen untereinander gemäß Christus Jesus.**“ In Kapitel 12,16 sagte Paulus: „**Auf dasselbe sinnend inein-**

**ander hinein**“, damit es zu einem Ineinanderleben, zur wahren Gemeinschaft komme. Hier dagegen heißt es: **„Auf dasselbe zu sinnen unter (en) einander.“** Dies setzt die Gemeinschaft voraus. Es handelt sich nur noch um die Art und Weise, wie die Übereinstimmung in dem Sinne oder der Gesinnung ausgeprägt werden soll, nämlich **„gemäß Christus Jesus“**.

Es ist hier die Reihenfolge der Titel des Herrn zu beachten: Christus Jesus. Diese Reihenfolge zeigt immer den Weg der Selbsterniedrigung an und bedeutet für uns den Zerbruchsweg in der Nachfolge Christi Jesu. Das meint auch Paulus, wenn er sagt, **„gemäß“** Christus Jesus. Dem Zerbruchsweg entspricht in umgekehrter Reihe die Verherrlichung Jesu Christi. Da geht der Weg von unten nach oben, aus der Niedrigkeit in die Herrlichkeit, wie der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus ihn auch überaus hoch erhöht und ihm aus Gnaden den Namen gegeben hat, der über jeden Namen ist (Phil. 2,9). Der Gott unseres Herrn Jesu Christi ist der Vater der Herrlichkeit (Eph. 1,17). Derselbe muss auch uns einen Geist der Weisheit und Offenbarung in seiner Erkenntnis geben und die erleuchteten Augen unseres Herzens, damit wir wissen, welches die Hoffnung seiner Berufung ist. Das ist die richtige Einstellung, damit wahre Brüdergemeinschaft zustande kommt.

**„Darum nehmet euch einander auf, wie auch der Christus euch aufgenommen hat in Herrlichkeit Gottes hinein.“**  
(15,7)

Das gegenseitige Aufnehmen ist dasjenige, was wir dazu beitragen können, dass das in Vers 6 gezeigte herrliche Ziel erreicht wird, die Herrlichkeit und Ehre Gottes. Die Herrlichkeit Gottes ist der innerste Lebenskreis, in welchen hinein Christus uns aufgenommen hat. Die einmütige Verherrlichung Gottes, des Vaters unseres Herrn Jesu Christi ist der innerste Lebenskreis der Bruderschaft, in welchen hinein wir uns gegenseitig aufnehmen sollen. Dies ist weit mehr als bloße Anerkennung der Mitgliedschaft einer bestimmten Gemeinde oder Gemeinschaft. Es scheint, als ob



es in Rom bei den vielen hausgemäßen Kreisen der Gläubigen noch etwas mangelte an der gegenseitigen innigen Verbundenheit, der engeren Brüdergemeinschaft, in welcher alle Gegensätze, Verschiedenheiten, Spannungen überwunden und ausgeglichen werden können. Es handelt sich also um praktische Herstellung wahrer Bruderschaft, nicht um ein bloß theoretisches Bekenntnis zur Einheit. Das Vorbild ist Christus, wie er uns aufgenommen hat.

**„Denn ich sage, dass Christus ein Diakon der Beschneidung geworden ist für (die) Wahrheit Gottes, um zu bestätigen die Verheißungen der Väter.“ (15,8)**

Paulus zeigt, wie Christus alle in seine Lebensgemeinschaft aufgenommen hat, Juden und Heiden, indem er ein Diakon der Beschneidung geworden ist (vgl. Gal. 4,4; Phil. 2,7; 1. Kor. 9,19–20; Mt. 20,28). Der Ausdruck *Diakon* hat es stets zu tun mit dem Dienst am inneren Aufbau der Gemeinde. Dieser besteht hier nun in der Herstellung einer vollen Einheit in der Bruderschaft zwischen Juden und Heiden, also in der Überwindung der denkbar größten Gegensätze, denen gegenüber die Differenzen zwischen Starken und Schwachen in der Gemeinde verschwindend gering sind.

Der Weg für den Christus, um dieses Ziel zu erreichen für beide Teile, war der, dass er „**ein Diakon der Beschneidung**“ wurde; denn das Heil kommt von den Juden, sowohl für die Juden als auch für die Heiden. Um für beide Teile das Heil zu erwirken, musste Christus die Beschneidung annehmen, unter das Gesetz getan werden, „**für (hyper = zugunsten) Wahrheit Gottes**“. Worin diese Gotteswahrheit oder Wirklichkeit Gottes besteht, erklärt Paulus näher, indem er die Heilswege Gottes für Juden und Heiden so darstellt, dass schließlich Gott gepriesen werde zugunsten des Erbarmens. Wir dürfen bei der Erklärung dieses Wortes den Zusammenhang nicht aus den Augen verlieren. Dieser handelt von „**unserer Lehre**“ betreffs des Zerbruchsweges, auf welchem die wahre Einheit in der Bruderschaft zustande kommen soll, gestärkt durch die große Hoffnung. Dieser Weg, der identisch ist mit dem Kreuzesweg, wird

hier „**Wahrheit Gottes**“ genannt.

Dass Christus ein Diakon der Beschneidung oder des Gesetzes wurde, war für ihn der Zerbruchsweg bis zum Tode des Kreuzes (Phil. 2,8). Hier spricht Paulus nicht von der Versöhnung, sondern von dem inneren Bau der Gemeinde, von dem Gemeindedienst Christi, indem er ein Diakon der Beschneidung wurde. Damit Gemeinde werden konnte, musste das Gesetz erfüllt werden. Paulus zeigt uns hier eine neue Seite des Opferganges Christi Jesu als Enthüllung und Erfüllung einer Gotteswahrheit; denn nur so konnte aus Juden und Heiden eine einige Gemeinde entstehen zur Verherrlichung Gottes. Wir könnten uns vorstellen, dass Christus, um eine einige Gemeinde zu erbauen, einen ganz anderen Weg hätte einschlagen können, indem er etwa der Stifter einer Universalreligion wurde durch religionsgeschichtlichen Ausgleich und Beseitigung nationaler und religiöser Schranken. Aber das wäre nicht Wahrheit Gottes und nicht der Zerbruchs- oder Kreuzesweg gewesen.

Für sich selber brauchte Christus das Gesetz nicht, sondern im Interesse der Wahrheit Gottes. Dadurch wurden die *Verheißungen der Väter befestigt*, sowohl für Juden als auch für Heiden. Die Wahrheit Gottes besteht darin, dass das Gesetz, welches daneben hereingekommen ist, wieder abgetan und das Universalheil für die Universalgemeinde ohne weiteres an die Verheißungen der Väter angeknüpft wird, so wie Paulus es in Kapitel 4 und 11 ausgeführt hat. Diese Verheißungen wurden nun endgültig bestätigt oder befestigt (2. Kor. 1,20). Hier haben wir also *die überströmende Hoffnung* (Vers 13), für die der Dienst Christi grundlegend ist, und für die nun auch der Dienst der Gemeinde eingesetzt wird. Dieser Dienst (Diakonie) besteht im Aufnehmen einander in den innersten Lebenskreis der Bruderschaft.

*Die Mithineinbeziehung der Heiden in den Lebenskreis des Christus* macht die Heilshoffnung erst recht überströmend. Für den Nachweis dieser grenzenlosen Weite der Heilshoffnung beruft Paulus sich auf die Propheten; denn gerade die Propheten waren dieje-

nigen, welche die große Heilslinie von den Vätern betonten und Zeugnis ablegten von den Erbarmungen Gottes, seiner bedingungslosen Gnade und dem universalen Heil, also von der großen überströmenden Hoffnung.

**„Dass die Nationen aber für (die) Erbarmung Gott verherrlichen, wie geschrieben steht: Deshalb werde ich dir huldigen unter Nationen und deinem Namen auf Saiten spielen.“** (15,9)

Paulus zeigt hier nicht zwei Wege, den einen für die Juden durch Erfüllung der Verheißungen, den anderen für die Heiden durch das Erbarmen Gottes, sondern den einen Weg für alle, ausgehend von den Verheißungen, dem Abrahamsbunde für alle, Juden und Heiden. Durch die paulinische Mission fand diese Linie ihre wunderbare, strahlende Fülle. Weder Juden noch Heiden haben ihr eigenes Verdienst dabei. Das Heil der ganzen Welt ruht auf dem Grunde der Wahrheit Gottes, die durch Erfüllung der den Vätern gegebenen Verheißungen ihre Bestätigung findet. Das Erbarmen Gottes ist die einzige Grundlage.

Die Anwendung von Ps. 18,50 in diesem Zusammenhang ist eine heilsgeschichtliche Erweiterung der ursprünglich engeren Beziehung, indem Paulus in dem Bekenntnis Davids eine messianische Weissagung erkennt. Die zitierte Stelle heißt: **„Darum, Jehova, will ich dich preisen unter den Nationen und Psalmen singen deinem Namen.“** Die Nationen verherrlichen Gott zugunsten des Erbarmens, d. h. ihre Errettung dient zur Verherrlichung Gottes, indem Christus mitten unter den Nationen Gott huldigt und preist (vgl. Hebr. 2,12).

Ja, selbst Moses hat schon diese Verheißungslinie verkündigt in seinem prophetischen Lied (5. Mo. 32,43):

**„Und wiederum spricht sie (die Schrift): Frohlocket, Nationen, mit seinem Volke.“** (15,10)

Diese Stelle weist bereits hin auf den gemeinsamen Jubel der Heiden mit dem Volke Israel. Sie lautet im hebräischen Urtext: **„Ju-**

**belt, Nationen, sein Volk“**, oder: **„Machet jubeln, ihr Nationen, sein Volk“** (harninu, Hiphil imperfektiv von ranan), oder: **„Bejubelt, ihr Nationen, sein Volk.“** Alle drei Übersetzungen sind möglich und führen zum selben Ziel. Paulus weicht vom Wortlaut etwas ab, indem er sagt: **„Mit“** seinem Volke. Dadurch betont er noch mehr die Gemeinsamkeit. Das nächste Zitat führt wieder einen Schritt vorwärts in die Weite des Heilsjubels hinein:

**„Und wiederum: Lobsinget, alle Nationen, dem Herrn, und lobpreisen mögen ihn alle Völker.“** (15,11)

Dies ist eine Prophetie des universalen Heils für allerlei Menschen, sowohl Nationen als auch Völker. Nationen (ethnä) sind die rohen Völker nach ihrer rassischen, natürlichen Zusammengehörigkeit, und Völker (laoi) sind diejenigen Völker, die durch eine gesetzliche Ordnung auf einer höheren Kulturstufe stehen. Auch im hebräischen Urtext wird an dieser Stelle (Ps. 117,1) unterschieden zwischen Nationen (gojim) und Völkern (ammim).

**„Und wiederum sagt Jesaja: Es wird sein die Wurzel des Isai derselbe, der sich auch erhebt zu herrschen über Nationen, gestützt auf ihn werden Nationen hoffen.“** (15,12)

Diese Stelle ist frei zitiert aus Jes. 11,10, wo es heißt: **„Und es geschieht an jenem Tage, dass nach dem Wurzelspross Isais, welcher dasteht zum Panier der Völker, die Heiden fragen werden.“** Das Panier ist ein Symbol der Herrschaft, die weithin sichtbare Königsstandarte, um die sich die Königstreuen sammeln. Die Friedensherrschaft des Christus soll sich über Völker und Nationen erstrecken.

Der Fortschritt des Gedankens liegt hier nicht nur in der Weite des Heils bezüglich seiner Ausdehnung, sondern auch vor allem in der Tiefe der Heilserfahrung für die Völker und Nationen, indem nach dem Wurzelspross Isais die Nationen fragen werden.

Dadurch geben sie zu erkennen, dass sie den großen Zerbruchs- oder Kreuzesweg anerkennen, der als Panier der Völker dasteht.

Paulus ändert auch hier unter Führung des Geistes Gottes etwas am Zitat, indem er stärker die Person des Christus in dem Wurzelspross des Isai betont und sagt, dass die Wurzel Isais derselbe ist, der sich erhebt zu herrschen über Nationen, dass also dieser *das Panier der Völker* ist, und, gestützt auf ihn, Nationen hoffen werden, also nicht nur nach dem Wurzelspross des Isai fragen werden. Christus ist nach dem paulinischen Evangelium nicht nur aus Samen Davids gemäß Fleisch geworden (Kapitel 1,3), sondern auch, und das ist hier von entscheidender Bedeutung, der verachtete, vor Menschen unscheinbare Wurzelspross, auf den sich Nationen stützen und deshalb hoffen.

Die angeführten Bibelstellen genügen, um zu zeigen, dass *die überströmende größere Hoffnung* schon wie ein goldener Faden sich durch die prophetischen Schriften hindurchzieht. Und gerade diese Hoffnung ist es, die die Gemeinde befähigt zur Ausübung ihres universalen Berufs.

**„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden in dem Gläubigsein, auf dass ihr überströmt in der Hoffnung vermittels Kraft Heiligen Geistes.“**  
(15,13)

Es ist nicht die Hoffnung als eine Lehrwahrheit, die uns Kraft verleiht und zu unserem Beruf befähigt, alle Gegensätze in der Gemeinde zu überwinden, indem ein jeglicher von uns dem Nächsten gefalle in das Gute hinein zur Auferbauung, sondern Gott selber, **„der Gott der Hoffnung.“** Nur er kann uns zusammenschmieden zur wahren Brüdergemeinschaft. Ist Christus Jesus der Inbegriff unserer Hoffnung (1. Tim. 1,1), so ist in Gott die Quelle, er ist der *Gott der Hoffnung*. Nur an dieser Stelle kommt dieser Ausdruck vor. Er wird auch nur im Zusammenhang mit dem ganzen Römerbrief richtig verstanden, in welchem Paulus immer wieder das alles umfassende, universale Heil verkündigt und die absolute Gnade für

den bankrotten Menschen, der seine völlige Ohnmacht auf dem Zerbruchwege erkennen muss.

**„Erfülle euch mit aller Freude und Frieden in dem Gläubigsein.“** Das ist das wahre Siegesleben, wenn unser Glauben (pisteein) so voll jubelnder Freude und tiefstem Frieden ist. Da kommt auch die innigste Brüdergemeinschaft zustande, so dass keine Spannung mehr bleibt zwischen Starken und Schwachen.

**„Auf dass ihr überströmt in der Hoffnung vermittelt Kraft Heiligen Geistes.“** Welch ein gewaltiger Geistesstrom flutet dann durch unsere Herzen, sie erfüllend und überflutend, und durch die ganze Gemeinde Gottes, durch alle Glieder. Das ist gewiss eine wunderbare Kraftwirkung Heiligen Geistes, nach der wir uns alle betend, ringend ausstrecken wollen. Wie unendlich viel kommt es doch für die Ausreifung der Gemeinde zu ihrem universalen Beruf auf diese überströmende Hoffnung an. Neben der ungeheutelichen Liebe (Kapitel 12,9) und dem alles regulierenden Glauben (Kapitel 14,23) ist diese überströmende Hoffnung die rechte Ausrüstung für die Gemeinde in ihrem weltumspannenden Beruf.

Diese größere Hoffnung ist nicht etwa ein Menschenfündlein, eine Sonderlehre, sondern der Kern der Ehre Gottes. Nur auf der Gewissheit des das All umfassenden Heilswillens Gottes beruht auch meine persönliche Heilsgewissheit. Wäre das Heil Gottes für irgendeinen Menschen in Frage gestellt, so auch gleicherweise für mich selber. Die Ablehnung der größeren Hoffnung, des Heilsuniversalismus aus Sorge, dadurch dem Bußernst Abbruch zu tun, beruht auf Verkennung der Ehre Gottes und falscher Bewertung eigener evangelistischer Methoden. Dem Paulus liegt es am Herzen, der römischen Gemeinde die rechte Schwungkraft für ihren weltmissionarischen Beruf zu geben, und diese kommt aus der überströmenden Hoffnung für alle (vgl. 1. Kor. 15,58).

### 3.5.3 Paulus als Amtsträger Christi Jesu in die Nationen hinein (15,14–33)

In Kapitel 15,14–33 hängt Paulus nicht etwa noch einen Epilog lose an, sondern jetzt kommt er erst auf das große Anliegen des ganzen Briefes zu sprechen, die römische Gemeinde einzuschalten in sein apostolisches Berufsprogramm (vgl. Kapitel 1,8–17, Einleitung). In diesem Abschnitt bereitet Paulus die römische Gemeinde auf sein Kommen nach Rom vor, um ihr dann mündlich zu sagen, was er in seinem Briefe ausgeführt hat, nämlich die „**Fülle des Segens Christi**“ (Kapitel 15,29), also das Vollergebnis des göttlichen Heilsuniversalismus.

Wenn Paulus nun so ausführlich von sich und seiner Arbeit spricht, so hat das seinen tieferen Grund darin, dass sein persönliches Werden als Universalapostel aufs engste verbunden ist mit dem Werden der Gemeinde Gottes in ihrer Universalmission. Heilsgeschichtlich ist beides miteinander organisch vereinigt.

**„Ich bin aber, meine Brüder, überzeugt, auch ich selber betreffs eurer, dass auch ihr selber voller Gutheit seid, erfüllt mit aller Erkenntnis, stark seiend, auch einander zu ermahnen.“** (15,14)

Das ist keine leere Höflichkeitsphrase, sondern Ausdruck der aufrechten engen, persönlichen Beziehung zwischen dem Apostel und der römischen Gemeinde, obwohl diese nicht seine Gründung und er selber noch nie in Rom gewesen ist. Gerade diese Gemeinde sollte Erbin und Trägerin des paulinischen Evangeliums und seines besonderen Auftrags werden. Da war es unbedingt notwendig, dass ein ganz festes *Überzeugtsein* beide Teile miteinander verband.

**„Ich bin aber, meine Brüder, überzeugt, auch ich selber betreffs eurer.“** Die Anrede „**meine Brüder**“ deutet an, dass es sich in dem, was Paulus jetzt sagen will, um eine Sache der Bruder-gemeinschaft handelt. Zu einer solchen ist Bruderliebe zwar die Grundlage (Kapitel 12,10), aber das gegenseitige *Überzeugtsein*

voneinander ist erst der feste Halt der Gemeinschaft. Paulus war von den Brüdern in Rom überzeugt, und damit auch diese ihrerseits von ihm überzeugt sein sollten, deshalb schrieb er diesen Brief und in dem Epilog so ausführlich von sich und seinem besonderen Dienst. Als er dann später zum ersten Mal die Brüder von Angesicht sah, **„bekam er Mut und dankte Gott“** (Apg. 28,15).

**„Dass auch ihr selber voller Gutheit seid.“** Welche Bedeutung **„das Gute“** hat, durften wir in den Ausführungen des Apostels kennenlernen (Kapitel 2,10; 3,8; 5,7; 7,12–13.18–19; 8,28; 9,11; 10,15; 12,2.9.21; 13,3–4; 14,16; 16,19), speziell das christlich Gute, welches mit dem Wesen der Königsherrschaft Gottes identisch ist (Kapitel 14,16–17). **„Gutheit“** (agathōsynā) ist die Gesinnung, das christlich Gute in der Praxis gegeneinander darzustellen (vgl. Gal. 5,22; Eph. 5,9; 2. Thess. 1,11). Das für *voller* gebrauchte Wort (mestos) heißt soviel wie aufgeweitet, aufgefüllt. Paulus erwähnt es nur noch in Röm. 1,29.

Er betont hier besonders *das Erfülltsein* der römischen Christen. **„Erfüllt mit aller Erkenntnis.“** Hier steht ein anderes Wort (peplāromenoi), welches die Vollreife ausdrückt. Bei Erkenntnis (gnōsis) macht es nicht die Quantität, sondern die Qualität, nicht das Vielwissen, sondern das gründliche, ausgereifte Erkennen, das erlebnismäßige, innere Erfassen.

**„Stark seiend, auch einander zu ermahnen.“** Das sind die rechten Starken (Kapitel 15,1), die imstande sind, sich gegenseitig zu ermahnen. Hier wird für *ermahnen* ein anderes Wort gebraucht als in Kapitel 12,1.8; 15,30; 16,17, nämlich *nuthetein*, was soviel heißt, wie den Denksinn zurechtsetzen (vgl. Apg. 20,31; 1. Kor. 4,14; Kol. 1,28; 3,16; 1. Thess. 5,12.14; 2. Thess. 3,15). Für die Aufgabe, sich gegenseitig darin zu dienen, dass man sich den Denksinn zurechtsetzen lässt, braucht man ganz besonders Kraft von oben.

Woher Paulus die römische Gemeinde so gut kannte, dass er eine so gute Überzeugung von ihr gewinnen konnte, kam wohl einerseits von seiner persönlichen Bekanntschaft mit vielen ih-



rer führenden Glieder her, wie wir aus der langen Grußliste in Kapitel 16 ersehen, und andererseits von dem in der ganzen Welt verbreiteten Ruf ihres Glaubens (Kapitel 1,8).

**„Kühnlischer aber schreibe ich euch, Brüder – zum Teil – als wie euch erinnernd, um der Gnade willen, die mir gegeben ist von Gott, der Amtsträger Christi Jesu zu sein in die Nationen hinein, priesterlich dienend am Evangelium Gottes, damit die Darbringung der Nationen wohlannehmbar werde, geheiligt in Heiligem Geiste.“** (15,15–16)

Obwohl Paulus gute Kunde hatte von der römischen Gemeinde und ihrer Glaubensstellung, empfindet er es doch noch gewagt, ihr so Großes zuzumuten, sein Werk fortzusetzen. Auch dass er als einer, der die Gemeinde in Rom nicht gegründet hat, mit solchen Ansprüchen an sie herantritt, erscheint ihm als *Kühnheit*. Dennoch darf er es wagen wegen der ihm von Gott geschenkten Gnade. Die Gnade macht kühn im Glauben und auch in der brüderlichen Gemeinschaft. Kühnheit ist nicht Rücksichtslosigkeit, sondern Wagemut, der mit Gott rechnet.

Dreimal gebraucht Paulus im Römerbrief den Ausdruck *zum Teil* (apo merus = von einem Teil her, Kapitel 11,25; 15,15.24). Es handelt sich jedesmal um einen bestimmten Teil eines größeren Gesamtplanes. Was Paulus in seinem Brief an die Römer geschrieben hat, ist noch nicht der Gesamtheilsplan Gottes, sondern nur ein bestimmter Teil desselben, allerdings ein außerordentlich wichtiger Teil.

Die Gnade, die dem Apostel Paulus von Gott gegeben war, bezieht sich auf seinen besonderen Dienst, **„ein Amtsträger Christi Jesu zu sein in die Nationen hinein“**. Für *Amtsträger* steht das Wort *leiturgos* (vgl. Kapitel 13,6), was soviel heißt wie Diener des Heiligtums. Paulus gebraucht diesen Ausdruck, wenn es sich um das große Weltheiligtum Gottes handelt, in welchem sich

das heilsgeschichtliche Geschehen abspielt. In diesem ist er ein Liturg Christi Jesu in die Nationen hinein. Das ist sein Sonderdienst, worin er sich unterscheidet von den anderen Aposteln der Beschneidung.

Nicht, dass er den Heiden das Evangelium verkündigte, war das Besondere, das taten andere auch, sondern der ausdrückliche *Priesterdienst am Evangelium Gottes*. Dieser bestand in der „**Darbringung der Nationen.**“ Es war der Sonderauftrag des Paulus, diese Darbringung oder dieses Opfer zu vollziehen, *das vervollständigte Pfingstzeugnis* aufzurichten. Das erste Pfingsten war nur für Israel (Apg. 2). Zum volleren Pfingstzeugnis gehörte die Darbringung der Nationen als Erstlingsbrot. Als Paulus zum letzten Male in Jerusalem war mit dem Repräsentanten aus den Heidenchristen und zwar zum Pfingstfeste, wurde dieses Zeugnis errichtet. Es bedeutete für Paulus den Zerbruchsweg als Gefangener Christi Jesu; für das Volk der Juden, welches dieses Zeugnis verwarf, das Verstockungsgericht, und für die Gemeinde den Sieg der absoluten Gnade auf dem Zerbruchsweg zur größeren Hoffnung. Als Paulus von Korinth aus diesen Römerbrief schrieb, war er im Begriffe, nach Jerusalem zu reisen, um diesen Priesterdienst am Evangelium Gottes zu verrichten als Amtsträger Christi Jesu in die Nationen hinein.

„**Evangelium Gottes**“ ist Bezeichnung für Gottes das ganze All umfassende Heilsbotschaft (vgl. Kapitel 1,1; 2. Kor. 11,7; 1. Thess. 2,2.8–9). Paulus war der Opferpriester dieses Evangeliums Gottes in zweifacher Hinsicht: er brachte die Nationen als Erstlingsopfer Gott dar, und er wurde dabei selber ein Opfer seines Dienstes (Phil. 2,17).

Damit die Gläubigen in Rom ihre Gemeinschaft mit diesem Sonderdienst Paulus' erkennen sollten, deshalb hat er diesen Brief „**kühnlischer**“ geschrieben „**als wie euch erinnernd**“ (epanamimnäskein = auf hinauf erinnern oder verinnerlichen nach oben hin), damit die Darbringung der Nationen „**wohlannehmbar werde, geheiligt in Heiligem Geiste**“. Durch die Mitwirkung der römischen

Gemeinde sollte dieser Dienst seine Vollendung erfahren. Unter dieser Mitwirkung sollte die Darbringung ihre Heiligungsreife erfahren. Ein Opfer ist erst dann wirklich wohlnehmbar und geheiligt in Heiligem Geist oder vermittels Heiligen Geistes, wenn es auf dem Altar Gottes liegt und von seinem Feuer entzündet wird. Damit dies „**werde**“, dazu sollten die Gläubigen in Rom sich mitverantwortlich fühlen und mitwirken.

**„Ich habe nun das Rühmen in Christo Jesu, das, was auf Gott gerichtet ist.“** (15,17)

Paulus kann ja das, was er erfahren hat und was als Auftrag Gottes in seinem Herzen brennt, nicht still für sich behalten, er muss davon rühmen. Daher seine Kühnheit in diesem Briefe. Er hat „**das Rühmen**,“ er hält es fest, und zwar in Christo Jesu. Hier ist wieder die Reihenfolge der Titel zu beachten, die auf den absteigenden Zerbruchsweg hinweist. Das ist das Rühmen des Apostels, dass auch er auf diesem Wege in Christo Jesu, d. h. in Lebensgemeinschaft mit ihm „**das, was auf Gott gerichtet ist**“ und zu ihm führt, betreiben darf.

**„Denn ich werde nicht wagen, etwas zu sprechen von dem, was nicht Christus bewirkt durch mich in Gehorsam der Nationen hinein aufgrund von Wort und Werk.“** (15,18)

Der ganze wunderbare Dienst des Apostels mit seinen gewaltigen Erfolgen und dem heilsgeschichtlichen Offenbarungsfortschritt ist nur *das Wirken des Christus* durch ihn, und deshalb ist sein Rühmen kein Selbstruhm, sondern es dient zur Verherrlichung Gottes. Dieses Wirken geschieht aufgrund von Wort und Werk. Neben der mündlichen Verkündigung läuft das Werk, so wie Paulus es im nächsten Vers beschreibt. Das Ziel dieses Wirkens ist: „**Gehorsam der Nationen**“, nämlich durch Aufrichtung des Glaubensgehorsams (Kapitel 1,5; 16,26).

**„In Kraft von Zeichen und Wundern, in Kraft Heiligen Geistes.“**  
(15,19)

Das ist die besondere Legitimation seines Apostolats. Zeichen sollen etwas Göttliches veranschaulichen, Wunder sollen Eindruck machen von der göttlichen Größe. In 2. Kor. 12,12 fügt Paulus noch ein drittes apostolisches Kennzeichen hinzu, nämlich Machttaten, um die göttliche Kraft zu bezeugen. Dafür setzt Paulus hier: Kraft Heiligen Geistes.

**„So dass ich von Jerusalem und im Umkreis bis nach Illyrien das Evangelium des Christus erfüllt habe.“**  
(15,19)

Paulus hat nicht alles mit dem Evangelium des Christus erfüllt, wie es in der lutherischen Übersetzung heißt, sondern er hat **„das Evangelium des Christus erfüllt“**. Was das bedeutet, müssen wir aus dem ganzen Zusammenhang zu verstehen suchen. Dadurch, dass Paulus seinen Priesterdienst am Evangelium Gottes durch Darbringung der Nationen vollführte (Vers 16), erfüllte er oder brachte er das Evangelium des Christus zur vollständigen Ausreifung.

Das Evangelium des Christus hat es speziell zu tun mit Erbauung und Vollendung der Gemeinde als des Leibes des Christus. Zu dem Leibe des Christus gehören sowohl Judenchristen als auch Heidenchristen, er umfasst alle Gläubigen.

**„Von Jerusalem her und im Umkreis“**, das ist der ganze Teil der Evangeliumsbevægung auf dem Boden Israels nach dem Programm der ersten pfingstlichen Muttergemeinde. Der Umkreis (kyklos) ist die ganze allseitige Ausdehnung bis an die Grenzen des Landes (Apg. 1,8), ja bis in die ferne jüdische Diaspora hinein (Apg. 2,39). Die Zentrale war die Muttergemeinde in Jerusalem.

**„Bis nach Illyrien“** ist die Bezeichnung des speziellen Arbeitsgebietes des Apostels Paulus. Wir erfahren aus dem Bericht des Lukas nichts von einer Wirksamkeit des Apostels in Illyrien. Viel-

leicht fällt eine solche in die Zeit von Apg. 20,1–3. Illyrien markiert vorläufig die äußerste Grenze seines Arbeitsfeldes.

Es fällt nun auf, dass Paulus hier auch Jerusalem und den Umkreis mit nennt, als gehöre das ebenfalls zu seinem Wirkungskreis. Wir erfahren doch nirgends, dass Paulus in diesem Gebiet gearbeitet hat. Wohl hatte er es anfangs versucht, aber er war damit zuschanden geworden (vgl. Apg. 9,20–30). Sehen wir genau zu, so sagt er auch nicht, dass er in Jerusalem und Umgegend das Evangelium des Christus erfüllt habe, sondern von Jerusalem und Umkreis an oder weg bis hin nach Illyrien. Das entspricht dem: **„Der Amtsträger Christi Jesu zu sein in die Nationen hinein“** (Vers 16). Beide Ausdrücke kennzeichnen die Richtung der fortschreitenden Offenbarungsbewegung zur Erfüllung des Evangeliums des Christus.

Zeichen und Wunder eines Apostels machten diesen Weg kenntlich und dienten dazu, denselben überhaupt erst zu bahnen. Jeder neue Fortschritt, jeder neue Sieg war ein Zeichen und Wunder Gottes in Kraft Heiligen Geistes.

**„Auf diese Weise aber, dass ich es für Ehrensache halte, Evangelium zu verkündigen, nicht, wo Christus genannt wird, damit ich ja nicht auf einen fremdartigen Grund baue.“** (15,20)

Zu der gewissenhaften Beobachtung einer heilsgeschichtlichen Linie unter klarer Geistesleitung kommt für Paulus noch die genaue Innehaltung einer Ehrenlinie. *Für Ehrensache halten* (philotimeisthai = seine Ehre in etwas suchen, vgl. 2. Kor. 5,9; 1. Thess. 4,11).

**„Evangelium zu verkündigen, nicht, wo Christus genannt wird“** kann nicht so verstanden werden, als hätte Paulus jede Berührung mit dem Arbeitsfeld anderer peinlich gemieden und sei nur dahin gegangen, wo überhaupt noch keine Mission betrieben wurde. Einen solchen Grundsatz hat er ja selber nicht befolgt (vgl. den Kolosserbrief oder auch die römische Gemeinde). Aber wel-

chen Sinn sollte dieser Grundsatz gehabt haben? Etwa Vermeidung von Reibungen und unliebsamer Konkurrenz oder die ungestörte Entwicklung einer besonderen Konfession? Das wären für Paulus unmögliche Gesichtspunkte. Die Erklärung liegt in dem rechten Verständnis des Ausdrucks: **„Nicht, wo Christus genannt wird, damit ich ja nicht auf einen fremdartigen Grund baue.“** Symbolisiert der Name Charakter und Beruf, so bezeichnet ein Arbeitskreis, wo Christus genannt oder benannt wird (onomazein), nicht etwa ein Gebiet, wo Christus schon bekannt ist, wo also schon missioniert wird, sondern wo diese Arbeit eine bestimmte Ausprägung und heilsgeschichtliche Bedeutung erlangt hat.

Wenn wir die Sonderaufgabe des Apostels Paulus recht verstehen, so meint er wohl mit diesem Gebiet das Arbeitsfeld der Apostel der Beschneidung und ihren heilsgeschichtlich bedeutsamen Dienst an Israel. Paulus hat diesen Dienst nie gestört, sondern respektiert. Aber für ihn war es ein fremdartiger Grund (allogrion themelion), d. h. ein Grund, auf dem er keinen Anspruch hatte zu bauen. Diese Unterscheidung der Aufträge ist keine Trennung, kein Widerspruch, sondern eine Ergänzung im Sinne des heilsgeschichtlichen Fortschritts. Zwischen Paulus und Petrus mit den übrigen Aposteln der Beschneidung gab es keine Differenzpunkte, sondern herrschte völlige Geisteseinheit. Verschieden war jedoch die Arbeitsmethode auf dem Boden Israels von derjenigen auf dem Boden der Nationenwelt. Seine besondere Art erläutert Paulus durch das folgende Zitat:

**„Sondern, sowie es geschrieben steht: es werden sehen, denen nichts verkündet ward von demselben, und die nicht gehört haben, werden verstehen.“**  
(15,21)

Durch das **„sondern, wie es geschrieben steht“** stellt *Paulus seine Sondermission* dar als Erfüllung des prophetischen Wortes über Israel und die Nationen. Das aus Jes. 52,15 zitierte Wort heißt: **„Ebenso wird er viele Nationen aufspringen machen, über ihn**

**werden Könige ihren Mund verschließen. Denn sie werden sehen, was ihnen nicht erzählt worden war, und was sie nicht gehört hatten, werden sie verstehen.**“ Gleich im Anschluss daran heißt es in Jes. 53,1: **„Wer hat der uns betreffenden Kunde geglaubt, und wem ist der Arm des Herrn enthüllt worden?“** Das ist die heilsgeschichtliche Situation, in die Paulus mit seinem Auftrag hineingestellt worden ist. Während die Juden die sie betreffende Kunde durch Unglauben ablehnten und den Arm Jehovas nicht sehen wollten, fand das Evangelium freudige Aufnahme bei den Nationen, so dass diese sahen und auch verstanden.

Paulus zitiert nicht Jes. 53,1; denn zu der Zeit, als er diesen Brief schrieb, war das Verstockungsgericht für Israel noch nicht ganz ausgereift, sondern dieser Zeitpunkt trat erst ein, als Paulus persönlich nach Rom kam und die entsprechende Auseinandersetzung mit den dortigen Juden hatte (Apg. 28,25–28) mit den Worten: **„So sei nun euch kund, dass den Nationen gesandt wird dieses Heil Gottes“.**

**„Sie werden auch hören“** (Apg. 28,28), kündigt die große Wende an. Petrus hat wohl den Heiden die Tür der Königsherrschaft der Himmel aufgeschlossen (Mt. 16,19; Apg. 10), aber Paulus wurde der Amtsträger Christi Jesu in die Nationen hinein, um hier einen Grund zu legen als ein weiser Baumeister (1. Kor. 3,10), auf dem die Gemeinde Gottes als der Leib des Christus klar zur Darstellung kommen sollte. Durch seinen Dienst fand die prophetische Linie von Jes. 52,15 ihre Erfüllung (vgl. Apg. 28,17–18).

**„Darum ward ich auch vielfach verhindert, zu euch zu kommen.“** (15,22)

Erst musste Paulus seine grundlegende Arbeit zu einem gewissen Ziel gebracht haben, ehe er nach Rom gehen konnte (Kapitel 1,13). Dieses vorläufige Ziel war die Sammlung der Erstlingsfrucht aus den Nationen und mit ihrer Darbringung die Aufrichtung des volleren Pfingstzeugnisses in Jerusalem.

**„Nun aber, nicht mehr einen Ort habend in diesen Landstrichen, aber Sehnsucht habend, zu euch zu kommen von vielen Jahren her, möchte ich, wie auch immer, nach Spanien gehen. Denn ich hoffe hindurchreisend euch zu schauen und von euch nach dort weitergesandt zu werden, wenn ich von euch zuerst zum Teil erlabt worden bin.“** (15,23–24)

Die Absicht des Paulus war nicht, in Rom sich länger aufzuhalten und daselbst einen Grund zu legen, der war bereits gelegt, sondern auf der Durchreise nach Spanien die Brüder in Rom zu schauen und von ihnen weitergesandt zu werden. Es ist deshalb nicht richtig zu sagen, dass der Römerbrief sein Kommen nach Rom vorbereiten sollte. Der Brief hat den Zweck, die römische Gemeinde für den besonderen Dienst zu erziehen, den sie nach Gottes Vorsehung hatte, Zentrale des Fülleevangeliums in der Nationenwelt zu werden.

Jetzt hielt es Paulus für an der Zeit, seinen großen Plan für eine bis nach Spanien reichende Missionsarbeit ernstlich in Erwägung zu ziehen. Grund dafür war die Tatsache, dass er **„keinen Ort mehr hatte in diesen Landstrichen“**. Es ist anzunehmen, dass Paulus meint, er habe nicht mehr Spielraum genug für seine Arbeit in jenen Gegenden. Der Ausdruck *Ort* (*topos*) hat aber neben der geographischen auch noch eine symbolische Bedeutung und bezeichnet den von Gott bestimmten Wirkungskreis, eine Stufe einer gewissen Entwicklungsordnung. Die nötigen Etappen auf dem Evangeliumsfeldzug durch die Nationenwelt waren in jenen Landstrichen besetzt durch Gründung blühender Gemeinden, und jede Etappe hatte nicht nur eine geographische, sondern auch eine heilsgeschichtliche Bedeutung für das große Werden der Gemeinde Gottes. Jede einzelne paulinische Gemeinde hatte dadurch auch ihre besondere Ausprägung, jedoch keine war so universalistisch in ihrem Charakter wie die römische Gemeindegruppe und daher so geeignet für den Dienst des Apostels Paulus als Amtsträger Christi Jesu in die Nationen hinein.



Wohl hatte Paulus von vielen Jahren her schon Sehnsucht, zu den Brüdern nach Rom zu kommen, aber diese Stimmung war für ihn nicht maßgebend, er musste der Führung Gottes folgen. Noch wusste er nicht, wie diese im einzelnen sein würde, auch nicht, ob er das ferne Ziel, Spanien, wirklich erreichen würde. Nur eins war ihm klar, die Richtung romwärts (vgl. Apg. 19,21). Das andere alles überließ er dem Herrn, was er hier durch „**wie auch immer**“ (hōs an) andeutet (vgl. Kapitel 1,10).

Für einen kurzen Aufenthalt in Rom erhoffte Paulus viel Segen, auch für sich persönlich. Er wollte die Gläubigen daselbst *schauen* (theasthai), d. h. einen Anschauungsunterricht von ihnen empfangen. Das ist ein lernendes Schauen an dem, was zur Schau gestellt wird. Sodann hofft Paulus, von ihnen „**erlabt zu werden**“ (emplāsthānai = sich an etwas sättigen, etwas genießen). Wie Paulus das meint, hat er bereits Kapitel 1,11–12 klar gesagt: „**Denn ich sehne mich danach, euch zu sehen, um euch in etwa mitzuteilen eine geistliche Gnadengabe, damit ihr gestärkt werdet, dies ist aber, um mitermutigt zu werden unter euch durch unseren gegenseitigen Glauben, den euren wie auch den meinen.**“

„**Von euch zuerst zum Teil.**“ Paulus erwähnt hier nur den einen Teil des Dienstes der gegenseitigen Ermutigung, indem er sagt: „**Von euch zuerst.**“ Dass auch sie durch ihn erlabt werden würden, davon spricht er hier nicht weiter, sondern deutet es nur indirekt an durch das „**zuerst**“ und das „**zum Teil**“ oder „**von einem Teil her**“ (apo merus).

Sodann erhofft Paulus von den Brüdern in Rom, „**nach dort (Spanien) weitergesandt zu werden**“. Dieses Gesandtwerden hat eine tiefere Bedeutung. Es handelte sich wohl nicht um ein Geleit etlicher römischer Brüder für seine Reise nach Spanien, sondern um eine erneute Aussendung, wie damals von Antiochien (propempein = weiter befördern, auf den Weg bringen). Paulus legte großen Wert darauf, von der Gemeinde ausgesandt zu werden, und dass die Gemeinde seine Arbeit auf dem Herzen trug und bendend dafür einstand.

**„Jetzt aber gehe ich nach Jerusalem, dienend den Heiligen. Denn es gefiel wohl Mazedonien und Achaja, eine gewisse Teilnahme zu machen für die Armen der Heiligen in Jerusalem.“** (15,25–26)

Die Überbringung der in den Gemeinden Mazedoniens und Achajas für die Armen der Heiligen in Jerusalem gesammelten Kollekte (vgl. 1. Kor. 16,1; 2. Kor. 9,1–2) war nur der äußere Anlass zu dieser Reise Paulus' nach Jerusalem. Dass damit viel mehr verbunden war, deutet er dadurch an, dass er diese Kollekte nicht Almosen nennt, wie in Apg. 24,17, sondern Gemeinschaft (*koinōnia*), wie das für *Teilnehmung* gebrauchte Wort eigentlich heißt.

**„Für die Armen der Heiligen in Jerusalem.“** Daraus ersehen wir, dass nicht alle Glieder der dortigen Gemeinde mittellos waren, sondern etliche, wie schon gleich am Anfang (vgl. Apg. 2,45; 4,34–35; 6,1). Dieser Dienst der Heidenchristen sollte ein Ausdruck inniger Gemeinschaft mit der judenchristlichen Muttergemeinde in Jerusalem sein. Paulus nennt seinen eigenen Dienst in dieser Sache eine **„Diakonie für die Heiligen.“** Diakonie steht immer in Verbindung mit dem inneren Aufbau der Gemeinde. Es handelte sich also bei diesem Dienst für die Heiligen um einen für das innere Werden der Gemeinde Gottes wichtigen Fortschritt.

**„Denn es gefiel ihnen wohl, und sie sind ihre Schuldner; denn wenn die Nationen Gemeinschaft haben an ihren geistlichen (Gütern), so sind sie schuldig, auch in den fleischlichen (Gütern) ihnen zu dienen.“** (15,27)

Damit erläutert Paulus den tieferen Sinn dieser Gemeinschaft. Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen, ein Austausch der Güter, also in Wahrheit eine Gütergemeinschaft, die die ganze Gemeinde Gottes angeht. Dies ist keine lästige Pflicht, sondern ein heiliges Vorrecht, das dem Gläubigen wohlgefällt, weil er sich verpflichtet weiß (vgl. Kapitel 1,14). Diese Liebesschuld hört nie auf. Dafür, dass die Heidenchristen Gemeinschaft haben an den geistlichen Gütern der judenchristlichen Muttergemeinde, sind sie ver-

pflichtet, auch dieser mit den Dingen, die nur das Äußere betreffen, mit den fleischlichen Gütern der Muttergemeinde zu dienen (vgl. 1. Kor. 9,11). Dieses Dienen ist heiliger Tempeldienst (leiturgiein, vgl. Vers 16).

**„Indem ich nun dieses vollbringe und ihnen diese Frucht versiegle, werde ich durch euch durch nach Spanien gehen. Ich weiß aber, dass ich zu euch kommend in Fülle des Segens Christi kommen werde.“**

(15,28–29)

Die Ausführung dieses besonderen Dienstes an den Heiligen zu Jerusalem nennt er **„ihnen diese Frucht versiegeln“**. Die Gabe der Heidenchristen ist eine Frucht ihres Christseins in Glauben, Lieben und Hoffen, der Ausdruck einer gewissen Geistesreife. Und diese Frucht will Paulus den Heiligen in Jerusalem versiegeln, zum sicheren Abschluss und Ende bringen, indem er sie persönlich in ihre Hände legt. Die symbolische Bedeutung des Versiegelns ist, dass dadurch einer Person oder Sache ein bestimmter Charakter aufgeprägt wird. Das geschah durch Paulus, indem er gleichzeitig mit Übergabe der Kollekte und der Darstellung der Repräsentanten aus den Heidenchristen das vollere Pfingstzeugnis aufrichtete. Das musste er zuerst erfüllen.

Und dann ist sein Weg frei nach Rom. Zu ihnen wird er kommen **„in Fülle des Segens Christi“**. In dem freudigen Bewusstsein, durch die Versiegelung der Frucht aus den Heidenchristen und die dadurch proklamierte unverbrüchliche Einheit der Gesamtgemeinde zwischen Judenchristen und Heidenchristen die Fülle (plärōma = Vollreife) des Segens Christi verkündigen zu können, will er dann nach Rom kommen. Welch eine Krafftülle wird dann sein Zeugnis haben. Der Segen Christi ist das Resultat seines Heilswerkes, und die Fülle, das Plärōma, ist die reife Frucht, das Erfüllungsziel. Dieses Ziel des Segens Christi ist erreicht durch das größere, vollere Pfingstzeugnis der una sancta, der einen Gemeinde Gottes.

Wenn Paulus diesen vollen Segen Christi der römischen Gemeinde weitergibt, so ist das eine Mitteilung einer geistlichen Gnadengabe (Kapitel 1,11). Der Ausdruck *Segen* muss in seiner Urbedeutung erfasst werden. Das dafür gebrauchte Wort (eulogia, heißt eigentlich: Wohlrede, Lobpreis). Segen ist also nicht etwas Materielles, sondern etwas rein Geistiges. Lobpreis Gottes als Ertrag des Heilswerkes Christi ist der Segen Christi.

**„Ich ermahne euch aber, Brüder, durch unseren Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes, mit mir zu ringen in den Gebeten für mich zu Gott, dass ich herausgerissen werde von den Ungehorsamen in Judäa, und mein Dienst in Jerusalem hinein den Heiligen wohl annehmbar werde.“** (15,30–31)

Paulus ahnte, was ihm in Jerusalem bevorstand (Apg. 20,22; 21,10ff.). Er war gut orientiert über die feindliche Stimmung der ungläubigen Juden in Judäa, die er hier die Ungehorsamen oder Unüberredbaren (apeithuntes, vgl. Kapitel 11,30–31) nennt. Er weiß auch um die unsichere Haltung der Judenchristen. Darum ringt er im Gebet und ermutigt die römischen Christen, mit ihm in den Gebeten zu seinen Gunsten zu ringen um persönliche Rettung und um das Gelingen seines Dienstes (diakonia).

Die Anrede „**Brüder**“ weist hin auf die innige Brudergemeinschaft. Auffallend ist hier die Motivierung: „**Durch unseren Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes.**“ In Kapitel 12,1 heißt es: „**Durch die Erbarmungen Gottes**“, da handelt es sich um einen Ansporn zum totalen Opferdienst des Leibes. Hier dagegen handelt es sich um die Gebete für den entscheidenden Sieg in der Fülle des Segens Christi. Deshalb geschieht die Ermahnung durch Jesus Christus, der unser Herr ist, also auch der Herr der Gemeinde. Es ist seine Sache, die Paulus vertritt und mit ihm die römischen Christen vertreten sollen. Die Liebe des Geistes ist die große Kraft, die allein das herrliche Einigungswerk zwischen Juden- und Heidenchristen zustande bringen kann. Der Ausdruck „**Liebe des**

**Geistes**“ kommt nur hier vor. Sonst ist wohl die Rede von der Liebe Gottes oder der Liebe des Christus, aber **„Liebe des Geistes“** ist hier einzigartig. Es ist wohl nicht die Liebe als Frucht des Geistes gemeint, sondern die Liebe des Heiligen Geistes als das Grundelement, in welchem dieser für die Entwicklung der Gemeinde Gottes so entscheidende Gebetsdienst verrichtet werden soll.

**„Auf dass ich in Freude zu euch kommend durch Willen Gottes mich mit euch erquicke. Der Gott des Friedens aber (sei) mit euch allen. Amen.“** (15,32–33)

Ob dieses Gebet erfüllt worden ist? Wie ganz anders war Paulus' Kommen nach Rom als das eines von den Juden Verstoßenen und Gefangenen in Ketten. Das war dennoch eine Erfüllung **„durch Willen Gottes“**. Sein Zusammentreffen mit den römischen Brüdern war dennoch ein Sicherquicken (synanapauesthai = miteinander nach oben zur Ruhe kommen). Es ist alles Gottes Wille. In ihn hinein birgt Paulus sich.

So hat er und so haben die römischen Christen wirklich Frieden; denn **„der Gott des Friedens“** ist mit ihnen. Ja, Amen. Der Ausdruck **„Der Gott des Friedens“** kommt an folgenden Stellen vor: Röm. 15,33; 16,20; 1. Kor. 14,33; 2. Kor. 13,11; Phil. 4,9. 1. Thess. 5,23; Hebr. 13,20. Er ist der Gott, der Frieden schafft und das Friedensregiment fest in seiner Hand hat, mögen auch die widerstrebenden Elemente in der Welt sich dagegen auflehnen. Nicht der eigene Friede im Herzen ist die beste Garantie für ein freudiges Missionieren, sondern der Gott des Friedens.

Das ganze 15. Kapitel wird durch drei Gottesnamen gleichsam in drei Teile eingeteilt:

1. der Gott der Geduld und der Ermutigung (Vers 5),
2. der Gott der Hoffnung (Vers 13) und
3. der Gott des Friedens (Vers 33).

## Römer 16,1–23

Geduld oder Drunterbleiben und Trost oder Ermutigung ist uns not, um einer den anderen tragen zu können, um so dem Nächsten zu gefallen in das Gute hinein. Die überströmende Hoffnung ist die wahre Kraftquelle für die engste brüderliche Gemeinschaft. Der Friede oder der unversehrte Heilszustand ist das Ziel der Mission des Apostels Paulus als Amtsträger Christi Jesu in die Nationen hinein. In alle diese Beziehungen und göttlichen Lebenskräfte nimmt Paulus die römische Gemeinde mit hinein, damit sie für ihren heilsgeschichtlichen Beruf erzogen werde.

### 3.6 Das Bild der römischen Gemeinde (16,1–23)

Dieser wichtige Abschnitt wird beherrscht durch Grüße, wodurch das feste Band der Gemeinschaft zwischen dem Apostel Paulus und den Christen in Rom seinen überaus herzlichen und lieblichen Ausdruck findet. Einundzwanzigmal tönt es uns entgegen: Grüßet oder es grüßt euch.

15 Grußaufträge sollen die römischen Christen an einzelne führende Personen und bestimmte hausgemäße Gemeinden in Rom ausrichten (Verse 3–15). Dann fordert Paulus sie auf, sich untereinander zu grüßen mit einem heiligen Kuss (Vers 16). Daran schließt sich der Empfang verschiedener Grüße: von allen Gemeinden des Christus (Vers 16), von den Mitarbeitern des Apostels (Vers 21), ein persönlicher Gruß von Tertius, dem Schreiber des Briefes (Vers 22), und noch drei Grüße hervorragender Glieder der korinthischen Gemeinde (Vers 23).

Mitten zwischen all den Grüßen finden wir eine ernste Ermahnung (Verse 17–20), gleichsam von Grüßen umrahmt, achtzugeben auf alles, was die Einheit stören oder zerstören kann, mit dem Hinweis auf den Sieg über den Satan durch den Gott des Friedens.

Nichts könnte uns anschaulicher das Bild der römischen Gemeinde vor Augen stellen, als diese lebendige Schilderung. Eingeleitet wird dieselbe durch eine Empfehlung der Phöbe (Verse 1–2), die allgemein als die Überbringerin dieses Briefes angesehen wird.

**„Ich empfehle euch aber Phöbe, unsere Schwester, seiend ein Diakon der Gemeinde in Kenchreä, damit ihr sie aufnehmet in (dem) Herrn, würdig der Heiligen, und ihr beistehet, in welchem Unternehmen sie euer bedürfen sollte; denn auch sie selbst ist Beisteherin vieler geworden, auch für mich selber.“** (16,1–2)

Das für *empfehlen* gebrauchte Wort (synistanein) bedeutet soviel wie: zusammenstellen, zusammenbringen. Das ist der tiefere Sinn der Empfehlung in der Gemeinde Gottes. „**Phöbe**“ wird hier mit Betonung „**Schwester**“ genannt, unsere Schwester. Dieser Titel wird von Paulus nur noch der Appia (Philem. 2) beigelegt.

Phöbe muss eine hervorragende Christin gewesen sein. Sie war Diakon (diakonos) der Gemeinde in Kenchreä, der Hafenstadt von Korinth. Sie war nicht eine Diakonisse im modernen Sinn des Wortes, sondern wie ihre männlichen Mitarbeiter ein Diakon, der am inneren Aufbau der Gemeinde mitwirkte, und zwar wohl so, wie Paulus den Frauendienst im 1. Timotheusbrief beschreibt als Erziehungsdienst an der Jugend, Helferdienst und Seelsorgerdienst (1. Tim. 5,10).

**„Dass ihr sie aufnehmet in (dem) Herrn, würdig der Heiligen.“** Dies war kein formelles Mitgliedszeugnis, um als zur Gemeinde gehörig legitimiert zu werden, sondern eine Aufforderung zu einer der Heiligen würdigen Aufnahme in die engere Arbeitsgemeinschaft (vgl. Phil. 2,29).

Paulus bittet: **„Stehet ihr bei, in welchem Unternehmen irgend sie euer bedürfen sollte.“** Es ist nicht anzunehmen, dass Phöbe in privaten Angelegenheiten oder Geschäften in Rom von der Gemeinde unterstützt werden sollte. Die Begründung der Bitte des Apostels um den Beistand der Gläubigen für ihr Unternehmen lässt vermuten, dass sie einen ähnlichen Dienst in Rom ausüben sollte wie den, den sie in der Gemeinde zu Kenchreä ausgeübt hat.

**„Denn auch sie selbst ist Beisteherin vieler geworden, auch für mich selber.“** Für *Beisteherin* steht ein Wort (prostatis), das soviel heißt wie Vorsteherin, Beschützerin, Patronin. Dieser ehrenvol-

le Titel kennzeichnet ihre wichtige Dienststellung in der Gemeinde. Welche Dienste sie insbesondere dem Apostel Paulus geleistet hat, ist uns nicht bekannt. Dass Paulus gleich darauf die Priska und den Aquila erwähnt, legt die Vermutung nahe, dass die Phöbe dem Paulus in ähnlicher Weise gedient hat, wie dieses gesegnete Ehepaar.

Nun folgen die vielen persönlichen Grüße des Apostels an einzelne Glieder der römischen Gemeinde. Mit diesen Grüßen wollte Paulus wohl nicht nur die Gemeinschaft mit alten Bekannten auffrischen, sondern, wie wir aus der Struktur der Grußliste schließen dürfen, die Gemeinschaft der verschiedenen Gemeindegruppen untereinander stärken.

Das Wort für *grüßen* (*aspazesthai*) heißt ursprünglich: zugleich ziehen machen. Von dieser Urbedeutung liegt etwas in dieser wunderbaren Grußliste. Auffallend ist, dass Paulus nicht nur eine Reihe von Namen anführt, sondern zu den Namen auch ganz bestimmte Charakterzeichnungen hinzufügt, die zusammengenommen ein wunderbar vollständiges und allseitiges Bild einer geistlebendigen Gemeinde geben.

Den Reigen der Gegrüßten eröffnet ein Ehepaar, das dem Apostel auch in Korinth und Ephesus wichtige Dienste geleistet hat (vgl. Apg. 18,2–3.18–19; 1. Kor. 16,19; 2. Tim. 4,19).

**„Grüßet Priska und Aquila, meine Mitarbeiter in Christo Jesu, welche für meine Seele ihren Hals eingesetzt haben, denen nicht allein ich danke, sondern auch alle die Gemeinden der Nationen, und die ihrem Hause gemäße Gemeinde.“** (16,3–5)

Dass Priska vor Aquila genannt wird (auch Apg. 18,18 und 2. Tim. 4,19), lässt vermuten, dass sie die energischere und wertvollere im Dienste war. Wo dieses Ehepaar dem Paulus einmal das Leben gerettet hat, wissen wir nicht. Vielleicht im Zusammenhang mit dem Tumult in Ephesus (Apg. 19,23). Den Hals einsetzen, wörtlich: unterlegen, nämlich unter das Richtschwert, ist bildliche



Rede für: sein Leben einsetzen. Für ihren aufopfernden Dienst war nicht nur Paulus dankbar, sondern alle die Gemeinden der Heiden, da durch die Erhaltung des Lebens des Apostels gerade die heidenchristlichen Gemeinden so großen Vorteil hatten. Vielleicht waren Aquila und Priscilla eigens zu dem Zweck nach Rom gezogen, um daselbst wieder bahnbrechend für Paulus zu wirken, wie sie es in Korinth getan hatten.

Paulus nennt sie hier „**meine Mitarbeiter in Christo Jesu**“. Dieser Ausdruck ist in mehrfacher Hinsicht bedeutungsvoll. *Mitarbeiter* (synergos) bezeichnet einen, der an einem gemeinsamen Werk steht. Mitarbeiter sein im Werke des Herrn bedeutet nicht nur irgendein Wirken, sondern ein Zusammenwirken, ein der Gemeinsamkeit angepasstes Wirken, das sich harmonisch einfügt in eine *Arbeitsgemeinschaft*. Welch hohen Wert Paulus gerade auf diese legte, davon zeugen alle seine Briefe. Besonders wertvoll ist, dass Paulus hinzufügen kann „**in Christo Jesu**“, wobei die Reihenfolge der Titel des Herrn beachtet werden muss, weil sie auf den Zerbruchsweg hinweist. Mitarbeiter des Apostels Paulus in Lebenseinheit mit Christus Jesus auf dem Zerbruchsweg, das war eine ganz besondere Auszeichnung.

„**Und die ihrem Hause gemäße Gemeinde.**“ Solche Hausgemeinden waren für das Werden der Gemeinde Gottes von größter Bedeutung, und sie sind es auch heute noch. Um ein christliches Haus kristallisiert sich ein Hauskreis von Gläubigen, der in sich eine wirkliche Gemeinde bildet, und zwar nach dem besonderen Typ des Hauses oder der Familie, die das Zentrum bildet, und wovon der entscheidende Einfluss ausgeht. So haben Aquila und Priscilla um sich Gotteskinder gesammelt zu engerer Gemeinschaft (vgl. Apg. 18,26). Die Übersetzung „**die Gemeinde in ihrem Hause**“ ist irreleitend; denn es soll nicht gesagt werden, dass die Gemeinde in ihrem Haus ihren Versammlungsraum hatte, sondern dass der bestimmte Gemeindekreis gemäß (kata) ihrem Haus geworden, entstanden ist und auch demgemäß sich entfaltet hat.

Damit aus solchen Hauskreisen nun keine separierten Kliken

werden mit Sonderinteressen und Sonderlehren, ist es nötig, dass die Föhlung mit anderen Hauskreisen und der Gesamtgemeinde gewahrt und gepflegt werde. Deshalb betont Paulus so sehr die Arbeitsgemeinschaft und das Mitarbeitersein (vgl. die Verse 9 und 21).

Was die römische Gemeinde betrifft, so scheint dieselbe aus lauter solchen hausgemäßen Gemeinden bestanden zu haben. Es ist auffallend, dass Paulus den Brief nicht an die Gemeinde in Rom adressiert, sondern an **„alle in Rom ihr Wesen habenden Geliebten Gottes, berufenen Heiligen“** (Kapitel 1,7). Der Ausdruck *Gemeinde* (ekkläsia) kommt im ganzen Römerbrief nur in Kapitel 16 vor. In Korinth scheint das Gemeindebild ähnlich so gewesen zu sein, wenn Paulus seinen ersten Korintherbrief adressiert: **„An die Gemeinde Gottes, die ihr Wesen hat in Korinth, Geheiligten in Christo Jesu, berufenen Heiligen, samt allen denen, die da anrufen den Namen unseres Herrn Jesu Christi, an jedem Ort, ihrem und unserm“** (1. Kor. 1,2). Wenn Paulus in Vers 16 schreibt: **„Es grüßen euch alle Gemeinden des Christus“**, so meint er damit sicher die hausgemäßen Gemeinden in Korinth, von wo aus er den Brief geschrieben hat. In der Grüßliste Verse 3–16 finden wir folgende Hauskreise:

- den um Priska und Aquila (Vers 5),
- die aus denen des Aristobulus (Vers 10),
- die aus denen des Narzissus (Vers 11),
- die Brüder bei Asynkritis, Phlegon, Hermes, Patröbas, Hermas (Vers 14),
- die Heiligen bei Philologus und Julia, Nereus und seiner Schwester und Olympas (Vers 15).

Das sind fünf verschiedene hausgemäße Gemeindekreise, die je ihren besonderen Charakter haben.

Paulus geht nun nicht darauf aus, alle diese Einzelkreise zu einer Organisation zusammenzuschließen, sondern zu einer harmonischen Geisteseinheit zu erziehen. Das drückt er damit aus, dass er alle auffordert, diese einzelnen Kreise zu grüßen, d. h. zugleich ziehend zu machen, dass sie alle gleichsam an einem Strang ziehen. Wie die praktische Pflege der Gemeinschaft dieser Kreise untereinander sich gestaltete, wissen wir nicht. Jedenfalls muss aber eine Möglichkeit bestanden haben zum gemeinsamen Zusammenkommen aller. Wahrscheinlich wurde der Brief des Apostels Paulus in einer solchen großen Versammlung verlesen, und an das Vorlesen schloss sich der Austausch der Grüße, indem dann schließlich alle Anwesenden sich gegenseitig begrüßten mit einem heiligen Kuss (Vers 16; vgl. 1. Thess. 5,26; 1. Kor. 16,20; 2. Kor. 13,12; 1. Petr. 5,14).

Der Kuss (*philäma*) ist Ausdruck herzlicher Liebeszuneigung. Heilig wird er genannt, weil er abgeondert ist von der Art des weltlichen Küssens. Vermutlich wurde dabei zwischen den Geschlechtern im allgemeinen unterschieden und getrennt. Außer den fünf Hauskreisen werden in der Grußliste noch 14 einzelne und sonst unbekannte Personen genannt, von denen nicht gesagt wird, dass sie einem bestimmten Hauskreis angehörten. Daraus dürfen wir jedoch nicht den Schluss ziehen, dass sie Einzelgänger waren. Paulus macht über diese einzelnen besonders charakteristische Bemerkungen, um sie so als führende Glieder der Gemeinde auszuzeichnen. Dadurch gibt Paulus zu erkennen, dass neben der hausgemäßen Ausprägung das Gemeindeleben durch einzelne Führer entscheidend bestimmt wurde. Es ist äußerst lehrreich, die verschiedenen Bemerkungen Paulus' über die Einzelpersönlichkeiten in Rom genau zu studieren. Es findet sich da folgende Gruppierung:

1. Opfer- und Dienstbereitschaft (Vers 2.4.6–7);
2. Missionsgeist (Verse 3.7.9.12);
3. Bewährung (Vers 5.7–13).

**„Grüßet Epänetus, meinen Geliebten, welcher ein Erstling der Asia ist in Christus hinein.“** (16,5)

Die Lesart „**Achaja**“ ist wohl ungenau. Als Erstling Achajas wird übrigens Stephanas genannt (1. Kor. 16,15). Die Asia ist die prokonsularische römische Provinz, dem heutigen Kleinasien entsprechend. Epänetus kam wohl als erster in Ephesus durch Paulus zum Glauben **„als Erstling für Christus oder in Christus hinein“**. Der **„Erstling“** oder das *Erstlingsbrot* (aparchä) ist das Angeld, die Garantie für die volle Ernte. Wie es auf dem Boden Israels einen solchen Erstling gab (Kapitel 11,16), so auch auf dem Nationenboden.

Die Bemerkung **„in Christus hinein“** kennzeichnet den besonderen Lebensstand der Gemeinde, wie Paulus ihn zu verkündigen hatte. **„In Christus hinein“**, das ist das Ziel bei der Bekehrung, **„in Christo“**, das ist das Leben in Christusgemeinschaft. Es war das Vorrecht des Apostels Paulus, dieses Fülleevangelium zu verkündigen. In seinen Briefen kommt daher der Begriff **„in Christo“** oder **„in dem Herrn“** über 160mal vor. Paulus nennt den Epänetus **„meinen Geliebten“**. Damit kennzeichnet er das besonders herzliche Vertrauensverhältnis zu dem Betreffenden (vgl. Verse 8–9.12).

**„Grüßet Maria, die sich viel abmüht für uns.“** (16,6)

Diese Maria ist sonst nicht bekannt. Eigenartig ist der Ausdruck **„die sich viel abmüht für uns“**, wörtlich **„in uns hinein“**. Er kennzeichnet nicht eigentlich die Arbeit für den Herrn, sondern die Anstrengung, in die Gemeinschaft und besondere Missionsarbeit Paulus' und seiner Mitarbeiter hineinzukommen.

**„Grüßet Andronikus und Junias, meine Verwandten und Mitgefangenen, welche hervorragend sind unter den Aposteln, die auch vor mir wurden in Christo.“** (16,7)

Diese beiden leiblichen Verwandten Paulus', die auch mit ihm gefangen waren in Rom, nahmen einen hervorragenden Platz ein

unter den Aposteln. Damit ist nicht gesagt, dass sie selbst Apostel waren, sondern dass sie sich unter den Aposteln, d. h. in ihrer Mitte, wahrscheinlich in Jerusalem besonders ausgezeichnet hatten. Wir erfahren aus Apg. 23,16, dass Paulus in Jerusalem einen Schwestersohn hatte, der sich seiner bei der Gefangennahme besonders angenommen hatte. Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass aus dieser verwandten Familie auch die beiden hier Genannten, Andronikus und Junias, stammten. Sie waren schon vor Paulus' Bekehrung in Christo. Über ihre Gefangenschaft mit Paulus zusammen ist uns nichts bekannt.

Nach 2. Kor. 6,5 und 11,23 ist Paulus öfter im Gefängnis gewesen. Die beiden waren nicht nur vor Paulus schon gläubig an Christus, sondern **„sie wurden vor ihm in Christo“**. Das **„Werden in Christo“** entspricht dem **„in Christus hinein“** (Vers 5). Es ist ein gewisses Wachsen in der Christugemeinschaft mit dem Ziel des vollkommenen Maßes, des Maßes des Vollwuchses der Fülle des Christus (Eph. 4,13).

**„Grüßet Amplias, meinen Geliebten in (dem) Herrn.“**  
(16,8)

Dieser gehörte auch zu denen, die in einem besonders herzlichen Vertrauensverhältnis zu Paulus standen. Durch die Beifügung **„in (dem) Herrn“** (vgl. Vers 2) bekommt dieses Verhältnis noch seine eigene Note. **„In (dem) Herrn“** besagt nicht dasselbe wie **„in Christo“**. Der Titel **„Herr“** weist auf das Gehorsamsverhältnis hin, in dem wir zu Christus stehen. Ein Geliebter in (dem) Herrn war für Paulus einer, mit dem er innigst im Dienst verbunden war, und der sich in diesem Dienst bewährt hat.

**„Grüßet Urban, unseren Mitarbeiter in Christo, und Stachys, meinen Geliebten.“**  
(16,9)

Die Bezeichnung **„Mitarbeiter in Christo“** kommt sonst nicht vor, nur noch einmal: **„Mitarbeiter in Christo Jesu“** (Vers 3). Paulus macht ganz feine Unterscheidungen, die wir genau beachten

müssen. Ist „**in Christo Jesu**“ Bezeichnung für Lebensgemeinschaft mit Christus auf dem Zerbruchsweg, so ist „**in Christo**“ einfache Bezeichnung für die Lebensseinheit mit Christus, wie sie in der Gemeinde allgemein zur Darstellung kommt.

Dennoch ist ein „**Mitarbeiter in Christo**“ einer, der an der Darstellung der Lebensseinheit mit Christus in der Gemeinde mitwirkt, so wie Paulus. Stachys nennt Paulus seinen Geliebten ohne jede besondere Bemerkung. Es gab also auch solche in dem vertrauesten zu Paulus gehörenden Kreis, die nicht durch etwas Besonderes auffielen.

**„Grüßet Apelles, den Bewährten in Christo.“** (16,10)

Der Ausdruck: „**Bewährter in Christo**“ kommt auch nur an dieser Stelle vor. Apelles war einer, der die Bewährungsprobe der Standhaftigkeit in seiner Christusgemeinschaft bestanden hat.

**„Grüßet die aus denen des Aristobulus.“** (16,10)

Dies ist wieder ein hausgemäßer Gemeindegkreis. Möglicherweise war Aristobul ein vornehmer Mann, der viele Sklaven hatte, und unter diesen waren eine Anzahl gläubig geworden und bildeten nun mit ihrem Herrn zusammen eine Hausgemeinde. Der Ausdruck „**die aus denen**“ zeigt an, dass nicht alle Angehörigen oder Leute des Aristobul gläubig waren.

**„Grüßet Herodion, meinen Verwandten.“** (16,11)

Hier gibt Paulus keine besondere Auszeichnung. Er war darin gewissenhaft, selbst wenn es sich um Blutsverwandte handelte.

**„Grüßet die aus denen des Narzissus, die ihr Wesen haben in (dem) Herrn.“** (16,11)

Dieser Hausgemeindegkreis zeichnet sich vor dem anderen bei Aristobul dadurch aus, dass er sein Wesen hat in der Lebensgemeinschaft mit dem Herrn, also in Gehorsam und Dienst.

**„Grüßet Tryphäna und Tryphosa, die sich abmühen in  
(dem) Herrn.“** (16,12)

Hier werden zwei führende Frauen in Rom genannt, die sich abmühten in dem Herrn, d.h. im Glaubensgehorsam und im Dienst. Dreimal kommt in Kapitel 16 der Ausdruck *sich abmühen* (kopian) vor und nur in Verbindung mit Frauendienst (Verse 6 und 12).

**„Grüßet Persis, die Geliebte, die sich viel abmüht in  
dem Herrn.“** (16,12)

Paulus nennt nie Frauen *meine Geliebte* (vgl. Philem. 2), sondern nur Brüder (vgl. die Verse 5 und 8–9). Persis ist **„die Geliebte“**. Diese zarte Unterscheidung ist wohl zu beachten. Es war die besondere Art der Persis, ihre mühevollen Arbeit in dem Herrn in dem Geist inniger Liebesverbundenheit mit den Gläubigen zu tun. Wie bei der Appia (Philem. 2) ist dies ein Vorrecht edler, durch Christi Geist geadelter Frauen. Von der Persis wird noch besonders erwähnt, dass sie sich **„viel abmüht in dem Herrn.“** Es ist erstaunlich, welches Maß darin solche Schwestern erreichen können, die ganz im Dienst für den Herrn aufgehen.

**„Grüßet Rufus, den Auserwählten in (dem) Herrn, und  
seine und meine Mutter.“** (16,13)

Vielleicht war dieser Rufus identisch mit einem Sohn des Simon von Kyrene, der dem Herrn das Kreuz mittragen geholfen hat. Vielleicht war dieser Simon mit seinen beiden Söhnen Alexander und Rufus hernach an Christus gläubig geworden. Diese Vermutung ist wohl begründet durch die Bemerkung in Mk. 15,21, dass er der Vater dieser beiden in der Urchristenheit gut bekannten Männer war.

Wenn Paulus von ihm sagt, dass er ein **„Auserwählter in dem Herrn“** war, so weist dieser Ausdruck auf eine besondere Auszeichnung hin in der Dienst- und Gehorsamsgemeinschaft des

Herrn. Dass sein Vater Jesu das Kreuz getragen hat, gab vielleicht der ganzen Familie ein eigenes, heiliges Gepräge. Paulus erwähnt noch besonders seine Mutter, die gleichzeitig auch zu Paulus in einem mütterlichen Verhältnis stand. Wir wissen nichts Näheres darüber. Paulus hat wohl bei ihr eine liebevolle, mütterliche Fürsorge gefunden.

**„Grüßet Asynkritis, Phlegon, Hermes, Patrobas, Hermas und die Brüder zusammen mit ihnen.“** (16,14)

Hier haben wir einen nur aus Brüdern bestehenden Hausgemeindekreis. Der Ausdruck *Brüder* weist auf Pflege der Brudergemeinschaft hin. Die mit Namen genannten fünf nahmen in diesem Bruderkreis wohl eine führende Stellung ein. Sie standen nicht über den Brüdern, sondern die Brüder waren zusammen mit (syn) ihnen.

**„Grüßet Phylologus und Julia, Nereus und seine Schwester und Olympas und alle Heiligen zusammen mit ihnen.“** (16,15)

Dies war ein größerer, gemischter Gemeindekreis aus Brüdern und Schwestern bestehend. Julia war wahrscheinlich die Frau des Phylologus; die Schwester des Nereus wird nicht mit Namen genannt. Die fünf waren ebenfalls führend in dem Kreis, den Paulus „**die Heiligen**“ nennt (vgl. Kapitel 1,7). Die Beifügung „**alle**“ weist auf einen größeren Kreis hin.

Diese lange Grußliste beschließt Paulus mit der Aufforderung, dass sich alle einander grüßen sollen mit einem heiligen Kuss und fügt einen Gruß von allen Gemeinden des Christus hinzu (Vers 16). So kommt es zu einem wunderbaren Ausdruck der Einheit nicht nur der verschiedenen Kreise in Rom, sondern auch zwischen den römischen Christen und allen Gemeinden des Christus. So können wir auch einen engeren Zusammenhang finden mit der nun folgenden ernstern Ermahnung des Apostels.



Der plötzliche Übergang zu dieser Ermahnung könnte wie ein greller Missklang wirken nach dem lieblichen Gemeindebild der römischen Christen, wenn nicht gleichzeitig eine feste Siegeszuversicht über alle satanischen Versuche, die Gemeinde Gottes zu zerstören, damit verbunden wäre. Es ist allerdings ein wahres Sprichwort: Wo Gott seine Kirche baut, da baut der Satan seine Kapelle daneben. Ja, er sucht in seinem Wahn Gott noch zu überbieten. Der Umstand, dass in dem ganzen Brief nichts enthalten ist, was auf das Dasein von Irrlehrern in der römischen Gemeinde schließen lässt, und auch dass Paulus die ganz kurz formulierte Warnung ganz am Schluss seines Briefes nur noch anfügt, lässt die Vermutung berechtigt erscheinen, dass solche Irrlehrer wie etwa in Galatien in die römische Gemeinde wohl noch keinen Eingang gefunden haben, dass aber die Gefahr bereits vorlag und dass Paulus, ähnlich wie Apg. 20,29–30 für die Gemeinde in Ephesus, auch für Rom diese schmerzliche Entwicklung deutlich voraussah.

**„Ich ermahne euch aber, Brüder, auf die zu achten, welche die Zwistigkeiten und die Ärgernisse machen der Lehre zuwider, welche ihr lernt, und meidet dieselben.“** (16,17)

Die Ermahnung oder Ermutigung liegt im Interesse der Brudergemeinschaft. Deshalb redet Paulus die Gläubigen hier als „**Brüder**“ an. Welch eine hohe Bedeutung diese Bruderschaft hat, davon zeugt der ganze Brief und besonders auch das in der Grußliste gezeichnete liebevolle Bild von dem römischen Gemeindeleben.

Die da „**die Zwistigkeiten und die Ärgernisse machen**“ sind gewiss andere, als die da Anstoß oder Fallstrick setzen (Kapitel 14,13), von welchen Paulus in diesem Brief ausführlich geschrieben hat. Aber aus kleinen Anfängen kann das größte Unheil entstehen, wenn sie nicht im Geiste brüderlicher Liebe überwunden und beseitigt werden. Sind Angriffspunkte vorhanden, dann sorgt Satan, der große Widersacher, durch seine Werkzeuge gewiss dafür, da mit seiner Zerstörungsarbeit einzusetzen, wo er dafür

gute Voraussetzungen findet. Die Zwistigkeiten und Ärgernisse „**machen**“ heißt, dergleichen mit Absicht hervorrufen.

„**Zwistigkeiten**“ (dichostasiai = Teilung in zwei Standpunkte oder Stellungen) bezeichnen das Bemühen gewisser Leute, durch Wortgefechte und Lehrstreitigkeiten zweierlei Standpunkte nachzuweisen und dabei den ihrigen als den besseren, höheren hinzustellen. Das taten die gewissen Gesetzeschristen mit ihrer vermeintlichen besseren Frömmigkeit und Heiligung, von denen Paulus ausführlich in den Hirtenbriefen schreibt. Solche sind es auch, die nicht nur die Zwistigkeiten, sondern auch die „**Ärgernisse machen**“, also Forderungen aufstellen für schwache Gläubige, damit sie Anstoß oder Ärgernis nehmen.

„**Der Lehre zuwider, welche ihr lernt.**“ Für *Lehre* gebraucht Paulus hier das Wort didachä (wie auch in Kapitel 6,17), im Unterschied von didaskalia. Es handelt sich hier wohl nicht um die Lehre als ein dogmatisches System, sondern um die Art und Weise der Belehrung, also einen bestimmten Typus des Lehrens oder Redens des Apostels Paulus von den großen Gotteswahrheiten des Fülleevangeliums. Dieses lernten die römischen Christen ja gerade jetzt durch den Brief, den Paulus ihnen sandte. „**Lernen**“ steht hier in der Aoristform, wodurch das Tatsächliche betont werden soll. Sie lernten es jetzt wirklich von Paulus. Sie sollten nur ihre Aufmerksamkeit richten (skopein) auf solche, die an dieser Lehre vorbei (para) Zwistigkeiten und Ärgernisse machen. Sobald solche auftreten, sollten sie dieselben *meiden* (ekklinein = herausweichen von ihnen weg). Das heißt doch soviel als sich von vornherein gar nicht damit einlassen.

**„Denn die solche sind, unserm Herrn Christus dienen sie nicht, sondern ihrem eigenen Bauche, und durch die Schönrederei und Salbungsrederei täuschen sie die Herzen der Arglosen.“** (16,18)

Denn die solche sind, d. h. die die Zwistigkeiten und Ärgernisse machen, sind auch selber zwiespältig, indem ein großer Wi-

derspruch besteht zwischen ihrer scheinheiligen Außenseite und ihrem inneren Wesen.

„**Unserm Herrn Christus dienen sie nicht.**“ „**Unserm Herrn Christus**“ steht betont voran. Was das bedeutet, im Herrn und in Christo zu sein, darauf hat Paulus gerade hingewiesen in der Grußliste durch Auszeichnung einzelner führender Persönlichkeiten der römischen Gemeinde. An ihnen konnten alle das Wesen echten Herrn- und Christusdienstes erkennen und dabei deutlich den Unterschied feststellen zwischen den wahren Christen und denen, „**die solche sind**“.

Dienen tun sie zwar auch, sogar sehr eifrig, aber unserem Herrn Christus dienen sie nicht, das merkt man gar bald. Christus ist nicht der Herr all ihres Redens und Tuns, und der Herr ist nicht ihr Christus, der ihr ganzes Wesen durchdringt. Sie dienen „**ihrem eigenen Bauche**“. Diese Wendung ist überraschend. Paulus hätte auch sagen können: Sie dienen ihrem eigenen Ich. Aber er deckt hier die innersten Beweggründe auf (vgl. Phil. 3,19).

Das hier für *Bauch* gewählte Wort (*koilia*) bezeichnet die innerste Leibeshöhle, in der die edelsten inneren Organe, auch das Herz, ruhen, also die Organe, die das Ichleben bestimmen. Für Bauch als Sitz der Verdauungs- und Geschlechtsorgane hat die Schrift ein anderes Wort (*gastär*). Dem Bauch, der *koilia*, dienen heißt, nicht vom Geist, dem eigentlichen Motor des Lebens, sich regieren lassen, sondern von der Seele mit ihrem körperlichen Organismus. Das Ichleben ist seelisch gebunden. Bei wahren Gotteskindern wird ihr Geist durch Gottes Geist regiert und von hier aus ihr Leben bestimmt. Bei denen aber, „**die solche sind**“, regiert die *koilia*, d. h. das eigene Ich mit dem seelischen Apparat des Denkens, Fühlens und Wollens. Solche lassen sich nicht nur von ihrer Ichhaftigkeit beherrschen, sondern sie dienen derselben als Sklaven (*duleuein*).

Wie dieser Dienst aussieht, schildert Paulus genauer. *Schönredneri* (*chrästologia*) ist die Methode, mit freundlichen, gewinnenden Worten sich einzuschmeicheln, um die Herzen zu gewinnen. Für *Salbungsredneri* steht ein Wort (*eulogia*), das sonst stets mit

Segen oder Lob übersetzt wird. Das kann hier jedoch nur in einem tadelnden Sinn gemeint sein als ein Reden, das in seiner Form gleichsam überströmt in Segen und Lob, aber nur darauf angelegt ist, die Herzen zu betören. Es sind nur schönklingende Segensprüche, ein salbungsvolles Reden. Der geistlich gerichtete Mensch durchschaut dies bald und entdeckt dahinter die ungebrochene Ichhaftigkeit. *Die Herzen der Arglosen werden getäuscht.* Die Arglosen (akakoi) sind die, die selber nicht schlecht sind und auch nichts Schlechtes beim Nächsten vermuten. Ihre Herzen, d.h. ihr Denken, Fühlen und Wollen, werden *getäuscht* (exapatán = heraus irreführen).

**„Denn euer Gehorsam ist zu allen hingelangt. Gestützt auf euch freue ich mich nun.“** (16,19)

Wie fein weiß doch Paulus eine ernste Warnung mit ermutigender Anerkennung zu verbinden. Paulus findet für sein Vertrauen zu den römischen Christen eine feste Stütze an ihrem überall bekannten Gehorsam. Und dennoch, gerade dieser Gehorsam konnte leicht als Arglosigkeit aufgefasst werden und solche anlocken, die für ihre Menschenfündlein und Sonderinteressen Anhänger zu gewinnen suchten. Das konnte doch die reine Freude des Apostels über die römische Gemeinde nicht trüben.

**„Ich will aber, dass ihr zwar weise seid in das Gute hinein, unvermischt aber in das Schlechte hinein.“** (16,19)

Das ist besser als bloße Arglosigkeit. Diese ist ja nur etwas Negatives, ein Nichtschlechtsein. Dem stellt Paulus nun etwas Positives, Wertvolleres gegenüber: **„Weise in das Gute hinein.“**

Das **„Gute“** ist auch hier wie Kapitel 12,2.9.21; 13,3–4; 14,16; 15,2 das christliche sittlich Gute, nämlich Gerechtigkeit, Friede und Freude in Heiligem Geist. In dieses hinein weise sein, dagegen in das Schlechte (kakón), das Untaugliche hinein unvermischt sein

(akeraios), das gibt erst die rechte innere Festigkeit gegen Verführung durch allerlei Redekünste.

Die größte Gefahr für Gläubige ist nicht das Schlechte an sich, sondern *das Vermischtsein in das Schlechte hinein*. Das tritt unvermeidlich ein, wenn man nicht energisch die Verführer meidet, von ihnen weg herausweicht (Vers 17).

**„Der Gott aber des Friedens wird zermalmen den Satan unter eure Füße in Bälde.“** (16,20)

Zweimal weist Paulus am Schluss dieses Briefes auf den „**Gott des Friedens**“ hin (vgl. Kapitel 15,33). Das ist der rechte Trost im Blick auf all die Gefahren und Nöte in der Werdeggeschichte der Gemeinde, dass Gott das Friedensregiment in seiner Hand hat. In ihm ist auch der schließliche Sieg über alle Elemente, die den Frieden stören, gesichert.

**„Er wird den Satan zermalmen unter eure Füße in Bälde.“** Eine gewaltige Aufgabe liegt nicht nur vor dem Apostel, sondern auch vor der Gemeinde, die in der römischen Gemeinde ihr Vorbild hat. Unübersehbare Hindernisse und Störungen sind zu überwinden, ja Satan selbst mit seiner geballten Macht. Da kann nur eins den Mut aufrechterhalten, dass Gott eben der Gott des Friedens, d. h. des vollendeten, unversehrten Heilszustandes ist. Er ist die Quelle des unzerstörbaren Friedens auch in uns. Dieser Gott des Friedens ist mit uns und wird in Bälde den Satan unter unsere Füße zermalmen, d. h. die Erfüllung des Urevangeliums (1. Mo. 3,15) herbeiführen.

**„Die Gnade unseres Herrn Jesu (sei) mit euch.“** (16,20)

Mit einem einfachen Segenswunsch schließt Paulus alle seine Briefe. Hier fällt nur auf, dass er nicht sagt: *Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi*, sondern nur: **„Unseres Herrn Jesu.“** So ist es in den meisten Handschriften zu lesen. Und am auffallendsten ist, dass der Segenswunsch in Vers 24 noch einmal wiederholt wird: **„Die**

**Gnade unseres Herrn Jesu Christi (sei) mit euch allen. Amen.“**

Dieser 24. Vers fehlt allerdings in den meisten Handschriften. Wir lassen diesen Satz aber stehen. Er bringt denselben Segenswunsch in vollerer Form.

Dadurch wird nun ein kleiner Abschnitt eingerahmt, welcher wichtige Grüße von Gemeinde zu Gemeinde enthält. Es ist kein bloßes Anhängsel an den Brief, als hätte Paulus etwas vergessen zu schreiben, was er nun schnell noch nachholt und dann den bereits ausgesprochenen Segensgruß noch einmal wiederholt. Am Schluss des 2. Thessalonicherbriefs finden wir eine ähnliche Wiederholung des Segenswunsches (2. Thess. 3,16.18). Die Gnade ist das alle umschließende Band, wodurch die Einheit der Gesamtgemeinde festgehalten wird. Jesus ist der Herr aller einzelnen Glieder, und er baut seine Gemeinde nach seinem Plan und Wohlgefallen. Wichtig ist es für die verantwortlichen Werkzeuge, die von ihm Gnade und Apostelaufgabe empfangen haben (Kapitel 1,5), den Dienst der Vermittlung nicht nur zwischen Glied und Glied, sondern auch zwischen Gemeinde und Gemeinde zu verrichten im Geist der Gnade und getragen von der Gnade unseres Herrn Jesu Christi. *Die Grüße aus dem Kreis der Mitarbeiter des Apostels Paulus an die römische Gemeinde* sollen dies zum Ausdruck bringen. Grüßen müssen wir auch hier in der ganzen Fülle der Urbedeutung fassen als ein Zuggleich-ziehen-Machen.

**„Es grüßt euch Timotheus, mein Mitarbeiter, und Lucius und Jakon und Sosipater, meine Verwandten. Ich grüße euch, ich, Tertius, der ich den Brief im Herrn schreibe. Es grüßt euch Gajus, mein und der gesamten Gemeinde Wirt. Es grüßt euch Erastus, der Verwalter der Stadt, und Quartus, der Bruder.“** (16,21–23)

Überschauen wir diese zweite Grußliste, so erkennen wir eine gewisse Ordnung in derselben. Die Vertreter der großen Gemeinschaft zwischen Gemeinde und Gemeinde werden hier vorgestellt:

1. Paulus und sein engster Mitarbeiter Timotheus als Vertreter

der großen Apostelaufgabe,

2. Lucius, Jason und Sosipater als Verwandte des Paulus,
3. Tertius als Briefschreiber,
4. Gajus als Gemeindegewirt,
5. Erastus als Beamter der weltlichen Obrigkeit und
6. Quartus als einfacher Vertreter der Bruderschaft.

**„Timotheus, mein Mitarbeiter.“** Die Arbeitsgemeinschaft steht an erster Stelle. In allen seinen Briefen legt Paulus großen Nachdruck darauf. Von ihr wird sein apostolisches Wirken getragen. Während Paulus sonst seinen Mitarbeiter Timotheus am Eingang eines Briefes mitnennt (2. Kor. 1,1; Phil. 1,1; Kol. 1,1; 1. Thess. 1,1; 2. Thess. 1,1), so nennt er ihn im Römerbrief doch erst am Schluss in diesem Zusammenhang. Das erklärt sich wohl aus der Absicht, hier ein Totalbild der verschiedenen Bindeglieder zwischen Gemeinde und Gemeinde zu geben.

**„Lucius und Jason und Sosipater, meine Verwandten.“** Der Ausdruck **„meine Verwandten“** kann hier auch im weiteren Sinn aufgefasst werden als Volksgenossen (vgl. Kapitel 9,3). Dann werden sie hier als Vertreter der Judenchristen vorgestellt, während die anderen Vertreter der Heidenchristen sind.

**„Ich grüße euch, ich, Tertius, der ich den Brief im Herrn schreibe.“** Die Weitergabe des Wortes durch Schrift ist von größter Bedeutung als Bindemittel zwischen den verschiedenen Gemeinden. Es kommt dabei auf zweierlei an: den Charakter der Persönlichkeit, was Tertius durch das betonte Ich (egō) markiert, und dass dieser Dienst **„im Herrn“** getan wird, d. h. im strikten Gehorsam und in Dienstreue, die nur in Lebensgemeinschaft mit Christus, unserem Herrn, möglich ist.

**„Es grüßt euch Gajus, mein und der gesamten Gemeinde Wirt.“** In Gajus haben wir einen Vertreter für den äußeren Dienst

an den Gemeinden, der durchaus nicht geringgeschätzt werden darf. Gajus war Quartiermacher der Gemeinde. Wahrscheinlich hat er sein Haus für die Versammlungen der gesamten Gemeinde in Korinth und auch für die Beherbergung des Apostels Paulus zur Verfügung gestellt, während die einzelnen kleineren Kreise in den verschiedenen Häusern sich versammelten. Paulus sagt hier nicht *ganze* Gemeinde, sondern *gesamte* (holä) Gemeinde. Dieser Ausdruck bezeichnet die Zusammenfassung vieler Einzelheiten zu einer ungeteilten Gesamtheit. Zur Erreichung einer solchen äußeren Zusammenfassung ist gerade dieser äußere Gemeindedienst unentbehrlich.

**„Es grüßt euch Erastus, der Verwalter der Stadt.“** Erastus ist der Vertreter der Beziehungen zwischen Gemeinde und weltlicher Obrigkeit. Er verwaltete als Ökonom die Stadtkasse. Wahrscheinlich ist er derselbe wie in Apg. 19,22 und 2. Tim. 4,20.

**„Und Quartus, der Bruder.“** Paulus fügt diesen noch hinzu mit dem einfachen Titel **„der Bruder“**, nicht weil er sonst nichts anzuführen wusste, sondern mit besonderer Absicht. Quartus ist hier der Vertreter der Bruderschaft überhaupt, wie auch Timotheus in Philem. 1 einfach nur als **„der Bruder“** erscheint.

Der ganze Brief tönt aus in einer ergreifenden *Doxologie* (Verse 25–27), wie sie dem herrlichen Evangelium entspricht, das Paulus als sein Evangelium bezeichnet (Vers 25). Im strahlenden Glanz dieses Evangeliums muss nicht nur alle Sündenfinsternis weichen (Kapitel 2,16), sondern auch alle Sorge um die Vollendung der Gemeinde und um die Vollendung des universalen Heils.

Diese Doxologie ist eingerahmt durch ein zweifaches Amen (Vers 24 u. Vers 27). Dies ist die Antwort der Gemeinde auf den Lobpreis Gottes: Ihm sei die Herrlichkeit in die Äonen-Vollendung hinein.

Paulus hat den Römerbrief in Korinth geschrieben, als er seine Arbeit in Griechenland und Mazedonien zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht hatte. Sein schon längst gehegter Plan, nach Rom zu gehen und Rom zur Zentrale der Weltmission zu machen,



gewann immer mehr feste Gestalt. Aber noch hatte er eine wichtige und zugleich äußerst schwierige Aufgabe in Jerusalem zu erfüllen. Gleichzeitig mit der Überbringung seiner reichen Kollekte aus den heidenchristlichen Kreisen für die Armen der Heiligen in Jerusalem musste er noch einmal ein entscheidendes Zeugnis für Christus vor dem jüdischen Volk ablegen, und zwar in Begleitung von Vertretern der gesamten Heidenchristenheit, um sein Volk durch diese Erstlingsgabe aus den Heiden zur Eifersucht zu reizen und zum Glauben zu bewegen. Er wusste wohl, dass für ihn dabei alles auf dem Spiel stand und er bei zu erwartender Ablehnung des Evangeliums von seiten der Juden mit dem Märtyrertod rechnen musste. Noch war es daher völlig ungewiss, ob es ihm vergönnt sein werde, persönlich nach Rom zu kommen (Kapitel 15,30–31).

Sollte es nun Gottes Wille für ihn sein, in Jerusalem zu sterben, so wollte er doch wenigstens den Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom das übermitteln, was er „**mein Evangelium**“ nannte (Kapitel 2,16; 16,25; 2. Tim. 2,8). Der Römerbrief ist gleichsam sein Testament an die römische Gemeinde, die berufen war, für die Fortsetzung des weltweiten Missionswerkes des Apostels Paulus die Führung zu übernehmen. Das, was Paulus selber erfahren und unter vielen Kämpfen innerlich erkannt hatte als die Kraft des weltweiten Evangeliums Gottes, das fasste er zusammen als sein Evangelium, wie er es in seiner universalen Weite der ganzen Welt zu verkündigen hatte.

Natürlich ist dies sein Evangelium kein andersartiges in Bezug auf die Heilslehre (vgl. Gal. 1,6–8), aber dennoch ein erweitertes Evangelium in Bezug auf die Missionsmethode. Inhaltlich ist sein Evangelium eins mit allem, was in der Schrift Evangelium heißt (Evangelium Gottes, Kapitel 1,9; Evangelium des Christus, Kapitel 15,19; das Evangelium, Kapitel 1,16; 10,16; 11,28).

Der Römerbrief klärt auch die Frage, warum Lukas, der treue Freund und Gehilfe des Paulus, seinen Bericht so auffallend abbricht (Apg. 28,30–31), ohne uns etwas Näheres über die Missionsarbeit des Paulus in Verbindung mit der Gemeinde in Rom zu sa-

## Kapitel 16,21–23

gen. Die Apostelgeschichte, die später geschrieben wurde als der Römerbrief, ist sozusagen ihrer ganzen Anlage nach eine Vorbereitung auf die Weltmissionsaufgabe des Universal-Apostels, ein heilsgeschichtlicher Nachweis, dass das Evangelium von Rom aus die Welt nur in der Art erobern kann und darf, wie es durch Paulus' Erziehung und Werden seinen plastischen Ausdruck gefunden hat. Und dieses Evangelium findet im Römerbrief seine klare, umfassende Darstellung.

# Bibelstellenverzeichnis

## 1. Mose

|                 |                      |
|-----------------|----------------------|
| 1. Mo. 1,26–27  | 249                  |
| 1. Mo. 1,31     | 214                  |
| 1. Mo. 2,7      | 250                  |
| 1. Mo. 2,17     | 139                  |
| 1. Mo. 3        | 177                  |
| 1. Mo. 3,15     | 405                  |
| 1. Mo. 3,17     | 215                  |
| 1. Mo. 3,19     | 139                  |
| 1. Mo. 3,24     | 139                  |
| 1. Mo. 12,1     | 106                  |
| 1. Mo. 12,7     | 113                  |
| 1. Mo. 13,14–15 | 113                  |
| 1. Mo. 15,1     | 106                  |
| 1. Mo. 15,5     | 118                  |
| 1. Mo. 15,6     | 103–104, 110,<br>119 |
| 1. Mo. 15,7     | 113                  |
| 1. Mo. 16       | 119                  |
| 1. Mo. 17,1     | 120                  |
| 1. Mo. 17,5     | 116–117              |
| 1. Mo. 17,8     | 113                  |
| 1. Mo. 17,10ff. | 110                  |
| 1. Mo. 17,17    | 119                  |
| 1. Mo. 17,24    | 110                  |
| 1. Mo. 18,14    | 240                  |
| 1. Mo. 18,18    | 113                  |
| 1. Mo. 21,12    | 239                  |
| 1. Mo. 22,17–18 | 113                  |

## 2. Mose

|             |     |
|-------------|-----|
| 2. Mo. 3,13 | 237 |
|-------------|-----|

|                 |     |
|-----------------|-----|
| 2. Mo. 3,15     | 237 |
| 2. Mo. 4,5      | 237 |
| 2. Mo. 4,21     | 246 |
| 2. Mo. 4,22     | 236 |
| 2. Mo. 7,3      | 246 |
| 2. Mo. 8,15     | 246 |
| 2. Mo. 8,32     | 246 |
| 2. Mo. 9,16     | 245 |
| 2. Mo. 9,34     | 246 |
| 2. Mo. 20,18–20 | 208 |
| 2. Mo. 21,6     | 165 |
| 2. Mo. 23,19    | 291 |
| 2. Mo. 24,16    | 236 |
| 2. Mo. 25,16ff. | 91  |
| 2. Mo. 33,13    | 244 |
| 2. Mo. 33,19    | 244 |
| 2. Mo. 40,34    | 236 |

## 3. Mose

|                 |          |
|-----------------|----------|
| 3. Mo.          | 263      |
| 3. Mo. 18,5     | 263, 270 |
| 3. Mo. 23,10ff. | 291      |

## 4. Mose

|                 |     |
|-----------------|-----|
| 4. Mo. 14,21    | 354 |
| 4. Mo. 14,28    | 354 |
| 4. Mo. 18,12–13 | 291 |
| 4. Mo. 18,20    | 209 |

## 5. Mose

|             |         |
|-------------|---------|
| 5. Mo.      | 263–264 |
| 5. Mo. 14,1 | 236     |

# BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                       |                 |                     |         |
|-----------------------|-----------------|---------------------|---------|
| 5. Mo. 15,17 .....    | 165             | 1. Kön. 19,15 ..... | 280     |
| 5. Mo. 18,4 .....     | 291             | <b>Hiob</b>         |         |
| 5. Mo. 26,2ff. ....   | 291             | Hi. 26,5–6 .....    | 265     |
| 5. Mo. 29 .....       | 264             | Hi. 41,2 .....      | 306     |
| 5. Mo. 29,4 .....     | 282             | <b>Psalmen</b>      |         |
| 5. Mo. 30 .....       | 264, 266        | Ps. 5,10 .....      | 83      |
| 5. Mo. 30,11–14 ..... | 263–265,<br>270 | Ps. 10,7 .....      | 83      |
| 5. Mo. 30,14 ....     | 265–266         | Ps. 14,1–3 .....    | 83      |
| 5. Mo. 32,6 .....     | 208, 236        | Ps. 18,50 .....     | 371     |
| 5. Mo. 32,21 .....    | 273             | Ps. 19,5 .....      | 272     |
| 5. Mo. 32,35 .....    | 328             | Ps. 22,6 .....      | 127     |
| 5. Mo. 32,39 .....    | 101             | Ps. 25,20 .....     | 127     |
| 5. Mo. 32,40 .....    | 354             | Ps. 32 .....        | 108     |
| 5. Mo. 32,43 .....    | 371             | Ps. 32,1–2 .....    | 107     |
| <b>Josua</b>          |                 | Ps. 36,2 .....      | 83      |
| Jos. 24,2 .....       | 106             | Ps. 44,23 .....     | 229     |
| <b>Richter</b>        |                 | Ps. 50,23 .....     | 51      |
| Ri. 9,9 .....         | 292             | Ps. 51,6 .....      | 79      |
| Ri. 9,57 .....        | 329             | Ps. 68,20 .....     | 237     |
| <b>1. Samuel</b>      |                 | Ps. 69,10 .....     | 364–365 |
| 1. Sam. 2,6 .....     | 101             | Ps. 69,23–24 .....  | 284     |
| 1. Sam. 7,4 .....     | 280             | Ps. 94,14–15 .....  | 276     |
| 1. Sam. 16,7 .....    | 64              | Ps. 103,7 .....     | 69      |
| 1. Sam. 25,39 .....   | 329             | Ps. 116,11 .....    | 78      |
| <b>2. Samuel</b>      |                 | Ps. 117,1 .....     | 372     |
| 2. Sam. 12,1–13 ..... | 57              | Ps. 118,22 .....    | 259     |
| <b>1. Könige</b>      |                 | Ps. 140,4 .....     | 83      |
| 1. Kön. 8,10–11 ..... | 236             | <b>Sprüche</b>      |         |
| 1. Kön. 19,10 .....   | 278             | Spr. 3,7 .....      | 295     |
| 1. Kön. 19,14 .....   | 278             | Spr. 25,21–22 ..... | 329     |
|                       |                 | Spr. 25,22 .....    | 329     |
|                       |                 | <b>Jesaja</b>       |         |

Jes. ... 253, 256, 288, 300  
 Jes. 1,9 ..... 255  
 Jes. 2,12–17 ..... 285  
 Jes. 6 ..... 258  
 Jes. 6,9–10 ..... 282  
 Jes. 6,11–12 ..... 283  
 Jes. 6,13 ..... 283  
 Jes. 8,13–15 ..... 258  
 Jes. 10,22 ..... 254–255  
 Jes. 11,6ff. .... 213  
 Jes. 11,10 ..... 372  
 Jes. 11,14 ..... 242  
 Jes. 26,19 ..... 101  
 Jes. 27,9 ..... 300–301  
 Jes. 28,16 .. 259, 267, 270  
 Jes. 29,10 ..... 283–284  
 Jes. 29,16 ..... 249  
 Jes. 40,12–14 ..... 305  
 Jes. 45,9 ..... 249  
 Jes. 45,23 ..... 354–355  
 Jes. 49,6 ..... 69  
 Jes. 52,5 ..... 55, 71  
 Jes. 52,7 ..... 270  
 Jes. 52,15 ..... 382–383  
 Jes. 53 ..... 271  
 Jes. 53,1 ..... 271, 383  
 Jes. 59,7–8 ..... 83  
 Jes. 59,20 ..... 300  
 Jes. 59,20–21 ..... 301  
 Jes. 59,21 ..... 300  
 Jes. 63,16 ..... 208  
 Jes. 65,1 ..... 273  
 Jes. 65,2–3 ..... 274  
 Jes. 65,17 ..... 213

**Jeremia**

Jer. 3,4 ..... 208  
 Jer. 3,19 ..... 208  
 Jer. 9,23 ..... 125  
 Jer. 18,1–10 ..... 249  
 Jer. 24,7 ..... 277  
 Jer. 30,22 ..... 277  
 Jer. 31,9 ..... 208  
 Jer. 31,31 ..... 236  
 Jer. 31,33 .. 236, 264, 277

**Hesekiel**

Hes. 1,28 ..... 236  
 Hes. 16,6 ..... 289  
 Hes. 22,21 ..... 59  
 Hes. 36,20 ..... 55  
 Hes. 36,23 ..... 55  
 Hes. 37 ..... 213  
 Hes. 37,1ff. .... 101

**Daniel**

Dan. 11,41 ..... 242  
 Dan. 12,1–2 ..... 101

**Hosea**

Hos. .... 253–254  
 Hos. 1,9–10 ..... 254  
 Hos. 2,4 ..... 254  
 Hos. 2,8 ..... 280  
 Hos. 2,23 ..... 254  
 Hos. 6,5 ..... 60  
 Hos. 11,1 ..... 208, 236  
 Hos. 13,14 ..... 101, 288

**Joel**

# BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                  |          |                    |          |
|------------------|----------|--------------------|----------|
| Joe. 2 .....     | 269      | Mt. 5,43–44 .....  | 326      |
| Joe. 3 .....     | 269      | Mt. 6,14–15 .....  | 142      |
| Joe. 3,5 .....   | 268, 270 | Mt. 7,14 .....     | 126      |
| Joe. 4 .....     | 269      | Mt. 8,11–12 .....  | 274      |
| <b>Amos</b>      |          | Mt. 10,32–33 ..... | 267      |
| Am. 5,15 .....   | 317      | Mt. 10,37 .....    | 242      |
| Am. 9,12 .....   | 242      | Mt. 11,21 .....    | 274      |
| <b>Obadja</b>    |          | Mt. 11,24 .....    | 274      |
| Ob. 17 .....     | 269      | Mt. 11,25 .....    | 355      |
| <b>Habakuk</b>   |          | Mt. 12,32 .....    | 210, 295 |
| Hab. 2,4 .....   | 40       | Mt. 12,33 .....    | 172      |
| <b>Zephanja</b>  |          | Mt. 12,34 .....    | 267      |
| Zeph. 1,4 .....  | 280      | Mt. 15,11 .....    | 356      |
| Zeph. 2,2 .....  | 59       | Mt. 15,13 .....    | 293      |
| Zeph. 3,9 .....  | 269      | Mt. 15,18 .....    | 267      |
| <b>Sacharja</b>  |          | Mt. 16,19 .....    | 383      |
| Sach. 13,9 ..... | 277      | Mt. 19,28 .....    | 217, 328 |
| <b>Maleachi</b>  |          | Mt. 20,28 .....    | 369      |
| Mal. 1,2ff. .... | 241      | Mt. 21,42–44 ..... | 259      |
| Mal. 1,3 .....   | 241      | Mt. 21,43 .....    | 285      |
| <b>Matthäus</b>  |          | Mt. 22,21 .....    | 338      |
| Mt. 1,1 .....    | 25       | <b>Markus</b>      |          |
| Mt. 3,9 .....    | 101      | Mk. 11,25 .....    | 142      |
| Mt. 5,3ff. ....  | 325      | Mk. 15,21 .....    | 399      |
| Mt. 5,3–11 ..... | 107      | <b>Lukas</b>       |          |
| Mt. 5,10 .....   | 125      | Lk. 1,54 .....     | 235      |
| Mt. 5,12 .....   | 125      | Lk. 2,25 .....     | 235      |
| Mt. 5,17 .....   | 262      | Lk. 2,34 .....     | 235, 259 |
| Mt. 5,21ff. .... | 71       | Lk. 4,26–27 .....  | 274      |
|                  |          | Lk. 8,7 .....      | 152      |
|                  |          | Lk. 10,21 .....    | 355      |
|                  |          | Lk. 10,28 .....    | 264      |
|                  |          | Lk. 10,40 .....    | 220      |

## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                 |     |
|-----------------|-----|
| Lk. 12,24 ..... | 119 |
| Lk. 12,27 ..... | 119 |
| Lk. 14,26 ..... | 242 |
| Lk. 15,11 ..... | 236 |
| Lk. 21,28 ..... | 213 |
| Lk. 21,36 ..... | 350 |
| Lk. 24,21 ..... | 235 |

### **Johannes**

|                    |          |
|--------------------|----------|
| Joh. 1,14 .....    | 225      |
| Joh. 1,18 .....    | 225      |
| Joh. 1,47 .....    | 235, 237 |
| Joh. 2,17 .....    | 261      |
| Joh. 3,16 .....    | 38, 131  |
| Joh. 3,17–18 ..... | 225      |
| Joh. 5,22 .....    | 354      |
| Joh. 5,27 .....    | 354      |
| Joh. 6,51 .....    | 198      |
| Joh. 8,33 .....    | 101      |
| Joh. 8,44 .....    | 137, 179 |
| Joh. 8,56 .....    | 104, 118 |
| Joh. 9,7 .....     | 188      |
| Joh. 12,25 .....   | 242      |
| Joh. 12,38 .....   | 271      |
| Joh. 16,2 .....    | 309      |
| Joh. 19,11 .....   | 333      |

### **Apostelgeschichte**

|                 |         |
|-----------------|---------|
| Apg. ....       | 14, 410 |
| Apg. 1,6 .....  | 235     |
| Apg. 1,8 .....  | 380     |
| Apg. 1,15 ..... | 324     |
| Apg. 2 .....    | 378     |
| Apg. 2,1 .....  | 324     |
| Apg. 2,10 ..... | 27      |

|                    |          |
|--------------------|----------|
| Apg. 2,36 .....    | 367      |
| Apg. 2,39 .....    | 380      |
| Apg. 2,44 .....    | 324      |
| Apg. 2,45 .....    | 386      |
| Apg. 2,47 .....    | 324      |
| Apg. 3,13 .....    | 237      |
| Apg. 4,11 .....    | 259      |
| Apg. 4,19 .....    | 337      |
| Apg. 4,31 .....    | 76       |
| Apg. 4,34–35 ..... | 386      |
| Apg. 5,29 .....    | 337      |
| Apg. 5,41 .....    | 125      |
| Apg. 6,1 .....     | 386      |
| Apg. 6,2 .....     | 76       |
| Apg. 6,7 .....     | 76       |
| Apg. 7,32 .....    | 237      |
| Apg. 7,38 .....    | 76       |
| Apg. 7,42 .....    | 49       |
| Apg. 8,14 .....    | 76       |
| Apg. 9,14 .....    | 270      |
| Apg. 9,15 .....    | 332      |
| Apg. 9,20–30 ..... | 381      |
| Apg. 9,21 .....    | 270      |
| Apg. 9,42 .....    | 121      |
| Apg. 10 .....      | 383      |
| Apg. 10,14 .....   | 356      |
| Apg. 10,28 .....   | 356      |
| Apg. 10,36 .....   | 268      |
| Apg. 11,1 .....    | 76       |
| Apg. 11,8 .....    | 356      |
| Apg. 11,17 .....   | 121      |
| Apg. 11,23 .....   | 351      |
| Apg. 12,24 .....   | 76       |
| Apg. 13,1 .....    | 269, 315 |

## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                     |          |
|---------------------|----------|
| Apg. 13,5 .....     | 76       |
| Apg. 13,7 .....     | 76       |
| Apg. 13,9 .....     | 15       |
| Apg. 13,44 .....    | 76       |
| Apg. 13,46 .....    | 76, 285  |
| Apg. 16,31 .....    | 121      |
| Apg. 17,6 .....     | 272      |
| Apg. 17,13 .....    | 76       |
| Apg. 17,22ff. ....  | 48       |
| Apg. 17,31 .....    | 354      |
| Apg. 18,2–3 .....   | 392      |
| Apg. 18,18 .....    | 392      |
| Apg. 18,18–19 ..... | 392      |
| Apg. 18,25 .....    | 319      |
| Apg. 18,26 .....    | 346, 393 |
| Apg. 19,10 .....    | 272      |
| Apg. 19,21 .....    | 385      |
| Apg. 19,22 .....    | 408      |
| Apg. 19,23 .....    | 392      |
| Apg. 20,1–3 .....   | 381      |
| Apg. 20,22 .....    | 388      |
| Apg. 20,27 .....    | 9        |
| Apg. 20,29–30 ..... | 401      |
| Apg. 20,31 .....    | 376      |
| Apg. 21 .....       | 299      |
| Apg. 21,10ff. ....  | 388      |
| Apg. 21,20 .....    | 261      |
| Apg. 22,3 .....     | 261      |
| Apg. 22,4 .....     | 234      |
| Apg. 22,16 .....    | 270      |
| Apg. 22,19 .....    | 121      |
| Apg. 23,11 .....    | 30       |
| Apg. 23,16 .....    | 397      |
| Apg. 24,17 .....    | 386      |

|                     |          |
|---------------------|----------|
| Apg. 25,19 .....    | 309      |
| Apg. 26,11 .....    | 234      |
| Apg. 26,20 .....    | 272      |
| Apg. 26,22 .....    | 23       |
| Apg. 28,15 .....    | 376      |
| Apg. 28,17–18 ..... | 383      |
| Apg. 28,20 .....    | 235      |
| Apg. 28,22 .....    | 29       |
| Apg. 28,25–28 ..    | 282, 383 |
| Apg. 28,28 .....    | 285, 383 |
| Apg. 28,30–31 ..... | 409      |

### Römer

|                  |   |
|------------------|---|
| Röm. ....        | 11, 14–17, 21–<br>22, 24–26, 36, 38–40,<br>60, 65, 68, 88, 90, 94–<br>95, 101, 122, 137–138,<br>147, 149, 163, 170,<br>188, 194, 205, 210,<br>212–213, 222, 232, 253,<br>256, 282, 297, 321,<br>333, 345, 373, 377–<br>378, 384, 394, 407–410 |
| Röm. 1 .....     | 56  |
| Röm. 1–3 .....   | 88  |
| Röm. 1,1 .....   | 16–17, 378  |
| Röm. 1,1–6 ..... | 15  |
| Röm. 1,2 .....   | 17, 103   |
| Röm. 1,3 .....   | 18, 237, 373  |
| Röm. 1,4 .....   | 18–19   |
| Röm. 1,5 .       | 19–20, 23, 311,<br>379, 406   |
| Röm. 1,6 .....   | 20  |
| Röm. 1,7 .       | 24, 28, 71, 394,  |



|                             |                            |
|-----------------------------|----------------------------|
| 400                         | Röm. 1,25 ..... 249        |
| Röm. 1,7–17 ..... 27        | Röm. 1,25–26 ..... 50      |
| Röm. 1,8 ..... 28, 377      | Röm. 1,26 ..... 44, 46, 49 |
| Röm. 1,8–17 ..... 375       | Röm. 1,26–27 ..... 50      |
| Röm. 1,9 ..... 409          | Röm. 1,28 . 44, 46, 49, 51 |
| Röm. 1,9–10 ..... 29        | Röm. 1,29 ..... 376        |
| Röm. 1,10 ..... 385         | Röm. 1,29–32 ..... 51–52   |
| Röm. 1,11 .... 22, 31, 388  | Röm. 1,32 ..... 57, 143    |
| Röm. 1,11–12 ..... 385      | Röm. 2,1 . 55, 58, 71, 248 |
| Röm. 1,12 ..... 32          | Röm. 2,1–24 ..... 53       |
| Röm. 1,13 ..... 27,         | Röm. 2,2 ..... 57, 222     |
| 34, 166, 168, 205, 262,     | Röm. 2,3 ..... 71, 248     |
| 297, 383                    | Röm. 2,3–4 ..... 58        |
| Röm. 1,14 ... 35, 38, 205,  | Röm. 2,4 ... 168, 262, 296 |
| 338, 386                    | Röm. 2,5 ..... 114, 133    |
| Röm. 1,15 ..... 36          | Röm. 2,5–6 ..... 59        |
| Röm. 1,16 ... 64, 86, 194,  | Röm. 2,7 ..... 55, 63, 66  |
| 409                         | Röm. 2,7–8 ..... 60, 62    |
| Röm. 1,16–17 ..... 36, 41   | Röm. 2,7–12 ..... 54       |
| Röm. 1,17 . 45, 61, 86, 88, | Röm. 2,8 ..... 38, 61, 133 |
| 262                         | Röm. 2,9–10 ..... 38       |
| Röm. 1,18 ..... 44–         | Röm. 2,9–11 ..... 62       |
| 46, 48, 62, 84, 88, 129–    | Röm. 2,10 ... 55, 358, 376 |
| 130, 133, 137, 158          | Röm. 2,12 ..... 114        |
| Röm. 1,18–32 . 43, 53, 55,  | Röm. 2,12–13 ..... 64      |
| 57                          | Röm. 2,14–15 ..... 140     |
| Röm. 1,18–3,20 ... 42–43    | Röm. 2,14–16 ..... 55, 65  |
| Röm. 1,19 ..... 45–46       | Röm. 2,16 22, 55, 74, 145, |
| Röm. 1,19–20 ..... 46       | 354, 408–409               |
| Röm. 1,21 ..... 46, 120     | Röm. 2,17–20 ..... 68      |
| Röm. 1,21–23 ..... 48       | Röm. 2,17–24 ..... 55      |
| Röm. 1,23 ..... 50, 280     | Röm. 2,21–23 ..... 70      |
| Röm. 1,24 44, 46, 49, 157   | Röm. 2,23 ..... 140        |
| Röm. 1,24–25 ..... 49       | Röm. 2,24 ..... 55, 71     |

## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                      |   |                    |   |
|----------------------|---|--------------------|---|
| Röm. 2,25 .....      | 76                                      | Röm. 3,25 .        | 58, 89, 91, 99,<br>129, 132–133                 |
| Röm. 2,25–29 .....   | 72                                      | Röm. 3,25–26 ..... | 88, 92  |
| Röm. 2,25–3,20 ..... | 72                                      | Röm. 3,27          | 93, 95, 98, 125                                 |
| Röm. 2,26 .....      | 143                                     | Röm. 3,27–31 ..... | 93  |
| Röm. 3,1 .....       | 75, 82–83                               | Röm. 3,28 .....    | 95, 97  |
| Röm. 3,1–8 .....     | 75                                      | Röm. 3,29–30 ..... | 96  |
| Röm. 3,1–20 .....    | 82                                      | Röm. 3,31 .....    | 98, 149   |
| Röm. 3,2 .....       | 75–76                                   | Röm. 4 .....       | 96,<br>98, 101, 104, 122, 150,<br>290, 292, 370 |
| Röm. 3,3 .           | 75, 77, 82, 149,<br>293                 | Röm. 4,1 .....     | 101, 237  |
| Röm. 3,3–6 .....     | 149                                     | Röm. 4,1–25 .....  | 98  |
| Röm. 3,4 .....       | 78, 81, 149                             | Röm. 4,2 .....     | 102, 125  |
| Röm. 3,5             | 82, 88, 101, 114,<br>131, 133, 163, 243 | Röm. 4,3 ..        | 103–104, 106,<br>136                            |
| Röm. 3,5–6 .....     | 79                                      | Röm. 4,3–4 .....   | 240   |
| Röm. 3,6 .....       | 81, 149                                 | Röm. 4,4 .....     | 107   |
| Röm. 3,7 .....       | 81–82                                   | Röm. 4,4–5 .....   | 105   |
| Röm. 3,8 ....        | 81, 149, 376                            | Röm. 4,5 ..        | 100, 115, 121,<br>130                           |
| Röm. 3,9             | 82–83, 114, 137                         | Röm. 4,6 .....     | 237   |
| Röm. 3,9ff. ....     | 65                                      | Röm. 4,6–7 .....   | 105   |
| Röm. 3,10–18 .....   | 83                                      | Röm. 4,6–8 .....   | 106   |
| Röm. 3,19 .....      | 85, 222                                 | Röm. 4,9 .....     | 109   |
| Röm. 3,20 ..         | 85, 114, 137,<br>158                    | Röm. 4,9–10 .....  | 109   |
| Röm. 3,21 .....      | 98                                      | Röm. 4,9–12 .....  | 100   |
| Röm. 3,21–22 .....   | 87–88                                   | Röm. 4,11–12 ..... | 110   |
| Röm. 3,21–26 .....   | 87, 92                                  | Röm. 4,13 .....    | 112   |
| Röm. 3,21–5,21 ...   | 42, 87,<br>193                          | Röm. 4,13–17 ..... | 100   |
| Röm. 3,22 ...        | 39, 96, 103,<br>262                     | Röm. 4,14 .....    | 114   |
| Röm. 3,23 ..         | 89, 124, 141,<br>268                    | Röm. 4,15 .        | 114–115, 133,<br>140                            |
| Röm. 3,24 .....      | 90, 122                                 | Röm. 4,16 .....    | 115, 293  |

## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                        |                            |                        |                                 |
|------------------------|----------------------------|------------------------|---------------------------------|
| Röm. 4,17 . . . . .    | 116, 121                   | Röm. 5,12 .            | 136, 142, 146,<br>164, 203, 215 |
| Röm. 4,17–25 . . . . . | 100                        | Röm. 5,12–21 . . . . . | 135                             |
| Röm. 4,18 . . . . .    | 118                        | Röm. 5,13 . . . . .    | 139                             |
| Röm. 4,19 .            | 111, 119, 158              | Röm. 5,14 . . . . .    | 140, 160                        |
| Röm. 4,19–21 . . . . . | 118                        | Röm. 5,15 .            | 141–142, 144                    |
| Röm. 4,20–21 . . . . . | 119                        | Röm. 5,15–19 . . . . . | 141                             |
| Röm. 4,22 . . . . .    | 120                        | Röm. 5,16 .            | 143, 145, 164,<br>194           |
| Röm. 4,23–24 . . . . . | 121                        | Röm. 5,17 ..           | 76, 144–145,<br>160             |
| Röm. 4,24 . . . . .    | 117, 121                   | Röm. 5,18 . . . . .    | 122, 136,<br>142–144, 164       |
| Röm. 4,24–25 ...       | 121, 267                   | Röm. 5,19 .            | 141, 145, 303                   |
| Röm. 4,25 .            | 122, 130, 136,<br>144, 172 | Röm. 5,20 ...          | 99, 149, 159                    |
| Röm. 5 . . . . .       | 148, 177, 243              | Röm. 5,20–21 . . . . . | 146                             |
| Röm. 5–6 . . . . .     | 146                        | Röm. 5,21 . . . . .    | 61, 160,<br>165–166             |
| Röm. 5,1 ..            | 123, 128, 132,<br>135      | Röm. 6 . . . . .       | 147, 308                        |
| Röm. 5,1ff. . . . . .  | 195                        | Röm. 6–8 .             | 147–148, 226,<br>306            |
| Röm. 5,1–5 . . . . .   | 128                        | Röm. 6,1 ..            | 101, 148, 150,<br>160           |
| Röm. 5,1–11 ...        | 122, 209,<br>212           | Röm. 6,1–11 . . . . .  | 148                             |
| Röm. 5,2 ...           | 123–124, 164               | Röm. 6,1–8,39 ...      | 42, 148                         |
| Röm. 5,2–3 . . . . .   | 128                        | Röm. 6,2 ..            | 149–150, 152,<br>176            |
| Röm. 5,3 . . . . .     | 125, 222                   | Röm. 6,3 ..            | 161, 168, 262,<br>297           |
| Röm. 5,4 . . . . .     | 126                        | Röm. 6,3–4 . . . . .   | 151–152                         |
| Röm. 5,4–5 . . . . .   | 219                        | Röm. 6,4 . . . . .     | 204                             |
| Röm. 5,5 . . . . .     | 127                        | Röm. 6,4ff. . . . . .  | 224                             |
| Röm. 5,6 . . . . .     | 129, 131                   | Röm. 6,5 . . . . .     | 152                             |
| Röm. 5,6–10 . . . . .  | 129                        | Röm. 6,6 ...           | 153, 157, 191                   |
| Röm. 5,7 . . . . .     | 130, 376                   |                        |                                 |
| Röm. 5,8 . . . . .     | 80, 130–131                |                        |                                 |
| Röm. 5,9 . . . . .     | 132                        |                        |                                 |
| Röm. 5,10 .            | 123, 133, 135,<br>353      |                        |                                 |
| Röm. 5,11 . . . . .    | 134, 144                   |                        |                                 |

## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                    |   |                    |                          |
|--------------------|---|--------------------|--------------------------|
| Röm. 6,7 .....     | 154   | Röm. 7,4 ..        | 169, 171, 174,<br>205    |
| Röm. 6,8–10 .....  | 155   | Röm. 7,5 .....     | 176, 212                 |
| Röm. 6,9 ..        | 154, 159–160,<br>222  | Röm. 7,5–6 .....   | 172                      |
| Röm. 6,11 ..       | 152, 154–156  | Röm. 7,7 ..        | 101, 149, 175,<br>222    |
| Röm. 6,12 ..       | 153, 160, 191   | Röm. 7,7ff. ....   | 115                      |
| Röm. 6,12–13 ...   | 156, 308  | Röm. 7,7–8 .....   | 176                      |
| Röm. 6,12–23 ..... | 156   | Röm. 7,7–13 .....  | 176                      |
| Röm. 6,13 ..       | 159, 173, 308   | Röm. 7,7–23 .....  | 175                      |
| Röm. 6,14 .....    | 159   | Röm. 7,8ff. ....   | 179                      |
| Röm. 6,15 ..       | 149, 160, 163   | Röm. 7,9–10 .....  | 177                      |
| Röm. 6,16 ..       | 165, 168, 222,<br>278                                       | Röm. 7,10 .....    | 146, 174                 |
| Röm. 6,16–18 ..... | 161   | Röm. 7,11 .....    | 179                      |
| Röm. 6,17 .....    | 167, 402  | Röm. 7,12 ..       | 178, 180, 186            |
| Röm. 6,18 .....    | 165, 191  | Röm. 7,12–13 ..... | 376                      |
| Röm. 6,18–19 ..... | 159   | Röm. 7,13 ..       | 149, 180, 358            |
| Röm. 6,19 .....    | 162   | Röm. 7,14 .....    | 181–182,<br>185–186, 222 |
| Röm. 6,20 .....    | 183   | Röm. 7,14–23 ..... | 181                      |
| Röm. 6,20–23 ..... | 164   | Röm. 7,14–25 ...   | 181, 190                 |
| Röm. 6,21–22 ..... | 171   | Röm. 7,15–16 ..... | 183                      |
| Röm. 6,22 ..       | 163, 165, 167,<br>191                                       | Röm. 7,16 .....    | 188                      |
| Röm. 6,22–23 ..... | 61  | Röm. 7,16–17 ..... | 187                      |
| Röm. 6,23 ..       | 139, 155, 163,<br>166–167                                   | Röm. 7,17 .....    | 184                      |
| Röm. 7 .....       | 137, 146–<br>147, 160, 167, 171–<br>172, 181, 190, 194, 201 | Röm. 7,18 .....    | 185, 222                 |
| Röm. 7,1 ..        | 160, 168, 205,<br>262, 297                                  | Röm. 7,18–19 ...   | 358, 376                 |
| Röm. 7,1–6 .....   | 167   | Röm. 7,18–23 ..... | 185                      |
| Röm. 7,2 .....     | 174   | Röm. 7,19–20 ..... | 186                      |
| Röm. 7,2–3 .....   | 169   | Röm. 7,21 .....    | 188                      |
|                    |   | Röm. 7,23 ..       | 95, 173, 196,<br>309     |
|                    |   | Röm. 7,23–25 ..... | 196                      |
|                    |   | Röm. 7,24 ..       | 174, 192, 301            |

## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|  |   |  |          |
|--|---|--|----------|
| Röm. 7,24–25 .....   | 190   | Röm. 8,15 .....                                  | 207, 217 |
| Röm. 7,24–8,1 .....  | 190   | Röm. 8,15–16 .....                               | 128      |
| Röm. 7,25 .. 28, 188, 190,<br>192–193, 309                             |   | Röm. 8,16 .....                                  | 220      |
| Röm. 8 .....   | 148,<br>171, 181, 184, 189–<br>190, 192, 195, 197,<br>200, 216, 258 | Röm. 8,16–17 .....                               | 208      |
| Röm. 8,1 .....   | 192–193   | Röm. 8,17 . 100, 125, 216                        |          |
| Röm. 8,1–2 .....   | 190   | Röm. 8,18 .....                                  | 223, 230 |
| Röm. 8,2 ... 95, 172–173,<br>183, 186, 188, 191–<br>192, 195, 197, 310 |   | Röm. 8,18–19 .....                               | 210      |
| Röm. 8,2ff. ....   | 195   | Röm. 8,18–27 ...                                 | 148, 210 |
| Röm. 8,2–4 .....   | 195   | Röm. 8,19 .....                                  | 216      |
| Röm. 8,2–17 .....  | 194   | Röm. 8,20 .....                                  | 137      |
| Röm. 8,3 .....   | 266   | Röm. 8,20–21 .....                               | 213      |
| Röm. 8,3–4 .....   | 197   | Röm. 8,21 .....                                  | 216, 236 |
| Röm. 8,4 .....   | 193–194   | Röm. 8,22 .....                                  | 222      |
| Röm. 8,5 .....   | 221   | Röm. 8,22–23 .....                               | 217      |
| Röm. 8,5–6 .....   | 173   | Röm. 8,23 . 219–221, 223                         |          |
| Röm. 8,5–8 .....   | 200   | Röm. 8,24–25 ...                                 | 218–219  |
| Röm. 8,5–9 .....   | 199   | Röm. 8,26 .....                                  | 222–223  |
| Röm. 8,6–7 .....   | 200, 221  | Röm. 8,26–27 .....                               | 219      |
| Röm. 8,7 .....   | 133, 188  | Röm. 8,27 .....                                  | 200      |
| Röm. 8,9 .....   | 199–202   | Röm. 8,27–28 .....                               | 125      |
| Röm. 8,9–10 .....  | 202   | Röm. 8,28 . 212, 222, 225,<br>227, 241, 358, 376 |          |
| Röm. 8,10 . 158, 201–202   |   | Röm. 8,28–30 .....                               | 222      |
| Röm. 8,10–17 .....   | 202   | Röm. 8,28–39 .....                               | 148      |
| Röm. 8,11 .....  | 203, 211  | Röm. 8,29 .....                                  | 205, 277 |
| Röm. 8,12 .....  | 205   | Röm. 8,29–30 .....                               | 224      |
| Röm. 8,12–13 .....   | 205   | Röm. 8,30 .....                                  | 21       |
| Röm. 8,13 . 207, 209, 211  |   | Röm. 8,31 .....                                  | 101, 226 |
| Röm. 8,14 . 195, 206–207   |   | Röm. 8,31–39 .....                               | 226      |
|  |   | Röm. 8,32 .....                                  | 132, 227 |
|  |   | Röm. 8,33–34 .....                               | 227      |
|  |   | Röm. 8,34 .....                                  | 229      |
|  |   | Röm. 8,35 .....                                  | 125, 228 |
|  |   | Röm. 8,35–36 ...                                 | 229–230  |

## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|   |               |                                 |                          |
|---|---------------|---------------------------------|--------------------------|
| Röm. 8,35–39 .....                              | 126           | Röm. 9,27 .                     | 235, 255–256,<br>279–280 |
| Röm. 8,37 .....                                 | 230           | Röm. 9,30 .                     | 101, 256–257             |
| Röm. 8,38–39 ...                                | 223, 231      | Röm. 9,30–31 .....              | 257                      |
| Röm. 9 .....                                    | 257, 272, 275 | Röm. 9,30–33 .....              | 256                      |
| Röm. 9–11 20, 41, 82, 97,<br>232, 235, 243, 299 |               | Röm. 9,31 ...                   | 95, 235, 282             |
| Röm. 9,1–2 .....                                | 233           | Röm. 9,32 .....                 | 285                      |
| Röm. 9,1–33 .....                               | 233           | Röm. 9,32–33 ...                | 275, 285                 |
| Röm. 9,1–11,36 ..                               | 42, 232       | Röm. 9,33 .                     | 259–260, 267,<br>355     |
| Röm. 9,3 ...                                    | 205, 234, 407 | Röm. 10 ...                     | 257–258, 260,<br>275     |
| Röm. 9,4 .....                                  | 309           | Röm. 10,1 .                     | 205, 235, 260            |
| Röm. 9,4–5 .....                                | 76, 235       | Röm. 10,1–21 .....              | 260                      |
| Röm. 9,5 .....                                  | 290           | Röm. 10,2 .....                 | 261                      |
| Röm. 9,6 .....                                  | 235, 238      | Röm. 10,2–3 .....               | 266                      |
| Röm. 9,6–7 .....                                | 238           | Röm. 10,3 .....                 | 168                      |
| Röm. 9,8–9 .....                                | 239           | Röm. 10,3–4 .....               | 261                      |
| Röm. 9,10–13 .....                              | 240           | Röm. 10,4 .....                 | 74                       |
| Röm. 9,11 .....                                 | 358, 376      | Röm. 10,5–8 .....               | 263                      |
| Röm. 9,14 .                                     | 101, 149, 242 | Röm. 10,9–10 .....              | 266                      |
| Röm. 9,15 .....                                 | 246, 307      | Röm. 10,11 103, 259–260,<br>267 |                          |
| Röm. 9,15–16 ...                                | 243, 307      | Röm. 10,12 .....                | 268                      |
| Röm. 9,16 .....                                 | 247           | Röm. 10,12ff. ....              | 269                      |
| Röm. 9,17 .....                                 | 103, 285      | Röm. 10,13 .....                | 267, 269                 |
| Röm. 9,17–18 .....                              | 245           | Röm. 10,14–15 .....             | 270                      |
| Röm. 9,18 .....                                 | 307           | Röm. 10,15 .....                | 358, 376                 |
| Röm. 9,19 .....                                 | 247           | Röm. 10,16 .....                | 409                      |
| Röm. 9,20–21 .....                              | 248           | Röm. 10,16–17 .....             | 271                      |
| Röm. 9,21 .....                                 | 251, 291      | Röm. 10,18 .....                | 29                       |
| Röm. 9,22 .....                                 | 114, 291      | Röm. 10,18–19 .....             | 274                      |
| Röm. 9,22–24 .....                              | 251           | Röm. 10,18–21 .....             | 272                      |
| Röm. 9,23 .....                                 | 285, 307      | Röm. 10,19 .....                | 235                      |
| Röm. 9,24 ...                                   | 21, 249, 256  |                                 |                          |
| Röm. 9,25–26 ...                                | 254, 273      |                                 |                          |
| Röm. 9,25–29 ...                                | 254, 256      |                                 |                          |

## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                            |          |                            |          |
|----------------------------|----------|----------------------------|----------|
| Röm. 10,21 .....           | 235      | Röm. 11,25–26 .            | 235, 296 |
| Röm. 11 22, 274–275, 370   |          | Röm. 11,25–27 .....        | 297      |
| Röm. 11,1 . 149, 235, 237, |          | Röm. 11,25–36 .....        | 297      |
| 261, 274–277               |          | Röm. 11,26 .....           | 260      |
| Röm. 11,1–24 .....         | 274      | Röm. 11,28 286, 304, 409   |          |
| Röm. 11,2 . 103, 222, 235, |          | Röm. 11,28–29 .....        | 301      |
| 277, 280                   |          | Röm. 11,29 .....           | 225      |
| Röm. 11,2–4 .....          | 278      | Röm. 11,30 .....           | 302–303  |
| Röm. 11,3 .....            | 279      | Röm. 11,30–31 .            | 304, 388 |
| Röm. 11,4 .....            | 279      | Röm. 11,30–32 .            | 302, 307 |
| Röm. 11,5 . 255, 279–280   |          | Röm. 11,31 .....           | 296      |
| Röm. 11,5–7 .....          | 302      | Röm. 11,32 .....           | 259, 303 |
| Röm. 11,6 .....            | 281      | Röm. 11,32–36 .....        | 298      |
| Röm. 11,7 . 235, 255, 279, |          | Röm. 11,33 . 23, 147, 233, |          |
| 281, 290                   |          | 253, 355                   |          |
| Röm. 11,8–10 .....         | 282      | Röm. 11,33–36 .....        | 304      |
| Röm. 11,11 149, 259, 275,  |          | Röm. 11,36 .....           | 147      |
| 300, 302                   |          | Röm. 12 .....              | 366      |
| Röm. 11,11ff. ....         | 252      | Röm. 12,1 . 205, 236, 307, |          |
| Röm. 11,11–12 . 252, 284   |          | 376, 388                   |          |
| Röm. 11,11–15 .....        | 298      | Röm. 12,1–2 .....          | 147      |
| Röm. 11,11–16 .....        | 284      | Röm. 12,1–8 .....          | 307      |
| Röm. 11,12 .....           | 298–299  | Röm. 12,1–15,33 .          | 42, 306  |
| Röm. 11,13–14 .....        | 286      | Röm. 12,2 . 309, 358, 376, |          |
| Röm. 11,15 .....           | 287, 293 | 404                        |          |
| Röm. 11,16 250, 290, 396   |          | Röm. 12,3 .....            | 311      |
| Röm. 11,17–24 .....        | 292      | Röm. 12,4–5 .....          | 312      |
| Röm. 11,19–20 .....        | 291      | Röm. 12,6 .....            | 313      |
| Röm. 11,20 .....           | 283, 324 | Röm. 12,7 .....            | 314–315  |
| Röm. 11,21 .....           | 300      | Röm. 12,8 .....            | 315, 376 |
| Röm. 11,22–23 .....        | 149      | Röm. 12,9 .....            | 317–318, |
| Röm. 11,24 .....           | 293      | 325, 330, 334, 337–        |          |
| Röm. 11,25 . 34, 168, 205, |          | 338, 343, 347, 358,        |          |
| 262, 287, 324, 377         |          | 374, 376, 404              |          |

## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                         |                                      |                         |                       |
|-------------------------|--------------------------------------|-------------------------|-----------------------|
| Röm. 12,9–21 . . . . .  | 307,<br>316–318                      | Röm. 13,10              | 262, 338, 340         |
| Röm. 12,9–13,10 . . . . | 316                                  | Röm. 13,11 . . . . .    | 222                   |
| Röm. 12,9–15,13 . . . . | 316                                  | Röm. 13,11–12 . . . . . | 341                   |
| Röm. 12,10              | 317–318, 375                         | Röm. 13,11–14 .         | 316, 340              |
| Röm. 12,10–16 . . . . . | 325                                  | Röm. 13,12 . . . . .    | 159                   |
| Röm. 12,11 . . . . .    | 319                                  | Röm. 13,12–14 . . . . . | 343                   |
| Röm. 12,12 . . . . .    | 320                                  | Röm. 14 . . . . .       | 137, 350, 366         |
| Röm. 12,13 . . . . .    | 321                                  | Röm. 14,1 . . . . .     | 346                   |
| Röm. 12,14 . . . . .    | 322                                  | Röm. 14,1–23 . . . .    | 345, 347              |
| Röm. 12,15–16 . . . . . | 323                                  | Röm. 14,1–15,4 .        | 316, 345              |
| Röm. 12,16 . . . . .    | 367                                  | Röm. 14,2–3 . . . . .   | 348                   |
| Röm. 12,16–17 . . . . . | 324                                  | Röm. 14,3 . . . . .     | 346                   |
| Röm. 12,17 . . . . .    | 298, 330                             | Röm. 14,4 . . . . .     | 349, 353              |
| Röm. 12,17–18 . . . . . | 325                                  | Röm. 14,5 . . . . .     | 120, 361              |
| Röm. 12,17–20 . . . . . | 325                                  | Röm. 14,5–6 . . . . .   | 351                   |
| Röm. 12,19 . . . . .    | 327                                  | Röm. 14,7–9 . . . . .   | 352                   |
| Röm. 12,20 . . . . .    | 328                                  | Röm. 14,8–9 . . . . .   | 350                   |
| Röm. 12,21              | 318, 329, 334,<br>337, 358, 376, 404 | Röm. 14,9 . . . . .     | 160                   |
| Röm. 13 . . . . .       | 333, 366                             | Röm. 14,10 . . . . .    | 205                   |
| Röm. 13,1 . . . . .     | 331, 334                             | Röm. 14,10–12 . . . .   | 353                   |
| Röm. 13,1–10 . . . . .  | 316, 330                             | Röm. 14,13              | 205, 355, 401         |
| Röm. 13,2 . . . . .     | 334                                  | Röm. 14,14 . . . . .    | 222, 356              |
| Röm. 13,3 . . . . .     | 333–335                              | Röm. 14,15 . . . . .    | 205, 357              |
| Röm. 13,3–4 . . . . .   | 358, 376,<br>404                     | Röm. 14,16              | 362, 364, 376,<br>404 |
| Röm. 13,4 . . . . .     | 335                                  | Röm. 14,16–17 . . . . . | 376                   |
| Röm. 13,5 . . . . .     | 336                                  | Röm. 14,16–18 . . . . . | 358                   |
| Röm. 13,6 . . . . .     | 338, 377                             | Röm. 14,19 . . . . .    | 359, 364              |
| Röm. 13,7 . . . . .     | 338                                  | Röm. 14,20 . . . . .    | 360, 362              |
| Röm. 13,7–8 . . . . .   | 363                                  | Röm. 14,21              | 205, 360, 362         |
| Röm. 13,8 . . . . .     | 339–340                              | Röm. 14,22 . . . . .    | 347, 361              |
| Röm. 13,9 . . . . .     | 340                                  | Röm. 14,22–23 . . . . . | 361                   |
|                         |                                      | Röm. 14,23              | 347, 362, 374         |
|                         |                                      | Röm. 15                 | 20, 362, 366, 389     |



## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|   |                                       |
|---|---------------------------------------|
| Röm. 15,1 . 346–347, 350,<br>362, 376     | Röm. 15,24 ..... 377                  |
| Röm. 15,1–2 ..... 390                     | Röm. 15,25–26 ..... 386               |
| Röm. 15,2 . 358, 360, 364,<br>404         | Röm. 15,26–27 ..... 321               |
| Röm. 15,3 ..... 364                       | Röm. 15,27 182, 205, 322,<br>338, 386 |
| Röm. 15,4 ..... 121, 365                  | Röm. 15,28–29 ..... 387               |
| Röm. 15,5 ..... 324, 389                  | Röm. 15,29 ..... 375                  |
| Röm. 15,5–6 ..... 367                     | Röm. 15,30 ..... 205, 376             |
| Röm. 15,5–13 ... 316, 366                 | Röm. 15,30–31 . 388, 409              |
| Röm. 15,6 ..... 368                       | Röm. 15,32–33 ..... 389               |
| Röm. 15,7 ..... 346, 368                  | Röm. 15,33 ..... 389, 405             |
| Röm. 15,8 ..... 369                       | Röm. 16 20, 27, 377, 394,<br>399      |
| Röm. 15,9 ..... 355, 371                  | Röm. 16,1–2 ..... 391                 |
| Röm. 15,10 ..... 371                      | Röm. 16,1–16 ..... 24                 |
| Röm. 15,11 ..... 372                      | Röm. 16,1–23 .... 42, 390             |
| Röm. 15,12 ..... 372                      | Röm. 16,2 ..... 395, 397              |
| Röm. 15,13 347, 367, 370,<br>373, 389     | Röm. 16,3 ..... 395, 397              |
| Röm. 15,14 ..... 375                      | Röm. 16,3–5 ..... 392                 |
| Röm. 15,14–15 ..... 205                   | Röm. 16,3–15 ..... 390                |
| Röm. 15,14–33 ..... 375                   | Röm. 16,3–16 ..... 394                |
| Röm. 15,15 ..... 311, 377                 | Röm. 16,4 ..... 395                   |
| Röm. 15,15–16 ..... 377                   | Röm. 16,5 .. 27, 394–397,<br>399      |
| Röm. 15,16 ..... 17, 235,<br>380–381, 387 | Röm. 16,6 ..... 396, 399              |
| Röm. 15,17 ..... 379                      | Röm. 16,6–7 ..... 395                 |
| Röm. 15,18 ..... 22, 379                  | Röm. 16,7 ... 27, 395–396             |
| Röm. 15,19 103, 272, 380,<br>409          | Röm. 16,7–13 ..... 395                |
| Röm. 15,20 ..... 27, 381                  | Röm. 16,8 ..... 397                   |
| Röm. 15,21 ..... 382                      | Röm. 16,8–9 .... 396, 399             |
| Röm. 15,22 ..... 383                      | Röm. 16,9 . 394–395, 397              |
| Röm. 15,23–24 ..... 384                   | Röm. 16,10 ..... 394, 398             |
|   | Röm. 16,10–11 ..... 27                |
|   | Röm. 16,11 ..... 394, 398             |

# BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                     |                                |                 |          |
|---------------------|--------------------------------|-----------------|----------|
| Röm. 16,12          | 395–396, 399                   | 1. Kor. 1,23    | 259      |
| Röm. 16,13          | 399                            | 1. Kor. 1,24    | 37       |
| Röm. 16,14          | 205, 394, 400                  | 1. Kor. 1,26    | 225      |
| Röm. 16,14–15       | 27                             | 1. Kor. 1,31    | 125      |
| Röm. 16,15          | 394, 400                       | 1. Kor. 2,10    | 221      |
| Röm. 16,16          | 390, 394–395,<br>400           | 1. Kor. 2,15    | 56, 328  |
| Röm. 16,17          | 25, 162, 205,<br>376, 401, 405 | 1. Kor. 3,1     | 163, 182 |
| Röm. 16,17–18       | 348                            | 1. Kor. 3,3     | 163, 182 |
| Röm. 16,17–20       | 390                            | 1. Kor. 3,5     | 311      |
| Röm. 16,18          | 402                            | 1. Kor. 3,10    | 311, 383 |
| Röm. 16,19          | 29, 358, 376,<br>404           | 1. Kor. 3,16    | 201      |
| Röm. 16,20          | 389, 405                       | 1. Kor. 4,14    | 376      |
| Röm. 16,21          | 390, 394                       | 1. Kor. 5,6–7   | 250      |
| Röm. 16,21–23       | 406                            | 1. Kor. 5,7–8   | 74       |
| Röm. 16,22          | 390                            | 1. Kor. 6,2–3   | 328      |
| Röm. 16,23          | 205, 390                       | 1. Kor. 6,12    | 348      |
| Röm. 16,24          | 21, 405, 408                   | 1. Kor. 6,14    | 151      |
| Röm. 16,25          | 22, 32,<br>408–409             | 1. Kor. 6,19    | 157      |
| Röm. 16,25–26       | 103, 367                       | 1. Kor. 7,15–17 | 21       |
| Röm. 16,25–27       | 21, 408                        | 1. Kor. 7,20    | 225      |
| Röm. 16,26          | 379                            | 1. Kor. 7,22    | 16       |
| Röm. 16,27          | 408                            | 1. Kor. 7,31    | 310      |
|                     |                                | 1. Kor. 8,1     | 297, 360 |
|                     |                                | 1. Kor. 8,8     | 357      |
|                     |                                | 1. Kor. 8,9     | 355      |
|                     |                                | 1. Kor. 8,10ff. | 357      |
|                     |                                | 1. Kor. 8,13    | 360      |
|                     |                                | 1. Kor. 9,4     | 348      |
|                     |                                | 1. Kor. 9,11    | 182, 387 |
|                     |                                | 1. Kor. 9,16    | 36       |
|                     |                                | 1. Kor. 9,19    | 364      |
|                     |                                | 1. Kor. 9,19–20 | 369      |
|                     |                                | 1. Kor. 9,22    | 364      |
|                     |                                | 1. Kor. 9,22–23 | 357      |
| <b>1. Korinther</b> |                                |                 |          |
| 1. Kor.             | 345                            |                 |          |
| 1. Kor. 1,1         | 16                             |                 |          |
| 1. Kor. 1,2         | 24–25, 270,<br>394             |                 |          |
| 1. Kor. 1,4         | 28                             |                 |          |
| 1. Kor. 1,9         | 21                             |                 |          |

## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                  |              |
|------------------|--------------|
| 1. Kor. 9,24     | 157, 244     |
| 1. Kor. 9,24–27  | 196          |
| 1. Kor. 10,1     | 34           |
| 1. Kor. 10,16–17 | 312          |
| 1. Kor. 10,23    | 348          |
| 1. Kor. 10,31    | 351          |
| 1. Kor. 10,33    | 363          |
| 1. Kor. 11,20    | 324          |
| 1. Kor. 12,1     | 313          |
| 1. Kor. 12,4     | 32           |
| 1. Kor. 12,Aff.  | 313          |
| 1. Kor. 12,13    | 196          |
| 1. Kor. 12,14–27 | 312          |
| 1. Kor. 12,21    | 322          |
| 1. Kor. 12,23    | 249          |
| 1. Kor. 12,24    | 322          |
| 1. Kor. 12,27    | 312          |
| 1. Kor. 12,28    | 315          |
| 1. Kor. 14,1     | 313          |
| 1. Kor. 14,4     | 360          |
| 1. Kor. 14,23    | 324          |
| 1. Kor. 14,26    | 315          |
| 1. Kor. 14,33    | 389          |
| 1. Kor. 14,38    | 262          |
| 1. Kor. 15,9     | 234          |
| 1. Kor. 15,21    | 142          |
| 1. Kor. 15,22    | 139          |
| 1. Kor. 15,22–23 | 204          |
| 1. Kor. 15,23    | 211          |
| 1. Kor. 15,28    | 306          |
| 1. Kor. 15,45    | 25, 136, 141 |
| 1. Kor. 15,47    | 25, 136      |
| 1. Kor. 15,52    | 211          |
| 1. Kor. 15,54    | 191          |

|               |     |
|---------------|-----|
| 1. Kor. 15,55 | 158 |
| 1. Kor. 15,56 | 115 |
| 1. Kor. 15,57 | 191 |
| 1. Kor. 15,58 | 374 |
| 1. Kor. 16,1  | 386 |
| 1. Kor. 16,15 | 396 |
| 1. Kor. 16,19 | 392 |
| 1. Kor. 16,20 | 395 |

### 2. Korinther

|                |          |
|----------------|----------|
| 2. Kor.        | 232, 345 |
| 2. Kor. 1,1    | 24, 407  |
| 2. Kor. 1,3    | 307      |
| 2. Kor. 1,5    | 212      |
| 2. Kor. 1,6–7  | 212      |
| 2. Kor. 1,9    | 117      |
| 2. Kor. 1,12   | 182      |
| 2. Kor. 1,20   | 370      |
| 2. Kor. 1,22   | 217      |
| 2. Kor. 2,9    | 127      |
| 2. Kor. 2,16   | 37       |
| 2. Kor. 3,3    | 67, 182  |
| 2. Kor. 3,7–11 | 151      |
| 2. Kor. 3,18   | 225      |
| 2. Kor. 4,4    | 283      |
| 2. Kor. 4,5    | 16       |
| 2. Kor. 4,6    | 151      |
| 2. Kor. 4,8–11 | 230      |
| 2. Kor. 4,17   | 212      |
| 2. Kor. 4,18   | 218      |
| 2. Kor. 5,2    | 213      |
| 2. Kor. 5,4    | 191      |
| 2. Kor. 5,5    | 204, 217 |
| 2. Kor. 5,9    | 381      |

## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                  |           |          |
|------------------|-----------|----------|
| 2. Kor. 5,10     | .....     | 353–354  |
| 2. Kor. 5,14     | .....     | 155, 319 |
| 2. Kor. 5,15     | .....     | 353      |
| 2. Kor. 5,17     | .....     | 135      |
| 2. Kor. 5,19     | .....     | 134      |
| 2. Kor. 5,20     | .....     | 133      |
| 2. Kor. 5,21     | 134, 171, | 198      |
| 2. Kor. 6,4–10   | .....     | 126      |
| 2. Kor. 6,5      | .....     | 397      |
| 2. Kor. 6,6      | .....     | 317      |
| 2. Kor. 6,7      | .....     | 159      |
| 2. Kor. 6,16     | .....     | 301      |
| 2. Kor. 7,1      | .....     | 19       |
| 2. Kor. 7,11     | .....     | 80       |
| 2. Kor. 8,2      | .....     | 127, 316 |
| 2. Kor. 8,9      | .....     | 364      |
| 2. Kor. 9,1–2    | .....     | 386      |
| 2. Kor. 9,12     | .....     | 127      |
| 2. Kor. 10,4     | .....     | 182      |
| 2. Kor. 10,6     | .....     | 145, 303 |
| 2. Kor. 10,8     | .....     | 360      |
| 2. Kor. 10,17    | .....     | 125      |
| 2. Kor. 11,3     | .....     | 179      |
| 2. Kor. 11,4     | .....     | 22       |
| 2. Kor. 11,7     | .....     | 17, 378  |
| 2. Kor. 11,22    | .....     | 235      |
| 2. Kor. 11,23    | .....     | 397      |
| 2. Kor. 11,23ff. | .....     | 212      |
| 2. Kor. 11,30    | .....     | 125      |
| 2. Kor. 11,31    | .....     | 29       |
| 2. Kor. 12,7–10  | . 126,    | 212      |
| 2. Kor. 12,9–10  | . 125,    | 350      |
| 2. Kor. 12,12    | .....     | 380      |
| 2. Kor. 12,18    | .....     | 112      |

|               |       |          |
|---------------|-------|----------|
| 2. Kor. 12,20 | ..... | 61       |
| 2. Kor. 13,3  | ..... | 22       |
| 2. Kor. 13,4  | ..... | 151      |
| 2. Kor. 13,10 | ....  | 296, 360 |
| 2. Kor. 13,11 | ....  | 324, 389 |
| 2. Kor. 13,12 | ..... | 395      |

### Galater

|              |          |          |
|--------------|----------|----------|
| Gal.         | .....    | 167, 345 |
| Gal. 1,2     | .....    | 24       |
| Gal. 1,6     | .....    | 22, 161  |
| Gal. 1,6–8   | .....    | 409      |
| Gal. 1,10    | .....    | 16, 363  |
| Gal. 1,13–23 | .....    | 234      |
| Gal. 1,14    | .....    | 261      |
| Gal. 1,23    | .....    | 95       |
| Gal. 2,7     | .....    | 36       |
| Gal. 2,19    | ... 153, | 170–171  |
| Gal. 3,7–9   | .....    | 112      |
| Gal. 3,9     | .....    | 104      |
| Gal. 3,17    | .....    | 98       |
| Gal. 3,18    | .....    | 114      |
| Gal. 3,22    | .....    | 303      |
| Gal. 3,24    | .....    | 86, 262  |
| Gal. 3,25    | .....    | 95       |
| Gal. 3,26    | .....    | 207      |
| Gal. 3,27    | .....    | 151, 156 |
| Gal. 4,4     | .....    | 129, 369 |
| Gal. 4,6     | .....    | 128, 207 |
| Gal. 4,7     | .....    | 100, 209 |
| Gal. 4,24    | .....    | 236      |
| Gal. 5,1     | .....    | 171      |
| Gal. 5,6     | .....    | 61       |
| Gal. 5,9     | .....    | 250      |

Gal. 5,16 ..... 199  
 Gal. 5,18 ..... 206–207  
 Gal. 5,19 ..... 166  
 Gal. 5,20 ..... 61  
 Gal. 5,22 ..... 166, 376  
 Gal. 6,8 ..... 61  
 Gal. 6,16 ..... 235, 314

**Epheser**

Eph. 1,4 ..... 224  
 Eph. 1,5 ..... 224  
 Eph. 1,7 ..... 91  
 Eph. 1,9 ..... 91  
 Eph. 1,11 ..... 224  
 Eph. 1,14 ..... 90, 217  
 Eph. 1,17 ..... 368  
 Eph. 1,18 ..... 225  
 Eph. 1,19ff. .... 117  
 Eph. 1,19–20 ... 151, 158,  
 172, 204  
 Eph. 1,23 ..... 312  
 Eph. 2 ..... 166  
 Eph. 2,2 ..... 283, 303  
 Eph. 2,3 ..... 114, 253  
 Eph. 2,5 ..... 204–205  
 Eph. 2,7 ..... 134, 296  
 Eph. 2,8 ..... 258  
 Eph. 2,10 .. 151, 250, 253  
 Eph. 2,12 ..... 235–236  
 Eph. 2,14 ..... 97  
 Eph. 2,15 ..... 171, 262  
 Eph. 2,18 ..... 124  
 Eph. 2,20 ..... 259  
 Eph. 2,20–22 ..... 259

Eph. 3 ..... 23  
 Eph. 3,5 ..... 17  
 Eph. 3,7–8 ..... 311  
 Eph. 3,8 ..... 268  
 Eph. 3,12 ..... 124  
 Eph. 3,16 ..... 151, 188  
 Eph. 4,1 ..... 225  
 Eph. 4,4 ..... 225  
 Eph. 4,11 ..... 315  
 Eph. 4,12 ..... 312, 360  
 Eph. 4,13 ..... 314, 397  
 Eph. 4,16 ..... 360  
 Eph. 4,22 ..... 154, 343  
 Eph. 4,22–24 ..... 153  
 Eph. 4,23 ..... 309  
 Eph. 4,24 ..... 343  
 Eph. 4,29 ..... 322  
 Eph. 4,30 ..... 217  
 Eph. 5,6 ..... 114, 303  
 Eph. 5,9 ..... 166, 376  
 Eph. 5,10 ..... 310  
 Eph. 5,11 ..... 166, 344  
 Eph. 5,14 ..... 342  
 Eph. 5,16 ..... 342  
 Eph. 6,6 ..... 16  
 Eph. 6,11 ..... 157  
 Eph. 6,13ff. .... 344

**Philipper**

Phil. .... 16  
 Phil. 1,1 ..... 16, 407  
 Phil. 1,3 ..... 28  
 Phil. 1,6 ..... 54, 61  
 Phil. 1,8 ..... 29

## BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|               |          |
|---------------|----------|
| Phil. 1,10    | 310      |
| Phil. 1,11    | 166      |
| Phil. 1,16    | 61       |
| Phil. 1,19    | 201–202  |
| Phil. 1,20    | 212, 352 |
| Phil. 1,22    | 166      |
| Phil. 1,28    | 37       |
| Phil. 2,1     | 307      |
| Phil. 2,2     | 324      |
| Phil. 2,3     | 61, 319  |
| Phil. 2,5     | 194, 202 |
| Phil. 2,5ff.  | 364      |
| Phil. 2,7     | 198, 369 |
| Phil. 2,8     | 194, 370 |
| Phil. 2,9     | 368      |
| Phil. 2,10    | 38       |
| Phil. 2,10–11 | 268, 354 |
| Phil. 2,11    | 345, 367 |
| Phil. 2,13    | 159      |
| Phil. 2,17    | 235, 378 |
| Phil. 2,22    | 127      |
| Phil. 2,29    | 391      |
| Phil. 3,3     | 75       |
| Phil. 3,4–5   | 276      |
| Phil. 3,6     | 234      |
| Phil. 3,10    | 212      |
| Phil. 3,11    | 289      |
| Phil. 3,14    | 225      |
| Phil. 3,16    | 314      |
| Phil. 3,19    | 403      |
| Phil. 3,21    | 218, 224 |
| Phil. 4,2     | 324      |
| Phil. 4,7     | 123      |
| Phil. 4,8–9   | 310      |

|            |     |
|------------|-----|
| Phil. 4,9  | 389 |
| Phil. 4,14 | 322 |
| Phil. 4,19 | 28  |

### Kolosser

|              |          |
|--------------|----------|
| Kol.         | 345, 381 |
| Kol. 1       | 23       |
| Kol. 1,1     | 407      |
| Kol. 1,11    | 151      |
| Kol. 1,14    | 91       |
| Kol. 1,15    | 225      |
| Kol. 1,18    | 225      |
| Kol. 1,21    | 133      |
| Kol. 1,23    | 272      |
| Kol. 1,24    | 212, 312 |
| Kol. 1,25–26 | 103      |
| Kol. 1,26    | 23       |
| Kol. 1,28    | 376      |
| Kol. 2,3     | 23       |
| Kol. 2,11    | 75       |
| Kol. 2,12    | 151      |
| Kol. 2,13    | 204      |
| Kol. 2,14    | 171, 262 |
| Kol. 2,16    | 357      |
| Kol. 2,18–19 | 231      |
| Kol. 3,4     | 211      |
| Kol. 3,6     | 114      |
| Kol. 3,9     | 154      |
| Kol. 3,9–10  | 153      |
| Kol. 3,12    | 228, 307 |
| Kol. 3,16    | 376      |
| Kol. 3,17    | 28       |
| Kol. 4,2     | 321      |
| Kol. 4,12    | 16       |

**1. Thessalonicher**

1. Thess. .... 16  
 1. Thess. 1,1 ..... 24, 407  
 1. Thess. 1,2 ..... 30  
 1. Thess. 1,3 ..... 54  
 1. Thess. 1,6 ..... 359  
 1. Thess. 1,8 ..... 29  
 1. Thess. 1,10 ..... 133  
 1. Thess. 2,2 ..... 17, 378  
 1. Thess. 2,8 ..... 31  
 1. Thess. 2,8–9 ... 17, 378  
 1. Thess. 2,12 .... 21, 124  
 1. Thess. 2,13 ..... 12  
 1. Thess. 2,17 ..... 31  
 1. Thess. 3,6 ..... 31  
 1. Thess. 3,10 ..... 31  
 1. Thess. 3,13 ..... 19  
 1. Thess. 4,9 ..... 318  
 1. Thess. 4,11 ..... 381  
 1. Thess. 4,13 ..... 34  
 1. Thess. 4,15 ..... 204  
 1. Thess. 4,16 ..... 211  
 1. Thess. 5,6 ..... 341  
 1. Thess. 5,8 ..... 344  
 1. Thess. 5,11 ..... 360  
 1. Thess. 5,12 ..... 376  
 1. Thess. 5,14 ..... 376  
 1. Thess. 5,23 ..... 389  
 1. Thess. 5,26 ..... 395

**2. Thessalonicher**

2. Thess. .... 16  
 2. Thess. 1,1 ..... 24, 407  
 2. Thess. 1,9 ..... 151

2. Thess. 1,11 54, 225, 376  
 2. Thess. 2 ..... 68  
 2. Thess. 2,3 ..... 165  
 2. Thess. 2,9–11 ..... 231  
 2. Thess. 2,11 .... 49, 181  
 2. Thess. 2,13 ..... 239  
 2. Thess. 2,14 ..... 21  
 2. Thess. 3,15 ..... 376  
 2. Thess. 3,16 ..... 406  
 2. Thess. 3,18 ..... 406

**1. Timotheus**

1. Tim. .... 391  
 1. Tim. 1,1 ..... 103, 373  
 1. Tim. 1,5 ..... 317  
 1. Tim. 1,10 ..... 365  
 1. Tim. 1,11 ..... 107  
 1. Tim. 1,13 ..... 234  
 1. Tim. 1,14 ..... 146  
 1. Tim. 2 ..... 333  
 1. Tim. 2,1–2 ..... 331  
 1. Tim. 2,2 ..... 336  
 1. Tim. 2,4 ..... 96  
 1. Tim. 2,5 ..... 142  
 1. Tim. 2,7 ..... 233  
 1. Tim. 2,14 ..... 179  
 1. Tim. 3,8ff. .... 314  
 1. Tim. 3,15–16 ..... 314  
 1. Tim. 4,1 ..... 365  
 1. Tim. 4,3–4 ..... 356  
 1. Tim. 4,6 ..... 365  
 1. Tim. 5,10 ..... 391  
 1. Tim. 5,17 ..... 365  
 1. Tim. 5,22 ..... 330

# BIBELSTELLENVERZEICHNIS

|                    |          |
|--------------------|----------|
| 1. Tim. 5,23 ..... | 349      |
| 1. Tim. 5,24 ..... | 60       |
| 1. Tim. 6,1 .....  | 365      |
| 1. Tim. 6,3 .....  | 365      |
| 1. Tim. 6,13 ..... | 117      |
| 1. Tim. 6,15 ..... | 107      |
| 1. Tim. 6,17 ..... | 295, 324 |

## 2. Timotheus

|                    |          |
|--------------------|----------|
| 2. Tim. 1,4 .....  | 31       |
| 2. Tim. 1,5 .....  | 317      |
| 2. Tim. 1,9 .....  | 23, 225  |
| 2. Tim. 1,12 ..... | 37       |
| 2. Tim. 1,14 ..... | 201      |
| 2. Tim. 2,8 .....  | 22, 409  |
| 2. Tim. 2,10 ..... | 125, 228 |
| 2. Tim. 2,11 ..... | 224      |
| 2. Tim. 2,13 ..... | 79       |
| 2. Tim. 2,15 ..... | 12, 157  |
| 2. Tim. 2,20 ..... | 249      |
| 2. Tim. 2,22 ..... | 270      |
| 2. Tim. 3,10 ..... | 365      |
| 2. Tim. 3,11 ..... | 212      |
| 2. Tim. 3,16 ..... | 313      |
| 2. Tim. 4,3 .....  | 365      |
| 2. Tim. 4,5 .....  | 120      |
| 2. Tim. 4,17 ..... | 120      |
| 2. Tim. 4,19 ..... | 392      |
| 2. Tim. 4,20 ..... | 408      |

## Titus

|                |         |
|----------------|---------|
| Tit. 1,1 ..... | 16, 228 |
| Tit. 1,2 ..... | 23      |
| Tit. 1,3 ..... | 23, 103 |
| Tit. 1,9 ..... | 365     |

|                 |          |
|-----------------|----------|
| Tit. 1,13 ..... | 296      |
| Tit. 2,1 .....  | 365      |
| Tit. 2,7 .....  | 365      |
| Tit. 2,10 ..... | 365      |
| Tit. 2,13 ..... | 107, 151 |
| Tit. 3,1 .....  | 331      |
| Tit. 3,4 .....  | 296      |
| Tit. 3,7 .....  | 218      |
| Tit. 3,14 ..... | 322      |

## Philemon

|                  |          |
|------------------|----------|
| Philem. ....     | 16       |
| Philem. 1 .....  | 408      |
| Philem. 2 .....  | 391, 399 |
| Philem. 4 .....  | 28       |
| Philem. 17 ..... | 346      |

## Hebräer

|                    |              |
|--------------------|--------------|
| Hebr. ....         | 308          |
| Hebr. 1,2 .....    | 100          |
| Hebr. 2,2 .....    | 145, 303     |
| Hebr. 2,9–11 ..... | 224          |
| Hebr. 2,12 .....   | 371          |
| Hebr. 2,14 .....   | 198          |
| Hebr. 3,1 .....    | 119, 225     |
| Hebr. 4,6 .....    | 303          |
| Hebr. 4,7 .....    | 278          |
| Hebr. 4,11 .....   | 303          |
| Hebr. 4,15 .....   | 198          |
| Hebr. 5,12 .....   | 76           |
| Hebr. 7,16 .....   | 182          |
| Hebr. 8,13 .....   | 170–171, 175 |
| Hebr. 9,1 .....    | 236, 309     |
| Hebr. 10,5 .....   | 171          |
| Hebr. 10,7 .....   | 171          |



Hebr. 10,10 ..... 171, 198  
 Hebr. 10,24 ..... 119  
 Hebr. 10,29 ..... 356  
 Hebr. 10,30 ..... 328  
 Hebr. 11,7 ..... 100  
 Hebr. 11,19 ..... 111  
 Hebr. 12,2 ..... 40, 104  
 Hebr. 12,3 ..... 364  
 Hebr. 12,14 ..... 165–166  
 Hebr. 13,15 ..... 28  
 Hebr. 13,20 ..... 389

**Jakobus**

Jak. 1,3 ..... 126  
 Jak. 1,9 ..... 125  
 Jak. 1,22–23 ..... 65  
 Jak. 1,25 ..... 65  
 Jak. 1,26–27 ..... 309  
 Jak. 2,5 ..... 100  
 Jak. 2,17 ..... 317  
 Jak. 3,14 ..... 61  
 Jak. 3,16 ..... 61  
 Jak. 4,4 ..... 317  
 Jak. 4,16 ..... 125

**1. Petrus**

1. Petr. 1,11 ..... 201–202  
 1. Petr. 1,20 ..... 224  
 1. Petr. 2,2 ..... 308  
 1. Petr. 2,5 ..... 308  
 1. Petr. 2,6–8 ..... 259  
 1. Petr. 2,8 ..... 259  
 1. Petr. 2,10 ..... 254  
 1. Petr. 2,11 ..... 182  
 1. Petr. 2,12 ..... 337

1. Petr. 2,13 ..... 333, 337  
 1. Petr. 2,13–14 ..... 331  
 1. Petr. 2,14 ..... 335  
 1. Petr. 2,21 ..... 112  
 1. Petr. 3,18 ..... 124  
 1. Petr. 4,11 ..... 76, 315  
 1. Petr. 4,13 ..... 125  
 1. Petr. 4,15 ..... 338  
 1. Petr. 5,14 ..... 395

**2. Petrus**

2. Petr. 1,3 ..... 151  
 2. Petr. 1,10 ..... 225  
 2. Petr. 1,12 ..... 233  
 2. Petr. 1,21 ..... 313  
 2. Petr. 3,12 ..... 343

**1. Johannes**

1. Joh. 2,16 ..... 345  
 1. Joh. 3,1 ..... 128  
 1. Joh. 3,2 ..... 224  
 1. Joh. 3,5 ..... 198  
 1. Joh. 5,4 ..... 345  
 1. Joh. 5,16–17 ..... 162

**Offenbarung**

Offb. 11,19 ..... 301  
 Offb. 19,7 ..... 120  
 Offb. 20,6 ..... 289

---

Weitere Bücher und Schriften von Heinrich Langenberg sind zu beziehen von:

Ernst Franz Verlag  
Industriestraße 8  
72585 Riederich/Metzingen  
Telefax 0 71 23/93 89–20

Schriftenmission Langenberg  
Wilstedter Weg 35  
22417 Hamburg  
Telefax 0 40/53 78 07 37  
Internetseite: [www.schriftenmission-lanenberg.de](http://www.schriftenmission-lanenberg.de)

Besonders hinweisen möchten wir auf das 2002 erschienene Werk von Heinrich Langenberg:

**Zu den Urquellen des paulinischen Schrifttums**

Erklärung einer Auswahl schwer verständlicher Begriffe (344 Seiten, 29,00 EUR)

Durch die alphabetische Anordnung der Begriffe ist ein nützliches Nachschlagewerk entstanden. In seinem Anhang befindet sich ein Bibelstellenverzeichnis, das übersichtlich gestaltet ist und die vom Verfasser übersetzten und verwendeten Bibelstellen aufweist.

Die Deutungen schwer verständlicher Begriffe im paulinischen Schrifttum, die in diesem Buch neu vorgelegt werden, können jedem, der Paulus recht verstehen möchte, eine große Hilfe sein. Heinrich Langenberg war es immer darum zu tun, „Schrift durch Schrift zu erklären“, die Bibel von ihrem eigenen Wortgebrauch aus zu deuten. Besonders wertvoll erschien ihm für die Zubereitung der Gemeinde Gottes die Lehre des Apostels Paulus, des „Lehrers der Nationen“ (1. Tim. 2,7); doch hat er dessen Botschaft nie von der biblischen Gesamtoffenbarung trennen wollen, sondern stets im Zusammenhang mit dieser gesehen.